

Johann Jacob Lerche,

Rußisch-kaiserlichen Collegienraths, und Doctors der Arzeneywissenschaft,

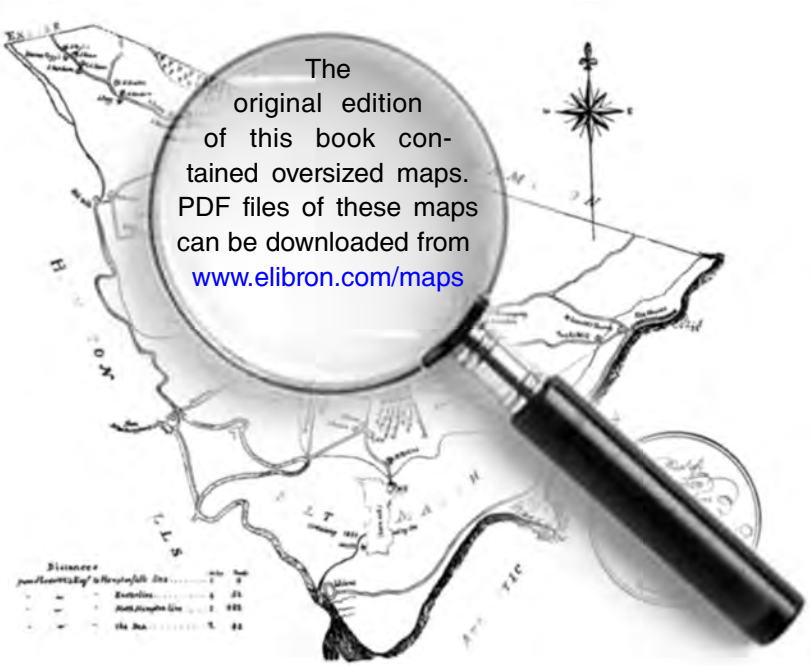
Lebens-

und

Reise-Geschichte,

von ihm selbst beschrieben

Elibron Classics


The
original edition
of this book con-
tained oversized maps.
PDF files of these maps
can be downloaded from
www.elibron.com/maps

Johann Jacob Lerche,

Rußisch-kaiserlichen Collegienraths, und Doctors
der Arzeneywissenschaft,

Lebens-

und

Reise-Geschichte,

von ihm selbst
beschrieben

Elibron Classics
www.elibron.com

Elibron Classics Series.

© 2005 Adegi Media Corporation.

ISBN 9780543994400
0-543-99440-6 / 0-543-99439-2

This Elibron Classics Replica Edition is an unabridged facsimile of the edition published in 1791 by Curts Witwe, Halle.

Elibron and Elibron Classics are trademarks of
Adegi Media Corporation.

All Rights Reserved.

Johann Jacob Lerche,

Rußisch-kaiserlichen Collegienraths, und Doctors der Arzeneywissenschaft,

Lebens-

und

Reise-Geschichte,

von ihm selbst

beschrieben,

und

mit Anmerkungen und Zusätzen

herausgegeben

von

D. Anton Friedrich Büsching

königl. preußisch. Oberkonsistorialrath.

Mit Kupfern.

Halle,
verlegt von Cutts Witwe. 1791.

Dem

Hochwürdigen und Hochwohlgebornen Herrn,

Herrn

Thomas Philipp von der Hagen,

königl. preußiſch. Präſidenten des Oberconſiſtoriums und Oberſchulcollegiums,

des churmärkiſchen Amts- Kirchen- Revenüen- und des Armen-Directoriums zu Berlin,

Chef des Obercollegii Medici,

des Collegii Medico-Chirurgici,

und der geſammten Medicinalſachen in den preußiſchen Staaten, (auſſer Schleſien,)

Director und erſtem Verordneten der churmärkiſchen Landſchafts- und Städte-Caſſen,

des St. Johanniterordens Ritter,

Domherren zu Brandenburg,

Erbherrn auf Hohen-Nauen, Rhinow, Mühlenburg, Waſſerſuppe und Witzke,

Meinem gnädigen und verehrungswürdigen Gönner;

widme ich dieſe

Geſchichte

eines denkwürdigen Mannes aus der Churmark Brandenburg,

und eines in entfernten Ländern berühmt geweſenen Arztes,

zum öffentlichen Beweiſe

meiner wahren, groſſen und feſtgegründeten Verehrung,

wegen

Hochderoſelben

vieler, mannichfaltiger und nahmhafter Verdienſte um unſern Staat,

auch preiswürdigen und muſterhaften Vorſitzes in hohen Collegien,

und ungemein groſſer Gunſt und gnädiger Gewogenheit,

mit der Sie mich in einer langen Reihe von Jahren beehret haben, und die einen anſehnlichen Theil meines hieſigen Glückes ausmacht.

Büſching.

Vorrede.

Der Mann, deſſen Lebens- und Reiſe-Geſchichte ich jetzt herausgebe, iſt durch die Stücke derſelben, die unter ſeinem Namen in dem dritten und zehnten Theil meines Magazins für die neuere Geſchichte und Geographie vorkommen, und durch die denſelben vorgeſetzte kurze Nachrichten, ſchon

ſchon etwas, aber noch lange nicht ſo, wie er es verdienet, bekannt. Ich bin auch ſchon ſeit vielen Jahren gewillet geweſen, wenigſtens den Auszug aus ſeinen von der erſten Jugend an geführten Tagebüchern, den er 1765 für mich verfertigte, zu ſeinem Andenken drucken zu laſſen, und an dieſes Vorſatzes Vollziehung hat mich 1790 meine Krankheit und Leibesſchwäche lebhaft erinnert, weil ich es für Pflicht gegen dieſen meinen gelehrten Freund, und gegen die gelehrte Welt, anſehe, ſein Gedächtniß zu erhalten. Dazu iſt dieſe ſeine Geſchichte brauchbar genug, denn ſie zeiget ihn als einen ſehr thätigen und unverdroſſenen, fleißig beobachtenden und forſchenden, verſtändigen und gelehrten, aufrichtigen und zuverläßigen Mann. Sie enthält, auſſer kürzeren und längeren Nachrichten von vielen Perſonen, viele phyſiſche, geographiſche und politiſche Nachrichten von Gegenden, die zu ſeiner Zeit noch ſehr unbekannt waren, und wenn ſie gleich nachher durch einige von St. Petersburg ausgeſchickte Akademiker bereiſet, unterſuchet und beſchrieben worden,

ſo

ſo ſind doch die Lerchiſchen Beobachtungen, Anmerkungen und Beſchreibungen durch dieſelben nicht unbrauchbar und überflüßig gemacht worden, zum Theil auch die einzigen in ihrer Art geblieben. Zu der Geſchichte des 1739 durch den Belgrader Frieden geendeten rußiſchen Krieges wider die Türken, und des 1743 durch den åboiſchen Frieden beſchloſſenen rußiſchen Krieges mit den Schweden, findet man hier gute Beyträge, durch die ſowohl die Manſteiniſche als andere gedruckte Nachrichten ergänzet werden. Es gehörte zwar ehedeſſen zu meinen Vorſätzen, den dritten und vierten Theil von Samuel Gottlieb Gmelins Reiſe durch Rußland, Manſteins Memoires de la Ruſſie, und einige andere Bücher, mit den Lerchiſchen Nachrichten zu vergleichen, und ſo viel Anmerkungen, als nöthig und nützlich ſeyn würden, unter den Text dieſes Buchs zu ſetzen: ich vermag dieſes aber in meinem jetzigen kranken und ſchwachen Zuſtande nicht, ſondern habe es bey einer kleinen Anzahl Anmerkungen bewenden laſſen müſſen. Ich habe aber die Schreibart

des

des ganzen Buchs etwas verbeſſert, den Druckfehlern, ſo viel thunlich geweſen, vorgebeuget und abgeholfen, und Zeichnungen, die mir mein Freund zugleich mit ſeiner Handſchrift gegeben, in Kupfer ſtechen laſſen.

Büſching.

Erſte Jugend und erſte Reiſen.

Ich bin zu Potsdam 1703, den 26ſten Dec. geboren. Mein Vater war ein Kaufmann aus der Lauſitz, und ſtarb 1728 im 66ſten Jahr. Meine Mutter war des Predigers Georg Neumann Tochter. Einer ihrer Brüder, **Jo. Georg Neumann**, war in Wittenberg der bekannte Theologus und Probſt bey der Schloßkirche, der andere, Andreas, war Prediger zu Wittbrietzen bey Belitz, und mein groſſer Wohlthäter. Sie ſtarb 1744 im 79ſten Jahr ihres Alters. Ich war von 7 Kindern, die ſie geboren, das jüngſte; der älteſte Bruder aber iſt Superintendent zu Neuſtadt an der Aiſch geworden. Von unſerer Familie mütterlicher Seite beſitze ich einen weitläuftigen Stammbaum, der mit dem Jahr 1595 anfängt. Sie ſtammet aus Friedland in Böhmen her.

Ich war 13 Jahre alt, als mein älteſter Bruder, damals Praeceptor Paedagogii Regii, mich nach Halle mit nahm, und in des berühmten Waiſenhauſes Schulanſtalten brachte, aus welchen ich 1724 auf die halliſche Univerſität ging, und mich dem Studio Medico widmete. Die Univerſität war zu der Zeit im höchſten Flor, und hatte, wie in allen Facultäten, alſo auch in der mediciniſchen, die berühmteſten Männer, als, Fried. Hoffmann, Alberti, Coſchwitz, Baß, Junker, Stabel ꝛc. bey welchen ich 7 Jahre ſtudirte, und endlich unter Fr. Hoffmanns Vorſitz 1730 diſputirte, und zum Doctor Medicinae

dicinae promoviret wurde. In meiner Inaugural-Diſſertation handelte ich Oryctographiam Halenſem ab, dazu mir die vielerley geſammleten Naturalien in der umliegenden Gegend, Gelegenheit gaben. Ich bekam 2 Jahre vor der Promotion groſſe Luſt zu reiſen, und ging zuerſt auf einige Zeit nach Jena, und denn nach Berlin, woſelbſt ich mich in der Anatomie feſter ſetzte. Hierauf beſchloß ich eine Reiſe nach Holland zu thun, und mein beſter Freund, Dan. Büttner, Stud. Theologiae, war willig, mich dahin zu begleiten. Unſere Baarſchaft zu dieſer Reiſe betrug nur 36 Thaler; aber wir getraueten uns mit dieſem Gelde eine groſſe Reiſe thun zu können; traten auch die beſchloſſene holländiſche getroſt aus Halle 1728 den 24ſten Junius an. Es war aber nicht möglich, anders als zu Fuß zu reiſen, und Gott half uns, unſern Vorſatz frölich auszuführen. Zuerſt gingen wir auf den Blocksberg, alsdenn über Quedlinburg, Hildesheim, Wolfenbüttel, Braunſchweig, Helmſtedt, Hannover, Zelle und Lüneburg nach, Hamburg. Von hier nach Bremen durch Weſtphalen, und kamen nach Zwoll an der Süderſee, über die wir nach Amſterdam ſegelten. Hierauf gingen wir weiter durch Harlem, Haag, Delft, bis Rotterdam, von da aber zurück über Leiden wieder nach Amſterdam. Hier ſuchte ich von dem Kaufmann Dykow, an den mein Bruder, damals ſchwediſcher Legationsprediger in Wien, mich addreßirt hatte, noch 20 Thaler zu empfangen; er hatte aber meinetwegen noch kein Schreiben erhalten, und gab mir alſo nichts. Wir wären nach London gegangen, woſelbſt der Hofprediger Ziegenhagen, auf meines Bruders Bitte, mich weiter unterſtützet hätte: mußten uns aber nun die Luſt dazu vergehen laſſen. Alſo gingen wir über Utrecht, Cleve, Weſel, Eſſen, Schwelm, Siegen, Dillenburg, Wetzlar, Gieſſen, Marpurg, Hirſchfeld, Eiſenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Jena und Naumburg, zurück nach Halle, woſelbſt wir geſund den 24ſten Aug. ankamen, nachdem

dem wir in 2 Monaten 214 Meilen zu Fuß gereiſet waren. Was wir an jeden Ort gehöret, geſehen, und mit welchen Gelehrten wir geſprochen, das alles habe in meinem Diario beſchrieben. 1729 im Jun. that ich mit dem Stud. Med. **Schlegelmilch**, der nachher als Doctor Medicinae nach Trankenbar ging *), eine **Reiſe nach dem Harz**, über Eisleben, Mansfeld und Blankenburg; beſuchten auch die wunderbare **Baumannshöhle**. In Elbingerode trenneten wir uns, und ich ſetzte meinen Weg fort über Harzburg nach Goßlar, Zellerfeld, Clausthal, **Wildemann**, Herzberg, Scharzfeld, woſelbſt ich die berühmte Höhle beſahe; ferner nach Luthersberg, Andreasberg, Strasberg, Harzgerode und Nordhauſen, wo ich bey dem **Paſtor Leſſer**, einem groſſen Naturkenner, viel Curioſa ſahe. Von Nordhauſen ging ich nach Heringen, meinen alten Freund **J. Jac. Koch**, Candid. Med. der an der Schwindſucht krank lag, und bald hernach ſtarb, zu beſuchen. Er hat unterſchiedenes geſchrieben und drucken laſſen. Seine *Adverſaria* enthalten viel Beſonderes. **) Darnach ging ich über Sangerhauſen wieder nach Halle den 17ten Jun. Auf dieſer Reiſe habe ich viele Bergwerke befahren, Erze, Mineralien und andere Curioſa geſammlet, und nach Hauſe gebracht, auch alles Merkwürdige aufgeſchrieben. Den 3ten Sept. dieſes 1729ſten Jahres reiſete ich nach **Nürnberg** und **Altorf**, beſuchte die berühmten Medicos Jac. Thomaſius, Volkammer, Trew, Homann, den Mathematicus Doppelmayer, und den Profeſſor und Praeſes Naturae Curioſorum J. Jac. Bayer, der mich im

*) Dieſer Caſpar Gottlieb Schlegelmilch reiſete im Anfang des 1730ſten Jahrs als Miſſionsarzt nach Trankenbar ab, kam am 8ten Jul. daſelbſt an, ſtarb aber ſchon am 30ſten Aug. B.

**) Er kommt in Jöchers allgemeinen Gelehrtenlexicon nicht vor. B.

im folgenden 1731ſten Jahre in dieſe Societät aufnahm. Von Nürnberg kehrte ich den 16ten Sept. zurück über Bayreuth, Goldcronach, den Fichtelberg, Wunſiedel; von hier wandte ich mich ins Böhmiſche nach Eger, Falkenau, Schlackenwald, Carlsbad, Schlackenwerth, Joachimsthal, alsdenn in das ſächſiſche Erzgebirge, nach Abertham, Platten, Georgenſtadt, Schwarzenberg, Aue. Hier blieb ich etliche Tage bey meiner Mutter Schweſter, deren Sohn M. Janus, hier Prediger war. Sie hatten mich niemals geſehen, und nahmen mich gut auf. Von hier kam ich nach Schneeberg, Loßnitz, Geyer, Annaberg, Wieſenbad, Zeblitz, Obernhau, Pfaffenrode, Auguſtusburg und Freyberg. An allen dieſen Orten hielt ich mich etwas auf, beſahe die Bergwerke, und beſchrieb das Merkwürdigſte. Aus Freyberg begab mich nach Noſſen, Waldheim, Colditz, Grimma und Leipzig, und ſo wieder nach Halle, woſelbſt ich den 6ſten Oct. ankam, nachdem ich Beſchwerlichkeiten genug ausgeſtanden hatte; aber ich erholte mich bald, und wurde friſcher und ſtärker, als ich zuvor geweſen.

Nachdem ich nun, wie zuvor gemeldet, Doctor Med. geworden war, berief mich mein lieber wohlthätiger Bruder zu ſich nach Wien, der daſelbſt 15 Jahre ſchwediſcher Legationsprediger geweſen. Ich reiſete 1730 im Maymonat aus Halle ab, beſahe das Campement bey Mühlberg, und kam im Jun. zu Wien an. Mein Bruder hatte hauptſächlich zu meinen Studiis allen ihm möglichen Vorſchuß gethan, und half redlich ſie zum Ende bringen. Er freuete ſich meiner Ankunft, und wies mir die Kranken in der dortigen zahlreichen evangeliſchen Gemeine zu, mit denen ich bald genug zu thun bekam. Er machte mich unter den Vornehmen, als, Reichshofräthen, Niederlegern, und anderen, bekannt, ſo daß ich anfing, mein eigenes Brodt zu eſſen, welches mir gut ſchmeckete. Zu der Zeit ereigneten ſich für mich Vocationes nach Her-

mann-

mannſtadt in Siebenbürgen, nach Tirnau in Ungarn zu den Jeſuiten, und nach Neapel als Feldmedicus, woſelbſt der Generalfeldmarſchall Graf v. Seckendorf eine Diviſion der Armée commandirte: die Conditiones aber waren bedenklich. Unterdeſſen that ich durch Vorſchub meines Bruders eine Reiſe in **Ungarn** nach Edenburg, **Ruſt**, Presburg, Gran, Schemnitz, Cremnitz, Neuſohl, Diln ꝛc. beſahe die Bergwerke, und wurde mit viel geſchickten und guten Leuten bekannt. Ich kam wieder nach **Wien**, practicirte, und erwartete ohne Sorge mein Schickſal.

Beruf und Reiſe nach Rußland.

Solches nun decidirte der für alles ſorgende gnädige Gott im folgenden 1731ſten Jahre, und ſchickte es wunderbarlich, daß ich nach **Rußland** berufen wurde. Die mediciniſche Canzley, damals in Moſcau, hatte den Geheimenrath Friedrich Hoffmann in Halle erſucht, drey Doctores Medicinae, die Luſt dazu hätten, nach Rußland zu ſchicken, und auf 5 Jahre für 600 Rubel jährlichen Gehalts, mit ihnen zu contrahiren. Zwey waren bald ausgefunden, nemlich **Schreiber** *) und **Nitzſch**. Der alte Hoffmann dachte nicht mehr an mich; aber ſein Amanuenſis **Cothenius**, mein guter Freund, (nachher berühmt gewordner **Leibmedicus** des **groſſen Königes von Preuſſen**,) erinnerte ihn an mich, durch den er auch ſogleich an mich ſchrieb, daß, wenn ich Luſt hätte nach Rußland in Dienſte zu gehen, unverweilt zu ihm kommen müßte. Mein treuer Bruder und unſere Freunde erkannten dieſe Vocation für einen göttlichen Ruf, den ich auch mit Freuden folgte. Meinem lieben Bruder verpflichtete ich mich, alle in ſo langen Jahren an mich gewandte Ko-

*) Einige Nachrichten von dieſes Mannes Lebensgeſchichte ſtehen in meinen gelehrten Abhandlungen und Nachrichten von und aus Rußland, Stück 2. S. 177. f. B.

Koſten in Zeit von 3 Jahren dankbarlich zu erſetzen, und Gott half mir, daß ich ſolches in Erfüllung bringen konnte. Ich reiſete aus Wien den 11ten May ab, machte mit dem Geheimenrath Hoffmann den Contract, und bekam zur Reiſe 100 Rubel. Hierauf begab mich nach Potsdam, nahm von meiner alten frommen Mutter betrübten Abſchied, wie auch von dem Vetter M. Neumann in Wittbrietzen, der ſich herzlich darüber freuete, daß mich Gott ſo reichlich verſorgte. Er hatte mir zur Promotion 50 Rthlr. vorgeſtrecket, die ich ihm hernach mit Dank erſetzte. Nun ging ich nach Berlin, beſuchte zum letztenmal den Leibmedicus Stahl, die Herren Ellert, Neumann, Pott, Buddeus und Griſchow. Von hier trat ich meine weite Reiſe an, über Danzig, und von da zu Waſſer auf dem Paquetboote, mit dem Lieutenant Polänſkoy, der nach vielen Jahren als Viceadmiral in Reval geſtorben iſt. Wir kamen in 11 Tagen glücklich den 24ſten Aug. in St. Petersburg an. Ich beſuchte die Profeſſores du Vernoi, Bernoulli, Bayer, Kraft, Gmelin, Schumacher und de l'Iſle, beſahe auch die Kunſtkammer und andere Merkwürdigkeiten. Den 30ſten fuhr ich ab, kam den 12ten Sept. in Moſcau an, und meldete mich in der mediciniſchen Canzley, welche damals von 4 berühmten Doctoribus, Bidloo, Schober, de Theyls und Sevaſto dirigiret wurde. Hier langten nun auch die anderen neuen Medici aus Holland an, nemlich Ribeiro Sanches, Smith und Gerding. Sie wurden alle bey verſchiedenen Corps der Armee placiret, auch Schreiber und Nitzſch; mich aber traf das Loos, als Feldmedicus nach Aſtrachan und Perſien zu gehen, woſelbſt damals Rußland an der caſpiſchen See einige Provinzen in Beſitz hatte. Es dauerte etliche Monate, ehe ich abgefertiget wurde. Währender Zeit kam ich hier mit viel guten und gelehrten Herren in Bekanntſchaft, von denen ich nur einige nennen will, nemlich mit Goldbach, Raiſer, Vockerodt, Emme, Albrecht, Weding, Peter

und

und Werner Müller, Paſtor Reichmuth, le Roi, den Herren v. Blumentroſt ꝛc. Ihro Majeſtät die Kayſerin Anna war vor einem halben Jahr hier gekrönet worden. Ihren Leibmedicus Rieger machte Sie zum Archiater und Director über die mediciniſche Canzley. Die obgedachten 4 Doctores der Canzley wurden getrennet, und bekamen andere Stellen. Der Archiater wurde mir ſehr gewogen, und gab mir 100 Rubel Gehalt mehr als den anderen, weil ich auf einen ſo weit entlegenen Poſten geſchicket wurde. Ich bekam deswegen auch den ganzen Jahrsgehalt auf einmal voraus, um mich zu equipiren, und überdem noch den Gehalt vom 11ten May an, da ich aus Wien abgereiſet war. Alſo machte mich Gott auf einmal groß und reich, daß ich mich wundern mußte. Er hat mich auch beſtändig im Segen per varius caſus, per tot diſcrimina rerum, bis hieher erhalten. Ich habe die gröſſeſte Hälfte meines Lebens im rußiſchen Reiche zugebracht, nnd könnte eine weitläuftige Beſchreibung davon machen, will aber hier nur einen kurzen Abriß davon geben, aus dem man doch die vielen Begebenheiten, die mir in ſo vielen Jahren begegnet ſind, ſich wird vorſtellen können.

Abreiſe aus Moſcau nach Aſtrachan.

Aus Moſcau ward ich endlich den 15ten Febr. 1732, nebſt 8 neuen Chirurgis und einem Apothecker, abgefertiget. In dieſer Geſellſchaft reiſete ich mit Vergnügen über die Städte Kolomna, Pereſlawl-Räſanskoy, Räſk, Koſlow, Tanbow, Choperskoy Krepoſt, ſodenn längſt dem Don durch die coſackiſchen Städte (Stanitzen) bis Lawla, da die zarizynſche Linie anfänget, und wir kamen den 8ten März glücklich nach Zarizyn. Hier verkauften wir unſere Wagen, und machten uns fertig, die Reiſe auf der Wolga fortzuſetzen, dazu wir ein Schiff mietheten. Das Eis brach den 7ten März auf. Den 17ten kam der Generallieutenant Graf Duglas an.

Hier

Hier mußten wir bis zum 4ten April liegen bleiben. Unterdeſſen beſuchten wir zum Zeitvertreib die Fiſchereyen und die Kalmucken. Selbſt der Chan Tſcherin Dondur, und die Wittwe des Ajuka Chan, ſtanden von hier nur 16 Werſte an der Wolga; der General beſuchte und beſchenkte ſie. Wir ſahen ihren Götzendienſt und ihre Lebensart. Ich machte eine Beſchreibung davon, aus der nachmals Collegienrath Müller einen Auszug ſeiner Sammlung rußiſcher Geſchichte, Band 4. Seite 360 f. einverleibet hat. Aus Zarizyn fuhren wir den 4ten April ab. Der General nahm mich auf ſein Schiff, und ich hatte bey ihm alles voll auf. Der Frühling ging an, alles wurde grün, und groſſe Schaaren von allerley Vögeln ſtelleten ſich ein. Oft fuhren wir mit einer Schaluppe an das Ufer, lieſſen welche ſchieſſen, oder Fiſche fangen, oder von den Fiſchereyen abholen, welche ſie umſonſt gaben. An den Ufern ſahen wir die Menge von Kalmucken mit ihren Kibitken. Der General hatte einen Prediger, Namens Muſäus, bey ſich, der des Sonntags Gottesdienſt hielt. Wir fuhren Tſchernojar vorbey, und kamen endlich nach einer vergnügten Reiſe zu Aſtrachan den 15ten April glücklich an. Hier trat ich nun erſt meinen Dienſt bey den Feld- Guarniſons- und See- Hoſpitälern und beym Gouvernement an. Der Gouverneur war Iwan Petrowitſch Ismailow, Generalmajor. Der General Duglas ging auf ſeinen Poſten nach Sulak. Drey von den neuen Chirurgis wurden hier gebrauchet; die übrigen mußten nach Perſien reiſen. Hernach ſchrieben aus Zarizyn der Generallieutenant Fürſt Borätinskoy und Generalmajor Sagräskoy an den Gouverneur, daß ich wegen ihrer Unpäßlichkeit dahin kommen mögte. Ich wurde den 3ten Aug. mit dem ordentlichen Poſtboot abgeſchicket, und kam den 12ten an. Ich verordnete das Nöthige, ward aber bald hernach zum erſtenmal in meinem Leben am hitzigen Fieber krank. Die Chirurgi gaben alle Hoffnung auf, aber

aber Gott machte mich nach 3 Wochen wieder geſund. Hier und an der Linie ſtunden 6 Regimenter. Da habe ich den General Keith, den Artillericobriſten Gärber, der aus Perſien kam, *) den Major Luberas, die Obriſten Groot, Wedel, und viele Chirurgi kennen gelernet. Den 18ten Sept. fuhr ich zurück nach Aſtrachan. Ich ward bald aufs neue an einer ſchweren Bruſtkrankheit bettlägerig, die mir die Schwindſucht drohete; doch nach 3 Monaten war ich völlig wieder hergeſtellet. Zu Anfang des 1733ſten Jahres bekam ich in das rechte Ohr eine heftige Inflammation, die nach 6 Wochen wieder überging. Ich war in Deutſchland faſt niemals krank geweſen; deſtomehr befremdete es mich, daß ich nun ſo ſchwere Zufälle bald nach einander ausſtehen mußte. Aber das war noch nicht genug: ich wurde noch die 2 folgenden Jahre in Sulack und Baku, in eben dem Auguſtmonat, mit dem hitzigen Fieber ſehr ſchwer befallen; doch nach dieſem wurde ich des hitzigen Climatis gewohnet, und befand mich ſehr wohl. Aſtrachan wurde mir ſehr lieb. Ich fand hier Leute von allerley Nationen, von welchen man viel Beſonderes erkundigen konnte, davon auch in meinen Diariis vieles aufgezeichnet iſt. Alles war hier wohlfeil, und was hier nicht wuchs, das ward aus Rußland

*) Er hieß Joh. Guſtav Garber, nicht Gärber, ob er ſich gleich in Rußland ſo genennet hat, und genennet worden, und darinn dem bekannten Stöller ähnlich geweſen iſt, der in Rußland Steller heiſſet. Er war auch aus der Mark Brandenburg, und zu Peitz geboren, woſelbſt ſein Vater, Joh. Nic. Garber, ein geweſener ſächſiſcher Lieutenant, wohnete. Er ſelbſt war auch ſächſiſcher Lieutenant, und gerieth als ſolcher 1706 in der Schlacht bey Frauſtadt in ſchwediſche Gefangenſchaft, ward aber nach 6 Monaten ausgewechſelt. Nachdem er 1710 als Premierlieutenant in rußiſche Kriegesdienſte getreten war, führete er die Geſchwindſchüſſe bey der rußiſchen Armee ein, durch die er den Sieg der Ruſſen bei Waſa beförderte. Er war einer der rußiſchen Commiſſarien, die vom 17ten Aug. 1725 bis 12ten Dec. 1727 die Gränze zwiſchen dem rußiſchen und türkiſchen Gebiet in der Gegend auf der Weſtſeite des caſpiſchen Sees einrichteten. Dieſe Nachrichten dienen zur Ergänzung und Verbeſſerung derjenigen, die im Anfang des vierten Bandes der müllerſchen Samml. rußiſch. Geſch. von ihm ſtehen. B.

Rußland überflüßig auf der Wolga zugeführet. Ich fand hier viele unbekannte Pflanzen, welche ich fleißig geſammlet, beſchrieben, und der mediciniſchen Canzley zugeſchickt habe, womit ich auch hernach aus Perſien fortfuhr. Zu der Zeit, nemlich 1732 im Anfang des Märzmonats, war es, daß der Obriſt Gärber nach Chiwa abgefertiget, aber auf dem halben Wege von den Karakalpaken geplündert, und zurück zu kehren gezwungen wurde. Dieſe Räuber hatten doch einen Accord eingegangen, die Hälfte von ſeinen und der Kaufleute Effecten zu nehmen, da denn alles unbeſehen, ſo wie es eingepackt war, in zwey Theile hingelegt, und von den Karakalpaken die beliebige Hälfte*) hinweg genommen wurde. Im May kam der Obriſte zurücke mit ſeiner Caravane von 60 Perſonen, verauctionirte nachgehends, auf erhaltenen Befehl, alle für den Chan beſtimmt geweſene und übrig gebliebene Geſchenke, nebſt ſeinen eigenen Waaren, und ging darauf nach S. Petersburg.

1733 im Febr. kam der Prinz Ludwig von Heſſenhomburg an, um in Perſien den alten commandirenden General en Chef, Waſilei Lewaſchef, abzulöſen, und brachte viele deutſche Officiers und ein groſſes Gefolge zu ſeinem eigenen Staat mit ſich. Ich erhielt zugleich vom Archiater Rieger den Befehl, dem Prinzen zu folgen. Um dieſe Zeit kam aus Sulack der Graf Duglas zurück. Er that mir die Ehre an, mit ſeiner Frau Gemahlin mich zu beſuchen; ich tractirte ſie aufs beſte. Sie ſchlugen mir eine Heyrath vor, ich ging auch dieſelbe ein, und zwar mit der Witwe des Obriſtlieutenants de Puylaurens. Er war beym 1ſten moſcoviſchen Dragonerregiment geweſen, und in Niſowoi geſtorben. Den 11ten März wurden wir durch des Prinzen Hofprediger, M. Schreiner, aus Leipzig, ehelich getrauet. Sie war eine Tochter des bekannten Franzoſen, Inſpectors über Ihro Kayſerl. Majeſtät Weingärten in Aſtrachan, Peter Poßiet,**) der ſeit 1712 daſelbſt den Wein-

*) Dieſe Umſtände hat Müller in der Sammlung rußiſch. Geſch. nicht gewußt. B.

**) Dieſe Stelle dienet zur Verbeſſerung der Anmerkung, die in Hermanns ſtatiſtiſchen Schilderung von Rußland, von 1790, S. 298 ſtehet, woſelbſt auch der Name unrichtig angegeben iſt. B.

Weinbau zu Stande gebracht hatte, und endlich im 80ſten Jahr ſeines Alters, 1756 in Moſcau, verſtorben war. Ich will nur kürzlich melden, daß unſere Ehe geſegnet geweſen, und daß wir 16 Kinder gezeuget haben, davon aber nur 2 Söhne *) und 2 Töchter noch am Leben ſind. Bis hieher hat uns Gott mit einander erhalten.

Reiſe nach Baku am caſpiſchen See.

Den 13ten März trat der Prinz die Reiſe über die Steppe nach Sulak an; das Gefolge nebſt der Begleitung betrug über 400 Perſonen. Der Generallieutenant Leontjew, General Bibikow, und der Aſſeſſor des Reichscollegii Weſelowsky, folgeten mit dahin. Die Reiſe betrug über 800 Werſte, und wir gelangten den 1ſten April in Sulak oder Swäta Kreſt, d. i. Feſtung zum heil. Creutz, glücklich an. Als wir über den Kumafluß gekommen waren, konnten wir ſchon bey hellem Wetter das mit Schnee bedeckte hohe Gebirge Caucaſus erkennen. Vierzig Werſte vom Fluß Terek ſagten uns die Tataren und Koſaken, daß um dieſe Gegend das ſchlimme Gras wachſe, davon die Pferde ſtürben; das aber jetzt, da es noch jung ſey, keine ſchädliche Wirkung hatte. Zur Sommerszeit aber iſt es gefährlich, und denn leget man den Pferden Maulkörbe von geflochtenen Stricken an, und gehet, ohne ſtill zu halten, über dieſe ſchädliche Gegend, die 30 Werſte beträget, fort. Sulak lieget von der caſpiſchen See 60 Werſte, und vom Caucaſus eben ſo weit. Der Fluß theilte ſich in 2 Arme, in den Sulak und Agrachan. Der erſte wurde bey Anlegung der Feſtung verdämmet, und mußte ſich in den Agrachan ergieſſen, dadurch er tiefer und fahrbarer wurde; wiewohl er im Sommer gar ſeichte war, und vom agrachaniſchen Retrenchement der Proviant, die

*) Der älteſte unter denſelben iſt zu Göttingen Doctor der Arzeneywiſſenſchaft geworden. B.

Ammunition ꝛc. auf platten Fahrzeugen mit groſſer Mühe herauf gebracht werden mußte. Die Feſtung beſtand aus einem Achteck, und faſſete in ſich 6 Cavallerie- und 2 Infanterie-Regimenter. Der alte erfahrne General en Chef **Lewaſchew** übergab das Commando, und reiſete nach 14 Tagen nach Rußland ab. Der Prinz **von Heſſenhomburg** belebte hier alles durch mancherley Luſtbarkeiten, die nur zu erdenken waren. Von der Generalität befanden ſich hier der Generallieutenant Leontjew, Generalmajor Jeropkin, Bibikow, und aus Derbent Alexander Buturlin, der Aſſeſſor Weſelowsky, viel ausländiſche Stabs- und Ober-Offiziers. Der Prinz ließ eine Kirche erbauen, in welcher der Paſtor **Schreiner** dem Gottesdienſt vorſtand. Es war hier eine vortrefliche Ausſicht nach dem caucaſiſchen Gebirge, und bis nach der Kabardie. Von den tatariſchen Fürſten aus dem Gebirge, kamen unterſchiedene zum Beſuch, welche unter rußiſcher Bothmäßigkeit ſtunden, und jährlich beſoldet wurden. Sie gaben zur Verſicherung von ihren Kindern einige zu Geiſſeln. (Amanaten.) Einer von dieſen tatariſchen Herren bekam während eines Balls ein ſchreckliches Erbrechen, und nachdem man ihn hinausgeführet, und er ſich erholet hatte, ſagte er, daß ſolches von der zuletzt geſpielten Menuet entſtanden ſey, und bat ſehr, ihn dieſelbe nicht mehr hören zu laſſen, die andern Stücke aber wären ihm angenehm geweſen. Es wurde ihm verſprochen. Aber nach etlichen Tagen gab der Prinz wieder einen Ball, und ließ dieſelbe Menuet aufſpielen, welche bey dieſem tatariſchen Herrn von neuen die widrige Wirkung that, da denn gleich inne gehalten wurde. Im Junius gab der General **Jeropkin** ein Gaſtmal, welches bis ſpät in die Nacht währte: da kam der Prinz auf die Gedanken, blinden Lärm zu machen; er ließ aber den Ungrund deſſelben niemanden, als dem Capitain der Hauptwache, und dem Lieutenant von der Artillerie Holmer, wiſſen. Dieſe mußten, da ſich alle zur Ruhe begeben

ben hatten, Lärm ſchlagen, und die Kanonen abfeuern laſſen. Jedermann meynte, der Feind ſey da, alles lief auf die Wälle, und ſchoß. Die Generalität eilte mit dem Paſtor vor die Stadt, nach den Vorpoſten und Piquets; überall horte man ſchieſſen. Das dauerte eine ganze Stunde, bis der Prinz zurück kam, und kund that, daß er dieſes mit Fleiß angeſtellet habe, um zu ſehen, ob man wachſam ſeyn werde? Darnach kamen alle zu ihm ins Quartier, und da wurden noch Geſundheiten herum getrunken. Allein auf dieſen blinden Lärm folgte ein gegründeter: denn 8 Tage hernach kam eine Poſt nach der andern von der Grebenie, daß die crimmiſche und cubaniſche Tatarn, 20000 Mann ſtark, bey Tſcherwlon angekommen wären, und den Durchmarſch verlangten, um nach Schamachie den Türken zum Beyſtand zu gehen, ohne uns zu beleidigen. Der Prinz brach mit 2000 Dragonern auf, und 700 Mann Infanterie folgten nach. Es war 100 Werſte von Sulak. Er ließ mit 4 Kanonen auf die Tatarn ſchieſſen, allein ſie drungen heran, hieben die Kanoniers und 300 Mann nieder, und gingen gerade fort, fanden des Prinzen Equipage und Silberſervice, tödteten die Leute, und nahmen das übrige weg. Viele von unſern Tatarn vereinigten ſich mit ihnen, theils freywillig, theils gezwungen, und ſo marſchirten ſie, Sulak vorbey, nach Derbent zu. Der Generalmajor Buturlin lag daſelbſt krank. Der Obriſte Lohmann, ein tapfrer Mann, commandirte die 4 Infanterieregimenter, die derbentiſchen Tatarn, die Armenier und Koſaken. Er ſetzte ſich vortheilhaft auf dem Wege zwiſchen den Weinbergen, wo die Tatarn oben um die Stadt durchdringen wollten. Aber er trieb ſie mit groſſem Verluſt zurück. Die Tatarn gingen hernach Mann für Mann über das hohe Gebirge in dem Gebiete des untreu gewordenen Fürſten Uſmé (Usmey,) der 4000 Mann ſtark war, und ihnen den Weg zeigte. Hierauf gingen ſie Schawran und Niſowol ruhig vorbey, nach Schamachie, zu den Türken, wider

den

den Tahmas Kulichan: der ſie aber überall verjagte. Der Prinz ging hierauf nach Derbent, und beſchloß, ſich an dem Uſmé zu rächen. Er ſelbſt blieb mit Buturlin in der Stadt, und ſchickte den General Jeropkin mit 5000 Mann ab, des Uſmé Reſidenz im Gebirge zu verwüſten. Niemand wußte Rath, wie die Sache recht anzugreifen wäre, als der Obriſte Lohmann. Der General ließ ihm ſeinen Willen, und er nahm die Stadt Barſchy mit Sturm ein, plünderte und verbrannte ſie, zerſtörte auch den Luſtgarten und etliche Dörfer; und ſo kamen die Unſrigen mit Sieg zurück. Der Obriſte Lohmann wurde von der Kayſerin Anna mit eines Jahrs Gehalt, nemlich mit 600 Rubel, belohnet. Bey ſogeſtalten Sachen aber ließ die Kayſerin den Prinzen von Heſſenhomburg wieder zurück berufen, und der alte erfahrne General Lewaſchew mußte dahin, das Commando aufs neue zu übernehmen. Er kam ſchon den 13ten Oct. in Sulak an, der Prinz aber aus Derbent den 13ten Nov. Er übergab das Commando, und ging den 6ſten Dec. nach Rußland zurück. Sein Paſtor ging mit ihm weg. Der General Lewaſchew wußte behutſamer zu gehen, und brachte die abgefallene Tatarn wieder unter rußiſche Bothmäßigkeit. Er beſtrafte aber auch die rebelliſchen, welche Einfälle thaten, hängte ſie entweder an den Rippen auf, oder ließ ihnen die rechte Hand und den linken Fuß abhauen, und ſie alsdenn nach Hauſe führen durch ihre Cameraden, die täglich nach Sulak kamen, frey zu handeln, und die uns die ſchönſten Früchte aus dem Gebirge zubrachten. Nun ging in Sulak alles wieder ſtill und ordentlicher her. In dieſem Herbſt kam aus St. Petersburg der bevollmächtigte Envoye, Fürſt Sergei Dmitriewitſch Golizin, in Derbent an, und ging zum Tahmas Kulichan nach Iſpahan, Schamachie, Eriwan, Genga ꝛc. *)

Er

*) Ich will hier eine Reiſebeſchreibung dieſer Geſandtſchaft einrücken,

Er ſchloß mit demſelben Tractaten, vermöge welchen alle Provinzen von der Kura an, wieder ſollten abgetreten wer-

rücken, die mir der Geſandtſchaftschirurgus Schneſe mitgetheilet hat, und die von Wort zu Wort alſo lautet.

Der Fürſt war bevollmächtigter Ambaſſadeur; er trat die Reiſe an aus Moſcau am 11ten Junius 1733, und zwar zu Waſſer, da wir denn bey folgenden Oertern vorüber ſchifften, nemlich bey Kolomna, Schidlowa, Kuſminka, Pereslawl-Riaſanskoi, alt Reſan, Kaſimow, Murom, Niſchnei-Nowgorod, Makari, Kusmodemjanſk, Tſchebakſar, Kaſan, Sinbirſk, Samara, Saratow, Kamenſkoi, Zarizin, Tſchernoi-Jar, und am 25ſten Sept. nach Aſtrachan kamen. Von da fuhren wir am 9ten October über die caſpiſche See nach Baku, woſelbſt wir am 24ſten ankamen, und überwinterten, und 1734 am 19ten März die Reiſe über die See bis Senſili (Enſili) fortſetzten, woſelbſt wir am 22ſten anlangten. Am 27ſten bis Peribaſar, von da der Geſandte mit vielen Ehrenbezeigungen nach Reſcht eingeholet wurde. Hier mußten wir die Equipage in Reittaſchen oder Reitſäcke einpacken, damit ſie auf Kameele, Maulthiere und Pferde geleget werden konnte. Am 17ten April reiſeten wir von Reſcht über Gebirge nach Kasbin, kamen dahin am 27ſten, ſind 36 Agatſch, oder 180 Werſte. Die Stadt iſt ziemlich groß, aber zum Theil ruiniret. Das Schloß iſt eines der ſchönſten in Perſien. Tachmas-Chan hat es repariren laſſen. Von Kasbin bis Saba, 12 Agatſch, und bis Kuhm 12 Agatſch, welches ein feiner Ort iſt. Ferner bis Kaſchan, eine groſſe Stadt, voller Kaufleute. Hier werden die meiſten und beſten Seidenwaaren gemacht. Wir hielten unſern Einzug durch eine Straſſe von ſchönen Häuſern und Gärten. Der Geſandte logirte in des Schachs Pallaſt. Die Prieſter verrichteten darinn den Gottesdienſt, und beteten für den Schach. Von Kaſchan bis Iſpahan 8 Agatſch, wo wir am 7ten May einzogen. Am

20ſten

werden, bis an unſere alte Gränze der Grebenie; es dauerte ein ganzes Jahr, ehe es ſo weit kam. Unterdeſſen

20ſten ward der Geſandte zur Audienz geführet, unter folgenden Ceremonien. Es holten 2 vornehme Perſianer den Geſandten aus dem Quartier; auf dem Schloßplatze kamen ihm 2 andere entgegen, und führten uns durch ein langes Thor von 15 Schritten. Zu beyden Seiten ſtunden Soldaten, alle in ſeidenes Zeug (Sarbab) gekleidet. Von dieſem Thor über einen Hof rechter Hand durch 2 Reihen Soldaten mit langen Flinten, durch das 2te gewölbte Thor, und denn noch über einen Platz durch das 3te Thor, da wir uns denn durch einen Garten dem Schloſſe näherten; da ſtand die Garde in ſchwarzen Sammt gekleidet. Sie hatten lange Flinten mit Gold koſtbar ausgelegt. Auf ihren mit Gold geſtickten Turbanen, trugen ſie an der linken Seite eine Feder. In das Schloß gingen wir in folgender Ordnung. Zuerſt 4 Officiers, zwey und zwey, der Secretair und Chirurgus, denn der Geſandte mit dem Reſidenten Simon Abramow, hernach die Pagen, Laquaien und Soldaten, die aber nicht ins Schloß kamen. Beym Eintritt neigten wir unſere Häupter, und gingen durch den erſten Saal, beugten uns wieder, da der Geſandte zwiſchen uns durch ging, in den zweyten Saal, da er ſich denn mit Verbeugung dem Tachmas-Chan näherte, der im dritten Saal ſaß, und ſein Haupt neigte. Nachdem der Fürſt ſeine Anrede gethan, die der Reſident verdollmetſchte, iſt ihm ein Seſſel mit blauen Sammet, 5 Schritte ab, präſentiret worden, wie auch einer für den Reſidenten, der ſich aber nicht ſetzte, ſondern ſtehend translatirte, was der Tachmas-Chan mit dem Geſandten ſprach. Nach einer guten Viertelſtunde war die Audienz zum Ende. Auf dem Schloßplatz war ein Reitpferd mit vergoldetem Sattel bereit, auf welchem der Geſandte nach dem Quartier ritte. Am 11ten Jun. brach Tachmas-Chan mit der Armee auf, die Geſandtſchaft folgte 4 Agatſch, bis an ein Dorf, vom Schach Abas erbauet. Es beſteht aus einer Straſſe, die eine Werſt lang, und gepflaſtert

iſt.

ſen machte der General Lewaſchew noch viele Anſtalten, dieſe Provinzen zu erhalten; denn des Prinzen Abſichten

iſt. Zu beyden Seiten ſind hohe Tſchinarbäume, ſchöne Häuſer und Gärten, und am Ende des Schachs Pallaſt. Am 12ten 4 Agatſch, bis zum Dorf Theran. Am 13ten bis zu einem Luſtgarten des Schachs, wo eine Heilige in einem erhabenen Gewölbe begraben liegt. Sie ſoll eine von des Muhameds Weibern geweſen ſeyn. Es werden täglich daſelbſt Andachten gehalten. Am 14ten nach Turamur, welches eine kleine Stadt iſt, 3 Agatſch. Von hier bis Kasbin iſt ebenes Land. Am 15ten 6 Agatſch, und am 16ten 5 Agatſch, bis an ein ſchlechtes Städtchen, Schunſur genannt, wo wir 2 Tage blieben. Am 19ten 8 Agatſch, bis an die Stadt Schulpeikan; am 20ſten bis an die Stadt Jſpiſa, 4 Agatſch, am 21ſten 3 Agatſch, am 22ſten 5 Agatſch, wo wir in der Steppe blieben; wie auch am folgenden Tage 8 Agatſch, bis an die ziemlich groſſe Stadt Berutſert, die mit einer Mauer umgeben iſt. Dieſe war die letzte perſiſche Stadt an der türkiſchen Gränze. Die Einwohner kamen uns etliche Werſte entgegen; ſie trugen 2 lange Stäbe, von ohngefähr 10 Ellen; an einem Ende einer Hand breit, und am andern dünner, mit Kreutzfiguren; dabey ſpielten ſie auf Trommeln und Pfeifen. Wir wurden in allen Städten mit mehr oder weniger Gepränge eingeholet. Von dieſem Ort marſchirten wir mit dem Tachmas-Chan nachgerade auf Bagdad. Alſo gingen wir am 28ſten Jun. bis Nahawen, einer Stadt, 6 Agatſch, am 25ſten 5 Agatſch, bis Turuskan; (Turkiſtan;) es iſt eine groſſe aber ruinirte Stadt; ſonſt iſt das Land fruchtbar, und es wächſet da viel Getraide und Wein. Am 30ſten 6 Agatſch, bis Amadan; es liegt in einer Ebene, an einem hohen Berge, über den wir 12 Stunden ritten. Die Stadt hat ehedeſſen 6000 Häuſer gehabt, von denen jetzt nicht 600 übrig waren. Am 5ten Julius begaben wir uns von hier zur Armee, der wir nun immer folgten. Bey unſerer Ankunft wurde aus groſſen und kleinen Kanonen geſchoſſen. Am 6ſten, 7ten, 8ten und 9ten durch die Steppe, 17 Agatſch, in

der

ſichten mit dem Tahmas Kulichan waren ihm ganz zuwider. Dieſer hätte uns gewiß auch nichts anhaben können,

der Provinz Ardalan; nur noch 12 Agatſch von Bagdad bis Kurdiſtan. Hier änderte Tachmas-Chan ſein Vorhaben, weil 2 türkiſche Gefangene ausſagten, daß ein türkiſcher Geſandter an ihn unterweges ſey, ſonſt habe man von dem Anzuge der perſiſchen Armee noch nichts gewußt. Hierauf marſchirte Tachmas-Chan zurück nach der Kura hin, und zwar in den erſten ſieben Tagen durch lauter Steppe, bis an einen groſſen ſchnellen Fluß, der zwiſchen hohen Bergen flieſſet, und in welchem 6 Menſchen mit den Pferden erſöffen. Wir hatten bis an dieſen Fluß vom 14ten bis 20ſten Jul. 31 Agatſch marſchiret. In dieſer Wüſte habe ich viele Taranteln geſehen, zuweilen 5 bis 6 Stück in unſern Zelten: doch habe ich nicht gehört, daß ſie jemand beſchädiget hätten. Die perſiſchen Prieſter hielten deswegen alle Abend ein Gebet, und nach dieſem klatſchete die Armee dreymal mit den Händen. Wir haben groſſe Hitze ausgeſtanden. Am 23ſten Jul. kamen wir 3 Agatſch, bis an eine groſſe Stadt, Namens Moraga, oder Miraga. Sie hat ſtarke Mauern, liegt in einem ſchönen Thal, und iſt noch ziemlich bewohnt, aber von den Türken zweymal ſehr mitgenommen worden. Es giebt viel Wein um die Gegend. Allhier kam ein türkiſcher Geſandter zum Tachmas-Chan; ich weiß aber nicht, wo derſelbe hernach ſo bald geblieben iſt? Am 30ſten Jul. nach Ardewil, 36 Agatſch, wo wir am 6ſten Auguſt ankamen. Die Stadt iſt gänzlich ruinirt, und kein Haus darinn geweſen, wo unſer Fürſt hätte logiren können. Vor Zeiten war ſie wohl bewohnet, aber jetzt waren kaum 200 Menſchen daſelbſt zu finden. Am 9ten in die muganiſche Steppe, 4 Agatſch, am 10ten 6 Agatſch. Am 11ten bis an den Fluß Kura, 15 Agatſch. Da ward gleich eine Brücke gemacht, über welche Tachmas-Chan voraus mit 5000 Mann nach Schamachie eilte, davon er ſich auch gleich ohne Widerſtand Meiſter machte. Wir folgten von der Kura am 14ten, und den 16ten nach Schamachie, wo wir nach ausgeſtandener

Hitze,

nen, denn unſere Feſtungen, alle an der See gelegen, war er nicht vermögend einzunehmen; und wir konnten

Hitze, Hunger und Durſt uns wieder erquicketen. Am 4ten September iſt Tachmas-Chan in das Gebirge, dem Surchey und Chan von Schamachie nachgegangen, mit der halben Armee. Hier hat er eine ungeheure Summe Geldes erpreſſet. Am 2ten October ſind wir mit der andern Hälfte der Armee gefolget, wobey faſt mehr Weiber als Soldaten geweſen. Am 5ten kamen wir zum Tachmas-Chan in der ſehr fruchtbaren Provinz Kabalah. In derſelben wohnten lauter Armenianer, ſie mußten aber unter der türkiſchen Regierung meiſtens die muhamedaniſche Religion annehmen. Es wachſen da allerley Früchte in Menge. Schamachie iſt eine groſſe Stadt, hat aber geringe Häuſer und eine ſchlechte Mauer. Es wird allda groſſer Handel getrieben, und es ſind hier weitläuftige Karawanſarayen für die Kaufleute. Der ſchamachiniſche gute rothe Wein, iſt weit berühmt. Die Stadt liegt im Gebirge, hat aber ſehr fruchtbare Weinberge, Felder und allerley Früchte. Tachmas-Chan befahl, 4 Agatſch davon, unter dem Gebirge, Neu-Schamachie, am Fluß Achſu, anzulegen, und die Einwohner dahin zu verſetzen. Am 14ten October gingen wir von Schamachie zurück, und kamen am 17ten wieder an die Kura, wo die Brücke fertig, und die Armee zum Theil ſchon übergegangen war; am 20ſten gingen wir mit dem Tachmas-Chan auch über, und marſchirten in Schlachtordnung fort. Diesmal paſſirten wir die Kura 18 Agatſch höher, als zuvor. Am 20ſten 2 Agatſch, und am 21ſten 4 Agatſch, am 22ſten 4 Agatſch, am 23ſten 2 Agatſch, bis zur türkiſchen Feſtung Genſcha. Sie liegt von Schamachie 36 Agatſch. Der Weg dahin iſt eben, zwiſchen hohen Bergen, die zu beyden Seiten liegen, und die Stadt liegt nahe am Gebirge. Ohnweit der Stadt iſt ein ſteinernes Begräbniß; das Gewölbe iſt ſchön und künſtlich ausgearbeitet. Es ſind noch 4 andere nicht weit davon ſchon zerfallen. Genſcha war groß, doch ſehr ruinirt, und man ſahe nichts als zerfallene

Häu-

ten allezeit Hülfe und Proviant aus Aſtrachan haben. Der General Lewaſchew beſchloß, im folgenden 1734ſten Jahr

Häuſer und Karawanſarayen. An jener Seite haben die Türken eine Feſtung angelegt, nebſt einer armenianiſchen Vorſtadt. Tachmas-Chan hielt ſich den Winter über in dieſen Gegenden auf. Im Frühling des 1735ſten Jahres am 17ten April iſt er mit 30000 Mann vor die Feſtung gerückt, und hat eine Linie herum geführet, die er mit Batterien verſehen, auch mit 4000 Mann beſetzet. Am 18ten April mußte der Fürſt Golizin auf kurze Zeit nach Derbent reiſen, um den Ausmarſch der ruſſiſchen Truppen aus Perſien bis an die alte Gränze zu beſchleunigen, welches ſo zwiſchen den Tachmas-Chan und dem Fürſten ausgemacht worden, und welches Tachmas-Chan nicht geſchwinde genug erwarten konnte. Der Fürſt ging ganz leicht, mit wenigen Perſonen, und nachdem er mit dem General Lewaſchew den Abmarſch ausgemacht hatte, kam er mit der Poſt in 6 Tagen zurück zum Tachmas-Chan, der ſchon unter Eriwan ſtund, welches von Schamachie 78 Agatſch entfernet iſt. Dieſe Stadt liegt an einem ſehr hohen Berge, den man ſchon von weiten über alle andere ſehen kann. Er ſoll der Ararat ſeyn, auf welchem das Schiff des Noah nach der Sündfluth ſtehen geblieben. Die Berge von Genſcha bis hieher ſind ſehr hoch, gehen von beyden Seiten immer fort, und kommen immer näher zuſammen. Darzwiſchen iſt eine Ebene, 18 Agatſch lang, bis nach Eriwan. Nicht weit davon iſt eine See bey 6 Agatſch groß, mit ſüſſem Waſſer, in welchem viele Forellen ſind. Aus dem Gebirge fallen Flüſſe in dieſen See.

So bald wir angekommen waren, brach Tachmas-Chan auf, und blieb noch 3 Agatſch davon bey dem berühmten groſſen und reichen armeniſchen Kloſter Edſchmiadzin etliche Tage ſtehen, wo 7 Brunnen befindlich ſind. Wir ſind von hier am 2ten Jun. marſchirt 4 Agatſch, am 3ten 3 Agatſch, am 4ten 2 Agatſch. Tachmas-Chan richtete ſeinen Marſch nach der türkiſchen Gränzfeſtung Kars, dahin es noch 4 Tagereiſen war. Nach

we

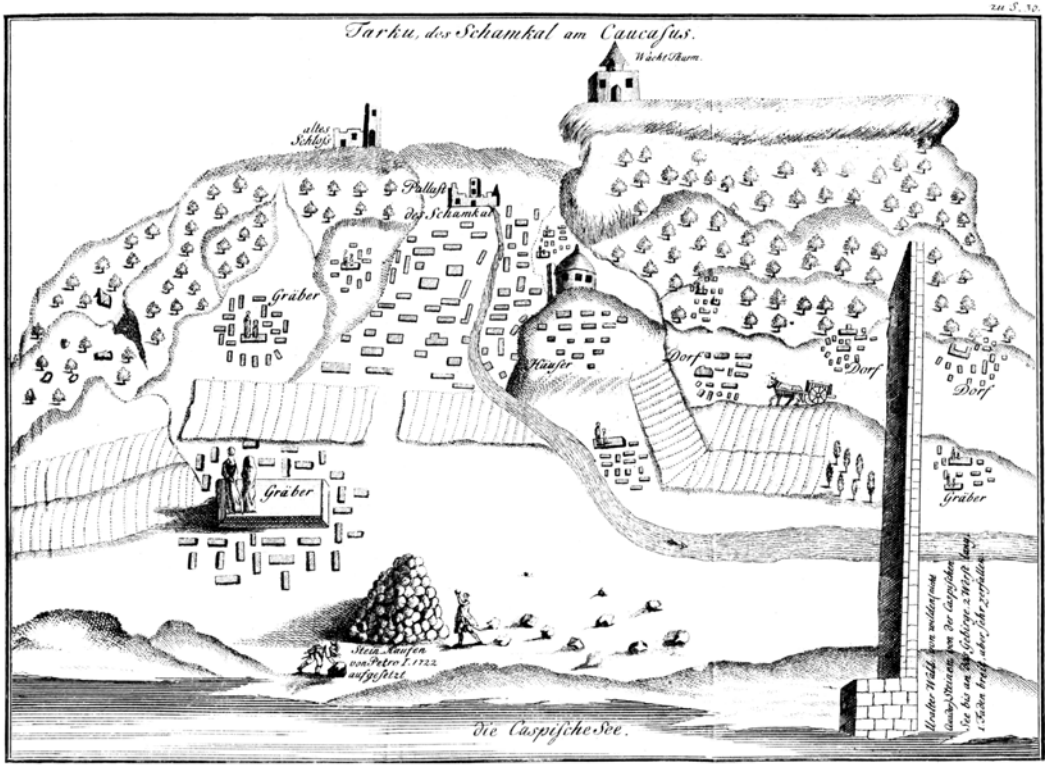
Jahr zwiſchen Sulak und Derbent, bey Bunack, nahe an der See, eine neue Feſtung anzulegen. Den 20ſten März

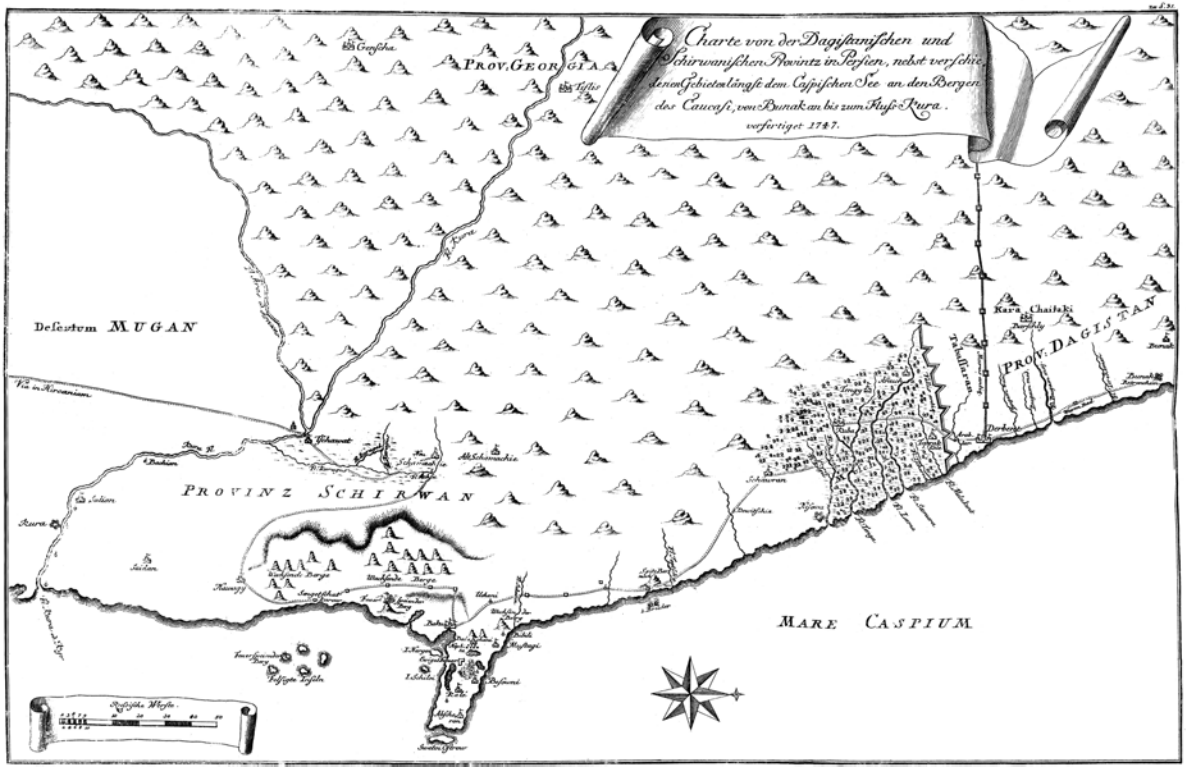
wenig Tagen kam der türkiſche Abdulla Paſcha ihm entgegen, den er aber faſt gänzlich ſchlug. Nach dieſer Schlacht hat Tachmas-Chan mehr Progreſſen gegen die Türken gemacht, Kats, Eriwan und Genſcha wieder eingenommen, wie auch ganz Gruſinien, und andere Oerter, welche die Türken erobert hatten. Die Veſtung Genſcha einzunehmen hat 8 Monat Zeit erfordert, wozu aus Barku ſchwere Artillerie gebracht worden, nebſt etlichen Artillerie- und Ingenieur-Officiers.

Am 5ten Jun. im Lager ertheilte der Tachmas-Chan dem Fürſten die Abſchiedsaudienz. Den Tag darauf trat unſere Geſandtſchaft die Rückreiſe an, und wurde von einem vornehmen perſiſchen Miniſter, Muhamet Kaſi, ſonſt Chulefa genannt, begleitet, der als Abgeſandter mit uns nach Rußland ging. Wir reiſeten durch Gruſinien über Lohr, welche Stadt von Natur feſt iſt; denn ſie liegt in einer Ebene, hat rund umher einen felſichten Graben, der 12 Faden tief, 5 breit, und mit Waſſer angefüllet iſt. Um die Stadt iſt auch eine gute Mauer, aber die Häuſer darinn ſind nicht ſonderlich. Von hier kamen wir zu der ſchlecht bewohnten Stadt Athen in 2 Tagereiſen. Die Häuſer ſind mehr in als auf der Erde gebauet. Von hier gingen wir auf Genſcha, Tiflis aber blieb uns linker Hand. Auf der Reiſe durch Georgien, oder Gruſinien, fanden wir alle Gegenden voll Dörfer, die aber leer waren, weil die Einwohner vor dem Tachmas Chan geflüchtet waren, der bald nach uns Tiflis und das ganze Land wieder einnahm. Wir fanden überall Früchte in Menge, Wein, Melonen, Arbuſen, Aepfel, Birnen, Gurken ꝛc. Es giebt auch zahme und wilde Schweine. Von Genſcha begaben wir uns nach Schamachie, und denn nach Derbent. Aus Derbent fuhren wir über die caſpiſche See nach Aſtrachan, allwo wir am 4ten Nov. glücklich anlangten. Hier ruheten wir aus, und hernach am 13ten Jan. des 1736ſten Jahres reiſeten wir mit dem Chulefa ab nach Moſcau und S. Petersburg. Hieſelbſt mußte

März brach der General mit 2000 Mann auf, und ich folgte ihm. Den 22ſten kamen wir bis unter die Stadt Tarky, 60 Werſt. Dieſe war die Reſidenz des Schafkal, oder Schamkal, der 1726 durch den General Kropotow bey Tunturkali geſchlagen und gefangen wurde. Man brachte ihn nach Kola, wo er geſtorben. Sein Sohn, der Kasbulat, iſt an ſeine Stelle, und bekommt jährlich 3000 Rubel; es iſt ihm aber nicht zu trauen; er kommt auch niemals nach Sulak; doch giebt er Geiſſeln. Die Stadt liegt ſehr angenehm im Thal, bis an den Gipfel des Berges hinauf, iſt groß, und nur eine Werſte von der See entfernet. Das Gebirge lag noch voller Schnee, unten war es ſchon grün, und groſſe Heerden Schaafe weideten daſelbſt. Den Proſpect von der Stadt und dem Gebirge habe ich abgezeichnet. Drey Werſte, ehe man an die Stadt kommt, ſiehet man in einiger Entfernung von einander 3 Wälle von Steinen als eine Bruſtwehr, die ſich vom Berge bis zur See erſtrecken, hinter welchen die Tatarn vor Zeiten ihre feindliche Nachbaren abgehalten haben. Wir lagerten uns unter der Stadt, wo ein groſſer Hügel von Steinen zu ſehen iſt, den Peter I hat machen laſſen. Ein jeder Soldat mußte einen Stein dazu herbey tragen. Den 23ſten gingen wir 20 Werſte durch ebenes Land, über 3 merklich tiefe Thäler, in welchen die Tatarn oft die Reiſenden plündern. Noch vor 3 Jahren ſchlugen ſie in dem drit-

te er lange, bis 1740, bleiben. Tachmas-Chan ließ ſich 1736 zum perſiſchen Schach, mit dem Beynamen Nadir, ausrufen, und machte Friede mit den Türken, wider ſein gegebenes Wort, da er doch den Krieg gegen dieſelben hätte fortſetzen ſollen, weil Rußland in eben demſelben Jahr mit den Türken auch Krieg anfing. Schach Nadir iſt, nachdem er Friede gemacht, nach Indoſtan marſchirt, hat das ganze mogulſche Reich eingenommen, und unglaublich groſſe Schätze von dannen zurück gebracht.


Tarku, des Schamkal am Caucasus.
Wacht Thurm.
altes Schloss
Pallast des Schamkal
Gräber
Häuser
Dorf
Dorf
Dorf
Gräber
Gräber
Stein Haufen von Petro I. 1722 aufgesetzt
die Caspische See.
Uralter Wall von wilden Steinen
Caucas Steinen von der Caspischen See bis an das Gebirge 2 Werst lang
1 Faden breit aber sehr zerfallen


Charte von der Dagistanischen und Schirwanischen Provintz in Persien, nebst verschiedenen Gebieten längst dem Caspischen See an den Bergen des Caucasi, von Bunak an bis zum Fluss Kura.
verfertiget 1747.
PROV. GEORGIA
Genscha
Tiflis
Desertum MUGAN
PROVINZ SCHIRWAN
PROV. DAGISTAN
Kara Chaitaki
Derbent
Schauran
Kura
Salian
Kuragy
MARE CASPIUM
Russische Werste.

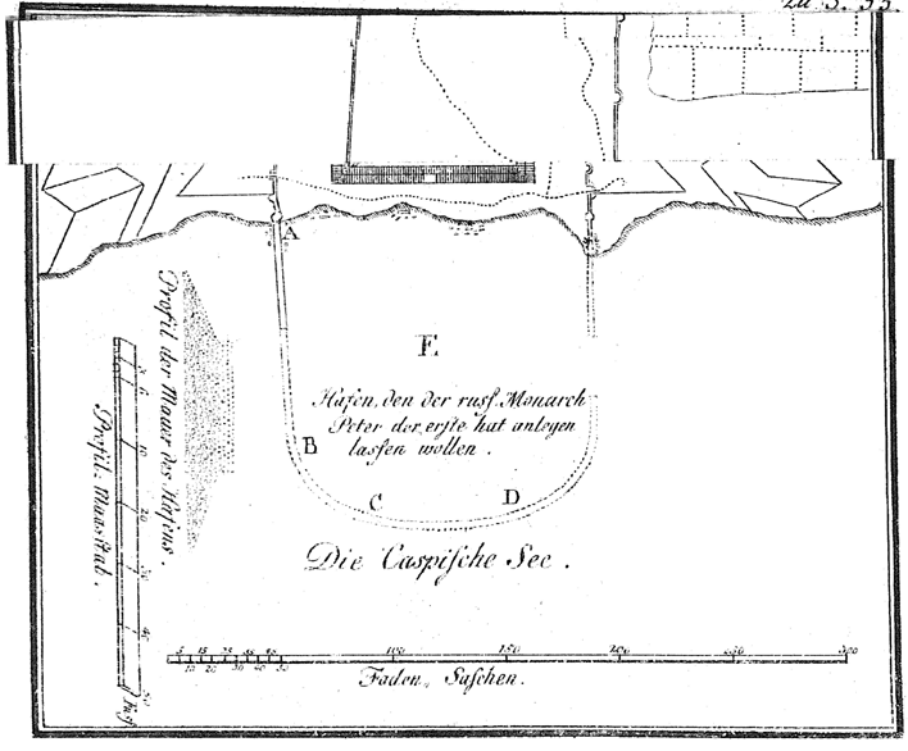
dritten Thal einen Lieutenant nebſt 30 Dragonern todt. Das Ufer der See iſt felſicht, voll Muſcheln, und an vielen Orten geborſten, welches vom Erdbeben entſtanden ſeyn mag, dergleichen man hier dann und wann verſpüret; man ſpürte es auch zu meiner Zeit zweymal in Sulack. Das Ufer der See beſtund aus lauter zerbrochenen und rund abgeſchliffenen kleinen Muſcheln. Den 24ſten gingen wir weiter durch ein viel tieferes Thal mit vieler Beſchwerlichkeit, und kamen 25 Werſte bis an den Ort im bunackiſchen Gebiet, wo die Feſtung angeleget werden ſollte. Wir lagerten uns an dem See, und ſetzten ſpaniſche Reuter umher. Aus Derbent kamen uns noch zwey Regimenter zur Hülfe, und der Ingenieur-Obriſtlieutenant Hartung, der die bünackiſche Feſtung auf einem kleinen Berge anlegte, und in 3 Wochen vollendete. Das Waſſer in dem kleinen Fluſſe war adſtringirend, von vitrioliſchem Geſchmack. Es wurde ein Major nebſt 400 Soldaten und 100 Koſacken da gelaſſen. Die Beſatzung bekam viele Kranke am Fieber, Scorbut, rother Ruhr und Waſſerſucht, woran nicht wenige ſtarben, daher ſie oft abgewechſelt werden mußte. Dieſe Feſtung that doch zur Sicherheit wenig, denn wenn was Erhebliches vorfiel, mußte allemal ein ſtarkes Commando von etliche 100 Mann, nebſt einigen Feldcanonen, mitgeſchicket werden. Der bunackiſche Fürſt iſt allezeit treu geblieben, und kam auch zu uns, ob er wohl ſein Volk nicht genugſam im Zaum halten konnte. Ein Paar Werſte von dem Lager, am Gebirge, ſahe man Ueberbleibſel einer uralten Stadt, und an einem ſteinernen Epitaphio mit arabiſcher Schrift war zu erkennen, daß ſolches vor 449 Jahren einem Sheikh von Muhameds Familie geſetzt worden, wie es uns der Translateur Murtaſa Keſſelow erklärte. Die Stadt des bunackiſchen Fürſten lag auf dem Gebirge, und war ohngefehr 10 Werſte von uns zu ſehen. Als die neue Feſtung fertig war, ging der General Lewaſchew

zurück

zurück nach Sulak, ich aber mit den Regimentern nach Derbent. Das geſchahe den 7ten April, und den 3ten Tag kamen wir dahin durch das uſmeiſche Gebiet, über 3 kleine Flüſſe, die groſſe, mittlere und kleine Usmeka genannt. Die Stadt Derbent zeiget ſich vortreflich *), iſt

*) Auſſer dieſer Beſchreibung in dem Tagebuch, ſtehet auf dem Umriß der Stadt, der in Kupfer geſtochen geliefert wird, noch eine andere, die hier unter dem Text ſtehen mag. Die Stadt iſt 3 Werſte lang, und auſſer der obern Stadt noch in 3 Städte abgetheilt, durch eben ſo dicke Mauern, als die obere Stadt hat. In den mittelſten beiden wohnten die derbentſchen Tatern, bey 1000 wehrhafte Leute. Die vierte unterſte, wüſte oder Griechenſtadt, iſt die längſte. Zwey Regimenter hatten ſich in derſelben Häuſer aufgebauet, und 2 Regimenter nebſt dem General und Commendanten, lagen in der obern Stadt, wo ſonſt niemand von Einwohnern ſeyn durfte. In der wüſten Stadt waren zu unſrer Zeit ein gruſiniſches Cloſter mit einem Archimandriten, und rußiſche Kaufleute. Von hieſigen Tatern hatte ſich da niemand angebauet, weil dieſe Stadt niedrig und heiß iſt, und ſchlecht Waſſer hat, und alſo ungeſund zu bewohnen iſt. Sie hielten ſich alle in den 2 mittelſten Städten auf, welche hoch bergan lagen, da immer ein Haus höher als das andere ſtand. Die Luft war temperirter, und das Waſſer beſſer. Derbent hat kein ander Waſſer, als aus einer Quelle im Gebirge hinter der obern Stadt, welches durch einen bedeckten Canal in die Stadt herabgeleitet wird: in der untern verliert es ſich, und man muß ſich mit ſchlechten Brunnenwaſſer behelfen. Oben in der Stadt war alſo das reinſte. Daſelbſt iſt ein langes ſteinernes Gewölbe, welches immer mit Waſſer angefüllet war. Wenn man da hinein redete, oder mit einem Inſtrument ſpielte, ſo gab es ein angenehmes Echo.

Wenn


A
F.
Häfen, den der ruſſ. Monarch
Peter der erſte hat anlegen
laſſen wollen.
B
C
D
Die Caspiſche See.
Profil der Mauer des Hafens.
Profil: Maas Stab.
Fadem. Saſchen.

iſt 3 Werſte lang vom Ufer der caſpiſchen See bis faſt an die Hälfte des ſteilen Berges hinauf, und eine halbe Wer-

Wenn gedachte Waſſerleitung durch den Feind kann abgeſchnitten werden, muß die Stadt groſſe Noth leiden.

Peter machte 1722, als er Derbent einbekommen, wie hier zu ſehen, einen Abriß, wie an der See eine Befeſtigung, auch ein Hafen angeleget werden könne, es kam aber beydes nicht zu Stande. Zu beyden Seiten der Mauern wurden nur 2 Baſtionen gemacht, und innerhalb ein klein Retranchement angelegt, für den Proviant und die Ammunizion. Derbent muß von uralten Zeiten her bewohnt geweſen ſeyn, welches ich inſonderheit aus den unzählig vielen Grabſteinen ſchlieſſe, unter denen eine groſſe Menge ihr Alterthum anzeigten, wegen der heut zu Tage ungewöhnlichen Art bey den Perſern, die auf Gräber mehrentheils nur ſchlechte Steine ſetzen oder legen, und kaum einen Säbel, Pfeil und Bogen grob einhauen; dahingegen die alten Grabſteine ſehr ſauber und künſtlich, mit vielerley ſchöne Figuren und Schriften, die nicht arabiſch, ausgearbeitet, und meiſtens von rieſenmäßiger Gröſſe waren. Eine ſolche Menge Grabſteine habe ich nirgend in Perſien, ſo weit ich gekommen bin, als zu Tarku, Baku, Schamachie und Gilan, geſehen. Allein nunmehr ſind faſt alle dieſe ſchöne Monumente verloren: denn Schach Nadir kam 1741 nach Derbent, und ſtand 2 Jahre um die Gegend, die Tatern des caucaſiſchen Gebirges zu ruiniren. Da fiel es ihm ein, in der Stadt unten an der See ein groſſes Palais für ſich zu bauen: um nun deſto geſchwinder damit fertig zu werden, ließ er die Grabſteine dazu nehmen. Darnach befahl er auch, in der wüſten Stadt für die Kaufleute in 2 Linien Buden anzulegen, wozu auch Steine dieſer Art mußten gebraucht werden. Als ich nun das anderemal, 1747, mit

Werſte breit. Die Mauern ſind 1½ Klafter dick und 20 hoch, von ganz groſſen Quaderſteinen, welche ſo hoch hin-

der rußiſchen Geſandſchaft nach Derbent kam, fand ich die ſchönen Denkmale faſt alle ruiniret und vermauert. Der Schach hat in dem Palais nur 3 Tage logirt: es war nicht ſchön, auch nur eine Etage hoch, unbewohnt, und inwendig noch nicht ganz ausgebauet.

Die Stadt iſt wegen ihrer Lage, den Berg hinauf, ſehr anſehnlich. Die Witterung iſt nicht einerley: denn oft friert und ſchneyet es in der obern Stadt, und in der untern thauet und regnet es, oder iſt Sonnenſchein.

In den vorigen Jahren, als die Ruſſen dieſelbe inne hatten, war ſie wohl bewohnet, und die Häuſer waren in gutem Stande. Auch die Gärten und Weinberge zu beyden Seiten der Stadt, waren im ſchönſten Flor, und kaum zu überſehen. Aber jetzt (1747) war kein Baum noch Weinſtock mehr zu ſehen; alle waren abgehauen und verbrannt: auch die Häuſer verfallen und leer. Die Einwohner waren vor dem Schach geflüchtet, zum Theil auch umgebracht, und viele von ihnen geblendet, die am Wege ſaſſen und bettelten. Die Häuſer haben alle platte Dächer, die aber bey ſtarkem Regenwetter durchlecken, und viel Beſchwerlichkeiten in den Zimmern verurſachen. An Bau- und Brenn-Holz iſt Mangel; man muß es 20 Werſte von Melukent zu Lande herholen. Oben hinter der Stadt, auf den hohen Bergen, wächſet Buſchwerk, das gut zu Faſchinen iſt, welches unſre Soldaten auf dem Rücken den Berg herab ſchleppten, und ſtatt Holz gebrauchten. Derbent war ſonſt, nebſt Baku, für allen andern Orten noch der geſundeſte. Peter des erſten Hafen ſollte angelegt werden und anfangen bey A. Man ſollte ihn von der Mauer hinein führen ins Meer bis 2 Faden tief B. Er ſollte bey C ins Run-

de

hinauf zu ziehen eine unbeſchreibliche Arbeit geweſen ſeyn muß. Faſt alle Steine ſind voll von petrificirten Muſcheln; aber ſie ſind deswegen nicht mürbe, ſondern widerſtehen deſto mehr. Der Prinz von Heſſen-Homburg nebſt dem Generalmajor Buturlin, nachmaliger Generalfeldmarſchall, ſchoſſen mit Kanonenkugeln auf die Mauer, ſie gingen aber nicht tief hinein, und zerbrachen die mürben Steine nicht. Von der obern Stadt fängt die groſſe Mauer Alexanders des Groſſen an, und gehet über hohe Berge fort bis an das ſchwarze Meer *). Sie iſt hin und wieder eingefallen. Man ſiehet noch alle 6 bis 8 Werſte dicke Thürme, von denen viele noch in gutem Stande ſind. Ueber den Thoren der Stadt und des Meſchet, ſiehet man ſaubere Innſchriften. Das groſſe Meſchet iſt 120 Schritte lang, und hat inwendig in 2 Reihen 40 Pfeiler. Sonſt ſind keine Zierrathen darinn, als nur viele Stellen aus dem Koran an den Wänden. Das Waſſer wird aus dem Gebirge durch

de gehen bis D, ſo tief hinaus, daß bey D. wenigſtens $2\frac{1}{2}$ oder 3 Faden tiefer Grund wäre. E, bis an dieſen Ort iſt es vom Ufer flach, wo die Tiefe von 9 bis 10 Fuß iſt: und wenn von E bis D 70 Faden gemeſſen, da ſollte die Rundung der Mauer oder des ſteinernen Walls 2 Faden dicke gemacht werden, und am Ende 2 Faden tief. Man könnte auch allenfalls den Hafen über 70 Faden erweitern, wenn aber weniger als 70, ſo könnten 60 oder 50 Faden genug ſeyn. Wo es aber weniger als 50, ſo müſſe man noch $2\frac{1}{2}$ oder 3 Faden hinausrücken, damit der Hafen nicht weniger als 50 Faden breit werde, wo es tief genug ſey.

*) Alles dieſes beruhet auf der Meynung und gemeinen Sage der Einwohner der Stadt und ihrer Gegend. S. Comment. Acad. Petrop. T. I. p. 425 Bayeri diſſ. de muro caucaſeo. B.

einen bedeckten Kanal nach der Stadt geleitet. In der obern Stadt, wo ich logirte, war ein groſſes Gewölbe mit Waſſer angefüllet, welches, wenn man darinn redete, oder mit einem muſicaliſchen Inſtrument ſpielete, ein ungemein vergnügendes Echo gab. Der General Buturlin war mit dem Prinzen fortgegangen: jetzt commandirte hier der Generalmajor Jeropkin, und der Obriſte Lohmann war Commendant über die 4 Infanterieregimenter. Von dieſen ſtanden 2 in der obern, und 2 in der untern Stadt; in den beyden mittlern Abtheilungen wohnten die derbentiſchen Tatarn, und die Kaufleute in 2 Karawanſarayen. Der derbentiſche Chan war ein junger Herr von 14 Jahren. Sein Vater war Naip oder Statthalter, der Petern I 1722 die Thorſchlüſſel überreichte. Der Tatarn waren 6 bis 700 Mann, tapfere Leute. Zu beyden Seiten der Stadt waren ſehr viele Weinberge. Die Weine waren dem Burgunder und Champagner gleich, und noch viel ſtärker. Wenn man ſie kochete und anzündete, brannten ſie wie Spiritus. Hier wuchſen allerley herrliche Früchte, auch Mandeln und Safran. Es war geſund zu wohnen, aber im Regenwetter, inſonderheit des Winters, unangenehm, daß es ſehr durchleckete, weil alle Häuſer oben glatt ohne Dach waren. Das Holz war theuer, es mußte 20 Werſte von Melukent hergeholet werden; die Soldaten aber mußten oben über die Stadt etliche Werſte hinauf vom Berge ihr Holz auf dem Rücken, in Faſchinen gebunden, herſchleppen, welches ihnen doch nicht ſogar ſchwer ankam, weil es immer bergab ging. Zu beyden Seiten der Mauern ſind unzählig viele Grabſteine, theils liegend, theils ſtehend, zu ſehen, und mit Innſchriften und Blumen, auch allerley Figuren ausgearbeitet. Sie ſind mehrentheils Zeugen von einem groſſen Alterthum. Um etliche ſind Mauern gezogen, und Gewölbe gemacht, wo beſondere Familien, auch etliche Heiligen, inſonderheit an einem Orte 40 Heilige, lie-

liegen ſollen, welche die Tatarn, ſonderlich die Weiber in ihren weiſſen Schleyern oder Regentüchern, Proceßionsweiſe an gewiſſen Tagen häufig beſuchen. Allein dieſe ſchöne Grabſteine hatten 1741 und 1742 ein bedaurenswürdiges Schickſal, als Schach Nadir aus Indien zurück kam, und die Tatarn im Gebirge ausrotten wollte; denn er ließ ſich von dieſen Steinen unten an der See, zwiſchen den Stadtmauern, einen groſſen Pallaſt bauen, in welchem ich hernach 1747 geweſen bin, und die ſchöne Stadt ſehr verwüſtet gefunden habe. Den 14ten May beſuchte ich mit unſerm Dolmetſcher de Theyls den perſiſchen Envoyé Ali Nagi Bek, welcher zum General Lewaſchew nach Sulack begleitet wurde. Den 5ten May bewirthete der junge Chan den General Jeropkin und die Stabsofficiers, wobey ich mit zugegen war, und den 19ten bewirthete die alte Chanin die Frau Generalin und viele Damen. Den 19ten May ritte ich mit einem armeniſchen Major, Namens Pawlow, und mit dem Chirurgo Eſchen, 5 Werſte von hier nach dem Judendorf. Es liegt auf einem Berge, und hat an 30 Häuſer. Ich ging in die Synagoge, weil eben der Sabbat war. Sie verrichteten ihren Gottesdienſt ſitzend auf der Erde, laſen den Talmud und die 5 Bücher Moſis, die in Amſterdam gedruckt waren. Ich konnte zu der Zeit noch Hebräiſch leſen. Ihre Grabſteine haben hebräiſche Aufſchriften. Sie gaben uns weder Waſſer noch Brodt, weil ihr Sabbat war; das Waſſer mußten wir auſſer dem Dorfe durch unſere Leute holen laſſen. Aus gleicher Urſache wollten ſie uns auch an dieſem Tage keine Tapeten verkaufen. Sie leben kümmerlich. Es ſind mehrere in dem Gebirge, auch in Gilan. Sie führen weder Flinten noch Säbel, und leben doch ſicher; ihre Dörfer aber ſind mit einer Erdwand umgeben. Wenn man von der obern Stadt ſich umſahe, zeigten ſich die angenehmſten Gegenden. Auf der See lagen beſtändig etliche Schiffe, 2 bis 3 Werſte ab, vor Anker, weil hier es untief,

tief, und kein Hafen war. Die ſchäumende See konnte man weit hören; die hohen Wellen warfen allerley Muſcheln, ſchwarze ſchöne Probierſteine und Schwammſteine, oder Lap. Filtri, und in Gilan auch Achate aus. Weil alle Häuſer oben platt ſind, legen ſich die Tatarn des Nachts darauf, und wenn ſie das groſſe Feſt des Huſſein feyern, ſitzen ſie die ganze Nacht auf den Dächern, und brennen Nephtlampen, welches eine vortrefliche Illumination abgiebt. Von dieſem Feſte habe ich eine umſtändliche Beſchreibung. *) Des Sommers fällt zu wenig Regen, darum hat man in allen Gärten Brunnen, um dieſelben zu wäſſern. Hier habe ich die 2 erſten ſchönen Tſchinarbäume geſehen, die eine Art Büchen ſind. Sie breiten ihre Aeſte weit aus, gleich einer Eiche, das Holz giebt geflammte Adern, wenn der Stamm auf eine gewiſſe Art durchgeſäget wird, nemlich ſchräge aus dem Mittelpunct. Die unterſte Stadt iſt meiſt wüſte, und wird auch die griechiſche genannt, weil ſie ehedeſſen von Griechen bewohnt geweſen. Jetzt ſtanden darinn 2 Regimenter, ein gruſiniſches Kloſter, und an der See war ein Retrenchement, darinn das Magazin war; auch hatten die donniſchen Koſacken, 600 Mann ſtark, ihre Wohnung hieſelbſt. Es wurden in allen Städten Koſacken, zu Verſchickungen und zur Beſetzung der Vorpoſten, gehalten. Von deutſchen Officieren waren hier die Obriſten Lohmann, Henſel, Fock, Obriſtlieutenant Cyprian, Majors Hiam und Real, die Capitains de Hartwiß, 2 Brüder, Baron Prök, Rehbinder, Ludwig, und noch viele andere.

Den 25ſten May reiſete ich aus Derbent nach Baku, unter Begleitung des Capitain Chevalier de Mery mit 160 Dragonern; er blieb in Niſowoi. Bey dem Dorfe Me-

*) Die Zeichnung von den Feyerlichkeiten die dabey gewöhnlich ſind, folget unten.

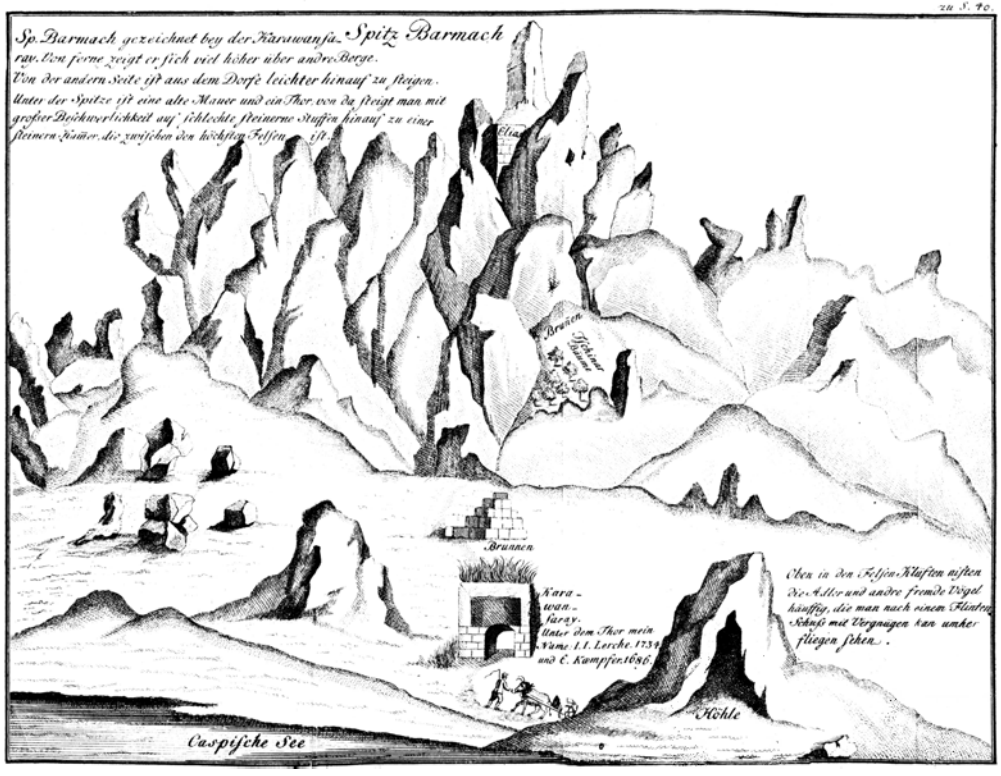
Melukent, 20 Werſte von Derbent gehet man durch einen Wald 2 Tagereiſen. Bey der 30ſten Werſt mußten wir durch den merkwürdigen Fluß Samura gehen, welcher aus dem höchſten ſogenannten Schachgebirge entſpringt, und gar gewaltig ſtrömet, und wenn er voll iſt, 2 Werſte in der Breite hat. Wir mußten vor Tage da ſeyn, ehe die Sonne im Gebirge den Schnee ſchmelzte. Zwey perſiſche Bauern aus dem nächſten Dorfe mußten mit langen Stöcken voran gehen, uns zu zeigen, wo wir überfahren ſollten. Er iſt in 15 Arme getheilt; der erſte war der gefährlichſte, und verurſachte manchen Schwindel, ehe wir hinüber kamen. Zur andern Zeit, wenn das Waſſer tiefer iſt, hat der Strom ſchon viel Menſchen und Vieh unglücklich gemacht. Sechs Werſte weiter hin war noch ein Fluß, Lama genannt, eben ſo ſchnell, aber nicht ſo breit. In dem Walde ſind Dörfer, wo wir die erſten Reisfelder ſahen. Wir kamen durch ein armeniſches Städtchen Dödeli, welches mit einer Erdwand umgeben war, wo wir vor dieſem eine Garniſon gehalten, die aber bald wieder weg genommen worden, weil die Leute daſelbſt häufig geſtorben. Den 27ſten kamen wir in das groſſe Dorf, Kirſcheli, wo der Obriſte de Beauſobre mit 2 Regimentern ſtund. Sieben Werſte davon, zu Katſchmaſch, war noch ein Commando von 200 Dragonern mit den Capitains Harniſch und Peterſen, auch mit dem armeniſchen Obriſtlieutenant Petrus, mit etliche 50 Mann Armeniern. Sie hatten ſich hieher gezogen aus der Feſtung Niſowoi, 7 Werſte von hier, welche auſſer dem Walde an der See lag, weil es daſelbſt ſehr ungeſund iſt, und viele geſtorben waren. Ich ritte dahin, und fand noch 1 Capitain mit einer Compagnie daſelbſt, und etliche Koſacken. Allein es war in Kirſcheli nicht beſſer, denn ich fand über ⅔ von unſern Soldaten elend krank liegen. Niſowoi wurde in dieſem Jahr raſirt und verlaſſen. Alle Sommer zog unſere Militz wegen groſſer Hitze etliche 50 Werſte hinauf ins

Ge-

Gebirge nach **Tengy** und **Annucha**, welches 2 gute Feſtungen waren, an der Gränze des Surchey, der Schamachie inne hatte, und ſehr mächtig war. Den 7ten Jun. ſetzte ich meine Reiſe unter Begleitung von 10 Koſacken fort, über die Dörfer Bibili und Gulalan, bis zur Stadt **Schawran**. Acht Werſte vorher gingen wir durch 2 ſchnell laufende, doch ſchmale Flüſſe, davon der eine Tenga heiſſet. **Schawran** hat vermuthlich ſeinen Namen vom Safran, welcher ehedeſſen häufig hier gepflanzet worden, ehe der Ort vom ſchamachiniſchen Fürſten und Rebellen Daud-Beck ruiniret worden. Daud iſt der Name David. Hier ſtand ein Dragonercapitain mit 50 Mann: er wollte nach wenig Tagen wegen der Hitze in das Lager nach dem Gebirge gehen. Bey Schawran hat der Wald ein Ende, und von hier bis Baku war lauter ebenes Land; doch waren einige Dörfer und groſſe Felder zu ſehen. Den 8ten fuhr ich aus Schawran, 15 Werſte, bis Dewitſchia, und etliche Werſte weiter hin über einen ſchnellen Strom, bis zur Karawanſaray unter dem hohen Berge **Spitz-Barmach**, der aus der See ſehr weit zu ſehen iſt. Hier blieb ich die Nacht. Das Meer liegt von hier 5 Werſte. Der Berg iſt wenigſtens $1\frac{1}{2}$ Werſte hoch, beſtehet aus lauter geſpaltenen Felſen; und zeiget ſich ſehr ſchön. Ich habe ihn abgezeichnet. *) Des Morgens früh erſtieg ich denſelben mit 2 Koſacken, und wir nahmen Flinten mit. Oben hatten wir noch zwiſchen gefährlichen Klüften auf einer krumm gehenden verfallenen ſteinernen Treppe bis auf den höchſten Gipfel zu ſtei-

*) Nach der olearius'ſchen und kämpferiſchen Abbildung, iſt dieſe die dritte, und diejenige, die Sam. Gottl. Gmelin in ſeiner Reiſe durch Rußland, Th. 3. auf der achten Kupfertafel hat, die vierte. Die Abweichungen derſelben von einander rühren wohl gröſtentheils von dem verſchiedenen Standort her, der zur Abzeichnung erwählet worden. B.

zu S. 40.


Spitz Barmach
Sp. Barmach gezeichnet bey der Karawansa-
ray. Von ferne zeigt er sich viel höher über andre Berge.
Von der andern Seite ist aus dem Dorfe leichter hinauf zu steigen.
Unter der Spitze ist eine alte Mauer und ein Thor, von da steigt man mit
großer Beschwerlichkeit auf schlechte steinerne Stuffen hinauf zu einer
steinern Kam̄er, die zwischen den höchsten Felsen ist.
Elias
Brunnen
Tschinar Bäume
Brunnen
Kara-
wan-
saray.
Unter dem Thor mein
Name: I. I. Lerche. 1734
und E. Kæmpfer. 1686.
Oben in den Felsen Klüften nisten
die Adler und andre fremde Vögel
häuffig, die man nach einem Flinten
Schuß mit Vergnügen kan umher
fliegen sehen.
Höhle
Caspische See

ſteigen, bis wir in eine mit einer Mauer halben Mannes hoch umgebene Kammer hinauf kamen. Da ruheten wir aus, und hatten von allen Seiten die ſchönſte Ausſicht. Auf dieſem Berge ſoll der Prophet Elias logirt haben. ſ. *Kaempferi Amoenitat. Exotic.* Die zerſpaltene Felſen ragten noch über die Kammer, wo wir waren, ſehr hoch empor. Wir ſahen viele Löcher in denſelben, darinn Vögel niſten. Wir ſchoſſen unſere Flinten los, da ſahen wir unſere Luſt an der groſſen Menge der Vögel, die ſich um uns herum ſchwungen, nemlich den Steinadler, ſchwarze Störche, Habichte, Tauben, und beſonders ſchwarze Vögel, dem Körper nach wie eine Ente groß, mit langen rothen Füſſen, und rothen Federn auf dem Kopfe. Wir ſtiegen nun wieder hinab, und kamen gar geſchwinde in der Karawanſaray an, da wir uns mit Speiſe und Trank erquickten, inſonderheit auch mit Melonen, die uns 2 Koſacken aus dem Dorfe hinter dem Berge herbrachten. Die Flintenſchüſſe hatten die Koſacken unten gehört, und ſie hatten ein ſtarkes Echo verurſachet. Oben in der Kammer beim Kamin kratzte ich meinen Namen ein; imgleichen auch unter dem Thor der Karawanſaray, wo ich auch des berühmten Kämpfers Namen mit der Jahrzahl 1685 antraf, welches mich ſehr erfreuete. Auf dem Berge ſahe ich Hollunder- Feigen- und Birn-Bäume. Den 9ten Jun. fuhr ich fort 30 Werſte bis zur andern Karawanſaray, die ziemlich verfallen war. Eydexen, ſchwarze Würmer, Taranteln, Mäuſe, Schwalben und kleine Nachteulen, hatten ihre Wohnung daſelbſt. Die wilden Ziegen, oder vielmehr eine Art von Rehen, mit einem ſtarken Kropf, ſiehet man um dieſe Gegend heerdenweiſe herum laufen. Den 10ten Jun. 20 Werſte bis zur dritten Karawanſaray, wobey ein tiefer Fluß iſt, über den eine ſteinerne Brücke von 5 Schwibbögen führet. Man ſiehet hier Rudera von Häuſern und Grabſteinen. Das Gebirge iſt hier nicht ſo hoch, und ganz kahl. Den Abend kam ich

noch

noch 20 Werſte bis zum Dorf Uchanie an einen Salzſee, 3 Werſte groß, aus welchem Salz geholet, und in Haufen aufgeſtellt wird, und noch 5 Werſte weiter bey einem dergleichen Salzſee vorbey, bis zu einem Dorfe, da ich die erſten Nepht-Quellen geſehen, deren 30 bis 40 waren. Die größten hatten im Durchmeſſer 3 Ellen. Oben ſind ſie ſchwarz, unten iſt ein grünliches Waſſer; rund umher legt ſich der Nepht dicke und ſchwarz an, und wird von der Sonne ganz hart; den aber, der noch weich iſt, braucht man anſtatt des Theers. Von dem dünnen über dem Waſſer ſchwimmenden Nepht, nehmen die Leute, und brennen ihn in die Lampen. Aber den dicken ausgetrockneten vermiſchen ſie mit dem Viehmiſt, und machen Stücke wie Kuchen daraus, trocknen dieſelben an der Sonne, und brauchen ſie anſtatt des Holzes, das hier weit und breit nicht wächſet. Mit dem dürren Nepht habe ich viel Muſcheln vermiſcht geſehen. Nicht weit von dem Dorfe war noch ein ſalziger See, an deſſen Ufern hin und wieder kleine Nepht-Quellen waren. Ich habe hernach auf der abſcheroniſchen Halbinſel, die hier ſchon den Anfang nimmt, und wo die tiefen ſchwarzen und weiſſen Nepht-Brunnen ſind, bemerket, daß die Nepht-Quellen allezeit nahe bey den ſalzigen Moräſten gegraben werden, alſo daß der Nepht und das Salz eine beſondere Gemeinſchaft haben. Den 11ten Jun. fuhr ich noch vollends bis zur Stadt Baku, 15 Werſte; unterweges ſahe ich noch mehr dergleichen ſalzige Oerter. Die wilden Rehe kommen häufig dahin, von dem Salzwaſſer zu lecken, und von den vielerley ſalzigen Kräutern, die hier wachſen, zu freſſen.

Die Stadt Baku *) liegt niedrig an der See, doch

*) Ihren Proſpect hat Gmelin am angeführten Ort auf der 6ten Tafel. B.

doch etwas bergan, und ist nicht eher zu sehen, als bis man ihr auf 2 Werste nahe kommt. Die grossen Vorstädte, welche 1723 von den Russen bey der Belagerung verwüstet worden, sind nicht wieder aufgebauet. Es stehen noch 2 Karawansarayen; die eine ist für die Fremden, die andere aber für die Kranken des Sommers gebraucht worden. Von Kirscheli bis Baku sind 140 Werste. Der Gouverneur war der, Generalmajor de Brilly, mit 4 Infanterieregimentern. Von deutschen Stabsofficieren fand ich da die Obristen Jonston und Scherz, Obristlieutenants Cronmann, Rob und Behrens, die Oberofficiers Suhm, Carsten, Mellin, Burchard, Baptista, Gee, Hanser ꝛc. und die Chirurgos Gerrhes, Kiesling, Ehrengreng und Sahlfeld. Die Stadt hat doppelte Mauern und Graben; die äussern Mauern sind niedriger und die Graben ohne Wasser. Die Mauern sind mit denen zu Derbent nicht zu vergleichen. Die unterste, vorn an der See, stehet jetzt im Wasser, vor 30 Jahren aber war es da noch trocken, wo sie stehet. Die Stadt ist fast rund. Der berühmte Obrist Gärber hat an den Mauern noch 5 Bastions angelegt. Sie ist über eine halbe Werste lang. Ueber dem Thor gegen Derbent ist das Stadtwapen eingehauen, nemlich 2 Löwen, welche einen Ochsenkopf halten. In der Stadt war über die Persianer der Selim Chan gesetzt, der auch über den ganzen District commandirte, und den Tribut an Getraide und Gelde liefern mußte. Die Armenier haben eine grosse Karawansaray, in welcher sie wohnen, und ihre Waaren verkaufen. Um Baku ist das ganze Jahr über viel Sturmwind, der des Sommers den Sand und Staub in die Augen wirft, daß man mit Verdruß aus den Häusern gehet; doch mäßiget der Wind die grosse Hitze. Des Nachts ist es stille. Die Natur hat hier einen guten Hafen formiret, und die Schiffe können nahe an der Mauer anlegen. Viele kommen hieher, um zu überwintern, weil an dem caspischen

See

See ſonſt nirgend ein Hafen anzutreffen. Die Stadt liegt als im Winkel, das bergichte Ufer zur Rechten, und die Halbinſel **Abſcheron** zur Linken, nebſt der Nargen- und Wolfs-Inſel quer vor, machen eine Bucht von 6 bis 8 Werſte groß. Oberwärts iſt die Stadt ziemlich hoch, und auf einem Berge ſiehet man den **uralten Schach-pallaſt**, den Abbas I gebauet hat. Es iſt ein bewundernswürdiges Gebäude. Einige wollen, er ſey ſchon vom Darius mit der Stadt zugleich erbauet. Die Quaderſteine ſind ſo wohl zuſammen gefüget, daß man die Fugen kaum erkennet. Die Thüren, Thore und Fenſter ſind ungemein künſtlich ausgehauen, und die Gallerien ſind von durchbrochener Arbeit. Das Meſchet iſt eben ſowohl in- als auswendig gezieret, desgleichen die Badſtube. Beyde letzten dienten damals zum Magazin. Es hätten dieſe koſtbaren alte Gebäude verdienet abgezeichnet zu werden, wiewohl ſie hin und wieder verfallen waren. Das Dach war von blau glaſurten Steinen. Gute Maler und Bildhauer würden hier viel Vergnügen finden. Bey der Stadt iſt kein Fluß, man ſchöpfet das Waſſer aus Brunnen; das beſte nimmt man aus dem **Schachbrunnen**, der etliche 70 Stufen tief in Stein gehauen iſt: es ſchmecket zwar nach Nepht, iſt aber geſund. An keinem Orte von allen die Rußland inne gehabt hat, iſt die Luft geſunder geweſen. Die Peſt hat auch niemals daſelbſt gewütet. Wenn ſie aus der Luft entſtehen kann, ſo iſt gewiß, daß dieſe durch den Dampf des Nephts, der hier in allen Häuſern täglich anſtatt des Holzes gebrannt wird, verändert und verbeſſert werden kann. Von dem dicken Rauch des Nephts, ſind alle Häuſer von fern ſchwarz anzuſehen. Der Nepht iſt auch an ſich nicht ungeſund: er wird äuſſerlich viel gebraucht im Scorbut und Gliederſchmerzen; ja ich habe geſehen, daß verſchiedene Leute ſelbigen, inſonderheit den weiſſen, anſtat eines Schälchen Brandtweins getrunken, wider Stein- und Glieder-Schmerzen, item in Gonorrh. calculo,

lo, pector. anguſtia etc. und ſich wohl dabey befunden haben. Ich will kürzlich melden, wie die Einwohner den ſchwarzen Nepht (denn der weiſſe iſt rarer) anſtatt des Holzes gebrauchen. In allen Häuſern hat man in den Küchen 1 oder 2 ſteinerne Behältniſſe mit Nepht angefüllet, daraus ſchöpfet man mit eiſernen Löffeln, und gieſſet ihn auf den Heerd unter den Keſſel, wo man kochen will, auf den darunter gelegten trockenen Sand oder Erde, und zündet ihn mit Papier oder Stroh an, ſo brennet er mit einer ſtarken Flamme. Man rühret die Erde mit einem eiſernen Stocke um, und nachdem es nöthig, gieſſet man immer mehr Nepht zu, bis die Speiſe fertig iſt. So thut man auch, wenn man Brodt backen will, da man aber ſo lange einheitzen muß, bis der Ofen heiß genug iſt. Zu dieſer Feurung bekam ein Soldat monatlich 7 Batman, (ein Batman zu 15 Pfund,) ein Capitain 50, ein Stabsofficier 100, und ein Obriſter 130 Batman. Der General und Commendant lieſſen zuweilen aus Niſowoi Holz für ſich bringen. Ob nun wohl Baku ein geſunder Ort iſt, ſo war doch daſelbſt ein morbus endemius, (exanthematicus,) der dieſer Stadt eigenthümlich, obwohl niemals tödtlich, aber deſto beſchwerlicher war. Ich mußte ihn ſelbſt ausſtehen, ſo wie alle neu ankommende. Er graßiret in den heiſſen Sommertagen. Daran iſt Schuld, erſtlich die groſſe Hitze, und zweytens ein gewiſſes kleines faſt unſichtbares Inſect. Der Menſch bekommt am ganzen Leibe einen ſehr ſchmerzhaft juckenden Ausſchlag mit kleinen Beulen, am meiſten aber am Geſicht und Händen, welche der Luft ausgeſetzt ſind: das dauert den Sommer durch. Man kriegt kleine rothe Flecke mit Bläschen, die trocknen ab, und an andern Stellen fahren friſche auf; reibet man ſie, ſo werden ſie gröſſer, und die Leute ſehen aus, als ob ſie die Pocken hätten. Es verſchont weder Junge noch Alte. Die Inſecten tragen allerdings das Ihrige dazu bey; man ſieht ſie des

Abends

Abends bey Licht in den Zimmern ſich auf die Hände ſetzen. Ich konnte ſie mit dem Microſcopio wohl erkennen; ſie hatten einen ſchwarzen Körper mit langen weiſſen Flügeln bedeckt. Um des Nachts dafür Ruhe zu haben, zog man lange lederne Handſchuhe bis an den Elnbogen an, und bedeckte das Geſicht; man konnte es aber vor Hitze nicht wohl ausſtehen. Dieſe Inſecten verurſacheten doch das wenigſte; denn die alten Einwohner, die ſchon etliche Jahre hier geweſen, waren meiſtens von dieſem Ausſchlage befreyet. Im Auguſtmonat, als die Luft friſcher wurde, hörte dieſe Krankheit auf. In Gilan empfand ich 1747 faſt eben dergleichen Ausſchlag, der jedoch von dieſem unterſchieden war, davon hernach Meldung thun will. Derſelbe zog übelere Folgen nach ſich, und zeigte ſich noch 3 bis 4 Jahr hernach in Rußland im Sommer, wiewohl nicht mehr ſo heftig. Der Nepht, den man in Baku mit dem Waſſer täglich trinket, kann auch, als eine hitzige Materie, den Ausſchlag mit befördern, bis der Menſch endlich deſſen und des Climatis gewohne wird. Ich ward den 1ſten Aug. hier krank am hitzigen Fieber, aber nach 14 Tagen wieder geſund, ſo daß ich mein Vorhaben weiter fortſetzen konnte. Es ſind von dem Zunehmen und Aufſchwellen des caſpiſchen Meers bey Baku, deutliche Spuren zu bemerken. Die zwey Mauern zu beyden Seiten der Stadt unten erſtrecken ſich 60 Schritte in die See hinein, die doch ohne Zweifel anfangs auf dem trockenen Ufer erbauet worden. Es wollen einige daraus billig ſchlieſſen, daß dies Meer keine Strudel oder Abfälle unter der Erde nach dem ſchwarzen Meer hin habe, wie man vor Alters glaubte. In Gilan, ohnweit Reſchtſch, iſt ein Buſen, 20 Werſte lang, in welchen die rußiſchen Schiffe noch vor 20 Jahren bey der Halbinſel Enſely bis Peribaſar einfahren konnten; welches aber jetzt nicht mehr möglich iſt, wie ich 1747 bemerket habe. Die Schiffe mußten an 3 Werſte davon in der See vor Anker liegen. Bey Aſtrachan

chan, am Ausfluſſe der Wolga, war auf einer Inſel, Jarky, ein groſſes Magazin gebauet, für die Schiffe der Krone; es mußte aber in den letztern Jahren verlaſſen werden, weil der See den Ort nach und nach überſchwemmete. Wenn auch den Einwohnern von Baku zu glauben, ſo hat in alten Zeiten das Land von dem groſſen Dorfe Schich-Derewna auf der Halbinſel rechter Hand mit der Inſel Nargen zuſammen gehangen, welche jetzt bey 3 Werſte von einander liegen, da jetzt die Schiffe durchfahren. Es iſt das Zunehmen dieſes Sees auch deswegen ſehr glaublich, weil auſſer der groſſen Wolga, aus den hohen caucaſiſchen und hircaniſchen Gebirgen ſehr viele Flüſſe in den See ſich ergieſſen, die unmöglich, obgleich die Hitze groß iſt, ganz wieder ausdünſten können. An der Mauer gegen Derbent zu, ohnweit des Sees, iſt ein dicker hoher Thurm zu ſehen, auf welchem täglich eine Flagge aufgezogen wird. Von demſelben wird erzählet, daß ihn eine Tochter eines perſiſchen Schachs aufbauen laſſen, und ſich von demſelben heruntergeſtürzet, weil der Vater ihr ungebührlich begegnet: er wird deswegen der **Jungferthurn** genennet. Auſſer der Stadt ſiehet man viele alte Gräber, ſchön ausgearbeitet, doch ungleich weniger als bey Derbent. Den 5ten Julius fuhr ich auf die Brandwache, 7 Werſte hin, zum Chirurgus **Gerrhes**. Die **Nargen-Inſel** war eine Werſte davon, nach der wir uns den andern Tag begaben. Sie iſt 3 Werſte lang, und an etlichen Orten kaum eine Werſte breit. Sie liegt wüſte, muß aber ſeyn bewohnt geweſen, weil noch verfallene Häuſer und ein Brunnen da zu ſehen ſind. Das ſandige Ufer war voll von Waſſermeven-Neſtern, ſo daß man kaum durchhin gehen konnte, ohne auf die Eyer zu treten; die meiſten waren ausgebrütet, und die Jungen ſchwommen in groſſen Heerden am Ufer, die Alten aber flogen über uns in unzählicher Menge mit unangenehmen Geſchrey. Unſere Leute kochten und aſſen die Eyer. In

ei-

einem hohen felſichten Ufer niſteten auch Tauben und groſſe ſchwarze Schnepfen mit lang gebogenen Schnäbeln, davon wir etliche ſchoſſen. Auf der Inſel ſind ſchwarze Schlangen, 2 Ellen lang, die auch im Waſſer ſchwimmen. Die Matroſen fingen Seekrebſe aus dem Schiffe in einem Korbe mit Steinen, darinn ſie ein Stück Fleiſch oder Fiſch anbunden. Bey Baku iſt alles felſicht, und ſind deswegen nur wenige Gärten anzutreffen, in welchen ſie Safran bauen; aber auf der abſcheroniſchen Halbinſel, wo das Land fruchtbarer iſt, ſind deſtomehr, von daher Weintrauben, Arbuſen, Melonen und Gartenfrüchte häufig nach der Stadt gebracht werden. Der Wein iſt roth und ſtark. Man bauet daſelbſt Weitzen, Gerſte und Baumwolle in Menge. Ohnweit Baku, beſonders bey Uchanie, wachſen die Trüffeln häufig, ohne Kraut, unter der Erde. Ihre Zeit iſt im März und April. Die Erde erhebt ſich ein wenig, und bekommt kleine Ritzen, da man ſie denn ausgräbt. Man zerſchneidet ſie in Scheiben, trocknet ſie, und hebet ſie zum Gebrauch auf. Hier habe ich die Trüffeln zum erſtenmal gegeſſen, und einen guten Vorrath mit mir genommen. Sie ſind zum Theil wie eine Fauſt groß, die mehreſten aber viel kleiner, faſt ſo, wie die Erdäpfel. Die Bauern brachten ſie häufig zum Verkauf. Die Ruſſen hatten keinen Geſchmack daran, und hielten ſie für Griby, eine Sorte von Pilzen. Nunmehr war mein Verlangen, noch weiter, bis an unſere Gränze, am Fluß Kura, zu reiſen, wo zu Salian ein Commando von 200 Mann mit einem Capitain gehalten wurde. Der General de Brilly gab mir 2 Soldaten zur Begleitung mit, und 2 Koſacken mit 4 Pferden; mehrere waren nicht nöthig, denn die Perſer in dieſen Gegenden ſind friedſam. Meine Equipage beſtund in einem Rüſtwagen mit der nöthigen Proviſion. Der Chirurgus Kiesling begleitete mich; das geſchahe den 13ten Jul. Den Wagen lieſſen wir voraus den Berg herum

herum fahren bis zur ersten Karawansaray, um daselbst die Nacht zu bleiben. Wir aber ritten mit einem Soldaten über den Berg 6 Werst, und kamen zur zweyten, in der Meynung, es sey die erste; da warteten wir die ganze Nacht vergebens. Wir mußten hungern und dursten, weil wir in unseren Taschen nichts mitgenommen hatten. Das Wasser bey dieser Karawansaray war ausgetrocknet. Es kam uns einiges Grauen an, wiewohl uns niemand störte. Wir sammleten trockenen Viehmist, und machten ein Feuer. Endlich legte ich mich aus Müdigkeit nieder, und den Kopf auf einen Stein, statt des Küssens, wie Jacob, an welchen ich damals gedachte. Im Schlafe aber sahe ich keine Himmelsleiter, sondern träumte fürchterliche Dinge. Ganz früh ritten wir zurücke längst dem Berge hin, unsere Leute zu suchen, welche uns nach 2 Stunden endlich entgegen kamen; sie hatten unser in der ersten Karawansaray erwartet. Wir waren höchst erfreuet, machten Halte, und erquickten uns von unserer Provision. Unsere Leute sagten, daß sie um das Gebirge bis zur zweyten Karawansaray bey 40 Werste herum gefahren wären. Wir kamen zur dritten noch 6 Werste, wo ebenfalls kein Wasser war, und den Mittag zur vierten, da es sehr trübe und leimicht war; die Pferde wollten es kaum trinken, ungeachtet sie sehr durstig waren. Den Abend gelangten wir nach der fünften Karawansaray, ganz nahe an dem See. Diese war die grösseste und schönste von allen, die ich gesehen. Ueber dem Thor waren 3 gewölbte saubere Zimmer, darinnen wir die Nacht blieben, uns erquickten und stärkten. Den Abend badeten wir uns in dem See, der hier sandig und sehr flach ist. Der Brunnen hatte gutes Wasser. Sonsten ist um diese Gegend alles steinicht, und fast kein gutes Gräslein zu sehen, aber viererley salzige Kräuter, welche der häufigen wilden Ziegen bestes Futter sind. Den 15ten Jul. ritten wir von dieser Karawansaray rechter Hand, mehr bergan, nach Nawagi,

30 Werſte. Auf dieſer langen Höhe habe ich etwas Wunderbares, nemlich viele kleine wachſende Berge, beobachtet. Die gröſſeſten waren als ein Bauerhaus hoch, nahe bey der Landſtraſſe; aber weiter ab vom Wege rechter Hand waren welche eines Thurms hoch. Sie ſind alle aſchfarbicht, ohne Gras, in Figur eines Kegels. Die Erde iſt nichts anders als ein ſalziger Leim. Oben auf der Spitze dieſer Berge iſt eine Quelle von ſalzigen, ſchlammigen, dicken Waſſer, welches oft herausſtöſſet, um ſich ſpritzet, und mehrmals überläuft, da ſich denn das dicke Erdreich rund umher anſetzet, austrocknet, und die Berge immer höher machet; folglich müſſen dieſe Berge, wenn ihre Quellen beſtändig ſind, jährlich höher wachſen. Aber ich habe welche ganz vertrocknet geſehen, die ſchon ziemlich hoch waren; dagegen ohnweit davon wieder andere aufs neue entſtanden, die auf ihrer Spitze voll Waſſer waren, und überliefen. Man ſiehet hier die Fußſtapfen der wilden Ziegen, welche von dieſen ſalzigen Quellen trinken. Man ſagte mir hernach, daß im Herbſt und Winter beym Regenwetter dieſe Berge mehr Schlamm auswerfen ſollen. Ich habe auch an dieſem Wege, 3 Werſte abwärts, ein ziemlich hohes Gebirge geſehen, von welchem ſolcher ſalziger Schlamm ſehr breit herab floß, und von ferne an der Sonne glänzete: ich trauete mir nicht, allzu nahe zu kommen, um nicht einzuſinken. Man verſicherte mir, daß auf den höhern Bergen dieſer Art etliche Quellen ſehr tief, und faſt nicht zu ergründen wären. Ich habe dieſe Gegend zum Gedächtniß nach Möglichkeit abgezeichnet. Ein Naturkundiger, der ſich mehr Zeit dazu nehmen könnte, würde hier ſehr viel auszuforſchen finden; und es wäre der Mühe werth, wenn ein ſolcher ſich ein Paar Jahre in Baku aufhalten könnte, um alle die Wunder der Natur in dieſen Gegenden, inſonderheit auf der abſcheroniſchen Halbinſel, genauer zu unterſuchen. Ein Reiſender kann ſolche Dinge nur obenhin bemerken. Doch will ich, ſo viel

mir

mir die Zeit und mein Amt zugelaſſen, bald noch ein Mehrers davon melden. Nachdem wir nun ohngefähr 15 Werſte geritten, endigte ſich dieſes ſonderbare Gebirge, und es zeigte ſich eine groſſe Aue nach Nawagi hin. Es war ſehr beſchwerlich, durch krumme Wege 3 Werſte lang, den Berg herab zu kommen. In Nawagi, welches ein groſſes Dorf iſt, ſetzten wir uns unter 3 groſſe ſchattichte Weiden, und die Leute brachten uns Milch und Melonen zur Erfriſchung. Wir ritten fort, noch 35 Werſte, bis zum Dorf Saidan. Hier war ein Guſch-Baſcha, Said, der uns mit allerley Früchten wohl verſorgte: er ſchickte uns auch einen Pollok, oder ein Mückenzelt, welches wir unter den Weiden aufſtelleten, ſonſt hätten wir vor dem Ungeziefer nicht ſchlafen können. Der Ort iſt groß, hat viele Gärten und Getraide; es wachſen hier auch Weintrauben, Melonen, Arbuſen und Granatäpfel. An Waſſer iſt groſſer Mangel, die Leute müſſen es aus tiefen Brunnen ſchöpfen, und iſt dazu nicht vom beſten. Um dieſe Gegenden ſahen wir viele Perſer, die in Kibitken wohnten, und herum zogen, wo ſie für das Vieh Weide fanden. Den 16ten kamen wir noch 35 Werſte, bis nach Salian, am Kuraſluß. Auf der heutigen Tagesreiſe war es, als wenn wir in ein ganz anderes Land gekommen wären: alles war grün, fruchtbar, viele Canäle aus der Kura über die Wieſen weit und breit hingeführt, das Land zu wäſſern. Es liegen viele Dörfer an dieſem Fluß, die alle wohl bewohnet ſind. Was jenſeits iſt, gehört jetzt den Perſern zu, und da fängt die muganiſche Steppe an. Alles wächſet an der Kura reichlich, die Bauern ſtehen ſich gut. Sie müſſen ihren Tribut in Getraide geben, weswegen hier eigentlich ein Capitain ſich aufhalten muß: er hatte nicht mehr als 180 Mann Soldaten und 50 Koſacken. Es iſt hier keine Feſtung. Um ſeine Wohnung iſt nur eine hohe Wand von Erde aufgeführet. Das Waſſer iſt dick, leimicht, röthlich und un-

geſund, man trinket lieber Brunnenwaſſer. Der Fluß iſt einen Flintenſchuß breit. Von Salian niederwärts 6 Werſte liegt die alte Feſtung **Kura**, wo jetzt ein perſiſcher Sultan, ein junger Mann, in Beſatzung ſtand; wir fuhren mit unſerm Capitain Apotſchinin und dem Lieutenant Buddenbrock den 18ten Jul. zu Waſſer dahin, bey ihm einen Beſuch abzuſtatten. Er bewirthete uns mit Speiſen und Früchten, war ſehr freundlich, und ließ (Weibs-) Leute kommen, die vor uns ſingen und tanzen mußten. Dies Volk ſoff Wein und Brandtewein, und rauchte Taback, trotz den Männern. Wir fuhren denſelben Tag wieder zurücke. Dieſe alte Feſtung war weitläuftig, und es ſtanden anfangs 5 Regimenter darin mit dem Generallieutenant Stock. Die ſchwere Arbeit, die Hitze, viele Früchte, und ſchlechtes Waſſer, wie auch die Sümpfe von dem übergeſchwollenen Kura-Strom, machten den Ort ungeſund. Die Soldaten ſammt dem General ſturben in einem Jahr ſo häufig, daß nur bey 400 Mann übrig blieben. Als 1723 die Ruſſen die Oerter an der Kura zuerſt einnahmen, durch einen Obriſtlieutenant Simbulatow, ſo ließ eine daſelbſt wohnende verwitwete Chanin denſelben nebſt den vornehmſten Officiers zu ſich einladen; während des Tractaments aber alle ohne Ausnahme niederſäbeln. Sie entflohe in das Gebirge zu dem Fürſten Uſme. Dieſer Streich iſt an der Chanin gleichwohl nicht gerochen worden, ſondern im Gegentheil hat man ihr jährlich eine Penſion von 3000 Rubel auszahlen laſſen. Sie mußte aber dafür alle ihre Dörfer mit dem Rücken anſehen. Längſt der Kura, ſonderlich um den Dörfern, ſind viel Bäume gepflanzet, am meiſten Weiden. Man bauet hier viel Reiß, Weitzen, Gerſte, Baumwolle und den Schachtaback, welchen die Perſer aus dem Kalian durchs Waſſer rauchen. Roggen und Haber ſäen ſie gar nicht, und die Pferde werden mit Gerſte gefuttert, wovon ſie ſich glatter halten ſollen. Unſere Pferde gewöhnten ſich

bald

bald dazu. Die beſten perſiſchen Pferde, welche ſie Argamacken nennen, werden hier häufig gezogen, wie auch in der muganiſchen Steppe. Um dieſen Fluß iſt eine unſägliche Menge von allerley Vögeln; ich habe nirgends mehrere angetroffen. Es giebt Kraniche, Schwäne, Trappen, Reiher, Störche, Gänſe, Enten und Schnepfen von mancherley Art, aber auch ſo viel Mücken, daß man ſich dafür nicht bergen kann. Ohnweit Salian in **Bachian** wohnte Ali-Kuli-Chan, welchem ſonſt faſt die ganze **muganiſche Steppe** gehörte. Er hatte vom Anfange an ſich bald der rußiſchen Bothmäßigkeit ergeben, und gute Dienſte gethan. Als die **gilaniſche, aſtariſche** und andere **Provinzen** bis an die Kura 1732 wieder abgetreten wurden, blieb er unter unſerm Schuß, und es wurden ihm viele Dörfer dieſſeits der Kura zum Eigenthum überlaſſen; doch ſo, daß ſie von ihrem Getraide der Krone was gewiſſes abtragen mußten. An den meiſten Orten ſind zu Zeiten Jahrmärkte. Es giebt viel liederliches Geſindel, welches in Kibitken herumziehet, gleich den Zigeunern, und mit Gauckeleyen und Narrenpoſſen ſeinen Unterhalt ſuchet. Der Capitain Apotſchinin theilte mir das Regiſter von allen an der Kura liegenden Dörfern mit, welche alſo hieſſen: 1. **Salian**, 2. **Peribabba**, 3. **Keſenkeran**, 4. **Bamſeran**, 5. **Gewaſchkendi**, 6. **Saidlar**, 7. **Murſa Kali-Kendi**, 8. **Beredman**, 9. **Nemerdan**, 10. **Oſlerdan**, 11. **Chan Archi**, 12. **Aulikadran**, 13. **Karan**, (dieſe drey letzten ſind **Aulni**, welche in Kibitken wohnen,) 14. **Karaſchala**, 15. **Schil**, 16. **Kaſkaran-Kadmi**, 17. **Talubſchankendi**, 18. **Kalechol**, 19. **Perchol**, 20. **Saliankadmi**, 21. **Tſchepachol**, 22. **Tſchengemla**, 23. **Dechme**, 24. **Deſchalanabat**, 25. **Uſtan**, (dieſe 4 ſind auch **Aulni**,) 26. **Bachian**, 27. **Saidan**, 28. **Ordokura** und 29. **Nawagi**, welche von der Kura etwas abliegen. Es hatte von dieſen Dörfern der **Ali-Kuli-Chan** nur 14, die ihm

zum

zum Eigenthum überlaſſen waren, aus welchen er groſſe Einkünfte hob. Er kam zuweilen nach Baku, Derbent und Sulak mit ſchönen Argamacken, womit er die Generalität beſchenkte. Er beſaß groſſen Reichthum. Als wir 1735 alle eroberte Provinzen bis an den Fluß Agrachan verlieſſen, wurde er dem Schach Nadir empfohlen, der ihn zwar leben ließ, aber die Flügel gänzlich beſchnitte, und ihn überall mit ſich herumſchleppte. Den 20ſten Julius traten wir die Rückreiſe aus Salian nach Baku an, und nahmen denſelbigen Weg auf Saidan, (wo ich viele Kapern wild angetroffen habe, ſie wachſen auch bey Sulak und Kiſlar,) ferner auf Nawagi, und denn über die vorgedachten Karawanſarayen. Bey der zweyten, von Salian an zu rechnen, ſahe ich auf der linken Hand einen ſonderbaren Berg, deſſen Spitze ſchwarzgrau war. Die Neubegierde trieb mich dahin, ob es gleich am heiſſen Mittag war, und ich an 3 Werſte zu gehen hatte. Das andere Gebirge ſahe gelblicht aus von dem vertrockneten Graſe. Dieſer ſchwarze Platz war beynahe eine Werſte groß, Manneshoch von der andern Ecke erhaben, und beſtand aus lauter kleinen Hügeln, mit vielen Löchern dazwiſchen, alſo daß es fürchterlich war mich weit zu wagen, um nicht hineinzufallen, zumal da die aſchgraue Erde ſehr locker war. Es lagen hin und wieder rothe mürbe Steine, als ob ſie verbrannt wären, und etliche gelblich, als mit Schwefel angeflogen. Es iſt kein Zweifel, daß dieſer Platz von dem aus vielen Löchern aufgequollenen Schlamm entſtanden; jetzt aber war alles trocken. Ein Paar hundert Klaftern davon traf ich noch 10 wachſende Berge an, davon nur die gröſſern quollen, die kleinern aber trocken ſtanden. Ich habe dieſe ganze Gegend von Bunak bis an die Kura, nebſt einem Theil der caſpiſchen See, der Gebirge und der vornehmſten Flüſſe abgezeichnet. Von dem höchſten wachſenden Berge bey Uchani will ich hernach Meldung thun. Als ich den Berg herab ermüdet zurück kam, fand ich den Chirur-

rurgum Kiesling in guter Ruhe. Wir ritten bald weiter. Zwiſchen der dritten und vierten Karawanſaray, zur Rechten nach dem See zu, zeigte ſich ein ziemlich hoher Berg, der oben zwey Spitzen hatte. Von demſelben hatte ich ſchon in Baku gehöret, daß er vor 3 Jahren ſich geſpaltet, und Feuer ausgeworfen habe, wobey ein Erdbeben geweſen. Von der dritten Karawanſaray kan kommt man durch ein langes, wüſtes und breites Thal, zwiſchen dem bakinſchen und übrigen Gebirge, durch welches ich diesmal ging, bis zur letzten Karawanſaray, die nicht weit von Uchani iſt. In dieſem Thal zu beyden Seiten ſind viele Salzquellen, welche in die See, die hier ganz nahe iſt, flieſſen; man findet auch hin und wieder Salz, welches ſich von der Sonnenhitze angeleget hat. So viel ich geſehen, hat der gröſſeſte Theil des Bodens längſt dem caſpiſchen See mehrentheils ſalziges Erdreich, davon ich billig muthmaſſe, daß davon dieſer See mehrentheils ſeine Salzigkeit bekomme. Den 24ſten Jul. gelangte ich glücklich wieder in **Baku** an. Die berühmte Stadt **Schamachie** liegt im Gebirge 2 ſtarke Tagereiſen von hier, und in derſelben wird ſtarker Handel getrieben. Der dortige rothe Wein iſt der beſte von allen. Weil man ihn aber in ledernen Schläuchen überbringt, verlieret er viel von ſeinem guten Geſchmack. Um Schamachie in dem Gebirge wohnen die **Lesginzi**, deren Haupt der **Fürſt Surchey** war, unter türkiſchem Schutz, der zuvor oft mit dem Daud-Beck in unſer Gebiete eingefallen iſt. Als ich in Baku angelanget war, hatte der General de Brilly von dem Prinzen Golizin Nachricht erhalten, daß der Tachmas-Chan mit ſeiner Armee im Anmarſch ſey, und die Türken aus allen eroberten perſiſchen Provinzen vertreiben wolle, wie er denn ſchon die Stadt **Schamachie** eingenommen. Wir hörten bald hernach, daß er ſolche gänzlich verbrannt und verwüſtet, hingegen das **neue Schamachie** 6 Meilen davon, unten am Gebirge auf der Ebene, die eine Tagereiſe

gereiſe von der Kura iſt, angelegt, mit Mauern und Graben befeſtiget, und die Einwohner der alten gezwungen habe, ſich allda anzubauen. 1747 bin ich mit der Geſandtſchaft in dieſer Stadt geweſen, davon hernach Meldung geſchehen ſoll. Tachmas-Chan kam ſchon den 10ten Aug. bey der Kura an, mit 10000 Mann und 53 metallenen Kanonen. Zuerſt ließ er den Ali-Kuli-Chan überfallen, und ihm alles wegnehmen; ſelbſt entkam er noch. Er ließ ein Manifeſt ausgehen, daß die Dörfer an die Ruſſen keinen Tribut mehr geben ſollten. Es liefen auch bald die Gusbaſchi (Edelleute) dahin, und unterwarfen ſich bey Zeiten. Der Tachmas-Chan war ſchon den 16ten Aug. in Schamachie, und ſetzte es in groſſe Contribution. Der Surchey entflohe in das höchſte Gebirge, und mußte dem Tachmas-Chan alle Dörfer, deren bey 150 waren, überlaſſen, darunter ſonderlich das ſchöne Ländchen, die Kaballa, war, welches einem Paradieſe gleich iſt, und die herrlichſten Früchte bringet. Darauf drang der Chan weiter in Georgien ein, und belagerte die Feſtung **Genſcha**, welche eine ſtarke türkiſche Beſatzung hatte. Mit dieſer konnte er ſo bald nicht fertig werden. Er brachte daſelbſt den Winter zu, bis ihm aus Baku Artillerieofficiers mit groſſen Kanonen und Mörſern, nebſt der nöthigen Ammunition, zugeſchicket wurden, wodurch er die Stadt endlich einbekam. Nachgehends vertrieb er die Türken überall aus Perſien, und mit dem Prinzen Golizin kamen die Tractaten zu Stande, daß Rußland die übrigen perſiſchen Provinzen wieder abtreten ſollte. Man weiß, daß der Tachmas-Chan den Geſandten reichlich beſchenket, auch die Officiers und den Chirurgum Schneſe nicht übergangen habe, und daß der Geſandte alles eingegangen, was der Chan gewollt. Andere ſagten, daß er es thun müſſen, weil jener gedrohet, Gewalt zu gebrauchen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo ratificirte doch der rußiſche Hof die gemachten Tractaten, und räumte die Städ-

te;

te; unſere Feſtungen aber raſirten wir, davon unten ein mehreres.

Als ich zu Baku das erſtemal ankam, fragte mich der General de Brilly wegen ſeiner hypochondriſchen Zufälle um Rath. Ich vernahm, daß er während der Zeit ſeines Daſeyns noch niemals aus der Stadt gekommen war. Ich brachte ihn endlich durch vieles Zureden dahin, daß er eine Reiſe nach der abſcheroniſchen Halbinſel anzutreten beſchloß. Es ließ ſolches dem Selim-Chan anſagen, um die nöthigen Pferde zu beſorgen, wie auch dem Darga-Sultan zu Muſtagi, da denn zu unſerer Ankunft das Nöthige veranſtaltet wurde. Der General nahm mit ſich den Obriſtlieutenant Scherz, den Major Cronemann, die Capitains Carſten, Grigorjew und ſeinen Adjutanten. Des Chans Sohn Hadſchi begleitete uns mit Perſern. Wir waren alle zu Pferde, und ritten den 24ſten Jun. aus Baku ab, und zwar zuerſt nach dem ewigen Feuer, 15 Werſte, welches ſo merkwürdig iſt, daß in der ganzen Welt nicht mehr dergleichen anzutreffen. Ich habe es noch zweymal beſuchet, und will bald umſtändlicher davon ſchreiben; jetzt aber die Reiſe fortſetzen, die am 28ſten ſchon geendiget war, und über 150 Werſte betrug. Vom ewigen Feuer kamen wir über ein Dorf, Kali, wo viel von dem ſalzigen Kraut Kali (Salſola) wächſet; ferner über ein groß Dorf, Sinſen, nach dem ſchmalen Ende der Halbinſel, auf die veranſtaltete wilde Ziegenjagd. Aus allen Dörfern waren um derſelben willen etliche 100 Bauern mit Flinten, Pfeilen, Prügeln und Hunden verſammlet. Dieſe alle mußten eine Linie ausmachen, von einem Ufer des Meers bis zum andern, und alſo geſchloſſen nach der Spitze der Halbinſel fortgehen, und die wilden Ziegen vor uns in die Enge treiben, wo ſie ſich wegen der vielen ſalzigen Kräuter gern aufhalten. Hier ſtieß auch der Darga-Sultan zu uns

mit

mit etliche 100 Mann. Die armen Ziegen merkten die Nachſtellung, und kamen in ganzen Haufen auf unſere Linie an, ohne ſich an unſer Schreyen, Schieſſen und Schlagen zu kehren; ſie ſprungen durch und über die Leute hin, daß es zu verwundern war; es wurden aber zu gleicher Zeit viele erleget. Andere retteten ſich, da wir ſie immer enger einſchloſſen, durch das Schwimmen über den See, $\frac{1}{4}$ Werſte breit, nach der ſo genannten heiligen Inſel, (Swiatoi Oſtrow,) welche 7 Werſte lang iſt. Dieſe Thiere ſind wie eine groſſe Ziege, aber einem Rehe an Haaren ſehr ähnlich, nur daß ſie am Bauche ganz weiß ſind; den Schweif tragen ſie ſtets in die Höhe, haben unten am Halſe einen ſtarken Kropf, aber keine Hörner; ſonſt ſehen ſie niedlich aus. Es wurden etliche 20 Stücke nach Baku geſchicket, und die übrigen unter das Volk vertheilt. Wir bekamen auch 2 Wölfe, 1 Fuchs, 1 Stachelſchwein, und viele Haſen, die hier ſehr häufig ſind, weil die Perſer ſie nicht eſſen, und ſie niemand fänget. Ich ſahe daſelbſt auf dem dürren Lande viele dicke Schlangen, und noch mehr Schildkröten, herum laufen. Nach der Jagd begaben wir uns über das wüſte verlaſſene Städtchen Abſcheron, am Ende der Inſel, und kehrten längſt dem jenſeitigen Ufer zurück nach Sinſili, wo wir die Nacht blieben. Wir wurden mit allerley Speiſen wohl bewirthet, inſonderheit mit Pelaw, d. i. Reiß, mit Safran, Kümmel, Hühner- und Kalb-Fleiſch zugerichtet, mit Milch, Melonen, Maulbeeren, Apricoſen ꝛc. und in den Zimmern waren auf der Erde ſchöne Tapeten ausgebreitet. Den folgenden Tag kamen wir nach Schawelan. Es iſt ein groſſer Ort, und vor 50 Jahren von etlichen 100 Armeniern bewohnt geweſen, die ſich aber wegen des Einfalls der lesginiſchen Tatarn wegbegeben haben. Der Ort iſt einige Werſte lang, hat viele Gärten mit Granat- Maulbeer- Cypreſſen- Nuß- und Pinien-Bäumen, Weintrauben, Safran und Baumwolle.

In

In jeglichem Garten iſt ein Brunnen, aus welchem ein Pferd das Waſſer mit einem ledernen Schlauch heraufziehen muß; die meiſten aber liegen unbebauet. Darnach ritten wir nach **Beſowni**, und blieben die Nacht da. Es liegt an einem Berge zwiſchen vielen groſſen Steinen, wo der Feind nicht ſo leicht ankommen kann. In den meiſten Dörfern längſt der See ſiehet man runde und viereckichte Thürme mit Mauern umgeben, nebſt einem Brunnen, wo ſie ihr Vieh eintreiben, wenn ſie von Ferne die Rebellen ankommen ſehen. Den 27ſten kamen wir nach **Muſtagi**, welches der beſte Ort von allen um Baku iſt. Da wohnte der berühmte **Darga-Sultan**, ein groſſer anſehnlicher Mann und tapferer Soldat, er iſt aber zweymal untreu geworden. Das folgende Jahr mußte er zum Tachmas-Chan kommen, der ihn als einen guten Soldaten brauchte. Er blieb in einer Schlacht gegen die Türken, bey Eriwan. Seine Wohnung iſt groß, in und auswendig mit Figuren von Gips treflich gezieret. In ſeinem ſchönen Garten waren 2 ſteinerne Waſſerbehältniſſe. Er bewirthete uns nach perſiſcher Art fürſtlich, mit etlichen 50 wohl zugerichteten Speiſen. Es ſind auch viel andere ſchöne Häuſer daſelbſt. Alle Freytage iſt daſelbſt ein groſſer Jahrmarkt, welchen die Kaufleute aus Baku fleißig beſuchen. Die 2 ſteinerne gewölbte Badſtuben für die Manns- und Frauens-Leute, ſind ſehr reinlich, und werden, weil es an Holz mangelt, mit ſchwarzen Nepht eingeheitzet. Den 28ſten begaben wir uns nach **Balachani**, woſelbſt der ſchwarze Nepht aus vielen Brunnen geſchöpfet wird, und kamen noch den Abend zurück nach Baku, nachdem wir in den wenigen Tagen 150 Werſte zurück gelegt hatten. Ich war aber mit dem kurzen Aufenthalt bey dem ewigen Feuer, Nephtbrunnen und andern merkwürdigen Oertern nicht zufrieden; ritte alſo den 29ſten Jul. mit 2 Koſacken und meinen Bedienten wieder dahin, um alles genauer zu betrachten. Auf dem halben Wege ſahe ich im Felſen

ſen eine geräumliche Höhle, in welche das Vieh wegen der Hitze des Mittags getrieben wird. Stenko Raſin ſoll ſich darin aufgehalten haben. Den Mittag kam ich zum ewigen Feuer. Die Gegend habe ich deutlich abgezeichnet. Vor 20 Jahren iſt ein ſteinernes Haus von 2 Flügeln, in Form eines Winkels, nahe bey dem Feuer erbauet worden, da zuvor nur ein kleines Haus da geſtanden. Es hatte 6 Kammern, darinn ſich 12 Gabers oder alte perſiſche Feueranbeter aufhielten, von welchen allemal zwey beſtändig in Büchern laſen oder beteten. Einer von ihnen war wohl 80 Jahr alt, und in St. Petersburg geweſen, und verſtund ziemlich die rußiſche Sprache. Auf Befragen bekam ich von ihm folgenden Bericht. Vor viel 1000 Jahren habe der Teufel die Menſchen ſo ſehr geplaget, daß Gott ſich endlich erbitten laſſen, ihn hier in die Grube oder Hölle zu werfen, da er denn ein Feuer über ihn angezündet, welches nun vom Fette des Teufels, der ſehr groß und dicke geweſen, beſtändig fort brenne. Damit er aber durch ſeine groſſe Liſt ſich nicht wieder heraus helfe, ſo ſey ihnen anbefohlen, hier Wache zu halten, und ohne Unterlaß Tag und Nacht bey dieſem Feuer zu beten. Die Indianer, deren in Perſien faſt in allen Städten nicht wenig ſind, kommen auch häufig zu dieſem Feuer, und ſind ſehr andächtig. Das ewige Feuer brennet in einer ungleichen länglichten Grube, 20 Klafter lang, welche nicht über 1½ Klafter tief iſt. Der Grund beſtehet mehr aus Felſen als Erde. Es brennet nicht die ganze Grube überall gleich. Die größten Flammen ſind nicht über 3 Klaftern hoch. An einigen Plätzen brennet es entweder gar nicht, oder doch nicht beſtändig. Es iſt zu verwundern, daß von ſo langer Zeit her die Grube nicht tiefer geworden, und daß das beſtändige Feuer die Grundſteine nicht mürbe gemacht hat, da es doch die Kalkſteine über der Erde bald locker macht, daß ſie zerfallen. Auf eben dieſelben Stellen ſetzet man Kalkſteine

ſteine in 3 oder 4 Haufen auf, denn nimmt man etwas Stroh, zündet es bey dem groſſen Feuer an, wirft es an den Steinhaufen, ſo fähret aus der Erde die Flamme mit einem Geräuſche auf einmal in die Höhe, und erfüllet den ganzen Haufen. Dieſen läſſet man 3 Tage brennen, ſo iſt der Kalk fertig. Sodenn ziehet man die Steine mit eiſernen Haken aus einander aus der Grube, und führet ſie nach Baku. Dazu war hier ein Unterofficier mit 12 Soldaten beſtellet, welche beſtändig Kalk brannten. Sie mußten aber auch täglich acht haben auf die fünf einzigen weiſſen Nepht-Brunnen, welche 1½ Werſte von hier in dem Solantſchak, d. i. in einem ſalzigen trocknen Thal, befindlich, mit Steinen bedeckt, und verſiegelt waren. Man konnte ſie nur alle Monat einmal ausſchöpfen, weil ſie nicht ſtark anquellen. Dieſer Nepht war doch nicht ganz weiß, ſondern fiel ins gebliche. Er wurde theuer verkauft, und wie man mir verſicherte, mit zum Lackfirniß gebraucht, den die Perſer mit Sandarac ſehr ſchön zu machen wiſſen. Ich komme wieder zum Feuer. Es thut ganz wunderbare Wirkung, und ich zweifele gar nicht, daß es nicht ſeine beſtändige Nahrung vom Nepht, der hier ſo nahe quillet, und in dem Diſtrict weit umher befindlich iſt, haben ſollte. Man bedenke aber den groſſen Unterſcheid des Feuers vom weiſſen ſowohl, als vom ſchwarzen Nepht, die, wenn ſie angezündet ſind, einen dicken ſchwarzen Rauch und ſchweren Geruch geben: dahingegen von dem ewigen Feuer weder Rauch noch Geruch zu ſpüren. Noch vielmehr iſt zu bewundern, was ich in den Stuben der Feueranbeter geſehen, die keine 2 bis 3 Klafter von der Feuergrube ſind. Mitten in dieſen Stuben iſt eine kleine Grube, und um dieſelbe ſind 2 bis 3 Steine herum gelegt, darauf ſie einen Keſſel ſetzen, ihre Speiſe zu kochen. Sie nehmen etliche Halmen Stroh oder trocken Graſes, brennen es drauſſen an, werfen es unter den Keſſel, ſo brennet es lichterlohe, ſo groß als die

Gru-

Grube iſt, und die Speiſe wird geſchwinder gekocht, als mit Holzfeuer; aber es giebt dieſe Flamme weder Rauch noch Geruch vom Nepht. Iſt die Speiſe fertig, ſo ſetzen ſie den Keſſel ab, und bedecken das Loch mit einem Filz, (Woilok,) ſo iſt die Flamme gelöſchet. Nehmen ſie auch den Filz ab, ſo wird es doch nicht eher anbrennen, als bis ſie es wieder anzünden. Eben dieſer Grube bedienen ſie ſich des Winters, um ſich zu wärmen, welche ſie ſo lange brennen laſſen, als ſie wollen. Dieſe elenden Leute haben auch kein Licht nöthig: denn ein jeder ſtecket bey ſeinem Bette in die Erde ein Rohr, einer Elle hoch, das oben mit Leim beklebt iſt, und auch einen Stöpſel von ſolchem Leim hat. Wenn er dieſen abnimmt, und die Oeffnung mit Stroh anzündet, ſo brennet das Rohr wie ein Licht, und verbrennet nicht; leget er den Stöpſel wieder drauf, ſo iſt das Licht ausgelöſchet. Sie können mit ſolchem Rohr eine artige Illumination machen, wenn ſie nemlich 2 oder 3 Stücke in einer Linie ſetzen, und ein anderes Rohr darüber befeſtigen, auf welches ſie wieder andere aufſtellen, ſo viel ſie wollen, die ſie denn alle anzünden, und brennen laſſen, ſo lange es ihnen gefället. Ich konnte ſolches ohne das gröſßte Vergnügen nicht anſehen. Es gab hier noch etwas Merkwürdiges: denn am Rande der Grube des ewigen Feuers ſahe ich grünes Gras wachſen, und 80 Faden davon einen groſſen Garten mit 2 Brunnen, woraus die Leute gutes Waſſer ſchöpfeten. Als ich mich weiter umſahe, fand ich noch mehrere, doch kleinere Gruben, in welchen das Feuer brannte, und zwar in einem Raum von ein Paar Werſten, welche ſich vielleicht noch was weiter erſtrecken konnte, ſo ich doch nicht Zeit hatte zu erforſchen; aber in der Nähe, wo ich nur ein Grübchen machte, und es anzündete, da brannte es, aber weiter nicht, und fuhr fort, wenn man es mit Erde nicht wieder auslöſchete. Ich habe bey den Feueranbetern kein Götzenbild

benbild geſehen. *) Sie halten die Kühe für heilige Thiere, und futtern ſie gut. Ein Kalb hatte ein Bein gebrochen, dem bunden ſie ein hölzernes an. Dieſe Leute gingen jetzt nackend, und hatten nur über die Scham ein Tuch gebunden. Etliche hatten lange Gichtelzöpfe, welche ſie auf der Erden einige Ellen nachſchleppeten; andere hatten ſolche auf den Kopf zuſammen gewickelt. Sie tragen um den Hals hölzerne roth gefärbte Corallen. Ihre Haare ſind heßlich, ungekämmt. Ihre Stirn bis oben an der Naſe iſt mit einem gelben Strich von friſchen Kuhmiſt und Safran beſchmiert, welches auch alle Indianer thun. Die Kühe und Kälber ſchlachten ſie nimmer; die Milch aber eſſen ſie. Der alte obengedachte Mann ſagte, daß unter den Gichtelzöpfen kein falſch Haar wäre; ſolche entſtünden davon, weil man ſie frey wachſen lieſſe. Sie beten, noch ehe die Sonne aufgegangen, und denn auch nach derſelben Untergang. Sie ſetzen ſich bey einen Becken mit Waſſer, und nachdem ſie ſich gewaſchen, werfen ſie Geld hinein zur Dankbarkeit, daß es ſie gereiniget hat: das Geld geben ſie vielleicht den Armen. Das brennende Feld iſt meiſt felſicht und aſchfarbicht, darüber liegt etwas Erde, welche grau und etwas ſalzig iſt, wie denn der größte Theil des Erdreichs auf dieſer Inſel von ſolcher Beſchaffenheit iſt, und unzählig viele ſalzige Sümpfe hat. Es hat mir nachmals der Stabschirurgus Adami erzählt, daß wenn er in das ewige Feuer Schießpulver, Salpeter und Schwefel geworfen, ſolche nicht hätten brennen wollen, ſondern ſich coagulirt hätten, und langſam verraucht wären; welcher Bericht mir aber unglaublich geſchienen, ſonderlich vom Pulver. Ich hätte ſolches 1747, da ich dies Feuer nochmals beſucht, probiren können, wenn

*) Er konnte auch keines bey ihnen vermuthen, denn die Perſer ſind kein Götzendiener, ſondern verehren Gott im Feuer. B.

wenn es mir beygefallen wäre. Hier will ich gleich hinzu fügen, wie ich dies ewige Feuer 1747 gefunden. Der Geſandte Knäs Michaila Michailowitſch Golizin begab ſich den 10ten Febr. dahin, die meiſten Officiers folgten ihm, er ging aber nach einer halben Stunde ſchon wieder zurück, länger durfte ſich von der Suite niemand da verweilen. Er wollte auch nicht einmal die weiſſen und ſchwarzen Nephtbrunnen beſehen. Jetzt ſahe es um das ewige Feuer ſehr ſchlecht aus. Es waren über 20 Feueranbeter und Indianer mehr als zuvor, welche das ſchöne Feuer mit kleinen elenden gewölbten Stuben von Stein und Leimen ganz bebauet hatten, ſo daß nicht mehr als 2 kleine Plätze, eines Wagenrades groß, übrig geblieben, wo es noch brannte, das übrige, das doch 20 Klaftern lang geweſen, war mit Erde verſchüttet, und ſehr unordentlich verbauet; welches mir ſehr unangenehm war. Es war damals noch kalt, aber die Leute ſaſſen warm beym Feuer, welches mitten in ihren Stuben aus der Grube brannte, davon es ſo heiß als in Badſtuben war, daß ſie auch nackend gingen, und dabey ſcheußlich ausſahen, weil ſie ihre Geſichter und Leiber mit einer heßlich bleichen Farbe beſchmieret hatten. In allen ihren Löchern brannten auch ihre Rohrlichter. Es wunderte mich, daß der Chan zu Baku ihnen ſo viel Willen gelaſſen, oder es kann ſeyn, daß dies blinde Volk dafür gut bezahlen müſſen.

Ehe ich das ewige Feuer gänzlich verlaſſe, will ich noch etwas aus dem Geſpräche mit dem 80jährigen Feueranbeter anführen. Er ſagte, es ſey in ihren Büchern geſchrieben, daß das Feuer ſchon vor 100,000 Millionen Jahren hier angefangen habe zu brennen. Er ſagte ferner, es ſey nur ein Gott, aber es wären viele Religionen, oder Wege zu Gott zu kommen, da denn ein Weg näher als der andere ſey; ja einige führten ſo weit herum, daß ſich die meiſten auf denſelben ganz verirreten,

irreten, und den rechten Weg niemals finden könnten. Das Feuer iſt am Tage von weiten nicht zu erkennen, aber des Nachts wohl, doch muß man ziemlich nahe ſeyn. Die meiſten Flammen ſind kaum eines Mannes hoch, und viele nur einer Spanne hoch. Stöſſet man mit einem Stock auf den Felſen in der Grube, wo es ordentlich nicht brennet, ſo ſpringen Funken heraus, es entſtehen aber keine Flammen. Dieſe Plätze ſind allzeit heiß, daß man nicht lange darauf ſtehen kann. In den andern Gruben weiter abwärts, in denen auch Kalk gebrannt wird, und die mehrentheils immer ausgelöſchet werden, iſt es gar nicht heiß. Das Geſtein in der Erde liegend, brennet nicht zu Kalk; aber wohl wenn es ausgebrochen, in Haufen geſetzet, und angezündet worden; ohne Zweifel, weil Luft und Feuer es rund umfaſſen, und mürbe machen können. Den 30ſten Jul. ritte ich vom ewigen Feuer 5 Werſte bis Balachani zu den ſchwarzen Nephtbrunnen. Bey dem Dorfe iſt noch eine kleine Feſtung im Viereck mit 4 Baſtionen, in der ein Capitain ſtand. Dieſer Brunnen ſind zur Zeit der perſiſchen Schache 52 geweſen, da ein groſſer Handel mit Nepht getrieben wurde; jetzt wurden nur 26 im Stande erhalten. Der Nepht wird aus den Brunnen in ein groſſes und tiefes ſteinernes Gewölbe ausgegoſſen, und von hier in groſſen ledernen Säcken auf Arben nach Baku gefahren, in 3 Gewölben oder Kellern ausgegoſſen, und davon nach Gilan, Schamachie ꝛc. verkauft, das übrige aber in der Stadt gebraucht, wie ich oben S. 45 gemeldet habe. Die Brunnen ſind bey 20 Klaftern tief, davon einer am reichlichſten quillet, und täglich 500 Batman giebt. (Ein Batman macht 15 rußiſche Pfund.) Er brudelt ſo ſtark, daß man es hören kann. Die Arbeit bey den Brunnen verrichten die dortigen Bauren. Es iſt immer etwas Waſſer unter dem Nepht. Wenn ein Gewölbe erſchöpft iſt, findet ſich unten das Waſſer, welches man ausgieſſet, und in den Solantſchak laufen läſſet: es bleibt noch etwas Nepht

dabey, welches aber nicht geachtet wird. Die Brunnen liegen beynahe 2 Werſte aus einander, längſt dem Ufer eines meiſt trockenen ſalzigen Moraſtes. (Solantſchak.) Der Nepht fängt nicht ſo geſchwind Feuer: er iſt dunkelbrau, und wenn man ihn deſtillirt, ſiehet er hellgelblicht aus. Der weiſſe Nepht an ſich iſt etwas trübe, aber nach dem Deſtilliren ſo hell als Spiritus, und dieſer brennet im Augenblick an; er behält dennoch ſeinen Geruch und ſchwarzen Rauch ſo, als der gemeine. Am beſten kann man ihn in Bouteillen, in kupfernen Gefäſſen, und in Schläuchen verwahren. In ſteinernen Trögen dunſtet er merklich aus, in hölzerne Gefäſſe ziehet er ſich hinein, und dringet durch. Von deſſelben Gebrauch ſ. S. 45. Zum Brodtbacken ſchickt er ſich nicht wohl; deswegen gingen unſere Soldaten des Sommers aus, ſammleten ſich trockenes Abſinthium und dergleichen Pflanzen in Bündeln, und damit backten ſie ihr Brodt. Sonſt brannten ſie Nepht in Caminen und Lampen, davon die Zimmer ziemlich ſchwarz wurden. In Winterszeit ſahe man über der Stadt einen dicken Rauch, und wenn ihn der Wind trieb, ſo war der Geruch ſehr weit zu ſpüren. Einem Fremden iſt er anfangs ſehr zuwider, nachher aber wird man ſeiner gewohnt. Eine halbe Werſte von der Feſtung iſt ein ziemlich erhabener Berg, auf deſſen Spitze eine groſſe Quelle, 5 Klafter im Durchmeſſer, ganz voll von dicken aſchfarbichten Nepht, iſt: in der Mitte brudelt es beſtändig alle 1 oder 2 Minuten in die Höhe mit einem Geräuſche, läuft aber ſelten etwas über. Ich maß mit einem Stein an einen Faden gebunden die Tiefe 8 Faden; ein ſchweres Gewicht wäre tiefer eingedrungen. Der General Schipow ſoll 90 Faden gemeſſen haben. Einſt iſt ein Kameel hineingefallen, deſſen Knochen man hernach aus dem Nephtbrunnen gezogen, als man denſelben gereiniget. Ohne Zweifel haben dieſe Brunnen mit dem Schlunde auf dem Berge eine Verbindung. Auf dem Berge ſind noch viele kleine

Quel-

Quellen voller dicken breyhaften Nephts, welcher ſtatt des Theers kann gebraucht werden. Unten bey dem Brunnen iſt eine Karawanſaray für die Fremden, die den Nepht abgeholet, und in 15 tiefen ſteinernen Kellern iſt der Nepht ehedeſſen aufbehalten worden; die meiſten aber ſind verfallen, doch iſt noch etwas Nepht mit Waſſer zu ſehen. Man erzählte, wenn ein Menſch am Seile in einen Brunnen gelaſſen würde, ſo könne er daſelbſt nicht lange bleiben ohne Lebensgefahr. Ich ließ ein Huhn am Stricke hinunter ¾ Stunde hängen, und als man es los band, ſaß es wie ſchwindlich, lief aber bald munter weg. Nun glaube ich nicht, daß es den Menſchen erſticken ſollte. Wenn die Quellen verſtopfet werden, wird allezeit einer hinab gelaſſen, ſie zu reinigen. Wie wäre es auch möglich geweſen, die Brunnen ſo tief zu graben, und mit Steinen auszumauern, wenn der Dunſt des Nephts ſo gefährlich wäre? Nicht über 6 Werſte von hier, bey klein Uchani, liegt auf einer Ebene der groſſe wachſende Berg, welchen ich nachher den 17ten Aug. beſahe. Von ferne iſt er wie ein Kegel anzuſchauen; der Umfang unten beträgt 300 Schritte, und die Höhe 70 Klafter. Er geht ſehr ſteil in die Höhe, oben iſt die Quelle 2 Klafter breit im Durchmeſſer, alle Minuten brudelte ſie einmal, und ſpritzte den dicken ſalzigen Schlamm mit grauer Erde oder Leim, weit um ſich. Ich konnte mit einem Stocke nicht über 2 Ellen tief kommen. Bey naſſen Jahreszeiten dringet der Schlamm häufig über des Berges Spitze, und ſetzet ſich rund um an, davon er denn immer etwas höher wird. Bisweilen aber quillet es ſo ſtark, daß der Schlamm über 100 Schritt weit unten am Berge herab läuft, wie auch an der ausgetrockneten Erde deutlich zu erkennen. Es ſind keine Steine darunter. Der Berg iſt aſchgrau, und es wächſet kein Gras darauf. Hiermit will ich nun die Merkwürdigkeiten auf der abſcheronſchen Halbinſel beſchlieſſen, und noch das Uebrige von Baku anzeigen.

In den Häuſern halten ſich Scorpione auf; wenn ſie jemanden ſtechen, beſtreicht man den Ort mit Scorpionöl. Auſſer der Stadt in den Safrangärten, zwiſchen den Steinen, die ſtatt eines Zauns umher geleget ſind, findet man deren mehrere, auch Taranteln. Ich ſammlete etliche in ein Glas, und bemerkte als was Sonderbares, daß die Tarantel dem Scorpion den Stachel abbeiſſet, und ihn hernach auffrißt: wenn ſie ſatt iſt, ſo beiſſet ſie den andern, die man hineinlegt, ſogleich den Stachel ab; wirft man aber mehrere auf einmal hinein, ſo überwältigen die Scorpione die Tarantel, und ſtechen ſie todt. Das Brodt der Perſianer heiſſet Tſchureck, es iſt wie ein runder Kuchen, eines Tellers groß, und allemal beſſer, als die rußiſchen Kolatſchen. Ich habe geſehen, wie die Tſchurecken auf eine ſonderbare Art gebacken werden. Der Ofen iſt ein Cylinder, wie eine Trommel, eine Elle oder etwas breiter im Durchmeſſer, inwendig mit Leim beſchlagen: wenn er nuu wohl ausgeheitzet worden, ſo kleben ſie die vom Teige formirte Kuchen überall an; ſie fallen nicht ab. Die Becker wiſſen ſchon wenn ſie gahr ſind, und denn nehmen ſie eine Tſchureck nach der andern ab, und kleben immer wieder friſche an, zum backen; welches alles ſehr geſchwinde zugehet. Sie machen aber auch Tſchurecken von Reißmehl, welche ganz dünne ſind, und den Fremden nicht ſchmecken wollen. Auf Reiſen, ſonderlich bey der Armee, wie ich 1747 geſehen, haben ſie auch eiſerne Backöfen, welche ſie mit ſich führen, in Form einer hohlen länglichten Halbkugel, vorne mit einem Ausſchnitte, einer Spanne breit, darunter ſie Feuer einlegen. Auf dieſe Oefen legen ſie die Kuchen, einen nach dem andern, da ſie denn gar bald ausbacken, aber nicht ſo gut, auch oft anbrennen.

Rückreiſe von Baku nach Derbent.

Den 16ten Aug. verließ ich Baku, und kehrte wieder nach Derbent. Ich bekam 15 Koſacken zu Begleitern. Die erſte Nacht blieb ich in einem Dorfe, 15 Werſte. Den 17ten ritte ich über Uchani nach dem groſſen wachſenden Berg, welchen auf der vorigen Seite beſchrieben; den Abend kam ich noch bis zur erſten Karawanſaray, wo das tiefe Thal und die ſteinerne Brücke iſt. Den 18ten, des Mittags, zur 2ten, und den Abend noch zur 3ten Karawanſaray unter **Spitz-Barmach**, wo ich die Nacht blieb. Ich wollte den Berg noch einmal beſuchen, und ſtieg bis an die Hälfte hinauf, unter die geſpaltene Felſen, worinn ſo vielerley Vögel niſten, und ſammlete inſonderheit Adlersfiele. Ich wandte mich rechter Hand zurücke, wo ich einen Quell von ſchönem Waſſer, und 10 Tſchinarbäume antraf. Als ich herab kam zur Kararawanſaray, zeichnete ich dieſen ſchönen Berg ab. Indeſſen waren 2 Koſacken über den Berg geſtiegen, und in das Dorf gegangen, aus welchem ſie Tſchurecken, Weintrauben und Arbuſen zur Erfriſchung zurück brachten. Den Nachmittag reiſeten wir ab; ich glaubte, dieſen Berg in meinem Leben nicht wieder zu ſehen; wie gleichwohl 1747 geſchahe. Wir blieben den Abend im Dorfe **Dewitſchia**. Das vorige mahl war es leer, und alle Bauern mit ihrem Vieh auf das Gebirge gegangen; jetzt aber waren ſie wieder zu Hauſe, erndteten das Getraide ein, und droſchen es gleich aus. Die armen Leute waren ſehr allarmirt wegen des Tachmas-Chan, der im Gebirge wider die lesginiſche Tatarn zu Felde ging. Ich habe ihre Art zu dreſchen angeſehen. Es ſind 2 dicke Bretter an einander gefüget, unten mit eingeſchlagenen ſpitzigen Felſenſteinen, daran ſpannen ſie Pferde oder Ochſen, und führen ſie über das im Kreiſe gelegte Getraide ſo lange herum, bis es ganz zerriſſen, und

zer-

zermalmet worden als Häckſel, welchen ſie dem Vieh aufheben, weil es ihn lieber als Heu friſſet. Man findet auf der ganzen Reiſe bis Derbent kein Heu, und futtert die Pferde mit ſolchem Häckſel und mit Gerſte. Ich kam den 20ſten Auguſt bis Schawran. Auf dem Wege habe ich viele wilde Granatbäume geſehen. Von dem Berge **Barmach** erinnere mich noch von einem Perſer, der eben mit uns in der Karawanſaray übernachtete, gehöret zu haben, daß niemand von ihnen bey dieſem heiligen Berge Wein oder Brandtewein trinke, (denn viele Perſonen trinken ihn ſonſt, doch meiſt heimlich,) weil Gott auf dieſem Berge wohne, und es ſehe. Bey Dewieſchia fingen die Leute Wachteln. Sie wußten dieſelben auf eine artige Manier, mit einem Tuche auf 2 Stöcken über den Kopf gehängt, in die Netze zu treiben, und zu fangen. Den 20ſten Auguſt ritte ich noch 15 Werſte hinauf ins Gebirge, zum Dorfe Sagrama, wo das Lager (Gayka) unſerer Garniſon den Sommer über war. Unſere Leute wohnten in Hütten, und es war ſehr angenehm, aber des Nachts ſehr kalt. Nicht weit davon beym Dorfe Kilwar, wird das ſchönſte Weitzenmehl gemahlen, davon ich etwas mitnahm. Es waren viele Kranken hier: ich ſelber kriegte hier eine Diarrhöe von der Erkältung, und zu Kirſcheli veränderte ſich dieſelbe in eine ſchwere Dyſenterie. Auf dem Gebirge wachſen viel Wallnüſſe und vortrefliche Aepfel. Den 21ſten kam ich von dem Lager zurück nach Schawran, und von hier in den Wald bis Gulalan, wo die Bauern keine andere als Büffelochſen halten; welches auch von allen Dörfern dieſes Waldes gilt. Sie ſind groſſe und ſtarke Thiere, dreymal ſo ſtark als ein anderer Ochs, alle ſchwarz, und des Sommers meiſtens kahl. Ihr Kopf iſt auch etwas anders geſtaltet, und ihre ſchwarze Hörner ſind nicht ſo gekrümmet, ſie geben auch einen andern Laut von ſich, als unſere Kühe. Dieſe Thiere lieben den Moraſt und das Waſſer, und bleiben

ben lange darinn liegen; wo sie das nicht haben können, gedeihen sie nicht wohl. Sie gehen durch einen Flus bis auf den Grund, daß man sie nicht siehet, und kommen auf der andern Seite wieder heraus. Den 22sten gelangte ich nach Kirscheli zum Obristen de Beausobre. Hier war ein grosses Elend, denn vom ganzen Regiment waren kaum noch 30 Mann gesund: alle lagen an Quartanfiebern und der Dysenterie. Wäre ich nicht so glücklich gewesen, bald von hier zu kommen; so hätte ich gleich vielen andern mein Leben hier beschliessen können. Es kam ein Gesandter vom Tachmas-Chan aus Schamachie zu Kirscheli an, mit Briefen an den General Lewaschew; dieser mußte durch den Lieutenant Bakejew mit 40 Dragonern begleitet werden. Den 25sten Aug. ging ich mit fort, die Dysenterie verließ mich unterwegens, und ich kam gesund in Derbent an. Der Perser wurde an allen Orten wohl beköstiget, die Bauern brachten überflüßige Provision und Früchte, und ich genosse des Guten mit. Wir mußten einen Umweg etwas höher nehmen, wegen der morastigen Reißfelder, und gingen über Klein-Baragum nach Dödeli, den 26sten bis Mugantschi, und den Abend bis an ein Dorf, zunächst am Lamastrom. In dem Walde wachsen viele wilde Weinstöcke an den höchsten Baume hinan; sie tragen aber wenig Trauben. Die Beeren sind klein, roth und wohlschmeckend. Die schönen Turteltauben, mit schwarzen Ring um den Hals, sind hier häufig, und ihr Girren ist ergötzlich. Den 27sten ganz früh paßirten wir die **Lama**, die jetzt weder tief noch breit, und 5 Werste weiter auch die **grosse Samura**, so jetzt bey 30 kleine Arme hatte, davon der breiteste und schnelleste der letzte war. In der Nacht war sie sehr hoch gewesen, vom zerschmolzenen Schnee des hohen **Schachgebirges**. Wir kamen alle glücklich hinüber, ob wir wohl ziemlich naß wurden. Die nächsten Tatarn sind die **Kurallinzi**, die im Gebirge und Walde sicher wohnen. Diese thaten sehr

oft

oft den Unſrigen Schaden. Vor 4 Wochen hatten ſie 2 Lieutenants mit 16 Mann überfallen, 3 getödtet, und die andern faſt alle verwundet, davon die Hälfte in Kirſcheli ſtarben. Die Lieutenants Obrutſchew und Karatajew hätten ſich gegen die 30 Tatarn wehren können: aber ſie verſteckten ſich gleich in das hohe Gras bey der Lama, und kamen mit heiler Haut nach Hauſe; man hielt über ſie Kriegsrecht; doch ſind ſie nicht hart geſtrafet worden, weil ich ſie hernach in ihrem Character noch oftmals geſehen. Bey ſolchen Begebenheiten war der General Lewaſchew faſt allzu gnädig. Unſere kleine Geſandtſchaft beſtand aus 40 Mann, und ein jeder hatte ſein Gewehr geladen. Den Abend kamen wir bis **Mekukent** 15 Werſte, wo ſich der Wald endigte, in welchem wir über Canäle und Moräſte zwiſchen den Reißfeldern ſehr böſe Wege hatten, und gegen die Nacht noch bis **Derbent**. Hier wollte ich mich nun nicht weiter halten laſſen, ſondern reiſete am folgenden Tage mit dem perſiſchen Geſandten ab nach Sulack, welcher durch den Obriſtlieutenant Beſobraſow mit 600 Mann Soldaten und 40 Dragonern begleitet wurde, weil es wegen der Tatarn aus dem usmeiſchen und tawliniſchen Gebiete ſehr unſicher war. Wäre ich jetzt nicht mitgegangen, ſo hätte ich noch viele Wochen in Derbent bleiben müſſen. Vor der Abreiſe will noch etwas nachholen. Ueber dem Thor des groſſen Meſchet, iſt eine Schrift eingehauen, welche anzeiget, daß es im Jahr der Hedſchrah 1141, d. i. nach Chriſti Geburt 1541, durch einen Baumeiſter, Namens Tatſchidin Muſſajow, gebauet ſey; dabey war geſchrieben: auſſer Gott und Mahomet iſt kein gröſſerer. Mitten im Meſchet iſt ein erhabener Ort, einer Canzel ſehr ähnlich, von welchem der Mulla oder Prieſter den Koran ablieſet. Nebenbey iſt mit ſchwarzer Farbe an der Wand ein groſſer Säbel abgemalet, der dem heiligen Murtaſa Ali zugehöret hat, im Waſſer verloren, aber wieder gefunden worden. Wie dies ſchöne Meſchet 1747 aus-

ausgesehen, als die Perser Derbent inne hatten, soll unten vorkommen. Es giebt um diese Gegend eine Art Thiere, Tschakal, auf rußisch Tschakalka genannt, in grosser Menge. Sie halten sich im Gebirge und in Wäldern auf, und des Nachts kommen sie nahe an die Städte und Dörfer, um etwas zu stehlen. Sie kommen den Reisenden ganz nahe, und schleppen Stiefeln, und was sie ertappen können, weg. In der Ferne machen sie ein wunderliches Geheule, nicht anders, als ob es von Menschen wäre, wenn sie in Noth sind, oder den Feind anfallen wollen, wie die Kosacken pflegen zu thun. Sie sehen fast einem Wolfe gleich, sind aber kleiner, und haben ein dunkleres Fell. Denen Menschen thun sie keinen Schaden. Am Tage lassen sie sich niemals sehen noch hören.

Den 28sten verließ ich Derbent, und reisete mit dem Gesandten. Die erste Nacht blieben wir an der kleinen Usmeka. Den 29sten gingen wir über den mittlern, und den Abend kamen wir am grossen Usmekafluß an. Zu beyden Seiten dieser 2 Flüsse ist viel Wald. Zwischen dem 2ten und 3ten Flusse ist auf ebenen Lande ein warmes Schwefelbad, umgeben von grossen salzigen Morästen. Es ist eine steinerne zerfallene Mauer um das Bad, und von Natur ist es mittelmäßig warm, so, daß man gleich hineinsteigen und sich baden kann. Bey 15 Personen haben auf einmal Platz darinn. Es stinket sehr schwefelich von weiten. Silberne Degen und Uhren laufen davon schwärzlich an. Es soll wider Krätze und Gliederschmerzen dienlich seyn; welches zu untersuchen keine Zeit war. Kein Mensch wohnet dabey, man findet auch kein Gras da. Die Reisenden halten sich da eine Weile auf, und baden sich. Den 30sten kamen wir über einen salzigen trüben Fluß, Tscherna-Reka, bis an den kleinen Fluß Tawlinka, da wir die Nacht blieben. Von hier ist der See 2 Werste abgelegen. 1722 hatte Peter I hie-

hieſelbſt ſein Lager aufgeſchlagen, als er nach Derbent marſchirte. Da hatten ſich die Tatarn aus dem tawliniſchen Gebirge verſammlet. Der Kayſer ſchickte ein Commando auf ſie los von Dragonern und Koſacken, welche ſich ohne Infanterie zu weit wagten, da denn die letzten ziemlich einbüſſeten. Man hieß es die **tawliniſche Schlacht**. Den 31ſten brachen wir früh auf, und kamen bald zu unſerm neuen bunakiſchen Retrenchement; daſſelbe war nun ziemlich ausgebauet, und mit 400 Soldaten und 150 Koſacken beſetzt. Major Waſſajew war Commendant; es war da ſehr ungeſund, und die Hälfte der Garniſon krank an Fiebern, Dyſſenterien und Waſſerſucht. Die bunakiſchen Tatarn ſind uns allezeit treu geweſen. Sie brachten allerley Victualien zum Verkauf. Hier mußten wir etliche Tage auf neue Begleitung aus Sulak warten Sie beſtand aus 400 Dragonern, mit dem Obriſten Kindermann, und 3 Capitains, Weſtmann, Peterſen und Bucholz Sie brachten einen perſiſchen Geſandten zurück, den ſie nach Derbent begleiteten. Mit dem neuen Geſandten kehrte der eben genannte Capitain Peterſen mit 50 Dragonern zurücke. Wir reiſeten den 5ten Sept. von Bunak ab, durch viele Felder, den 6ſten bis Tarky; da ging ich mit dem Capitain hinauf in die Stadt, und wir kauften Enten, Hühner, Zwiebeln und Brodt. Wir wollten weiter hinan ſteigen, und des Kaſbulats Pallaſt beſehen; es geſchahe aber von oben ein Schuß, daß wir die Kugel pfeifen hörten; wir eileten alſo zurück in das Lager. Es kamen aus der Stadt viele Tatarn zu uns, und beſahen die 3 Affen, die wir bey uns hatten. Wir gingen bald weiter bis an den Fluß **Tunturkali**, der jetzt nicht tief war, da wir übernachteten. Es waren daherum niedrige Büſche, und unſäglich viele Mücken. Den 7ten noch 20 Werſte, bis Tſcherna oder Solenaja Reka, d. i. ſalziger Moraſt, wo wir über 20 Canäle mit groſſer Beſchwerlichkeit paßiren mußten; endlich gelangten wir mit Freuden noch

den-

denſelben Tag wieder in Sulak an, welches noch 20 Werſte betrug. Hier fand ich nach halbjähriger Abweſenheit vieles verändert; die 2 Kirchen waren aufs neue roth angeſtrichen; des General Lewaſchew und andere Häuſer verbeſſert, auch neue zu bauen angefangen, und überhaupt ſolche Anſtalten gemacht, um den Tatarn, die täglich aus dem Gebirge zu uns kamen, und handelten, weiß zu machen, als ob wir hier ewig bleiben wollten. Der Obriſte **Balzer** war noch mit 1000 Mann nach dem Walde commandirt, Bauholz zu fällen, und auf Flöſſen herunter zu bringen. Hier war kurz vorher ein perſiſcher Chan aus S. Petersburg angelanget, der mit dem neuen den 15ten Sept. zurück nach Derbent begleitet wurde. Den 16ten Sept. kam vom Tachmas-Chan ſchon wieder ein anderer Geſandter an den General Lewaſchew, und zugleich mit demſelben der bisher ſeit etlichen Jahren in Iſpahan geſtandene rußiſche Reſident **Semen Abramow**, von kalmuckiſcher Nation. Dieſer begleitete den Geſandten nach St. Petersburg. Hier hörten wir, daß Tachmas-Chan nach der Einnahme von Schamachie alles in Contribution geſetzet, auch den **Surchey** zweymal geſchlagen, und ihm ſeine Bergfeſtung mit allen ſeinen Schätzen weggenommen; welches unglaubliche Mühe gekoſtet. Die Kameele mußten die Canonen nachtragen, die aber nicht groß, und ohne Lavetten geweſen ſind. Dieſer Reſident brachte allerley Curioſa mit, und ſagte, daß in des groſſen Moguls Garten eine Frucht, Halila, wachſe, wie ein kleiner Kürbis: ſo lange man ſie in der Hand halte, laxire ſie, welches wieder aufhöre, ſo bald man ſie weglege. Er zeigte mir ein Stück von einer Seenuß, die wie ein Menſchenkopf groß ſeyn, und die Kraft haben ſoll, wenn jemand von giftigen Thieren gebiſſen oder geſtochen worden, und man den Ort damit berühret, alsbald zu heilen, daß es weiter nicht ſchade. Die bisherige Geſandtſchaften und Correſpondenz des Prinzen Golizin beym Tachmas-Chan mit

dem

dem General Lewaſchew verurſachten, daß dieſer den 15ten Octob. mit dem General Bibikow und Aſſeſſor Weſſelewsky nach Derbent aufbrachen. Er nahm ein Commando von 3000 Mann mit, das ließ er dort ſtehen, und ging nur mit etlichen 100 Dragonern bis Baku. Er machte überall Anſtalten, die perſiſchen Provinzen wieder abzutreten und zu räumen. Diesmal blieb ich in Sulak. Den 3ten Nov. trieben die Tatarn bey Kamensky und Prorowa den Koſacken über 200 Stück Vieh ab, und machten 5 Koſacken nieder; von jenen blieben 10. Der Major von Eiken eilete ihnen nach, aber zu ſpät. Den 22ſten Nov. wurde einem gefangenen tawliniſchen Tatar Naſe und Ohren abgeſchnitten, hernach die rechte Hand und das linke Bein abgehauen; einer ſeiner Landsleute nahm ihn auf ſeiner Arbe mit nach Hauſe. Dieſe Strafe hat der General oft an ſolchen Rebellen vollziehen laſſen. In ſolchem Fall hielten ihre Cameraden einen Topf mit heiſſen Talch oder Milch in Bereitſchaft, und ſteckten Hand und Bein in denſelben, wodurch ſie das Blut ſtilleten; ſodann war es erlaubt, ſie mit nach Hauſe zu nehmen, andere dadurch abzuſchrecken. Einen ſolchen Kerl habe ich zu Salian in einer Bude ſitzen geſehen, der ein Kupferſchmidt war, und um den Stümmel der rechten Hand einen Riemen feſt gebunden hatte, darein er den Hammer ſteckte, und arbeitete. Andere, die würkliche Mordthat an den Unſrigen begangen, wurden an den Rippen aufgehangen.

Ich hatte es nicht vermuthet, wieder nach Derbent zu kommen; gleichwohl geſchahe es gar bald. Daſelbſt war der alte gruſiniſche Zar aus S. Petersburg, nebſt ſeinem Sohn, dem Zarewitſch, Generallieutenant der Artillerie, angelanget. Um ihrentwillen ſchrieb der General Lewaſchew an den Generallieutenant Leontjew, daß er mich nach Derbent abfertigen ſollte. Den 29ſten Nov.

Nov. ging meine Reise vor sich, benebst einem Courier aus St. Petersburg, und einem Lieutenant mit 100 Kosacken. Es begegneten uns 20 Werste von Sulak an der Tscherna Reka, zwischen dem hohen Kamysch oder Rohr, gepanzerte Tatarn, einer nach dem andern; ich war in meinem Wagen etwas nachgeblieben, das setzte mich in Furcht, weil ich nicht wußte, wie viel ihrer etwa seyn mögten; allein es waren nur 7 Mann, und sie ritten stille vorüber. Sie kamen aus Derbent, mit Briefen nach Sulak. Die Nacht blieben wir bey Tunturkali. Den 30sten gingen wir Tarky vorbey bis an das grosse tiefe Thal, welches vom bunakischen Gebürge herab kömmt. Den 2ten Dec. kamen wir zum bunakischen Retrenchement. Alle Officiers versicherten, es sey vor 10 Tagen ein so starker Frost gewesen, daß die vorbey fliegenden Gänse und Enten herabgefallen, und häufig gesammlet in die Stadt gebracht worden. Hier stieß der Capitain Ellermann mit 100 Soldaten zu uns, und wir gingen noch den Tag bis an die Tawlinka. Den 3ten Dec. bis zur grossen Usmeka. Ueberall sahen wir grosse Herden Schafe, welche die Tatarn um die kalte Winterszeit in die Niedrigung hinab treiben. Man versicherte, daß jetzt vom Fürsten Usme nichts zu befürchten sey, weil er versprochen habe, ruhig zu bleiben. Den 4ten Dec. kamen wir unter beständigem Regen in Derbent an. Es war jetzt sehr unlustig hier zu wohnen; denn es fiel oft Schnee, der bald wieder zerfloß, und durch die flachen Dächer in die Stuben eindrang, so daß man vielmal keinen trockenen Platz darinn fand. Ich besuchte den grusinischen Zar öfters; es waren bey 300 grusinische Knäsen und Edelleute bey ihm. Dieser Herr war vom rußischen Hofe dem Tachmas-Chan recommendirt, ihm zu seinem Lande behülflich zu seyn: dieser versprach ihm ein Commando von etliche 1000 Mann, er müßte aber selber kommen, die Türken verjagen, und Grusinien einnehmen. Es kam aber nicht dazu, und der Tachmas-Chan behielt

her-

hernach das Land für ſich. Den 20ſten Dec. kam der General Lewaſchew aus Baku und Niſowoi zurück.

Mit dem Anfang des 1735ſten Jahrs fiel tiefer Schnee, welcher nach 8 Tagen meiſtens wieder zerging. Bey ſolcher naſſen Witterung war es ſehr mühſam, von der obern Stadt täglich den Berg hinab zu gehen, um den Zar und unterſchiedene kranke Officiers zu beſuchen. Dieſer Zar, ein Herr von 70 Jahren, kehrte unverrichteter Sachen in dieſem Frühjahr zurück nach Aſtrachan, und nahm ſich vor, daſelbſt zu bleiben, wo er auch nach zwey Jahren verſtarb. Diesmal war hier mein Aufenthalt nicht lange, denn ich reiſete mit dem General en Chef Lewaſchew den 8ten Jan. wieder nach Sulak. Wir blieben die erſte Nacht an der kleinen Usmeka, die andere bey der groſſen, und die dritte in Bunak. Da hatte man eben von den usmeiſchen Tatarn 500 Schafe erbeutet, welche unter alle Officiers und Soldaten ausgetheilet wurden. Den 11ten Jan. kamen wir bis ohnweit Tarky, allwo ein Gebüſche war, davon wir uns wärmen konnten; den 12ten bis an den Fluß Tunturkali, welcher jetzt ſehr tief, und mit groſſer Beſchwerlichkeit zu paßiren war; den 13ten hatten wir die allerſchlimmſte Tagereiſe durch die ſalzige Moräſte und den Schilf, über 10 Werſte, wo es faſt immer eines halben Mannes tief war, und gelangten noch um Mitternacht nach Sulak. Den 26ſten Jan. ging ſchon das Eis im Fluß Agrachan auf, und der Schnee auf dem Lande war ſchon mehrentheils geſchmolzen. Den 9ten März kam der perſiſche Geſandte Achmet-Chan aus St. Petersburg nach Sulak zurück; den 18ten wurde er nach Derbent convoyirt. Vom Tachmas-Chan befanden ſich Leute in unſerm Gebiete, Pferde aufzukaufen, ſie bezahlten 80 bis 100 Rubel für das Stück. Den 20ſten März war das Feld ſchon grün. Nun ließ der General kund thun, daß alle perſiſche Provinzen ſollten verlaſſen, auch die Feſtung Sulak

raſirt

raſirt werden. Den 1ſten April ging der Generallieutenant Leontjew mit 3 Dragonerregimentern ab nach Rußland, unter welchen von bekannten Officieren, der Obriſt Balzer, Obriſtlieutenant Bergen, Major Eiken, die Capitains Korf, Harniſch, Peterſen, die Lieutenants Olitz, Ammon, Renker, Memminger, Unger ꝛc. waren. Den 5ten April fuhr ich mit den Kranken über den caſpiſche See. Der Schiffe waren 8, auf welchen viele Ammunition voraus geſchicket wurde. Auf dem Schiffe mit mir waren der Capitain von Korf und Lieutenant Olitz, welche jetzt beyde Generals en Chef ſind. Den 7ten April gingen wir vom agrachaniſchen Retrenchement in die See. Wir bekamen groſſen Sturm. Den 10ten wurde unſer Schiff verſchlagen in das Rohr bey Tſchetyre Bugor, und blieb ſitzen: unſer Boot war im Sturm verloren, aber nach Löſung einer Canone kamen die Fiſcher, brachten den Anker in die Tiefe, und wir zogen uns glücklich wieder in den See. Wir gaben den Fiſchern für ihre gute Dienſte Brandtewein genug zu trinken. Sie hatten uns Belugen und viele Eyer von den Waſſermeven (Martyſchki) mitgebracht. Endlich kamen wir den 15ten in Jarky, bey der Mündung der Wolga, an. Auf unſerm Schiffe waren 150 Kranke, wovon 7 ſturben, welche in Rogoſchen genähet, und, nach einem Gebet, in die See gelaſſen wurden. **Tſchetyre Bugor** hat ſeinen Namen von 4 kleinen Bergen. Die Inſel iſt 3 Werſte lang: es iſt da ein Wachthurm, auf welchem des Nachts eine Laterne brennet. Die Inſel **Jarky** iſt ½ Werſte groß, und auf derſelben waren Magazine für die Kronſchiffe, und ein Portcontoir unter dem Capitainlieutenant Nanin. Dieſe Inſel iſt in folgenden Jahren meiſt unter Waſſer geſetzt, und verlaſſen worden. Da liegen noch viele Inſeln unbewohnt. Den 18ten fuhren wir die Wolga hinauf, und kamen die Oerter Schedliſte, Ruslow, Iwantſchuk, den Hügel Tumak, Zarew-Protok und Buſchmakowsky vorbey, wo überall Fiſchereyen ſind, und

und gelangten glücklich zu Aſtrachan an. Die Kranken wurden in das Hoſpital gebracht, wobey der Staabschirurgus Adamy und die Chirurgi Pund und Salzer waren. Der Paſtor Weiſe war aus Caſan berufen, und alſo war wieder ordentlicher Gottesdienſt in unſerer Kirche. Von unſerer Gemeine waren der Brigadier und Commendant Jonger, Major Zumfelde, die Staabschirurgi Vette und Malluch, die Chirurgi Otto, Fuchs, Bremer, Schade, imgleichen die Obriſten Piel und Hackert, der Major Davidſon, und der Apotheker la Febure, imgleichen der Inſpector über die Weingärten P. Poßiet. Der Generalmajor Andrean de Brigny kam den 30ſten April an aus S. Anna, mit Befehl, nach Sulak zu gehen, es zu raſiren, und am Fluſſe Terek eine neue Feſtung anzulegen. Den 5ten May kam der General Leontjew mit ſeinem Commando, und den 10ten der General de Brilly mit 4 Infanterieregimentern aus Baku in Schiffen an: desgleichen den 14ten der gruſiniſche Zar und Zarewitſch aus Derbent, der mit 21 Canonenſchüſſen begrüſſet wurde.

Rückreiſe nach Sulak.

Ich fuhr mit dem Generalquartiermeiſter de Brigny zur See wieder nach Sulak. Den 16ten May bis Jarky. An dieſem Tage war in Aſtrachan eine groſſe Execution an 20 Matroſen, die ihren Mitſchmann erſäufet hatten, weil er ihnen nicht genug Brandtewein geben wollen; ſie wurden geknutet, gehenket und gerädert. Den 20ſten begaben wir uns in ein Heckboot, und kamen die Nacht bis an Tülenei Oſtrow (Seehunds-Inſel), und lagen den 21ten wegen widrigen Windes ſtill. Die Nacht zogen wir die Segel auf, und kamen den 22ſten bey dem terkiſchen Retrenchement vorbey, wo Proviant, der aus Baku gebracht war, ausgeladen wurde; wie denn jetzt alle Schiffe, auch die, welche Kaufleuten gehörten, mit

Ab-

Abführung desselben und der Ammunition aus den verlassenen Städten, genug zu thun hatten. Den 24sten kamen wir in Sulak an. Hier fand ich alles in grosser Bewegung: von allen Orten retirirten sich hieher viel Armenier und Grusiner, bey 300 Mann. In Gilan hatten wir ein starkes Corps derselben: ihr General war Lasar Christophorowitsch, mit 2 Obristlieutenants, Raphael und Petrus, und 2 Majors, Pawlow und Philip-Beck; sie blieben hernach alle bey Kislar, und baueten sich da an. Aus Derbent und Bunak stiessen zu uns der Generalmajor Jeropkin mit 4 Infanterieregimentern und vielen Kosaken. Der Generalquartiermeister de Brigny hatte die Festung Sulak 1723 angelegt, nun mußte er sie auch schleifen. Den 30sten Jul. ward der Anfang gemacht, die Wälle abzutragen, und in die Graben zu stürzen; alles mußte helfen arbeiten: die Pallisaden wurden abgehauen, und zu Brennholz ausgetheilet. Im Graben waren viel Karpen und Hechte, die nun jedermann fangen konnte. Den 1sten Jun. kam vom Tachmas-Chan ein Expresser an den General Lewaschew, mit der Nachricht, daß er die Türken bey Kars gänzlich geschlagen, und viele Gefangene gemacht, welche er nach Neu-Schamachie auf die Arbeit geschicket. Indessen hielt er Genscha noch eingeschlossen mit 3000 Mann. Er ließ den Prinzen Golitzin mit seiner Suite zur Sicherheit auf eine Zeitlang nach Derbent abgehen, weil die Türken einen starken Succurs schickten; der aber auch zerstreuet wurde. Darnach nahm er Genscha weg, mit Beyhülfe unserer Artillerie, s. oben. Den 9ten Jun. wurde der Capitain Mordwinow mit 100 Mann Dragonern nach Derbent zum Prinzen geschickt, um bey ihm, nach dem Ausmarsch der 4 Regimenter, zu verbleiben. Den 12ten oder 13ten Jnn. hatte Tachmas-Chan die Türken zwischen Erserum, Kars und Eriwan abermals aufs Haupt geschlagen, an 30,000 Mann massacrirt, und das Lager erbeutet. Den 12ten Jul.

begab ſich der General Lewaſchew mit den Generals de Brigny und Bibikow nach der Grebenie, um einen Platz zur neuen Feſtung auszuſuchen, und da ſie dazu am Kislarfluß einen erwähleten, ſo wurden zugleich einem jeden von unſern Koſacken und berewitziſchen Tatarn, wie auch den Armeniern und Gruſinern, Stellen angewieſen, ſich dahin zu begeben, und Häuſer aufzubauen. Sie machten auch bald Anſtalt dazu, und brachten ihre abgebrochene Häuſer auf Fahrzeugen längſt dem Ufer der See dahin; doch die meiſten mußten wegen Mangel der Schiffe ſtehen bleiben, und hernach verbrannt werden. Den 27ſten Jun. übergab der General Jeropkin die Stadt Derbent einem perſiſchen Sultan, der mit 5000 Mann angekommen war, und marſchirte mit den 4 Regimentern aus. Den 1ſten Jul. raſirte er das bunakiſche Retrenchement, und langte den 11ten Jul. in Sulak an. Den 10ten Jul. kamen die Heuſchrecken aus Süden nach Norden gezogen, in ſolcher Menge, daß ſie die Sonne als eine dicke Wolke verdeckten. Von 1 Uhr bis 6 des Abends waren ſie vorbey. Sie flogen nicht gar hoch, und konnten mit Stöcken erreichet werden. So lange Sulak ſtand, hat man ſie nicht geſehen. Man wollte die Heuſchrecken als Vorboten der crimſchen Tatarn anſehen, die bald hernach an unſere Gränze in groſſer Anzahl angezogen kamen; davon auch bald ein Mehrers zu melden ſeyn wird. Den 4ten Aug. reiſeten die Meinigen mit der Frau Generalin de Brigny voraus zu Waſſer nach Aſtrachan ab. Den 6ſten Aug. in der Nacht ſahe man auf dem Caucaſo ein artiges Feuerwerk, welches ſchön in die Augen fiel: man ſagte, daß die Tatarn das dürre Gras verbrenneten. Den 15ten ward ein perſiſcher Geſandter durch 500 Mann bis Tarky begleitet; er hieß Ibrahim-Chan. Der Kasbulat ließ ihn bis Derbent begleiten. Es gingen mit ihm viel Armenier und Gruſiner zurück; Tachmas-Chan hatte ſie verlanget, und ihnen Schutz verſprochen. Den 31ſten räumte man beide

Kir-

Kirchen aus mit dem künſtlichen Uhrwerk, welches der Artillerielieutenant Hertel, ein Schwede, verfertiget hatte: in 3 Tagen waren ſie auch abgebrochen, und ſo ging es auch mit andern Häuſern; ein jeder hatte Freyheit zu nehmen, was ihm gefiel, und ſo viel ſie nach Kislar transportiren konnten; dennoch blieb das meiſte ſtehen: die Zeit war auch zu kurz. Nun ſahe es ſowohl in als auſſer der Stadt ſehr zerſtört aus. Es war zu bedauern, daß die ſchöne, feſte und wohleingerichtete Stadt nicht als die Gränzfeſtung erhalten werden konnte. Den 9ten Aug. ſchickte man die übrigen 300 Kranken zur See fort. Ich kann nicht beſchreiben, wie groß die Menge der Fliegen war, die ſich bey uns in der Feſtung verſammlete, man konnte dafür faſt nicht eſſen noch trinken. Die Urſache war bald zu errathen, nemlich, weil alle Einwohner aus der alten Krepoſt, aus den Vorſtädten, aus der tatariſchen Slobode, und aus dem koſackiſchen Städtchen hinweg gezogen waren, und die Fliegen keine Nahrung mehr fanden. Als wir endlich auch die Stadt verlieſſen, und ins Lager gingen, und alles vollends verbrannten, ſo folgten ſie uns auch dahin, noch viel häufiger als zuvor. Ich habe mein Lebetage keine ſolche Menge Fliegen geſehen.

Den 9ten Sept. kam der Geſandte **Huſſen-Chan** aus S. Petersburg, und ward den 16ten nach Derbent abgefertiget. Den 16ten und 17ten bezogen wir das Lager. Den 17ten früh zwiſchen 7 und 8 Uhr verſpürte man einer Minute lang ein Erdbeben. Dabey hörte man einen Schall, als ob Thüren zugeſchlagen würden. Nunmehr eilten wir, weg zu marſchiren, weil täglich Nachrichten einliefen, daß der crimiſche Chan ſelber mit 80,000 crimiſchen und cubaniſchen Tatarn nach unſerer Gränze aufgebrochen ſey. Den 17ten Abends wurden die koſackiſchen Städte **Kaminſk**, **Kusminka**, den 18ten die alte Feſtung und Achterhöfe, die groſſe

Stallungen für die Dragonerpferde, der Markt und die tatariſche Slobode verbrannt, welches ein erſchreckliches Feuer war. Ich blieb mit der Generalität noch bis den 20ſten Sept. in der Stadt, und wir zogen nach gehaltenem Gottesdienſt aus, unter ſtarkem Regen, der Nachmittags aufhörte. Hierauf ritte die Generalität wieder in die Stadt, wo in allen Straſſen Soldaten mit Feuer beſtellt waren, die ſich auf gegebenes Zeichen nach dem General en Chef richten ſollten: dieſer legte in ſeinem Hauſe das erſte Feuer an, darauf wurden alle Häuſer in Brand geſtecket, ich ſahe auch das meinige in Rauch aufgehen, und es brannte noch den andern Tag. Hernach ſahe man die Schorſteine von ferne als Maſtbäume ſtehen. Unterdeſſen blieben die Piquets bis zuletzt ausgeſtellet. Den 25ſten marſchirte der General mit dem ganzen Commando ab. Ich ging den Tag zuvor mit dem Generalmajor Jeropkin voraus, über Prorowa bis zum kleinen Araifluß, 15 Werſte; den 25ſten bis zum groſſen Arai, 20 Werſte, und den 26ſten bis Staraglad-ka, 30 Werſte, am Fluſſe Terek. Den folgenden Tag kam auch der General Lewaſchew an: es wurde jenſeits des Fluſſes im Walde ein Lager aufgeſchlagen. Den 28ſten kam ſchon **vom crimiſchen Chan ein Abgeſandter zum General Lewaſchew**, der ihm Audienz gab, in welcher er freyen Durchzug begehrte. Er habe Befehl vom Groß-Sultan, den Türken in Perſien zu Hülfe zu kommen, und würde die rußiſchen Unterthanen nicht beleidigen, es ſey denn, daß man ihm hinderlich ſeyn wollte; da er denn mit Gewalt durchdringen müßte. Ich war gegenwärtig, und hörte die Antwort des Generals, daß er Befehl vom Hofe habe, den Chan nicht durch unſere Gränze zu laſſen; widrigenfalls würde er ſich ihm entgegen ſtellen. Damit ging der Geſandte den andern Tag zurück. Der General ſchickte 2 Majors mit zum Chan, den Bunin und Agatskoi; aber mit welchen geheimen Befehlen, war unbekannt. Doch konnte man

aus

aus dem Erfolg schliessen, daß er nicht gesonnen war, sich ihm zu widersetzen, wenn er nur höher hin am Gebirge durchziehen würde, wo unsere Gränze nicht sey. Der Chan stand am Terekfluß, oben im District der tschetschenniſchen Tatarn. Die 2 Majors kamen wohl beschenkt zurück, und der Chan ging mit dem ganzen Schwarm der Tatarn ruhig vorüber, welches wir nach wenig Tagen erfuhren. Kein Mensch war aus unserm Lager geschickt worden, sich ihnen zu widersetzen. Wir wären auch dazu nicht im Stande gewesen, weil wir kaum 8000 Mann stark waren. Anfangs waren wir nicht ohne Furcht, aber hernach desto froher, als die Nachricht kam, daß die Tatarn schon weit fortgegangen wären. Die 2 Majors erzählten, daß unter ihnen etliche 100 Mann von unsern desertirten Kosaken und Dragoner wären, die nicht zurück verlangten. Den 11ten Oct. brach unser Corps von Staragladka auf, und kam den 12ten am Bach Kislar an. Den folgenden Tag wurde der Anfang mit Anlegung der neuen Festung Kislar gemacht: sie war den 18ten Oct schon fertig, und nichts anders als ein fünfeckichtes Retrenchement, darinn das tengiſche Infanterieregiment zur Besatzung blieb. Es bestand meist aus Faschinen mit Erde beworfen, und einem trockenen Graben. Nach 10 Jahren aber ward eine ordentliche Festung gebauet. Der Bach Kislar ist des Sommers trocken, er fliesset aus dem Terek in die See. Die Gegend ist angenehm, hat Holz genug, und fruchtbares Land. In den Wäldern längst dem Terekfluß wachsen viele Früchte wild, als Quitten, Mispeln, Aepfel, Weinbeeren, Maulbeeren, Capern ꝛc. es giebt auch viele Fasanen, und anderes Wildpret zur Gnüge. Man fängt den **Lachs** häufig, auch viele andere Fische, sonderlich **Barmen**, welche in Rußland nicht gefunden werden. **Kislar** ist nach der Zeit durch Handel und Wandel in Aufnahme gekommen. Die Luft ist gesund; aber das Wasser nicht das beste, und über-

strö-

ſtrömet oft, wenn der Schnee im Gebirge ſchmelzet, oder ſtarke Regen fallen. Die Stadt iſt etwas zu niedrig angelegt, und gegen über etliche Werſte breit moraſtig, mit Rohr und Schilf bewachſen, und wegen der Mücken im Sommer ſehr beſchwerlich. Endlich verlieſſen wir Kislar den 19ten Oct und es blieb niemand daſelbſt, als ein Obriſter mit dem Regiment: nachgehens wurden Brigadiers oder Generals zu Commendanten geſetzt, welche die Aufſicht über alles haben. Viele tatariſche Fürſten, ſonderlich die kabardiniſchen, blieben unter rußiſchem Schutz. Sie bringen Vieh und allerley Früchte, inſonderheit die groſſen wohlſchmeckenden Birnen und Pfirſichen. Die Kabardiner haben keine Münze: ſie vertauſchen das Ihrige gegen andere Waaren. Die grebeniſchen Koſacken bauen viel Wein; doch iſt der im Gebirge wachſende beſſer: unſere Armenier kommen dahin, und preſſen ihn. Es iſt merkwürdig, daß unſere Kaufleute, welche die tatariſche Sprache verſtehen, weit ins Gebirge, einzeln, ganz ſicher mit Waaren reiſen können. Ein ſolcher machet erſtlich mit etlichen Tatarn, die nach Kislar kommen, gute Bekanntſchaft durch den Handel, und ſie nennen ſich Kanak, d. i. Brüder; wenn ſie nun Freundſchaft geſtiftet haben, ſo kann er mit einem ſolchen Kanak bis nach ſeinem Dorfe fortreiſen, und wenn er weiter gehen will, giebt ihm dieſer einen andern Kanak mit, dem er trauen kann, dafür aber der Kaufmann ein Geſchenk macht, und wenn er damit zufrieden iſt, kann er ſicher mit ihm gehen, und die andern Tatarn, die ihm begegnen, werden ihn nicht anrühren; ohne ſolchen Kanak aber wird er gewiß geplündert, auch wohl gar gefangen und verkauft. Das kabardiniſche Gebirge giebt von Kislar aus die angenehmſte Ausſicht; es iſt das höchſte vom ganzen Caucaſus, beſtehet in viel ſchön geſtalteten hoch empor ragenden Spitzen, iſt beſtändig mit Schnee bedecket, und bey hellem Wetter auf 200 Werſte zu ſehen. Die Kabardiner werden ſonſt Tſcherkaſſen ge-



A Berlin. Anno 1770.

Pâquier Jean Valet Sculpsit.

genennet, und ſind die meiſte Zeit ruhig geweſen. Aus ihrem Gebirge flieſſet die Kuma durch die Steppe in den caſpiſche See. An derſelben oberwärts, 100 Werſte von der Cabardie, ſind die ſteinerne Trümmer der uralten Stadt Madſhar*) werth zu beſehen. Es ſollen noch viele

*) In der aſtrachanſchen Provinz der caucaſiſchen Statthalterſchaft des rußiſchen Reichs, und zwar in der ſogenannten aſtrachanſchen Steppe, die ſich am caſpiſchen See und Wolgaſtrom gegen Weſten bis an die Kuban und den Fuß des caucaſiſchen Gebirges erſtrecket, am Fluß Kuma, der aus der obern Kabarda kommt, und in der Gegend, wo dieſer den Fluß Bywar aufnimmt, zwiſchen zwey Seen, findet man die Trümmer einer groſſen Stadt, welche die Tſchirkaſſen, und andere umher wohnende Völker, mit dem Namen Madsjar oder Madſhar (Madſhari) belegen. Sie kommt zuerſt auf des Obriſten Johann Guſtav Gärbers Charte von den auf der Weſtſeite des caſpiſchen Sees befindlichen Landſchaften und Völkern vor, und aus derſelben iſt ſie in das eilfte Blatt des alten Atlas vom rußiſchen Reiche geſetzet worden. Ihre Lage und die ganze Gegend iſt noch beſſer aus der Charte zu erſehen, die ich dieſer Anmerkung beyfüge, und die den Lauf der Flüſſe Kuma und Terek richtiger abbildet, als das eben genannte Blatt im rußiſchen Atlas.

Von den Trümmern dieſer Stadt giebet der ſchon genannte Obriſt Gärber, der dieſe Gegenden 1726 und 27. durchgereiſet hat, in des Staatsraths Müller Sammlung rußiſcher Geſchichte, B. 4. S. 22. folgende Nachricht: „In der „Gegend, wo der Fluß Kuma den Fluß Byruma (Bywar) „empfängt, ſind ſehr angenehme und ſchöne Felder und Wal„dungen, auch verſchiedene Ueberbleibſel von Flecken und Dör„fern.

viele faſt ganze Häuſer mit Inſchriften in unbekannter Sprache zu ſehen ſeyn, auch wilde Hühner, welche Faſanen

„fern. Inſonderheit ſiehet man daſelbſt die Ruinen einer „groſſen Stadt, mit ſchönen ſteinernen Häuſern und „Gewölben, aus welchen, wie auch aus denen unter „den Ruinen liegenden gehauenen, und theils mit ſauber„er Bildhauerarbeit gezierten Steinen, man nicht an„ders ſchlieſſen kann, als daß dieſes ehemals eine an„ſehnliche und berühmte Stadt geweſen.“ In eben dieſem Bande der müllerſchen Sammlung kommen auch Anmerkungen Gärbers über Bayers Geographiam Ruſſiae vor, in welchen S. 154 ſtehet: „Wie denn noch heutiges „Tages ganze gewölbte Keller und die Ruinen verſchie„dener groſſen Palläſte daſelbſt zu ſehen ſind.“ Daß Bayer die Nachrichten des Gärbers gehabt, und von Müller bekommen habe, um ſie in die Sammlung rußiſcher Geſchichte einzurücken, iſt aus Seite 5. des angezogenen Bandes zu erſehen, und daher iſt kein Zweifel, daß Bayer dasjenige, was er in ſeiner Geographia Ruſſiae, *Tom. IX. Comment. Acad. Petrop. pag.* 387. von dieſen Ruinen ſchreibet:

Ad confluentes fluuios (Kumam et Biuaram) vrbis magnae cadauer iacet, palatiorum rudera, et ſubterranearum cellarum ſubſtructiones,

aus den gärberiſchen Nachrichten gelernet und genommen habe, obgleich Gärber hernach über dieſe Stelle hinwieder die oben angeführte Anmerkung gemacht hat. Ich habe die den D. Lerche geſchenkten Grund- und Auf-Riſſe von verfallenen Gebäuden der Stadt Madſhar, die er mir 1765 überlaſſen, verjüngen, und in Kupfer ſtechen laſſen, damit ſie dieſen Anmerkung beygefüget werden könnten.

Der

fanen ſind; ich konnte aber niemals dahin kommen; dennoch habe davon einen ſchönen Abriß erhalten, nebſt einer Land-

Der Name Madſhar erinnert uns an die Ungarn. Dieſe nennen ihr Land und ſich ſelbſt in ihrer Sprache Magiar. Es ſaget ſolches nicht nur *D' Herbelot* in ſeiner Bibliotheque orientale pag. 565. ſondern man erkennet es noch näher aus *Alb. Molnars* Lexico Hungarico, in welchem ſtehet, daß Ungarn in der ungariſchen Sprache Magyar Orszag, und ein Ungar Magyar heiſſe. Einige andere Nationen gebrauchen eben dieſen Namen ſowohl von dem Lande, als von den Einwohnern. Bey den Arabern heiſſen die Ungarn 'l Magari, wie aus *Abilfedae* Opere geographico im 4ten Theil meines Magazins, S. 173. zu erſehen. Die Türken nennen Ungarn Magiar Ili, das Land Magiar, wie *D' Herbelot* l. c. pag. 488. lehret. In dem 1664. zwiſchen Muhammed IV und dem römiſchen Kayſer Leopold geſchloſſenen Friedenstractat, der in *Franciſci a Meignier Meninski* Inſtitutionibus linguae Turcicae Tomo II. gefunden wird, heiſſet Ungarn p. 223. ſchlechthin Magjar oder Madſhar. Noch andere Nationen in Aſia, und die ſlawiſchen Nationen, die an der Donau wohnen, ſollen Ungarn auf gleiche Weiſe benennen.

Das Wort Ungar, oder, wie es eigentlich lautet, Uger, iſt kein eigenthümlicher Name, ſondern ein allgemeines Nennwort, welches einen Fremden, oder Ankömmling aus einem andern Lande, anzeiget. Es iſt auf die Madſhar, von anderen Nationen, und wie Prof. Fiſcher in ſeiner Diſſ. de Origine Ungrorum §. 118. ganz wahrſcheinlich muthmaſſet, zuerſt von den Ruſſen, zugeeignet worden, die Madſhar aber haben es von ſich nicht gebraucht.

Abul-

Landcharte vom ganzen Diſtrict der Steppe, von Aſtrachan an bis Sulak, worauf auch Madſhar und die neue

Abulgaſzi Bajaedur Chan in ſeiner genealogiſchen Hiſtorie der Tatern, S. 45. der franzöſiſchen Ueberſetzung, ſchreibet, daß die Madſhar und Baſchkiren (welche er aber nicht, wie Fiſcher, für ein Volk, ſondern für zwey Völker hält,) an den Flüſſen Atel, Wolga und Jaik gewohnet hätten. Mit demſelben ſtimmet Conſtantinus Porphyrogenneta überein, denn er ſchreibet: Die Patzinaciten hatten anfänglich an den Flüſſen Wolga und Jaik ihren Wohnſitz, und die Völker Mazar und Us zu Nachbaren gehabt, wären aber von dieſen ums Jahr 893 aus ihren Sitzen vertrieben worden. Bayers Geographia Ruſſiae l. c. pag. 383. f. Strittreri Memoriae populorum —— e Scriptoribus Hiſtoriae Byzantinae erutae, Tomus III. p. 571. 597. Ich will dasjenige nicht wiederholen, was ich in meiner Erdbeſchreibung von den Ungarn oder Madſhar geſchrieben habe, ſondern nur anmerken, daß ſie auf ihren Zügen, die ſie gegen Weſten angeſtellt, auch in die Gegend gekommen ſind, wo die Stadt Madſhar geſtanden hat. Dieſes beweiſet nicht nur der Name der Stadt, ſondern auch der Krieg, den die Madſhar, oder wie Neſtor in ſeinen Jahrbüchern der rußiſchen Geſchichte, S. 45. ſie nach Gewohnheit der Ruſſen nennet, die Ugren, mit den Perſern geführet haben: es wird auch dadurch beſtätiget, weil die Awaren, (von welchen noch ein Reſt mitten im caucaſiſchen Gebirge anzutreffen iſt, und die Kumaner, welche von dem Fluß Kuma, an welchem ſich die Trümmer von Madſhar finden, benennet werden, auch in dieſer Gegend gewohnet haben, bevor ſie ſo, wie die Madſhar, nach der Donau gegangen.

Ha-

neue Feſtung Mosdok, die am Terekfluß, 190 Werſte von Kislar, ſoll angeleget werden, bemerkt iſt. Man bringt aus der Kabardie ſchwarzen wilden Merrettig, der eines Schenkels dicke, und $1\frac{1}{2}$ Ellen lang, und von guten Geſchmack iſt, den ich ſelber gegeſſen habe. Oben bey Tſchedrin am Terek im baraguniſchen Gebiete iſt ein heiſſes Bad, gleich dem Carlsbad, nebſt einem Sauerbrunnen und etlichen Nephtquellen, welche Doct. Schober unterſucht, und in ſeinen Memorabilibus Ruſſico-Aſiaticis beſchrieben hat. Davon bekam ich 1731 eine Copie, die ich wohl bewahret habe; das Original iſt verloren gegangen. Aus dieſem Manuſcript hat der Collegienrath Müller einen Auszug für ſeine Sammlung rußiſcher Geſchichte B. 7. gemacht, dem ich einige Anmerkungen beygefüget. Ich hatte keine Gelegenheit, das warme Bad zu ſehen, weil man ohne Begleitung nicht ſicher dahin gehen kann. Man ſchickt aus Kislar zuweilen Kranke dahin, die es mit Nutzen gebrauchen. Die Tatarn finden ſich oft daſelbſt ein, und baden ſich.

Ehe

Haben denn die Madſhar die von ihnen benannte Stadt auch erbauet? Fiſcher in der angeführten Abhandlung §. 16. glaubet, daß ſie von den Perſern erbauet worden ſey, und einen andern Namen geführet habe, daß aber die Madſhar, als ſie dieſe Stadt und Gegend erobert, derſelben ihren Namen beygelegt, jedoch, weil ſie unter Gezelten ihren Aufenthalt gehabt, den alten perſiſchen Einwohnern fernerhin in dieſer Stadt zu wohnen verſtattet hätten. Das iſt eine bloſſe, auch nicht ſehr wahrſcheinliche Muthmaſſung.

Samuel Gottlieb Gmelin in dem vierten Theil ſeiner Reiſe durch Rußland S. 17. f. giebt die meiſten Nachrichten von den Ueberbleibſeln der Stadt Madſhari, nennet ſie aber eine prächtige ſcythiſche Stadt, und weiß nichts von den Madſharen oder Ungarn. B.

Ehe wir noch von Kislar aufbrachen, ward bey der Parole anbefohlen, daß sich ein jeder mit Torobi, d. i. geflochtenen Maulkörben für die Pferde, versehen solle, um sie bey der Gorka-Reka wegen des schädlichen Grases anzulegen. Den 19ten Oct. zog das ganze Corps ab, und kam 10 Werste bis an den kleinen Fluß Borosda: hier mußte man sich mit Holz und Wasser versorgen. Von da marschirte der General Lewaschew mit 3 Dragonerregimentern voraus, und ich folgte mit dem General Jeropkin, der die 8 Infanterieregimenter führte. Den 21sten blieben wir ohnweit Gorka-Reka, und früh Morgens legten wir die Maulkörbe den Pferden an, und marschirten 30 Werste über den schädlichen Ort. Die Kosacken achteten nicht viel darauf, und liessen ihre Pferde fressen, wo sie gut Gras fanden. Ich sammlete in dieser Gegend von allen Arten der Kräuter mit Fleiß ein Herbarium; sie waren fast alle von dem schlechten Boden bittern und salzigen Geschmacks, die meisten aber unterschiedene Sorten des Kali und Salsolae. Als wir nun über diesen Ort gegangen waren, schlugen wir uns linker Hand, und gingen etliche grosse salzige Bäche und Seen, bey 6 Werste groß, vorüber, und lagerten uns bey Kalpinskoje Oſero oder Reygersee. Um diese Zeit zogen die Vögel in grosser Menge nach Süden zurück, als Gänse, Schwäne, Trappen, Kraniche, Reiher ꝛc. Den 23sten fuhren wir ebenfalls noch zwischen etlichen Salzseen und Moräſten, mit grosser Beschwerlichkeit, bis an ein kleines Thal, wo das Wasser etwas besser war, aber doch auch nach Salz schmeckte, so wie auf dem ganzen Wege nach Astrachan, den Kumafluß ausgenommen, den wir den 24sten erreichten, und gutes Gras fanden, auch genug Rohr, dessen wir uns zum Feuer bedienten, weil es schon sehr kalt war. Die Kuma hat 3 Arme; bis zum zweyten sind 7, und bis zum dritten 5 Werste, welcher der gröſſeſte ist, bey dem wir uns lagerten, und den 25sten Rasttag hielten. Hier brachten uns die Kalmucken

mucken Pferde, Ochſen und Schaafe zum Kauf. Die Kuma hatte jetzt wenig Waſſer: hin und wieder konnten wir trocken durchfahren. Der Fluß iſt überall nicht gar tief. Den 26ſten und 27ſten gingen wir mehr rechter Hand nach dem See, über trockene Thäler und Hügel, 50 Werſte; das Waſſer war ziemlich ſalzig von dem ausgetretenen See. Statt des Holzes gebrauchten wir Pferdemiſt und dürre Kräuter ſalziger Art, welche im Feuer praſſelten, und ſo geſchwinde als Pulver verbrannten. Den 18ten gingen wir etliche 40 Werſte, bis an einen groſſen See, wie auch den 29ſten 30 Werſte. Zur rechten Hand waren viele Thäler, in welche das Seewaſſer mehr oder weniger hinauftritt, nachdem der Wind ſtark iſt. Solche Ausflüſſe werden Saliwen genennet. Je weiter wir kamen, je weniger waren ſie ſalzig; ſo wie der caſpiſche See weiter hinauf, bey Tſchetyre Bugor, wegen des Einfluſſes der groſſen Wolga weniger ſalzig iſt. Man ſiehet hier täglich viel Wege nach dem See hin, welche von den Zügen der Kalmucken ſind, die des Winters ihr Vieh dahin treiben, wo es unter dem Rohr und Schilf beſſeres Futter findet, und gegen die Kälte bedecket iſt. Den 30ſten Oct. 20 Werſte über Berge und Thäler, die ziemlich ſandig waren, bis an einen Saliw oder Ausfluß des Sees. Je weiter wir nach Aſtrachan gegen Norden kamen, je empfindlicher war die Kälte. Bey unſern Soldaten ging der Proviant aus, ſie kamen und baten um Brodt: ihre mitgegebene Portiones wollten nicht zureichen; der Marſch bey der kalten Witterung machte auch ſtärkern Appetit, daß ſie mehr aſſen, als ſie ſollten. Doch der Hunger wurde bald geſtillet: denn den 21ſten Nov. brachten die Koſacken aus Aſtrachan Proviant in Sucharen, d. i. Zwiebacken ꝛc. entgegen, da ſchon groſſe Noth war. Den 31ſten Oct. marſchirten wir 40 Werſte auf glattem Wege, längſt dem Waſſer und Schilf. Den 1ſten Nov. 20 Werſte, da der Proviant ausgetheilet wurde. Ich ging noch dieſen Tag mit den Koſacken vor-

aus,

aus, etliche 20 Werſte; da kam ich den langen ſalzigen See vorbey, der überall von Salz bedeckt iſt, als vom Eiſe. Es ſind deren mehrere, und ſie ſind nicht weit von dem caſpiſchen See. Hier iſt es, wo das Salz ausgehauen, und in groſſen Stücken, wie Eisſchollen, nach Aſtrachan gebracht wird. In dem einen See hat das Salz einen angenehmen Himbeerengeruch, der aber mit der Zeit verfliegt. Es wachſen hier keine Himbeeren, ſondern lauter ſalzige Kräuter verſchiedener Art. (Das Pud Salz koſtete damas nicht mehr als $3\frac{1}{2}$ Cop., aber ſeit 1752 iſt es bis 17 Cop. im Preiſe erhöhet.) Den 2ten Nov. waren noch 20 Werſte bis Aſtrachan; 7 Werſte von der Stadt, mußte ich durch einen kleinen Bach fahren, der ſonſt nicht tief, aber jetzt durch den Wind aus der See hoch angetrieben war. Hier ſchlug mein Schlafwagen um, ich fiel mit in das Waſſer, die Pferde aber ſchwommen doch glücklich mit dem Wagen an das andere Ufer. Die ſchweren Sachen gingen verloren; die leichtern, als Betten ꝛc. welche ſchwommen, wurden durch die Koſacken wieder aufgefangen; die andern, die auf Arben, deren Räder ſehr hoch ſind, waren, kamen trocken herüber. Ich hatte keinen geringen Verluſt, war auch ganz naß und kalt geworden, daß ich zitterte und bebte. In ſolchem Zuſtande eilete ich, und kam ganz erfroren nach Aſtrachan; dennoch half Gott, daß mir dieſe Erkältung an der Geſundheit nicht ſchadete. Ich fand hier die Meinigen geſund wieder. Von unſerm perſiſchen Corps, davon ein Theil auch über die See angekommen war, wurden ſehr viele krank; ich mußte mit 2000 derſelben nebſt dem Obriſten Jonger zurück bleiben. Die Regimenter blieben an der Wolga im Lager ſtehen, und marſchirten unter Commando des Generalmajors Jeropkin den 19ten Nov. nach Zarizyn ab; ſie hatten einen ſchweren Marſch, und mußten noch weit hinauf längſt den Don, wo ſie die Winterquartiere bezogen; und im folgenden Jahre ganz früh nach Aſow gingen, um wider

die

die Türken zu fechten. Den 9ten Nov. kam der Prinz Sergei Dmitriewitsch Golizin nebst dem persischen Gesandten Kulesa aus Derbent zu Schiffe an. Ihnen wiederfuhren grosse Ehrenbezeigungen. Den 13ten Jan. 1736 reisete der Prinz voraus nach S. Petersburg, und der Gesandte folgte den 15ten, da denn die 5 Garnison-Regimenter in Parade stehen mußten. Der Chirurgus Schnese von der rußischen Gesandtschaft wußte mir viel aus Persien zu erzählen, und hinterließ mir eine wiewohl nur kurze Reisebeschreibung.*) Den 11ten Nov. fror die Wolga zu, und den 13ten konnte man schon überfahren. Den 25sten begab sich der General Lewaschew auf die Reise, und überwinterte in Ribna. Den 1sten Dec. kam der astrachanische Gouverneur Peter Jsmailow aus der Steppe bey Tschernojar zurück, woselbst er dem bekannten kalmuckischen Don du Ombo den Eid der Treue abnahm. Dieser hatte gegen seine Brüder Tscheren Don Du und Peter Petrowitsch grosse Unruhen angefangen, und wollte Chan seyn, welches doch dem ältesten zukam. Da er es nun zu weit trieb, auch die Wege für die Reisenden unsicher machte, wurde der Fürst Borätinskoy nach Zarizyn commandirt, der die Dragoner und donische Kosacken auf ihn los gehen ließ, er hielt aber nicht Stand, und retirirte sich endlich nach Kuban, wo er bey den Türken Schutz hatte, und ein ganzes Jahr da blieb, länger wollte es ihm da nicht gefallen; sein Volk litte Noth, es fehlte ihnen an Fischen, Brodt und Brandtewein, sie wurden auch durch die Unsrigen sehr beunruhiget. Endlich mußte sich der Don du Ombo bequemen; er blieb auch treu, und wurde hernach bald wirklicher Chan, that auch mit seinen Kalmucken gegen die Türken gute Dienste. Im März des folgenden Jahres fiel er schon die Kubaner an, und die Kalmucken brachten nach Zarizyn viel Vieh zum Verkauf. Sein älterer Bruder, Tscheren Don Du wurde nach

*) Sie stehet oben S. 22. f. B.

nach Rußland gebracht, und unterhalten. Er war zu einfältig, und verſtand nicht die Kalmucken zu regieren. Der Don du Ombo hat nicht lange nachher gelebet; er iſt ohngefähr 1742 geſtorben. Nach ihm ſind 2 Vicarii (auf rußiſch Nameſtniki) geweſen, bis vor 5 Jahren der letzte Vicarius von der Kaiſerin zum Chan eingeſetzet wurde. Im Anfang des Decembers kam die Nachricht, daß die Karakalpaken, welche 4 bis 600 Werſte von Aſtrachan zu wohnen pflegen, an der Wolga eingefallen wären, und unterſchiedliche Watagen, d. i. Fiſchereyen, geplündert und verbrannt hätten. Sie waren bey 5000 Mann ſtark. Der Gouverneur ſchickte 800 Mann mit dem Obriſten Hackert und dem Major Zumfelde dahin; allein die Karakalpaken waren ſchon fort. Den 18ten erfuhr man, daß ſie näher bey Krasnojar ſich wieder gezeiget hätten. Es war auch eine Schrift gefunden worden, des Inhalts, daß ſie gegen Weihnachten in Aſtrachan einfallen, und wenigſtens die Vorſtädte ruiniren wollten. Der Gouverneur ließ 100 Rubel öffentlich demjenigen verſprechen, der anzeigen könnte, wer die gedachte Schrift gemacht habe, (denn ſie war in rußiſcher Sprache,) aber niemand gab ſich an. Die Trommel wurde gerührt, und publicirt, daß bey Löſung eines Kanonenſchuſſes zum Signal alle Einwohner ſich nach der Stadt begeben ſollten. Das Gerücht aber war falſch, und die Karakalpaken waren fort; denn unſere Tataren und Kalmucken gingen gleich hinter ihnen her. Sie hatten doch im erſten Anfall bey 300 Kalmucken mit ſich weggeſchleppet. Die Kalmucken waren die einzige Urſache dieſer Unruhe; denn ſie hatten den Sommer einen Einfall gethan, und den Karakalpaken viel Vieh weggetrieben. Es war in dieſem Jahr ein ſehr harter und anhaltender Winter, und hinlänglicher Schnee bis zur Mitte des Februars; ich konnte aber nicht beſtimmen, wie hoch die Kälte ſtieg, denn mein Thermometer war in Sulak zerbrochen.

Auf-

Aufenthalt in Aſtrachan.

Den Winter über wohnte ich bey dem alten Poßiet, meinem Schwiegervater, und lebte hier vergnügt. Aſtrachan war zu der Zeit im Flor, und hatte reiche Kaufleute, die ihre eigene Schiffe baueten, und über den caſpiſchen See ſchickten. Sie hielten Leute in den vornehmſten Handelsſtädten Perſiens, welche ſich auf die Sprache legten, und das währete ſo lange, als Schach Nadir lebte. Alles war wohlfeil, inſonderheit der Proviant und andere Lebensmittel, die aus Rußland mit vielen Schiffen zugeführet wurden. Ich beſuchte mit guten Freunden die nahe gelegenen Oerter, Krasnojar, wo die Salpeterſiedereyen ſind, die Klöſter Bolda und Müſchaik, wie auch die groſſen Fiſchereyen unterhalb Aſtrachan. Der gruſiniſche Zar lebte nun hier mit 2 Söhnen, und es war ihm das hölzerne Haus Peters I, das er 1722 für ſich, 2 Werſte von der Stadt, bauen laſſen, zu bewohnen angewieſen, wobey ein ſchöner Weingarten war. Nach 2 Jahren ſtarb er hieſelbſt. Nachdem wir die perſiſchen Provinzen verlaſſen hatten, rottirten ſich etliche 100 von den rußiſchen Burlaken und Matroſen zuſammen, die fielen unſerer Kaufleute Schiffe an, beraubten auch perſiſche Dörfer am Ufer. Es wurden zu dem Ende 300 Soldaten auf die See geſchicket, ſie zu zerſtreuen. Von dieſen Schelmen begaben ſich nach ein Paar Jahren viele zu dem engliſchen Capitain Elton, der für den Schach Nadir in Langeruth Schiffe zu bauen anfing, und von welchem ich hernach im Jahr 1747 noch etwas melden werde. Ich will eine beſondere Begebenheit eines Lieutenants, Baron Pröck, nicht übergehen. Er war ein Schleſier, lutheriſcher Religion, hatte ſtudiret, war im Lateiniſchen, Franzöſiſchen und Italieniſchen wohl erfahren, hatte einen gothaiſchen Prinzen auf Reiſen begleitet, und war ſonſt ein belebter Officier; aber ſeine freye Zunge war Urſache, daß er nicht avanciren

konnte. Ich habe ihn in Derbent, Bunak und Sulak gesprochen. Als ich nach Astrachan zurück kam, machte er sich mit den katholischen Patribus bekannt, ging aber auch zum Pastor Weise, und fing an, viel von der Religion zu disputiren. Dieser communicirte ihm unter andern das Manuscript von einem Collegio, welches der sel. Doct. Anton gehalten, darinn er seine Reisen beschrieben, die er mit dem Könige von Polen, August II, durch die katholischen Länder gethan, und in welchem er mancherley Unterredungen mit katholischen Gelehrten angeführet, durch die er sie widerleget hatte. Dies Manuscript mußte dem Pröck ein Gift seyn, *) wodurch er, wie er nachmals sagte, desto mehr von der Wahrheit der katholischen Religion überzeuget worden; welches den frommen Weise sehr kränkte. Er ließ mich das Manuscript lesen: ich bezeugte ihm, daß darinn gar nichts Anstößiges sey; so daß er desfalls sein Gemüth beruhigen könnte. Kurzum: Pröck schrieb in lateinischer Sprache sein Glaubensbekenntniß auf, las es in der Kirche ab, und wurde katholisch. Darauf nahm er Abschied, und begab sich in das Kloster Oliva. Den 2ten März brach das Eis, und die Wolga ging auf. Den 15ten Februar in der Nacht entflohen bey 100 Kibitken von den astrachanischen Tatarn. Sie wollten nach Kuban, und sich da niederlassen, wie schon viele 1000 in den vorigen Jahren gethan hatten: diesmal aber wurden sie durch die Kosacken eingeholet, und etliche 30 niedergemacht, wobey 3 Kosacken blieben: ein Theil kam zwar davon; die meisten aber wurden zurückgebracht. Die Tatarn beschwerten sich, daß sie vom Gouvernement, insonderheit durch die Secretairs, allzu sehr mitgenommen würden, daß sie es nicht länger aushalten könnten, weil man ihnen niemals Recht wiederfahren liesse. Es soll kaum noch der zwanzigste Theil von den Tatarn um Astrachan übrig seyn. Den 23sten März reisete der alte Gouverneur Ismailow ab nach

Za-

*) Vielleicht war es gar nicht gründlich und überzeugend. B.

Zarizyn, wo er noch 4 Monate bleiben mußte, Rechnung abzulegen: der Brigadier Soimonow kam an ſeine Stelle.

Abreiſe aus Aſtrachan nach Zarizyn.

Als nun die Wolga vom Eiſe wieder frey war, wurden 9 Fahrzeuge (Struſen) eiligſt in Stand geſetzt, den Obriſten Jonger mit dem nachgelaſſenen Commando nach Zarizyn zu bringen. Man machte darinn bequeme Cajüten. Ich bereitete mich zur Abreiſe nebſt dem Stabschirurgus Adamy und den Chirurgis Elsner, Pundt, Behſen und Eſchen. Ich verließ Aſtrachan ungern; doch ich mußte dem Kalbfelle folgen. Den 9ten fuhren wir ab; den 15ten kamen wir bey Tſchernojar an, da wir wegen contrairen Windes etliche Tage ſtille lagen. Die Stadt liegt auf einem hohen Ufer, hat einen niedrigen Wall und trockenen Graben. Der Commendant iſt entweder ein Major, oder ein Capitain, mit 2 Compagnien. Die Einwohner ſind meiſtens Koſacken, und einige geringe Kaufleute. Den 18ten fuhren wir weiter. Den 22ſten hatten wir gewaltigen Sturm, und legten an eine mit Wald bewachſene Inſel, auf der wir die Nacht über ſchliefen. Wir zündeten das lange trockene Gras an, welches auch die alten vertrockneten Bäume ergriff, die im Finſtern allerley wunderliche brennende Statüen vorſtelleten, gleich einem Feuerwerk. Den folgenden Tag buxirten wir uns weiter, und begaben uns an das Land zum ſpatzieren, in eine der ſchönſten Gegenden, die einem ſchönen Luſtgarten ähnlich, voller Blumen und Bäume war. Am allermeiſten blüheten die wilden Tuliſpanen, von rother, gelber, weiſſer, bunter und blauer Farbe. Den 25ſten bekamen wir Zarizyn zu ſehen, und mußten wegen des Windes 2 Tage bey einer Fiſcherey vor Anker liegen, da wir Oſtern feyerten. Endlich kamen den 28ſten alle 9 Schiffe glücklich bey Zarizyn an. Dieſe Fahrt war ſehr angenehm; denn die Mücken zeig-

ten ſich noch nicht; hingegen verſammleten ſich die Vögel an der Wolga in groſſen Schaaren; das Land war grün, und Fiſche hatten wir überflüßig, die wir auf den Fiſchereyen umſonſt bekamen, auch wohl mit unſern Netzen ſelbſt fingen. Hier in Zarizyn blieben wir mit den übrigen Kranken bis zum 27ſten Junius. Den 15ten May kam ein perſiſcher Courier an, mit der Nachricht an die Kayſerin, daß Tachmas-Chan im März, auf der muganiſchen Steppe ſich zum Schach gemacht, und den Beynamen Nadir angenommen habe. Der Obriſte **Jonger** bekam Befehl, bey Strafe, ſich nicht länger zu verweilen. Den 29ſten May ging er ab, kam aber zu Aſow erſt nach der Uebergabe an, und ward auf ein halb Jahr zum Gemeinen gemacht, verlor auch hernach ſein Alterthum. In Zarizyn wurde ich bekannt mit dem Obriſten und Commendanten Kalzow, mit dem Ingenieurlieutenant Frauendorf, der jetzt (1765) Gouverneur in Irkutsk geworden, ferner mit dem Stadtſecretair Gregorjew, und mit dem Canzelliſten Alexei Maximowitſch; dieſer letzte war ein beſonders ehrlicher und wißbegieriger Mann. Er hatte mancherley Antiquitäten aus den alten heidniſchen Hügeln oder Gräbern (deren ſehr viel in der Steppe ſind,) geſammlet, und zwar von den Einwohnern und Koſacken, die zuweilen ausgehen, und die Hügel aufgraben. Sie finden goldene und ſilberne Münzen, Ringe, Schnallen, Schalen, Hülſen von Achat von den Säbelgehängen, ꝛc. Ich erhielte von allem etwas. Dieſer Mann that mir viel Gutes. Oft ging ich mit ihm aufs Land, und machte ihm die officinaliſche Kräuter bekannt, dazu er ſehr begierig war. Wir fuhren auch oft zuſammen auf ſein und anderer Landgüter, ſowohl auf feſtem Lande, als auf den Inſeln, da er uns jedesmal wohl aufnahm. Im Junius war die Wolga ſchon hoch angewachſen, und überſchwemmete das jenſeitige Ufer und die Inſeln weit und breit. Da reiſſet denn der ſchnelle Strom viel groſſe

Bäu-

Bäume aus, die man hernach auf den Inſeln und Sandbänken häufig liegen ſiehet. Den 11ten Junius fing die Wolga ſchon merklich an abzunehmen, welches aber zu Aſtrachan erſt im Ausgang dieſes Monats geſchiehet. In dieſen Tagen erhielten wir vom General Lewaſchew Befehl, nach Aſow zu kommen. Ich kaufte ein Boot, und ließ es zu Lande längſt der zarizynſchen Linie durch 4 Pferde 60 Werſte hinüber nach Belojewska-Stanitza am Don bringen, und darein meine ſchwereſte Equipage und etliche Säcke Mehl laden, um deſto leichter zu Lande fort zu kommen.

Reiſe von Zarizyn nach Aſow.

Den 27ſten Junius fuhren wir von Zarizyn ab, und kamen den 2ten Julius über den Don, wo ich mein Fahrzeug abfertigte. Der Donfluß iſt von Koſacken häufig bewohnet, und ihrer Städte*) an demſelben ſollen über 100 ſeyn.**) Das Land iſt mit Feldfrüchten beſäet; dagegen die Ufer der Wolga unbewohnet ſind. Ich will mich nicht dabey aufhalten, alle die Stanitzen, durch welche wir paßirten, zu benennen. Auf der Reiſe mit mir waren die Chirurgi Adamy, Pundt, Elsner und 13 Soldaten. Wir ſahen in der Steppe viele Gräber der alten ſogenannten Scythen, deren nicht wenige ſchon aufgegraben waren. Das Land war von der Linie an ziemlich bergicht, aber weiter hinab ſehr eben, und nicht ſo fruchtbar. Den 21ſten kamen wir an den Donetz, da wo er in den Don fällt. Hier erfuhren wir, daß Aſow den 27ſten Junius an die Ruſſen übergegangen ſey. Den 24ſten Julius ſahen wir viele kalmuckiſche Kibitken. Dieſe ſind die Tſcherkaßiſchen, die vom doniſchen Ataman abhängen, und allezeit mit ihm zu Felde gehen; ſie betragen ein Paar Tauſend Mann, und ſind ein wenig beſſer als die wilden Kalmucken geartet. Den 26ſten Julius gelangten wir am Don gegen S. Anna über: ich fuhr mit einem Ko-

*) Städtchen, oder vielmehr nur Wohnörter. B.

**) Genauer, 120. B.

Koſacken durch viele Krümmungen dahin, zwiſchen dem Schilf und Rohr, der faſt den ganzen Fluß bedeckt. Der Don hat ſich über 15 Werſte ausgebreitet, und in viele Arme getheilt. Ich fand zu S. Anna mein Fahrzeug, und fuhr damit hinunter nach Aſow, woſelbſt ich den 28ſten Julius ankam; meine Reiſegeſellſchaft aber blieb noch bis den 4ten Auguſt zurück. Ich meldete mich bey dem Generalfeldmarſchall **Peter de Lacy**; und er gab Befehl, daß ich daſelbſt bey dem General Lewaſchew bleiben ſollte. Er ſelbſt ging nach wenig Tagen ab nach der **Ukraine**, und die Armee folgte über den Don, nachdem die Brücken geſchlagen worden; achte von den perſiſchen Infanterieregimentern blieben zurück, 5 in Aſow, und 3 in S. Anna, 63 Werſte höher. Dieſe Regimenter rückten näher an die Stadt, planirten die von den Bomben zerſchlagenen Häuſer, und baueten ſich vors erſte Semlänken, das iſt, Stuben in der Erde, in der Vorſtadt längſt den Palliſaden. In der Veſtung, die nicht groß war, kamen nur die Generalität und die Artilleriſten zu ſtehen. Die Häuſer waren unbrauchbar und zerwühlet; ein jeder reparirte ſeine Wohnung ſo gut er konnte. Von Rohr machte man Zäune, deckte die Häuſer damit, und brauchte es auch anſtatt Holzes. Hier will ich noch mit wenigen anführen, daß bey der Armee mit dem Generalfeldmarſchall Lacy vorhanden waren: die Generalsperſonen Lewaſchew, Graf Duglas, Jeropkin, Sagräskoy, de Brilly, de Brigny, Sparreuter und der Viceadmiral Bredahl; von bekannten Stabsofficieren: die Obriſten Fuchs, Hartung, Lohmann, Henſel, Johnſton, Beauſobre, Fock, Pfennigbier, Bratke, Kindermann, Jonger, Aytonne, Cyprian ꝛc. von Medicis: Schreiber, Ribeiro, Sanches nnd Nitzſch. Als die Regimenter abgingen, die meiſtens auf Budaren oder Barken hieher gekommen waren, mußten alle Officiers und andere (auch ich,) von den 8 zurück gebliebenen Regimentern ihre Wagen abgeben, Proviant der Armee nach-

nachzuführen; wofür ein jeder bezahlet werden ſollte, welches aber nimmer geſchehen iſt. Des tapfern Obriſten **Lohmanns** muß ich hier noch billig gedenken. Er war in franzöſiſchen, und hernach in ſchwediſchen Dienſten geweſen, hatte Erfahrung und groſſe Beurtheilungskraft. Die Belagerung der Stadt Aſow hatte der berühmte Generalfeldmarſchall **Graf v. Münnich** ſchon den 20ſten März angefangen, mit nicht mehr als 3000 Mann, und hernach dem General Lewaſchew überlaſſen, weil er ſelbſt mit der groſſen Armee aus der Ukraine zu Felde ging, und die Crim einnahm. Hernach kam der Generalfeldmarſchall **Lacy** aus Deutſchland nach Aſow, da die Truppen mehr und mehr verſtärket waren. Die Belagerung währte bis in den 4ten Monat. Der Obriſt **Lohmann** konnte es nicht länger anſehen, und that dem Generalfeldmarſchall den Vorſchlag, bey der Parole Befehl zu geben, daß ſich Freywillige melden ſollten, mit ihm einen Verſuch gegen die Stadt anzuſtellen. Es boten ſich 2000 Mann und Officiers dazu an, die den Lohmann ſchon kannten. Zu denſelben bat er ſich noch etliche 100 Koſacken mit Faſchinen und Aexten aus. Nun ging er in der Nacht auf die Palliſaden los; der kleine trockene Graben ward bald mit Faſchinen gefüllet, und die Palliſaden wurden zum Theil abgehauen und beſtiegen. Die Türken retirirten ſich ſofort in die Feſtung, und ſteckten früh Morgens die weiſſe Fahne aus, übergaben die Stadt, und es ward ihnen der Abzug bewilliget. Man tranſportirte ſie nach Temruk. Da hätte nun billig der brave Obriſt mit der guten Botſchaft an die Kayſerin Anna geſchickt werden ſollen, um rechtſchaffen belohnet zu werden; allein es geſchahe nicht. Der Generalfeldmarſchall ſchickte ſeinen Sohn, den Obriſtlieutenant, ab, der wurde Obriſt; Lohmann aber bekam 2000 Rubel zum Geſchenk, womit er aber nicht zufrieden war, welches er ſich auch gegen den Generalfeldmarſchall merken ließ. In den folgenden 3 Campagnen that er ſich

bey

bey aller Gelegenheit hervor. Es ward mit den Türken Friede, und 1741 ging der Krieg gegen die Schweden an, welchen der Generalfeldmarſchall Lacy dirigirte. Er wollte den Obriſten Lohmann nicht mit haben, ſondern zum Commendanten in Kexholm laſſen; allein dieſer verbat es, und ging mit einem Grenadierregiment vor Willmanſtrand; da ward er erſchoſſen, und endigte ſein rühmliches Leben als Obriſt. Hernach mußte es heiſſen, daß er ſelber Schuld gehabt, wär er zurück in Kexholm geblieben, ſo wäre er nicht erſchoſſen worden.

Nun will ich von Aſow noch einige Anmerkungen machen. Die Stadt lag vom Fluſſe an aufwärts ziemlich hoch, war ſtark befeſtiget, und noch weiter ab eine Linie, $1\frac{1}{2}$ Werſte lang, gezogen, mit Palliſaden und doppelten Graben verſehen. In der Feſtung ſahe man noch an einer alten Mauer in Stein gehauen, den geflügelten Löwen der Genueſer. Sonſt war hier nichts Merkwürdiges. Des Paſcha Haus war das beſte, darein der General de Brilly zu wohnen kam. Der General Lewaſchew ließ ſich von Holz ein groſſes Haus bauen. Das folgende Jahr kam der Ingenieur-General **Peter de Brigny**, um die Stadt ordentlicher zu bebauen, mit hölzernen Häuſern, darzu das Holz von Rußland herab geſchwemmet wurde; denn in der Nähe umher war nichts als freyes Land, welches aber ſehr fruchtbar war, und groſſe Felder hatte. Zu beyden Seiten der Stadt waren 2 Werſte lang viele Gärten, mit Wein und herrlichen Fruchtbäumen bepflanzet. Dieſe Gärten wurden unter Staabs- und Ober-Officiers ausgetheilet. Im Frühling überſchwemmte der Don alles bis nach **Lutik** hin, welches 20 Werſte gegen über lag; im Herbſt und Winter aber ſtieg das Waſſer durch Stürme aus dem See, der nur 13 Werſte abwärts war, auf etliche Stunden viel höher. Drey Werſte aufwärts ſtunden zwey ſteinerne dicke Thürme, **Blockhäuſer mit Canonen beſetzt**, von welchen eine groſſe

Kette

Kette über den Don gezogen war. Dreyßig Werſte hinab an der See lag der Hafen **Taganrog**. Die Mündung des Fluſſes war wegen der Sandbänke nicht mehr zu paßiren, weder mit ganzen noch halben Galeeren, da doch im vorigen Kriege groſſe Linienſchiffe durchfahren konnten. Alſo war die ganze Flotille, aus 35 Galeeren und 9 groſſen Prahmen beſtehend, unbrauchbar. Sie wurden abgebrochen, und zu Bau- und Brenn-Holz verbraucht, hingegen aber zu **Tawrow** 500 Kantſchebaſſen und 6 halbe platte Prahmen gebauet, damit man im folgenden Jahr Truppen und Ammunition der Armee nach der Crim zuführen konnte. In den erſtern Tagen des Octobers wurden 7000 Koſacken mit dem Ataman **Danila Jefremow**, und dem Brigadier **Krasnaſchtſchokow** nach Kuban commandiret, und der Don du Ombo ſtieß zu ihnen mit 30,000 Kalmucken; ſie machten 1000 Tatarn nieder, und trieben ihnen viel 1000 Stücke Vieh ab. Ueber den Kubanfluß kamen ſie nicht, und nachdem ſie mit einander nicht viel ausgerichtet hatten, trafen ſie den 20ſten Dec. wieder bey Aſow ein, obwohl die Koſacken von dieſer Expedition viel Rühmens machten.

Anfangs war zu Aſow merkliche Theurung, nachher aber, als die Stadt in unſeren Händen war, brachten die Kaufleute genug Proviſion. Es giebt daſelbſt allerley Arten Fiſche, wie in der Wolga, doch lange ſo häufig nicht. Der Don iſt an ſich, wo er ſtrömet, nur einen Piſtolenſchuß breit, das andere iſt lauter Schilf und Moraſt, da man nicht fiſchen kann. Hingegen giebt es deſtomehr Krebſe, inſonderheit bey den obern koſackiſchen Stanitzen, da ich groſſe Böte voll geſehen, aus welchen ſie die Krebsſteine ſammleten. Die Leute ſetzten ſich an das Ufer, ſchnitten den lebendigen Krebſen die Köpfe mit den Steinen ab, warfen ſie auf einen Haufen, das andere Theil aber wieder ins Waſſer; hernach laſen die

Wei-

Weiber und Kinder die Steine aus, und trockneten ſie. In Tſcherkasky konnte man das Pud für 4 bis 5 Rubel kaufen. Ich ſchickte 20 Pud für die Oberapotheke nach Moſcau. Den 5ten Dec. fror der Don zu, und ging den 28ſten Febr. wieder auf. Das Eis wurde nur eine halbe Arſchin dick. Der Weſtwind trieb ſehr oft das Seewaſſer über den ganzen Fluß, welches viel Hinderniß verurſachte.

Im 1737ſten Jahre wurden die Kriegesanſtalten gegen die Türken fortgeſetzet durch beyde Generalfeldmarſchalle. Den 12ten April kam ſchon der Generalfeldmarſchall Lacy in Aſow an; ihm folgten bald die Generals Lew, Ismailow, Duglas, Brilly, Jeropkin, Andrean de Brigny, mit den Regimentern, wie auch der Viceadmiral Bredal. Der Generalfeldmarſchall Lacy ging den 3ten May ab nach dem Fluß Mius, 120 Werſte, wo ſich die Armee verſammlete. Seine Generaladjutanten waren Kayſerling und Lieven; die Flügeladjutanten Löwling, Koſchelew, Lewaſchew und Stuart; der Staabsquartiermeiſter Roland; die Secretairs Suſchkow und Steinheil; der General-Staabs-Medicus Schreiber, und der Chirurgus Fouſſadier. Ich will hier bemerken, daß in dieſem Frühling durch ganz Rußland ein heftiges Catarrhalfieber graßirte, welches zu S. Petersburg im März anfing, und ſich über Moſcau und die Ukraine ausbreitete, im April auch in Aſtrachan und Aſow ausbrach, und ſich mit dem Anfange des Maymonats endigte. Es iſt kein Haus verſchonet geblieben. Am ſchwerſten war es unter dem gemeinen Mann, davon viele 100 ſtarben, und zwar gleich in den erſten Tagen; welche aber 5 oder 6 Tage überlebten, wurden auch bald wieder geſund. Man erfuhr hernach, daß dies Fieber in Rußland viele 1000 Menſchen, gleich der Peſt, hinweg geraffet habe. Ich ſelbſt war mit demſelben befallen. Die Urſache der Krankheit war wohl in der Luft zu ſuchen,

am

am meiſten haben die continuirlichen kalten Winde und Regen dazu beygetragen. In Aſow lagen die Lazarethe voller Kranken, welche durch die feuchte Wohnungen in der Erde verſchlimmert wurden. Ich mußte deswegen in Aſow bleiben. Im May und Junius waren die meiſten wieder geſund; allein wir bekamen bald aus der Armee viel mehr an deren Stelle geſchicket, welches währender Campagne ſehr oft geſchahe. Auſſerdem wurden 4000 Bauern zur Arbeit geſchicket, die am übelſten daran waren, wegen der ſchlechten ihnen ungewöhnlichen Verpflegung. Alſo hatte ich hier mehr zu ſchaffen, als andere bey der Armee. Dieſe marſchirte längſt der aſowiſchen See vom Mius über die Flüſſe Kal-mius, Berda und Molotſchnaja Woda, bis an den faulen See, wo ſie bey Genſchi auf eine Schiffbrücke von Kantſchebaſſen überſetzte, auf einen ſchmalen Strich Landes, der bis zur Feſtung Arbat hinab ging, und eine ſtarke Linie vor ſich hatte. Es war nicht darum zu thun, ſolche einzunehmen, denn wir hatten keine andere als Feldcanonen der Regimenter; die groſſe Attaque-Artillerie kam zu ſpät nach Aſow. Auf dieſer Küſte war kein Gras: da wurde reſolvirt, unſere Pontons von Brettern mit untergebundenen leeren Fäſſern, über den 2 Werſte breiten ſalzigen Moraſt zu legen, über welche die Armee, nicht ohne Verluſt, in die Crim eindrang. Die Koſacken und Kalmucken liefen voraus, brachten bald eine Menge Vieh und tatariſche Kinder zum Verkauf. Man drang weiter ein bis **Karas-Baſar**, die eine der beſten Handelsſtädte war, und ruinirte bey 300 Dörfer. Von hier war es noch um 3 Märſche bis Kaffa, der vornehmſten Seeſtadt, zu thun, welche ſehr feſt war. Aus Mangel der Artillerie ſtand man davon ab, und ging wieder zurück nach dem faulen See bey Sangar, da die Armee mit vieler Beſchwerlichkeit überſetzte. Der crimiſche **Chan** war mit einem groſſen Schwarm Tatarn hinter her; er wollte aber nicht Stand halten. Die Armee lagerte ſich

bey

bey den ſogenannten 100 Brunnen, (Sto-Kolodes,) und begab ſich nach und nach durch die Steppe zurück über Bachmuth in die Winterquartiere. Mit der Expedition zur See ging es etwas mißlich zu. Der General Lewaſchew wurde bey Genſchi gelaſſen, wo er ein Retrenchement bey der Ueberfahrt anlegte: es kamen bald 300 von den kleinen Fahrzeugen mit 40 bis 50 Mann dahin. Die Türken erſchienen mit einer Flotte von 100 Segeln, groſſer und kleiner Schiffe. Sie wollten landen, aber unſer General zog einen Wall längſt dem Ufer vor ſich, und ſtellte alle die Canonen darauf, welche er aus den kleinen Schiffen gezogen hatte, deren ein jedes zwey führte, welches die Türken nicht wiſſen konnten. Darauf legten ſie ſich den 30ſten Junius näher an das Ufer, wurden aber durch unſer Canonenfeuer ſo begrüſſet, daß ſie ſich zurücke zogen, und die Unſrigen zufrieden lieſſen. Nach wenig Tagen zerſchlug ein gewaltiger Sturm faſt alle gedachte Fahrzeuge, bis auf 50 Stück, am Ufer, ohne Verluſt der Mannſchaft. Die übrigen 200 kamen aus Aſow nach, und überbrachten Leute und Proviant. Sieben davon kaperten die Türken weg; ſie wollten auch den halben Prahm, mit lauter Bomben geladen, aufheben. Der Capitain **Fremery** von der Flotte hatte ſich verſpätet beym Abſchiednehmen, und dachte die Flotille wohl einzuholen, gerieth aber des Nachts in eine Huck, Fedotowa Koſſa. Früh Morgens ſchloſſen ihn die Türken ein, und ſetzten auf ihn an; da ließ er gleich etliche Fäſſer Pulver aufs Verdeck ſtreuen, ſchickte den Mitſchmann mit 34 Mann ans Land, und blieb mit 3 Matroſen zurück; ſobald nun die Türken ganz nahe gekommen waren, ſteckte er ſein Schiff an, und flog mit demſelben in die Luft, die Bomben aber thaten den Türken nicht wenig Schaden. Unſere Mannſchaft verſteckte ſich in dem Rohr, der Mitſchmann ging verloren, der Subchirurgus Roloff aber begab ſich mit 9 Matroſen nach Aſow zu. Als ſie aber ſchon ganz ausgehungert waren,

ſa-

ſahen ſie zu allem Glück ein Marquetenterſchiff, welches ſich nach vielen Flintenſchüſſen endlich näherte, und die armen Leute aufnahm. Sie wurden erquicket, und glücklich nach Aſow gebracht. Nachdem fuhr der Admiral Bredal mit etlichen 100 der letzten Kantſchebaſſen zurück, die Türken verfolgten ihn, er zog ſich aber den 27ſten Julius ans Ufer, und hielt mit den aufgepflanzten Canonen, unter welchen zwölf 18pfündige waren, den Feind von der Landung ab: darauf kam er den 25ſten Aug. wieder nach Aſow. Endlich gelangten doch über 200 unſerer Fahrzeuge an. Zuletzt trafen auch den 11ten Sept. die Generals Lewaſchew, Repnin und Brilly nebſt unſern 8 Regimentern ein, und wurden mit Canonenſchüſſen bewillkommet. In Aſow ſtanden wir im Sommer groſſe Hitze aus. Die Luft war meiſtens ganz trübe, daß die Sonne dunkel durchſchien. Man ſahe beſtändig die Steppe ſowohl auf der kubaniſchen als crimiſchen Seite abbrennen, und das Feuer kam endlich ſo nahe, daß die Straſſen mit Aſche und dünnen Kohlen häufig beſtreuet waren, wodurch die Hitze viel vermehret wurde. Den 20ſten Julius aber fiel groſſer Regen ein, der alles löſchete, und die Luft wieder klar machte. Im Aug. kamen über 1500 Kubaner, und verbrannten die Staniza Biſtränsk, ſie wurden aber bald durch die Koſacken verjaget. Hernach brannte der Kamiſch oder Rohr ſehr nahe bis an die Schanze Petrowsky, wo der Matroſen Quartier war, daß ſie es löſchen mußten. Die Ueberſchwemmungen waren im Herbſt mehrmals ſehr hoch, ſo daß Brücken und Schiffe abgeriſſen, und auf das Land geſetzet wurden. Den 11ten Nov. ward es auf einmal Winter, und am folgenden Tage fror der Don zu: man konnte vor tiefen Schnee kaum ausgehen. Den 14ten marſchirte der doniſche neue Ataman, Iwan Frolow, mit etlichen 1000 Koſacken nach Kuban, mit welchem ſich Don du Ombe am Fluſſe Kagalnik, 50 Werſte von Aſow, vereinigte. Sie trieben etwas Vieh weg, und brachten etliche wenige Gefangene mit.

Ich

Ich bin Zeit meines Aufenthalts zu Aſow einigemal in S. Anna und Tſcherkasky geweſen, davon ich hier noch etwas anführen will. Beyde Oerter liegen am Hauptfluſſe des Dons, überall mit Rohr und Schilf und Moraſt umgeben, und ſind deswegen ungeſund und voller Mücken. S. Anna iſt regulair gebauet, hat zum Commendanten einen Brigadier, und zur Beſatzung 2 Garniſonregimenter. Es iſt wegen ihrer Lage vom Feinde daſelbſt nichts zu beſorgen. Nach Demolirung der Stadt Aſow hat man 30 Werſte davon auf der crimiſchen Seite, am Fluß Temernik, wo er in den Don fällt, eine neue Feſtung im 1759ſten Jahr angelegt, **Krepoſt des heil. Dmitrei Roſtowsky**, und dahin die Garniſon verlegt, zu S. Anna aber nur wenig Mannſchaft gelaſſen. Tſcherkasky liegt 3 Werſte niedriger, und iſt der Koſacken Hauptſtadt, wo der Woiskowoi Ataman, nebſt den vornehmſten Starſchinen, wohnhaft ſind. Sie liegt niedrig, und die Häuſer ſtehen alle auf hohen Pfählen. Bey hohem Waſſer im Frühjahr fährt man auf Böten von einem Hauſe zum andern. Ihre ſteinerne Kirche ſteht auf einem erhabenen Platz, und iſt eine der ſchönſten in Rußland. **Starſchin** bedeutet einen Aelteſten; von dieſen kann einer in Kriegszeiten 1000 Mann commandiren. Eine jede Stanitza hat auch ihren **Ataman**, welcher aber nicht viel zu ſagen hat, und jährlich abgewechſelt wird. Die mehreſten ſind dem Trunk ſehr ergeben, daher der Kaiſer Peter I ihnen zum Wapen in ihrem Petſchaft den Bachus, auf einem Faſſe ſitzend, gegeben. Die gefangnen Tatarn ſind ihre Leibeigenen, deren die meiſten in Ketten geſchloſſen arbeiten müſſen. Wenn es dem **Krasnarſchokow** in Geſellſchaft beym Trunk einfiel, ſo ließ er einen oder mehrere vor ſich kommen, ſagte, er wolle ſeinen Säbel probiren, und hieb ihnen die Köpfe herunter. In der folgenden Campagne 1738 bekam er 2 crimiſche Tatarn zu Gefangenen: ſobald aber der Generalfeldmarſchall ſie ausgefraget hatte,

gab

gab er ſie ihm wieder. Ich kam nach etlichen Tagen zu ihm, gewiſſe Kranke zu beſehen, und fragte nach den 2 Tatarn, er ſagte: hier iſt der eine junge Kerl, der kann noch arbeiten; dem andern alten habe ich einen Paſſeport, auf ſeinem Säbel weiſend, gegeben, und ihn laufen laſſen: nemlich er hatte ihm den Kopf abgehauen, und weggeworfen. Ich kann nicht ſagen, daß andere ſeinem Exempel gefolget wären. Der Generalfeldmarſchall wußte es, fragte aber nicht darnach. Die Koſacken haben einen Chirurgus, der aber ohne den Ataman nicht mit zu Felde gehet. Nach etlichen Jahren iſt ihnen auch ein Doctor zugeſtanden worden, der aber gemeiniglich nicht lange aushalten können.

Im 1738ſten Jahre geſchahe mit mir eine Veränderung. Ich bekam den 2ten Febr. vom Archiater Fiſcher Befehl, nach Charkow zum Generalfeldmarſchall Lacy zu gehen, bey welchem ich, an Schreibers Stelle, (der in Moſcau Stadtphyſicus geworden,) zum General-Staabs-Medicus geſetzt wurde, mit 200 Rubel Verbeſſerung des Gehalts.

Reiſe von Aſow nach Charkow.

Ich machte mich alſo fertig zur Reiſe, und trat ſie den 11ten Febr. an, und kam bis Mertwoi-Donetz, wo eine Schanze bey der Ueberfahrt war; den 12ten bis S. Anna, 63 Werſte; den 13ten bis Manitſch; den 14ten bis Bagai-Serienow und Mellichow, 43 Werſte; den 15ten bis Rosdor, 14 Werſte; bis Semikarakoi, 11 Werſte; bis Kotſchetow, 6 Werſte; den 16ten kam ich vom Don ab an den Donetz, der hier ſich ergieſſet, bis an die Stanitza Niſchnei Kondrutſch, 19 Werſte. Von hier an, längſt dem Donetz, iſt viel Waldung. Die Koſacken haben bey ihren Städten den Fluß 1 Klafter aufgeeiſet, wegen der Einfälle der Tatarn. Den 17ten

bis

bis Büſtrow, 12 Werſte; bis Kalitwa, 33 Werſte; den 18ten bis Kalitwennitz, 33 Werſte; den 19ten bis Kamenskoy, 20 Werſte. Hier bekam ich die fürchterliche Botſchaft, daß die crimiſchen Tatarn bey Iſum eingefallen wären. Alle Koſacken mußten gleich aufſitzen, und dahin eilen. Sie kamen aber den andern Tag ſchon zurück, weil ſie vorgaben, die Tatarn hätten Biſtränsk und Kondrutſch beſetzet, alſo müßten ſie erſt dahin, und ihren eigenen Brüdern helfen. Sie hatten das falſche Gerücht ſelbſt ausgeſprenget, um bey Iſum nicht den Kopf zu zerſtoſſen. Mir war bey ſolchem Allarm nicht wohl zu Muthe, weil ich ganz allein mit den Meinigen war. In Kaminſk, einem offenen Orte, war es unſicher zu bleiben; ich wußte, daß Lugan etwas befeſtiget war, und ein Infanterieregiment mit 3 Kompagnien Dragonern daſelbſt lag. Alſo wagte ich es, nicht ohne Furcht, dahin zu kommen, fuhr alſo den 19ten Febr. bis Gunderow, 25 Werſte; den 20ſten bis Mitäkin, 25 Werſte. Hier fiel mein Rüſtwagen mit meinen beſten Sachen durch das Eis, und ich litte nicht wenig Schaden. Endlich gelangte ich den 23ſten, 18 Werſte, in Lugan an, wo ich, ſo lange es nöthig war, ſicher bleiben konnte. Dies iſt die letzte koſackiſche Stanitza. Hier ſetzte ich mein Fuhrwerk auf Räder, weil der Schnee geſchmolzen war. Den 24ſten ſetzte ich meine Reiſe fort durch die Steppe bis Staroi Eidar, 40 Werſte, welches ſchon zum iſumiſchen Regiment gehöret; den 25ſten bis Trechibinsky, 22 Werſte, da ein halbes Regiment ſtand; den 26ſten bis Kapitanowka, 20 Werſte. Hier war der Obriſt Kindermann mit dem niſowiſchen Regiment; bis Borowskoi, 22 Werſte, wo ein Major mit etlichen Compagnien ſtand; den 27ſten bis an eine Mühle, 15 Werſte; den 28ſten bis Burawenka, 10 Werſte, wo der aufgeſchwollene Fluß gefährlich zu paßiren war. Hier ſtand der Obriſte Kraffts mit 1000 Dragonern. Noch bis Krasnänsky, 20 Werſte. Den 1ſten März über den Bach

Kros-

Krosna bey einer Mühle, bis Kremenoi, 6 Werſte, und den 2ten über den Fluß Scherebetz bis Jurjewskaja Sloboda, 30 Werſte. Ich mußte nun, anſtatt der Pferde, Ochſen vorſpannen. Den 3ten bis Retkowka, 27 Werſte. Hier waren die Tatarn den 15ten Febr. geweſen, und hatten es gänzlich verbrannt, die Einwohner aber hatten ſich 4 Werſte davon nach Kamarowka, wo Dragoner und Soldaten waren, retiriret, dahin die Tatarn ſich nicht traueten. Bey Retkowka flieſſet der Oſkol, welcher jetzt, wie alle andere Flüſſe, ſich ſehr ergoß. Den 4ten kam ich endlich bis Iſium, 28 Werſte, glücklich an. Es betrug die Reiſe von Aſow bis hieher 562 Werſte. Die Stadt liegt am Donetz, iſt mit Wall, Graben und Palliſaden etwas befeſtiget; die Vorſtädte aber machen das meiſte aus. Die Stadt ſtehet an einem Berge, und auſſerhalb iſt auf einem Berge noch eine Schanze angelegt. Iſium gehöret zu den 5 ſlobodiſchen Regimentern, deren Namen von den Städten Charkow, Suhm, Achtyrk, Rybna und Oſtrogowsk genommen ſind. Jedes hat ſeinen Obriſten. Die Koſacken ſind regulair, ſo wie die doniſchen. Iſium hat viel gute Häuſer, mit lauter Kachelöfen und reinen Stuben, nicht wie die Stuben bey den rußiſchen Bauern, die beym Einheitzen voller Rauch ſind. Hier befand ſich der Generallieutenant von Spiegel zum Deſſenberg, und der Obriſt Lohmann war Commendant mit 2 Regimentern. Es war in der Butterwoche, den 15ten Febr. als die Tatarn über den gefrornen Fluß an verſchiedenen Orten einfielen, über 300 Menſchen nebſt vielem Vieh wegſchleppeten, und die Dörfer Spewakowka, Retkowka, Liſſagore, Kunga, Raygorod und Mojaken gröſtentheils verbrannten. Der crimiſche Chan hat ſelbſt nicht weit davon ſein Lager gehabt, mit etlichen Canonen. Drey Tage brachten ſie zu. Bey Spewakowka, 15 Werſte von Iſum, ſtanden ſie am längſten, und nachdem ſie die Häuſer und Glashütten ruiniret hatten, wollten ſie auch die Redoute, mit

Palliſaden beſetzet, forciren; aber der Obriſtlieutenant Aſtafjew, mit ſeiner wenigen Mannſchaft, hielt ſich tapfer, ſo daß ſie die Palliſaden nicht anſtecken konnten. Bey dieſem Allarm ward alles rege. Der General Duglas aus Balakle war der erſte mit etliche 1000 Dragonern, den bald mehrere folgten. Er traf die Tatarn noch bey Spewakowka an, hieb 400 nieder, und nahm ihnen viel Vieh wieder ab; darauf retirirten ſie ſich in die Steppe. Kaum waren ſie fort, ſo kam auch der Generalfeldmarſchall v. Münnich aus Pultawa längſt der Linie anher. Er ließ die Tatarn 3 Tage verfolgen; aber ſie waren ſchon weit weg. Sie haben auf dem Rückmarſche ſehr gelitten, wegen der damaligen ſtarken Kälte, und Mangels an Futter. Ein groſſer Theil ihrer Pferde und des abgetriebenen Viehes crepirte, davon ich bald hernach die häufigſten Spuren ſahe, als wir denſelbigen Weg mit der Armee nach Perekop marſchirten. Nachdem ich in Iſum mich von der beſchwerlichen Reiſe erholet hatte, ſetzte ich ſie fort. Den 7ten März bis Saweniz, 32 Werſte; den 8ten bis Balaklea, 18 Werſte. Es liegt an einem Berge, iſt ziemlich feſte, und vom General Duglas mehr verbeſſert worden. Den 9ten bis Andrejewka, 18 Werſte. Da ſtand das archangelgorodiſche Regiment mit dem Obriſten Knäs Kantakuceno; hier traf ich auch den braven Major Neumann an, den ich ſchon 1732 bey der zarizynſchen Linie gekannt. Den 10ten bis Gniliza, 25 Werſte, den 11ten bis zur Stadt Tſchugujew, 15 Werſte, welches ein groſſer Ort auf dem hohen Ufer des Donetz iſt. Er hat lauter rußiſche Einwohner, und einen Wojewoden; es wohnen aber auch in den Vorſtädten die bekannten tſchugujewſchen tapfern Koſacken und getaufte Kalmucken, die zuſammen ein Regiment von 1000 Köpfen ausmachten, und ihren eigenen Obriſten hatten, der jetzt Awrentjew war. Es giebt hier etliche Weinberge mit rothen Trauben. Den 11ten fuhr ich noch bis Kamen-

noje-

noje-Selo, 7 Werſte, und den 12ten, 27 Werſte, bis Charkow: alſo hatte ich von Aſow bis hieher 704 Werſte gereiſet.

In Charkow war der Generalfeldmarſchall Lacy vor 8 Tagen aus S. Petersburg angekommen. Hier hielt ſich auch der Generallieutenant Graf Duglas auf, den ich oft beſuchte. Er war jetzt von Felddienſten entlaſſen, und zum General en Chef und Gouverneur in Reval beſtellet, dahin er auch bald abreiſete. In Charkow fand ich die 2 Feldmedicos Sinopeus und Baeni an: dieſer ging an meine Stelle nach Aſow, jener aber folgte der Armee nach der Crim. Der Generalfeldmarſchall war ein gnädiger Herr, nicht weniger auch der General Lewaſchew. Sein Stab beſtand aus lauter braven Leuten, mit welchen ich bald bekannt wurde. Jetzt waren es Liewen, Löwing, 2 Koſchelews, Vittingshoff, Cadeus, der Oberauditeur Suſchkow, der Stabsquartiermeiſter Nummers, die Secretairs Campenhauſen und Smirnoi, nebſt dem Chirurgus Fouſſadier. Die Campagne wurde frühzeitig eröffnet; ich hatte wenig Zeit übrig, auf 6 Monate mich mit Proviſion zu verſehen, und dazu dauerhafte Wagen, Pferde und Ochſen anzuſchaffen; doch ich wurde damit noch fertig, welches aber nicht wenig Koſten verurſachte.

Den 31ſten März brach der Generalfeldmarſchall auf; ich folgte den 2ten April, und holte ihn bald ein. Den erſten Tag fuhr ich bis Weretſchakowky; den 3ten über Beſludowky, wo im Walde ein hoher Berg zu erſteigen war, bis Conſtantinowka; den 4ten über Smijew bis Liman; den 5ten über Andrejewka bis Balaklea; den 6ſten bis Sawenitz, und den 7ten bis Iſium. Die Regimenter verſammleten ſich am Fluſſe Kaminka, 7 Werſte von hier. Den 16ten kam der Generalfeldmarſchall in das Lager; den 17ten brach die Armee auf, und la-

gerte ſich bey **Thor**, welches ſchon in der Steppe liegt, etwas befeſtiget iſt, und ein Bataillon zur Beſatzung hat. Um die Stadt iſt ein groſſer ſalziger Sumpf. Es wird **Salz** daſelbſt gekocht, und die Soole dazu aus Brunnen geſchöpfet. Die Einwohner ſind Koſacken. Das friſche Waſſer müſſen ſie ziemlich weit aus dem Bache holen. Es iſt von Iſum 38 Werſte. Den 18ten bis **Bachmuth**, 45 Werſte. Es iſt auch befeſtiget, und vor 30 Jahren wegen des Salzes angelegt worden. Der Commendant iſt ein Obriſtlieutenannt. Die Salzwerke ſind hier gröſſer, und an Kaufleute für 50,000 Rubel verpachtet. Das Holz iſt rar, und muß 30 Werſte her geholet werden. Das Salz iſt nicht theurer, als 10 Copeiken das Pud; das Salzwerk iſt in der Stadt. Die Soole wird aus 4 Brunnen genommen, die nur 1 Klafter tief ſind, und durch Rinnen in die Salzpfannen geleitet, derer über 100 ſind, ſie haben im Diametro 16 Schuh, und ſind alle rund. Darinn kochet man das Salzwaſſer ohne Blut oder andere Zuthat. Innerhalb 12 bis 13 Stunden ſetzet ſich das Salz, dann ſchöpfen ſie es aus in hölzerne Kaſten, in welchen es trocknet. Was abläuft, wird in Tonnen aufbehalten, und es werden Reiſer eingeleget von mancherley Figuren, daran ſich das Salz cryſtalliſirt, welches feiner als das gekochte iſt. Der kleine Fluß Bachmuth ſchmecket in der Stadt ſalzig: aber oberhalb hat er gutes friſches Waſſer. Um dieſe Gegend iſt es etwas bergicht und ſteinicht; man findet Alabaſter und ſchönen goldgelben Sand daſelbſt. Der Kammerrath **Junker** hat ſich da einige Zeit aufgehalten, und eine Beſchreibung gemacht, welche in der **müllerischen Sammlung** B. IX. zu finden iſt.

Bey Bachmuth war das Rendezvous der Armee. Aus Aſow vereinigte ſich der General Lewaſchew mit den Regimentern und doniſchen Koſacken, und aus der Ukraine kam der Hetman Galetzky mit 12000 Koſacken. Den

30ſten

30ſten April zog der Generalfeldmarſchall ins Lager, und den 1ſten May brach die Armee auf bis Schelesnoi-Boirack, 20 Werſte; den 3ten bis an Kriwoi-Toreß, über welchen eine Brücke geſchlagen, und auf einer kleinen Inſel eine Redoute für 40 Koſacken aufgeworfen wurde. Man legte hernach alle 30 bis 40 Werſte dergleichen an, um von einer zur andern die Couriers mit Briefen zu convoyiren; an etlichen Orten ließ man auch Kranke in denſelben zurück. Den 5ten bis in ein Thal ohne Waſſer, wo aber Holz genug war, womit wir uns verſahen, ſo viel wir fortbringen konnten: denn von da an, war keine Waldung mehr anzutreffen, und hernach fehlte es auch oft an Waſſer. Es wurde aber bey der Parole jedesmal angezeiget, daß man auf 1, 2, oder auch wohl 3 Tage, Waſſer mitnehmen müſſe.

Meine Oekonomie auf dem Feldzuge.

Ich nehme hier Gelegenheit, von meiner Oeconomie in der Campagne einen Bericht zu geben. Es iſt bekannt, welche Sorgfalt unſer Generalfeldmarſchall Lacy angewendet hat, um ſeine Armee möglichſt zu conſerviren. Er übertrieb ſie nicht durch groſſe Märſche. Auſſer dem ordinairen Proviant wurde noch mancherley Proviſion mitgeführet, als, Brandtewein, Sbiten, und verſchiedene Sorten Grütze, inſonderheit für die Kranken. Wegen des vorfallenden Mangels an Waſſer, mußten alle Regimenter ſich mit genugſamen Fäſſern verſehen, damit ſowohl Menſchen als Vieh nicht Noth leiden ſollten. Der Armee folgten eine groſſe Anzahl Marquetenter mit allerley Lebensmitteln, welche aber doch endlich alle wurden, ſo daß viele bald wieder zurück gehen konnten. Wer ſich nun nicht genug verſorget hatte, mußte ſich ſchlecht behelfen, oder bey anderen zu Gaſte gehen. Ein jeder war nicht im Stande, ſo viel Equipage anzuſchaffen, um ſich auf 6 bis 7 Monat durch die

Step-

Steppe zu proviantiren. Ich meines Theils ließ es an nichts ermangeln, und nahm 7 Wagen und 8 Pferde, nebst 6 Ochsen, mit allerley Vorrath beladen, als, mit 2 Zelten, 1 Fischnetze, Mehl, Zwiebacken, Honig zum Meth, Wein, Brandtewein, Sbiten, Wischnowka, 2 Wasserfässern und verschiedenen Sorten Grütze ꝛc. Ich hatte auch eine Kuh mit, Schaafe und Hühner, von denen ich täglich mit frischen Eyern versorget wurde. Diese guten Thiere waren so treu, daß sie sich nicht verliefen. Sie legten die Eyer in unsere Wagen, und des Abends krochen sie von selbst in den Hühnerkorb. Die Kuh war uns besonders nützlich: wenn wir die Milch, in der Hitze, in Bouteillen mitführten, und im Lager ankamen, so hatten wir von der Bewegung frische Butter und Buttermilch. Einer von meinen Denschiken war zu Hause unterrichtet, alle 3 Tage, nemlich an Rasttagen, frisches weisses Brodt zu backen, und Meth zu brauen. Zum Brodt ward gleich des Abends ein Ofen gegraben, ausgehitzet, und des Morgens darinn gebacken. In allen stehenden und fliessenden Gewässern waren Fische und Krebse, welche zu fangen unsere Leute nicht faul waren. Auf diese Weise war ich mit allem bestens versorget. Ich nahm zum Compagnon Mr. Foussadier, der einen kleinen Antheil an der Provision hatte, also konnten wir uns bey allen Strapatzen doch immer wieder erquicken. Auf des Generalfeldmarschalls Tafel hatten wir nicht nöthig uns zu verlassen, an welche täglich viele Gäste und die Adjutanten kamen; aber auch diese mußten oft den Fremden Platz machen, und alsdenn mit uns vorlieb nehmen. Mehrmals aber schickte der Generalfeldmarschall uns etwas in unsere Küche, weil er merkte, daß wir ihm nicht incommode fallen wollten. Zur andern Zeit ließ er uns auch an seine Tafel fordern, wenn er mit den Seinigen allein war. Von unserm Fuhrwerk in dem Feldzuge zeige ich noch an, daß die größte Hälfte mit Ochsen bespannet war: diese konnte

man

man eher und wohlfeiler als die Pferde haben. Wenn ein Wagen ledig wurde, verkaufte man die Ochſen mit Profit den Marquetentern, zerſchlug den Wagen, und zertheilte die Stücken auf andere Fuhren zum Brennholz. Auf dieſe Art gingen die Hälfte der Wagen drauf, und das andere Jahr mußte man wieder neue anſchaffen. Es war aber mit den Ochſen viel Beſchwerlichkeit verbunden: denn ward einer krank, oder lahm, oder in der Weide vermiſſet, ſo konnte der andere nicht allein ziehen; in ſolchen Fällen ließ man vom dejournirenden Major einen andern holen, der immer einige von den verlaufenen vorräthig hatte. Bey langen Tagereiſen, bey groſſer Hitze und Staub, ohne Waſſer, wurden die Ochſen bald müde, fielen nieder, und mußten Zeit haben ſich zu erholen. Wenn ſie ins Lager kamen, liefen ſie gerade ins Waſſer, oder ſtürzten ſich mit Gewalt einer auf den andern, in die mehrentheils tief gegrabene Brunnen, und crepirten. Die Pferde konnten den Durſt beſſer aushalten, und kamen mit der Equipage früher ins Lager; dahingegen die Ochſen ſehr ſpät nachkamen. Wer die Vorſorge hatte, Waſſer mit zu nehmen, und ihnen auf dem Wege auch nur was weniges zu ſaufen geben ließ, der fuhr wohl dabey, die wenigſten aber waren im Stande, ſolches zu leiſten. Endlich war ich froh, daß ich meine Ochſen los wurde. In der folgenden Campagne ſchaffte ich lauter Pferde an, mit denen ich beſſer zurechte kam. Nach dieſer Ausſchweifung wende ich mich wieder zu den weitern Feldzug der Armee.

Feldzug nach der Crim.

Den 6ſten May zogen wir 17 Werſte fort, bis an den Urſprung der Woltſcheja-Woda, darinn Hechte, Karauſſen und Bärſche gefangen wurden. Der Bach fällt in den Nieper. Den 7ten bis an den andern Arm dieſes Waſſers, 15 Werſte. Hier wurde die Armee in 2

Diviſions getheilet: die erſte commandirte der General Lewaſchew, und ſie beſtand aus 8 Dragoner- und 7 Infanterie-Regimentern, nebſt den Generalen Spiegel, Jeropkin und Brigny; die 2te erhielt der Generallieutenant de Brilly; mit dem Generalmajor Araktſchejew und Brigadier Uruſſow, und hatte 8 Regimenter Infanterie und 6 Regimenter Landmiliz. Von irregulairen Truppen folgten die hettmanniſchen und doniſchen Koſacken, und 10,000 Kalmucken. Die groſſe Attaque-Artillerie commandirte der Obriſt Fuchs mit dem Major Plümichen. Den 8ten war Raſttag; den 9ten, 20 Werſte, bis an die Woltſcheja-Woda, welche da ſchon tiefer, und 30 Faden breit iſt. Von hier mußte ſich die Armee mit Waſſer auf einen Tag verſehen. Den 10ten gingen wir 15 Werſte, und blieben die Nacht ohne Waſſer; den 11ten bis an das Flüßchen Galy, 22 Werſte, wo etwas Buſchwerk war; den 12ten war Raſttag; den 13ten, 12 Werſte, in der Steppe, ohne Waſſer; den 14ten bis an einem Bach, 15 Werſte. Hier gab es viele Fiſche, und die Koſacken fingen einen Biber, deren es in den Gewäſſern der Steppe viel geben ſoll. Die Kalmucken fraſſen den Biber auf. Den 15ten war wegen des vielen Regens Raſttag. Es giebt hier groſſe Heerden wilder Pferde: die Koſacken brachten dem Generalfeldmarſchall 4 junge Fohlen, die er nach Bachmuth ſchickte; ſie ſind alle von aſchfahler Farbe. Es ſind auch viele Füchſe und Haſen vorhanden, welchen die Liebhaber nachgingen; auch wilde Schweine und groſſe Adler, die ihre Neſter auf den Hügeln machen, und jetzt Junge hatten, denen die Alten Haſen und Vögel brachten, davon wir Spuren ſahen. Die Adler legen zwey bis drey Eyer: in einem Neſte fand ich 2 Junge, und aus einem Ey kam der dritte heraus; ſie fraſſen begierig, was man ihnen gab. Auſſerdem gab es viele Birkhühner, am meiſten aber Rebhühner, deren Junge aus dem Graſe in unſere Zelte kamen, und ſich mit Hirſe füttern lieſſen. Es iſt merk-

würdig,

würdig, daß in der ganzen Steppe, am allermeisten aber von Woltscheja- bis Maletscheja-Woda, unzählich viele Hügel sind, 1. 2 bis 3 Ellen hoch, mit dem schönsten Grase bewachsen, welche wohl mehrentheils von den Gruben der Wölfe, Füchse, Erdhasen und Erdmäuse entstanden, wie man auch bey den meisten ihre Löcher fand. Die Hügel sind nicht über 10 oder 30 Schritte aus einander. Ausser diesen siehet man auch grössere Hügel, welche die Kosacken Mogily oder heidnische Gäber nennen; auf vielen stehen auch Grabsteine, in Figur eines Mannes oder Weibes mit breiten Gesichtern, aber sehr unförmlich ausgehauen, mehrentheils von riesenmäßiger Grösse, und mit den persischen, wegen der saubern Arbeit, nicht zu vergleichen. Es ist keine Spur einer Schrift daran, ob ich wohl über 100 solcher Steine, aus einem Stück gehauen, gesehen: ich habe auch etliche davon abgezeichnet. Sie müssen weit her gebracht worden seyn, weil da keine andere Steine, als nur am Nieper zu sehen. Sie zeugen vom grossen Alterthum: denn sie sind ganz grau, mit Moos bewachsen. Viele stehen sehr schief, oder sind umgefallen, andere sind auch untergraben, um darinn etwas zu suchen. Ob diese Grabsteine von Scythen, Sarmaten, oder ihren Nachkömmlingen, gesetzet worden, wird wohl schwer auszumachen seyn. Von den Tatarn sind sie nicht. Längst dem Nieper hin findet man die mehresten von diesen Steinen. Den 16ten marschirte die Armee 20 Werste, bis an den grossen Berda-Fluß, der in den asowischen See fällt; hier war dieser klein, und man sahe nur hin und wieder einige stehende Sümpfe. Auf der ganzen Steppe, bis ohnweit Perekop, war die schönste Weide, um so viel besser, weil sie vor einem Jahre abgebrannt worden. Wir hielten da 2 Rasttage, und zogen auf die andere Seite 5 Werste niedriger, wo mehr Wasser war, doch auch nur auf einigen Stellen, und dazwischen konnte man trocken durchfahren. Das Wasser war voller Fische und Krebse; jedermann kam

zu fischen, bisweilen sahe man 10 Netze in einem kleinen Wasser, und weil es nicht tief ist, so glaube ich, daß kein Fisch darinn übrig geblieben; wenn das Vieh hinein getrieben wurde, und alles trübe machte, so konnte man die Fische mit Händen fangen. Es gab an der Berda viel Gesträuch, aber nach 3 Tagen sahe man keinen Stengel mehr davon. Es wurde eine grosse Redoute aufgeworfen, in welcher ein Capitain mit 400 Kranken blieb. Wir stunden 4 Tage, und feyerten das Pfingstfest; hier kam der Generalquartiermeister de Brigny mit dem übrigen Theil der Artillerie nach. Den 24sten bis an die kleine Berda, 12 Werste; den 25sten bis zur mittlern Berda, 15 Werste, und noch 5 Werste bis zur Berdinka: hier war kein Gebüsche. Alle 3 Berda-Flüsse haben steinichte Ufer, von weissen Quarz und Kieselsteinen, auch Glinzerspath. Es ist glaublich, daß Erze da zu finden sind. An dieser Berdinka entstund in der zweyten Division gegen über ein grosser Allarm: das Gerüchte war, daß die Tatarn Pferde wegtrieben; man sahe alles durcheinander laufen und schreyen; aber bald erhielt der Generalfeldmarschall Nachricht, daß ein Hase im Lager das Geschrey verursachet habe. Noch diesen Abend ritte der Generalfeldmarschall 50 Werste nach dem See, unter Begleitung von 300 Grenadierdragonern und 1000 Kosacken, zum Viceadmiral Bredal, der mit der Flottille in der Bucht Berdinskaja-Kossa lag, und hier anderweitige Ordre vom Generalfeldmarschall erwartete. Die türkische Flotte legte sich ihn 10 Werste davon gegen über; sie wollte aber diesmal nicht angreifen. Den 27sten May kam der Generalfeldmarschall zurück. Sogleich gab er Befehl, daß alle Regimenter Leute hinschicken mußten, um von der Flottille so viel Proviant abzuholen, als sie führen konnten. Der Viceadmiral hatte schon vor etlichen Tagen den braven Capitain Herzberg mit 3 Chalouppen voraus, bis Genschy, abgefertigt, um zu recognosciren: denn damals hatte die türkische Flotte sich noch nicht

ge-

gezeiget, als erſt 2 Tage hernach. Nun war der Capitain ſchon 6 Tage weg, und man hielt ihn für verloren; allein er kam den 30ſten May mit ſeinem Volke glücklich wieder, wiewohl zu Fuſſe. Er hatte die türkiſche Flotte in der Nähe geſehen, vor welcher ihm nicht möglich zu repaßiren war; das bewog ihn, die Fahrzeuge unbrauchbar zu machen, und zu Lande zurück zu gehen, er iſt auch ſicher durchgekommen, ohne einen Tatar geſehen zu haben. Der Viceadmiral avancirte nachher bis Fedotowa-Koſſa, welches ein ſchmales Stück Landes iſt, und etliche Werſte ſich in die See erſtrecket; hier hatten die Türken ihn eingeſchloſſen. Den 16ten und 17ten Junius brauchten ſie Ernſt, und zerſchoſſen den größten Theil unſerer Fahrzeuge; die übrigen ließ der Viceadmiral zerſchlagen, und ging nach Aſow zurück zu Lande; 2000 Koſacken mußten ihn begleiten, und ſeinem Commando die nöthigen Pferde geben. Die Kalmucken ſchleppeten von dieſen ruinirten Schiffen viele Balken und Bretter in das Lager zum Verkauf, welche ſie bald los wurden, und immer mehr holeten. Unſer Commando in dem Retrenchement brachte nachgehends von dieſen Fahrzeugen ſo viel zuſammen, daß ſie ſich Hütten davon bauen konnten. Den 24ſten May brachten die Kalmucken 2 aufgefangene Tatarn, die ſagten aus, daß der crimiſche Chan mit 10,000 Mann bey Perekop ſtehe, und einen Succurs von den Türken erwarte: er habe Partenen ausgeſchicket, um von uns Gefangene zu machen, und genaue Nachricht einzuziehen. Den 25ſten hoben die Tatarn 2 Koſacken auf, die mit Briefen zu dem Viceadmiral Bredal geſchicket waren. Den 26ſten attaquirte ein ausgeſandtes Commando von Koſacken und Kalmucken die Tatarn bey Molotſchaja-Woda, machten 50 nieder, und brachten 5 Köpfe und 7 Lebendige ins Lager, nebſt 2 rothen und gelben Fahnen. Den 29ſten brach die Armee auf bis an den Fluß Alan-Berda; den 31ſten bis an die groſſe Berdinka, 16 Werſte.

Un-

Unterwegens ſahe man an einem erhabenen Hügel viel tatariſche Gräber mit kleinen Steinen belegt. Den 1ſten Junius kamen wir bis an den Bach Kurſak depe, 16 Werſte, der von dem daran liegenden felſichten Berge den Namen hat, welcher von weitem zu ſehen war. Da blieben wir 2 Tage. Den 4ten bis an einen kleinen Bach, um welchen viel Brunnen von den Unſrigen vor einem Jahre gegraben waren, die jetzt voll Waſſer ſtanden. Nachmittags marſchirten wir noch 15 Werſte, und hatten kein Waſſer. Den 5ten bis Molotſchnaja-Woda, d. i. Milchwaſſer, 24 Werſte. Es ſiehet trübe aus, und iſt etwas ſalzig, 30 Faden breit, doch nicht tief. Zu beyden Seiten des Fluſſes ſind ſalzige Plätze, (Solantſchaki,) an welchen Herba-Kali oder Salſola, viel wächſet. Im vorigen Jahre hat ſich der General Ismailow deſſelben ſtatt des Salats bedienet; er ließ es mit heiſſem Waſſer abbrühen, und Eßig darauf gieſſen, wie man die Capern einmachet, und ſpeiſete es mit Oel und Pfeffer. An der Molotſchnaja-Woda wurde ein Retrenchement mit 3 Redouten angelegt, wo der Doctor **Sinopeus** mit 1500 Kranken zurück gelaſſen wurde, nebſt einem Chirurgo, 2 Subchirurgis, und dem Major Mußin-Puſchkin. Hier blieb auch viel Proviant und Ammunition von allen Regimentern, um deſto leichter zu marſchiren, und eine Expedition in der Geſchwindigkeit auszuführen; die Pferde und Ochſen aber wurden bis an die Berda zurück gebracht, um dem Feinde nicht exponiret zu ſeyn. Darauf marſchirte die Armee den 12ten 7 Werſte, bis Molotſchnoi-Utluck, wo ſüſſes Waſſer war; den 16ten bis an den 2ten Utluk, 9 Werſte, wo es ziemlich ſalzig war; den 17ten bis an den 3ten Utluk, 5 Werſte, wo das Waſſer noch ſchlechter, und nachdem es durch das Ueberfahren trübe gemacht worden, einen heßlichen Geſtank von ſich gab. Dieſe 3 Utluks, nebſt der Molotſchnaja-Woda, fallen in einen Liman oder See, den wir ſehen konnten. Den 17ten Junius kam aus Iſum der

Bri-

Brigadier Jeropkin mit dem letzten Theil der Artillerie; die ukrainiſchen Koſacken begleiteten ihn, mit ihrem Vice-Hettmann, in 5 Regimentern. Er war ein Bruder des Generalmajors Jeropkin, und wurde unterwegens melancholiſch. Er hatte es ſich zu Gemüthe gezogen, daß er würde zu ſpät kommen, und über ihn Kriegsrecht gehalten werden, welches auch geſchehen wäre; der Generalfeldmarſchall aber verſicherte ihn ſeiner Gnade, und daß er ſich nicht verſpätet hätte; allein es half nichts, und er iſt nimmer wieder zum Verſtand gekommen. Den 16ten Junius ward zum Generalfeldmarſchall ein Koſacke gebracht, der ſich von der türkiſchen Flotte in der Nacht auf einem Brette bey gutem Winde ans Land gerettet hatte. Er war bey dem Chef über die Galeeren als Bedienter geweſen, und vor 2 Jahren an der ukrainiſchen Linie gefangen worden. Er ſagte aus: daß die Flotte aus 5 Kriegesſchiffen, 19 groſſen Galeeren, und etlichen kleinern Fahrzeugen beſtehe, worauf 7000 Mann zum Succurs nach der Crim wären.

Den 18ten Junius zog die Armee 15 Werſte fort, und blieb ohne Waſſer. Wir paßirten heute den Tract der Tatarn, den ſie im Winter von Iſum zurück genommen hatten; wir ſahen alle 10 bis 20 Schritte 2 bis 3 todte Pferde, auch Filzmäntel (Burken) und anderes Geräthe, das ſie nicht hatten fortbringen können, weil ſie gröſtentheils zu Fuß zurück gingen. Die gefangenen Tatarn ſagten, daß damals nicht allein viel 1000 Pferde, ſondern auch etliche 100 Menſchen geſtorben wären. Der Generalfeldmarſchall gab heute Befehl, daß von nun an keine Feldmuſic gemacht, noch eine Trommel gerühret, auch kein Feuer im Lager angezündet werden ſollte, damit der Feind nicht ſo leicht erfahren mögte, wohin der Marſch gerichtet ſey. Wenn er aufbrechen wollte, ſo ließ er eine weiſſe Fahne aufſtellen, welches denn auch in allen Regimentern geſchahe. Unterdeſſen ſchickte er

den

den Brigadier Krasnatschokow, mit allen doniſchen Koſacken, nach dem faulen See bey Genſchy und Sungar, wo der crimiſche Chan ſtand, und wo im verwichenen Winter unſere Armee übergegangen war, um ihm wahrſcheinlich zu machen, daß wir daſelbſt wieder eindringen wollten, und alſo dem Chan von Perekop abzuhalten, welche Kriegesliſt uns auch gelang. Darauf ſetzte der Generalfeldmarſchall den Marſch eiligſt fort. Den 19ten bis Karakut, d. i. ſchwarze Brunnen, 30 Werſte, wo kein Waſſer zu finden, ob wir wohl 6 Klafter tief gruben, doch war gute Weide; den 20ſten bis an ein weites Thal, Buragi, 23 Werſte, da kleine Salzſümpfe, aber auch Brunnen mit ziemlich gutem Waſſer waren; doch das meiſte ſchmeckte ſalzig bitter, und zog den Hals zuſammen. Das Vieh hatte in 2 Tagen nicht geſoffen, die Ochſen inſonderheit ſchäumten, blöckten, und ſtürzten ſich in die Brunnen, daß man genug abzuhalten hatte: viele crepirten auf der Stelle. Von hier mußte man Waſſer mitnehmen; da litten wir bis Perekop Feuer- und Waſſers-Noth, denn es mangelte uns an Holz und Waſſer. Den 23ſten Junius gingen wir bey einem Arm des faulen Sees vorbey, bis an das Thal Paganly, 12 Werſte, wo viele Salzſümpfe waren. Ein gefangener Tatar mußte uns den beſten Weg bis an die Linie führen. Er zeigte uns hier einen Ort, wo wir kaum eine Elle tief graben durften, und gut Waſſer fanden. Den 24ſten 15 Werſte, in einen trockenen Grund ohne Waſſer; den 25ſten noch 15 Werſte, bis an den faulen See, Perekop gegen über, da ein Ende hat, und nur 2 bis 3 Werſte breit iſt: wir fanden ihn diesmal zum Glück ganz ausgetrocknet. Der Generalfeldmarſchall ritte mit einem Commando über, bis an die Linie, und fand, daß der Siwaſch, d. i. der faule See, feſt und ſicher zu paßiren war, da er denn gleich jenſeits der Linie die Stadt belagern konnte, wo ſie nicht ſo feſte war. Die Koſacken recognoſcirten auf der andern Seite, und brachten 3 Gefangene

fangene, die sagten, der Chan stehe bey Sangar, uns da zu erwarten, welches sich auch so befand. Die Armee bezog das Lager, und mußte sich weit ausbreiten, ein grösseres Ansehen zu machen. Die Trommeln wurden wieder gerühret, und alles war lebhaft. Die Brunnen gaben genug und gutes Wasser, es war auch gute Weide. Hier ward ein Soldat und ein Canonier arquebusirt. Als der Generalfeldmarschall von Münnnich vor 2 Jahren hier ankam, war der Ziwasch voll Wasser, und er mußte folglich die Linie attaquiren. Den Abend war Befehl, daß die ganze Equipage in einer Wagenburg bey den zwey alten Redouten sollte zurück bleiben; die Armee aber ganz leichte gehen, und auf 6 Tage Proviant mit nehmen. Den 26sten ganz früh marschirte sie in Ordre de Bataille über; aber beynahe zu spät; denn der Himmel ward trübe, und um 3 Uhr fing es schon an zu regnen, davon der Ziwasch bald in einen tiefen Morast verwandelt wurde. Jedoch es kam noch alles gut hinüber; nur die schwere Artillerie konnten die Pferde nicht allein ausziehen, da denn etliche 100 Soldaten helfen mußten, so daß nur etliche Pferde stecken blieben. Das Lager ward auf der andern Seite aufgeschlagen. In der Nacht brannten die Türken die Vorstädte ab. Den 27sten hatte unsere Armee sich schon ganz um Perekop gelagert. Die Stadt zeigte sich mit ihren 5 Thürmen und der hohen steinernen Pforte auf der Linie, sehr wohl. Unser Commando mit der Equipage mußte nun folgen. Den 27sten zogen wir ab, und mußten einen weiten Umweg rechter Hand nehmen, um den Ziwasch, der nun nicht mehr passable war, zu umgehen. Die Nacht blieben wir bey den schwarzen Brunnen, 12 Werste; hörten Canoniren und Bomben werfen. Den 28sten hatten wir noch einen weiten Umweg zu nehmen, bis wir endlich linker Hand wieder herum kamen, und durch viel Morast unter der Linie hinfuhren, da sie schon von den Unsrigen durchgegraben war, daß wir da übergehen konnten, und noch denselben

ben Tag in dem Lager vor Perekop anlangten. Den 26ſten, 27ſten und 28ſten Junius waren groſſe Platzregen, davon ſo viel Waſſer in den Gründen zuſammen gelaufen war, daß die ganze Armee genug daran hatte: die wenige tiefe Brunnen an der Linie wären nicht hinlänglich geweſen. Das wenige kurze Gras wurde in 2 Tagen verzehret; alſo wurden die Pferde wieder zurück auſſer der Linie getrieben, um geweidet zu werden. Das groſſe Waſſer hatte die Erdmäuſe aufgejaget; unter welchen eine Art von Wieſeln war, Suſchki von den Ruſſen genannt, mit grauen dicken Fellen, ganz zahm, daß man mit ihnen ſpielen konnte; ſie waren einer Hand lang.

Nun will ich von der Belagerung der Veſtung Perekop Nachricht geben. Man führte in der Nacht eine Approche und 2 Batterien auf; den 28ſten faſſete man Poſto in der Vorſtadt hinter den irdenen Wänden der abgebrannten Häuſer, und legte ſowohl da, als auf der andern Seite der Feſtung mehr Batterien an, aus welchen Tag und Nacht canoniret, und Bomben geworfen wurden. Man ſahe den 29ſten, daß etliche Batterien in der Stadt ſchon ruiniret waren; und da die Türken keinen Succurs bekamen, und ſie unſere Macht vor Augen hatten, ſteckten ſie Vormittags um 10 Uhr die weiſſe Fahne auf der Mauer auf, und ſchickten einen Janitſcharen in die Approchen. Der Obriſt Lohmann ließ ihn mit verbundenen Augen zum Generalfeldmarſchall führen. Sogleich fertigte er den General-Quartiermeiſter de Brigny ab zum commandirenden Paſcha, der 2 vornehme Türken mitbrachte, um die Capitulation zu machen, welche auch gleich zu Stande kam, ſo daß ſie ſich zu Kriegsgefangene ergeben mußten. De Brilly nahm mit einem Grenadierregiment die Stadt ein, und beſetzte die Thore und Baſtionen. Es war merkwürdig, daß in der Zeit, als der erſte Janitſchar ins Lager kam, ein Allarm wegen Annäherung

des

des Feindes entstand, zu welchem Ende 3 Canonenschüsse geschahen. Der Generalfeldmarschall rückte aus: es zeigten sich 2 bis 3000 Tatarn, wichen aber bald zurück, und die Capitulation wurde beschleuniget. Den 30sten Junius kam der Pascha und Janitscharen-Aga mit allen Officiern ins Lager geritten, über 100 Personen, lauter ansehnliche grosse Leute. Es wurde um sie herum eine Grenadiercompagnie zu Pferde und eine zu Fuß mit aufgesteckten Bajonetten gestellt. Die Vornehmsten wurden beym Generalfeldmarschall zur Tafel behalten, wo unsere Generalität mit zugegen war. Die andern mußten während der Mahlzeit ihre Waffen, Flinten, Pistolen, Säbel, Spiesse und Dolche abgeben, wobey sich viele unwillig bezeigten. Hernach wurden sie in die Stadt geführet, da indessen die anderen gleichfalls ihr Gewehr abgeben mußten. Sonst wurde ihnen nichts genommen, und sie konnten von dem Ihrigen verkaufen, was sie nicht mitnehmen konnten. Ihre Pferde behielten sie auch. Des andern Tages wurden sie unter Begleitung des Obristen Kindermann nach Rußland abgeführet. Es waren unter ihnen nur 1300 streitbare Leute, und sie machten mit den übrigen etwan 2000 Mann aus. Sie verkauften Reiß, Caffe, Baumwolle, Baumöl, Taback, Zelte, Schaafe, Kupfergeschirre ꝛc. Unterweges nach Kisikirmen wollten einige entwischen. Sie hatten im Lager des Nachts eine Grube gemacht, sich in dieselbe versteckt, und mit Gras bedecket. Beym Nachzählen aber wurden welche vermisset; die Türken sagten zwar, daß sie gestorben und begraben wären, allein die Arriergarde entdeckte sie. Der Türken Artillerie bestand aus 85 metallenen Canonen und 2 Mortiers, welche unter die Regimenter vertheilet, und mit weggeführet wurden. Den 1sten Julius lagerte sich die Armee längst der Linie, die 7 Werste lang war. Auf dem rechten Flügel standen die donischen, und auf dem linken die ukrainischen Kosacken. Die Stadt wird von den Türken **Or** genannt; **Perekop** aber ist ein

rußiſches Wort, und heiſſet ſo viel als durchgraben, von der Linie, welche vom faulen bis ſchwarzen Meer hindurch gegraben worden. Dieſe Linie iſt merkwürdig, 15 Faden tief, 9 breit, und der Wall ſehr hoch, daß man ihn von weiten ſehen kann. Vor 2 Jahren ſtanden auf der Linie 7 ſteinerne Thürme (Kalantſchi), welche der Generalfeldmarſchall Münnich abbrechen ließ; jetzt waren an deren Stelle Batterien gemacht. Perekop liegt 2½ Werſte vom faulen Meer, an der Linie, wo das Land hoch iſt, daher die Brunnen 20 bis 30 Faden tief waren. Die Feſtung war kaum einen Flintenſchuß lang, und beſtand aus einem Viereck, und hatte 3 Mauern; die innere beſchloß nur einen kleinen Platz, auf dieſer ſtanden die 5 hohe weiſſe Thürme mit Ziegeln bedecket; die 2te Mauer war niedriger, und umgab die meiſten Häuſer; die 3te, aus dem Graben aufgeführt, hatte 4 Baſtionen, auf welchen nebſt den Courtinen 120 Schießſcharten befindlich waren, die noch alle neu gemacht waren, weil ſie vor 2 Jahren abgebrochen wurden. Man legte damals auch Minen an, aber wegen des naſſen Pulvers thaten ſie keine Wirkung. Es ſahe in Perekop übel aus, wegen der todten Pferde, und zerſchlagenen Häuſer, welche wie Bauerhütten mit Erde bedecket waren; das Metſchet diente zum Pferdeſtall; kurz, es war überall ſehr unſauber, daß niemand ſich darinn lange verweilte. Der alte Capitain Baumann unterminirte die Baſtionen, die 5 Thürme und das groſſe Thor auf der Linie auſſer der Stadt. Ein jedes Regiment mußte ſich einen Weg durch die Linie machen, und den Wall in den Graben ſtürzen, um hernach deſto geſchwinder abzuziehen. Das wurde nun alles geſchwinde genug bewerkſtelliget. Ueber dieſer Arbeit kam endlich der crimiſche Chan mit ſeinem Succurs den 4ten Julius angezogen, wiewohl zu ſpät; er mogte ohngefehr 12 bis 15000 Mann ſtark ſeyn, die alle zu Pferde waren. Er zeigte ſich 6 Werſte von uns, auf 2 Hügeln, welchem bald der ganze Schwarm in

ei-

einer langen Linie folgte. Sie näherten ſich, daß wir ſie mit groſſen Canonen erreichen konnten. Der Generalfeldmarſchall zog en Ordre de Bataille gegen ſie aus, bis auf die Höhe von 5 bis 6 Werſte. Die Cavallerie ging voraus, und die Infanterie folgte dicht hinterher. Mit den Koſacken auf beyden Flügeln bunden einige an; 2 Koſacken wurden bleßiret, ein Türke blieb, und ſein vergoldeter Säbel ward genommen. Wir avancirten, aber ſie hielten nicht Stand. Als wir zurück ins Lager gingen, ſchlugen ſie ihre Zelte auf der Anhöhe auf, 8 Werſte von uns über. Den 5ten lagen ſie ſtille; den 6ſten wollten ſie Ernſt brauchen, und kamen uns in verſchiedenen Truppen ziemlich nahe: unſere Regimenter hatten ſpaniſche Reuter, und die Wagenburg vor ſich, und bewegten ſich nicht, ſchoſſen aber mit Canonen unter ſie, daß ſie aus einander flogen. Darnach gingen ſie los auf die doniſchen Koſacken, davon 2 blieben, und 2 bleßiret wurden. Von den Tatarn aber mußten 15 Haar laſſen, die ich hernach ohne Köpfe ſahe. Die Koſacken hatten ſie übel zugerichtet, und Riemen mit dem Fette ausgeſchnitten, womit ſie ihre Wunden curirten. Nach dieſem Scharmützel gingen ſie wieder in ihr Lager. Den 7ten machten wir uns marſchfertig, die Bagage ging voraus durch die Linie, nur die Zelte blieben pro forma ſtehen, dem Chan einzubilden, daß wir die Nacht noch ſtehen würden; aber den Abend um 6 Uhr wurden ſie auf einmal abgenommen, und die Armee zog ſich durch die Linie ins Lager, 10 Werſte von Perekop. Der Generalfeldmarſchall blieb 2 Werſte von der Stadt auf einem Hügel ſtehen, bis der Capitain Baumann die Minen anzündete: da war es nun eine Luſt zu ſehen, wie ein Thurm nach dem andern in die Luft flog, und nach dem vergangenen Rauch verloren war. Wie nun der Capitain mit der Stadt fertig war, ſo kam die Reihe an das hohe Thor auf der Linie, welches durch 2 Minen zertrümmert wurde. Die ganze Belagerung hatte

uns nicht mehr als 10 Mann gekoſtet, welches ich aus den Rapporten von unſern Chirurgis gewiß wiſſen konnte. Darnach kamen wir in das Lager, da es ſchon ſtockfinſter geworden, und mußten lange unſere Zelte ſuchen. Alsbald entſtand ein Allarm: jedermann glaubte, die Tatarn wären hinter uns her; aber dieſe waren diesmal nicht die Urſache, ſondern unſere eigene Kalmucken. Die hatten des Generalfeldmarſchalls und ſeines ganzen Stabes Tabun, d. i. Heerde der Pferde und des Viehes, weggetrieben, und waren damit fortgegangen. Der Pferde des Generalfeldmarſchalls waren 44, und der andern noch bey 100 Stück. Zum Glück hatten meine und des Chirurgi Fouſſadier Knechte unſere Pferde nicht ausgetrieben. Der Generalfeldmarſchall mußte ſich hernach der Dragoner- und Koſacken-Pferde bedienen. Die Kalmucken waren nicht einzuholen; allein die Koſacken am Don mußten ihnen aufpaſſen, und nahmen ihnen die meiſten wieder ab. Den 8ten Julius ganz früh wurde Allarm geſchlagen, weil ſich Türken und Tatarn ſehen lieſſen. Der Chan hatte geſchworen, ſich zu revangiren. Als ſie ſich näherten, dachte man ſie bald wieder zu verjagen, wie zuvor. Aber man muß ſeinen Feind niemals zu gering ſchätzen. Der Generalfeldmarſchall commandirte gegen ſie 4 Dragonerregimenter, und das 5te zur Reſerve, nebſt Koſacken auf beyden Flügeln. Die Türken wichen 4 Werſte zurück, bis zur Anhöhe, von der ſie ſehen konnten, daß keine Infanterie folge. Hierauf wandten ſie ſich, und wagten einen furiöſen Anfall *) Ein gepanzerter Türke nebſt 20 anderen, machte den Anfang, und ritte langſam auf das aſowiſche Regiment los; als er aber nahe genug war, jagte er auf die 8te Compagnie, brach durch, machte eine Oeffnung, die Türken und Tatarn folgten mit ganzer Macht, unſere Dragoner ge-

*) Aus obigen Nachrichten kann viel Merkwürdiges zur Ergänzung der Manſteiniſchen genommen werden. B.

geriethen in Unordnung, ſtellten ſich haufenweiſe, und ſchoſſen nur einmal, alsbald hieben und ſtachen die Feinde auf ſie los; endlich fingen unſere Regimenter an zu weichen. Da das die Koſacken ſahen, nahmen ſie die Flucht: darauf wurden ſie von dem größten Schwarm verfolget, und auf ſie los gehauen, auch geſtochen mit Picken, und ſie wurden bis an unſere Wagenburg gejaget. Da wurde nun erſt die Infanterie commandirt, als die Maſſacre meiſt vorbey war. In der Retirade ſetzten ſich unſere Dragoner en Fronte: die Obriſten Iſland, Chamekow und der Major Mordwinow thaten zuletzt noch ſehr brav: ſie gingen auf den Feind los, nahmen ihm 2 Patronenkaſten und 3 verlorne hettmanniſche Canonen wieder ab, brachten auch 3 türkiſche Fahnen, davon eine ſehr groß war, als Beute zurück. Der General Spiegel ſtellte ſich bey dem erſten Anfall bey einer Feldcanone, und wollte nicht weichen, die Dragoner aber verlieſſen ihn: er bekam einen Hieb über das Geſicht, und wurde ins Lager gebracht; ſein Adjutant und etliche andere blieben auf der Stelle. Als nun die Infanterie heran kam, wichen die Türken, und zogen über die Linie. Sie hatten weder Canonen noch Janitſcharen bey ſich, welche nicht ſo geſchwinde folgen können. Der Chan ſtand während der Action auf dem Hügel, wo wir den vorigen Abend die Minen ſpringen geſehen: bey demſelben lagen etliche 100 Köpfe der Unſrigen, welche die Türken dahin gebracht hatten. Wir kamen bis dahin, und behielten das Schlachtfeld; verlieſſen es aber bald, und die Todten blieben unbegraben. Unſer Verluſt war nicht geringe: 6 Officiere waren bleßiret, und eben ſo viele todt, nebſt 135 Dragonern, und 200 Bleßirten. Die ukrainiſchen Koſacken hatten am meiſten gelitten, und 400 Mann, 24 ihrer Officiers, Obriſten, Giſſauls und Sotnicks, nebſt ihrem Hettmann Galetzky, eingebüſſet, welcher 27 Wunden hatte, und nach der Ukraine gebracht wurde. Die doniſchen verloren 300 Mann und einen Obriſten:

der

der Bleßirten waren fast eben so viel. Die Action dauerte nur 2 Stunden; die Unsrigen versicherten, daß sie auf dem Wahlplatz eben so viel Türken und Tatarn, als der Unsrigen liegen gesehen. Die Kosacken und donischen Kalmucken brachten viele Pferde, Säbel, Flinten ꝛc. auch etliche lebendige Tatarn, ins Lager gebunden, hinter sich ganz nackend aufsitzend: ich bekam von der Beute einen Säbel und Bogen. Alle unsere Chirurgi mußten helfen die Bleßirten verbinden. Ich kann nicht umhin, des Lieutenants Lau vom asowischen Dragonerregiment zu gedenken, der 19 Wunden bekam, und doch wunderbarlich gerettet wurde. In dem ersten Scharmützel hieb ihm einer die linke Hand ab, und führte ihn zum Chan: da gab man ihm ein Paar Hiebe, daß er zu Boden fiel, zu gleicher Zeit brachte man Dragoner und Kosacken, denen allen die Köpfe herunter gesäbelt wurden. Da indessen der Chan weiter ging, raffete sich der arme Lau auf, um sich zu den Unsrigen zu begeben; aber ein Tatar sprengte auf ihn zu, und gab ihm mit einem Spiesse etliche Stösse, und damit fiel er nieder; allein das Leben war noch in ihm, und Gott gab ihm Kräfte, daß er noch einmal aufstehen, und zu den Unsrigen kommen konnte. Er blieb am Leben, und wurde noch glücklich curirt. Nachgehends schenkte die Kayserin Anna ihm 600 Rubel, und ein Gut auf Arende in Liefland. Die Türken und Tatarn haben in der ganzen Action nicht 10 Schüsse gethan, sondern allein mit dem Säbel und Spieß gefochten. Der Generalfeldmarschall stellte hernach eine Untersuchung an vom Obristen bis zum Geringsten: welche nun dem Feinde Widerstand gethan, bekamen zum Recompens 1 Monatsgage, und die anderen, die ihm den Rücken zugekehret, musten zur Strafe graue Mäntel tragen, bis sie sich ein andermal an dem Feinde revangiren würden, welches sie denn in der folgenden Campagne prästirten. Wir eigneten uns den Sieg zu, und stellten hernach bey Kisikirmen das Dankfest an. Sonst

aber

aber mußten unsere Dragoner und Kosacken diesmal erkennen lernen, daß sie allein der türkischen Reuterey nicht gewachsen wären, wenn sie nicht von der Infanterie unterstützet sind, zumal da unsere Pferde schlechter, und nicht gut exerciret waren: viele Schuld an dem ersten Verlust hatten auch wohl die Rekruten und neuen Pferde, die das Pulver noch nicht gerochen hatten.

Rückmarsch aus der Crim.

Man sagte, daß den 8ten Julius der Türken Artillerie und etliche 1000 Janitscharen bey der Linie angekommen wären. Den 9ten und 10ten wurden wir von den Feinden noch verfolget; liessen uns aber nicht hindern, sondern marschirten in Quarre fort. Die Infanterie trug die spanischen Reuter, und setzten dieselbe vor, wenn die Türken zu nahe kamen; doch sie brauchten nicht rechten Ernst, und wurden durch das Canonenfeuer immer zurück gehalten: hernach sahen wir sie nicht mehr. Wir bekamen aber 2 andere Feinde, nemlich Mangel an Wasser und Futter, wider welche wir nicht streiten konnten. Wir brachen den 9ten Julius von den schwarzen Brunnen auf. Es war angesaget, daß nicht nöthig wäre, die Fässer mit Wasser zu füllen, weil wir 20 Werste von hier genug finden würden, wie die zwey Prowodnicks oder Führer versichert hatten. Aber es war alles bey der grossen Hitze ausgetrocknet; wir marschirten Tag und Nacht den 9ten, 10ten und 11ten Julius ohne Wasser, bis gegen Abend, da die ausgeschickten Kalmucken meldeten, daß sie linker Hand nach dem Nieper, zwischen den Sandbergen, Gras und Wasser vollauf gefunden hätten; dahin wandten wir uns, und wurden vollkommen wieder erquicket. In diesen 3 Tagen wurden viele Pferde und Ochsen matt, und crepirten, oder wurden, wenn sie nicht fort konnten, erschossen. Unsere arme Bleßirte waren am elendesten daran, und konnten nicht eher, als den

11ten verbunden werden. Die Wunden fanden wir voller Würmer, und viele waren in den 3 Tagen unterweges gestorben. Die Armee hatte lange Zeit kein anderes, als trübes und salziges Wasser getrunken; das verursachte endlich den Scorbut, sowohl unter Officiers als Gemeinen, welcher am Nieper erst recht ausbrach, so daß wir davon bey einem jedem Regiment über 100 bis 200 Kranke hatten. Wir waren in diesen 3 Tagen beynahe 100 Werste marschiret. Den 12ten Julius begaben wir uns noch 20 Werste bis an den **Nieper**; da konnte sich ein jeder wieder erfrischen. Des Flusses Ufer waren 3 Werste von einander entlegen, und die Inseln voller Bäume, meistens Weiden, die ein angenehmes Ansehen gaben, dessen wir hatten lange entbehren müssen. Die hohen steinichten Ufer hatten viele schöne Quellen. Es fehlte uns nun nichts mehr, und wir marschirten nun ruhig fort; aber das wollte alles doch wider den Scorbut nicht helfen, sondern er stieg auf den höchsten Grad mit den schwersten Zufällen, davon nicht wenige starben. Ich muß noch etwas Merkwürdiges nachholen. Der Generalfeldmarschall expedirte den 6sten dieses den Flügeladjutant Cadeus, seinen Vetter, mit dem Bericht von der Einnahme Perekops; er wurde aber mit einem bachmuthischen Rottmeister gefangen, und zum Chan gebracht: der hielt ihm noch ziemlich wohl, und gab ihm 2 rußische Jungen zur Bedienung; er ließ sich das Haupt scheeren, und ging dem Chan zu Gefallen in tatarischer Kleidung. Nach dem Frieden 1740 kam er wieder frey; der an den Chan abgeschickte Obristlieutenant Suschkow mit dem Translateur Theyls brachte ihn im März nach Charkow zurück. Den 14ten Julius kamen wir noch 20 Werste; da lag uns Kisikirmen gegen über auf einem Berge, und diesseits auf einer Insel ein kleines Fort, **Tawan** genannt, von Steinen, durch die Unsrigen angelegt; dazwischen floß ein Arm des Nieper**s**, und am Ufer war ein grosses Retrenschement, das

der

der Generalfeldmarschall von Münnich hatte aufwerfen lassen, dergleichen wir auf dem Rückmarsch mehrere antrafen. Wir ruheten hier 10 Tage aus, und schossen den 15ten Victoria, welches die gefangenen Türken aus Perekop, (die noch in Kisikirmen waren,) mit anhören mußten. Das Commando des Majors Mußin-Puschkin, mit dem Doctor Sinopeus, kriegte Ordre, sich eilfertigst nach Jsum zu begeben: es entkam auch glücklich, ehe noch die Tatarn, etliche 1000 stark, nach dem Don abgegangen waren, sich an den Kosacken zu rächen. Krasnaschtschokow wurde mit seinen Kosacken abgeschicket, kam aber zu spät: die Tatarn hatten bey Tscherkasky viel Vieh und Kalmucken weggenommen; hernach auch den Brigadier Lukin bey Molotschnaja-Woda angefallen, dem sie aber nichts anhaben konnten. Dieser Lukin war mit etlichen 100 Fahrzeugen abgeschicket, Proviant der Armee zuzuführen: konnte aber wegen der türkischen Flotte nicht wieder zurück kommen; mußte also die Böte zerschlagen, und retirirte sich zu Lande nach Asow. Um eben die Zeit thaten auch die Kubaner und Nekrassowzi einen Einfall am Don bey Büsirensk und Manitsch. Der Attaman Danila Jefremow, mit dem dalamonowischen Obristen, und seinen Kosacken, gingen ihnen nach bis an den Fluß Manitsch, und schlugen sie fort; aber der Obrist und der Kosackenchirurgus Gerrhes blieben auf dem Platz. Die Tatarn hatten sich das zu Nutze gemacht, da sie wußten, daß die Armee nach dem Nieper gegangen, und den Don folglich entblösset gelassen hatte. Aber, so gehts im Kriege! Man kann nicht vorsichtig genug seyn, und ist man es nicht, so profitiret der Feind von der Gelegenheit. Während der Zeit, da wir bey Kisikirmen standen, schifften wir einen Theil der Artillerie in die grosse saporogische Lotken oder Böte ein, liessen sie bey 200 Werste hinauf bis Kamennoi-Saton führen, und da wieder ausladen, um sie zu Lande fortzubringen. Jn Kisikirmen war der Brigadier Kolokol'zow Commendant; 70 Werste niedriger

lag

lag die Alexanderschanze, aus welcher der Generalmajor Kayserling den Generalfeldmarschall besuchte, und die betrübte Nachricht brachte, daß die Pest in Otschakow, 170 Werste von uns, graßire, und von 5 Regimentern kaum 300 Mann übrig gelassen hätte. Sie habe vom April bis Junius gedauert; nun aber, seit 3 Wochen, habe sie aufgehöret. Unter den Saporogern zu Setsch graßire sie noch. Den 19ten des verwichenen Junius war Conjunctio Jovis cum Mercurio; diese und die Conjunction des Saturni cum Marte sind bey den Astrologen Vorboten der Pest, worauf ich aber gar nichts halte. Die Pest hatte ja schon im April zu Otschakow angefangen, woran die grosse Hungersnoth schuld war. Von da hat sie sich weiter ausgebreitet. Im Junius äusserte sie sich schon im isumischen District, wovon hernach ein Mehreres.

Den 22sten Julius zog die Armee fort längst dem Nieper: die folgende Tage kamen wir Kamennoi-Saton und Setsch vorbey, bis Konskaja-Woda. Man sahe überall bebauet gewesene Felder, Ruinen von Häusern, Metscheden, auch von den sehr alten heidnischen Gräbern: desgleichen alte Mauern und Wälle von uralten Städten, welche bezeugen, daß diese fruchtbare Gegend schon vor etliche 1000 Jahren von mancherley Völkern müsse bewohnt gewesen seyn. Die heutigen nogaischen Tatarn, welche in Friedenszeiten sich da aufhalten, begraben ihre Todten nur schlecht, und legen dann und wann kleine wilde Steine umher. Sonst habe ich nichts rares an den alten Grabsteinen bemerket, sie sind alle auf einerley Art grob und monströs, ohne einigen Zierrath; hat man 2 bis 3 gesehen, so hat man alle gesehen. Man trift auch etliche in unserer Gränze am Donetz bey Raygorod, und bey Ragan, ohnweit Charkow, und vielleicht noch an anderen Orten, an. Die Saporoger-Kosacken warneten den Generalfeldmarschall, zwischen Kisikirmen und Kamennoi-Saton vor Taran-

teln

teln und giftigen Spinnen sich in acht zu nehmen, die die Menschen im Junius und Julius gefährlich stächen. Wir erfuhren es in der That, und konnten die schlimme Gegend nicht vermeiden; es waren dazu 4 bis 5 Tagereisen nöthig. Fast bey jeglichem Regiment wurden des Nachts 2 bis 6 Personen beschädiget. Sie schrien vor Schmerzen beständig, wurden unsinnig und sprachlos, wälzten sich jämmerlich, und hatten grosse Hitze; der gebissene Theil, sonderlich im Gesichte, schwoll auf, ward rothblau, zuletzt schwarz, und sie starben in 2 bis 3 Tagen; doch betraf es nur sehr wenige: die meisten wurden gerettet. Man gab ihnen gleich Theriak ein, legte denselben auch äusserlich auf, und denn wurden sie in 4 bis 8 Tagen gesund. Bey den Kosacken starben unterschiedene, die den Theriak nicht gebrauchet hatten. Ich fand grosse und kleine Spinnen daselbst, von rother, schwarzer und brauner Farbe; auch diejenigen, die ich zu Baku gesehen, und Taranteln genennet habe. Ich habe einige davon in Spiritu mitgenommen. Wer konnte uns aber versichern, welche Sorte dieser Spinnen eigentlich die giftigen wären, oder ob sie es alle wären? Es war nicht möglich, es recht auszuforschen; alle müssen wohl nicht so schädlich seyn, denn es gab ihrer sehr viele; sie krochen auf den Zelten und Wagen herum, und es hätten mehr Menschen davon müssen gestochen werden. **Kammennoi Saton** ist unbewohnet, am Nieper, wo die Bieloserka einfället, die oberwärts aus einer kleinen See entspringet. Die Stadt ist groß gewesen, wie an den Wällen und der Linie bis an die See zu erkennen ist. Die Gegend ist vortreflich, und fruchtbar: am Ufer wachsen viele schwarze Weintrauben, Hopfen, Hollunder, und auf dem Nieper Eschen, Pappeln und Weiden. Von den letztern habe eine zu 14 Arschinen oder 32 Fuß dick gemessen. Die Stadt ist von den Russen 1697 angelegt worden.

Die

Die Setscha der Saporoger-Kosacken, liegt gegen über, auf der andern Seite des Niepers. Der Obristlieutenant Drosmann war jetzt in der darinn erbaueten Festung Commendant, der vieles von ihnen zu erzählen wußte, davon ich nur etwas anführen will. Sie sollen vor Zeiten 30000 Mann stark gewesen seyn; jetzt sind ihrer kaum 6000. Sie haben vormals es mehr mit den Türken und Tatarn gehalten, jetzt aber kamen sie uns zu Hülfe. Ihr Haupt, der Koschewoi-Attaman wird fast alle Jahr abgewechselt, wenn er ihnen nicht mehr anstehet, und der, dem sie wählen, muß es werden. Er kann nichts ohne die anderen thun, ein jeder hält sich für eben so gut Sie stellen eine freye Republik vor. Sie bestehen meistens aus ukrainischen entlaufenen Kosacken, auch aus Russen und Polen. Sie haben 2 Klöster. Keiner darf ein Weib halten, ausser in den Gütern auf den Inseln des Niepers, welche sie daselbst besuchen. Der Attaman mit den Starschinen oder Aeltesten wohnen in der Setscha. Sie sind in etliche 20 Kuräns oder Gesellschaften getheilet, und wohnen da in grossen Stuben beysammen, eine jede hat ihren Starschin. Sie sind ein versoffenes Volk, raufen sich oft unter einander, schlagen auch wohl den Attaman todt; ihr Getränk ist Brandtewein und starker Meth. Die meisten Saporoger wohnen auf ihren Landgütern, (Chuter,) am Fluß, und auf den Inseln von Samara an, bis weit hinab an die türkische Gränze; sie bauen Felder und Gärten, fangen Fische, und gehen des Winters in die Steppe auf die Jagd, fangen Füchse, Wölfe, Murmelthiere, wilde Ziegen und Schweine. In Friedenszeit holen sie aus der Crim Salz, Wein und andere Waaren: sie bringen dieselben, nebst trockenen und gesalzenen Fischen, nach der Ukraine und nach Polen. Man findet bey ihnen Kohl, Rüben, Gurken, Melonen und Arbusen. Ihr Attaman und die Aeltesten waren lauter grosse ansehnliche Leute.

Ich

Ich wende mich nun wieder zur Armee, welche bey Konskaja-Woda stand; es ist ein Arm vom Nieper. Hier brachte der Obrist Sonzow Proviant entgegen, der gleich unter die Regimenter vertheilet wurde. Allda verliessen wir den Nieper, und gingen nach Bachmuth hin, durch die Steppe über die Woltscheja-Woda, und andere kleine Flüsse. Als wir noch 3 Tagereisen davon waren, kam die Nachricht, daß die Pest in Bachmuth graßire. Der Generalfeldmarschall wandte sich den 11ten Sept. nach der ukrainischen Linie; dem General Lewaschew entließ er mit seinen 8 Regimentern nach Asow, und dem General Jeropkin mit 6 Regimentern nach dem Donetz.

Nachdem nun der Generalfeldmarschall erfahren, daß die Pest schon an vielen Orten in unserer Gränze ausgebrochen sey, mußte er sich erkundigen, wohin die Regimenter in die Winterquartiere könnten verleget werden. Zu dem Ende schickte er den Doctor Schreiber und mich voraus, mit etlichen Dragonern, und gab uns Ukasen mit, daß wir uns allenthalben genau erkundigen sollten, ob es wirklich die Pest sey, und die Oerter wohl bemerken, welche noch nicht inficiret wären. Schreiber ging nach Jsum, und weiter aufwärts nach Charkow; ich aber nach Thor, und längst dem Donetz hinab. Der General Jeropkin blieb am Fluß Kriwoi-Toretz stehen, bis ich zurück kam, und die gesunden Oerter anzeigte, dahin er die Regimenter verlegen könnte.

Reise nach Thor, und den Donetz hinab, um der Pest willen.

Den 17ten Sept. trat ich die Pestreise an, über Thor, 10 Werste. Ich nahm 2 Kosacken zu Führern mit, und ging noch 5 Werste. Den 18ten bis an den Donetz, bey der Ueberfahrt, gegen über dem Kloster Swia-

Swiata-Gonsky: da ſtand eine Wache von Koſacken, welche hier von der ſchon verordneten Peſtcommißion beſtellet waren; ſie ſagten, daß der Vicarius nebſt der Hälfte der Mönche ausgeſtorben ſey. Dies Kloſter ward ſonſt fleißig beſucht; es iſt in einen Kreideberg 50 Klafter lang gegraben, alſo von auſſen nicht zu ſehen; oben über ſiehet man etliche lange Spitzen von purer weiſſer Kreide heraus gewachſen, ſonderlich 2 hohe über die Kirche, als 2 Thürme anzuſehen; ſonſt iſt der Berg mit Bäumen dichte bewachſen. Das Kloſter hat viele Güter. Ich fuhr weiter, nach Studenko, 15 Werſte, wo ich vortrefliche groſſe Pflaumen fand; und noch 15 Werſte, bis Zarew-Boriſſow. Ein Sotnick, Samborsky, hielt hier die Wache. Er ſagte, daß die Peſt hier in 5 Häuſern geweſen ſey, die er verbrennen laſſen, in welchen 25 Menſchen geſtorben; die noch lebenden habe er in den Wald geführet, wovon die meiſten noch krank lägen. Dieſer Sotnick war ein verſtändiger Mann, und erzählte mir umſtändlich, daß allein der Chirurgus Egidii zu Iſum Urſache geweſen, daß ſich die Krankheit ſo weit ausgebreitet. Ich will hernach von dem Urſprung der Peſt und Fortpflanzung derſelben Nachricht geben. Der Sotnick ſagte, jetzo wäre ſie ſchon in folgenden Orten des iſumiſchen Regiments, nemlich, in Mojaken, Retzkowka, Kunie, Bielokiea, Niſchnaduenka, Senicha, Dwulutſchna, Petſchiniga, Uruſowa, Smijew, Senko, Swatowa-Ludoka, Kupenka, Lugan ꝛc. Die Peſtcommißion dirigire der Etatsrath Baskakow, nebſt dem Major von der Garde, Hanf, dem Brigadier Dunin und Obriſten Kiſſelew. Ihre Hauptabſicht wäre, alle Oerter zu beſetzen, um alle weitere Communication zu verhindern, weswegen auch die Geſunden Wache halten mußten, niemand ohne gute Paſſeports bey ſich einzulaſſen. Den 19ten Sept. ſetzte ich die Reiſe am Donetz fort, 50 Werſte, bis Jampol; ich fand unter ihren Kranken nichts Anſteckendes; aber ſie verhehlten diesmal die Gefährlichen,

bis

bis das Uebel weiter um ſich griff. Den Abend kam ich bis Piſſarewka, 12 Werſte, blieb die Nacht im Walde, und ließ den alten 70jährigen Capitain Tſchirkow, dem das Dorf zugehörte, zu mir rufen; er brachte mir Weintrauben, und ſagte, daß bey ihm alles geſund ſey, und daß er wegen verdächtiger Fremden gute Wache halte. Den 20ſten kam ich bis Sucharew, 10 Werſte, und Kremenoi, 6 Werſte; da fand ich den Doctor Sinopeus im Lager, mit den übrigen Kranken von Moletſchnaja-Woda. Daſelbſt ließ ich meinen Schlafwagen, und ſetzte mich zu Pferde, um deſto geſchwinder fortzukommen. Den Nachmittag bis Krasnansky, 5 Werſte, und bis an den Fluß Burawenka, bey der Mühle, 12 Werſte; den 21ſten bis Burowsky, 25 Werſte. Dieſe Dörfer waren geſund; der Schulze ſagte, daß 17.9 die Peſt daſelbſt bis Weihnachten gedauert habe, und daß faſt alle Leute daran geſtorben wären. Zu Burowsky wollten die Bauern das Waſſer aus dem Donetz aus Vorſicht nicht trinken, und hatten Brunnen gegraben; ſie glaubten, daß von Iſum und andern inficirten Orten die Peſt communiciret werden könne, weil die Leute ihre Kleider im Fluſſe auswüſchen. Ich ritte noch den Tag über Muratow, Kapitanowka und Olchowatka bis Trechibinsky, 30 Werſte, wo alles geſund war. Hier gab man mir gewiſſe Nachricht, daß in Lugan die Peſt ſtark graßire; ich ging alſo nicht weiter. Sie ſagten, daß auf dem Gute Lugansky, 10 Werſte von hier, etliche Leute geſtorben wären: ich ließ mich dahin weiſen, und erfuhr von den vier überbliebenen, daß der Wirth des Hauſes nebſt 5 Perſonen, vom 3ten Sept. bis zum 19ten, mit Bubonibus und Carbunculis geſtorben; der Wirth habe aus Lugan ſeines allda verſtorbenen Bruders Verlaſſenſchaft abgeholt, und wäre am erſten verſchieden. Ich ließ das ſchlechte Haus verbrennen, und die übrigen auf 6 Wochen bewachen. Den 22ſten begab ich mich durch die vorigen Dörfer zurück, und vernahm, daß am Oſkol, Eidar und

Kras-

Krasna mehrere inficiret, aber Nowa- und Stara-Eidar, Bielinka und Kabanowka bis jetzt geſund geblieben wären. Den 23ſten kam ich wieder zu Sinopeus, der an ſeinem Ort ſich noch mit 100 ordinairen Kranken befand; ich ruhete da die Nacht aus. Den 24ſten ging ich über Piſſanewka, bis zu einem Gute ohnweit Jampol; den folgenden Tag erfuhr ich in Jampol, daß 2 Häuſer inficiret, und 4 Menſchen in denſelben geſtorben wären: ich fand noch 2 mit Bubonibus in agone liegen; die übrigen ließ ich hinaus in den Wald bringen, und die beyden Häuſer verbrennen; nachher hat ſich da weiter nichts geäuſſert. Ohnweit Jampol hielt ein Sotnik aus Periaslow, Kupensky, die Vorpoſten, bey welchem ich den Mittag wohl bewirthet wurde. Ich kam heute noch durch eine rußiſche Slobode bis Raygorodok, wo der Toretz in den Donetz fällt; da ſtand noch alles wohl; ich ging noch bis ins Lager bey Mojaken, wohin ſich das Commando aus dem Städtchen begeben hatte. Ich fand unter ihnen 44 Mann an der Peſt liegen, nebſt dem Subchirurgus, und es waren eben zwey geſtorben. Ich rieth dem Officier, die Montirung der verſtorbenen Soldaten zu verbrennen. Den 26ſten Sept. kam ich zurück nach Thor, und fuhr durch, bis an das Lager des General Jeropkins; 2 Werſte davon blieb ich auf einem kleinen Gute ſtehen, da ich denn den Rapport von allen Orten, wo es geſund oder inficiret war, verfertigte, und dem General zuſchickte, mit Vermelden, daß ich Quarantaine halten müßte. Darauf ſchrieb er an den Generalfeldmarſchall, der den 4ten Oct. Ordre gab, in die Winterquartiere zu gehen. Ich ließ aus dem Lager meine Equipage kommen, bauete etliche Hütten, und lebte die Tage über ſehr vergnügt. Holz war genug vorhanden, um bey der herannahenden Kälte ſich zu wärmen. Es fehlte mir ſonſt an nichts. Auf dem Gute fand ich Kohl, Rüben, Honig, Hühner, Enten, Rebhühner: Fiſche und Krebſe fingen meine Dragoner ſelbſten. Der General ſchickte

den

den Staabschirurgus Vogt öfters zu mir, zu ſehen, ob wir noch alle geſund wären? wir ſprachen aber nur von weitem mit einander. Indeſſen befahl ich meinen Leuten, ſich zu räuchern, zu waſchen, und die Kleider täglich in der Luft aufzuhängen, und durch zu klopfen. Wir blieben Gottlob! alle geſund, und waren ohne Sorge. Der Himmel war trocken und ohne Wolken, aber die Luft immer neblicht und ſchwer, welches etliche Wochen dauerte, ſo daß die Sonne trübe durchſchien. Ich glaube nicht, daß dieſe Luft zur Contagion etwas beygetragen, denn unſere Armee hätte viel eher angeſtecket werden können, weil ſie bey Kiſtirmen eine geraume Zeit, nicht gar weit von Otſchakow, ſtand, wo die Peſt entſtanden war, und die Luft vielmehr inficiret geweſen ſeyn mußte. In Otſchakow war nach den 2 ſchweren Belagerungen, wie bekannt, die größte Noth an Lebensmitteln, an Waſſer und Holz: dazu mußten die Soldaten in feuchten Erdſtuben, zwiſchen den begrabenen Türken, wohnen, welches anfangs einen grauſamen Scorbut verurſachte, der die Hälfte aufräumte; und im Februarius kam gar die Peſt, welche vollends den Garaus machte. Im Frühjahr wurde die Stadt ruiniret, die Garniſon zog ſich hinauf am Nieper, die ſaporoger und ukrainiſchen Koſacken, die mit ihnen waren, wurden inficiret, durch welche hernach die Peſt leider fortgepflanzet worden. Zwey von den iſumiſchen Koſacken kamen von dannen nach Hauſe, in Kupenka, am Oſkol, der eine ſtarb bald, es kamen viele Bauern zum Begräbniß, und aſſen hernach im Hauſe, dachten aber an keine Gefahr. Sie wurden häufig inficiret; zuerſt zeigten ſich Petechiae, an welchen etliche ſtarben, und hernach Bubones und Carbunculi. Unterdeſſen hatten die nächſten Dörfer Senkow und Swatowa-Ludſky mit ihnen Umgang gehabt, dadurch das Uebel auch bey ihnen ſich einſchlich. Der iſumiſche Obriſt Danilewſky erfuhr das Unglück, kam dahin, und erkannte ſogleich, daß es die Peſt ſey; er meldete es dem Obriſtlieutenant und

Commendanten zu Iſum, Aſtafjew, der ſchickte gleich den Chirurgus Egidii dahin, zur Unterſuchung. Dieſer verwegene Menſch machte die Krankheit geringe, und überredete alle Leute, daß es keine Peſt ſey, ſondern nur Fleckfieber und Geſchwüre. Der Obriſt aber, der 1718 und 1719 daſelbſt in der Peſtzeit geweſen, ſtritte mit allem Ernſt dawider, beſetzte die inficirte Oerter und Iſum, und wollte dadurch den Jahrmarkt, der vom 30ſten Junii 2 Wochen lang dauert, verhindern; des dreiſten und gewiſſenloſen Chirurgi Widerſpruch aber, daß man das Volk mit der Peſt nicht erſchrecken müſſe, galt bey dem Commendanten mehr, ſo daß er die Vorpoſten mit Gewalt verdrengete, und den Jahrmarkt zuließ. Da kamen nun auch Leute aus den 3 obgedachten Dörfern nach Iſum, zu kaufen und zu verkaufen; und ſo wurde die Peſt dem Volk mitgetheilt, daß ſchon in der erſten Woche unterſchiedene ſchleunig ſtarben. Dies trieb die Leute aus einander, aber zu ſpät; viele brachten die Peſt nach Hauſe, welche bald darauf an ſo viel Orten ausbrach. Iſum ſtarb hernach über die Häfte aus. Ich kann nicht begreifen, warum der Chirurgus darüber nicht zur Verantwortung gezogen wurde, da doch jedermann wußte, daß er an dem Unglück Schuld war, daß ſo viel 1000 Menſchen ihr Leben einbüſſen mußten.

Von der vorigen Peſt in den Jahren 1718 und 1719 wurde mir von alten Einwohnern berichtet, daß ſie auf folgende Weiſe entſtanden ſey. Es hätten nemlich 16 Tatarn bey Bachmuth ſich 8 von den Salzkochern bemächtiget, und gebunden mit ſich geführet; von den Tatarn aber wären etliche an der Peſt geſtorben. Die Gefangenen hätten die Stricke in der Nacht los geſchnitten, die übrigen Tatarn umgebracht, und wären mit Beute glücklich wieder nach Hauſe gekommen. Als ſie nun die mitgebrachten Sachen auf dem Markte verkauft, hätten einige Leute aus Iſum gleichfalls etwas davon bekommen, wo-

wovon bald die Peſt entſtanden, die ſich weit ausgebreitet, und 1½ Jahr lang angehalten.

Als ich noch in der Einſamkeit am Thoretz war, überdachte ich den jämmerlichen und fürchterlichen Zuſtand im Lande. Es ging ganz ſtille zu; einem war bange vor dem andern. Bey allen Städten und Dörfern waren Wachen ausgeſtellet, und Galgen aufgerichtet, für die, ſo aus inficirten Oertern weglaufen würden. Des Nachts durfte niemand zu nahe kommen, ohne Gefahr zu laufen erſchoſſen zu werden. Es war gleichwohl nicht möglich, genugſame Vorſicht zu gebrauchen, daß nicht noch mehrere an weit entlegenen Oertern wären angeſtecket worden. Das Uebel verbreitete ſich ſogar bis Aſow, welches niemanden, als dem Staabschirurgus G.. beyzumeſſen war, der ſich bey der Diviſion des General Lewaſchew befand. Dieſer wollte die im Frühjahr zu Bachmuth nachgelaſſene Equipage der Regimenter im Rückmarſch mit ſich nehmen, da doch ſchon die Peſt graßirte; er befragte den Staabschirurgus darum, welcher ſagte: die Peſt würde doch nicht in die Wagen gekrochen ſeyn, welche abgeſondert geſtanden hätten. Alſo ließ der General die Bagage ans Bachmuth wegnehmen; aber die Regimenter nahmen auch die Seuche mit, die ſich ſchon unter Weges äuſſerte, und hernach in Aſow völlig ausbrach, ſo daß etliche 1000 hinſtarben; am meiſten von den armen Bauern, die zur Arbeit dahin geſchicket waren. Auf ſolche Weiſe können unvorſichtige Wundärzte, durch ihre unzeitige Kühnheit, die Peſt mehr ausbreiten, als verhindern. Zu verwundern war es gleichwohl, daß die Peſt unter die doniſche Koſacken nicht kam, da ſie doch ſo nahe waren. Sie ſollen ſich für aller Gemeinſchaft ſehr in Acht genommen haben. Den 4ten Oct. that mir der General Jeropkin zu wiſſen, daß er Ordre habe, in die Winterquartiere zu gehen, und daß ich ihm folgen könnte, wenn von mir weiter nichts zu beſorgen wäre. Ich verſicherte ihm, daß ich mit meinen Leuten, derer 8

waren, nicht allein geſund, ſondern auch unter unſern Sachen nichts Inficirtes wäre, weil ich desfalls hinlängliche Vorſichtigkeit gebrauchet hätte. Alſo verließ ich den 5ten Oct. dieſen Ort, und folgte dem General, der froh war, mich wieder bey ſich zu haben. Ich muß ihm zum Ruhm nachſagen, daß er der beſte und aufrichtigſte Herr war, unter deſſen Commando ſich ein jeder zu ſeyn wünſchte. Wir kamen heute bis an den Thoretz, 8 Werſte; und den 9ten, 15 Werſte, bis Piſſarewka; hier paßirten wir den Donetz, und blieben 2 Tage da. Die Regimenter lagerten ſich am Fluß Scherebetz, und den 9ten zogen ſie ab in die ihnen angewieſene Winterquartiere. Den 9ten Oct. begab ſich auch der General nach ſeinem Standquartier in Kremenoi, mit 3 Dragonercompagnien. Ich mit dem ehrlichen Staabschirurgus Vogt blieben beſtändig bey ihm. In der erſten Nacht ließ er Allarm ſchlagen, weil er Nachricht erhalten, daß ſich Tatarn daſelbſt gezeiget hätten, welches doch falſch war. Es waren aber von dortigen Koſacken 23 Mann nach dem Fluß Mius, über 100 Werſte weit, nach Bauholz gefahren, da hatten 200 Tatarn ſie umringt, und gefangen genommen, daß nur 2 davon wieder kamen. Den 12ten mußte ich nach Nowo-Eidar, 53 Werſte, wo ſich die Peſt in 5 Häuſern geäuſſert hatte. Ein Weib von Lugan brachte Kraſchenin (Glanzleinwand) dahin zu verkaufen, dadurch dieſe Leute angeſtecket wurden. Ich ließ 4 Häuſer verbrennen, und das 5te bewachen, die übrigen Leute aber nach einer entlegenen Stube bringen. Hernach wurde der Ort durch 40 Dragoner geſperret, und die Krankheit riß in dieſem weitläuftigen Dorfe nicht weiter ein; darnach räucherte ich mich genugſam, und kam den 14ten Oct. wieder nach Kremenoi. Ich konnte aber nicht lange in Ruhe bleiben. Den 21ſten bis zum 23ſten, zum derbentiſchen Regiment, nach Sucharew und Krasnänsky, die Kranken zu beſuchen; und den 27ſten nach Zarew-Boriſſow, 80 Werſte, wo der Obriſt **Lohmann** mit dem abſcheroniſchen

roniſchen Regiment ſtand, auf Befehl vom Generalfeldmarſchall, wegen der Peſt genaue Unterſuchung anzuſtellen. Er hatte dem braven Obriſten den Degen abnehmen laſſen, weil die Peſtcommißion über ihn geklagt, daß er durch die geſtellte Wache ſich nicht abhalten laſſen, in die Stadt zu ziehen. Es waren im Anfang des Octobers in 2 Häuſern 4 Perſonen an der Peſt geſtorben, die übrigen ausgeführet, und die Häuſer verbrannt worden. Ich fand unter denen, die bewachet wurden, würklich noch einige mit Carbunculis. Der Obriſt hatte bey ſeiner Ankunft den Chirurgus Eſchen in die Stadt geſchickt, der keine gefährliche Kranken angetroffen; worauf er eingezogen. Beym Regiment waren 33 Mann am Scorbut, Diarrhoea und Febribus krank, aber nicht an der Peſt; es iſt auch niemand davon angeſtecket worden. Ich kam den 29ſten nach Kremenoi zum General, und berichtete alles umſtändlich, zum Beſten des Obriſten. Der Generalfeldmarſchall ließ ihn bald den Degen wieder geben, weil er nicht viel Schuld hatte. In Kremenoi konnte der General nicht länger bleiben, die Fourage für die Dragonerpferde war verzehret Er begab ſich alſo den 1ſten Nov. nach Bielinka, am Eidarfluß, 60 Werſte; wir mußten 40 Werſte über die Steppe, und wegen groſſer Kälte viel ausſtehen. Der Ort iſt groß, und gehört zum ribniſchen Regiment, hat eine kleine Befeſtigung von Wall und Graben. Ich konnte auch nicht lange Ruhe haben, und mußte den 5ten Oct. eine Reiſe thun aufwärts am Eidarfluß, über Sukotna, nach Aßinowa, 70 Werſte. Die Peſt iſt den 3ten Sept. durch einen Bauer aus Loſawoi, 40 Werſte davon, am Fluß Dremna, der in den Eidar fällt, dahin überbracht worden; er beſuchte ſeinen Bruder, und es ſturben bald 3 Leute, hernach auch der Wirth. Es ward geheim gehalten; 2 benachbarte Häuſer wurden angeſteckt, und es ſtarben 12 Perſonen. Ich fand noch einige mit Bubonibus und Carbunculis, befahl ſie auszuführen an einen entlegenen

legenen Ort, und die Häuſer zu verbrennen; hernach iſt es ſtill geblieben. Den dritten Tag kam ich zurück, und wohnte mit Vogt zuſammen. Kranke hatten wir nicht. Dem General ſtattete ich Bericht von allen meinen beſchwerlichen Verrichtungen, bey der ſchon kalten Witterung, ab. Bald ſchrieb der Generalfeldmarſchall eine Ordre, ich ſollte zu ihm kommen auf kurze Zeit, um mit den Doctoribus Schreiber und Sevaſto mich zu berathſchlagen, wie der Peſt ſowohl curative als praeſervative vorzubeugen ſey? Allein, hier kam ich aus dem Regen in die Traufe. Den 15ten Nov. fuhr ich aus Bielinka bis an den Fluß Bierawenka, 28 Werſte; den 16ten bis Melawatka an der Krasna, 22 Werſte. Von hier lag Schwatowa Ludſka 4 Werſte, wo die Peſt ſeit 5 Wochen aufgehöret hatte; ich fuhr noch 10 Werſte, bis an den Fluß Scherebetz. Den 17ten bis Gorochowatka, 40 Werſte. Hier ſtanden der Obriſt Kirſchelew und der Major Mußin-Puſchkin von der Peſtcommißion; und noch 15 Werſte bis Kuniä, am Fluſſe gleiches Namens. Die Peſt hat vor 4 Wochen aufgehöret, wurde aber noch bewachet. Den 18ten bis Balaklea, 40 Werſte, da ſich der Brigadier Dunin von der Commißion aufhielt; er lag ſehr krank, und ſtarb bald hernach. Den Abend kam ich noch 18 Werſte, bis Andrejewka. Den 19ten über Gniliżin bis Roſcheſtwenka, 32 Werſte, wo der General Spiegel ſein Quartier hatte. Den 20ſten über Poplowna und Tornowky, bis Babay, 32 Werſte, da der Generalfeldmarſchall v. Lacy mit ſeinem Stabe logirt war. Man brachte mir alsbald die traurige Botſchaft, daß in Charkow die Peſt noch ſtark graßire, und meine 2 Kinder vor 14 Tagen geſtorben wären. Mein erſter Sohn, im 6ſten Jahr, ging mir ſehr zu Herzen. Ich fand hier eine Ukaſe aus der mediciniſchen Canzley, nach welcher D. Schreiber als Stadtphyſicus von Moſcau verordnet war, bey der Peſtcommißion zu bleiben, ich aber, wie zuvor, bey dem Generalfeldmarſchall ſeyn ſollte. Den

20ſten

20ſten Nov. kam aus Bielgorod der D. Sevaſto an; wir conſulirten, und gaben unſere Meynung ſchriftlich dem Generalfeldmarſchall. Sevaſto ging wieder zurück, und Schreiber ſollte nach Charkow, als dem volkreichſten Ort, um die nöthigen Anſtalten zu machen. Er hatte nur einen einzigen Peſtkranken von weitem, mit groſſer Furcht, bey Iſum geſehen; er bezeugte dem Generalfeldmarſchall, daß er ſich unmöglich bey der Peſt könnte gebrauchen laſſen: wollte man ihn dazu zwingen, ſo würde er nicht aus dem Hauſe gehen, und ſo würde durch ihn doch nichts geholfen ſeyn. Darauf ließ der Generalfeldmarſchall mich zu ſich rufen, und ſagte mir von Schreibers groſſer Bangigkeit, daß nichts mit ihm auszurichten wäre; wobey er mir eröfnete, daß er es gerne ſähe, wenn ich nach Charkow ginge, weil er aus den Rapporten erſehen, wie viel Gutes ich ſchon an vielen Orten ausgerichtet; er würde meine Willigkeit beſtens rühmen, daß ich dafür belohnet werden ſollte. Was war nun zu thun? Ich wußte gar wohl, daß er dem Schreiber favoriſirte; doch wegen des guten Zutrauens (nicht wegen einer zu hoffenden Belohnung) nahm ich dieſe bedenkliche Commißion mit der Bedingung an, daß ich freye Hand und allen Beyſtand haben müßte, von dem Capitain und Commendanten Schachmametew, das ohne Anſtand zu bewerkſtelligen, was ich für nöthig finden würde. Der Generalfeldmarſchall wurde froh, daß er mich gewonnen hatte, und befahl dem Secretair Smirnoi, alle Puncte, die ich verlangte, aufzuſchreiben, und an den Capitain desfalls eine geſchärfte Ordre zu ſchicken. So bald ich nun meine Inſtruction erhalten, empfahl ich mich Gott, und fuhr den 24ſten nach Charkow, 11 Werſte. Ich kann es nicht verhehlen, daß mir bey dem Eintritt in die Stadt die Haut ſchauderte, um ſo viel mehr, da ich wußte, daß mein Quartier inficiret war, in welchem ich einen Knecht mit Peſtbeulen antraf, der den andern Tag ſtarb. Ich ritt zuerſt zum Capitain, und ließ mein Pferd ſo

lange

lange durch einen Soldaten aus meinem Hauſe halten: dieſer arme Menſch zitterte und bebete, als ich wieder heraus kam; ich befahl ihm, das Pferd zu führen, und ging ſelbſt zu meiner Frau. Der Soldat ſtarb den 3ten Tag. Mein Haus war mit Wache beſetzt, niemand einnoch auszulaſſen. Die Kinder waren todt. Was konnte betrübter ſeyn? Wie ſollte ich nicht darüber in Furcht und Schrecken gerathen? Doch damit war nichts geholfen. Ich faſſete mich, und Gott gab mir bald getroſten Muth. Zuerſt tröſtete ich meine Frau, und ließ ihr alles, was ſie bey ſich hatte, einpacken, und eilend in des Generalfeldmarſchalls Quartier überführen, welches bisher unbewohnt geweſen, und er mir zu bewohnen erlaubte. Da ließ ich alles reinigen, in die Luft hangen, waſchen, räuchern, und in einem entlegenen Zimmer des Hauſes verwahren. In den erſtern Tagen ward noch ein Weib bey uns krank, ich ſetzte ihr 5 Veſicatoria, und dadurch wurde ſie gerettet; die übrigen blieben alle geſund. Mein Knecht und Soldat hatten aus einem inficirten Hauſe etwas geſtohlen, dadurch brachten ſie die Peſt ins Haus, dafür ſie aber das Leben einbüſſeten. Nun ließ ich mir gleich von den 2 alten Chirurgis, von Haltern und Winkler, den Zuſtand der Stadt berichten. Sie ſagten, daß am vorigen Tage 9 an der Peſt geſtorben, und jetzt noch 50 Perſonen daran krank wären; im Oct. wären 500, und überhaupt 800 Menſchen darauf gegangen. Bey den wenigſten wären Peſtbeulen zum Vorſchein gekommen, die meiſten aber wären in groſſer Hitze mit Petechiis oder Convulſionibus ſchleunig hingeriſſen worden: jetzt wäre die Infection nicht mehr ſo ſtark, und nur wenig Häuſer von der Peſt frey geblieben. Etliche 30 hätte man ſchon verbrannt, die meiſten ſtünden noch, aber feſt verſchlagen, Es war Anfangs keine Ordnung. Die Aelteſten der Stadt retirirten ſich; viele hielten die Seuche heimlich, und begruben ihre Todten zu Hauſe in den Gärten; andere thaten es öffentlich mit Ceremonien, und invitirten

dazu

dazu ihre Bekannten. Da konnte es nun nicht anders ſeyn, die Peſt mußte überhand nehmen. Die Inficirten wurden nicht ſepariret, für die Kranken war auch kein Lazareth angeordnet, und die Leute konnten noch aus allen Häuſern in die Kirchen und auf den Markt gehen. Nun war meine erſte Sorge, ein Peſtlazareth in der Vorſtadt anzulegen, dabey ich den Subchirurgus Ducre beſtellete; dahin wurden die Peſtkranken gebracht und verpfleget; die 2 Chirurgos behielt ich in der Stadt, und gab einem jeden die Hälfte zur Aufſicht. Sodann verlangte ich eine hinlängliche Anzahl geſunder Leute, deren ein jeder ſeine gewiſſe Häuſer bekam, alle Morgen nachzuſehen, wie viel Menſchen darinn wären, und ſobald davon einige befielen, mußten ſie es rapportiren. Ich fuhr ſodann mit den Chirurgis dahin, ſie zu beſehen; war es die Peſt, ſo wurden ſie gleich in bedeckten Schlitten hinaus gebracht; bey denen noch geſunden aber wurden Wachen beſtellt, und ihnen Waſſer, Holz, Proviſion und Heu zugeführet: alſo durften ſie nicht mehr unter die Leute in die Kirche ꝛc. kommen. Da fand ſich nun, daß der inficirten Häuſer ſehr viel waren, bey welchen allen nicht möglich Wachen zu ſetzen. Ich ſuchte alſo 15 der größten aus, in welche ich alle die andern hinführen ließ, daß ſie deſto beſſer konnten verſorget werden. Anders wußte ich es nicht zu machen; es war ſchon zu kalt, ſie aus der Stadt in den Wald zu führen. Ich unterrichtete ſie, wie ſie ſich verhalten ſollten; und wenn ſie ſtricte alles thun würden, verſicherte ich ihnen, daß ſie in Zeit von 3 bis 4 Wochen wieder in Freyheit geſetzet werden ſollten. Ich befahl ihnen nemlich, daß ſie täglich die Kleider und Betten in die Luft hängen, ausklopfen, und ſtark räuchern; weiß Zeug aber waſchen, und die Stuben etlichemal täglich mit Pulver oder Stroh räuchern ſollten. Die Wachhabenden mußten darauf ſehen, daß dies alles erfüllet wurde. Man verſpürte gar bald gute Wirkung: denn nach 10 bis 14 Tagen ward niemand mehr von

ihnen

ihnen befallen, und ich konnte von der Zeit an die Quarantaine rechnen. In den erſten 2 Wochen hatte ich einen ſchweren Stand; alle Morgen fuhr ich herum durch die Stadt, die Kranken zu ſehen, welche mir von den Wachleuten gezeiget wurden. Wenn ich ein- und ausging, räucherte ich mich über dem Feuer, welches auf allen Höfen brennen mußte. Ich ſagte den Einwohnern, wie ſie ſich reinigen und präſerviren ſollten. Durch dieſe Veranſtaltung und durch die Abſonderung der Inficirten von den Geſunden, nahm die Peſt augenſcheinlich ab. Vom 7ten bis zum 24ſten Dec. waren nur noch 5 Todten aus der Stadt getragen, und von dieſem Tage an befiel in der Stadt keiner mehr. Im Peſtlazareth waren den 31ſten Dec. noch 12 Kranke, und 14 waren geſund worden; die andern aber, etliche 40, geſtorben. Da nun alles ſo gut ablief, ließ ich die eingeſchloſſenen in den verſchiedenen groſſen Häuſern, nach 3, 4 bis 5 Wochen frey aus; die im Peſtlazareth aber mußten länger aushalten. Den 3ten Febr. 1739 ward es leer, und verbrannt. Dem Generalfeldmorſchall mußte ich alle 2 Tage Bericht abſtatten; öfters ſchickte er einen Adjutanten bis an die Vorpoſt, von mir ſelbſt zu erfahren, wie es ſtände? und da er endlich vernahm, daß die Peſt in ſo kurzer Zeit aufgehöret hatte, ward er ſehr erfreuet, und ließ mir ſeine Zufriedenheit verſichern. Von der Peſtcommißion hatte der Obriſtlieutenant Paſſek die Aufſicht über Charkow, Saltow und Petſchenega. Er ließ bey den Vorpoſten Holz und Proviſion anfahren, welche den Einwohnern ausgetheilet wurde. Es waren 80 Poſten um die Stadt geſetzt, 50 Klaftern von einander, und dennoch liefen etliche im Finſtern durch, die man aber ertappete, und ſie bekamen die Knute. Zuletzt kam von der Commißion Befehl, daß die leer ſtehende ausgeſtorbene Häuſer, deren bey 150 waren, abgedecket, und der freyen Luft eine Zeitlang exponiret werden ſollten. Die Stadt mußte doppelte Quarantaine halten, bis zum

18ten

18ten Febr. da die Wachen abgenommen wurden. Ueberdem mußten die Einwohner noch 6 Wochen in ihren Gränzen bleiben, und mit andern Dörfern keine Gemeinſchaft haben, worüber mir die Zeit ziemlich lang wurde. Den 20ſten März 1739 kam der Obriſtlieutenant, und öffnete die Stadt; die Einwohner kamen wieder, und es wurde alles lebhaft. Nach etlichen Monaten kam aus dem Cabinet Befehl, allen Medicis und Chirurgis, die bey der Peſt gebrauchet worden, eines halben Jahres Gage zum Recompens zu reichen. Die andern wurden mir gleich gemacht, ob ich wohl des Tages Laſt und Hitze viel länger getragen, und noch dazu meine 2 Kinder eingebüſſet hatte. Ich habe mich faſt zu lange mit Beſchreibung der Winter- und Sommer-Campagne aufgehalten; man wird aber auch daraus deſto umſtändlicher erkennen, wie beſchwerlich ſie geweſen ſeyn müſſe. Doch hat mich Gott allzeit geſtärket und bewahret, daß ich alles glücklich überwunden habe. Ich mußte mich aber im folgenden Jahre aufs neue fertig machen, zu marſchiren.

Feldzug von 1739 in die Crim.

Mit dem Anfange des 1739ſten Jahres reiſete der Generalfeldmarſchall nach S. Petersburg, und kam den 8ten April wieder zurück nach Babay. D. Schreiber war in Moſcau geblieben. D. Sinopeus und ich gingen wieder mit der Armee. Die Regimenter wurden mit genugſamer Medicin verſorget, und die Feldapotheke folgte mit uns. Den 21ſten April brach der Generalfeldmarſchall auf, bis Ragan; den 22ſten bis Andrejewka; den 25ſten bis Balaklea und Bogislaw; den 27ſten bis Iſum; hier hatte die Peſt ſchon im Sept. aufgehöret. Den 2ten May ins Lager bey dem Fluß Kaminka, wo ſich die Armee verſammlete; den 14ten kamen wir an den Thoretz, und gingen Bachmuth vorbey, welches wegen

der

der Peſt noch geſperret war. Den 16ten bis an den Bach Mojatſchka; den 17ten bis an Suchoi Thoretz. Hier theilte der Generalfeldmarſchall die Armee in 2 Diviſiones, welche die Generals Spiegel und Jeropkin commandirten. Der General Lewaſchew konnte nicht zu uns ſtoſſen, doch marſchirte er aus, bis an den Fluß Kalmius, da ſich endlich nach öfterm Marſchiren die Peſt unter den Regimentern verlor. Den 18ten zogen wir bis an den Fluß Kaſennoi-Thoretz; den 21ſten und 24ſten weiter hin an eben demſelben Fluß; den 25ſten bis Woltſcheja-Woda; den 30ſten bis an den Bach Oßikowa; den 1ſten Junius bis ans Ende dieſes Baches, wo er in die Woltſcheja-Woda fällt. Den 2ten bis an den erſten Bach Galy, wo Rudera von einem alten ſteinern Gebäude zu ſehen waren. Die vielen Gruben umher gaben zu erkennen, daß ehedeſſen Leute da gewohnet haben; die Gegend iſt auch bequem dazu, denn da iſt gute Weide, Waſſer, Fiſche und Gehölze zur Gnüge. Den 4ten Junius hinab an Woltſcheja-Woda, bis an den 2ten Galy; den 7ten auf die andere Seite des Fluſſes. Hier kamen die doniſchen Koſacken zu uns, und 5000 Kalmucken; von dieſen wurden gleich 1000 Mann ausgeſchicket, die 2 Tatarn einbrachten, und die Saporoger auch zwey. Sie ſagten, daß der crimiſche Chan geſtorben und ein anderer eingeſetzt wäre. Der Generalfeldmarſchall bekam Nachricht, daß Aſow den 4ten dieſes gänzlich abgebrannt ſey, und daß hernach, wegen Vermiſchung der Leute, die Peſt noch ſtärker gewütet habe. Den 9ten marſchirte die Armee bis an die Worona; den 11ten bis an Gantſchul; den 12ten bis Gamtſchul; den 14ten bis an Scherebetz, und den 15ten bis Konſkaja-Woda. Von hier ließ man 2000 Kranken nach Iſum ab. Ich fand bey den doniſchen Koſacken einen mit der Peſt behaftet, der ſogleich zurück geſchafft wurde: die andern mußten ſich reinigen, und blieben unverſehrt. Den 18ten bis an den Urſprung

der

der Molotschnaja-Woda, wo das Wasser nicht salzig ist; es gab hier Fische und grosse Krebse einer Spanne lang. Man fing auch wilde Schafe und Ziegen. Den 21sten May bis an den Bach Takmak, wo er in die Molotschnaja-Woda fällt. Den 22sten entstand ein Allarm, da alles unter einander lief; es war aber kein Tatar zu sehen: ein Windwirbel hatte die Pferde schüchtern gemacht. Den 24sten längst der Molotschnaja-Woda; den 25sten bis an den grossen Felsenberg, jenseit des Flusses, von ferne als ein groß Dorf anzusehen. Den Nachmittag entstand wieder ein Allarm, es wurden 5 Canonen zum Signal gelöset, worauf sich alles zur Schlacht fertig machte. Krasnaschtschokow hatte berichtet, daß ein grosser Schwarm angezogen käme, von dem ein grosser Staub von ferne zu sehen sey. Alles Vieh ward ins Lager getrieben. Der Generalfeldmarschall ritte mit allen Kosacken und Dragonern weit entgegen; der Staub ward grösser, und kam immer näher. Zwey Adjutanten mit Kosacken gingen weiter voraus zu recognosciren. Endlich kamen sie frölich wieder, und sagten, daß die Steppe brenne, und kein Feind zu sehen wäre. Es war sehr heiß, und schwüle Luft, und nicht anders zu glauben, als ob es Staub von einer anmarschirenden Armee wäre, den der damalige Sturmwind auf uns zutriebe. Während dieses blinden Lärmens kam ein grausames Gewitter mit Donner, Bliß, Hagel und heftigen Regen, der das ganze Lager in der Niedrigung überschwemmte, und der grosse Sturm hatte über die Hälfte der Zelte umgeworfen. Nach drey Stunden war alles vorbey, und wieder helle Luft, auch kein Staub mehr. Den andern Tag trockneten wir unsere Sachen. Den 27sten marschirten wir längst der Molotschnaja-Woda, bis an einen hohen Hügel. Hier wurde ein Retrenschement mit 4 Redouten angelegt, und rund umher eine grosse Wagenburg geschlagen, da man den Proviant und die schwerste Artillerie

tillerie mit 8000 Mann ließ. Das Commando darüber bekam der Obriſt Lohmann. Hier nahm die Armee auf 1 Monat Proviant mit. Den 30ſten brachte Krasnaſchtſchokows Sohn Fedor 8 Tatarn nebſt einem Murſa, der zum Recognoſciren ausgeſchickt war. Den 1ſten Junius brach die Armee auf, bis zum erſten Utluk, da wir das Gras hin und wieder abgebrannt ſahen; doch war noch genug für das Vieh vorhanden. Den 2ten wurde der General Jeropkin voraus geſchicket mit 3000 Dragonern und 10000 Koſacken und Kalmucken. Mit denſelben ſollte er voraus gegen Perekop marſchiren, den Feind aufzuſuchen. Den 5ten kam er wieder; bey Genſchy hatte er die türkiſche Flotte geſehen, die aus 6 groſſen Schiffen, 10 Galeeren und vielen kleinen Fahrzeugen beſtand, welche unſere Truppen verhindern ſollten, über das faule Meer in die Crim einzudringen. Der General ſtellte den Obriſt Beretſchinsky mit den Dragonern voran, die ſich in dem verwichenen Jahr in der Action bey Perekop ſo ſchlecht gehalten, und dafür graue Mäntel getragen hatten. Sie feuerten mit ihren Feldcanonen auf die Türken, welche mit groben Geſchütz antworteten: es wurden aber nicht mehr als ein Koſack und 2 Pferde erſchoſſen. Den 4ten Junius marſchirte der Generalfeldmarſchall über Liubesnoi, Utluk, wo weder Gras noch Waſſer war, bis zum 3ten Utluk, woſelbſt wir etliche Tage ſtehen blieben; das Waſſer war ſalzig, bitter und ſtinkend, wir mogten graben wo wir wollten. Endlich fiel Regen, den man vor den Zelten auffing. Dies Waſſer erquickte uns; doch hielt ſichs nicht lange, wegen des Staubes und der Farbe, die mit darunter kam. Den 7ten gingen etliche 100 Koſacken auf Partey aus; der Generalfeldmarſchall aber mit 15000 Mann nach Genſchy, an dem faulen See, und nahm auf 10 Tage Proviant mit. Ich blieb im Lager mit dem General Jeropkin, und bekam das Tertianfieber, das doch nicht lange anhielt. Die andern Generals,

Spie-

Spiegel, de Brigny, Arakſchejew, und der Obriſt Fuchs mit der Artillerie, folgten. Er ging auf Stokolodes, d. i. 100 Brunnen, ließ da alles zurück, und ritt mit 500 Dragonern bis Genſchy, zur türkiſchen Flotte. Ihre Galeeren rückten näher an, und ſchoſſen über 200mal, die Kugeln flogen aber alle über weg, ſo daß nicht ein einziger Mann weder bleßiret noch getödtet wurde. Weil nun der Flotte nichts anzuhaben war, ſo kam der Generalfeldmarſchall, nachdem er über 40 Werſte herum geritten, nach Stokolides zurück. Das Volk hatte den Tag weder gegeſſen noch getrunken, und war zugleich von der groſſen Hitze höchſt ermüdet. In den 100 Brunnen war ſo wenig Waſſer, daß die Leute ſich darum ſchlugen. Den 11ten traf der Generalfeldmarſchall wieder bey uns ein. Er bekam gewiſſe Nachricht, daß dieſes Weges nach Perekop nicht durchzukommen wäre, weil die Steppe ganz kahl abgebrannt ſey; alſo kehrte er wieder um. Den 14ten marſchirte die Armee bis Molotſchnaja-Woda; den 16ten bis zum Retrenſchement, von wannen 700 Kranken nach Iſum abgefertiget wurden; den 18ten bis an den Felſenberg Kurſak-Depe. Er iſt nicht hoch, hat im Umfange ½ Werſte, und iſt überall geſpalten, und beſteht aus lauter gelben Sandſtein, der ſehr zerbrechlich iſt. Zwiſchen den Klüften und Steinritzen lag eine Elle tief gelber Sand. In den unzähligen Spalten und Löchern des Felſen niſten Adler. Man konnte überall hinauf ſteigen. Auf dem ganzen Marſche haben wir ein ſolches angenehmes Lager nicht gehabt. Hier hat mich das Fieber verlaſſen. Den 20ſten Julius wurde der Generalmajor Arakſchejew mit 1400 Dragonern und etliche 1000 Koſacken commandirt: man wußte zuerſt die Urſache nicht, hernach aber wurde bekannt, daß er längſt dem Nieper nach Perekop gehen ſollte, um den Feind zu obſerviren. Aber er richtete ſeine Commißion ſchlecht aus; denn er kam nicht weiter, als

bis

bis in die Gegend der Setscha, marschirte langsam, und gab vor, daß er wegen Mangels an Gras nicht habe weiter kommen können. Unterdessen holten wir ihn unvermuthet ein; sein Proviant auf 10 Tage war verzehret, und viele von seinen Leuten hatten schon den 3ten Tag nichts zu essen, da er doch in 10 Tagen sehr leicht bis Kisikirmen hätte kommen können, wo es an Proviant nicht fehlte. Den 20sten entließ der Generalfeldmarschall alle Kalmucken, weil sie zu viel Unfug anrichteten, Pferde stahlen, Soldaten und Dragoner beym Fouragiren auszogen, auch etliche verwundeten; deswegen Befehl gegeben wurde, auf sie zu feuern, wenn sie sich wieder nähern würden. Den 25sten marschirten wir bis an den Fluß Tackmak; den 26sten wandten wir uns nach dem Nieper zu, und waren die Nacht ohne Wasser; den 27sten bis an den Bach Karatschakrak, der vortrefliches Wasser, und noch dazu 2 schöne Quellen hatte. Hier sahe man viele gepflügte Felder und tatarische Gräber, auch Korngruben in der Erde; die Tatarn wohnen hier in Friedenszeiten. Den 28sten kamen wir an den Nieper, hatten aber einen schweren Marsch durch viele Thäler, bey grosser Hitze. Den 30sten lagerten wir uns nahe am Nieper; die Ufer, Inseln und Bäume gaben den schönsten Prospect. Im gestrigen Lager ließ man die Kranken und viel Proviant, unter Commando des Obrist Kindermann, zu welchem Ende eine grosse Redoute gemacht wurde. Den 31sten zogen wir vom Nieper, abwärts nach dem Fluß Bielosserka; es waren auch hier weit und breit Felder und Korngruben. Die Aeltesten der Saporoger brachten dem Generalfeldmarschall Arbusen, Kohl, Gurken ꝛc. Den 2ten Aug. kamen wir bis an den kleinen Fluß Rogatschewka; den 4ten wieder an den Nieper. Von da an war alles Gras bis ans Ufer abgebrannt; das Vieh wurde auf die Inseln getrieben. Es zeigten sich in diesen Tagen wieder Taranteln, doch nur selten; etliche von

un-

unſern Leuten ſind doch von ihnen gebiſſen worden. In dieſem Lager erſchoß ſich der Obriſtlieutenant Real vom caſaniſchen Infanterieregiment; bey welchem des Generalfeldmarſchalls Sohn Obriſter war. Auf dem Tiſche fand man ſein Teſtament, davon die letzten Zeilen noch nicht trocken waren, welche alſo lauteten: Im übrigen habe ich nichts geredet, nichts gethan; ich ſterbe unſchuldig. Obriſtlieutenant Real. Er empfahl ſeine Seele im Teſtament Gott, und vermachte das Seinige dem Informator Matthäi in Moſkau. Die Urſache ſolches deſperaten Unternehmens war dieſe. Er hatte vor 2 Wochen unter Weges in des Obriſten Gegenwart geſagt, daß die Armee zu langſam marſchire, und oft lange ſtehen bleibe, auf welche Art man den Feind noch lange nicht ſehen würde. Der Major Spitzin gab dieſer Meinung Beyfall. Sobald das Regiment ins Lager rückte, erzählte der Obriſt dem Generalfeldmarſchall alles wieder, der ſogleich den Obriſtlieutenant und Major holen ließ, ihnen derbe Verweiſe gab, und drohete, ſie ſchlieſſen zu laſſen, und wegzuſchicken. Der Major mußte bald darauf fort nach Aſow, und der Obriſtlieutenant erwartete ein gleiches Schickſal, blieb aber beym Regiment. Er war der älteſte Obriſtlieutenant, und hätte bald avanciret werden müſſen. Zu ſeinen Freunden ſagte er: nun hätte er ſein letztes Glück gemacht: worauf er denn ſeinen ſelbſtmörderiſchen Anſchlag ausführte. Der Generalfeldmarſchall verſicherte, daß er nicht im Sinn gehabt habe, ihm zu ſchaden, weil er ihn jederzeit für einen braven Officier gehalten. Er wurde in der Nacht ſtille begraben. Er war ein Schweitzer, aus Lauſanne. Den 5ten Aug. kamen wir bis Kair-Metſchet; es war gewölbt, und meiſt zerfallen; den 7ten bis gegen Kiſikirmen. Hier beſuchte der Generallieutenant von Stoffeln den Generalfeldmarſchall. Dieſer General war nicht lange vor uns mit einem Commando von ohngefehr 3000 Soldaten und Matroſen verſtärket wie-

der den Nieper herab gekommen von der Insel Chortitzkoi, oberhalb der Setscha, wo er überwintert hatte, nachdem er im vorigen Jahr Otschakow, Alexanderschanz, Kisikirmen und Tawan verlassen. Die 3 letzten ließ er repariren, und wieder besetzen, und sollte jetzt eine Expedition wider die Türken unternehmen, dazu er 3 Galeeren und andere kleine saporogische Fahrzeuge hatte. Ein Theil davon war schon unten bey Otschakow gewesen, und hatte eine türkische Kantschebasse mit 21 Gefangenen genommen, und hier aufgebracht. Diese berichteten, daß 100 Werste hinter Otschakow die Festung Bielogorod schlecht besetzt sey, und nur 2 Galeeren da ständen. Diese wollte er nun überfallen. Unsere Flottille ging in See, mußte aber wieder umkehren, theils wegen Sturms, theils auch wegen der leck gewordenen Galeeren. Also wurde weiter nichts ausgerichtet. Unter seinem Commando waren die Obristen Wedel, Jacobi und Puscheschnikow, auch unterschiedene englische und holländische Seeofficiers. Den 15ten Aug. marschirte der Generalfeldmarschall von Kisikirmen ab nach Perekop. Die Kranken mit dem D. Sinopeus blieben zurück. Die Armee mußte sich auf 3 Tage mit Wasser und Heu versorgen, um nicht Noth zu leiden, welches ein grosses Geschleppe verursachte. Den ersten Tag, 22 Werste, bis Tschorna Dolina, ein grosses flaches Thal, ganz trocken. Man sahe noch viele Menschenköpfe und Knochen liegen von dem Scharmützel der ukrainischen Kosacken mit den Tatarn. Den 16ten bis an einen Hügel, 18 Werste, ohne Wasser. Die Cavallerie ging unter dem General Spiegel weiter, bis an Kalantschak, wo der Generalfeldmarschall von Münnich ein groß Retrenschement hatte. Er gab bald Nachricht, daß er da Wasser gefunden habe. Den 17ten trafen wir da ein, 23 Werste. Es ist ein ausgetrockneter Bach, der im Frühjahr Wasser hat. Wir gruben Brunnen, welche die Nacht über halb voll Wasser standen.

den. Den 18ten bis an das Thal Tſchakrak, oder Tſcherna Kolodes, 17 Werſte, wo wir vor einem Jahre die ſcharfe Action hatten. Ein doniſcher Koſacke mit 15 Kalmucken brachten die Botſchaft, daß ſie in Perekop geweſen, und keinen Menſchen gefunden; er brachte aus einem Garten am ſchwarzen Meere 3 Arbuſen mit. Den 19ten früh ging der General Spiegel mit 2000 Dragonern voraus, und der Generalfeldmarſchall folgte mit 600 Mann 8 Werſte, das andere blieb alles im Lager. Wir kamen gerade über das Schlachtfeld, wo wir die Menge von Todtengebeinen und zerſpaltenen Köpfen liegen ſahen; weiterhin, von Perekop 2 Werſte, lagen noch etliche 50 Köpfe, welche da dem Chan hingebracht worden. Der andächtige Obriſt Chamekow nahm hernach alle dieſe Köpfe mit ins Lager, ließ den Prieſter die gewöhnliche Ceremonie machen, und ſo begraben. Wir ritten durch die Linie nach Perekop zum General Spiegel, der nahe unter der Stadt ſtand. Es wurden 13 Canonenſchüſſe gethan. Eine Partey Koſacken mußte weit hin im Lande herum ſtreifen; ſie funden aber keine Tatarn: denn dieſe hatten ſich ſchon retiriret, und auch die Dörfer verlaſſen. Als wir der Stadt näher kamen, ſahen wir die Ruinen davon. Inwendig war es ein rechter Steinhaufen, und doch wieder eine kleine Beſatzung daſelbſt geweſen, die hatte das eine Thor verbeſſert, und die beſten Steine zum Theil in Haufen zuſammengelegt, um die Feſtung zu repariren. In der Vorſtadt waren etliche Häuſer wieder ausgebeſſert, welche aber mit den übrigen in der Stadt den Abend verbrannt wurden. Die vielen Lücken in der Linie, die wir im vorigen Jahr durchgegraben, hatten die Türken doch wieder zugemacht, welches eine erſtaunliche Arbeit geweſen; wozu ſie aber meiſtens die auf unſerer Gränze gefangene Bauren ſollen gebrauchet haben. Denſelben Tag begab ſich der Generalfeldmarſchall mit dem ganzen Commando zurück ins Lager; den

Abend wurden beym Zapfenstreich sieben Canonen gelöset, und damit täglich fortgefahren; dagegen wir vorher ganz stille marschiret hatten. Hiermit endigte sich die Expedition dieses Feldzuges gegen die crimische Tatarn; es war zu spät, weiter zu gehen, und jenseit Perekop war alles Gras abgebrannt.

Rückmarsch aus der Crim.

Den 20sten Aug. trat die Armee den Rückmarsch an, und kam an den Kalantschak, 17 Werste, wo der Generalwagenmeister de la Font mit dem Proviant geblieben war. Die Brunnen hatten nun Wassers die Fülle, welches sehr wenig nach Salz schmeckte. Hier fülleten wir die Fässer, und nahmen Gras für einen Tag mit. Den 22sten nahmen wir den Weg linker Hand, nach den Sandbergen. Die Nacht stunden wir ohne Wasser, 28 Werste. Den 23sten noch 9 Werste, bis zu den Sandbergen, wo aber diesmal die viele kleine stehende Wässer ausgetrocknet waren; jedoch als wir Brunnen gruben, fanden wir Wasser zur Gnüge, auch Weide. Den 24sten bis an den Nieper, 16 Werste; den Abend ward der Staabsquartiermeister von Nummers als Courier mit Berichten nach S. Petersburg geschicket. Perekop hat uns doch diesmal 5 Mann gekostet. Ein ukrainischer Unterfähndrich mit 4 Kosacken gedachten noch etwas zu erbeuten, zündeten Stroh an, gingen damit in den Pulverkeller; die Funken fielen auf die Erde, und steckten das feuchte Pulver an: als sie das sahen, liefen sie nach der Treppe; 3 warf es ganz versenget heraus, davon einer starb und 2 curiret wurden, die übrigen beyde verbrannten im Keller, und verursachten einen heßlichen Gestank. Den 25sten kamen wir an den Nieper, bis zu unserer Wagenburg, 31 Werste, wo der General Stoffel commandirte. Er hatte unterdessen angefangen, Kisikirmen, Tawan und Alexanderschanz

schanz zu ruiniren und zu verlassen; er zog den Nieper hinauf wieder nach der Insel Chortitz, wo er noch wegen der Pest, die unter ihnen war, den Winter bleiben mußte. Er wurde mit 400 Mann von unserer Armee verstärket, um gegen die Tatarn sicher zu seyn.

Von Kistkirmen auf der östlichen Seite, 5 Werste aufwärts, ist Schengiry, eine alte wüste Stadt, mit einem Wall und tiefen Graben; man siehet noch ein gewölbtes Gebäude mit 2 Zimmern, meist eingefallen. 1696 war es von den Türken noch bewohnt, und von den Russen nebst Kistkirmen erobert. Noch 4 Werste höher auf derselben Seite sind Kennzeichen einer andern Befestigung, gleich einer viereckichten Redoute, mit einer Mauer, davon noch am Ufer ein Stück zu sehen, mit Klammern und eingegossenem Bley. Den 28sten zog die Armee weiter, 17 Werste. Der Obrist Jurlow wurde heut mit 1200 Dragonern und allen donischen Kosacken voraus commandirt nach dem Donetz, wo die Tatarn eingefallen waren, seit dem sich unsere Armee von der perekopischen Linie nach dem Nieper begeben hatte. Sie hatten bey Tscherkasky auf den Landgütern der Kosacken, und bey den donischen Kalmucken Schaden gethan. Den 29sten marschirten wir über 5 tiefe Thäler, und Kair-Metschet vorbey, 18 Werste; hier wurden die Saporoger nach Hause entlassen. Den 1sten Sept. 30 Werste, bis an den Einfluß des Baches Rogatschewskoi in den Nieper; wir hatten heute viel Defileen umzugehen; den 2ten, 9 Werste, aufwärts an diesem Bache; den 3ten bis Kamennoi-Saton, 25 Werste, bis jenseits des Flusses Bieloserka, wo sie einen kleinen See (Liman) formiret, der 2 Werste groß ist: jetzt war er nicht voll, denn wir konnten unterwärts desselben durchfahren, ohne Pontons zu legen. Die Saporoger brachten uns Gartenfrüchte zum Verkauf. Den 4ten, 30 Werste, bis an das grosse Retrenschement des Generalfeldmarschalls von Münnich. Die

Steppe

Steppe fanden wir abgebrannt, die wilden Persikokerne lagen auf dem Wege so häufig, daß man bald einen Sack voll zusammen scharren konnte, davon die Schaalen zwar versenget, der innere Kern aber gut war, Brandtewein daraus zu destilliren. Den 5ten, 20 Werste, bis zum Obristen Kindermann; hier wurde den 6sten Victoria geschossen, wegen der Eroberung der Stadt Chotschim, welche den 21sten Aug. geschehen. Den 7ten Sept. zog die Armee vom Nieper ab nach Isum, bis Karatschakrak, 17 Werste; den 8ten, 18 Werste, ohne Wasser. Den 9ten, 16 Werste, durch 5 oder 6 Thäler, bis Konskaja-Woda, wo ein breites Thal war. Hier standen 5 Metschets, von denen 2 noch ganz und gewölbet, die andern aber auf die Hälfte abgebrochen waren; einige von Ziegeln, und andere von Quadersteinen, künstlich genug erbauet. Die Tatarn haben sich hier allezeit häufig aufgehalten. Man fand auch ein Gewölbe in der Erde ziemlich tief, oben war eine Röhre von Ziegelsteinen eingesetzet; niemand gab sich die Mühe es aufzugraben: entweder war es ein Begräbniß, oder ein Behältniß für Getraide. Die letzten 3 Tagereisen hat man viele alte Grabsteine auf den Hügeln gesehen, insonderheit um die Gegend, wo der Obrist Kindermann zurück geblieben war. Den 11ten bis an den Bach Terse, wo die Gaitschul einfällt, 28 Werste; den 12ten, 18 Werste, aufwärts an diesem andern Bache, wo wir Strauchwerk antrafen. Wegen der Desilee über dem Thal standen wir am folgenden Tag stille, bis alles Gepäcke übergegangen war. Den 13ten, 20 Werste, bis an die Woltscheja-Woda; höher aufwärts fallen die 3 kleine Galysflüsse ein. Die Gegend war angenehm, und zur Noth auch Holz genug vorhanden. Den 16ten, 21 Werste, längst der Woltscheja-Woda, wo lauter Dornstrauch war. Den 17ten an der Soliona-Retschka, 17 Werste; den 18ten an eben diesem Bach, 12 Werste: von hier wurde ein Major

nach

nach Bachmuth geschicket, die Ammunition der Regimenter abzuholen, welche im vorigen Jahr daselbst gelassen war. Bachmuth war den 1sten Sept. eröfnet, und von der Pest wieder befreyet. Den 19ten bis an Kasennoi-Thoreß, 23 Werste. Von Konsky-Woda an fanden wir die Steppe nicht weiter abgebrannt. Den 21sten marschirten wir unter Sturm und Regen 19 Werste, niederwärts am Thoreß; den 22sten bis an den Bach Mojatschka, 20 Werste; den 23sten ging der Generalfeldmarschall voraus, 30 Werste, bis an Kriwoi-Thoreß, wo wir einen dicken Wald hatten, der uns bey der merklichen Kälte wohl zu statten kam. Den 24sten gelangten wir endlich in Jsum glücklich an, 24 Werste. Die Regimenter zogen ab, in die angewiesene Winterquartiere, wo nun keine Krankheit mehr graßirte.

Zum Beschluß der Campagne will ich noch bemerken, daß ein Ingenieuroffizier alle Tage messen mußte, wie viel Werste die Armee marschirte. Das geschahe durch einen Strick von 50 Klaftern, den ein Kosack zu Pferde fortschleppte. Zehn Maaß dieses Stricks machten eine Werste. So war denn die Armee bis Genschy, 451 Werste, von da nach dem Nieper bis Perekop, 185 Werste, überhaupt 636 Werste marschirt, aber von Perekop zurück bis Jsum nur 541 Werste. Die Armee hatte in dieser ganzen Campagne 79 Märsche gethan.

Neue Bemühungen wegen der Pest.

Nachdem nun alle Regimenter nach ihren Quartieren zur Ruhe abgegangen waren, fing meine Unruhe auf gleiche Weise als im vorigen Herbst wegen der leidigen Pestseuche von neuem an, aber mit ungleich gröſſerm Verdruß, der sich dennoch zuletzt mit Zufriedenheit endigte. Als wir an den Nieper kamen, und die Com-

mu-

munication mit dem ſtoffeliſchen Corps und den Saporoger Koſacken, unter welchen die Peſt ſo ſtark graßirt hatte, unvermeidlich war; ſo befahl mir der Generalfeldmarſchall, wohl Acht zu haben, wenn ſich eine anſteckende Krankheit einſchleichen mögte. Ich that mein Beſtes. Zuerſt ſahe ich alle Kranken durch vom ſtoffelnſchen Corps, fand aber nichts anders als hitzige und kalte Fieber, Diarrhoe und Scorbut; dennoch war noch der Zunder von der Peſt unter ihnen verborgen. Die Chirurgi mußten mir täglich berichten, wenn etwas Bedenkliches vorfiele. Es blieb noch alles ſtille bis zum Rückmarſch; aber den 7ten Sept. brach die Peſt bey der 3ten Compagnie des geletzkiſchen Landmilitz-Regiments aus. Ich fand 6 Mann mit Carbunculis, Bubonibus und Parotidibus, davon einer in der Nacht geſtorben war. Ich berief den D. Sinopeus und etliche Chirurgos, die den Winter bey der Peſt geweſen, zu deſto mehrerem Beweiſe; ſie bezeugten mit mir einſtimmig, daß dieſe Leute die Peſt hätten. Ich ging mit D. Sinopeus und dem Staabschirurgus Vogt zum Generalfeldmarſchall, und meldeten es ihm, welches ihn nicht wenig erſchreckte. Als er nun lange mit uns Ueberlegung angeſtellet hatte, ließ er das Regiment abmarſchiren, den Weg rechter Hand über die Redouten, unter dem Vorwande, daß es die darinn poſtirte Koſacken ſollte zurück nehmen. Die Peſtkranken vermehrten ſich gar bald, am meiſten bey der 3ten Kompagnie; auch ward der Chirurgus Kelling ſelbſt von der Peſt befallen. Dem rußiſchen Obriſten des Regiments gefiel dieſe Abſonderung nicht, und er kam auf den närriſchen Einfall, dem Generalfeldmarſchall vorzuſtellen, es ſey keine Peſt unter ſeinem Regiment; ſondern weil die Soldaten ſchlecht montiret wären, ſo hätten ſie ſich mit dem Degengehäng rothe Beulen gerieben, welche die Medici vergebens Bubones nenneten; die vorgegebene Carbunculi wären nichts anders als Geſchwüre, und der Geſchwulſt der Mandeln (Parotides) kom-

komme her von Zahnſchmerzen, welcherley Zufälle man bey allen Regimentern finden würde. Dieſe dumme oder verwegene Meinung fand gleichwohl Beyfall, um ſo viel mehr, da die Kranken nicht ſo häufig und bald ſturben. Der Generalfeldmarſchall fing hierauf an, mit mir und Sinopeus aus einem andern Ton zu ſprechen, daß wir ohne Grund ſolchen Schrecken von der Peſt verurſachten, welches keine geringe Sache wäre. Als wir aber bey unſrer Meinung blieben, und des Obriſten ſeine für nichtig erklärten, ſo ward er eifrig, und befahl dem Sinopeus, gleich zu dem Regiment zu gehen. Ich beſprach mich zuvor mit ihm, auf was Art zu verfahren ſey, daß die Krankheit nicht weiter einreiſſe, und bey den ſchon Inficirten bald getilget würde; wobey es hauptſächlich auf die Abſonderung ankäme. Sinopeus viſitirte das ganze Regiment, Mann für Mann, und fand in allen 24 Inficirte, darunter auch der Chirurgus und ein Officier war. Dieſe ſonderte er ab, ließ ſie hinterher marſchiren, und im Lager beſonders ſtehen. Die Geſunden mußten ſich waſchen, ihre Kleider in die Luft täglich aushängen und durchräuchern; dadurch ward die Seuche gehemmet, und von den Kranken ſturben noch 4 Mann, die übrigen wurden nach und nach beſſer. Der continuirliche Marſch und die tägliche Veränderung des Lagers in freyer und ſchon kalter Luft, contribuirten das meiſte zur Tilgung dieſer Seuche. Wären die Leute an einen Ort, und gleich in warme Stuben gekommen, ſo würde ſich das Miaſma contagioſum mehr entwickelt, und ſchlimmere Folgen nach ſich gezogen haben. Während des Marſches mußte ich alle 2 oder 3 Tage mit etlichen Koſacken 15 bis 20 Werſte hinreiten, das Regiment aufzuſuchen, und zu recognoſciren. Ich rapportirte endlich, daß die größte Gefahr vorüber, und weiter nichts zu beſorgen wäre. Hiermit war aber der Generalfeldmarſchall nicht zufrieden; denn er wollte von keiner Peſt wiſſen, und die Soldaten befragen laſſen, ob ſie

die

die Peſt hätten? ſo würden ſie nein dazu ſagen: denn dieſe Krankheit könne der geringſte Menſch kennen, dazu brauche es keiner Medicorum Zeugniß. Alſo mußte ich faſt täglich herhalten, Bedrohungen hören, und viel Verdruß ausſtehen. Doch ich ließ mich nicht irre machen, und wurde nur meiner Meinung gewiſſer, je öfter ich zum Regiment ritte, und die Kranken beſahe. Der Generalfeldmarſchall ließ es alles auf mich ankommen, und ſagte: Sinopeus wäre bey der Peſt nicht geweſen. Aber wir überlegten, daß wenn wir die Schwachheit begehen würden, und nach des Generalfeldmarſchalls Willen die Krankheit für keine Peſt halten, und das Regiment wieder zur Armee ſtoſſen ſollte, ſo würden wir die größte Gefahr laufen, und alle Schuld billig tragen müſſen; hingegen, wenn wir bey der Wahrheit blieben, hätten wir nichts zu befürchten. Bey ſolchen Verdrießlichkeiten kam endlich das jeletzkiſche Regiment 3 Tage nach uns beym Fluß Kaminka an, 8 Werſte von Iſum. Alsbald mußte ich dahin, mit Befehl, unſere Final-Reſolution ſchriftlich einzugeben. Das geſchahe nun, und wir rapportirten den ganzen Verlauf der Krankheit, von Anfang bis auf dieſen Tag, wie von 43 Mann nur 5 geſtorben, und jetzt noch 6 übrig, deren Peſtbeulen noch nicht völlig geheilet, die aber doch auſſer aller Gefahr wären Wir bezeugten, daß das Regiment rein und präſervirt ſey; doch behaupteten wir, daß es von der Peſt angeſtecket geweſen, und alſo nöthig ſey, daſſelbe noch auf einige Wochen abgeſondert zu halten. Sobald ich mit dieſem Rapport zum Generalfeldmarſchall kam, fragte er gleich, wie es ſtünde, und wie wir uns declariret hätten? Ich ſagte, daß die Krankheit nach unſerer Wiſſenſchaft und Erfahrung keine andere, als die würkliche Peſt geweſen, welche aber nunmehr getilget ſey. Hierüber ward er ſehr entrüſtet, und begegnete mir in Gegenwart vieler gar unhöflich, und gedachte mich abzuſchrecken. Er gab mir den Rapport zurück, ohne ihn

gelesen zu haben, und sagte, ich sollte ihn sogleich umschreiben, und nach seiner Meinung einrichten. Ich nahm ihn zurück, schrieb ihn aber mit mehrern Nachdruck und Beweisthum, mich auf die Erfahrung gründend, und daß ich zur Verantwortung bereit wäre. Ich brachte ihm die Schrift, da er eben nach der Mahlzeit mit der Generalität auf dem Hofe war. Der Generalfeldmarschall ging mir entgegen, fragte freundlich, was ich nun geschrieben hätte. Ich antwortete, daß er es aus meinem Rapport umständlich erkennen würde, und sagte mit Wehmuth, daß ich nicht anders schreiben könne, es möge gehen wie es wolle, und damit ging ich betrübt fort. Er befahl hierauf, ich sollte hinaus zum Regiment gehen, und da mit Sinopeus Quarantaine halten, so lange wir wollten. Darüber machte ich mir aber wenig Kummer, sondern packte meine Provision ein, und wollte noch an denselben Tag hinaus fahren. Doch er gab bald darauf andern Befehl, ich sollte ihm morgen folgen. Indessen vernahm ich, daß der Generalfeldmarschall das jeletzkische Regiment nach Spewakowka beordert hätte, allda nicht allein Quarantaine zu halten, sondern auch den Winter da zu bleiben. Nach etlichen Wochen, da alles vorbey war, kam D. Sinopeus nach Charkow, da ich ihm denn erzählte, was ich ausgestanden. Den 29sten Sept. folgte ich dem Generalfeldmarschall von Isum, und nahm mir vor, nicht zu ihm zu gehen, es wäre denn, daß er mich verlangte. Unterweges rapportirte ihm der Generalmajor Dewitz von der Landmiliz, daß die Pest an unterschiedenen Orten der ukrainischen Linie ausgebrochen wäre. Den 3ten Tag auf dieser Reise sahe er mich, und fragte, warum ich nicht zu ihm käme? Er that freundlich, die Pest an der Linie hatte ihm einen Eindruck gemacht, und bald hernach kamen mehrere solche betrübte Nachrichten, dabey er mich nöthig hatte. Ich will zuvor kürzlich anzeigen, das wir von Isum über Sawenitz, Balakle,

Pri-

Priſchib, Gniliza, Roſcheſtwenka und Paplowna nach Charkow den 30ſten Sept. kamen.

Nach einigen Tagen rapportirte der bielogorodiſche Gouverneur Grekow, daß in der groſſen Stadt Kurſk, und in 3 Dörfern, Prilep, Gaſtomla und Liwenka, die Peſt entſtanden, und durch weggelaufene Bauern von der Linie dahin überbracht worden ſey. Der Generalfeldmarſchall ließ mich gleich rufen, den Rapport vorleſen, und fragte, was dabey zu thun ſey? Ich antwortete, daß man ohne Zeitverſäumniß vorbeugen müſſe, und ich dazu bereit ſey. Er wollte es bis morgen verſchieben; aber ich ſagte, es ſey beſſer heute als morgen. Das war ihm nun ſehr lieb. Ich mußte den Mittag mit ihm ſpeiſen. Er rühmte in Gegenwart der Generalität meine Dienſtfertigkeit, und was ich in der Peſtzeit an vielen Orten Gutes geſtiftet, und damit war ich völlig mit ihm wieder ausgeſöhnet. Er gab Ordre mit an den Gouverneur, daß er mit mir gehen müſſe, ſogleich die nöthigen Anſtalten zu machen. Ich hatte vor mir eine ſchwere Reiſe von 645 Werſten. Den 15ten Oct. fuhr ich aus Charkow ab, Tag und Nacht, über Danilowka, Zirkuni, Tiſchki, Lippitz, Tſcheremoſchnoi bis Bielgorod, 72 Werſte. Den 17ten mit dem Gouverneur Grekow über Mojak bis Obogan, 75 Werſte; den 18ten über Medwinka bis Ryſchkow, am Fluß Sem, in welchem Dorfe wir die Nacht blieben; den 19ten früh noch 5 Werſte, bis Kurſk. Der Wojewode Uſchakow kam aus der Stadt zu uns, und meldete, daß in 3 Häuſern der Vorſtadt 5 Menſchen geſtorben wären, und daß er die übrigen 11 Perſonen auf ein Chuter oder Landgut, 2 Werſte abgelegen, habe bringen laſſen. Ich beſahe dieſe Leute, und fand ſie geſund; ſie hatten ſchon 14 Tage geſeſſen. Ich verordnete, wie ſie ſich ferner präſerviren ſollten. Die 3 Häuſer waren ſchon verbrannt. Der Stadt wurde an-

be-

befohlen, gute Wache zu halten, und mit niemand zu communiciren. Den 19ten Oct. fuhren wir nach Kurſtinak, 40 Werſte; und den 20ſten bis Goſtomla, 3 Werſte, wo in 3 Häuſern 12 Perſonen geſtorben, und die Häuſer verbrannt waren; 5 Perſonen ſtanden in Quarantaine, davon einer einen Carbuncul hatte. Um das Dorf wurden Wachen geſetzet. Den 20ſten gingen wir zurück nach Medwinka, 15 Werſte; den 21ſten nach der Stadt Obojan, 24 Werſte; hier beſuchten wir im Kloſter den Archimandriten, der mir verſichern wollte, daß 9 lebendige Fröſche von ihm gegangen wären; ein Weib hatte ihn betrogen, ihm eine Purganz eingegeben, und die Fröſche in den Topf gelegt; der Mann war ein Hypochondriacus. Den 22ſten über Mojatſchke bis Bielgorod, 75 Werſte. Nun machte ſich der Etatsrath Paſſek fertig, auch andere inficirte Oerter mit mir zu viſitiren. Den 28ſten reiſeten wir ab nach Korotſche, 40 Werſte, wo ein Wojewode, und der Obriſt Lohmann mit dem abſcheroniſchen Regiment ſtand. Den 29ſten nach Gablinow, einem Städtchen, 9 Werſte; den 30ſten nach Priſtenetz, 25 Werſte; den 31ſten bis Prilep, 5 Werſte, wo in einem Hauſe etliche geſtorben, und zwey noch übrig waren; als ich dieſe beſahe, war einer in der Nacht an den Peſtbeulen geſtorben, das Weib aber war noch geſund. Das Haus wurde verbrannt. Ein Fähnrich hatte ſchon das Dorf beſetzet. Dieſen Tag fuhren wir noch bis Markow, 10 Werſte, und über den Fluß Oſkol bis Liwenka, 5 Werſte. Die Peſt war in 5 Häuſern, in welchen ſchon 24 Menſchen geſtorben waren, und noch 4 krank lagen, davon einer noch an dem Tage ſtarb. Ich ließ einen Diſcipul zurück mit nöthigem Unterricht, die inficirten Häuſer ſogleich verbrennen, und das Dorf beſetzen zu laſſen. Darauf begaben wir uns zum Städtchen Now-Oſkol, 20 Werſte. Da hielten wir Raſttag. Den 2ten Nov. fuhr ich nach dem Kloſter Cholkowskoi am Oſkol, 10 Werſte. Es liegt auf einem Kreideberge,

der

der mit dickem Walde bewachſen, und oben nur mit 2 Fuß ſchwarzer Erde bedeckt iſt. Wo das Waſſer abflieſſet, iſt nur Kreide zu ſehen. Der Igumen oder Prior, ein Mann von 70 Jahren, hat in dem Berge 40 Klaftern lang ein Kloſter graben laſſen, nach Art des Swetagorskiſchen bey Iſum; es hat verſchiedene Gänge und Höhlen zu Begräbnißſtäten, und ein Gewölbe zur Kirche, 2 Faden hoch, und 5 lang; das Gewölbe und die Pfeiler ſind von Kreide ausgehauen, und halten feſt. Der bielogorodiſche Archijerei hat die Kirche bis jetzt noch nicht eingeweihet, daß alſo noch kein Gottesdienſt darinn gehalten werden kann: doch mußten etliche darinn ſingen, welches durch alle Gänge einen vortreflichen Wiederſchall gab. Ich ſchrieb an eine Wand meinen Namen in die Kreide, die ganz weich und feuchte war. Es haben in der Höhle Fledermäuſe, Kröten und viele Mücken ihr Winterquartier. Geſchickte Meiſter könnten in dieſem Kreideberge ein ſauberes Werk ausarbeiten. Nachdem wir oben im Kloſter geſpeiſet hatten, fuhren wir über Kiſſelowka und Michailowka bis Gablinowa, 30 Werſte. Michailowka hat der verſtorbene Generalfeldmarſchall Michailo Golizin angelegt. Es hat bey 2000 Seelen, und etliche Jahrmärkte. Den 3ten Nov. bis Korotſche, und den 4ten bis Bielogorod, das vom Kloſter 90 Werſte gerechnet wird. Hier ward ich mit dem Archijerei Peter bekannt; er war aus Serbien, und hatte anfänglich Kriegsdienſte gethan; lebte gut, war gelehrt, umgänglich, und iſt von beyden Generalfeldmarſchällen äſtimiret worden. Den 5ten und 6ſten fuhr ich zurück nach Charkow, und übergab dem Generalfeldmarſchall von Lacy den Rapport vom allem, was ich ausgerichtet; womit er ſehr zufrieden war. Nach den gemachten Anſtalten wurde die Peſt gedämpfet; doch längſt der Linie dauerte ſie noch den Winter über bis zum Frühjahr, alsdann ſie ſich auch aller Orten endigte.

In

In Charkow erfuhr ich, daß im Oct. etliche 100 Tatarn bey Thor einige Leute und Vieh weggenommen, auch einen Chirurgus bleßiret hatten, der jedoch aus ihren Händen entwiſchte. Sie haben auch 2 Dörfer am Donetz überfallen, aber nichts ausgerichtet.

Den 1ſten Oct. erhielt der Generalfeldmarſchall die höchſt erfreuliche Nachricht, daß Rußland mit den Türken den 1ſten Sept. zu Belgrad Frieden geſchloſſen hätte. Es iſt nicht zu beſchreiben, was für groſſe Freude jedermann darüber empfunden, wodurch ſich nun die beſchwerlichſten Feldzüge von der Welt, durch groſſe Wüſteneien, glücklich endigten. Bald darauf fertigte der Generalfeldmarſchall den Obriſtlieutenant Suſchkow an den crimiſchen Chan ab, mit einer weiſſen Friedensfahne, nebſt 3 der vornehmſten Tatarn. Er ſollte mit dem Chan noch einige Puncte ausmachen, und denn auch den Adjutant Cadeus zurück bringen. Sie blieben lange aus. Als ſie endlich den 19ten März des folgenden Jahres in Charkow anlangten, ſagten ſie uns die Urſache: der Chan hätte ſie wohl aufgenommen, und mit Victualien verſorget. Der türkiſche Paſcha hätte den Cadeus nach Conſtantinopel ſchicken wollen, aber der Chan habe ihn nicht von ſich gelaſſen. Dieſer Chan ſtarb 3 Wochen nach Suſchkow Ankunft, und deſſen Bruder ward Chan. Dieſer that ſehr unfreundlich gegen unſere Geſandtſchaft, und reichte ihr nichts zum Unterhalt, alſo daß Suſchkow von einem Griechen 2000 Rubel aufnehmen, und alles ſehr theuer bezahlen mußte. Um die Zeit fiel der Türken Faſten ein, in welcher Zeit ſie alle Affairen bey Seite ſetzen. Der Chan ſagte auch, er könne ohne Befehl vom Großſultan nichts reſolviren; darüber verſtrich der ganze Winter, bis endlich die Unſrigen im Februar wieder abgingen. Der Chan gab Cadeus los, und einen tatariſchen Rottmeiſter, der polniſch redete, und unter den Ulanen gedienet hatte, zur Begleitung mit. Die Unſrigen

gen ſagten, daß der Chan zu Baktſchiſaray in einem mittelmäßigen Hauſe, ohne Pracht, gewohnet hätte; der Winter ſey ſo hart geweſen, daß ſich niemand dergleichen erinnern können. Die Fourage und Victualien hätten ſie ſehr theuer kaufen müſſen, als z. E. ein Schaaf für 4 Rubel. Es ginge in der Crim ſehr armſelig zu. In Charkow commandirte damals, nach des Generalfeldmarſchalls Abreiſe nach S. Petersburg, der Generallieutenant Spiegel, der den tatariſchen Officier gut empfing, und nach 10 Tagen wieder abließ. Es war der Grieche mitgekommen, der dem Obriſtlieutenant Suſchkow den Vorſchuß gethan; dieſem wurden die 2000 Rubel wieder ausgezahlet. Von Perekop ſagte Suſchkow, daß ein Aga mit 200 Türken da geſtanden habe, die alle ſchlecht montiret geweſen. Mit dem Anfange des Decembers fiel der harte Winter ein, der durch ganz Europa groſſen Schaden that. Ehe noch Schnee fiel, zerriß die Erde auf den Straſſen und dem Lande ſo ſtark, daß man eine Fauſt darein legen konnte; aus dieſen Ritzen wuchs das Gras ſo dick hervor, als wenn es hinein geſäet wäre.

Reiſe von Charkow nach Woroneſch.

Im Anfang des 1740ſten Jahrs invitirte der Generalfeldmarſchall die Generals Spiegel, Stockmann, Jeropkin, und ſtellete ein groſſes Gaſtmal an. Den 4ten Febr. bekam er Befehl, nach S. Petersburg zu reiſen, um gegen den 14ten beym Friedensfeſt zu erſcheinen; er ging den folgenden Tag ab, und den 13ten kam er daſelbſt an, worauf er hernach von der Kayſerin Anna herrlich beſchenket wurde. Sein ganzer Stab folgte ihm nach etlichen Tagen. Er übergab das Commando dem General von Spiegel, bey welchem ich zurück blieb; denſelben beſuchte ich in Roſcheſtwinka, von wannen er bald nach Charkow zog. Ich fuhr durch das Dorf

Ragan,

Ragan, welches dem Grafen Duglas zuſtändig war. Hier bekam ich ein groß Stück Ligni petrefacti, dergleichen viel am Donetz bey Sawenitz, auf dem Gute des Sotniks Dwugubſkoi ſoll gefunden werden. Bald nach dem Friedensfeſte wurden durch ganz Rußland Friedensboten ausgeſendet, und es wurde zugleich befohlen, dieſelben überall wohl aufzunehmen, und zu beſchenken. Zu uns kam der Major Hampf von der ismailowſchen Garde den 19ten März, und ging hernach weiter zu den 4 andern ſlobodiſchen Regimentern. Er wurde mit guten Geſchenken verſehen. Den 23ſten März reiſete der Generallieutenant von Spiegel aus Charkow ab, ging nach Berlin, und nahm unter den Preuſſen Dienſte an; iſt aber bald daſelbſt geſtorben. Den 14ten April berief mich der Generalmajor Dewitz von der Landmilitz zu ſich, nach Now-Wodalage, woſelbſt ſeine Gemahlin krank lag. Ich fuhr über Philipowka, Bobay, Merechwa und Stara-Wodalage, 47 Werſte, die Krankheit aber war unheilbar. Den 16ten April kam der Generallieunant von Stoffeln nach Charkow, und übernahm das Commando; es blieben nur wenige Regimenter zurück; die andern mußten eiligſt nach Rußland, weil die Schweden in Finnland groſſe Anſtalten zum Kriege machten. In dieſen Tagen erhielt ich aus der mediciniſchen Canzley Befehl, nach Woroneſch zu reiſen, um daſelbſt die neue Feldapotheke zu Stande zu bringen. Den 1ſten May ging ich ab, und nahm mit mir die marſchirende Feldapotheke, und meine ganze Equipage; zur Convoy hatte ich etliche Dragoner. Die Reiſe war in dieſer Frühlingszeit angenehm. Den 4ten kam ich nach Bielogorod, 72 Werſte. Hier beſuchte ich den Archijerei, den Gouverneur Grekow, Etatsrath Paſſek, Obriſten Fuchs, der hier mit der Artillerie war, und die beyden Brüder Frauendorf, welche für die otſchakowiſche Regimenter Recruten erwarteten, weil ſie durch die Peſt beynahe ganz aufgerieben waren. Den 6ſten und 7ten

bis Kaſatſchia, 30 Werſte; den 8ten über Tolſchtſchia bis Korotka, 30 Werſte; den 9ten bis Müſchinſkoi, am Fluſſe Worlick, 20 Werſte; den 10ten bis Stara Oſkol, 30 Werſte. Am Fluſſe ſind lauter Kreideberge. Die Stadt liegt hoch, hat 8 Kirchen und ein Frauenkloſter, auch einige Befeſtigung. Die Peſt hatte ſich im vorigen Jahr auch hier geäuſſert. Den 11ten nach Giſſenky, 46 Werſte; den 12ten bis Wisnowatka an der Oltſchanka, 17 Werſte; den 13ten bis Turow, 7 Werſte, welches ein groſſes Dorf iſt, bis Chalchol, 15 Werſte; bis an den Fluß Jamanka, 15 Werſte. Den 14ten bis Niſchna-Dewitſchia, wo der Fluß gleiches Namens in den Don fällt, 20 Werſte, und bis Woroneſch, 7 Werſte; beträgt von Charkow bis dahin 303 Werſte. Die Stadt liegt auf einem hohen Ufer der Worona, die bey hohem Waſſer 2 Werſte breit, hernach aber ſo ſchmal und ſeichte wird, daß man durchreiten kann. Die Worona fällt 12 Werſte niedriger in den Don. Dieſſeits iſt viel Waldung, meiſtens Eichenbäume, gegen über aber faſt lauter Steppe. Die Stadt iſt weitläuftig, und hat 2 Werſte davon die groſſe Vorſtadt Akatowa. Die Straſſen ſind ſehr enge, und in Feuersnoth ſehr gefährlich. Oben um die Stadt iſt ein niedriger Wall mit ſpaniſchen Reutern. Die gefangenen Schweden mußten dieſen Wall aufwerfen. Rheinſchild war in der Zeit ſeiner Gefangenſchaft in Woroneſch. Die Häuſer ſind faſt alle von Holz. Der Gouverneur war Grigorei Uruſſow. Der Archijerei wohnet bey der Sobor oder Hauptkirche, in einem ſchönen Palais; die Kirche iſt groß, und ſchön gezieret, und der Boden mit eiſernen Platten belegt. Die Kaufmannſchaft iſt zahlreich; man rechnete 1030 Kaufleute, darunter Puſtomalow und Gardenin die vermögendſten waren. Hier iſt eine groſſe Tuchmanufaktur, es werden auch viel Juften gemacht; doch ſollen die jeletzkiſchen die beſten ſeyn. Man zählet 20 Kirchen, davon die Hälfte von Steinen erbauet iſt. Die Stadt

iſt

iſt 3 Werſte lang, und volkreich. Kayſer Peter I iſt hier oft geweſen, und hat 1695 den Schiffbau angelegt, wozu er ein groſſes ſteinernes Magazin auf einer kleinen Inſel unter der Stadt aufführen ließ, das noch ſtehet. Hernach ließ er den Schiffbau anlegen bey der Mündung der Worona in den Don; weil es aber daſelbſt niedrig, moraſtig und ungeſund iſt, ſo ward er nach Tawrow verlegt, nicht weit von dem Bache Tawrowka, 10 Werſte von Woroneſch. Da iſt denn 1704 eine Feſtung mit 2 Vorſtädten für die Soldaten und Matroſen aufgebauet worden. Den 18ten May fuhr ich hinab nach **Tawrow**, und wohnte daſelbſt den Sommer über. Hier hatte der Capitain von der Flotte, **Roſſelius**, das Commando, der ſich ſeit 30 Jahren daſelbſt befand. Ich ſollte nun in Woroneſch für die Feldapotheke bey dem Gouvernement ein bequemes Haus ſuchen, es war aber keins zu finden, und niemand wollte das Seinige verkaufen; ein neues zu bauen hätte lange gedauert, und wäre auch allzu koſtbar geweſen. Dagegen ſtellte ich der mediciniſchen Canzley vor, daß in Tawrow viele leere Kronhäuſer wären, und daß inſonderheit das Admiralhaus dazu am bequemſten ſey. Man würde dieſe Häuſer doch nicht mehr gebrauchen, weil die Seecommanden hier und zu Aſow Ordre hätten, ſich nach S. Petersburg zu begeben, und nun nach dem Frieden wenig zu thun ſeyn würde. Dieſe Vorſtellung fand Beyfall, und nach etlichen Monaten wurde das Admiralhaus für die Feldapotheke abgegeben. Der Apotheker **Roloff** bezog es, und richtete alles ordentlich ein.

Tawrow war ſehr ordentlich erbauet. In der Feſtung wohnet niemand; denn in derſelben waren der Werft und die groſſen 20 Magazine, mehrentheils von Steinen. Die Matroſenſlobode war regulair, und für die Officiers waren groſſe und bequeme Häuſer gebauet. Der Capitain Roſſelius erzählte mir, was für eine Menge Schiffbauer und Seeofficiers vom Anfange an aus England,

Holland und Dännemark hieher verſchrieben worden, die bald viele groſſe Schiffe von 20, 50 bis 80 Canonen angeleget und gebauet hatten; deren bey 50 und wohl mehrere in gutem Stande geweſen, zu geſchweigen der Prahmen, Galeeren, und vieler anderen kleinen Fahrzeuge. Noch jetzt ſtanden auf dem Stapel 12 ſchöne Fregatten und 15 Galeeren, die bedecket, und zum Andenken aufbehalten werden. 1711 wurden ſie nicht völlig fertig. Es iſt bekannt, daß nach der erſten Belagerung der Stadt Aſow, dieſer groſſe Schiffbau veranſtaltet worden, weil man damals noch ungehindert aus dem Don in die See kommen konnte. 1697 ging ein rußiſcher Geſandter mit etlichen dieſer Schiffe nach Conſtantinopel, und 1711 überließ man käuflich die beſten Schiffe den Türken. Nach der Zeit, 1723, kam Peter I aus Perſien nach Tawrow, beſchloß, Aſow wieder weg zu nehmen, und befahl aufs neue, 9 groſſe Prahmen von 2 Verdecken für 34 ſchwere Canonen, 15 Galeeren, 6 halbe Prahmen und viele Kayken zu bauen, welche auch 1725 fertig wurden. Als aber der Kayſer ſtarb, unterblieb dies Vorhaben. Dieſe Schiffe verwahrte man unter guten Dächern, und 1736 kamen ſie bey der 2ten Belagerung Aſows wohl zu ſtatten; inſonderheit thaten die 9 Prahmen die beſten Dienſte, denn ſie waren ſo ſtark gebauet, daß nicht einer unterging, obwohl mancher 200 Schüſſe bekam, welches die Türken ſelbſt bewunderten. Der Paſcha begehrte ſie zu ſehen, erhielt aber nicht die Erlaubniß. 1736 mußten aus Rußland viele 1000 Menſchen nach Tawrow und Ikoritz getrieben werden, die neu projectirten 500 groſſen Seeböte mit 2 Segeln, wie auch 6 halbe Prahmen ohne Kiel, zu bauen, welche alle 1737 fertig wurden, und nach Aſow abgingen. Ikoritz liegt 70 Werſte unter Tawrow. 1739 wurde beſchloſſen, die türkiſchen Seeſtädte Jenikul, Kerz und Kaffa in der Crim wegzunehmen, und zu dem Ende befohlen, zu Ikoritz 9 andere groſſe und 9 kleinere Prahmen, von

beſonderer Erfindung, zu Tawrow aber gröſſere und kleinere Chaluppen zu bauen, die auch 1740 zu Stande gekommen wären; da aber der Friede ſo bald erfolgte, blieb alles liegen, und dieſe Fahrzeuge wurden unter Dach gebracht. Zwiſchen Woroneſch und Tawrow war anfangs eine Schleuſe wegen einer Sägemühle angeleget, davon nur noch die Rudera zu ſehen. Man hat anſtatt derſelben in der Feſtung eine Windmühle angeleget, die 6 Balken auf einmal ſchneidet. Unter einem Verdeck ſtanden noch 3 koſtbare Schaluppen, die vergoldet waren, und ein groſſer Reiſeſchlitten des Kayſers, mit welchem er aus Aſtrachan gekommen war. Aus Aſow kam der Viceadmiral Bredal zu Tawrow an, ihm folgte bald das ganze Seecommando nach S. Petersburg, und alle Schiffarbeiter. Capitain Roſſelius blieb noch mit 200 Mann; er bekam aber im folgenden Jahr Ordre, als Capitaincommandeur nach Archangel zu gehen. Dahin, und nach Bränſk, mußte er zuvor viele Schiffmaterialien mit Schlittenbahn abſchicken, die hier nun nicht mehr nöthig waren, und die beſten Häuſer verkaufen, welche meiſt von den Einwohnern nach Woroneſch gebracht wurden. Aus den Magazinen wurden auch viel andere Sachen verauctioniret, als, alte Montirung, Kupfer- und Zinn-Geſchirr, Leder, Wachs ꝛc. Ich muß noch zum Ruhme des Viceadmirals Smiowitſch, der ein Grieche war, anführen, daß er in den 10 Jahren ſeines Aufenthalts viel Gutes in Tawrow geſtiftet, und alle Gebäude in und auſſer der Feſtung in beſſern Stand geſetzet hat, ſo daß dieſer Ort ſehr angenehm zu ſehen war. Für ſich hatte er auch einen herrlichen Pallaſt, nach italieniſcher Bauart aufgeführet, dergleichen man wenig findet. Die 9 Zimmer waren getäfelt, und mit Schnitzwerk gezieret, mehrentheils vergoldet und bemalet; die Fenſter alle von Spiegelglas. Von auſſen ſahe man viele Statüen von den zerbrochenen Schiffen, auf dem Dache und den Pforten ſehr wohl angebracht und geſchmückt.

ſchmücket. Der Garten am Hauſe hatte nicht weniger Zierrathe, lag aber jetzt wüſte. Der Admiral ſtarb 1736 in dieſem Hauſe. Nun ward es für die Feldapotheke abgegeben. Dieſe Herrlichkeit aber dauerte nicht lange; denn 1742 entſtand in der Steppe bey gewaltigem Sturmwinde ein Brand, der die Vorſtädte und ſelbſt die Feſtung in Feuer ſetzte, und alles bis auf den Grund in Aſche verwandelte. Man hat nachgehends doch etliche Häuſer wieder aufgebauet, und einen Lieutenant zur Aufſicht hier beſtellet. Tawrow, ſo ſchön es ſich auch präſentirt, iſt dennoch ungeſund; im Frühling tritt der Fluß aus, hernach iſt es moraſtig, und denn müſſen die Leute das Waſſer ½ Werſte aus der Worona holen, die mehreſten aber ſchöpfen es aus den nächſten Sümpfen. Will man gutes Waſſer haben, ſo muß man 2 Werſte nach der Tawrowka hinſchicken. Faſt alle Fremde, wenn ſie hier den Sommer bleiben müſſen, werden krank an hitzigen und Wechſel-Fiebern, Durchlauf und Geſchwulſten, woran viele 1000 geſtorben ſind. Ich wurde faſt mit alle den Meinigen krank am Quartanfieber, welches mich aufs heftigſte angrif, und ausmergelte, und nicht eher als nach 14 Monaten aufhörete. Endlich bekam ich Ordre, im October wieder nach Charkow zu gehen; ich that es willigſt, aber das Fieber verfolgte mich um deſto heftiger. Ehe ich noch krank wurde, beſuchte ich, nebſt dem Capitain Roſſelius und andern Bekannten, die umher liegende Oerter, inſonderheit Woroneſch, zum öftern, und 2 ſchlechte Klöſter, wo eben Jahrmärkte waren, und, auſſer Pferden und anderm Vieh, nichts, als was die Bauern nöthig haben, zu verkaufen war. In Tawrow war der Chirurgus Roſe, und die Seeofficiers Iſmailow, Golowzin und Skobejew, mit welchen gut umzugehen war. Für dieſesmal verließ ich dieſen Ort, mußte aber im folgenden Jahr wieder dahin, wie ich hernach berichten werde. Ich reiſete den 13ten Oct. ab, und kam durch viel andere Oerter, als zuvor, den 26ſten Oct. wieder

nach

nach Charkow. Was wir, meine Frau und ich, bey dieſer kalten und naſſen Witterung, zumal da wir beyde krank waren, ausgeſtanden, iſt leicht zu gedenken.

Den 28ſten Oct. brachte ein Courier die betrübte Nachricht von dem Abſterben der Kaiſerin Anna Joannowna am 17ten Oct. Was darauf für Unruhen erfolget ſind, iſt aus den publicirten Manifeſten bekannt. Den 12ten Dec. berief mich der Generalmajor Stepan Apraxin wegen ſeiner ſchweren Krankheit nach Tanbow, wo er ſich mit der groſſen perſiſchen Geſandtſchaft, die 16 Elephanten bey ſich hatte, den Winter aufhielt. Es reiſete der Staabschirurgus Vogt dahin, weil ich noch am Fieber krank war. Die Suite des Geſandten war bey 2000 Perſianer ſtark, welche viel Unfug anrichteten.

Aufenthalt zu Charkow.

Mit dem Anfange des 1741ſten Jahres war man verſichert, daß die Schweden in Finnland ſich völlig wider Rußland gerüſtet hätten; deswegen mußten aus der Ukraine noch mehr Regimenter dahin marſchiren. Wir hatten ſchwachen Winter und wenig Schnee; das Eis war nur ½ Arſchin dick, da es im vorigen Winter 1½ Arſchin dick geweſen. Charkow hat nur eine ſchlechte Befeſtigung, mit Wall und trockenen Graben. In derſelben ſind die beſten Häuſer und die ſteinerne Hauptkirche, nebſt der Academie, oder dem Collegium, die ein weitläuftiges maßives Gebäude hat. Der bielogorodiſche Archijerei hat ſie 1729 geſtiftet, und ſeine zahlreiche Bibliothek derſelben vermacht, die aus koſtbaren Büchern in griechiſcher, lateiniſcher und polniſcher Sprache beſtehet. Ein Rector, nebſt etlichen Profeſſoren und Magiſtern, lehren die Theologie, Philoſophie, Rhetorik, die lateiniſche, und zuweilen auch die deutſche und franzöſiſche Sprache. Es befinden ſich 2 bis 300 Studenten daſelbſt,

ſelbſt, die aber meiſtens junge Knaben ſind. Sie halten doch zuweilen Diſputationes publicas. Die Academie hat vom kaplunowskiſchen Kloſter ihre Einkünfte. Charkow ſtehet ziemlich erhaben, hat 4 Vorſtädte, und eine angenehme Lage. Es kommen hier 3 Flüſſe zuſammen, die Loppen, Charkow und Netetſch; ſie fallen in die Uda, 7 Werſte niedriger. Die Waldung iſt rar, und das Holz wird etliche Werſte hergebracht. Es ſind 2 Wochenmärkte, auf welche häufig Victualien gebracht, und wohlfeil verkaufet werden. Sonſt hat man hier 3 groſſe Jahrmärkte, welche 8 Tage dauern, und von weitem her beſuchet werden. In der Stadt iſt auch das Rathhaus, oder die Regimentscanzley. Das Regiment hat einen Obriſten, 1 Richter, 1 Oboſnoi, 1 Jeſſaul, 1 Regimentsſchreiber, 16 Sotniks, und der Charunſcha oder Fahnenträger. Der Koſacken, die im Kriege dienen, ſind nicht über 600; die andern Regimenter ſind theils ſtärker, theils ſchwächer. Sie unterhalten 2 bis 4 Trompeter und einen Paucker. Alle diejenigen, die zum Regiment gehören, heiſſet man Koſacken, die andern aber Tſcherkaſſen. Es giebt viele und groſſe Dörfer, die alle viel Acker und Vieh haben; es ſind auch nicht wenig rußiſche Bauern unter ihnen, die doch ihre Dörfer beſonders nicht weit davon haben, welche unter das bielogorodiſche Gouvernement gehören. Unter ihren Prieſtern ſind einige Gelehrte, die oft predigen. Die Kirchen ſind anſehnlicher und höher, als in den rußiſchen Dörfern. Das Geläute iſt wie in Teutſchland; die Glocken werden mit Stricken gezogen. Der Obriſt und alle andere Officiers haben eine merkliche Anzahl von Bauern, die ſie Poddannije oder Unterthanen nennen, die ihnen den Acker beſtellen, und andere Arbeit thun müſſen, dabey dieſe Herren ſich ſehr wohl befinden. Ich will noch etwas anführen von den Bauern des bielogorodiſchen und woroneſchen Gouvernements, welche Odnodworzi genennet werden, das iſt, Einhäuſer. Sie bezahlen

an

an Kopfgeldern jährlich für ihre ganze Haushaltung oder Familie, ſie mag beſtehen aus viel oder wenigen, nicht mehr als 70 Cop.; dagegen in Rußland von einer jeden Mannsperſon, ſie ſey klein oder groß, 120 Cop. bezahlet werden müſſen. Aber für dieſes Beneficium ſind ſie auf eine andere Art faſt gänzlich ruinirt worden; denn erſtlich iſt aus dieſen Odnodworzen die ganze ukrainiſche Landmiliz formiret worden, welche ſich währenden Krieges und der Peſt ſehr vermindert hat, und doch immer wieder hat rekrutirt werden müſſen. Zweitens ſind ſie im Frühlinge verbunden, nach der Linie zu kommen, für die Regimenter den Acker zu beſtellen, Heu zu ſchlagen, und allerley Frohndienſte zu thun. Von Hauſe müſſen ſie Proviant mitnehmen, und im Herbſt, auch wohl ſpäter, kommen ſie meiſt als Bettler, verhungert und zu Fuß, wieder nach Hauſe, welches mit Jammer anzuſehen iſt: daher kommt es, daß ihre Dörfer ſehr ruiniret ſind, und ledig ſtehen, zumal an den Landſtraſſen, ſo daß man Mühe hat, für Geld etwas zu bekommen.

Abreiſe von Charkow nach der Wolga.

Endlich kam die Zeit, Charkow gänzlich zu verlaſſen; denn ich erhielt aus der mediciniſchen Canzley Befehl, nebſt dem Staabschirurgus Vogt nach der Wolga hin zum General en Chef Lewaſchew abzugehen, wo er eine Diviſion von 20 Regimentern commandiren ſollte. Wir begaben uns alſo auf die Reiſe den 22ſten May über Lippitz nach Bielgorod, 72 Werſte; den 28ſten bis Kaſatſchia, 15 Werſte; und denn durch die Steppe, 35 Werſte, bis Korotſche; den 30ſten bis Müſchinſky, 20 Werſte, bis Stara-Oſkol; den 31ſten bis Rogowaja, 20 Werſte; den 1ſten Jun. bis Giſſenky, 21 Werſte; den 2ten bis Werchnaja-Dewitſchia, 10 Werſte; bis Wesnowatka, 7 Werſte, und noch bis Turow, 7 Werſte; den 3ten bis Niſchnaja-Dewitſchia und Woroneſch,

40 Werſte. Wir wurden in des Gouverneurs Sommerwohnung in Tſchiſchowka, 2 Werſte von der Stadt, einlogiret. Den 4ten Junii kam aus S. Anna der General Lewaſchew zu unſerer Freude an. Er gab ſchriftliche Ordre, wir ſollten nach Tanbow gehen, und ſeiner allda aus S. Petersburg erwarten. Den 6ſten reiſete er ab; der Gouverneur Knäs Uruſſow und der Archijerei thaten ihm viele Ehre an. Beym Abſchied geſchahen 21 Canonenſchüſſe; er wurde weit begleitet, und in einem aufgeſchlagenen Zelte tractiret. Dahin hatten die Kaufleute viele Theerfäſſer bringen laſſen, welche ſtatt eines Feuerwerks dienen mußten. Der Archijerei ließ ſeine kleine Canonen auf den hohen Glockenthurm bringen, und bis in die ſpäte Nacht abfeuern, alſo daß es bey dieſem Abſchiede gar vergnügt zuging. Allein der General kam nicht wieder, und wurde bey dem Kriegscollegio angeſetzt. Ich begab mich unterdeſſen wegen der Feldapotheke nach Tawrow, und nahm auch da Quartier. Der Capitain Roſſelius, und die übrige wenige Officiers, nebſt dem Apotheker Roloff, waren in ihrer Einſamkeit unſerer froh. Roſſelius ſagte mir von den Elephantenknochen bey dem Städtchen Koſtränſk, welche zu ſehen ich groſſes Verlangen hatte. Ich fuhr alſo mit dem Capitain Vogt und Roloff den 18ten Junius 20 Werſte dahin. Es iſt unter Tawrow am Don gelegen, auf dem weſtlichen Ufer, welches über 3 Faden hoch iſt. Eine halbe Werſte aufwärts vom Städtchen iſt der Ort, wo die Knochen zu finden ſind. Sie liegen 2 Faden tief in einem braunen zähen Leimen, aber nur in einer Diſtanz von 50 Schritten lang, vorn am Ufer, wo der Don bey hohem Waſſer die Knochen nach und nach ausſpühlet. Jetzt war es noch ziemlich tief; hernach im Auguſtmonat kann man ſie häufig ſammeln. Ich ließ meinen Knecht ins Waſſer gehen, und er brachte zu meinem Vergnügen ſo viel heraus, daß ich eine ganze Fuhre damit anfüllen konnte. Ich nahm mit, einen Kopf,

Backen-

Backenzähne und einen Zahn, $1\frac{1}{2}$ Arſchin lang, der inwendig weiß und mürbe, wie das wahre Ebur foſſile war. Roloff hat davon nachher ſammlen laſſen, und zum Gebrauch an die Oberapotheke nach Moſcau geſandt. In dem Ufer ſteckten dieſe Knochen häufig, die aber meiſtens noch mit dem hohen Waſſer bedecket waren. Man könnte daſelbſt ein ganzes Elephantenſcelet zuſammen bringen, welches auch einmal von Peter I durch einen Chirurgus geſchehen Von dieſen Knochen lag noch ein ganzer Haufen im Vorhauſe der Gouvernementscanzley zu Woroneſch. Nach meiner Meinung iſt vor vielen 100 Jahren in dieſer Gegend, von Tamerlan oder von einem andern, mit den damals hier wohnhaften Scythen oder Sarmaten eine Schlacht gehalten worden, in der ſo viele Elephanten geblieben ſind. Das breite Feld war dazu bequem, um ſich herum zu ſchlagen. Viele Elephanten können auch ins Waſſer gejaget und erſoffen ſeyn. Es iſt dennoch bedenklich, weil die Knochen nur auf einem Platze beyſammen liegen, daß es faſt nicht möglich geweſen, ſo viele groſſe Thiere an einen Ort zuſammen zu ſchleppen, und zu verſcharren. Sollten nicht vielleicht dieſe Elephanten an dieſem Orte ihre Winterwohnung gehabt haben, und wegen Mangel des gehörigen Futters, darinn ſie ſehr delicat ſind, oder wegen der Kälte, die ſie wenig vertragen können, häufig crepiret ſeyn? Es iſt freylich nicht gewiß zu determiniren. Ich glaube nicht, daß ſie von der Sündfluth ihren Urſprung haben, denn die Knochen ſind nicht verſteinert. Es kann ſeyn, daß weiter hinauf vom Ufer ab noch mehr dergleichen Knochen zu finden ſind, aber niemand hat nachgegraben. Es iſt gewiß, daß bemeldetes Ufer zuvor ſich viel weiter nach dem Don erſtrecket hat, der zuvor weiter abwärts ſeinen Lauf gehabt. Man weiß, daß das Ufer noch ſeit wenig Jahren mehr als 2 Ruthen breit abgeſpühlet worden.

Reiſe von Tawrow nach Moſcau.

In dieſen Tagen bekam ich aus der mediciniſchen Canzley Befehl, nach Moſcau zu reiſen, um bey der dortigen Diviſion des Gouverneurs Grafens Soltikow zu ſeyn: der Staabschirurgus Vogt aber mußte ſich nach Tanbow begeben. Ich machte mich fertig, und reiſete von Tawrow den 20ſten Junius ab, bis Woroneſch, 10 Werſte; bis an eine Kabak, 22 Werſte, den 21ſten bis Kon'kolodes, 31 Werſte. Dies ſchöne Dorf gehört dem Viceadmiral Sinäwin, der zu Otſchakow ſtarb. Der Capitain Roſſelius hat ihm einen ſteinernen Pallaſt gebauet; von demſelben bis an die neue Kirche iſt eine Birkenallee gepflanzet. Den 22ſten bis Chlebnow, 7 Werſte, bis zum wladimirſchen Kloſter, 36 Werſte, am Don. Den 23ſten war Jahrmarkt, und der Archijerei weihete die neue Kirche ein. Hier begegnete mir der Botanicus Doctor **Gerber** aus Moſcau, und fuhr nach Woroneſch, Charkow und Lubna, Officinalkräuter aufzuſuchen, und der Gärtner Kayſer fuhr nach Aſow. Vom Kloſter fuhr ich über den Don, 10 Werſte, bis zum Dorfe Kotſchetow; den 23ſten bis zur Stadt Jeletz, 32 Werſte, meiſtens durch die Steppe. Hier waren 300 gefangene Türken mit einem Paſcha aus Otſchakow; ſie bekamen täglich 2 Cop. und gingen frey herum, machten Tabackspfeifen, und handelten damit. Sie kauften kein Fleiſch, ſondern ſchlachteten ſelbſt, und backten weiſſes Brodt; den Weitzen mahlten ſie auch ſelber auf Handmühlen. Sie machten ein Getränk, Buſa genannt, aus Hirſe und Honig. Ich fuhr den Tag noch bis zum Dorf Solowjew, 14 Werſte; den 24ſten bis Polnaja, 16 Werſte, wo auch tſcherkaßiſche Bauern wohnten; ich blieb die Nacht in der Steppe, 22 Werſte; den 25ſten bis zur Stadt Jefremow, 18 Werſte, am Fluß Metſchek-Krasnoi. Es hat eine hölzerne Wand umher, und iſt ein ſchlechter Ort. Ich fuhr noch 21 Werſte,

und

und blieb die Nacht im Felde; den 26ſten bis Mikitowa Selo, 25 Werſte; den 27ſten zur Stadt Bogoroditzky. Sie hat einen Wall und Graben, die Wand iſt eingefallen. Noch 12 Werſte; bis zum Städtchen Dädelow, 25 Werſte, mit einer Wand und Wachtthürmen verſehen. Den 28ſten bis Tula, 30 Werſte. An dieſem Tage war mehr Waldung zu ſehen, als in den vorigen. Die Stadt iſt ſchön, hat viele reiche Kaufleute. Sie liegt im Thal an dem Upafluß und Bach Tulka, und zeiget ſich wegen der 18 ſteinernen Kirchen und treflichen Häuſer ſehr angenehm. Der Kreml oder die Feſtung hat eine dicke Mauer, die im gutem Stande iſt. Die Kaufbuden ſind weitläuftig, und die Anzahl der Kaufleute erſtrecket ſich über 2000. Das ſehenswürdigſte iſt die koſtbare Gewehrfabrik, die vor 40 Jahren ihren Anfang genommen hat. Der Brigadier Beyer hat ſie in vollkommenen Stand gebracht, durch Anlegung nützlicher Maſchinen, ſo daß jede Woche 1200 Flinten fertig werden. Es arbeiten täglich über 2000 Mann. Jetzt wird die ſchwereſte Arbeit durch Schleuſen und Triebräder bewerkſtelliget, woran ſonſt viele Menſchen geſetzet waren. An den Eiſenhämmern, wo geſchmiedet, und Stahl gemacht wird, und in dem Hauſe, da 40 Flintenläufe auf einmal geboret, und die Läufe geſchliffen werden, wird alles durch Waſſermaſchinen getrieben. Die Büchſenſchäfter und Schlöſſer haben ihre beſondere Werkſtäte. Jetzt wird die ganze Armee mit Ammunition von hieraus verſorget.

Den 1ſten Julius ging ich von Tula ab, bis Tuliza, 17 Werſte; den 2ten über Kaminka bis zu den naryſchkinſchen Eiſenwerken, 20 Werſte, wo Canonen und Bomben gegoſſen werden; das Erz wird von Dädelow gebracht. Den 3ten bis zum groſſen Dorfe Lapaſtin, 45 Werſte. Es liegen auf dieſer Landſtraſſe viele Dörfer. Ich ſetzte über die Oka, 2 Werſte von der

Stadt

Stadt Serpuchow. Sie iſt ein feiner Ort, hat guten Handel, 12 ſteinerne Kirchen, und viele gute Häuſer, auch einen Kreml mit einer Mauer auf einem Berge. 2 Werſte davon iſt ein ſchönes Kloſter mit ſteinernen Kirchen und Mauern. Sieben Werſte von Serpuchow liegt ein groſſes Dorf, dem Großcanzler Grafen Golowkin zuſtändig, wo ein koſtbarer Pallaſt und Luſtgarten mit Alleen iſt. Bey dem Kloſterdorf, 12 Werſte von Serpuchow, war den Tag zuvor ein grauſamer Hagel gefallen, der in einem Strich, 6 Werſte breit, alles Getraide ſo ſtark niedergeſchlagen, daß nicht ein Halm ſtehen geblieben; dergleichen Schaden ich niemals geſehen habe. Den 4ten fuhr ich bis Kutuſowa, 28 Werſte, und den 5ten noch 32 Werſte, bis **Moſcau**. Die ganze Reiſe betrug 480 Werſte. Ich meldete mich bey dem Gouverneur **Semen Andrejewitſch Soltikow**, der ein Herr von 70 Jahren war, und in groſſen Anſehen ſtand; er ſtarb aber im folgenden Jahre. Ich konnte nicht oft zu ihm kommen, weil ich noch immer am Quartanfieber laborirte. Moſcau war nach dem groſſen Brande 1737 wieder aufgebauet, daß man den Ruin kaum bemerken konnte. Die perſiſche Geſandtſchaft hatte den 2ten dieſes ihren Einzug gehalten. Der Geſandte war des Schach-Nadir Bruders Sohn. Er brachte 14 Elephanten (2 waren in Tanbow geſtorben), 2 weiſſe ſchöne moguliſche Kühe und 2 Affen mit. Elephanten habe ich hier zum erſtenmal geſehen. Bey jeglichem war ein Indianer, um ihn zu regieren. Die Elephanten waren am Kopf, Ohren und Rüſſel mit Farben beſtrichen. Etliche waren ſehr gelehrig, und machten mancherley Künſte, deren ich nicht gedenken will, weil hernach in S. Petersburg jedermann dieſelben ſehen konnte. Die Gener. foemin. haben keine Elfenbeinerne Zähne. Einige waren 1½ Klafter hoch. Bey dem Einzuge mit den kleinen Thürmen, mit bunten Decken belegt, machten ſie ein beſonderes Anſehen. Unſere Pferde ſcheueten ſich, wenn ſie durch die Straſſen geführet wurden.

In

In Moſcau traf ich viele Bekannten an, als, die Generallieutenants Buturlin, Iſmailow, Bibikow, und den Aſſeſſor Weſſelowsky, die vorhin in Perſien waren; von Medicis, den Etatsrath von Blumentroſt, D. Sevaſto, Schreiber, Theyls; von andern guten Freunden, Werner und Peter Müller; den Staabschirurgus Calderwood, Obriſtlieutenant Coret, Oberapotheker Liebhold und Eichler. Mein Aufenthalt in Moſcau währete aber kaum 6 Wochen; denn ich bekam Ordre nach S. Petersburg zu gehen, und dem Generalfeldmarſchall von Lacy im Kriege wider die Schweden in Finnland zu folgen. Dieſer Beruf war mir lieb, obgleich ich noch nicht geſund war.

Abreiſe nach S. Petersburg, und Aufenthalt daſelbſt.

Den 18ten Aug. reiſete ich ab; den 20ſten kam ich nach Twer, eben da der perſiſche Geſandte den Einzug hielte. Die Elephanten gingen voran, die perſiſche Muſikanten folgten, und alsdenn der Geſandte mit dem General Aprarin, alle zu Pferde, und zuletzt das reſaniſche Dragonerregiment. Der übrigen Städte, als Torſchok, Waldai, Wyſchnei-Wolotſchok und Weliki-Nowgorod mit ihren Gegenden, will ich hier nicht gedenken, weil ſie allzu bekannt ſind. Ich gelangte endlich den 4ten Sept. glücklich in S. Petersburg an.

Ich erfuhr hier bald viel Neues. Der Krieg mit den Schweden war angegangen, und der Generalfeldmarſchall Lacy hatte ſie ſchon bey Willmanſtrand geſchlagen, und nebſt dem General Wrangel die übrigen zu Gefangenen gemacht. Das erſte bey meiner Ankunft war, bey dem Archiater Fiſcher mich zu melden; er hatte mich zuvor niemals geſehen. Sein Wille war, daß ich noch an dieſem Tag nach Wiburg abreiſen ſollte; der Generalfeldmarſchall hätte ſchon auf mich gewartet, der

vor 2 Tagen angekommen war. Ich ging ſogleich zu ihm hin; er befahl, daß ich bey ihm bleiben ſollte, und ſagte, er hätte von dem Archiater nicht verlanget mehr Medicos, ſondern mehr Chirurgos nach Wiburg zu ſchicken, die 1900 Bleßirten zu curiren; denn da wären ſchon 3 Doctores, Baeni, Bruch und Mounſey. Der Archiater hatte nichts dawider einzuwenden. Nun gab ich mir Zeit, an mich ſelber zu denken, um mich vom Fieber zu curiren; Gott half auch, daß ich, unter gehörigem Gebrauch des Corticis peruviani, nach 4 Wochen von dem beſchwerlichen Fieber völlig befreyet wurde. Der Archiater Fiſcher, der Leibmedicus Sanches, D. Smith, Sinopeus und andere, beſuchten mich öfters. Unterdeſſen wurde ich aufs neue bey dem Generalfeldmarſchall, wie zuvor, beſtellet. Ich ging etliche mal an den kaiſerlichen Hof, und bekam die Regentin **Anna** und ihren Gemahl, den Generaliſſimus **Anton Ulrich**, zu ſehen. Den 25ſten Sept. kam der perſiſche Geſandte bey dem newſkiſchen Kloſter an, und hielt den 29ſten ſeinen Einzug mit groſſer Pracht. Die Elephanten waren mit reichen goldenen und ſilbernen Zeugen behangen, ihre zahlreichen Muſikanten lieſſen ſich hören, hernach folgten die Perſianer, 2700 Mann ſtark, alle wohl gekleidet. Nach 3 Tagen ward dem Geſandten Audienz ertheilet. Er ließ durch 40 Perſonen des Schach Präſente vortragen, welche 200,000 Rubel werth geſchätzet wurden. Für den Hof gab er 10 Elephanten, und die übrigen der damaligen Prinzeßin **Eliſabeth**, dem Großcanzler **Tſcherkasky** und dem Grafen **Oſtermann**. Ich fuhr mit dem Archiater Fiſcher nach dem mediciniſchen Garten, wurde mit dem Botanicus D. Siegesbeck bekannt, und fand die Gewächshäuſer mit viel exotiſchen Pflanzen angefüllet. Zu der Zeit war auch ein türkiſcher Abgeſandter hier; beyden geſchahen groſſe Ehrenbezeigungen. Den 19ten und 20ſten Oct. wurden ſie auch in die Maſqueraden geführet. Der türkiſche reiſete den 24ſten Nov. ab, und bald hernach auch der perſiſche. Den

Den 5ten Nov. fuhr ich mit dem nunmehrigen Staabschirurgus Fouſſadier ins General-Land-Hoſpital, die bleßirten Schweden zu ſehen. In dieſem Monate, in der Nacht zwiſchen den 24ſten und 25ſten, trug ſich die höchſt merkwürdige Veränderung zu, daß die Prinzeßin Eliſabeth den kaiſerlichen Thron beſtieg, und die vorige Regierung abſetzte. Was darauf erfolgte, wurde in den Manifeſten kund gethan. Ihro Kaiſerl. Majeſtät nahmen groſſe Begnadigungen vor, und machten unter andern ihren Leibchirurgus Hermann L'Eſtocq zum erſten Leibmedicus, mit dem Character eines wirklichen Geheimenraths, im Range eines Generalen Chef. Der Archiater Fiſcher aber wurde ſeines Dienſtes erlaſſen. Die Kaiſerin that bald kund, daß ſie mit Schweden Frieden machen wolle; dieſes aber wollte ſich nicht dazu bequemen. Alſo wurden neue Anſtalten zum Kriege gemacht. Aus Sibirien wurden alle von der vorigen Regierung ins Exilium verſchickte wieder zurück berufen, die nach und nach ankamen. Was für groſſe Feſtivitäten in S. Petersburg angeſtellet wurden, iſt nicht genug zu beſchreiben. Hiermit beſchlieſſe ich dieſes Jahr.

Im Anfange des 1742ſten Jahres, den 18ten Jan. ſollte eine groſſe Execution vor ſich gehen, aber die Kaiſerin ertheilte Gnade, und wollte die Regierung nicht mit Blutvergieſſen anfangen; ſetzte auch feſt, niemals jemanden am Leben zu ſtrafen, welches ſie auch gehalten hat. Die Kaiſerin begab ſich den 22ſten Febr. auf die Reiſe nach Moſcau, und ließ ſich daſelbſt den 25ſten April krönen. In S. Petersburg bekam der Admiral Golowin das Obercommando, und der Generalfeldmarſchall Lacy über die Armee, welche ſich in groſſer Anzahl vermehrte, und nach Finnland abging. Die Garde hatte ſchon anfänglich einige Unruhen gegen die deutſchen Einwohner erreget, welches ihr aber gleich unterſaget wurde: denn es ſollte kein Unſchuldiger leiden. Den erſten Oſtertag

fingen sie doch wieder Händel an, mit etlichen deutschen Officiers, die sich in ein Haus retirirten, und glücklich entkamen; 3 andere aber, vom Stabe des Generalfeldmarschalls, die von dem Lärmen nichts wußten, überfiel die Garde, und richteten sie übel zu. Der Generalfeldmarschall ließ gleich Regimenter aufziehen, in alle Strassen Piquets stellen, und die Schuldigen arretiren, welche hernach bestrafet, und verschicket wurden. Den 5ten Febr. kam der junge Herzog von Holstein, Peter Feodorowitsch, an, der nach Moscau abreisete, und zum Thronfolger erkläret wurde; sein Leibmedicus war der Canzleyrath Struve. Derselbe besahe den 8ten Febr. nebst dem Archiater Fischer und dem Professor Weitbrecht, die Academie und Kunstkammer, wobey ich mit zugegen war. Den 19ten Febr. besahe die Kaiserin auf der Newa die 3 formirten Grenadierregimenter, welche lauter auserlesene Leute waren. Man hatte bis zum 1sten März mit den Schweden Stillstand gemacht. Von dem Tage gingen die Feindseligkeiten aufs neue an, durch unsere Husaren und Kosacken. Den 17ten April reisete der Gesandte v. Nolken aus Stockholm hier durch nach Moscau, kam aber bald unverrichteter Sachen zurück, und ging im May wieder nach Hause. Die Campagne sollte früh angehen, und weil im Felde noch kein Gras war, so schickten einige Regimenter nach Wiburg Heu und Hafer voraus, welches auch für viel Geld dort nicht zu bekommen war; ich that eben dieses.

Reise nach Wiburg, und Feldzug in Finnland.

Der Generalfeldmarschall erhielt Bericht, daß sich in Wiburg die Kranken am Scorbut bis 4000 Mann vermehret hätten, woran viele stürben. Er hielte es also nothwendig, mich voraus zu schicken, um alles mögliche vorzukehren. Ich fuhr also den 10ten May aus S. Petersburg ab, über die geschlagene Schiffbrücke, vom

Stück-

Stückhofe nach der finniſchen Seite, und kam durch Aßinowa-Roſch, Walkiaſari, Kiwinapa, Krasna-Selo, Mula-Myſa und Pera-Myſa, 140 Werſte, nach **Wiburg** den 15ten May; der Generalfeldmarſchall aber den 20ſten. Die Kranken wurden bald nach Mula-Myſa ins Lager gebracht in die freye Luft. Ich will mich hier mit Beſchreibung Finnlands nicht aufhalten. Es iſt höchſt unbequem Krieg darinn zu führen; die Moräſte, Berge, viele Steine, groſſe Flüſſe ohne Brücken, Mangel an Gras ꝛc. legen einer Armee auf dem Marſche die größten Hinderniſſe in dem Weg, daß man nicht überall durchkommen kann, wo man will. Es iſt nur eine Hauptſtraſſe durch ganz Finnland. Am meiſten fehlte es an Gras. Die Armee konnte ſich wegen der continuirlichen Berge und Wälder niemals ordentlich ſtellen. Das beſte war, daß wir die See nahe hatten, auf welcher Proviant und andere Nothwendigkeiten beſtändig zugeführet werden konnten. Zu Ende des Maymonats war die Armee bey Wiburg verſammlet; die Galeerenflotte kam den 31ſten auch an, derer 44 waren. Eine davon flog unter der Stadt, durch Unvorſichtigkeit mit einer Tabacksſpeife, in die Luft; 35 Mann wurden verbrannt und erſäuft, und 15 elendiglich bleßiret, davon noch etliche ſturben. Es war ein Glück, daß die andern Soldaten ans Land ausgegangen waren. Auf einer Galeere befanden ſich ſonſt 3 bis 400 Mann. Die Galeeren commandirte der Generallieutenant de Brilly, und die Seeflotte der Admiral Golowin. Den 5ten Jun. entſtund im Lager ein Allarm, den die Garde erreget hatte, von der ohngefehr 2000 Mann mitgenommen waren. Es kam nemlich ein ſchwediſcher Unterofficier bey dem Piquet mit einem Briefe an den Generalfeldmarſchall an. Der Generallieutenant Liewen ließ ihn mit verbundenen Augen in ſein Zelt führen, und ſchickte den Brief nach die Stadt zum Generalfeldmarſchall. Ein Theil der Garde empörte ſich, fiel in das Zelt, prügelten den Un-

terofficier, und ſchimpften auf den General. Sie ſchrien, man habe ein heimliches Verſtändniß mit den Schweden, und wolle ſie nur ſuchen aufzuopfern. Sie ſtellten ſich ins Gewehr. Der General en Chef und Obriſtlieutenant von der Garde, Keith, ließ die Feldregimenter auftreten, welche ſehr erbittert auf die Garde waren. Dieſe begegnete dem General zuerſt grob, aber er trieb ſie bald in die Enge, und ihr wurde bange vor den andern Regimentern. Der Generalfeldmarſchall kam gleich ins Lager, ließ etliche 40 Rädelsführer arretiren, und ſchickte ſie nach S. Petersburg mit einer Vorſtellung an die Kaiſerin. Es iſt mir unbewußt, auf welche Art ſie beſtrafet worden; man hat ſie unter entlegene Garniſonregimenter geſtecket. Hernach blieb die Garde ganz ſtille.

Den 7ten Junius erhob ſich der Generalfeldmarſchall ins Lager. Die Armee theilte er in 3 Diviſionen. Die Generale en Chef waren Lewaſchew, Keith und Löwendahl. Bey der erſten Diviſion des General Lewaſchew, befanden ſich die Generallieutenants de Brilly und Lieven, die Generalmajors Lacy, Wedel, und bey der Garde, Tſchenzow, und der Secondmajor Soltikow. Es waren, auſſer der Garde, 3 Curaßier- 4 Dragoner- und 5 Grenadier-Infanterie-Regimenter. Bey der 2ten Diviſion der General en Chef Keith, mit dem Generallieutenant von Stoffeln, und dem Prinzen von Holſtein-Beck, den Generalmajors Bruce und Lapuchin, nebſt 2 Dragoner- und 7 Infanterie-Regimentern. Die 3te Diviſion des General Löwendahl, beſtand aus 2 Dragoner- und 7 Infanterie-Regimentern; bey ihm waren der Generallieutenant Graf Soltikow und Generalmajor Braun. Die Artillerie commandirte der Generalmajor Tamilow, und der Generalmajor Brätke war Generalquartiermeiſter. Der Generalmajor Karaulow blieb auf den Galeeren mit 6 Regimentern. Die 4 Huſarenregimenter führte

der

der Fürſt Kantacuceno, und die doniſche Koſacken der Brigadier Krasnaſchtſchokow, die tſchugujewſchen Koſacken aber ihr Obriſt Arentjew, an. Die ganze Armee betrug zum wenigſten 50000 Mann. Der Generalmajor Kindermann blieb wegen der ſchweren Bagage und der Kranken zu Werajoki. Die Avantgarde hatten die Huſaren, und die Arriergarde die Koſacken. Von Medicis waren unter mir: D. Mounſey, Lohmann, Nitzſch; Gerber bey den Kranken in Wiburg, und Sinopeus auf der Flotte, mit dem Staabschirurgus Butzkowsky; die anderen Staabschirurgi waren Klarner, Vogt und Fouſſadier.

Den 8ten Junius brach die Armee auf, und nahm nicht die groſſe Landſtraſſe über Willmanſtrand und Friedrichshamm, ſondern unterhalb, immer nahe an der See, da nur ein Wagen nach dem andern fahren konnte. Ueber die Moräſte mußten Faſchinen geleget werden. Die Bagage kam oft erſt den andern Tag nach; indeſſen mußten viele etwas Proviſion in die Taſche ſtecken, und auf der bloſſen Erde ſchlafen. Die wir bey dem Generalfeldmarſchall waren, hatten in dieſem Stücke keine Noth; denn unſere Equipage war immer die erſte im Lager. Den 8ten fuhren wir 6 Werſte; den 9ten 11 Werſte; den 10ten war Raſttag; den 11ten 15 Werſte, durch Hatula bis Wilijoki, mit der erſten Diviſion; die 2 anderen blieben immer einen Marſch von einander. Da war ein breiter Strom, nahe an der See, wo die Galeeren ankamen. Den 12ten war Raſttag; den 13ten bis Seckijerwi, 8 Werſte, wo die ſchwediſche Gränze anging. Die Huſaren hatten ſchon vor 8 Tagen hier einen Einfall gethan, und 20 Bauern, Weiber und Kinder maſſacriret, davon noch welche auf dem Wege lagen; ſie brachten auch einen Soldaten ein. Die Gränze war durch eine Allee im Walde angezeiget. Den 15ten Junius durch moraſtige Wege, 16 Werſte, bis Uriulpala.

pala. Da hatten die Schweden die Brücke verbrannt; die nach 24 Stunden repariret wurde. Die Huſaren brachten 2 Soldaten und einen Bauer, auch viele Kühe und Schafe, die man ſehr wohlfeil von ihnen kaufte. Den 16ten 8 Werſte, und den 17ten 6 Werſte, bis Werajoki. Hier trafen wir wieder die Galeeren an. Der General Lewaſchew hatte die abgebrannte Brücke ſchon wieder reparirt, und noch eine neue ſchlagen laſſen, um geſchwinder über zu marſchiren. Der Generalfeldmarſchall fuhr zum General auf die Galeere, und ward mit 13 Canonenſchüſſen ſalutiret. Von hier hatten wir noch 20 Werſte bis Friedrichshamn. Die Huſaren und Koſacken brachten täglich Gefangene ein, und viel Vieh. Der General Wedel war vor etlichen Tagen auf den willmanſtrandiſchen Weg mit den Koſacken commandiret, und hatte nahe bey Friedrichshamn Gefangene gemacht, auch bey einer Mühle den ſchwediſchen General-Stabs-Quartiermeiſter in der Nacht überfallen, und elendiglich maſſacrirt, gebrannt und durchſtochen, auch den Mund bis an die Ohren aufgeſchnitten; ſie nahmen ihm auch ſeine Uhr und Geldbörſe ab. Die doniſchen und tſchuguzewſchen zankten ſich über ihn, wer ihn gefangen zum Generalfeldmarſchall bringen ſollte; bey dieſer Uneinigkeit durchſtach ihn ein Koſack; hernach wandten ſie vor, er hätte ſich nicht gutwillig ergeben wollen. Der ſchwediſche General Löwenhaupt glaubte, er wäre gefangen worden, und ſchickte 20 Ducaten an den Generalfeldmarſchall, mit Bitte, ihn wohl halten zu laſſen; aber es war zu ſpäte. Den 21ſten mußten von den Galeeren 7 Regimenter ans Land kommen, mit den Generals Lewaſchew und Brilly; den 22ſten machte ſich die Armee ziemlich leicht, auf 10 Werſte, und ließ die Kranken, Proviant ꝛc. zurück bey Werajoki, auch die Galeeren, nebſt den Doctoren Nitzſch und Lohmann. Den 23ſten 5 Werſte, bis an eine Mühle. Hier kamen etliche ſchwediſche Schaluppen, und nahmen 2 Soldaten von der

Garde

Garde weg, die sich zu weit entfernet hatten. Den 24sten schoß man zum Signal wegen Annäherung des Feindes 3 Canonen ab; die Armee war im Marsch. Man erfuhr bald, daß die Husaren den schwedischen Obristlieutenant Aminow mit 300 Mann attaquirten, davon 14 nebst 1 Officier erschossen, welches letzten Kopf sie auf einen abgebrochenen Baumast steckten. Die Husaren hatten nur 2 Todte und 10 Bleßirte. Der Generalfeldmarschall erfuhr von den Gefangenen, daß die Schweden 10 Werste von hier sich gelagert, auf einem felsichten Gebirge, zu beyden Seiten der Landstrasse, einen starken Verhau von dicken Bäumen vor sich her gemacht, und Canonen gepflanzet hätten, da sie beschlossen, uns abzuhalten. Den 25sten in der Nacht ließ der Generalfeldmarschall marschiren, die Schweden, 3 bis 4000 stark, zu attaquiren. Als wir noch 3 Werste von ihnen waren, ging der General Lewaschew fast mit der ganzen Reuterey ab, um rechter Hand über den Morast zu setzen, und dem Feind in den Rücken zu kommen. Der Generalfeldmarschall stellte die Grenadierregimenter zu beyden Seiten des Weges im Walde, voran zu marschiren. Die Husaren kamen schon gestern an den Verhau, und liessen sich 2 Pferde todt schiessen; sie sagten, der Verhau sey 1½ Werste lang; und unter dem Berge ein Morast mit einer Brücke und spanischen Reutern. Jedermann glaubte, es würde etliche 1000 Mann kosten. Wir gingen behutsam zu Werke, und so lange, bis alle Anstalten fertig wurden, setzte sich der Generalfeldmarschall unter einen schattichten Baum wegen der Sonnenhitze; auf einmal kam der Fähnrich Rehbinder, der auf Ordonance war, gejagt, mit der Nachricht, daß die Schweden schon in der Nacht den Verhau verlassen hätten, und daß er von den Husaren besetzet sey. Da war Freude! Nun konnten wir hurtig marschiren. Ich folgte dem Generalfeldmarschall voraus. Die Schweden hatten auf einer langen Anhöhe eine Brustwehr von dicken

Bäu-

Bäumen, und unterwärts, nach dem Moraſt zu, den Wald umgehauen, und es ſahe recht fürchterlich aus, ſie von unſerer Seite anzugreifen. Aber das trieb ſie aus dem vortheilhaften Poſten weg, daß der General Lewaſchew oberwärts 3 Werſte übergeſetzt hatte, ſie in dem Rücken zu allarmiren, oder von Friedrichhamn abzuſchneiden. In dem Lager hatten ſie in lauter grünen Hütten von Tannenzweigen geſtanden. Wir gingen durch den Verhau, 3 Werſte weiter, bis Mendalax. Bey dieſem Dorfe hatte die ſchwediſche Armee ſich ſchon frühzeitig eingefunden, Caſarmen und Hütten für die Cavallerie, und verſchiedene andere Häuſer mit Oefen gebauet. Die Huſaren eilten gleich nach Friedrichshamn, 10 Werſte. Sie brachten bald 2 gefangene Soldaten. Den Tag darauf ritte der Generalfeldmarſchall mit der Generalität hin, die Gegend der Stadt zu recognoſciren, aus welcher nicht ein einziger Schuß geſchahe, welches jedermann verwunderte. Den 26ſten erſchienen feindliche Galeeren ohnweit Mandalax, ſie ſchoſſen von weiten in unſer Lager ohne Schaden. Unſere Artillerie trieb ſie bald zurück. Den 28ſten Junius rückten wir näher, bis auf eine Werſte von der Stadt, am Wege zwiſchen Bergen und Gebüſche, da man die Stadt überſehen konnte, wie auch den Hafen. Sie liegt etwas erhaben, auf ſandigem und geradem Lande, dichte an der See, hat auch auf der Landſeite einen groſſen See. Sie hatte 6 Baſtionen, trockene Graben mit Palliſaden beſetzt, 2 Kirchen, ein Rath- und Zeug-Haus, und zeigte ſich gut. Im Hafen ſtanden 4 Schiffe, die fleißig geladen wurden. Den Nachmittag geſchahen aus der Stadt auf unſer Lager 6 Canonenſchüſſe, von 18 und 24 Pfund Kugeln, und etliche Bomben, aber ſie thaten keine andere Wirkung, als daß ein Pferd geſtreift wurde. Sogleich bey unſerer Ankunft mußten Faſchinen gebunden werden, mit welchen man über der Erde am folgenden Tage approchiren wollte: denn unten war es felſicht. Man glaubte

nicht

nicht in 8 Tagen die Feſtung zu erobern, und daß dieſes nicht wenig Menſchen koſten würde. Allein dieſe Sorge verſchwand bald; denn den Abend um 9 Uhr brannten die Schweden die Vorſtadt ab, und eine Stunde darnach ging der Pulverkeller in die Luft, mit entſetzlichem Krachen, daß die Erde erſchütterte. Ehe man ſahe was es war, kam es uns vor, als ob eine Menge Bomben geworfen über uns zerſprungen. Bald hernach ſahen wir die ganze Stadt im Feuer ſtehen. Unſere Huſaren wagten ſich in die Stadt, und fanden die Schweden entwichen. Der Generalfeldmarſchall ſchickte Soldaten, das Feuer zu löſchen, und ſie erretteten noch den 4ten Theil. Jedermann war froh über dieſe traurige Begebenheit. Man fand noch viele Sachen, als Zelte, Montirungsſtücke, Palubben, Räder, Brandtewein ꝛc. Ein jeder nahm, was er fortbringen konnte. Das Pulver fand man häufig in den Straſſen ausgeſtreuet, daß eine Reihe Häuſer nach der andern anbrennen ſollte. Auf den Batterien ſtunden 10 neue metallene 24pfündige Canonen, und 3 waren ſchon in die See verſenkt, welche hernach gefunden worden. Sonſt erbeutete man noch etliche 30 kleinere Canonen. Den 29ſten Junius war das Feſt Petri und Pauli, welcher Tag ſchon oft für Rußland glücklich geweſen; er wurde mit Freuden gefeyert, und aus der ganzen Artillerie und Armee dreymal Salve geſchoſſen. In der Stadt war die Verwüſtung groß. Die finniſche ſteinerne Kirche war ſtehen geblieben; aber die Todten aus den Gewölbern und Grüften geriſſen, beraubet, theils entkleidet, und in die Kirche hingeworfen. Der Altar war ſpoliirt; die Sacriſtey aufgebrochen, die Bücher weggenommen oder zerriſſen, Stühle und Bänke aber, ſo viel möglich geweſen, zerbrochen. So ſahe es auch in den übrigen ohngefehr 50 Häuſern aus; nichts mußte ganz bleiben, welches doch alles unſerer Beſatzung zu Nutze gekommen wäre. Die Huſaren, als die erſten, hatten die Verwüſtung angerichtet. In der

Vor-

Vorſtadt ſind mehr Häuſer gerettet worden, welches man den 2 Grenadierregimentern der Landmiliz zu verdanken hatte, als die alle andere an guter Ordnung und Gehorſam übertrafen, welches ihnen zum Ruhm gereichte. Man rettete auch noch 3 Pulverkeller, viele groſſe Rüſtwagen für die Artillerie, Gerſte, Hafer, Erbſen ꝛc. doch davon war das meiſte angebrannt. Alle Einwohner waren in äuſſerſter Conſternation weggezogen, und hatten das wenigſte mitnehmen können, weil die Abbrennung der Stadt erſt am letzten Tag war reſolvirt worden, welches von der ſchwediſchen Generalität unverantwortlich war. Ich fand in der Stadt noch einen verſiegelten Brief an einen Rath nach Abo datirt; der Autor des Briefes beſchrieb den Schrecken der Einwohner über den Befehl, daß die Stadt ſolle verlaſſen und verbrannt werden; man gebe nun ganz Finnland verloren; man ſey bange vor den Huſaren und Kalmucken; aller alte Ruhm der Schweden wäre nun aus. ꝛc. Ich gab dieſen Brief dem Generalfeldmarſchall; man hatte aber mehr dergleichen gefunden, welche hernach den Relationen von der Armee beygedrucket wurden. Den 30ſten Junius zog die Armee durch die Stadt bis an den Fluß Suhm, 5 Werſte. Die Brücke war wieder abgebrannt. Ein Theil der Schweden ging nach Tawaſthus, wohin die Koſacken ſie verfolgten, und ihnen einige Equipage abnahmen. Das Gros ihrer Armee ſetzte ſich 15 Werſte von uns am Fluß Kimi, wo ein enger Paß war, und ſie uns empfangen wollten. In Friedrichshamn blieb der Generalmajor von Bratke als Commendant, mit einem Infanterieregiment und etlichen Huſaren. Nun mußten die Galeeren und die Generalmajors Kindermann und Karaulow nachkommen, und die Kranken blieben in Friedrichshamn. Den 1ſten Julius mußte die Armee eilfertigſt und leicht marſchiren, und auf 3 Tage ſich proviantiren. Kein General durfte mehr als einen Schlafwagen mitnehmen. Auf dem Wege lagen 10

Schwe-

Schweden und etliche Pferde, welche unſere Koſacken auf der Retirade erſchoſſen hatten; imgleichen Wagen und Räder, die ſie wegwerfen mußten. Den Mittag erreichten wir Kymmina-Gora, 15 Werſte, nahe am Kymmiſtrom, der ziemlich breit iſt. Jenſeits iſt ein hohes Gebirge mit Bäumen bewachſen, hinter welchem die Schweden ſicher gelagert ſtanden; jedoch nicht ſehr entfernet, weil man den Abend hören konnte, daß ſie nach dem Trommelſchlag das bedenkliche Lied ſungen: In dich hab ich gehoffet Herr ꝛc. welches ſich auf ihren Zuſtand wohl ſchickte; allein da half kein Singen, kein Beten: ſie kamen überall zu kurz, wie bald aus Folgendem zu erſehen ſeyn wird. Als wir ank. ten, brannte die Brücke ab, nebſt einer Sägemühle. Nahe dabey, dieſſeits des Fluſſes, war ein Berg, dahin ſich der Generalfeldmarſchall begab, hinauf ſtieg, und recognoſcirte; ich war über das Feld mit dahin geritten. Wir waren aber da nicht ſicher, denn die Flintenkugeln pfiffen von der Seite über uns hin, doch trafen ſie niemand. Währender Zeit hatten die Schweden Canonen auf ihrem Berge gepflanzt, da ſie ſahen, daß unſere Armee ins Lager auf der Plaine gegen über einrückte. Der Generalfeldmarſchall kehrte mit der Generalität zurück, und wollte ſehen, wo die Cüraßiers zuerſt ſich ſtellen wollten. Aber da fingen die Schweden an, auf uns mit 6pfündigen Canonen zu ſchieſſen. Der Troupp zertheilte ſich bald, und ging weiter zurück; ich marſchirte auch meiner Wege. Die Cüraßiers mußten auch wieder abziehen. Gleichwohl ward nur ein einziges Pferd getroffen. Das Lager ward hinter einem niedrigen Gebirge abgeſtochen, und im Walde placirt. Die Huſaren ſtanden im Dorfe am Fluß, hinter Bäumen und Steinen; auch kamen Dragoner dahin: die ſchoſſen ſich mit den Schweden jenſeits herum, welche eben ſowohl im Walde hinter Bäumen und Steinen verſteckt lagen; ein Huſar und 4 Dragoner wurden getödtet, 1 Obriſtlieutenant der Huſaren und 6 Gemeine

meine bleßiret. Unſere Canonen kamen erſt am Abend an, und vertrieben die Schweden aus dem Walde. Als hernach die groſſen Canonen aufgepflanzet wurden, ging das Canoniren von beyden Seiten an, und ward den 2ten Julius früh continuiret. Der Generalfeldmarſchall hatte ſein Zelt hinter einem langen Gebirge bey der Landmiliz geſtellet. Die Kugeln flogen häufig über uns hin, zerſchlugen Bäume, einige rolleten den Berg herab durch unſere Linie; 1 Grenadier ward erſchoſſen, und 3 bleßirt; eine Kugel ging durch das Zelt, da eben der Generalfeldmarſchall nicht zugegen war. Von den Dragonern im Walde blieb noch ein Fähnrich, und 4 Gemeine wurden bleßiret; den 2ten Nachmittag thaten die Schweden keinen Schuß mehr, und es ließ ſich kein Mann ſehen. Unſer ganzer Verluſt beſtand in 10 Todten und 12 Bleßirten. Die Schweden haben ohne Zweifel mehr gelitten, weil unſere Canonade weit ſtärker war. Wir arbeiteten unten bey der Kirche an 3 Floßbrücken, um die Nacht überzuſetzen. Den 3ten Julius früh waren die Schweden fort. Der Generalfeldmarſchall ging mit der erſten Diviſion über, und ſtellete ſich oben bey der Mühle am groſſen Waſſerfall Hogfors, welcher von weiten zu hören war, 15 Klafter breit und 12 Klafter tief herab fiel. Die Mühle von 2 Stockwerk war in vortreflichem Stande; doch unſer Volk beſchädigte ſie bald. Man ſahe auf der andern Seite unterſchiedene Häuſer, von den Schweden ſelbſt abgebrannt. Ich bemerke hier, daß unſere Soldaten bey dem Anzuge bis Friedrichshamn alle Häuſer der Heymathe verbrannten, oder von den Felſen, darauf viele gebauet waren, zum Vergnügen herab ſtürzten, ſo, daß bis an unſere Gränze faſt nicht ein Haus ſtehen blieb, zu unſerm eigenen Schaden; wie ich hernach im Oct. als ich zurück nach S. Petersburg reiſete, erfahren, ſo, daß ich faſt nirgends zu übernachten fand, als bey den Poſtſtationen der Koſacken in Tſchulaſchen oder Hütten. Der groſſe Kymiſtrom

ſtrom hat 4 Arme, davon 3 noch zu paßiren waren. Die Schweden ſtunden am 2ten Arm, auf einer ziemlich ebenen Gegend, unterm Walde, bey einem Dorfe; ſie brannten die Brücken ab, und fouragirten auch das Getraide, das noch nicht reif war, welches ſie bisher nicht gethan hatten. Man konnte ihr Lager 3 Werſte von Hogfors oben vom Berge ſehen. Den Wald dieſſeits der Brücke hatten ſie eine Werſte lang verhauen, welches ihnen doch zu nichts diente; auch jenſeits an der einen Brücke eine Redoute, und beſſer abwärts am Walde etliche Batterien aufgeworfen, ja auch auf ihrem rechten Flügel angefangen eine Linie zu graben. Als wir den 4ten Julius dahin kamen, waren die Schweden meiſtens abgezogen, bis auf eine Partey Dragoner nach, die oberwärts am Fluſſe ſich ſehen ließ. Dahin begab ſich ein Theil der Garde mit ihren Feldcanonen, und ſchoſſen unter ſie; aber ſie hatten eine verſteckte Batterie im Gebüſche, und ſchoſſen heftig; bleßirten 2 Canonirer, davon einer ſtarb. Weil ſie zu bloß ſtunden, zogen ſie ſich zurück. Bald hernach brachte man groſſe Canonen dahin, und feuerte heftig von beyden Seiten; gegen Abend zogen die Schweden ab. Es iſt gewiß, daß von den Unſrigen nicht ein Mann geblieben; nur ein Huſar ward an einem andern Orte durch eine Flintenkugel bleßirt. Den 5ten Julius früh erfuhren wir, daß die Schweden ihr Lager aufgehoben. Nach reparirten Brücken zog unſere Armee über den Kymifluß; die Schweden aber gingen 24 Werſte weiter. Die Huſaren brachten 2 Soldaten und einen deſertirten Tambour ein. Der Generallieutenant Brilly war wieder auf die Galeeren gegangen, und wollte die Schwediſchen angreifen; aber ſie ruderten davon. Den 6ſten und 7ten Julius brachte man noch mehr Gefangene und Deſerteurs, meiſt von den finniſchen Regimentern, ein. Sie ſagten: „Es „müſſe einer von ihren Generalen verwundet ſeyn, den „man in einer Kutſche geführet hätte; die Schweden

„wären

„wären 14,000 Mann ſtark, und ſehr uneinig; der „Soldat aber unzufrieden, daß ſie ſich nicht ſchlagen „ſollten, ſondern ſich immer zurück ziehen müßten Am „meiſten beklagten die finniſchen Regimenter ihr Land, „welches man nirgends zu vertheidigen ſuchte, ſondern „ruiniren lieſſe. Weil die Schweden den finniſchen Regi„mentern nicht traueten, ſo wäre beſchloſſen, ſie aus „Helſingfors nach Schweden zu transportiren; deswegen „ſchränkte man die Finnen ſehr ein, ſonſten würden „ganze Regimenter abgehen, und ſich in rußiſchen Schutz „begeben.„ Es waren von uns Manifeſte im Lande ausgebreitet, daß Finnland ſolle geſchützet werden, und ſie ſollten nur kommen, den Eid der Treue abzulegen, ſo würden ſie Schutz finden. Hierauf kamen Prieſter und Bauern zum Feldmarſchall, und ſie bekamen Sicherheitsbriefe, fanden ſich auch wieder nachgerade in ihren Dörfern und Heymathen ein. Es wurde den Unſrigen auch aufs ſchärfſte verboten, jemand mehr zu beleidigen. Den 9ten Julius ſchickte Krasnatſchokow wieder 7 finniſche Dragoner ein. Der Feldmarſchall gab ihnen Paſſeports, und ließ ſie nach Hauſe auf ihre Bauſtellen, und ſo machte er es auch mit allen anderen, die nun faſt täglich zuliefen. Nachdem nun die Brücken über den 2ten, und noch ½ Werſt weiterhin über die Kymiſtröme geſchlagen waren, marſchirte die Armee hinüber auf eine Ebene, wo die Schweden etliche Batterien errichtet hatten, und wo ſie ſich treflich hätten wehren, und uns aufhalten können; zumalen da die 2 letzten Arme des Kymi ſehr breit und ſchnell ſind, und man ohne den gröſten Verluſt keine Brücken hätte verfertigen können. Allein auch dieſen Poſten verlieſſen ſie unverantwortlicher Weiſe. Den 11ten gingen wir von Situla einen ſtehenden See vorbey, bis Kupis, 9 Werſte, und die 2te und 3te Diviſion lagerte ſich an dem See. In dieſen Orten blieb die Armee ſtehen bis den 24ſten Julius, denn man glaubte, der Feldmarſchall hätte Ordre, nicht weiter zu gehen.

Wäh-

Während dieſer 14 Tage war dennoch unſre Armee nicht müßig, denn der General Keith, mit einem auserleſenen Corps an Grenadiers, Huſaren und Dragonern, mußte dem Feinde nachſetzen bis an Pirtuskirche, 9 Werſte; der Feldmarſchall ritte mit dahin, und kam den Abend zurück nach Kupis. Jenſeits des Stroms lag eine alte Redoute. Die Nacht zuvor waren die Schweden entwichen. Die Kirche, von wilden Steinen erbauet, mit 2 Giebeln, ohne Thurm, muß ſehr alt ſeyn; ſie war inwendig gezieret mit einem ſchönen Altar und einer Canzel. In dem Gewölbe iſt 1686 ein Graf Welling begraben, und vor 3 Jahr Laurent. v. Creutz, deſſen Vorfahr 1671 die Kirche repariret hat, wie eine Aufſchrift bey dem Altar anzeigte. An den Wänden hingen Begräbnißtafeln mit glodenen Buchſtaben geſchrieben; an der Canzel ſtand die Jahrzahl 1657. Die Huſaren hatten ſchon das Gewölbe erbrochen, den Sammet vom Sarge abgeſchnitten, den Leichnam beraubet, auch noch mehrere aus den Grüften vor dem Altare heraus geſchleppet. Aus der Sacriſtey nahmen ſie den Kirchenwein, tranken ihn aus, die Bücher und Manifeſte zerriſſen ſie; und ein Huſar ſtand auf der Canzel, zu predigen, wozu die anderen lachten. Mir ſchauderte die Haut beym Anblick der Zerſtörung. Es wäre noch toller zugegangen, wenn der Feldmarſchall ſie nicht hätte gleich heraus gejaget, und Wache bey der Kirche beſtellet. Auf dem Kirchhofe ſtand noch eine hölzerne kleine Kirche oder Schule, darinn tractirte der Generallieutenant Soltikow (der jetzt Generalfeldmarſchall iſt) mit einem Frühſtück den Generalfeldmarſchall und die Generalität. Eine halbe Werſte niedriger ſtand ein ſchöner rother Pallaſt, inwendig meublirt mit feinen Schränken; alles ward zerſchlagen. Dieſer Hof gehörte dem Grafen Natt up Dag, d. i. Nacht auf Tag, der auf der ſchwediſchen Flotte diente. Dieſe gräfliche Familie ſtammet ab von den ſchottländiſchen Stuarten, welche nach dem Thron geſtre-

bet,

bet haben, und weil ſie zu kurz gekommen, Natt up Dag nannt worden ſind, dagegen ſie zuvor Dag up Natt geheiſſen. Die Bauern hatten ſich mit dem Vieh in die Wälder verkrochen. Etliche Weiber und Kinder kamen verhungert; unterſchiedene der Unſern nahmen ſie zu ſich, und gaben ihnen ſo lange das Brodt. Die Generale Keith, Stoffeln und Lacy blieben da ſtehen. Die Koſacken und Kalmucken kamen den 13ten Julius von Tawaſthus zurück, und brachten viel Vieh als Beute; Kühe und Schafe, die der Generalität und anderen ausgetheilet wurden. Unſer Stab bekam auch davon. Dieſe Koſacken gingen nun weiter voraus, unter Commando des Generallieutenants Stoffeln, und des Generalmajore Wedel und Lacy, der General Keith aber kam wieder zu ſeiner Diviſion. Die Regimenter von der Galeerenflotte gingen nun zurücke nach Friedrichshamn, um ſich zu embarquiren, worüber alle Officiers und Chirurgi froh waren, weil ſie ohne Pferde zu Fuß gehen mußten, und ſich mit ſchlechter Koſt behelfen, oder bey anderen zu Gaſte gehen. Den 14ten Julius begab ſich nun auch Lewaſchew wieder auf die Galeeren. Die Schweden zogen ſich bis Borgo zurück.

Es kamen faſt täglich Ueberläufer, auch ein abgedankter alter Lieutenant, den die Huſaren ganz kahl gemacht hatten. Der Feldmarſchall und General Löwendahl kleideten ihn, und gaben ihm Geld. Er bekam Salvegarde und Manifeſte mit, um ſie auszutheilen. Die Deſerteurs verſicherten, daß die Schweden aus Helſingfors ſich transportiren wollten, und die Finnen zuerſt aufſetzen, welche ſich aber nicht würden forciren laſſen, ihr Land mit dem Rücken anzuſehen. Den 15ten ward der General Tamilow mit dem größten Theil der Artillerie nach Wiburg abgeſchicket, und es wurden nur 8 und 6pfündige Canonen behalten, weil nun weiter keine Feſtungen von uns einzunehmen waren. Von Stoffeln

rückte

rückte nach Borgo zu. Unterwegens jagten die ſchwediſchen Dragoner einmal die Huſaren in die Flucht, und bemächtigten ſich eines derſelben, deſſen Pferd geſtolpert war, der ſich aber doch hernach rettete, und des Morgens wieder kam. Den 16ten und 17ten Julius fanden ſich viele finniſche und ſchwediſche Einwohner beym Feldmarſchall ein, auch 1 Obriſtlieutenant, 1 Cornet, 1 Regimentscommiſſair und etliche Prieſter. Sie wurden in Schutz genommen, aber die Huſaren hatten ſie ſchon beraubet, ob es gleich ſcharf verboten war; ja etliche, die ſchon Freybriefe und Manifeſte hatten, beklagten ſich, daß die nachkommenden Dragoner und Soldaten ihrer nicht geſchonet, und die Briefe zerriſſen hätten. Den 16ten und 17ten Julius bekamen unſre Koſacken und Huſaren eine kleine Schlappe, denn eine feindliche Parthey hatte ſich im Walde am Wege über einen hohen Berg, verſtecket, und einen Theil der Unſrigen paßiren laſſen, worauf ſie heraus fielen, und ſie abſchnitten, und verfolgten; davon 4 getödtet und 15 Koſacken bleßirt wurden, auch war von den Huſaren 1 Obriſtlieutenant und 1 Adjutant verwundet.

Den 20ſten Julius ſchickte der Feldmarſchall noch 2 Regimenter auf die Galeeren; dagegen die zu Werajoki eingenommene Dragoner abgewechſelt wurden, und zu ihren Regimentern gehen mußten. Es kam auch die Nachricht, daß der Feind den 17ten Fors by Bruck oder Eiſenwerk verlaſſen habe, und nun in Borgo ſtehe. Den 22ſten fertigte der Feldmarſchall den Generalmajor **Bruce** mit einem beſondern Corps ab nach Nyslot, und aus S. Petersburg ſollte noch der Obriſt **Knäs Meſchtſchersky** mit 2000 Mann Landmiliz zu ihm ſtoſſen; dieſer kam eher dahin, und nahm Nyslot allein weg. Die Garniſon, die aus einer Compagnie beſtand, ergab ſich gutwillig.

Den 24ſten Julius brach endlich der Feldmarſchall von Kupis auf bis zur Pittuskirche, 9 Werſte. Er

hatte nun aus Moſcau neue Befehle erhalten, weiter zu gehen, und den Nachmittag noch 3 Werſte bis Aberfors; hier war des Grafen von Creutz, Landshöfdings von Finnland, Landgut, welches noch ziemlich im Stande, doch unbewohnet war. Wie die Bauern des Feldmarſchalls Ankunft vernahmen, meldeten ſie ſich, und erhielten Freybriefe, mit dem Bedeuten, daß ſie ſich lieber noch entfernet halten ſollten, bis die Armee vorbey gegangen ſey. Der Feldmarſchall gab nun faſt in allen Dörfern 2 bis 4 Soldaten zu Salvegarden. Je weiter wir hernach kamen, je weniger hörten wir von Plünderungen. Den 25ſten Julius kam die Armee 11 Werſte, bis Teſſijoki, an eine Mühle; da ſtand der Generalfeldmarſchall Lacy und Obriſte Stuart mit den Grenadierregimentern. Den 27ſten bis Sarwolax, 13 Werſte; dieſes groſſe Dorf gehörte auch dem Herrn von Creutz, wobey ein groſſes Feld war, und ein vortreflicher ſteinerner Pallaſt ſtand, 3 Etagen hoch, oben mit einem Altan. Er hatte ſchöne Gemälde al fresco; ſonſt war alles leer und transportirt; der Feldmarſchall logirte darinn. Umher ſtanden über 20 Häuſer zu Stallungen, Getraide und andern Vorrath, alle waren mit dicken Theer überzogen, und roth angeſtrichen; welcher Art Häuſer wir hernach mehr antrafen. Um den Pallaſt war ein Garten mit ſchönem Gitterwerke. Die Oſtſee lag 2 Werſte davon. Den 29ſten bis **Pernokirche**; nicht weit davon ſtand unſre Avantgarde ſchon über acht Tage lang, und ſollte ohne Befehl nicht weiter vorrücken. Den 31ſten ritte der Generalfeldmarſchall mit dem General Löwendahl voraus nach **Borgo**, 31 Werſte; die Schweden hatten es den Tag zuvor verlaſſen. Die Einwohner waren meiſtens entflohen. Borgo iſt ein feiner Ort, und hat einen Biſchof. Die Huſaren hatten wieder angefangen, da zu hauſiren, und die zurückgebliebene Leute zu quälen, auch ein Weib ſchändlicher Weiſe umgebracht. Der Feldmarſchall that allen möglichen Einhalt, und repri-

man,

mandirte den Obriſtlieutenant der Huſaren aufs ſchärfſte; befahl auch, die Thäter zu ſtellen, und ernſtlich zu beſtrafen; als ſie das höreten, liefen ihrer 5 davon zu den Schweden, waren alſo ſchwer zu bändigen. Das Getraide iſt hier ziemlich conſerviret worden. Der Bürgermeiſter, Prieſter, und viele andere, kamen aus den Wäldern und Inſeln zum Feldmarſchall, und erhielten Schutz. Die Stadt hatte 220 Häuſer, eine groſſe ſteinerne Kirche und eine kleine von Holz, ein Rathhaus mit einer Schlaguhr; man fand eine Glocke, die in Nowgorod zu Zeiten des Zars Iwan Waſiljewitſch gegoſſen, und 1631 durch de la Gardie entführet worden; ſolches war aus der rußiſchen und ſchwediſchen Aufſchrift zu erkennen. Dieſe Glocke ſchenkte der Feldmarſchall dem preobraſchenskiſchen Regiment zur neuen Kirche. Den 3ten Aug. kamen 9 Prieſter und viele Leute mit ihnen, welche alle huldigten. Der General Lewaſchew war 2 Tage zuvor mit den Galeeren hier angelangt. Sobald die Brücke fertig war, marſchirten wir den 5ten Aug. 13 Werſte, bis Wekosk. Zu Borgo ward der Generalmajor Kindermann mit den Kranken gelaſſen. Den 6ſten bis **Sibbokirche**, 10 Werſte; da war eine uralte ſteinerne Kirche mit bemalten Fenſterſcheiben. Am Thor ſahe man den **Pabſt Johannes** mit 3 Kronen in Frauensgeſtalt mit bloſſen Brüſten, brennend in der Hölle abgemalt. Auf allen Bauerhäuſern waren weiſſe Fähnlein aufgeſtecket, zum Zeichen, daß ſie ſich ergeben, und Schutz haben wollten. Den 8ten, 15 Werſte, bis an einen Wald, 5 Werſte von Helſingkirche. Sogleich mußten die Huſaren, Koſacken und 1 Esquadron Grenadierdragoner voraus, die Schweden zu beunruhigen. Bey der Kirche im Walde waren etliche 100 verſtecket, welche heraus fielen, und 2 von den Huſaren, 1 von den Koſacken, und den braven Obriſten der tſchuguewſchen Koſacken **Arentiow**, bleßirten. Unſre Esquadron hielte ſich wohl, vertrieb die ſchwediſche Vorpoſt, und bekam einen gefangen, und dennoch war

von ihnen niemand verwundet. Unter diesem Lärmen kam ein starkes Detaschement zur Hülfe, und da zogen sich die Unsrigen zurücke; denn die Nacht kam heran, und der dicke Wald verhinderte da die Nacht zu bleiben, in welchem sie leichte hätten abgeschnitten werden können. Den 9ten Aug. begab sich der Feldmarschall durch einen beschwerlichen Weg auf einen hohen Berg, von welchem er das schwedische Lager recognoscirte. Den 10ten ging unsre Armee 7 Werste nach Helsing, wo die Schweden gestern gestanden, und sich über den Helsingfluß gezogen hatten. Wir konnten 2 Werste von uns ihr Lager sehen. Ueber den Fluß hatten sie 3 Brücken. Diesseits in einem Dorfe auf einem Berge stand noch ein starkes Commando. Man sagte, die Schweden wollten an diesem Flusse Stand halten, und sich mit uns herum schiessen. Den 11ten ganz frühe marschirte der General Keith nach gedachten Dorf, aus welchen die Schweden bald fort gingen über die Floßbrücken. Sie verliessen noch eine verlorne Schildwache, welche die Husaren hinter den Steine liegend erschossen. Der General Keith ließ gleich Canonen auf dem Berge zwischen die Häuser setzen, und auf die Schweden feuern, welche jenseit des Flusses standen, und aus einer Batterie bey der Windmühle antworteten, doch ohne Wirkung. Um die Zeit kam ich dahin; sie hörten aber bald auf, löseten die Floßbrücken ab, und liessen sie fort schwimmen. Zu gleicher Zeit zogen sie sehr eilfertig ab. Sie waren nur $\frac{1}{2}$ Werste von uns, man konnte sie laufen sehen, bis sie den Wald erreichten, da unterdessen beständig aus unsern Canonen auf sie geschossen wurde. In Zeit von $\frac{1}{4}$ Stunde waren sie alle fort. Von uns blieb nur ein Kosack, und zwey Soldaten wurden leicht bleßiret von den Splittern eines Hauses, in welches eine Canonenkugel geschlagen war. Die Schweden richteten nun ihren Marsch linker Hand nach Helsingfors. Nun schwammen gleich eine Parthey unsrer Kosacken und Husaren über den Fluß, 10 Faden breit,

breit, und nahmen 15 Soldaten und den Capitain von Wetterhoff gefangen. Dieſer Capitain war in rußiſchen Dienſten beym olonetzkyſchen Dragonerregiment, und that die Campagne nach Perekop 1738 mit, da ich ihn wohl gekannt habe. Er ergab ſich gutwillig zweyen Koſacken, ohne bleßiret zu werden, war ein geſchickter Officier, redete rußiſch, deutſch und franzöſiſch. Jetzt mußte er dem Feldmarſchall von der ſchwediſchen Arme beichten. Er kannte faſt alle vom Staabe des Feldmarſchalls, und wir gratulirten ihn zum glücklichen Wiederſehen. Er wurde nach S. Petersburg geſchickt, und in der Feſtung ſo lange verwahrt, bis nach dem Frieden, da ich ihn wieder geſprochen habe. Bey unſrer Armee war nun alles frölich, und es wurde Gottesdienſt gehalten. Den Nachmittag marſchirten wir bis Gamelſtadt, d. i. Altſtadt, wo Helſingfors zuerſt angelegt war, am Helſingfluß. Als wir ankamen, brannten noch die 2 Brücken und 3 ſchöne Sägemühlen, nebſt verſchiedenen Häuſern. Aber weil im Fluſſe groſſe Balken die Menge, und am Ufer Bretter überflüßig lagen, ſo machten wir daraus 2 neue Brücken, die noch den Abend fertig wurden, ſo daß die erſte Diviſion gleich überging, und ſich hinter Gamelſtadt lagerte; da war ein hoher Berg, von welchem wir Helſingfors und die ſchwediſche Flotte liegen ſahen. Der Generallieutenant de Brilly kam von den Galeeren mit etlichen Regimentern hier wieder zu uns. Den 12ten Aug. kam die ganze Armee zuſammen. Es waren noch 5 Werſte bis zur Stadt, wo aber nicht anzukommen war, weil dazwiſchen über einen Ausfluß von der See zwey lange Brücken gingen, welche ſogleich abgebrannt wurden. Man mußte alſo einen Weg durch den Wald, 3 Werſte lang, bis Lilla-Hoplax hauen, wo der groſſe Weg aus der Stadt nach Abo ging, dadurch wir die ſchwediſche Armee abſchnitten, und glücklich in dem Winkel von Helſingfors einſchloſſen. Der Weg wurde noch den 12ten Aug. fertig. Den Mittag

ließ

ließ ſich ein königlicher Hoftrompeter mit 16 Dragonern bey unſere Vorpoſten melden, welchen der ſchwediſche Miniſter von Nolken an den Feldmarſchall ſchickte. Der Generaladjutant Beſtuſchew ward hingeſchickt, der führte ihn mit verbundenen Augen durch die Armee zum Feldmarſchall, und nach 2 Stunden wieder ab. Die Vorſchläge des von Nolken zu einem Vergleich wurden nicht angenommen. An eben dieſem Tage geſchahe es, daß der alte ſonſt berühmte Chef der doniſchen Koſacken, der Brigadier Iwan Matſewitſch Krasnatſchokow, von den Schweden erſchoſſen wurde. Sobald es kund geworden war, kamen die Koſacken ganz niedergeſchlagen zurück. Sie wußten noch nicht, ob er todt oder gefangen worden: ſie glaubten das letzte; darum bat ſein Sohn den Feldmarſchall, daß er 2 Koſacken mit Geld an den Vater ſchicken könnte, ihn zu bedienen. Das geſchahe ſogleich mit dem Trompeter, nebſt einem Schreiben an den General Löwenhaupt. Als die Koſacken dahin kamen, wußte niemand etwas von Krasnatſchokow, ſondern nur ſo viel, daß geſtern ein Koſack bey dem Piquet erſchoſſen wäre. Der General ſandte hin, ließ den Cörper holen, die 2 Koſacken erkannten ihn gleich. Dem General Löwenhaupt that es leid, daß man ſeiner nicht geſchonet, und ihn nicht lebendig gebracht hatte; er ließ ihm einen Sarg machen, und die Koſacken brachten ihn den folgenden Tag in unſer Lager. Die eigentlichen Umſtände ſeines Todes waren dieſe. Den 12ten Aug. frühe drangen die Koſacken durch den Wald nach Lilla-Hoplax; da ſahe er 300 ſchwediſche Reuter, welchen er auswich, und ſich in den Wald zog; hernach ging Krasnatſchokow mit 15 Koſacken die groſſe Straſſe nach der Stadt zu, um zu recognoſciren. Er kam bis an das nächſte Piquet der Schweden, welche ihn kommen ſahen, und ſich im dicken Gebüſche verſteckten. So bald er vorüber war, beſetzten ſie den Weg; es war aber linker Hand nach unſerm Lager zu ein Moraſt, den

mußte

mußte Krasnatſchokow paßiren, um zu entfliehen; die 15 Koſacken kamen glücklich durch, ſein Pferd aber ſtolperte, und fiel zu tief hinein; er wollte entlaufen, weil er aber hinkte, und ihm niemand half, ſo kamen die Schweden hinter her, und ſchoſſen nach ihm, daß er liegen blieb. Sie trafen ihn mit einer Kugel durch den Hals, und noch mit 3 Rennkugeln; darauf zogen ſie ihn auf den Weg, und gaben ihm noch mit etlichen Bajonetſtichen den Reſt. Nachdem ſie ihm alles abgenommen hatten, lieſſen ſie ihn liegen. Ich glaube, daß die Halswunde ihm ſogleich die Sprache benommen, daß er nicht ſagen können, wer er ſey. Der commandirende Capitain der Schweden hatte geſchworen, keinen Koſacken, den er kriegen würde, leben zu laſſen. Einige verſicherten, er habe noch ſeinen Namen genennet, aber dem ungeachtet hätte er ihn maſſacriren laſſen; allein ich zweifle daran, daß er noch ein Wort hat ſprechen können, ſonſt hätte ihn der Capitain wohl lebendig eingebracht. Alſo hatten die Schweden für die Ermordung ihres General-Quartiermeiſters bey Friedrichhamn gute Revange an Krasnatſchokow und Axentiow, der Koſacken vornehmſten Helden. Hernach den 14ten Aug. als wir uns bey Lilla-Hoplax gelagert hatten, brachte des Krasnatſchokow älteſter Sohn ſeinen Vater zu mir, mit Bitte, ihn einzubalſamiren, welches auch mit Hülfe des D. Mounſey und Stabschirurgus Fouſſadier geſchahe, nachdem wir vorher die Wunden viſitirt hatten. Wir nahmen eine Kugel daraus, die per vertebras Colli et Scapulam ſiniſtram gedrungen war, und unter der Haut ſteckte. Die Arteria aſpera und der Aeſophagus waren nicht lädirt, von welcher Wunde allein er hätte bald ſterben müſſen. Am Unterleibe war noch eine kleine Schußwunde, und in dem Bauch noch 7 Stiche mit Bajonetten und Degen, davon 2 gefährlich in die Milz und Gedärme gingen, davon der Leib voller Blut war. Wir lieſſen den Sarg verpichen, noch in einen andern ſetzen: und alſo führte

ihn

ihn ſein Sohn ab nach Tſcherkasky, um ihn in der Kirche beyzuſetzen. 1746 ſprach ich in Aſtrachan einen Koſacken, der den Leichnam nach Hauſe zu bringen geholfen hatte; er ſagte, daß man da den Sarg geöffnet, und an den Cörper nichts verändert gefunden habe. Ein ſolches Ende nahm Krasnatſchokow. Er war 70 Jahr alt, hatte 50 Jahr im Kriege gedienet, war von mittelmäßiger Gröſſe, geſund, ſtark und breitſchulterich, roth von Geſichte, und ſtammlete mit der Zunge. Er trug zum Gnadenzeichen der Kaiſerin Anna Portrait an einer goldenen Kette. Er ſagte mir etlichemal, daß er nie krank geweſen ſey, auſſer an ſeinen Bleſſuren. In Polen bekam er in der rechten Knieſcheibe einen Schuß, davon er hinkete. Er hatte 3 Söhne, die auch gute Koſacken waren; der älteſte iſt jetzt (1765) auch Brigadier. Es iſt noch zu erinnern, daß Krasnatſchokow den Tod des braven Obriſten Arentiow verurſachet habe, der doch hätte können am Leben bleiben, und das geſchah auf folgende Weiſe. Arentiow war den 8ten Aug. bleßiret, durch die Wade des rechten Beines. Die beyde Knochen Tibia und Fibula waren durch eine Flintenkugel ſehr zerſchmettert, da war nun kein ander Mittel, ihn beym Leben zu erhalten, als das Bein unter dem Knie ſogleich zu amputiren. Die Herren General Keith und Löwendahl kamen auf unſere Bitte, und ſtelleten ihm die Nothwendigkeit vor; er ließ ſich perſuadiren. Die Inſtrumenta chirurgica wurden nebſt dem apparatu geöracht, und wenn wir $\frac{1}{4}$ Stunde Zeit gehabt hätten, wäre die Operation vorbey geweſen. Allein zu allem Unglück kam Krasnatſchokow, der überredete ihn eines andern, zeigte ihm ſein lahmes Bein, und ſagte, ſeine Wunde im Gelenke ſey viel gefährlicher geweſen; doch wäre er nach 17 Wochen durch der Chirurgen Fleiß curirt worden, daß er Ihro Kaiſerliche Majeſtät noch ſo lange Jahre dienen können. Aber das war ſein Tod: denn dies machte bey ihm ſo groſſen Eindruck, daß er glaubte,

er

er könne ſo curirt werden, daß er ſein Bein behielte, welches doch unmöglich war, um ſo viel weniger, weil er nicht wollte zurückbleiben auf einer ruhigen Stelle, ſondern ſich auf Branquaren tragen ließ, wodurch das beſchädigte Bein immer beweget wurde; zu geſchweigen der Hitze, die er auf dem Wege auszuſtehen hatte. Endlich ſchlug der kalte Brand dazu, davon er den 19ten Aug. ſterben mußte. Er wurde auf gleiche Weiſe als jener balſamiret, und nach Tſchuguew transportirt.

Ich will nun weiter fortfahren zu bemerken, was unter Helſingfors vorgefallen iſt. Der Generalfeldmarſchall ritte mit der Generalität öfters aus, das Lager der Schweden zu recognoſciren. Sie ſtunden bey der Stadt, und hatten auf die Berge zu beyden Seiten der Landſtraſſe ihre ganze Artillerie gebracht, welche man forciren mußte, um ihre Armee anzugreifen; da wurden nun Conſilia gehalten, und ſehr bedenklich befunden, ſogleich etwas zu unternehmen. Die Schweden waren eingeſchloſſen, und ihre Cavallerie konnte nirgends mehr fouragiren. Die Unſerigen hatten nun das Land offen, und machten Vieh und Mobilien zu Beute. Der Feldmarſchall logirte mit ſeinem Stabe in den Häuſern zu Lilla-Hoplax, und die Soldaten machten ſich Hütten, weil es des Nachts ſchon kalt wurde. Den 15ten kam ein ſchwediſcher Lieutenant mit verbundenen Augen, und der von Nolken bat durch ſeinen Verwalter um Salvegarde für ſeine Güter. Indeſſen continuirten die Schweden durch Verhaue alle Zugänge unzugänglich zu machen, um wegen eines Angriffes ſicher zu ſeyn. Den 16ten ward ein Lieutenant, von Eſſen, ein Volonteur, durch eine Kanonenkugel erſchoſſen, da er von einem Berge ſich nach die Stadt umſehen wollte. Das Landvolk kam von weiten her, bat um Schutz, und huldigte, weil es wohl ſahe, daß es aus mit den Schweden war. Den 17ten ſandte der Feldmarſchall den Generaladjutanten

Beſtu-

Beſtuſchew mit 2 Trompetern und 12 Curaßiers zum Grafen Löwenhaupt, mit einem Brief des Inhalts, daß, weil Finnland doch nun meiſtens verloren ſey, er ſich erklären mögte, ob er ſich ergeben oder embarquiren wollte, und die Stadt verlaſſen? Er kam bald zurück, weil man ihn die Augen verbinden wollte, welches ihm der Feldmarſchall verboten hatte, er gab alſo den Brief beym Piquet ab. Den 19ten ging Beſtuſchew wieder dahin, und wurde in einer Kutſche zum Grafen Löwenhaupt gebracht, auch bald wieder exſpedirt. An dem Tage kam Nachricht, daß ſich Tawaſtehus mit 200 Mann ergeben habe. Der Commendant, ein Capitain der Artillerie, Namens Ehrenadlerſtiern, kam den 21ſten mit 2 Fahnen ſelber, und nahm bey uns Dienſte. Den 20ſten und 21ſten war Beſtuſchew wieder in Helſingfors, und brachte die Nachricht, daß Löwenhaupt und Buddenbrok arretiret, und nach Stockholm auf den Reichstag vorgefordert worden, Rechenſchaft zu geben, warum ſie ſich überall ohne Urſach retiriret, und keinen Widerſtand gethan hätten? Der alte Generalmajor de Bosquet nebſt Didron und dem jüngern Wrangel, commandirten nun die Armee. Den 22ſten Vormittags um 11 Uhr recognoſcirte der Feldmarſchall das ſchwediſche Lager etwas zu nahe, eine Partey fiel heraus, und hätte ihn beynahe abgeſchnitten, doch die Huſaren und Koſacken verhinderten es. Darüber kam ihre ganze Armee in Bewegung, 1 Huſar ward erſchoſſen, 1 Koſack bleßiret. Unſer Lager war 4 Werſte entlegen, dahin ſchickte gleich der Feldmarſchall, und ließ 3 Canonen abfeuern, zum Zeichen eines Allarms, worauf gleich 6 Grenadierregimenter und denn die Garde heran marſchirten. Es war aber bald wieder ſtille. Die Grenadiers poſtirten ſich zu beyden Seiten der Landſtraſſe, und baueten Hütten, ½ Werſte vom ſchwediſchen Piquet. Den 23ſten Aug. kam der Generalmajor de Bosquet nach Lilla-Hoplax zum Feldmarſchall, nebſt vielen Officiers, und hatte die vorgeſchriebene Conditiones angenommen,

nem-

nemlich daß er mit der ſchwediſchen Armee abziehen, und die 10 finniſchen Regimenter zu uns ins Lager ablaſſen ſollte, das Gewehr zu ſtrecken, worauf ein jeder huldigen, und ſodann nach Hauſe gehen könnte. Den 24ſten kamen aus der Stadt Bevollmächtigte, um die Capitulation völlig zur Richtigkeit zu bringen, nemlich der General-Kriegs-Commiſſarius Obriſt von Wrede, 1 Obriſtlieutenant, 1 Major und 2 Officiers, und in der Nacht ritten ſie wieder nach der Stadt.

Der 26ſte Aug. war der merkwürdigſte Tag der ganzen Campagne, da nemlich die Capitulation erfüllet, und die Stadt eingenommen wurde, welches auf folgende Weiſe zuging. Der Generalfeldmarſchall ließ die Grenadiers, Garde und Curaßiers voran marſchiren, und dann die übrigen nachkommen. Der Feldmarſchall mit der Generalität ritten in dem Vortrab. Die Schweden blieben entfernet im Lager bey der Stadt ſtehen. Die Unſerigen gingen auf die Berge, nahmen die Batterien ſammt dem Geſchütze ein, und die Schweden zogen ab in ihr Lager. Unterdeſſen ſtellten ſich unſere Regimenter zu beyden Seiten des Weges, die 10 finniſche Regimenter, nemlich 3 von der Cavallerie und 7 von der Infanterie, kamen unter Trommelſchlag herbey, ſammt ihrer Equipage, Weibern und Kindern, und zogen durchhin nach unſerm Lager, ſtreckten vor dem General Löwendahl das Gewehr, und übergaben alle Kriegsammunition: darnach erhielten ſie Päſſe, und ging ein jeder nach Hauſe. In die Stadt begab ſich der Generallieutenant de Brilly mit einem ſtarken Corps der Grenadiers, die übrigen Grenadierregimenter blieben auſſer der Stadt; aber unſere übrige Regimenter gingen den Nachmitag wieder zurück in das alte Lager. Alles ging in der Stille zu, ohne Confuſion. Die Schweden waren eilfertig, ſich zu embarquiren, dazu ſie eine groſſe Anzahl Schiffe im Hafen bereit hatten. Ihre Galeeren und 2

Prahmen ſtanden auſſer dem Hafen. Den 29ſten ſegelten die Schweden ab, aber Pferde und Wagen konnten die wenigſten fortbringen, und mußten dieſelben an die Unſerigen wohlfeil verkaufen. Die 4 Cavallerieregimenter bekamen Erlaubniß, zu Lande nordum nach Schweden zu marſchiren, unter Commando ihres Obriſten Freudenfeld. Es wurden ſowohl dieſen als auch denen, die zu Schiffe gingen, zur Sicherheit Paſſeports gegeben, damit ſie von den Unſerigen, inſonderheit zur See, nicht angegriffen würden. Die finniſche Regimenter machten nicht mehr aus als 7000 Mann. Die ganze Artillerie der Schweden, 80 Canonen, blieben in unſern Händen. Von der ganzen Eroberung machte der Feldmarſchall eine Relation, und ſchickte mit derſelben den Obriſten Stuart, ſeinen Schwiegerſohn, an die Kaiſerin nach Moſcau, welche ihn mit Generalmajors-Character begnadigte. Den 28ſten wurde im Lager das Dankfeſt gehalten, und die Canonen wurden dreymal abgeſchoſſen, es ward auch 3mal ein Lauffeuer durch die ganze Armee gemacht. An dieſem Tage kamen unſere Galeeren an. Den 29ſten Aug. gab der Feldmarſchall Befehle, was ferner geſchehen ſolle. Nach ſolchen marſchirte der General Keith nebſt dem General von Stoffeln, Generalen Brüce und Kindermann nach Abo, Nyſtadt, Waſa ꝛc. um den übrigen Theil von Finnland einzunehmen. Es folgten ihm 10 Regimenter nebſt den Huſaren und ein Theil Koſacken. Nach S. Petersburg wurden alsbald die Garde, die Cüraßiers und ingermanlandiſchen Infanterieregimenter abgelaſſen. Zu Helſingfors blieben die Generals Löwendahl und Brilly mit 4 Regimentern Infanterie, Liewen in Tawaſtehus mit 1 Dragonerregiment, und in Borgo der Generalmajor Lacy mit 3 Regimentern Infanterie, der Generalmajor Balke aber in Friedrichshamn. Die übrigen zogen theils zu Lande, theils zu Waſſer in die Winterquartiere. Den 3ten Sept. begab ſich der Feldmarſchall nach Helſingfors, und nahm da Quartier.

Er

Er ſchickte mit den Fahnen, Pauken und Trommeln der finniſchen Regimenter die Adjutanten Beſtuſchew und L'Eſtocq ab, das übrige Gewehr, mit Artillerie und Rüſtwagen, ward auf Schiffen weggebracht. Die Stadt Helſingfors liegt zwiſchen Bergen und Felſen, in einer ſumpfichten Gegend. Sie iſt ein offener Ort, hat etliche gute Häuſer, alle von Holz, auch eine ſolche Kirche. Sie liegt an der See, und hat nur Brunnenwaſſer; der Hafen iſt groß und tief, mit Felſen umgeben, zwiſchen welchen nur 2 enge Paſſagen ſind.

Der 6ſten Sept. verließ der Feldmarſchall dieſe Stadt, und begab ſich mit ſeinem Stab nach Borgo, 56 Werſte. Dieſer Ort iſt gröſſer und angenehmer, hat auch gutes Waſſer. Wir nahmen Quartier in den höhern Theilen der Stadt, wo auch des Biſchofs Wohnung iſt. Nahe dabey, auf einem ſpitzigen Berge, ſahe man eine alte Redoute, die wohl vor 100 Jahren muß gemacht ſeyn, denn der Wall war mit ſtarken Fichtenbäumen bewachſen. Die Schweden hatten Canonen dahin gepflanzet. Man konnte die groſſe Gegend von Wiburg her beſtreichen. Von den Einwohnern hatten ſich viele wieder eingefunden, die aber meiſtens ruinirte Leute waren. Die bemitteltſten hielten ſich noch in Schweden auf. Hier war ein ſchwediſcher und finniſcher Prediger, welche in der Kirche den Gottesdienſt hielten. Den 17ten war Bußtag, da die Gemeine aus den Dörfern ſehr zahlreich zuſammen kam; in der Kirche ward wechſelsweiſe ſchwediſch und finniſch geprediget; die Leute wohnten jetzt überall ſicher. Aber alles war theuer, und faſt nichts zu bekommen, die armen Leute hatten kaum ſelber das liebe Brodt; doch ſchafften uns die Bauren Heu und etwas Hafer. Unſre Marquetenter thaten noch die beſten Dienſte. Unſer Generalfeldmarſchall erwartete in Borgo eine ziemliche Weile Antwort auf die Relation von Helſingfors. Endlich kamen Couriers, die brachten ein Dankſagungsſchrei-

ſchreiben, auch goldene und ſilberne Medaillen, die auf das Crönungsfeſt geſchlagen worden, davon jeder General 1 Stück bekam. Den 21ſten Sept. kam der General Löwendahl aus Helſingfors zum Feldmarſchall, und blieb bis zum 25ſten Sept. darnach ließ ihn der Feldmarſchall nach Reval zu ſeinem vorigen Gouvernement gehen. Löwendahl war nicht allein groß und anſehnlich von Perſon, ſondern auch an Geiſt; ein braver Soldat, groſſer Artilleriſt und Ingenieur, deswegen er vom Feldmarſchall von Münnich geliebet wurde, aber ſo viel ich bemerket habe, zu hitzig und zu eigenſinnig. Alles ſollte nach ſeinem Kopf gehen, inſonderheit unter Helſingfors, da er in den Kriegesconſiliis prätendirte, man ſollte die Schweden attaquiren, und zu Gefangenen machen. Allein er fand keinen Beyfall, und ward zum Conſilio nicht mehr berufen. Es verdroß ihm, daß der Feldmarſchall mit Keith, ſeinem Landsmann, vertraulicher umging, als mit ihm. Er ſchrieb an den Hof nach Moſcau, und beſtrebte ſich, um die General-Feldzeugmeiſters-Stelle, oder um Erlaſſung auf ein Jahr nach Deutſchland. Er erhielt das letzte, und begab ſich hernach in franzöſiſche Dienſte, in denen er, wie bekannt iſt, noch groſſe Thaten gethan hat, wiewohl mit Aufopferung vieler Menſchen. In der Religion war er unbeſtändig: zuerſt, als ein Norweger von Geburt, lutheriſch, in Polen catholiſch, in Rußland lutheriſch, (hielt auch in Campagne bey ſich den Paſtor Bützow,) und in Frankreich wieder catholiſch.

Den 26ſten Sept. kam aus Moſcau die confirmirte Repartition der Armee, doch mit einiger Veränderung, nach welcher die Generalität nach ihren Stellen abging. Aus Liefland kam der alte Generallieutenant **Campenhauſen**, und ward Landhöfding von Finnland, und begab ſich nach Abo. In den folgenden Tagen kamen viele Ingenieurofficiers aus S. Petersburg, mit Befehlen, durch alle Provinzen zu reiſen, um eine Landcharte von

Finn-

Finnland zu verfertigen; allein ſie konnten nicht eher anfangen, als bis die Moräſte und Flüſſe zufroren. Der Generalfeldmarſchall hatte gebeten, um Entlaſſung zu ſeinem Gouvernement nach Riga, daſelbſt etwas auszuruhen, welches er als 68jähriger Herr wohl nöthig hatte: man ließ ihn aber lange warten. Er erfuhr, daß man bey Hofe critiſirte, warum er die Schweden nicht alle zu Gefangenen gemacht, welches er leicht hätte thun können, wenn er ſie durch unſere Galeeren von der See her gleichfalls einſchlieſſen laſſen. Die Feinde hätten ſchon groſſen Mangel an Proviant und Fourage gehabt. Die ſchwediſchen und finnländiſchen Regimenter wären uneinig geweſen, und würden kein Treffen gewaget haben, ſondern ſich von ſelbſt haben ergeben müſſen. Unſre Armee hätte ſie noch lange bloquirt halten können, weil wir das Land offen gehabt, Fourage und Lebensmittel herbey zu ſchaffen. So urtheilten Leute, welche von den wahren Umſtänden keine Einſicht hatten. Hierauf will ich nach meinem Bedünken von den Urſachen des Verfahrens des Feldmarſchalls folgendes anführen. Unſre Armee war unter Helſingfors nicht mehr als 19000 Mann ſtark, und der Schweden waren noch 16000 Mann, welches der Feldmarſchall wohl wußte; ſie zu attaquiren, und zuerſt aus allen ihren Batterien auf den Bergen zu delogiren, war höchſt gefährlich, wegen des engen Weges, und wegen eines Moraſtes, den ſie vor ſich hatten. Sie wären beſſer im Stande geweſen uns im Lager anzugreifen, denn es hatte keine Beveſtigung, und ſtand wegen der Berge und Wälder ſehr zerſtreuet, wann ſie nur rechte Gewißheit von unſrer Force gehabt hätten. Die 40 Galeeren des General Lewaſchew waren nur halb beſetzet, die beſte Mannſchaft mit dem Generallieutenant Brilly ſtand bey uns, alſo durfte er ſich Helſingfors nicht nähern, wo die Schweden mit 22 Galeeren, 2 Prahmen und 50 anderen Schiffen ſtanden. Wir hatten überaus viele Schwache und Kranke am Scorbut, über 10000

Mann,

Mann, welches mir am besten bewußt war. Die Kriegesschiffe der Schweden waren nicht weit, die den Transport decken konnten. Ihre Pferde und größte Equipage hätten sie freylich wohl im Stich lassen müssen. Das Land auszufouragiren stand uns zwar offen, aber weit und breit war nichts mehr zu finden. Die Bauern hatten keinen Vorrath angeschaffet. Unsre Cavalleriepferde wurden von dem schlechten Futter schon sehr mager, und fielen stark. Ich habe hernach auf dem Wege nach Wiburg die Spuren davon gesehen, wo sie marschiret waren. Es war also keinesweges rathsam, länger da zu stehen, zumalen da die Kranken sich täglich vermehrten, und im Felde bey herannahender Kälte schlecht zu curiren und zu verpflegen waren. Ich glaube also, daß der Feldmarschall nach allen angezeigten Umständen keine bessere Capitulation habe machen können: nachgehends ist die Kaiserin auch völlig zufrieden gewesen.

Rückreise nach S. Petersburg.

Endlich erhielte der Feldmarschall Resolution, und reisete den 17ten Oct. aus Borgo ab nach Helsingfors, und von da ging er mit 2 Fregatten über nach Reval, und blieb den Winter in Riga, doch mehr auf seinem Landgute Rop. Ich blieb noch etliche Tage, und den 22sten Oct. ging ich zu Lande nach S. Petersburg, den Feldmarschall daselbst zu erwarten. Mit mir fuhren der Obristquartiermeister Bretschneider und Ingenieurlieutenant Stupischin, der ein Wiburger war, und die schwedische und finnische Sprache redete, und dem Feldmarschall als Dolmetscher gedienet hatte. Er ist jetzt (1765) in Wiburg Generalmajor und Commendant. Den ersten Tag kamen wir bis Fors by Bruck, 20 Werste. Den 23sten über Pernokirche bis Sarwolax, 20 Werste; da blieben wir die Nacht in dem schönen steinernen Pallast des von Creutz, hernach aber waren

unsere

unſre Nachtquartiere deſto ſchlechter. Den 24ſten bis Teßio, 10 Werſte, und bis Aberfors, 10 Werſte, da wir übernachteten. Wir hatten üble Wege, welche durch die Märſche der Regimenter verderbet, aber von niemand repariret waren. Den 25ſten bis Pittus, 4 Werſte; bis Kupis, 10 Werſte, wo ſich noch kein Menſch eingefunden hatte; wir übernachteten in einem leeren Hauſe. Den 26ſten über die 3 Arme des Kimiſtroms bis Höckfors, wo wir unſer Nachtquartier bey dem Capellan hatten, 15 Werſte; den 27ſten bis Friedrichshamn, 20 Werſte; da war der Generalmajor Bratke Commendant, und hatte 2 Infanterieregimenter bey ſich. Er hatte die Feſtung reparirt, und ein neues Auſſenwerk angelegt. An dieſem 27ſten Oct. war ein fürchterlicher Sturm, der die Brücken abgeriſſen, unzähliche Bäume umgeriſſen, und über die Landſtraſſe geworfen hatte, dadurch wir ſehr aufgehalten wurden. Den 29ſten wollten wir unſern Weg über Willmanſtrand fortſetzen, auf dem groſſen Wege, wohin unſre Armee nicht gekommen war, und die Dörfer nicht ruiniret waren: aber wir fanden die Brücke durch den Sturm abgeriſſen, folglich mußten wir den untern Weg nehmen, auf welchem die Armee längſt der See hergekommen war. Er war ſehr moraſtig und ganz unbewohnet, und die Häuſer waren faſt alle verbrannt. Den 29ſten fuhren wir bis Mendalax, 12 Werſte, da fanden wir eine ſchwediſche Caſerne mit einem Camin, und ſtatt der Fenſter ſchlugen wir Ragoſchen an, daß wir uns zur Noth wärmen konnten. Den 30ſten Oct. bis Werajoki, 26 Werſte, wo eine Poſtſtation der Koſacken in einer groſſen Hütte war, in der wir in der Nacht um das Feuer her lagen, und uns beſchneien laſſen mußten. Den 31ſten Oct. bis Sekijerwi, 30 Werſte, wo wir abermals bey den Koſacken übernachteten. Den 1ſten Nov. bis Terwyoki, 24 Werſte, und den 2ten bis Wiburg, 20 Werſte. Wir logirten bey dem Lieutenant Stupiſchin, der hier zu Hauſe war. Allhier befand ſich der

alte General Graf Rumänzow, nebſt dem Rath Neplujew, der hernach mit dem General Lubras in Abo den Frieden mit Schweden zu Stande brachte. Bey ihm war der Stabschirurgus Phleps, der vorher mit ihm in Conſtantinopel geweſen. In Wiburg befand ſich der Doctor Gerber und Stabschirurgus Clarner. Doctor Gerber ſtarb allda den 4ten Febr. deſſelben Winters. Er war ein geſchickter Botanicus; hinterließ bey der mediciniſchen Canzley in Manuſcripto *Floram Moſcuenſem*, *Indicem botanicum tetraglottum*, in lateiniſcher, deutſcher und rußiſcher Sprache, und eine groſſe Collection trockener Kräuter, in etlichen Voluminibus. Den 5ten Nov. reiſete ich aus Wiburg ab bis Pera-Müſe, 17 Werſte; den 6ſten bis Krasnaſelo, 47 Werſte; den 7ten bis Kiwinawanskykirche, 76 Werſte; den 8ten bis Walkiaſari oder Bieloſtrowskykirche, 101 Werſte; den 9ten bis Parkala, 125 Werſte, welches damals dem Leibmedicus Blumentroſt zugehörte. Den 10ten noch 15 Werſte bis S. Petersburg. Hiermit hatte ich alſo die Campagne glücklich und geſund vollendet.

Es iſt nun auch nöthig, daß ich von mediciniſchen Veranſtaltungen, zu Verpflegung der Kranken bey der Armee Nachricht gebe. Mir waren von der mediciniſchen Canzley und vom Feldmarſchall die 2 Feldapotheken, die Feldmedici und die Chirurgi anvertrauet. Dieſem mußte ich täglich von allen Kranken Bericht abſtatten. Er gab Befehl an die Regimenter, daß ich die Chirurgos und Subchirurgos jederzeit nach Gutbefinden commandiren ſollte, es ſey auf beſondere Commandi, oder bey Kranken, die entweder zurückgelaſſen oder weggeſchicket würden. Ich und der Stabschirurgus Fouſſadier verſahen, auſſer dem Stabe des Generalfeldmarſchalls, zugleich die 1ſte Diviſion; bey der 2ten war Doctor Mounſey und der Stabschirurgus Vogt. Bey der 3ter Doctor Lohmann und der Stabschirurgus Clarner. Bey

der

der Galeerenflotte Doctor Nitzſch. Im Anfange des Jahrs zeigte ſich ſchon der Scorbut, der auf dem Marſch ſo gewaltig zunahm, daß bey vielen Regimentern kaum die Hälfte geſund blieb. Am ſchwerſten lagen die von den Regimentern in Wiburg mit den heftigſten Zufällen, davon ich einen umſtändlichen Bericht an die mediciniſche Canzley einſchickte. Von derſelben ward ein Conſilium zugeſandt, wie man beſtens helfen ſolle. Ich verlangte genugſame Lebensmittel zur guten Verpflegung, und dieſe wurden auch bald nach Mulla-Müſa, Wiburg, Werajoki, Friedrichshamn und Helſingfors zugeführet. Doctor Gerber kam nach Wiburg, und nach Mulla-Müſa Doctor Ungebauer, mit etlichen Chirurgis und dem Oberchirurgus Barthiſius. Gegen das Ende der Campagne wurden faſt alle Kranken nach S. Petersburg transportiret. Doctor Mounſey blieb in Abo, Vogt in Helſingfors, Clarner mit Doctor Gerber in Wiburg. Die übrigen gingen zurück nach S. Petersburg mit den Kranken, derer bey 6000 waren, wo ſie bey beſſerer Verpflegung und gutem Waſſer eher geſund wurden. Die marſchirende Feldapothek war bey der Armee, die ſtehende aber in Wiburg mit dem Apotheker Debbert.

In S. Petersburg wurden gegen der Kaiſerin Zurückkunft 2 groſſe Ehrenpforten erbauet. Den 22ſten Dec. hielt ſie nebſt dem Großfürſten ihren prächtigen Einzug. Die Stadt wurde nun wieder lebhafter. Der Winter war ſehr gelinde, das Eis nur ½ Arſchin dicke, auch der Schnee im Januar durch den Regen meiſt geſchmolzen, ſo daß man den Winter nur wenig mit Schlitten fahren konnte.

Kriegeszug zur See.

Im 1743ſten Jahre wurden an den gewöhnlichen Feyertagen allerley Luſtbarkeiten angeſtellet. Den 7ten

Febr. kam der Feldmarschall Lacy aus Riga an, den Consiliis wegen bevorstehender Campagne beyzuwohnen. Es wurde beschlossen, dieses Jahr mehrentheils auf der See wider die Schweden zu agiren, sowohl mit Kriegesschiffen als Galeeren. Der Generalfeldmarschall setzte sich auf die Galeeren, deren 80 Stücke ausgerüstet waren. Den 3ten May wurden sie in die Newa herauf gebracht, vor den kaiserlichen Pallast. Die Kaiserin kam auf die Galeere des Feldmarschalls, der Höchstdieselbe tractirte; darnach fuhr sie auf einer Schaluppe fast alle Galeeren vorüber, und rief: Bog swami, Gott sey mit euch; dagegen alle das Hurra! Hurra! oder Vivat hören liessen. Unterdessen waren die Schiffe mit bunten Flaggen und Wimpeln gezieret, und 2mal wurden die Canonen von der Vestung und Admiralität abgeschossen. Ihre Kaiserl. Majestät sahen zu, bis die ganze Flotte abgerudert war. Den 4ten kamen wir nach Cronstadt, wo wir im Hafen etliche Tage blieben. Die Kriegsschiffe, 24 an der Zahl, wurden equipiret, und zogen sich aus dem Hafen. Der Admiral Golowin commandirte sie. Den 7ten, Vormittags um 10 Uhr, kam die Kaiserin nach Cronstadt auf einer Schaluppe aus Peterhoff; alle Flaggen wurden aufgezogen, und die Canonen von den Schiffen und Wällen gelöset. Der Admiral tractirte sie in einem Pallast; darnach fuhr sie auf das Admiralschiff. Nach einer halben Stunde kehrte sie zurück, unter einer grossen Canonade. Den 8ten brach der Feldmarschall mit den Galeeren und vielen Kantschebassen auf. Er salutirte die Flotte, welche antwortete, und wir kamen bis Birken-Eyland, 60 Werste. Wir sahen noch viel Eis in der See schwimmen. Den 12ten über eine Seefläche, durch welche der Weg nach Wiburg gehet, bis an 3 niedrige Felsen, 20 Werste, wo wir die Nacht standen. Den 13ten, 10 Werste, bis ans Ufer, welches wir wegen des contrairen Windes mit Mühe erreichten. Eine Bombardiergalliote kam auf Klippen, 6 Kantschebassen

kamen

kamen zur Hülfe, etwas von der ſchweren Ammunition auszuladen, und ihr zu helfen. Den 14ten, 20 Werſte, bis in die finniſche Scheeren, die nun recht ihren Anfang nahmen. Es ſind unzählig viele Inſeln, theils mit Waldungen bewachſen, theils bloſſe Felſen, von denen gar viele unter dem Waſſer liegen, ſo daß viele Galeeren darauf ſtieſſen, zumalen wenn es niedrig war. Einige Inſeln ſind bewohnet. Durch dieſe Scheeren iſt nicht fortzukommen, man muß von einem Ort zu dem andern Lotſen mitnehmen, welche die Wege wiſſen, und die Schiffe zwiſchen den Klippen führen. Es kann mehrentheils nur eine Galeere hinter der andern gehen, ſonſt laufen ſie Gefahr, inſonderheit bey ſtürmiſchen Wetter, an Felſen unter dem Waſſer zu ſtoſſen, leck zu werden, oder zu zerſcheitern, davon wir hernach die Probe geſehen. Sonſt ſind die Galeeren bequeme Fahrzeuge für eine Armee. Sie gehen nicht gar tief, man kann des Mittags und Abends mit denſelben ans Land kommen. Der Soldat kann ſich Eſſen kochen, und Bewegung machen. Auf den Galeeren iſt nur ein kleiner Heerd mit Segeltuch umgeben, wo die Officiers zur Noth kochen können. Ich gebrauchte Spiritum in der Cajüte, damit Theewaſſer zu kochen, und eine Speiſe aufzuwärmen. Auf einer Galeere ſind 16 bis 22 Ruder, die von 6 bis 10 Mann regieret werden. Wenn Windſtille iſt, kann eine Galeere ſchneller fahren als eine Schaluppe; ſo iſts auch im Segeln, da eine Schaluppe weit zurück bleibt. Eine Galeere kann 2 bis 400 Soldaten aufnehmen, und durch 1 Boots- oder Steuermann, 1 Canonier und 8 bis 10 Matroſen regieret werden, nemlich im Segeln. Sind aber die Segel oder Anker aufzuziehn, ſo müſſen die Soldaten helfen. Das Volk muß bey Regen, Kälte und Hitze auf dem Verdeck liegen, und ſich mit ſeinen Mänteln bedecken. Für den Commandeur iſt eine geräumliche Cajüte mit Schränken, und für andere Officiers ſind in der Mitte, neben der Pulverkammer, noch 2 bis 3 ſchlechte

Ca-

Cajüten, ohne Fenſter. Den 17ten ruderte die Flotte weiter, 12 Werſte, in die Gegend von Friedrichshamn. Wir hielten uns 3 Tage ſtille, wegen eines Sturmwindes. Ein Marquetenterſchiff wollte unſre Galeeren vorbey fahren, kam aber auf Steine, und zerſcheiterte, doch wurde von der Proviſion etwas gerettet. Den 20ſten May fuhren wir 15 Werſte; der Wind zerſtreuete die Galeeren, darum blieb der Feldmarſchall ſtehen, bis ſie wieder zuſammen kamen. Den 21ſten hatten wir guten Wind, kamen Borgo vorbey, und abſolvirten mehr als 50 Werſte; den 22ſten bis Helſingfors. Hier hielten wir ein Dankfeſt, wegen des erhaltenen Sieges über die Schweden bey der Korpoinſel, ohnweit Abo. Der General Keith hatte frühzeitig alle Galeeren aus Friedrichshamn, Borgo und Helſingfors nach Jungferſund commandiret; er ſelbſt ſtieß dazu mit 6 neu erbaueten Galeeren in Abo, und brachte zuſammen 21 Galeeren und zwey groſſe Prahmen. Die Schweden wagten ſich an ihn mit ihren 18 Galeeren und 1 Prahmen, der doppelte Wände mit Korkholz gefüttert hatte. Sie beſchoſſen ſich Nachmittags von 5 bis 8 Uhr; die Schweden aber mußten weichen. Ihren Verluſt konnte man eigentlich nicht wiſſen, der unſrige war nicht mehr als 9 Todte und 15 Bleßirte. Keith ſtieg aus auf die Inſel, brachte Canonen auf das Land, machte Batterien, und ſo defendirte er ſich. Unterdeſſen ſetzte er ſich da feſter, und mußte ſich eines andern Anfalls gewärtig ſeyn, denn er war von uns abgeſchnitten, weil die ſchwediſchen Kriegesſchiffe bey Hangut ſich geſtellet hatten, welche wir erſt wegſchlagen mußten, wann wir dem General Keith zu Hülfe kommen wollten. Den 24ſten alſo brachen wir von Helſingfors auf bis Perkalaut, 60 Werſte; den 25ſten bis Bareſund, 50 Werſte. Der Sund iſt ſehr ſchmahl, ſo daß nur eine Galeere hinter der andern fahren kann. Es war angenehm durch die Inſeln zu fahren, welche mit Birken und Tannen ſchön be-

bewachſen waren, auch zum Theil bewohnt geweſen, wie an den Feldern zu erkennen war. Nachmittags fuhren wir aus dem Sund noch 3 Meilen oder 30 Werſte. Den 26ſten bis Twermünde, 30 Werſte; da blieben wir nun im Angeſicht der ſchwediſchen Flotte bey Hangut ſtehen. Wir konnten 18 Schiffe zählen, ſie veränderten etlichemal ihren Stand, und kamen dem Ufer näher. Unſer Feldmarſchall erwartete den Admiral Gollowin mit der Flotte, die ſich am folgenden Tag ſehen ließ. Der Admiral ſchickte den alten Seecapitain van Howe an den Feldmarſchall, der ihm auch bald wieder abfertigte, nebſt zwey Lotsmännern, der Flotte den Weg zu zeigen, wo ſie ſich ſicher nähern, und nebſt der Galeerenflotte den Schweden entgegen ſtellen könne. Zwey ſchwediſche Schiffe fuhren ab und zu, die unſrigen zu recognoſciren. Den 31ſten kamen noch 4 Galeeren mit einem Regiment zu uns, und den 2ten Junius der General Karaulow mit 10 Galeeren, ſo daß wir deren jetzt 48 nebſt 70 Kantſchebaſſen beyſammen hatten. Den 1ſten Junius kamen unſere Kriegsſchiffe näher, welche wegen contrairen Windes hin und her lavirten, und bald 10 bald 20 Werſte von den Bergen zu ſehen waren. Den 4ten rückten unſre Galeeren der ſchwediſchen Flotte 10 Werſte näher. Den 6ſten blieben unſre Kriegsſchiffe ohnweit der Avantgarde ſtehen. Den Abend um 10 Uhr geſchahen etliche 40 Schüſſe auf 3 Schiffe der Schweden, die ſich mit ihnen conjungiren wollten, und dadurch abgehalten wurden. Den 7ten ganz früh war rechter Hand dicke Luft, dafür man die ſchwediſche Flotte nicht ſehen konnte; wohl aber die unſrige. Wir glaubten, die Schweden würden die Nacht fortgegangen ſeyn. Es ward nach etlichen Stunden helle, und da ſtunden ſie noch auf dem vorigen Platz. Nachmittags aber um 2 Uhr hoben ſie alle nach einander die Anker auf, und fuhren von Hangut in die See. Unſre Flotte ging ihnen zur Seite nach. Gegen Abend hörte man ſie oft canoniren, man ließ

ſie

ſie aber nicht zu nahe an ſich kommen. Unterdeſſen hatte ſich der General Keith nach einer Inſel, Suttunga, weiter hin begeben, und da feſt geſetzt, um ſich gegen die Schweden zu wehren, welche ihn nach einer Verſtärkung angreifen wollten. Gollowin hätte ſich anfangs näher bey Hangut ſtellen können, da denn die Schweden, die zuletzt nur 15 Schiffe ſtark waren, ſich hätten durchſchlagen müſſen. Die Seeofficiers verſicherten hernach, wann Gollowin Luſt gehabt, hätte er bey der Schweden Abzug gar leicht können Handgemenge mit ihnen werden. Ich bemerke, daß der Feldmarſchall den 7ten Junius früh 14 Kantſchebaſſen mit 700 Maan Soldaten zum Admiral Gollowin abſchickte, welche unter Bedeckung zum General Keith hingehen ſollten; das gab den Schweden Verdacht, es mögten mehrere folgen, und ſie abſchneiden oder angreifen, darum gingen ſie Nachmittags fort. Der Feldmarſchall ließ alsbald die Galeeren ſich in Bewegung ſetzen. Gegen Abend, da wir den hanguſiſchen Sund paßiret waren, ſahen wir 3 ſchwediſche Kriegsſchiffe umkehren, welche unſeren letzten Galeeren hätten ſchaden können; darum bekamen dieſe Befehl, zurück in die Scheeren zu gehen. Als wir in den Sund kamen, entſtand ein ſo dicker Nebel, daß eine Galeere die andre nicht ſehen konnte. Das machte groſſe Confuſion, ſo daß einige vor- andere rückwärts gingen. Der Nebel währte die ganze Nacht. Man rührte die Trommeln, daß eine Galeere die andre hören und folgen könnte, und alſo kamen die meiſten in den Sund um Mitternacht, die übrigen ſtellten ſich früh auch ein, und alſo gingen wir den 8ten Junius weiter in die Scheeren, 20 Werſte. Wir konnten von weiten zwiſchen den Inſeln und Klippen dann und wann die 2 Flotten ſehen. Den 9ten bis in den Jungferſund, bey einem groſſen Dorfe, 30 Werſte. Der Sund iſt ſehr breit und tief, ſo daß groſſe Schiffe können einlaufen. Den 10ten bis Korpoſund oder Korpoſtrom, 40 Werſte; da ſahen wir noch

noch Batterien, welche Keith aufgeworfen hatte. Den 11ten blieben wir ſtehen. Den 12ten fuhren wir durch einen groſſen Sund von 8 Meilen, mit favorablen Winde, bis Suttunga, wo wir den General Keith antrafen, der ſchon ſeit den 23ſten May da geſtanden. Die ſchwediſche Galeeren, mit andern Schiffen verſtärkt, ſtunden noch da, ohngefähr 10 Werſte vor unſern Augen, aber ſie machten ſich auch gleich fort. Der General Keith war täglich gewärtig, attaquirt zu werden. Allein er hatte ſich vortheilhaftig poſtirt, die meiſten Canonen zu Lande gebracht, auf 7 Batterien, wofür den Schweden bange ſeyn mogte, inſonderheit da ſie ſchon einmal bey Korpoinſel abgewieſen waren. Sogleich bey unſrer Ankunft zog der General Keith ſeine Esquadre aus der Bucht, und fuhr den Schweden nach, und blieb, wo ſie geſtanden. Den 13ten folgte der Feldmarſchall, 15 Werſte, bis zum Anfang der alandiſchen Inſeln, zwiſchen gar engen Scheeren, wo Holz genug anzutreffen war, welches dem General Keith auf Suttunga gemangelt hatte. Den 14ten avancirten unſere Galeeren noch 20 Werſte, zwiſchen den alandiſchen Inſeln, bis zum Dörflein Degerby. Die Avantgarde traf da noch die ſchwediſche Galeeren, welche kaum Zeit hatten ſich zu retiriren. Wir funden da noch einen Tau mit dem Anker, den ſie abgehauen hatten, und etliche Todte, die nicht begraben waren. Sie mußten hier eine Zeitlang geſtanden haben, denn wir ſahen auf dieſer Inſel noch viele Lagerſtäte und Hütten, auch eine Redoute an dem hohen Ufer, nahe bey dem Dorfe, von lauter groſſen Steinen zuſammen gelegt, 2 Arſchinen hoch, und eine halbe Arſchin dicke, welche ein Capitain mit ſeinem Piquet hier aufgerichtet hatte. Wir bekamen hier einen ſchwediſchen Soldaten, einen Lübecker, der ſich verſteckt hatte, und ſelbſt meldete. Er ſagte, daß man dies Jahr in Schweden ſtark geworben, und ſogar die Handwerksleute nicht verſchonet hätte, welches ſonſt nie geſchehen war. Aber

die

die Dalekerls, 15,000 Mann ſtark, hätten revoltiret, und wollten nach Stockholm gehen, die Regierung zu zwingen, Frieden zu machen; welches ſich hernach auch würklich alſo befand, wie ich hernach melden werde. Die Bauern von den alandiſchen Inſeln hatten ſich nun aus Furcht nach Schweden retiriret, über den Alandshaff, 12 Meilen breit. Die Unſrigen brachten noch viele Pferde, Kühe und Schafe ein, davon die letzten unter die Soldaten, inſonderheit unter die Kranken, vertheilet wurden. Unſre Kantſchebaſſen hatten auch ein groſſes Boot mit Weibern, Kindern und Vieh erbeutet, aber der Feldmarſchall ließ ſie alle frey wieder nach Hauſe gehen, und verbot, nicht mehr zu plündern, dieweil in Abo ſchon ſtark am Frieden gearbeitet wurde. Den 17ten ſchickte der Feldmarſchall den Generalmajor von Bratke mit 12 Galeeren und etlichen Galiotten mit Proviant beladen ab; er ſollte den Sinum Bothnicum hinauf bis Waſa gehen, zum Generallieutenant von Stoffeln und Generalmajor Kindermann, welche abgeſchnitten waren, durch einen ſchwediſchen Partengänger Löwing, der da eine Deſcente gemacht, und 1 Major von den Unſern nebſt ſeinem Commando meiſtens maſſacriret hatte; doch er ward bald wieder delogirt. Der Generalmajor von Bratke kam nur bis Abo, da ihm unſre Miniſtri Rumänzow und Luberas andeuteten, er habe nicht nöthig, weiter zu gehen, weil der Waffenſtillſtand überall ſchon publiciret wäre.

Den 18ten Junius kam aus Abo ein ſchwediſcher Capitain von der Garde, Flemming genannt, mit der erfreulichen Botſchaft, daß die Miniſtri des Congreſſes den Frieden geſchloſſen hätten, und die Ratification darüber in 15 Tagen aus Stockholm erwarteten. Die ſchwediſchen Miniſtri waren von Cedercreutz und Nolken, die rußiſchen Rumänzow und von Luberas. Den 27ſten kam ſchon die Ratification zurück von Stockholm, durch den Obriſtlieutenant Lingen, der noch vor 2 Jahren in

rußi-

rußiſchen Dienſten war. Sobald er dem Generalfeldmarſchall davon Nachricht gegeben hatte, fuhr er auf eine Doppelſchaluppe eilend nach Abo. Dieſen Abend kam auch noch ein Obriſter, Bork, der ging zur Kaiſerin nach S. Petersburg. Er ſagte, daß auf dem Reichstag der Biſchof von Lübeck, ein Vetter unſers Großfürſten, zum Thronfolger von Schweden erwählet worden ſey; daß die Dalbauern rebelliret hätten, nach Stockholm gekommen wären, und keinen andern als einen dännemärkiſchen Prinzen *) zum Thronfolger haben wollten. Die Garde wäre gegen ſie ausgeſchickt worden, hätte aber der Macht nicht widerſtehen können. Zu allem Glück ſey der Viceadmiral Falkengren mit ihren Galeeren eingetroffen bey Warsholm, welcher ſogleich Succurs nach Stockholm geſchickt, darauf hätte man ſich den Rebellen entgegen geſetzet, welche den erſten Schuß gethan, worauf man ſie attaquiret, umringet, und die Rädelsführer gefangen genommen, da man denn nach genauen Unterſuchung erfahren, daß die Dalbauern von Dännemark aufgewiegelt worden, und dazu 50000 Thaler bekommen hätten. Dadurch entſtund zwiſchen Schweden und Dännemark groſſer Streit, der jedoch in Copenhagen durch den Miniſter Hamilton wieder beygeleget wurde.

Als der Feldmarſchall ſich mit dem General Keith conjungiret hatte, war unſre Galeerenflotte 68 Segel ſtark, nebſt 100 Kantſchebaſſen, 2 groſſe Prahmen, 20 Gallioten, darunter 2 zum Bombardiren waren. Bis unterdeſſen aus S. Petersburg die Ratification einlief, wurden alle Feindſeligkeiten eingeſtellet, der Feldmarſchall blieb ſo lange auf Degerby ſtehen, bis auf weitere Ordre vom Hofe; das dauerte aber 2 ganze Monate. Unſre 3 Esquadren wurden auf die Inſeln umher verleget Die Zeit ward uns lange, und kein Vieh war mehr für Geld zu haben; man mußte darnach weit nach Abo hinſchicken, bis endlich aus Schweden die Einwohner nach gerade

*) Den däniſchen Kronprinzen. B. häufig

häufig zurück kamen. Sie mußten uns alle nahe vorbey fahren. Von den Kaufleuten kauften wir Bier, Wein, Salz, um billigen Preis. Der Admiral Gollowin segelte nach Reval, und kam eher als wir nach S. Petersburg zurück. Den 8ten Julius paßirten die ersten Fahrzeuge aus Schweden. Der König gab ihnen Schiffe zur Hülfe, sich desto eher zu transportiren, denn sie hatten grosse Theurung verursachet. Den 10ten kam Klage ein, daß 13 unsrer Soldaten sich eines königlichen Fischerboots mit 2 Mann und 3 Weiber bemächtigt, 1½ Meile von uns sie alle beraubet, getödtet, und ins Wasser geworfen hätten. Den 20sten kam der Obristlieutenant Weigt vom König, sich dieserwegen zu beschweren, er erhielt Satisfaction, die Thäter wurden gefunden, Kriegsrecht gehalten, und davon 2 an demselben Ort, wo die That geschehen war, aufgehenket, und die übrigen geknutet. Den 10ten Julius brachte ein Cabinetscourier das Manifest wegen des geschlossenen Friedens, und den 12ten ward dieser Friede bey der Armee mit grossen Cerimonien und mit Freuden celebriret. Die Galeeren und alle andre Schiffe stellten sich in Ordnung, zogen alle Wimpel und Flaggen auf, und die Regimenter versammleten sich an den Ufern. Nach dem Gottesdienst wurden von den Schiffen die Canonen dreymal abgeschossen, und von der Armee ward ein dreymaliges Lauffeuer gemacht. Der Feldmarschall tractirte die Generalität und alle Stabsofficiers, über 100 Personen, aufs herrlichste, wobey es sehr vergnügt zuging. Ihro Kaiserl. Majestät forderten 10 Officiers von der Armee nach S. Petersburg, welche durch alle Gouvernements geschicket werden sollten, den Frieden zu verkündigen, da sie denn, wie gewöhnlich, einen Recompens erhalten würden; die Hälfte dieser Officiers suchte man aus von des General Keiths Commando, welche sich bey Korpoeyland gegen die Schweden wohl gehalten hatten. Der Feldmarschall erhielt Befehl, noch zu bleiben, bis in Schweden die Unruhen gestillet worden.

Da

Da nun die Armee bisher sehr enge beysammen stand, und die Brunnen bey der Hitze austrockneten, auch mehrentheils salzig Wasser gaben, davon der Scorbut stark wieder einriß, so ließ der Feldmarschall die Division des General Lewaschew, nebst dem Generallieutenant Chruschtschow und die Generalmajors Wedel und Caraulow, den 18ten Julius 1½ Meile vorwärts nach den Alandinseln gehen. Den 27sten fuhr der General Soltikow ab mit drey Regimentern nach Korposund, und den 28sten Chruschtschow mit 3 Regimentern nach der Insel Rimito, ohnweit Abo. Auf Degerby fanden sich Bauren wieder ein, und bekamen ihr Vieh, und die Pferde, die noch übrig waren, zurück. Hingegen mußte der Generallieutenant Wricht Sorge tragen, von andern Inseln Victualien herbringen zu lassen, damit die Armee nicht Noth leiden mögte; allein es kam wenig genug, und das nahm die Generalität weg. Aus Stockholm berichtete man, daß die beyden Generale Löwenhaupt und Budbenbrock, wegen ihres schlechten Verhaltens bey der schwedischen Armee, den 4ten Aug. öffentlich enthauptet worden. Den 9ten Aug. brachten 2 Fregatten die 2 rußische Capitains, nebst 150 Grenadiers, zurücke, welche die Schweden im Frühling auf den alandischen Inseln gefangen genommen hatten. Denselben Tag kam aus S. Petersburg an den Feldmarschall Ordre, sich nun mit der Armee zurück zu begeben. Dazu ließ er gleich Anstalten machen, so daß wir schon den 12ten Aug. von Degerby absegeln konnten, bis Sottunga, 3 Meilen. Den 13ten fuhren wir mit guten Winden über den grossen Sund bis Korpo, 8 Meilen, und noch etwas weiter bis an die Nagoinseln, wo der General Soltikow war. Den 14ten absolvirten wir 17 Meilen, durch den Jungfer- und hangutischen Sund, Twermünde vorbey, bis Baresund. Im Jungfersund kamen aus Abo die beyden rußischen Minister zum Feldmarschall, mit welchen er sich etliche Stunden unterredete, und uns den andern Tag wieder einholete. An diesem Tag

stiessen

ſtieſſen unterſchiedene Galeeren an Klippen, und wurden leck, und eine zerſcheiterte ganz. Die Galeere, auf der ich war, ſtrich fünfmal über die Felſen hin, durch die Gewalt des Windes, und wurde ſehr leck, daß man beſtändig pumpen mußte; dennoch fuhren wir immer fort. Den andern Tag blieben wir ſtehen, und da wurden alle wieder ausgebeſſert. Den 15ten Aug. Nachmittags fuhren wir 3 Meilen; den 16ten bis Helſingfors, 11 Meilen; da blieben wir drauſſen beym Hafen ſtehen. Den 17ten kamen der General Keith und Bratke aus Abo an, von wannen ſie den Reſt unſrer Militz und die Kranken mitgenommen hatten, bey welchen Doctor Mounſey und Nitzſch waren; der General Lewaſchew fand ſich auch ein. Ihre beyde Diviſiones blieben ſtehen, und evacuirten Helſingfors, und hernach auch Borgo, welche Oerter den Schweden wieder abgetreten wurden, bis an Aberfors, welches Rußland behielte, nebſt Friedrichshamn, Willmanſtrand und Nyslott. Den 17ten begab ſich der Feldmarſchall mit der Avantgarde voraus, wir kamen mit gutem Winde Borgo vorbey, bis 80 Werſte oder 8 Meilen. Den 18ten Hochland vorbey, bis ohnweit Friedrichshamn, 8 Meilen. Eine Galeere blieb auf den Klippen ſitzen, iſt aber durch die folgenden davon abgebracht worden. Den 19ten bis Friedrichshamn, 2 Meilen; wir warfen Anker bey dickem Nebel, und bekamen bey hellem Wetter die Stadt zu ſehen. Ich fuhr nach der Stadt, die Kranken zu beſehen. Es war bis jetzt noch nicht viel angebauet. Von Einwohnern ſind die Armen wieder gekommen, die Reichen aber weggeblieben; der Obriſt Karkutta war Commendant mit 3 Regimentern. Den 20ſten verlieſſen wir Friedrichshamn, und ſegelten 15 Werſte, bis an eine kleine Inſel mit einem Dorfe, wo wir das erſtemal Kohl bekamen, der uns etwas rares war. Den 21ſten, 10 Werſte; den 22ſten über die Seefläche bey Wiburg, bis Birkeneyland, bey der Koiweſtkirche. Hier erwartete der Feldmar-

marſchall die übrigen Galeeren mit den Generalen Lewaſchew und Keith. Dieſer kam am 23ſten nebſt 6 Galliotten, auf welchen die Kranken aus Abo mit Doctor Nitzſch ſich befanden; jener aber den 30ſten Aug. Ich nebſt dem Stabschirurgus Fouſſadier, nahm mir vor, auf der andern Seite des Birkenſundes, der 2 Werſte breit iſt, unſre Freunde, den Doctor Mounſey und Major Fullerton, zu beſuchen, und das geſchahe den 25ſten Aug. Wir kamen aber darüber in groſſe Gefahr; denn als wir kaum eine halbe Werſt gefahren waren, ſo entſtand aus Nord-Nord-Weſt ein fliegender Sturm, der uns contrair war umzukehren, alſo mußten wir dem Winde pariren, und auf die andre Seite vollends hinüber fahren. Wir kamen zu unſre Freunde auf ihre Galeere, der Sturm ward entſetzlich ſtark, mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß viele nicht Zeit fanden, die Galeeren vom Ufer ab in die Tiefe zu ziehen, um ſo viel weniger, da faſt alles Volk am Lande war, und ſich verlaufen hatte. Welche nun tiefen Grund hatten, blieben ganz, die anderen aber, die über felſichten flachen Grund ſtanden, und ſich nicht geſchwinde genung nach der Tiefe ziehen konnten, wurden durch die hohen Wellen auf und nieder geworfen, und zerſchlagen; dies begegnete zweyen neben uns ſtehenden Galeeren, welche in Zeit einer halben Stunde zerſchmetterten. Wir waren noch glücklich, daß wir einen Anker in die Tiefe brachten, und uns abzogen. Viele ſtunden allzu dichte beyſammen, daß der Sturm ſie an einander ſchlug, und leck machte. Es war faſt unmöglich, durch Böte oder Schaluppen die Anker hinaus nach dem Sund zu bringen, und wenn auch ſolches von einigen geſchahe, ſo hielten ſie nicht ſehr feſt, der Sturm riſſe ſie wieder nach dem Lande hin. Das Beſchwerlichſte dabey war der continuirliche ſtarke Regen, dadurch die Leute gehindert wurden, recht anzugreifen. Die grauſamen hohen Wellen ſchlugen über die Schiffe hin, und in die Cajüten, daß man genug zu pumpen hatte. Alles ward naß, und man fand keinen

trock-

trocknen Ort, daſelbſt zu liegen. Glücklich waren diejenigen, die ſich am Ufer befanden: wir anderen hingegen mußten groſſe Noth ausſtehen. Die Bewegung der Schiffe war über die maſſen heftig, und was das Gefährlichſte, ſo hielte dieſe entſetzliche Witterung an bis den 3ten Tag, da es denn endlich ſtiller wurde. Ich fuhr ſodann wieder hinüber zu unſrer Galeere, welche nebſt allen anderen auf der Seite ziemlich unbeſchädigt geblieben war, weil der dicke Waldufer vor dem Sturm ſie bedecket hatte. Ich war in meiner Abweſenheit beſtohlen worden um 50 Rubel, denn man hatte meinen Koffre auf ſubtile Art geöffnet, und das Geld entwandt. Es wär fremdes Geld, das einer bey mir in Verwahrung gegeben hatte, ich mußte es hernach bezahlen. Niemand, als einem Major, oder ſeinem Knecht, die in unſre Cajüte waren, konnte man die Schuld beymeſſen. Nun erfuhr man den Verluſt unſrer Galeerenflotte, 6 waren zerſcheitert, 1 hoch aufs Land getrieben, 6 Kantſchebaſſen, 10, 12 Schaluppen und viel Marquetenterſchiffe gänzlich ruiniret, viele andre ſonſt beſchädigt, und leck worden, ſo daß der Schade kaum zu beſchreiben war. Die Esquadre des General Keith, die 6 Galliotten mit den Kranken, lagen auſſer dem Sund, und blieben unbeſchädiget. Der Feldmarſchall erhielt unterdeſſen Befehl, eilfertigſt 10 Regimenter zurück nach Schweden abzufertigen, weil die Dalbauern aufs neue ſich empöret hatten, und weil ſie aus Dännemark einen Succurs erwarteten. Es traf dem General Keith, dahin zu gehen. Den 30ſten kam der General Lewaſchew an, von deſſen Diviſion er ſein Commando empfing, und den 1ſten Sept. von uns abging. Ihn begleiteten die Generale Soltikow und Lapuchin, ihm folgte die Feldapotheke, der Doctor Mounſey und Stabschirurgus Vogt. Unſre 10 Regimenter kamen zu rechter Zeit an, ſie vereitelten alles Unternehmen der Dänen und Dalbauern, und nachdem die Zwiſtigkeiten beygeleget worden, kamen die Unſrigen im folgenden Jahr zurück

nach

nach S. Petersburg. Sie sagten, daß sie über ihre Gage noch für 4 Mann empfangen, auch freye Arzneyen; doch klagten sie, daß sie alles theuer hätten kaufen müssen. Nachdem wir bey Birkeneyland 10 Tage zugebracht, kam Ordre, die Campagne zu beschliessen. Dem Feldmarschall schickte die Kaiserin ihr schönes Jagdschiff, und mit demselben fuhr er den 1sten Sept. voraus. Den 2ten Sept. folgte der General Lewaschew mit der ganzen Armee, unter dem favorablesten Winde, und wir kamen nach Cronstadt, hielten uns aber nicht auf, sondern fuhren in einem Segeln fort, bis an den Galeerenhafen, 120 Werste. Den 3ten Sept. zogen wir uns hinauf in die Newa, da blieben wir noch 14 Tage stehen. Die Galeeren und Kantschebassen, deren etliche 80 waren, mußten zweymal paradiren, nemlich den 5ten Sept. am Namenstage der Kaiserin, und den 15ten, da das Friedensfest 3 Tage lang celebriret wurde, mit gewöhnlichen grossen Ceremonien. Hiermit hatte die Campagne und der schwedische Krieg ein Ende. Ich finde nöthig, noch etwas nachzuholen, nemlich, daß den 12ten Sept. aus S. Petersburg ein Obrister auf 2 Galeeren, 2 Gallioten und 3 Kantschebassen mit etliche 100 Soldaten nach Schweden abgefertiget wurden, unsere Regimenter zu completiren. Wir hatten auf der Galeerenflotte ohngefähr 24000 Mann, und auf den Kriegesschiffen 2000 Matrosen und 4000 Soldaten. Mit Admiral Gollowin waren der Viceadmiral Mischukow und der Contreadmiral Barsch; auf den Galeeren 1 Capitain Commandeur, und 3 Seecapitains bey der Armee. Bey dem Generalfeldmarschall Lacy befanden sich die Generals en Chef Lewaschew und Keith, die Generallieutenants Soltikow und Chruschtschow, die Generalmajors Bratke, Wedel, Lapuchin und Karaulow. In Finnland, General Stoffeln, Kindermann am Sinu Bothnico, bis hinauf nach Torno. Ihr Commando bestund aus 3 Husaren- 2 Dragoner- und 2 Infanterie-Regimentern, und 2000

Koſacken. Von Medicis waren mit mir Mounſey, Nitſch und Lohmann, nebſt den Stabschirurgis Fouſſadier, Clarner und Vogt. Wir hatten in dieſer Campagne auch etliche 1000 Mann Kranke am Scorbut, doch lange nicht ſo ſchwere und ſo viele, als im vorigen Jahr; ſie wurden auch eher geſund, und es ſtarben wenigere. Der Generalfeldmarſchall blieb den Winter in S. Petersburg, und reiſete hernach im März nach Riga. Ich bemerke mit wenigen, daß ein paar Wochen vor unſerer Ankunft eine groſſe Execution geweſen, über die lapuchinſche Familie und ihre Anhänger, Lilienſtern, Moſchkow, Sibin ꝛc. in deren Complot der wieneriſche Miniſter Marquis de Botta ſich ſoll gemiſchet haben, worüber unſer und der Wiener Hof einige Diſputen mit einander bekamen.

Nachrichten aus S. Petersburg.

Zu Anfange des 1744ſten Jahres hatte ſich Ihro kaiſerliche Majeſtät vorgenommen, zuerſt nach Moſcau zu gehen, um wegen des geſchloſſenen Friedens mit Schweden ein ſolennes Dankfeſt zu halten, und ſodann auch nach Kiew zu reiſen, ihre Andacht zu haben. Beydes geſchahe. Den 21ſten Jan. brach die Kaiſerin auf nach Moſcau. Den 3ten Febr. gelangte die Fürſtin von Anhaltzerbſt hier an, mit ihrer Prinzeßin Tochter, welche den 29ſten Junius in Moſcau mit dem Großfürſten Peter Feodorowitſch verlobet, und zur Großfürſtin erkläret wurde. Den 29ſten Junius kam der ſchwediſche Miniſter von Cedercreutz an, und ging nach Moſcau, um beym Friedensfeſte gegenwärtig zu ſeyn; welches denn auch den 16ten Julius und in den folgenden Tagen herrlich gefeyert worden. Davon eine weitläuftige Beſchreibung gedruckt worden. Dabey geſchahen groſſe Avancements und Beſchenkungen. Ich will nur des Feldmarſchalls Lacy gedenken: dieſer bekam einen koſtbaren Degen und 40

Hacken

Hacken in Liefland. Zugleich erfolgte eine Gnadenukas, nach welcher alle Arreſtanten und Schuldener loskamen. Den 27ſten reiſeten Ihro kaiſerliche Majeſtät nach Kiew; und nach 3 Monaten trafen ſie wieder in Moſcau ein.

Nun habe ich weiter anzuführen, was meinen Zuſtand angehet. Der Geheimerath Graf L'Eſtocq, Ihro kaiſerl. Majeſtät erſter Leibmedicus, und Generaldirecteur aller mediciniſchen Sachen, machte es vor der Abreiſe nach Moſcau mit dem Generalfeldmarſchall aus, daß ich dies Jahr über in S. Petersburg bey dem mediciniſchen Comtoir bleiben ſollte; das geſchahe auch, und der Graf L'Eſtocq ließ mich ſo lange in ſeinem Hauſe wohnen. Er ſelbſt folgte der Kaiſerin. Bey dem mediciniſchen Comtoir war täglich viel zu verrichten, welches nicht wenig Unruhe verurſachete. Ich will hier nicht weitläuftig melden, daß alle mediciniſche Sachen in S. Petersburg, Cronſtadt, Lief- und Eſthland, Finnland und Archangel, und die beſtändige Rapporte an die mediciniſche Canzley zu meinem Departement gehörten, woraus ohngefähr die vielen Bemühungen abzunehmen.

Vom vorigen Jahre will ich noch etwas weniges beybringen, nemlich daß am 8ten Nov. des Großfürſten Leibmedicus Struve am hitzigen Fieber den 9ten Tag geſtorben, ſeines Alters 30 Jahr. Bald darauf verſchied auch die Gemahlin des Grafen L'Eſtocq an der Hectic. Sie wurde aufs prächtigſte beygeſetzet; die Kaiſerin ſahe den Leichenconduct ſelber an; hernach wurden 300 Gedächtnißringe ausgetheilet. Die Leiche brachte man nach Süſterbek, wo ihr erſter Mann, der Obriſte Voß, begraben liegt. Den 2ten Jan. 1744 ſtarb auch der berühmte Staatsminiſter, der Geheimerath von Brewer, ſchleunigen Todes, worüber der Hofchirurgus Pagenkampf unglücklich, und verabſcheuet wurde. Dieſer Miniſter war der andere Oſtermann; denn alle ausländiſche

Affairen gingen durch seine Hände, und den 12ten April gelangte der englische Ambassadeur Lord Tirawley an. Die englischen Kaufleute holten ihn ein. Sonst geschahen keine Ceremonien, welche auch niemals als bey türkischen und persischen Gesandten gebräuchlich sind.

Zweyte Reise nach Persien.

Die Kaiserin Elisabeth I beschloß, an den Schach-Nadir eine grosse Gesandtschaft abzufertigen. Das Reichscollegium schickte ein Promemoria an die medicinische Canzley, und verlangte dazu einen Medicum, einen Chirurgum und einen Subchirurgum. Dieses Promemoria sandte ich an den Grafen L'Estocq nach Chotilow, wo er sich mit Ihro Majestät befand. Er schrieb an mich, daß er wegen meiner bisherigen Dienste mir diesen vortheilhaften Posten vor allen anderen zuerkenne. Weil mir auch das persische Clima schon bekannt sey, so würde es ihm desto lieber seyn, wenn ich dahin gehen wollte; jedoch stellete er mir frey, zu bedenken, ob ich es meinen Umständen zuträglich finde? nur müßte ich mich bald entschliessen, und antworten. Nachdem ich nun alles wohl überlegt hatte, nahm ich den Vorschlag an, und that solches alsobald dem Grafen zu wissen. Derselbe zeigte nach seiner Zurückkunft dem dirigirenden Senat an, daß ich zu der Gesandtschaft von ihm bestimmet wäre. Die Antwort erfolgte bald, und es wurde verordnet, daß ich vom April 1745 an die Gage von 1000 Rubel, und noch 770 Rubel zur Kleidung und nöthigen Equipage, empfangen sollte.

Abreise von S. Petersburg.

Nachdem ich endlich mit allen Zurüstungen zu Stande gekommen war, auch meine Mobilien und Bücher dem Oberapotheker Lapehn zur Verwahrung übergeben, und

und sodann von meinen guten Freunden Abschied genommen hatte, trat ich, nebst dem Subchirurgo Rahse, die Reise am 2ten May 1745 an, und kam bis Solowenka, 28 Werste. Am 3ten bis Tusninsk, 57 Werste, und Lubalw, 83 Werste. Am 4ten bis Tschudowa, 116 Werste, und Sosninskoi Pristan, am Flusse Wolchow, 123 Werste. Hier wurden unsere Wagen zu Schiffe gebracht, und wir fuhren noch an demselben Tage über 60 Werste mit gutem Wind den Strom aufwärts, bis Groß Nowgorod, 187 Werste; sonst bringet man wohl 3 Tage auf dieser Fahrt zu. Der Fluß war stark angelaufen, so daß Sosninsk und andere niedrige Dörfer überschwemmet waren. Er soll in 10 Jahren nicht so hoch gewesen seyn. In Nowgorod besuchte ich den Obristen Drosmann, und die Chirurgos Böhle, Schewe und Einbrodt. Ich fuhr noch den Abend bis Bronitz, 221 Werste, am 5ten bis Saitzow, 251 Werste, längst den Bächen Raborka und Witolke. Dieser fliesset in einem schönen Thal, gekrümmet als eine Schlange, davon er auch seinen Namen hat. Die Nacht fuhr ich noch bis Kresteтzkoi-Jam, 283 Werste; am 6sten bis Warnitza, 40 Werste, am 7ten bis Waldai, 341 Werste. Auf der 333sten Werst, bey dem Dorfe Mironiga, liegen zwischen den Aeckern viele kleine Hügel, welche die Bauern Magili, oder Begräbnisse der Alten, nennen. Sie sind alle mit kleinen Bäumen bewachsen, und angenehm anzusehen. An etlichen Orten sieht man 8 bis 10 dergleichen Hügel beysammen, und sie sind 3 bis 5 Klaftern hoch. Weiter hin, bey Gedrowa, siehet man auch noch dergleichen Hügel. Bis Gedrowa, 367 Werste, bis Chotilowskoi-Jam, 31 Werste, wo der Großfürst an den Pocken gelegen. Am 8ten bis Wischnei-Wolotschok, 359 Werste. Hier ist der bekannte nützliche Canal mit Schleusen, durch welche die Barken mit Proviant, Hanf, Leder, und vielen anderen rußischen Waaren, nach S. Petersburg fahren. Der Kaufmann

Ser-

Serdukow, von kalmuckiſcher Nation, hat dieſen Ort in Aufnahme gebracht, denn er hat bey Lebzeiten des Kaiſers Peter I dieſen Canal 3 Werſte lang mit 2 Schleuſen graben laſſen, dadurch die Flüſſe Twer und Sna vereiniget worden: alſo kann man aus der Wolga in die Twer, und durch den Canal in den See Mſta, von da in die Wolchow, und weiter in den ladogaiſchen Canal bis S. Petersburg, fahren. Serdukow unterhält dieſen Canal, und bekommt von jeder Barke Zoll, nemlich 10 Kop. für jede Klafter, ſo viel derſelben ein Fahrzeug lang iſt. Er hat auch die Freyheit, in dieſem Diſtrict Kabaken zu bauen, und zu halten, Bier, Meth und Brandtewein zu verkaufen, welches ſehr einträglich iſt. Am 8ten fuhr ich noch bis Widropusk, 431 Werſte, und bis Torſchok, 506 Werſte. Dieſes Städtchen iſt ſeit 4 Jahren dreymal abgebrannt. Am 9ten bis zum Kloſterdorf Mednoje und bis Twer, 569 Werſte. Hier war der Stabschirurgus de Lory, der alle durchreiſende Fremde für ſich in ein Buch einſchrieb. Am 10ten May bis Gorodna, 30 Werſte, wo der bekannte Brigadier Böhme wohnte. Es liegt an der Wolga. Den Abend noch bis Klin, 651 Werſte; am 11ten bis Peſchky, 33, und bis Moſcau, 52 Werſte. Es beträgt der Weg zuſammen 743 Werſte.

Ankunft in Moſcau.

In Moſcau befand ſich nun der Ambaſſadeur, Fürſt Michaila Michailowitſch Golizin, Admiral, ein Bruder des ehemaligen Feldmarſchalls. Ich meldete mich bey ihm nebſt dem Subchirurgo Rahſe. Nach und nach kamen auch die andern, welche zur Geſandtſchaft verordnet waren, an. Die Vorbereitungen wurden nun erſt angefangen, und es daurte bis in den Septembermonat, ehe alles fertig ward. Der Geſandte bekam zur Equipage 15000 Rubel, davon auch die Bedienten und

Jäger

Jäger mußten gekleidet werden. Er nahm dazu größten theils seine leibeigene Leute. Ehe ich noch zur Reisschreite, will ich verschiedenes anführen, was, so lange ich in Moscau war, daselbst vorgefallen. Der Gouverneur war der alte General Lewaschew, und der Präsident des Magistrats Knäs Chowansky, bey dem medicinischen Comtoir Doctor Boem, im Hospital der Etatsrath und ehemalige Leibmedicus von Blumentrost, und von anderen Medicis de Theyls, Azzarithi, Sevasto und Lohmann. Ich fand noch meine beyde alte gute Freunde Werner und Peter Müller, und den Postdirector Pestell. Bey der alten lutherischen Kirche war Pastor Winter, bey der neuen Lütke, der hernach wegen seines unruhigen Betragens abgesetzet wurde; und bey der reformirten Schwarz. Es entstand diesen Sommer in vielen Provinzen um Moscau eine starke Seuche unter Pferden und Hornvieh, und man besorgte, daß sie auch die Menschen anstecken mögte, deswegen wurden nach und nach fast alle Medici und Chirurgi dahin geschicket; sie bekamen alle für die Zeit doppelte Gage. Zuerst mußten diejenigen dahin reisen, welche ausser Diensten waren, und hernach traf es auch fast alle andere, ausser den Doctor von Blumentrost und Boem. Als sie endlich zurück kamen, berichteten sie, daß die Seuche allein unter dem Vieh gewesen, wovon an etlichen Orten viel weggestorben war. Sie gaben dem trockenen Sommer die meiste Schuld, wovon auch das Sommergetraide verdorben war. Man ersahe aus den Zeitungen, daß in England, Holland, Holstein ꝛc. eben dergleichen grosses Viehsterben gewesen, daher auch verboten ward, von dorten Käse, Butter und gesalzen Fleisch nach S. Petersburg zu führen. Ausser der Stadt bin ich ein paarmal in Astankina gewesen, wo das schöne Landgut mit einem vortreflichen Garten des Großcanzlers, Fürsten Alexei Michaelowitsch Tscherkasky, war, der daselbst auch vor 2 Jahren verstorben. Er war der reichste Herr in Rußland, dessen

Prin-

Prinzeßin Tochter mit dem Grafen Scheremetew, Oberkammerherrn, vermählet ist. Ich war in Moscau diesmal nicht gar glücklich: ich kaufte 2 Leute und 2 Pferde, die mir 60 Rubel kosteten; es vergingen kaum 8 Tage, so waren sie entlaufen und gestohlen.

Am 29sten August wurde publicirt, daß in S. Petersburg am 15ten August die Vermählung des Großfürsten mit grosser Pracht vor sich gegangen, und 12 Tage nach einander gefeyert worden, wobey alle vornehme Herren des Reichs erscheinen müssen, um diesem Fest desto mehr Ansehen zu machen. Dazu wurde allen Hofbedienten eines Jahrs Gage geschenket. Was für Lustbarkeiten dabey angestellet worden, ist hernach umständlich beschrieben und gedruckt.

Reise von Moscau nach Astrachan.

Am 10ten Sept. ging endlich die Reise der Gesandtschaft vor sich. Die ganze Equipage war auf etliche 70 Wagen geladen. Den Tag zuvor ging der Lieutenant Sichoi Kabülin auf 4 Fahrzeugen ab, mit den vielen Zelten und andern schweren Sachen, nebst 24 Falkonirern, mit unterschiedenen Falken. Er kam 8 Tage nach uns in Astrachan an. Es war auch 2 Wochen zuvor der Lieutenant Tschelischtschow mit 20 schönen spanischen, englischen und neapolitanischen Pferden für den Schach abgelassen. Den ersten Tag kamen wir zum Dorf Wichod, 10 Werste. Am 11ten über Ostrawenka bis Broniz, 39 Werste; am 12ten bis Mikitka, 49 Werste; am 13ten bis Nepetschin, 61, und den Abend noch bis zur Stadt Kolomna, ist zusammen 90 Werste. Hier holte uns der Gesandte nebst seiner Gemahlin ein, welche ihn noch bis Pereslawl Resanskoi begleitete. Kolomna ist eine gute Stadt, hat eine gute Mauer und wohlhabende Kaufleute. Hier stand der Obriste **Rumänzow** *) mit

*) Jetziger Generalfeldmarschall.

mit dem woroneſchiſchen Infanterieregiment, welcher ein Sohn des berühmten alten Grafen iſt. Der dortige Archirei hat eine groſſe Diöces, in welcher 900 Kirchen ſind. In der Stadt waren 20. Der Moſkwaſtrom fällt hier in die Okka, der einen Flintenſchuß breit iſt. Man ſiehet verſchiedene ſteinerne Häuſer. Am 15ten Sept. von Kolomna bis an die Ueberfahrt mit Prahmen über die Okka, 4 Werſte. Das Ufer dieſſets iſt ſehr hoch, ſteil und ſteinicht. Es waren meiſtens weiſſe Sandſteine, mit einer kreidichten Kruſte, und rothen Feuerſteinen; darin fand ich Aculeos granatos, Enchinos marinos 1½ Zoll lang und einen kleinen Federkiel dick, wie auch Aſtroitas conchas ſtriatas, und rothe auch blaue Cryſtalle. Jenſeits fuhren wir immer längſt der Okka hin, 6 Werſte, und kamen bis zum Dorfe Gorodka, 15 Werſte. Am 16ten bis Kropetowa Selo, 40 Werſte, durch lauter ſchöne Gegenden von Wäldern und Feldern. Der Landweg wird Poſſolska Doroga, der Geſandtenweg, genannt, bis Tanbow hin. Am 17ten noch 25 Werſte, bis Pereslawl Reſanskoi, 92 Werſte von Kolomna. Die 2 kleinen Flüſſe allhier, Trubitſch und Lebeda, fallen 3 Werſte von der Stadt in die Okka. Um dieſe Gegenden an der Okka und Wolga halten ſich viele Straſſenräuber auf, welche ſeit vielen Jahren der bekannte Obriſte Retkin verfolget, und ſehr zu paaren getrieben hat. Jetzt iſt dazu hier der Obriſt Grekow, an den Flüſſen Okka und Wolga aber der Obriſt Liewen beſtellt. Sie haben viele an verſchiedenen Orten aufgebracht, ſo daß es ſchwer iſt, alle zu bewachen, wie denn auch hier in Pereslawl etliche 100 ſaſſen, und dennoch ſind ſie nicht alle auszurotten geweſen. Pereslawl liegt ziemlich erhaben, hat einen Archirei, eine ſchöne Hauptkirche, und eine Eparchie von 1900 Kirchen, davon in der Stadt 25 ſind; auſſer der Stadt hat der Archirei ein Haus mit einem wohleingerichteten Garten, in welchem der Geſandte logirte. Der Woywode war der Obriſtlieutenant

Aga-

Agarow, den ich zuvor gekannt habe. Der Provincialchirurgus iſt Taubel. Das Land iſt voller Dörfer und Edelleute. Hier habe ich als etwas beſonders anzumerken, daß in des Chirurgi Wohnung eine gewölbte ſteinerne Stube iſt, welche ſo beſchaffen, daß man in der einen Ecke deutlich hören kann, was man in der andern Ecke gegenüber leiſe ſpricht, davon aber einer, der mitten in der Stube oder in einem andern Winkel ſtehet, nichts höret. Dergleichen merkwürdige Säle ſollen in Mantua und Weimar auch ſeyn. Ich habe es ſelbſt erfahren, daß ſichs alſo verhielte. Ich unterſuchte es, und betrachtete die Stube mit Fleiß. Sie war gewölbet, ins Gevierte, glatt, ohne erhabene Figuren. Eine kleine Rinne, oder ein Einſchnitt im Gewölbe, ging aus einer Ecke hinauf oben durch nach der andern Ecke hinüber. Ich machte verſchiedene Proben; das wunderbarſte war, daß wann einer dem andern nur ganz leiſe ins Ohr fliſterte, man es doch in der gegenüber ſtehenden Ecke ganz deutlich vernehmen konnte. Der Graf Rumänzow, der im vorigen Jahr hier logirte, iſt durch ſeine Bedienten hinter dieſe Eigenſchaft der Stube gekommen, denn ſie haben ſich des Nachts auf die Bänke dieſer Schwarzſtube niedergelegt, da zwey von ihnen in einer Ecke mit einander heimlich verabredet, wie ſie ihren Cameraden, im andern Winkel gegen über liegend, den folgenden Tag durchprügeln wollten, der aber alle Worte deutlich hören können, und ſich des Morgens darauf bey ſeinem Herrn beklaget, die zwey aber leugneten es, jener aber ſchwur darauf, und zeigte den Ort, wo er gelegen, da ſie ſolches mit einander geſprochen; worauf denn der Obriſt es unterſucht, und befindet, daß das Gewölbe ſolche Eigenſchaft verurſache. Man wird ſolcher Art Stuben in Rußland viele finden, die alſo gewölbet ſind, und eben dergleichen Wirkung thun werden, wann man es probiren will.

Am 20ſten September fuhren wir weiter bis Tſchemerow, 10 Werſte; welches Dorf dem Obriſten Retkin zugehörte; bis Tſernobabba, 35 Werſte. Am 21ſten bis Schulinka, am Bache Iſſea, 17 Werſte, bis Lewaſchowa, 10 Werſte. Am 22ſten bis zur Stadt Räsk, 25 Werſte, am Fluß Kufta, der 5 Werſte davon in die Rana, und dieſe wieder in die Okka fällt. Die Stadt iſt klein, ſtehet auf einem erhabenen Ufer, iſt ſchlecht bebauet, hat einen alten meiſt verfallenen Wall, und einen Woywoden, der ein Lieutenant war. Am 22ſten noch bis Jekunitſch, 35 Werſte, welches ein groſſes Dorf iſt, verſchiedenen Edelleuten zuſtändig. Am 23ſten durch die Steppe, 40 Werſte, bis zum Dorf Jlawaja Roſcheſtwinska; der Bach heiſſet auch Jlawaja. Am 24ſten bis Koslow, 30 Werſte, war von Räsk 104 Werſte. Von da an iſt das Land nicht mehr ſo bewohnt, und es ſind wenig Bäume zu ſehen, auſſer an den Flüſſen umher. Bey Koſlow flieſſet die Woroneſch, die in der Steppe von da nicht weit entſpringet, und über 100 Werſte bis zur Stadt gleiches Namens läuft. Jetzt iſt das tweriſche Dragonerregiment hier, wobey der Obriſtlieutenant Lewaſchew, ein Sohn des Generals in Moſcau, war. Die Stadt iſt groß und gut gebauet, hat einen Wall mit verfallenen hölzernen Wachthürmen. Den Nachmittag fuhren wir noch 30 Werſte, bis zur Poſtſtation. Am 25ſten bis zum Dorf Liſſagora, 22 Werſte, und kamen noch 18 Werſte bis Tanbow. Man ſiehet zwiſchen hier und Koslow einen alten Wall, oder eine Linie, die ſich bis nach Bielogorod erſtrecket, und wider die Einfälle der Tatarn angelegt worden, nun aber weiter keinen Nutzen hat. Zu Tanbow iſt allezeit ein Provincialwoywode, der etliche andere unter ſich hat. Der damalige, Swinjin genannt, diente zuvor bey der Flotte, und hängt von dem woroneſchiſchen Gouvernement ab. Die Stadt iſt 1½ Werſte lang; ein Theil davon iſt ziemlich befeſtiget mit Wall, Graben und Palliſaden. Der

Kreml

Kreml ist besonders mit einem Graben und hohen Pallisaden umgeben. Die Stadt liegt meistens in einem Thal, in welchem ein kleiner Bach fliesset, über den man jetzt fast trocken gehen konnte. Fünf Werste davon fliesset die Sna, um welche viel Holz wächset. In diesem Fluß soll man wenige Fische, aber Krebse fangen. Hier befand sich ein Obristlieutenant, Namens Rohde, mit einem Regiment von der Landmiliz, um Bauern aufzutreiben, die sich bey der Linie setzen und anbauen sollen. In der Stadt sind 8 Kirchen. Wir blieben hier 3 Tage, um die Wagen zu repariren.

Am 27sten Sept. von Tanbow bis Kusminska, 22 Werste, hernach durch die Steppe den Sommerweg über die Poststationes bis Sampur, 21 Werste, bis zur Post Panowich, 22 Werste, bis Wesawoja, 20 Werste, bis Kossaja, 18 Werste, bis Tagansk, 22 Werste, bis Towolschansk, 20 Werste. An diesen Orten wohnet niemand, es ist da nur eine Stube, und ein Stall für die Postpferde. Am 30sten noch 22 Werste, bis Nowocheperskoi Krepost, war 166 Werste von Tanbow. Bey der 80sten Werste gingen wir über den Fluß Sna, hernach längst dem kleinem Fluß Salawa hin, woselbst Waldung und Dörfer sind. Sie haben zu beyden Seiten die fruchtbare Steppe, da sie viele Pferde und Hornvieh halten, so daß man grosse Heerden von 600 bis 1000 Stücken sehen konnte. Aus der Festung wurde mit Abfeurung der Canonen gegrüsset. Sie ist ein regulaires Viereck mit Bastionen, trocknem Graben, und spanischen Reutern umgeben. Der Commendant war ein Capitain von der woroneschischen Garnison. Am Fluß Choper wachsen starke Eichenbäume, davon viele gefället, und Balken und Bretter daraus gemachet wurden, für die neu zu erbauende Gränzfestung am Temernik, ohnweit Asow. Der Choperfluß ist etliche 50 Klaftern breit, und fällt 77 Werste von hier in den Don, bey Ustchoper.

1716

1716 hat man dieſe Feſtung angeleget, wegen der damaligen rebelliſchen doniſchen Koſacken, unter dem Nekraſſow und Bulowin, welche nach Kuban entfliehen mußten, auch wegen der Kalmucken, welche zu der Zeit weit herum ſtreifeten, ehe die zariziniſche Linie 1722 angeleget wurde. Noch am 30ſten Sept. fuhren wir den ſehr ſteilen Berg hinab, und über den Choperfluß, über den eine Brücke gebauet iſt. Am 1ſten Oct. kamen wir an die erſte Stanitza der doniſchen Koſacken, Michailowska genannt, 30 Werſte. Hier fanden wir einen koſackiſchen Obriſten, den der Atamann Danila Jefremow dem Geſandten entgegen geſchicket hatte, die Podwoden und Pferde bereit zu halten. Er ritt immer voran mit 30 bis 40 Koſacken, deren etliche Fahnen trugen. Wir fuhren durch die Steppe den nähern Weg, wo die Pferde zur Abwechſelung ausgeſtellet waren. Am 2ten Oct. brachen wir auf von Michailowskoi Stanitza, und fuhren auf Alexeiowskoi, wo wir 2 Werſte davon dieſſeits einen hohen und ſehr ſteilen Berg hinab gehen mußten, und denn über den Fluß Buſuluk bis Loſunowa an der Medwedizza, und noch bis an eine Poſtſtation, 77 Werſte, am Don. Nun hatten wir noch 120 Werſte bis Zarizin, durch lauter Steppen. Wir kamen den 6ſten Oct. an, fuhren von Choper Tag und Nacht fort, und hielten uns kaum 2 bis 3 Stunden auf, wenn die Pferde abgewechſelt wurden. Von Loſunowa an mußten wir über Sandberge, 20 Werſte lang, mit groſſer Beſchwerlichkeit fahren. Auf dieſen Sandbergen wächſet die Sabina ſehr häufig, faſt als die Wacholder, nur nicht ſo hoch, und ſie hat auch ſchwarze Beeren. Jenſeits Loſunowa, 15 Werſte, ſahe ich die erſten Süßholzſtauden wachſen, die häufig beyſammen ſtanden, als ob ſie geſäet wären. Die Heuſchrecken hatten dieſen Sommer die Steppe zwiſchen dem Don und der Wolga abgefreſſen, davon wir noch die Spuren ſehen konnten.

In Zarizin war jetzt ein Major Agorow Commendant; der vorige, nemlich der Obriſt Kalzow, der über 15 Jahr beſtändig daſelbſt geweſen, und reich geworden war, wurde 1 Jahr zuvor entlaſſen mit Brigadiers Character. Ich fand hier den ehrlichen Alexei Maximowitſch noch am Leben, aber ſehr ſchwindſüchtig; er that mir nach ſeiner Art viel Gutes. An der zarizinſchen Linie war jetzt nur das einzige ſinbirkiſche Dragonerregiment mit dem Obriſt Silling, welches die Feſtungen beſetzt hatte. Am 7ten Oct. kam aus Kislar und Aſtrachan der alte Generallieutenant Jeropkin hieſelbſt mit 6 Dragonerregimentern an. Er war dahin commandiert wegen einiger Unruhen, die an der perſiſchen Gränze zur Zeit des Schachs Nadir, als er ſich faſt 2 Jahr bey Derbent aufgehalten, entſtanden waren, die ſich nun wieder geſtillet hatten. Bey dieſem Corps befand ſich auch der Brigadier Friederici, ein entſchloſſener Mann, und viele mir bekannte Officiers. Die Stadt iſt 1738 abgebrannt, und nachher ſind die Straſſen erweitert. Sie hat 3 ſteinerne Kirchen und eine hölzerne, und iſt mit Wall und Palliſaden umgeben. Inwendig iſt noch das alte hölzerne Bollwerk, aber am Fluß Zarinska ſind 3 gute Baſtionen angeleget. Die Wolga war um dieſe Zeit niedrig, und man ſahe überall viele Sandbänke. Die Kalmucken ſtehen jetzt häufig um Zarizin, in mehr denn 100 Kibitken. Sie ſind durch den harten Winter 1740 ſehr verarmet, Menſchen und Vieh ausgeſtorben, und jetzt ſuchen ſie ſich unter den Ruſſen zu nähren. Sie arbeiten in Häuſern, auf den Schiffen und bey den Fiſchereyen für Brodt. Sie kamen uns heute recht gelegen, weil eben die neue Reviſion alle Burlaken von den Schiffen weggenommen hatte, die nicht mit Päſſen verſehen waren, und ſie zurück zu ihren Herrſchaften geſchicket hatte, dadurch der Kaufleute Schiffahrt verhindert wurde.

Es war luſtig anzuſehen, wie die Rebhühner um dieſe Zeit gefangen wurden. Sie ziehen des Morgens und Abends Schaarenweiſe am Ufer der Wolga aufwärts ganz niedrig, auch über die Stadt, und öfters fallen ſie auf den Höfen nieder, da man ſie mit Händen greifen kann. Am Ufer hatten die Leute an zwey Stangen hohe und breite Netze mit einem Sack ausgeſpannt, in welchen die Rebhühner gerade zu flogen, und ſich verwickelten, und alſo häufig gefangen wurden. Man konnte das Paar für 2 Cop. kaufen. Ich ging an dem Ufer unterhalb der Stadt ſpatzieren, und ſahe an dem Ufer kleine Wiegen oder Körbe, von Baumrinden gemacht, ſchwimmen, in welche die Kalmucken ihre todten Kinder legen, ohne ſie darein feſte zu binden, daher ſie durch die Wellen gar bald herausgeworfen werden. Die Körbchen waren alle leer, nur in einem fand ich noch ein Kind, welches auch los lag. Unſere Geſandtſchaft blieb zu Zarizin 10 Tage, in welcher Zeit die Wagen verbeſſert, und zwey Struſſen (groſſe Schiffe) in Stand geſetzet wurden, um einen Theil der ſchweren Equipage darauf zu laden. Ich fuhr auf einem dieſer Schiffe am 16ten Oct. ab, und der Geſandte ging zu Lande; das Schiff hatte 30 Ruderbänke und 8 Cajüten. Am 19ten kamen wir bis Tſchernojar, 180 Werſte, wo wir die Nacht blieben, wie wir denn auch niemals des Nachts gefahren ſind, wegen des niedrigen Waſſers, um nicht auf Sandbänke zu ſtoſſen. Nun hatten wir noch 240 Werſte bis Aſtrachan. In Tſchernojar war eine neue ſteinerne Kirche gebauet. Die Stadt iſt mit hölzernen Bollwerken und Thürmen befeſtiget, und um die Vorſtadt iſt noch eine Linie, Mannes hoch, gezogen, und mit ſpaniſchen Reutern beſetzet. Am 21ſten ſtieſſen wir vom Lande ab, und lagen den 22ſten wegen contrairen Windes ſtille. Am 23ſten fuhren wir ſchnell fort bis um die Gegend der neuen Feſtung Jenetajewska, welche vor 5 Jahren angelegt worden. Am 25ſten war wieder contrairer Wind.

Am

Am 26ſten fuhr uns der Geſandte am Ufer vorbey. Am 27ſten ſtunden wir ſtille, am 28ſten aber hatten wir guten Wind, und kamen noch bis Aſtrachan, bey der Inſel Bolda.

Ankunft und Aufenthalt zu Aſtrachan.

Ich kam noch die Nacht in die Stadt, und bey meinem Schwiegervater Peter Poßiet an; der Geſandte war an ſelbigen Tage auch angelanget. Meinen Schwager Cornel. Poßiet, Capitain und Geſandtſchaftscavalier, hatte der Geſandte aus Moſcau vorausgeſchicket an den Generallieutenant Jeropkin, um 2 Dragonercompagnien auszuſuchen, die mit uns nach Perſien gehen ſollten, mit welchen er auch ſchon angelanget war. In Aſtrachan war Gouverneur der bekannte und gelehrte Waſilie Nikitiſch Tatiſchtſchew, der zuvor das neue orenburgiſche Gouvernement zu Stande gebracht hatte. Er redete die deutſche Sprache, hatte eine groſſe Bibliothek von den beſten Büchern, und war in der Philoſophie, Mathematik, und ſonderlich in der Hiſtorie, ſehr erfahren. Die rußiſche alte Hiſtorie hat er in einem ganzen Folianten beſchrieben, der nach ſeinem Tode dem Cabinetsminiſter Iwan Tſcherkaſſow in die Hände kam. Dieſer übergab ſie hernach dem Profeſſor Lomonoſſow, der im März 1765. verſtorben. Man wollte das Manuſcript dem Profeſſor Müller nicht communiciren, der doch den beſten Gebrauch davon gemacht haben würde. *) Dieſer Tatiſchtſchew

*) Man hat ſich doch endlich genöthiget geſehen, Müllern die Handſchrift von des Geheimenraths Tatiſchtſchew *Iſtoria roſſijskaja* zu übergeben, damit er den Druck derſelben beſorgen mögte. Denn als ein Sohn des Verfaſſers eine Handſchrift dieſer Geſchichte der Univerſität zu Moſcau geſchenket hatte, und dieſe den Druck derſelben beſchloß, vorher aber nur die offen-

ſchew hatte in Anſehung der Religion beſondere Meinungen, wegen welcher ihn viele nicht für orthodox hielten. Er war kränklich und mager, ſonſt aber in allen Sachen ſehr erfahren und entſchloſſen, wußte einem jeden zu rathen und zu helfen, inſonderheit den Kaufleuten, die er in gute Aufnahm brachte. Er that jedoch nichts umſonſt,

offenbaren Schreibfehler verbeſſern laſſen wollte, welches der Doctor und Profeſſor Zibelin übernahm: bemerkte man, daß die eigenthümlichen Namen vieler ausländiſchen Schriftſteller, Völker und Städte ſehr verdorben waren, und fand alſo für nöthig, den damaligen Collegienrath Müller zu bitten, daß er die Verbeſſerung derſelben, und den Abdruck des Werks beſorgen mögte, welches er auch that, ohne in den Sachen und Ausdrücken etwas zu verändern. Auf ſolche Weiſe iſt das erſte Buch dieſer rußiſchen Geſchichte zu Moſcau 1769 in Quart, das zweyte 1773, und das dritte 1774, an das Licht getreten, und Müller hat in der Vorrede des dritten Buches und Bandes gebeten, daß die Beſitzer der Fortſetzung des Werks dieſelbe zum Druck mittheilen mögten, weil bekannt iſt, daß Tatiſchtſchew ſeine Geſchichte einige Jahrhundert weiter, doch nicht nach ſeinem Plan bis 1613, fortgeführet hat. Der Verfaſſer läßt immer die Chronikenſchreiber reden, auſſer daß er die ſlavoniſche in die gemeine rußiſche Sprache überſetzet. Das erſte Buch enthält 49 Abtheilungen und Kapitel, die aus alten und neuen Schriftſtellern, gröſtentheils ſchlecht, überſetzet ſind; das zweyte Buch begreift den Anfang der rußiſchen Chroniken und Geſchichte bis 1149, und das dritte Buch höret mit 1237 auf. Die Anmerkungen des Verfaſſers gehen auf Geographie, Chronologie, Sitten, Gebräuche, und andere Materien, und es ſind derſelben 650.

Büſching.

sonst, wodurch er sich aber Verantwortung zuzog, und der Senat schickte eine Ukase, ihn abzulösen. Am 11ten Nov. kam schon der neue Gouverneur und Kammerherr von Brilkin an. Hierauf reisete Tatischtschew nach Moscau, und begab sich auf seine Güter, 60 Werste davon, und es ward keine Untersuchung angestellet. Er starb nach 3 Jahren ruhig auf seinen Gütern. Sein Sohn erbte grossen Reichthum, der hernach eine Tochter des Barons Tscherkassow heyrathete. Ich will noch etwas von des alten Tatischtschew Verrichtung in Astrachan melden. Als der Schach Nadir 1743 und 1744 bey Derbent stand, war bey seiner Armee grosse Theurung. Der rußische Resident beym Schach, Kalluschkin, verschrieb ein Schiff voll Weizenmehl zu seiner Provision, und verkaufte das meiste davon den Persianern, die Kuhl zu 20 bis 30 Rubel, welche in Astrachan nicht 3 Rubel zu stehen kam, wodurch er grossen Profit machte, den er aber nicht lange geniessen konnte, denn er starb in Derbent, und sein Bruder aus Moscau bekam die reiche Erbschaft. Als die Kaufleute erfuhren, daß was zu gewinnen sey, thaten sie dem Gouverneur den Vorschlag, ihnen zu erlauben, Proviant dahin zu führen, welches doch verboten war; doch er bewilligte es den reichsten gegen einen merklichen Zoll für die Krone, wobey er sich selbst nicht vergaß, und, wie mir Kaufleute versicherten, für jeden Sack einen Rubel nahm. Er machte hier allerley Neuerungen, unter dem Vorwand, der Krone Vortheil zu schaffen, z. E. er verbot, daß ausser dem Fischcomtoir niemand Fische solle zum Verkauf bringen, wodurch sie sehr theuer und selten wurden; aber es kam nach einem Jahr Befehl, daß ein jeder wieder Fische fangen und verkaufen konnte. Er legte Zoll auf Lichter, Pfefferkuchen, Früchte ꝛc. und verpachtete den Verkauf gewissen Leuten, damit allein zu handeln, wodurch die geringen Kaufleute sehr zu kurz kamen. Ueber solche Veranstaltungen klagte man im Senat, der alles

wieder

wieder aufzuheben befahl. Den Officierstand achtete er wenig; daher alle froh waren, als er abging, und ihm glückliche Reise wünschten.

In Astrachan befand sich vor der Gesandtschaft seit 3 Monaten der Generallieutenant von Dewitz. Er war bestimmt, Gouverneur zu seyn: es ward aber geändert, und er mußte wieder nach Moscau kommen. 1747 schickte man ihn zurück nach Kislar, das Commando daselbst zu übernehmen. Nach 3 Jahren lösete ihn der Generalmajor von Frauendorf ab. Er kam nach Moscau, und starb in Tula 1753. Ich will noch einiger anderer Sachen Erwehnung thun, die mir unterdessen bekannt geworden, da die Gesandtschaft sich an 11 Monate aufhielt, ehe zur Abreise alles fertig wurde.

Der Magistrat ist seit 2 Jahren nach den Ukasen Peters I in eine andere Form gegossen worden. Man hat nemlich einen Oberpräsidenten in Moscau, und zwar den Fürsten Chowansky verordnet, von dem die Kaufmannschaft in Rußland allein abhangen soll. Nach dieser neuen Einrichtung, sind nun in allen grossen und kleinen Städten, wo nur einige Kaufleute vorhanden, Präsidenten, Rathhäuser und etliche Rathmänner angesetzet, welche alle aus ihrem Mittel genommen sind, die schlichten nun die Sachen der Kaufmannschaft. Die Gouverneurs und Woywoden haben ihnen nichts zu befehlen; sondern communiciren durch Promemorien mit einander. Von diesem Magistrat wird der Zoll nebst den Kabaken verwaltet. Die Einkünfte müssen sie alle Monate in die Gouvernementscanzley liefern. Der Secretair Toropow sagte mir, daß in Astrachan die Kabaken monatlich 6, 8 bis 9000 Rubel, jährlich aber 100000 Rubel eintrügen, Brandtwein, Bier und Meth koste ohngefehr 30000 Rubel, und das übrige sey der Profit für die Krone. Die Präsidenten können Degen tragen, und

haben in grössern Städten Capitains Rang. Sie treiben Handel und Wandel, gleich anderen Kaufleuten. Der astrachanische Präsident war Feodor Kubjakow, ein geschickter Mann. Der Kaufleute wurden 3000 gerechnet, davon die besten waren der alte Tychon Demidowitsch, Leskarow, Lawrenti, Iwanow, Bogdan Nikolaitsch, Makarow, Telepnow, Chlebnikow, Tscherin, welche alle ihre eigene Schiffe hatten, sowohl auf der Wolga als caspischen See. Sie können über 50 Schiffe stellen, nemlich Heckböte mit 3 Masten, Scheerböte, Gallioten, Evers oder Flüten. Sie bauen noch jährlich mehrere: wie denn zu meiner Zeit 5 Stück vom Stapel gelassen wurden, bey welcher Gelegenheit jedesmal der Gesandte und Gouverneur invitiret und tractiret wurden. Sie trieben zum Theil einen weitläuftigen Handel, hatten ihre Prikaschtschiks auf den Schiffen, in Gilan, Ispahan, Schamachie ꝛc. Sie führten Salz, Fische und Caviar nach Rußland, hatten Lederfabriquen, Weingärten, Fischereyen, Ziegelbrennereyen. Die armenianischen Kaufleute hatten ihren eigenen Magistrat, die Indianer aber blieben unter dem Gouverneur.

Ich will mit dem Anfang des 1746sten Jahres des harten Winters Erwehnung thun, und ihn mit dem in S. Petersburg vergleichen, davon mir der Professor Gmelin, mein besondrer Freund, Nachricht gegeben. Schon zu Ende des Novembers fiel zu Astrachan starke Kälte ein, und am 2ten Dec. war die Wolga schon mit Eis belegt. Der Frost continuirte den ganzen Winter, und es hat nicht einmal aufgethauet. Um die Mitte des Decembers fing es an zu schneien. Der Winter 1740 ist hier nicht so hart und beständig gewesen, als dieser. Das Eis war $\frac{1}{2}$ Arschinen dick, dagegen es in S. Petersburg nicht über $1\frac{1}{2}$ Arschin gewesen, und öfters Thauwetter und Regen vorgefallen ist. Der höchste Grad der Kälte war 180 nach des de l'Isle Thermometer, und

in

in Astrachan am 5ten Januar 195½ Grad, welches einen grossen Unterscheid machte, und merkwürdig war.

Wann die hohen Geburts- oder Namens-Feste der kaiserlichen Familie einfielen, tractirte entweder der Gesandte, oder der Gouverneur, dabey das Gefolge des Gesandten in Galla erscheinen mußte. Der Gouverneur Brilkin war von der griechischen Religion, die schon sein Vater angenommen. Sein Tawarisch, oder Vicegouverneur, war der Obristlieutenant Lichatschow, der Procureur, Nikolai Michailow, die Secretairs, Toropow und Tschirikow, der Commendant Feodor Iwanowitsch Knutow, ein gelehrter Russe, und sehr umgänglich, ein treflicher Ingenieur, Mathematicus, Historicus und Musicus, und redete gut deutsch. Beym Salzcomtoir war der Obriste Kalupanow mit dem Secretair Bogdanow, bey der Admiralität der Lieutenant Abaleschow, nebst etlichen anderen Officieren, unter dessen Commando 600 Matrosen und 11 Schiffe waren. Bey der Artillerie der Major Maligin, und vom Ingenieurcorps Major Kutusow u. s. w. Bey der Apotheke war Magdeburg, der nachher in S. Petersburg bey der Admiralität Oberapotheker geworden. Es befand sich auch in Astrachan der Doctor Antonetti, der Oberchirurgus Pundt, und von den andern Chirurgis der Guarnison Rost, Goldmann, Chemnitzer, Stamm, Fuchs, Sedow und Schatkowsky. Weil Astrachan eine Gränzstadt ist, so hat man auch seit etlichen Jahren den Entwurf, selbige zu befestigen. Endlich ist des Commendanten Knutow Project confirmiret worden. Der Anfang wurde gemacht, zuerst eine Linie um die Vorstädte zu ziehen, und einen Canal zu graben, aus der Kutumowa durch den Solantschack oder salzigen Morast, bis hinab in die Wolga, 1½ Werste lang; es ging aber schläfrig damit zu, und ist bis jetzt, wie ich vernehme, noch nicht zu Stande gekommen. Die ganze Stadt sollte auch umgebauet, und es

sollen

sollten breitere Strassen wegen Feuersgefahr gemacht werden, welches auch meistens vollzogen worden. Den Armenianern ist ein besonderer Platz über dem Solantschak, längst dem neuen Canal, angewiesen worden, wo sie in 3 Jahren sich angebauet, und zum Theil schöne Häuser aufgeführet haben. Unter ihnen am Canal wurde ein Platz für die deutsche Kirche angewiesen, die alte mußten wir abbrechen, und dahin transportiren, welches, benebst dem Pastorat und der Schulwohnung, nicht wenig kostete. Die Gemeinde war klein, und konnte oder wollte nicht viel dazu contribuiren; man sammlete bey den Armenianern 60 Rubel, doch damit war nicht viel auszurichten, also gab ich noch 200 Rubel dazu, und damit brachten wir alles noch in diesem Jahre zu Stande. Unser Prediger war Pastor Neubauer, der eben um diese Zeit ankam. Man hätte so viele Unkosten nicht nöthig gehabt, wenn nicht die Linie gemacht worden wäre, welche just über die alte Kirche hinging. Hernach sandten wir an das Justizcollegium eine Bittschrift um Collectengelder, und erhielten 1200 Rubel, welches kleine Capital den Armenianern auf Zinsen gegeben wurde.

Die Armenianer und Grusiner hatten sich hier wegen der Unruhen in Persien vermehret, und waren über 2000 angewachsen. Sie hatten zu meiner Zeit schon bey 200 Häuser aufgebauet. Unter ihnen waren nicht wenig wohlhabende Kaufleute, als Matse Saforow, David Grigoriow, Serje Iwannow, Ossip Jakoblow und Serje Salomonow, und die 2 Brüder Tathos. Sie legten Fabriken an, um allerley seidene und baumwollene Zeuge nach persischer Art zu machen: andere nähreten sich vom Wein- und Garten-Bau. Die meiste Seide kam aus Gilan, wo das Pud 20 bis 30 Rubel, in Astrachan aber 50 bis 60 Rubel kostet. Zwey dieser Seidenfabriken waren weitläuftig, und in völligem Stande, in den andern kleinen machte man baumwollene Zeuge.

Zum

Zum Färben brauchten sie Sode, welche daselbst aus den verbrannten salzichten Kräutern, Kali, Salicornia und Salsola gemacht wird. Davon bekommt die Seide und Baumwolle eine festere Farbe, die nicht leicht verschiesset. Diese Sode ist besser dazu als der Alaun. Von den Armenianern habe ich noch anzuführen, daß sie sich der Religion nach unterscheiden in othodoxe und catholische, der ersten sind die meisten. Sie haben eine steinerne Kirche, sie baueten auch eine hölzerne, mußten sie aber wieder abbrechen, und mit einer zufrieden seyn. Es kam ein Archirei aus Persien zu ihnen, der sich viel Gewalt anmassen wollte, und eine grosse Summe Geldes forderte für ihre Gemeinde in Persien. Er taxirte die Leute nach Gefallen, und forderte für die Kindertaufe und Begrabung der Todten, 50, 100 bis 200 Rubel. Er konnte aber seinen Endzweck nicht erreichen, und durfte nicht mehr in die Kirche kommen. Die catholischen Armenianer haben eine hölzerne Kirche mit drey Thürmen, welche inwendig überall gezieret, und schön ausgemalet war. Ordentlicher Weise sind hier 2 bis 3 Patres Capuziner, und ein oder 2 armenianische Priester. 1732 kamen 3 italienische Patres an, Felix, Fidelis und Jo. Baptista. Sie fingen an Kalmucken zu bekehren, sonderlich der Pater Felix; dieser hatte einen schon so weit gebracht, daß er ihn unter die Kalmucken schicken konnte, Glaubensgenossen zu machen. Zu der Zeit ging es an, es war dagegen kein scharfes Verbot. Ein jeder konnte damals Persianer, Tatarn und Kalmucken kaufen, und in seiner Religion erziehen. Die Kalmucken sind am leichtesten zu überreden. Ich glaube wohl, wenn man den Patribus freyen Willen gelassen hätte, sie würden in wenig Jahren eine Menge bekehret haben. 1744 ging Pater Felix nach Rom, und kam als Bischof 1745 zurück, um wieder nach Astrachan zu reisen. Bald nach seiner Ankunft in S. Petersburg ward er nach der geheimen Kanzley geholet, zur Verantwortung gezogen,

und über die Gränze nach Riga abgeführet, und hernach in Bonia als Biſchof beſtellet. Wenn die Patres hieher kommen, legen ſie ſich gleich auf die armeniſche und türkiſche Sprache. Der Pater Johannes hat es in der armeniſchen ſo weit gebracht, daß er nicht allein alle Sonntage prediget, ſondern auch eine armeniſche Hiſtorie geſchrieben. Er war jetzt allein, und hatte mit Tatitſchtſchew viele Diſpüten, welcher ihn nicht ablaſſen, auch keinem andern an ſeine Stelle zu treten erlauben wollte. Mit der Gemeinde bekam er zuletzt Verdrießlichkeiten, ſie wollten nicht genug contribuiren zu ſeinem und der Kirchenbedienten Unterhalt; endlich lieſſen ſie es gar an Lichtern auf dem Altar ermangeln: darauf that er etliche in den Bann, und da das nicht helfen wollte, ſchloß er 6 Wochen lang die Kirche zu, da ſie ſich denn bequemen, und gute Worte geben mußten. 1748 kamen 2 Patres an ſeine Stelle, und er ging zurück nach Italien. Er war ein guter Architect und Mechanicus. Die Wohnung hatte er ſehr bequem eingerichtet von 2 Etagen und 8 Zellen, und 2 künſtlichen Treppen, davon die eine verborgen in einem Kleiderſchranke war, aus welchem man in die obern Zimmer gehen konnte. Die Oefen waren mit Thüren verdeckt, daß man nicht ſahe, wo eingeheitzet ward. Das Vorhaus war wohl vermacht und warm, daß es zum Refectorio konnte gebrauchet werden. Er war ein umgänglicher Mann, und bey den Unſrigen beliebt. Ich gab ihm ein Geſchenk zur Reiſe.

In der tatariſchen Sloboda wohnen nicht nur die hieſigen nagaiſchen, ſondern auch caſaniſche, chiwiniſche, bucharifche und truchmaniſche Tatarn, welche aber ab und zu reiſen. Sie treiben ſtarken Handel mit allerley Waaren, inſonderheit mit Pelzwerk, Pferden und Schafen. Ihr Baſar oder Markt iſt des Vormittags, der Ruſſen und Armenianer Markt in der Stadt aber iſt des Nachmittags offen. Sonſt wohnen die aſtrachaniſchen

schen Tatarn auf dem Lande in ihren Jurten oder Kibitken, mit ihren Mursen oder Edelleuten, von welchen sie abhangen. Sie stehen unter dem Gouverneur; es ist aber allezeit ein Sudia oder tatarischer Richter über sie gesetzt, der ein rußischer Officier, und ihrer Sprache kundig ist, welcher die geringern Sachen unter ihnen abthut, sie auch commandiret, wenn Vorspann nach Kislar und Zarizyn zu geben ist. Des Sommers ziehen sie hin auf ihre Ländereyen, pflanzen Arbusen, Melonen, Hirse, Gurken, Wurzelwerk und andre Gartenfrüchte in Menge. Sie schlagen Heu, fangen Fische, die ärmern vermiethen sich des Sommers für die Gärten der Einwohner, oder auf die Wattaggen oder Fischereien. Des Winters setzen sie sich an einem Ort mit ihren Kibitken unter ihren Mursen. Dahin bringen sie ihre ganze Haushaltung, Vieh und das nöthige Heu. Sie umgeben ihre Wohnung mit einem Zaun von Rohrschilf oder Binsen. Mit den Kalmucken vertragen sie sich wohl, denn man hat von keinen Streitigkeiten unter ihnen gehöret. Es giebt unter ihnen Kaufleute, die nach Rußland, Persien und der Bucharey handeln.

Von den Indianern zu Astrachan berichte, daß deren gemeiniglich bey 200 sind, alle aus der Provinz Multania*) in Indostan gebürtig. Sie haben in der Stadt in dem indianischen Gasthofe ihre Wohnungen. Er ist mit einer steinernen Mauer umgeben, darinnen sie auch ihre Kaufladen haben. Sie handeln mit lauter persischen und indianischen Zeugen. Die kostbarsten findet man bey ihnen. Sie lassen nicht mit sich handeln, sondern was sie mit einem Wort fordern, muß man ihnen geben. Sie halten keine Weiber, besuchen aber der Tatarn ihre, mit welchen sie sich auf eine Zeit lang verheirathen, auch sonst mit den Tatarn viel Verkehr haben. Sie sind fast alle grosse und ansehnliche Leute, und gehen wohl gekleidet. In ihrem Götzenhause, wo etliche

*) Multan. B. Götzen-

Götzenbilder aufgesetzet sind, verrichten sie ihr Gebet. Sie gehen fast täglich hinaus an das Wasser, und haben daselbst ihre Andacht. Sie rauchen den Kaljan nach Art der Perser, aber ein jeder für sich; niemand von ihren Kammeraden darf daraus rauchen, vielweniger ein Fremder; dahingegen die Perser und Armenianer unter sich aus einem Kaljan rauchen, und den Fremden demselben präsentiren. So halten sie es auch mit ihren Speisen, ein jeder hat sein Gericht und sein Trinkgeschirr für sich besonders, wann ihrer auch viele beysammen sitzen; sie halten alles sehr reinlich. Man siehet bey ihnen dicke indianische meßingene Schaalen, die einen vortreflichen Klang geben; es ist nicht möglich eine für viel Geld zu bekommen. Sie essen kein Fleisch, und schlachten keine Vögel; sie glauben die Wanderung der Seelen der Menschen in die Thiere. Sie können es nicht mit ansehen, wenn man einen Vogel beleidiget; ich habe es selbst gesehen, daß lose Jungen bey ihrer Pforte mit Raben in Händen standen, und warteten, bis Indianer herauskamen, da sie denn die Raben schlugen, daß sie schreyen mußten. Die Indianer gaben ihnen Geld, daß sie die Vögel fliegen liessen. Des Sommers gingen die Indianer öfters spatziren in meines Schwiegervaters Weingarten, wo er für sie ein langes Lusthaus gebauet hatte auf einer kleinen Insel, wo sie einen ganzen Tag zubrachten, und ihre Speisen zubereiteten in grossen Kesseln, aus welchen einem jeglichen eine Portion in seinem Geschirr gegeben wurde. Ehe sie davon genossen, nahmen sie eine Schüssel voll, brachten dieselbige an den Fluß, thaten ein Gebet, und warfen es den Fischen vor, alsdann gingen sie an ihre Tafel. Sie sitzen alle mit untergeschlagenen Beinen auf Tapeten an den Seiten des Lusthauses. Ihr täglich Gerichte ist Pelow, das ist, gekochter Reiß, mit Rosinen und Kümmel, zuweilen mit Safran und viel Butter bereitet, sie legen auch wohl darunter die Blätter von der Asa fötida, (die sie von

Ben-

Bender Abas bringen,) und von dem Connadi Indico campeſiri, Bangue oder Bengy, das hier in Aſtrachan wild wächſet; davon werden ſie als betrunken, luſtig, und denn ſchläfrig, noch mehr aber, wenn ſie von dem Trank trinken, den ſie aus der Aſa fötida und Semine canabis machen: ſonſt bedienen ſie ſich des Waſſers und Caffe. Früchte allerley Art, und ſonderlich die Melongenam und Turi (iſt eine Sorte eines kleinen Kürbis) eſſen ſie, welche ſie braten, und auf den Reiß legen. Nach der Mahlzeit gehen ſie an das Waſſer, und waſchen ſich, alsdenn behängen ſie das Luſthaus rund um mit Leinewand, und ſchlafen. Hernach rauchen ſie aus dem Kaljan, und ſpielen auf ihrem indianiſchen Bretſpiel, welches ganz anders als unſer Schach- und Dam-Bret ausſiehet. Es iſt beynahe wie das chineſiſche Quarrenſpiel, welches die Bauern in Ströpke bey Halberſtadt nebſt dem Schachbrett ſpielen. Darnach laſſen ſie ihre Muſicanten, am meiſten aber der Tatarn Tänzer und Taſchenſpieler kommen. Wann ſie in P. Poßiet Garten ihre Zuſammenkunft hatten, brachten ſie ihm 1 oder 2 groſſe Schüſſeln, die er dazu ſchickte, mit Pelow, der gar gut zu eſſen war. Sie gaben auch den Fremden aus ihren Keſſeln, ſie mußten aber Geſchirr dazu liefern.

Die Indianer haben alle ſehr weiſſe Zähne. Ich habe geſehen, wie ſie ihre Zähne rein machen, ſie ſchneiden dünne Stücke von Weidenholze, eines Fingers lang, die kerben ſie an einem Ende, und kauen ſo lange daran, bis es als eine Bürſte wird, damit reiben und reinigen ſie täglich ihre Zähne. Sie haben des Jahrs einmal die Gewohnheit, daß ein jeder in ſeinem Kaufladen ſein Geld ausleget, damit die andern ſehen können, wie groß ſein Vermögen ſey. Sie hatten damals zu ihrem Aelteſten ſeit einigen 30 Jahren, Sukanant, der gut rußiſch redete, der auch ihre Sachen beym Gouvernement beſorgte, und zuletzt nach S. Petersburg reiſete, beym

Senat

Senat ihr Anliegen vorzuſtellen. Er ſtarb auf der Rückreiſe in Moſcau, und hinterließ ſeinem Vetter ein Capital von 200000 Rubel. Wenn die Indianer ſterben, werden ſie hinaus ins Feld getragen, und in einer gewiſſen Grube verbrannt, die Aſche aber wird hernach geſammlet, und in das Waſſer geworfen. Auſſer obgedachten Nationen findet man hier noch mehrere, wiewohl in kleiner Anzahl, als Franzoſen, Italiener, Deutſche, Schweden, Engländer, verſchiedene Arten Tatarn, Kabardiner, Karakalpaken, Perſianer und Griechen.

Von den Weinbergen und andern Gärten habe ich noch einiges anzuführen. Es iſt bekannt, daß des Sommers wenig Regen fällt, und die beſtändige groſſe Hitze im Lande alles Gras austrocknet, ausgenommen die niedrigen feuchten Oerter, und wo die Wolga austritt. Aus derſelben flieſſen viel Arme, und machen Inſeln weit umher, bis an den caſpiſchen See, und zwar nur auf der öſtlichen Seite, die andre weſtliche iſt zu hoch, aus welcher nur wenige kleine Bäche in die Wolga flieſſen. Auf dieſen Inſeln umher halten ſich die Tatarn auf, legen daſelbſt ihre Wieſen, Felder und Gärten an, und machen Dämme und Canäle, durch welche ſie ſo viel Waſſer hinleiten, als ſie nöthig haben. Sie ſind es allein, die Arbuſen und Melonen bauen, die ſie auf Arben häufig zu Markte bringen, und wohlfeil verkaufen. Die gröſte Arbuſe koſtet nicht mehr als 2 oder 3 Copeken. Die andern Einwohner haben auſſer der Stadt 3 bis 4 Werſte umher ihre Gärten an den abhängenden Ufern angeleget, und alle mit hohen Erdwällen umgeben. In der Niedrigung am Waſſer haben ſie Waſſerräder, Tſchigiri genannt, die von Pferden und Kamelen getrieben werden, die ſchöpfen das Waſſer in angebundenen Gefäſſen, und gieſſen es oben aus in hölzerne Rinnen, in welche es läuft bis auf den höchſten Platz des Grabens, von dannen es allenthalben hingeleitet, und damit

ge-

gewässert wird, so oft sie es nöthig befinden; daß es also niemals austrocknen kann. Wohlhabende Einwohner haben Windmühlen gebauet, durch welche das Wasser geschöpfet wird. Es wachsen in diesen Gärten so mancherley Bäume und andre fremde Gewächse, daß ein Liebhaber der Botanik das größte Vergnügen findet, sie zu sehen und zu untersuchen. Nicht weniger trift man auch ausser diesen Gärten Pflanzen an, die größtentheils unbekannt gewesen, welche ich alle nach des berühmten Botanici Caroli Linnäi Methode zu beschreiben bemühet gewesen bin. Ich habe sie demselben nachgehends in einer besondern Descriptione Plantarum Astrachanensium et Persicarum communiciret, worüber er mir auch sein Wohlgefallen bezeiget hat. Es ist hier der Ort nicht, dieselben zu specificiren. Ueber Ihro kaiserliche Majestät Weingärten, deren in Astrachan und Krasnojar 19 waren, hatte mein Schwiegervater Peter Poßiet die Aufsicht. Er hatte dieselben seit 1712 in bessern Stand gesetzet. 1756 mußte er Alters wegen seine Inspection aufgeben. Er begab sich in diesem Jahr auf die Reise, um sein Leben in S. Petersburg bey mir zu beschliessen; er kam aber nur bis Moscau, und starb im 80sten Jahr seines Alters. Alle seine Arbeit ist ihm zuletzt so schlecht belohnet worden, daß er das Seinige mit dem Rücken ansehen, und Astrachan verlassen mußte. Der Wein wird hier schon mit Ausgange des Julius reif, und im September ist die Weinlese. Man kann als Ursachen der frühen Weinlese angeben, das salzige und salpetriche Erdreich, die beständige Hitze, und das fleißige Begiessen. Die meisten Trauben sind roth, also ist auch der Wein von gleicher Farbe, den man nach persischer Mundart Tschair, rußisch aber Tschichir nennet. Er ist so stark nicht, wie andere Weine, woran wohl das viele Wasser schuld ist, davon auch die Beeren viel grösser, als an andern Orten werden. Er setzet auch keinen Weinstein, auch keinen Eßig, sondern

wird

wird ſchal, und hält ſich nicht länger als bis in den Frühling; wiewohl er auch denn ſchon ausgetrunken iſt, daß er nicht ſauer werden kann: denn jedermann, auch wohl gemeine Leute, trinken ihn aus Biergläſern. Man verkauft den Eimer von 8 Stof für 80 Kopeken bis 1 Rubel, viel wird auch nach den nächſten Provinzen geführet, und zum Kirchenwein gebrauchet. Für den kaiſerlichen Hof ſchicket man eine nicht geringe Quantität Weintrauben, dazu die beſten auch aus Privatgärten ausgeleſen werden. Peter Poßiet erhielt faſt den ganzen Winter Trauben, er beklebte die Stengel mit Siegellack, und hing ſie auf Faden in eine temperirte Kammer, ſie wurden nach und nach etwas welk, ſchmeckten aber deſto beſſer. Die Weinreben werden im Herbſt niedergebeuget, und mit Erde bedecket, im Frühjahr wieder aufgenommen, kurz beſchnitten, und angebunden. Von den abgeſchnittenen Reben ſetzet man welche in die Erde, und im 3ten Jahr hat man Trauben daran. Man kann alſo einen Weinberg ſehr vermehren, wenn man nur Leute genug zur Arbeit miethet. Wenn die Trauben reif werden, ſind die Krähen und andere Vögel ſehr begierig darnach, deswegen ſind in allen Gärten hohe Hütten, auf welchen ein Junge Wache hält, und mit einer Schleuder Kugeln von Leim unter ſie wirft, ſie auch durch Geſchrey verſcheuchet. Die Abkäufer, die Wein ausſchenken, pflegen die Trauben vom ganzen Weinberge zu kaufen, und zu preſſen, und hernach noch Waſſer auf die Trauben zu gieſſen, und ſie noch einmal auszupreſſen. Das giebt Weinquaß, welcher friſch getrunken, oder mit dem Moſt vermiſcht, und fermentirt wird, welches dann freylich ſchwachen Wein giebt, der ſich nicht lange halten kann, den ſie aber zuerſt verkaufen. Wenn man die Trauben länger am Stock, und recht reif werden läßt, und denn ausgepreſſet in Bouteillen füllet, ſo hält er ſich 2 bis 3 Jahre. Einige haben unter den Wein etliche Bouteillen Franzbrandtewein gegoſſen, davon er etwas ſtärker geworden.

worden. Man hat um Astrachan seit 3 Jahren die Landplage von Heuschrecken gehabt, welche in grossen Schwärmen bald auf, bald nieder gingen, und das Gras auffrassen. Wenn sie auch in die Gärten sich niedersetzten, thaten sie doch den Weinblättern und andern Gartenfrüchten wenig Schaden. Im 1747sten Jahre verloren sie sich, und kamen nach der Ukraine. Zu Astrachan war ein Vogelhaus, in welchem alle Sorten fremder Vögel von der Wolga und caspischen See aufbehalten, und nach S. Petersburg geschicket wurden. Die seltensten darunter waren die rothen Gänse, welche hinter dem Jaik am Fluß Jemba gefangen werden, zu der Zeit, da sie ihre Federn rollen, und nicht fliegen können. Sie suchen in Morästen und an sandigten Seeufern, wo Muschelsand ist, ihre Nahrung, von welchem Sande man etwas mitbringet, und ihnen zu fressen giebet. Sie sind mit dem Kopf 2 Arschinen hoch, haben einen gebogenen kurzen dicken rothen Schnabel, kleinen Körper, und hohe Füsse gleich einem Kranich. Die Füsse sind Zinnoberroth, und die Flügel, auch die übrigen Federn, sind weiß; ihre Klauen sind gleich der Kraniche ihren, und sie können also nicht schwimmen. Sie haben mit den Gänsen gar keine Aehnlichkeit. Damals waren 30 Stück vorhanden. Sie machten ein besondres helles Geschnatter. Sonst sind sie von sehr weichlicher Natur, und es kommen selten welche lebendig zu S. Petersburg an, weil sie die Kälte nicht vertragen, und ihr gewöhnlich Futter nicht haben können. Man sahe damals in dem Vogelhause gilanische wilde schöne grüne Hühner, und grosse Stachelschweine, allerley Sorten Reiher, grosse und kleine, weisse und graue, Löffelgänse, Kraniche, rothe Enten, Quacken, und die grosse Babbi mit weissen Köpfen. Der indianische Gasthof ist nur halb mit Indianern bewohnt, die andere Hälfte gehört den Armenianern, welche ihre besten Waaren darinn haben. Sie kommen nur bey Tage dahin; doch wohnen auch einige daselbst.

Son-

Sonſt ſind faſt alle Sachen um wohlfeilen Preis zu bekommen. Was in Aſtrachan nicht wächſet, wird aus Rußland auf der Wolga überflüßig zugeführet. Für 40 bis 50 Rubel kann man Proviſion von den Schiffen auf ein ganzes Jahr einkaufen, daß alſo ſehr leicht auszukommen iſt. Es iſt in Aſtrachan nicht ungeſund; nur Fremde müſſen ſich für den vielen Früchten in acht nehmen. Der Hitze wird man nach und nach gewohnt, doch muß man in den Mittagsſtunden nicht ausgehen. Ich habe 1746 am 6ſten Aug. die groſſe Hitze auf 103½ fahrenheitiſche Grade befunden. Die gefangenen Schweden haben die erſte Salpeterhütte, 7 Werſte von der Stadt, aufwärts, auf der weſtlichen Seite, angeleget. Man hat ſchon ſeit mehrern Jahren daſelbſt zu arbeiten aufgehöret, und dagegen zu Kraſnojar und Achtuba gröſſere Werke angeleget, welche das Artillericorps dirigiret. Seit 1750 hat man ſie dem Kaufmann Kubjakow verpachtet. Um die Gegend der alten Salpeterhütten, ſoll die alte Stadt Aſtrachan geſtanden haben. Man ſieht an dem hohen Ufer, das die Wolga abſpület, hin und wieder Gewölbe. Die Soldaten, welche da ein Wachthaus haben, ſollen zuweilen noch alte goldene und ſilberne perſiſche und römiſche Münzen finden.

Im Aprilmonat wurde die verwittwete kalmuckiſche Chanin des Donduk Ombo, nebſt etlichen 100 Kalmucken, getauft, und zur griechiſchen Religion gebracht. Sie war eines kabardiniſchen Fürſten Tochter, und hatte 3 Söhne, die hernach im Cadettenkorps erzogen wurden, und nun ſchon Officiers ſind.

Im Maymonat ging die Chanin hinauf nach Stawropal mit ihren Leuten, wo ſie ein Stück Land bekommen hat, und woſelbſt ſchon etliche 1000 getaufte Kalmucken ſind. Bey der Taufe bekommt gemeiniglich ein jeder 1 Rubel.

Dieſen

Dieſen Sommer hat es etlichemal geregnet und gewittert, und einmal hat der Bliz in ein ſteinernes Haus eingeſchlagen, doch fiel nicht ſo viel Regen, als das Land bedurfte. Es pfleget ſonſt nur wenig zu regnen. Das aſtrachanſche laxirende Salz, hat der Apotheker Magdeburg erfunden, und aus dem blauen unreinen Salze, welches bey den Salzſeen aus der Erde gegraben wird, mit einem Zuſaz Alkali verfertiget, welches nun mit Nuzen in Rußland, ſo wie das Sal Epſomenſe, gebraucht wird. Ich will noch einer epidemiſchen krebshaften Krankheit erwähnen, welche erſt vor wenig Jahren ſich in Aſtrachan geäuſſert hat. Die Ruſſen hatten ſie Tſchetſchuy genannt, und wider dieſelbe ein Kraut gefunden, welches ſie auch Tſchetſchaina Trawa nennen. Dieſe Krankheit äuſſert ſich ſowohl bey Kindern als erwachſenen Leuten, und wenn ſie in ein Haus kommt, ſteckt ſie gleich mehrere an. Anfangs zeigt ſie ſich im Halſe als die Angina, der Hals und Gaumen ſchwellen auf, und ſind entzündet, alsdenn folgen kleine Geſchwüre, und wenn dieſe nicht bald gereiniget und geheilet werden, greifen ſie um ſich, freſſen die Lippen und Naſe an, da dann die Krankheit gleich dem Krebs ausſiehet, und die Leute ſchleppen ſich Jahr und Tag mit derſelben. Endlich haben die Weiber ein Mittel dagegen erfunden, welches gewiß hilft, wenn man es bey Zeiten braucht. Sie nehmen dazu Herbam perſicariae acutae maculatae, machen ſie zu Pulver, miſchen dazu etwas Alaun oder Kupfervitriol, Sal ammoniacum, Ingwer, Pfeffer und Zimmet, oder Pulverem perſicariae, 3 Theile, Kupfervitriol und Alaun, 1 Theil, einige nehmen dazu die grüne getrocknete Arbuſenſchale, die ſie gleichfalls pulveriſiren. Die Weiber drücken zuerſt die Geſchwüre mit ihren Fingern auf, ſodann blaſen ſie das Pulver dreymal mit einem Rohr in den Hals, etliche Tage nach einander, das ziehet viel Schleim, den der Kranke ausſpeyen muß, davon reiniget ſich der Hals in Zeit von 8 Tagen, und

dann iſt die Krankheit gehoben, und es wird beſſer. Einige vermiſchten das Pulver mit Honig, und beſtrichen damit den leidenden Theil. Man könnte dieſes Mittel nicht ohne Nutzen ſelbſt im Krebs gebrauchen.

Abreiſe von Aſtrachan nach Kislar.

Nun iſt es Zeit, wieder auf unſere Geſandtſchaft zu kommen. Man hatte ſo lange auf die übrigen Geſchenke für den Schach Nadir gewartet, mit welchen endlich der Capitain Pleſchtſcheow im Auguſt ankam. Hierauf wurden nun die Anſtalten zur Abreiſe gemacht. Auf 3 Schiffen ſchickte man voraus nach Baku die Lieutenants Tſcheliſchtſchow und Skripizin, mit den 20 Pferden und 24 Falkonirern, welche in 3 Wochen dahin kamen. Am 14ten Sept. ging der Geſandtſchaftscavalier Cornel. Poßiet mit den beyden Dragonercompagnien, und dem größten Theil der Suite von der Geſandſchaft, voraus, durch die Steppe nach Kislar, und ich folgte mit. Der Geſandte reiſete am 24ſten Sept. nach, und kam am 4ten Oct. an; wir andern aber am 27ſten Sept. Als wir um die Gegend des bittern Fluſſes, Gorka Reka, kamen, wo das ſchlimme Gras für die Pferde wächſet, habe ich mir abermals die Mühe gegeben, alle Arten Kräuter daſelbſt zu ſammlen, und in ein Herbarium zu legen, auch Saamen von vielen mitgenommen. Es waren faſt lauter wilde Kräuter, als Kali, Salſola, Tamariſcus, Hyoſcyamus, Periploca, und wenig gemeines Gras. Man legte den Pferden Maulkörbe an, und fuhr Tag und Nacht fort, bis an den Fluß Bituke, 20 Werſte von Kislar, da wir das ſchönſte Gras und friſches Waſſer hatten, und 2 Tage ſtehen blieben; doch habe ich viele geſehen, welche die Pferde frey und los auch über die ſchlimme Gegend trieben, ohne Verluſt. Es iſt aber gewiß, daß zuweilen daſelbſt welche ſterben, wie auch an den Gerippen zu erkennen war. Schafe, Kamele

und

und Hornvieh haben nichts zu befürchten. Auf dieſer Herbſtreiſe habe ich Saamen von mancherley unbekannten Pflanzen geſammlet. Unterwegens gab es viel wilde Schafe, Saiga genannt. Ihr Fell iſt den Rehfellen ganz gleich, der Kopf aber ganz anders, mit einer dicken abhängenden Naſe, die über das Maul gehet. Die Hörner ſind einfach, etwas gebogen, und meiſtens durchſichtig. Sie laufen geſchwind, kein Hund kann ſie einholen; die Menſchen aber laſſen ſie ziemlich nahe kommen, daher ſie oft geſchoſſen werden. Im Fluß Bituke fingen wir Karpen, Hechte und Bärſche genug, da ſahen wir auch die erſten Faſanen, deren es bey Kislar viele gab. Drey Werſte von Kislar iſt der kleine Fluß Borosda oder Büſtra, weil er ſchnell gehet alſo genannt. Es war wegen der Geſandtſchaft eine Brücke darüber geſchlagen.

In Kislar befand ſich der Commendant und Brigadier Knäs Waſilie Oboländky, ein verſtändiger Mann, welcher zuvor mit in Sulak geweſen war. Er ließ dem Geſandten zu Ehren die dortigen drey Regimenter und grebinskiſchen Koſacken paradiren, in 2 Linien längſt dem Wege, und hernach aus der alten Feſtung 31 Kanonen abfeuren. Oboländky gab dem Fürſten Golizin am erſten den Ehrentitel Swetleiſchei Knäs, d. i. Durchlauchter Fürſt, welches hernach von uns allen geſchahe, ſo lange wir mit ihm in Perſien und Aſtrachan waren. Zuvor titulirte man ihn Siätelnoi Knäs, Erlauchter Fürſt. In Kislar war die alte Feſtung meiſt verfallen, und ſeit 2 Jahren eine neue im Fünfeck mit Ravelinen angelegt, 100 Klaftern vom Terkyfluſſe. Sie hat hohe Wälle und tiefe breite Graben, und iſt nach 2 Jahren völlig fertig worden. Die Häuſer für Officiers und die Kaſernen für die Soldaten waren meiſtens aufgebauet. Der Commendant aber ließ ſich ein groſſes Haus aufführen von Fichtenbalken, die aus Aſtrachan geholet wurden. Denn

aus dem krummen Holze am Terek iſt nichts Ordentliches zu machen; es dienet kaum zum Fachwerk, iſt dazu hart, wie Eichenholz, und ſchwer zu bearbeiten. Die mehreſten Häuſer werden von rothen ungebrannten Ziegeln gebauet, oder von geflochtenen Reiſern, die man hernach mit dicken Leimen übertünchet. Auf ſolche Art ſind auch die meiſten Dächer beſchaffen, und mit Erde bedecket. Sie ſind nicht gar warm; doch die Kälte währet hier nicht lange; hingegen lecken die Dächer ſtark von Regen und Schnee. Die Inwohner der Stadt ſind alle in Dienſten und Sold, ausgenommen die wenigen rußiſchen und fremden armenianiſchen und gruſiniſchen Kaufleute. Im Anfang gaben ſie Holz für unſere Geſandtſchaft; da aber dieſelbe wider Vermuthen über 3 Monate ſtehen blieb, weigerten ſie ſich deſſen, brachten auch andere Klagen bey dem Commendanten an, der für die Seinen redlich ſtand, und nichts nachgab, worüber er mit dem Geſandten in Streitigkeiten gerieth. Er hat in den 3 Jahren ſeines Aufenthalts viel Gutes geſtiftet, wußte auch mit den benachbarten Tatarn und Kabardinern wohl umzugehen, ſo daß alle mit ihm zufrieden waren. Im folgenden Jahr ward er am Quartanfieber krank, und der Generallieutenant von Dewitz kam an ſeine Stelle. Nachher ward er Gouverneur in Smolensk, und kam 1764 nach S. Petersburg, da die Kaiſerin Catharina ihn zum General en Chef machte, und mit einer Penſion aus den Dienſten entließ. Bey den 3 Regimentern, dem Kürinsgiſchen, Nawaginskiſchen und Tenginskiſchen, befanden ſich von Ausländern, der Obriſt de Beauſobre, die Majors Meyer, Borberg, die Capitains Villeneuve, Steinfeld, die Lieutenants du Thou, Steinert, Meybohm; die Chirurgi Elsner, Wegner und Gershes. Bey dem Corps der Armenianer, der Generalmajor Laſer Chriſtophorowitſch, nebſt dem Obriſtlieutenant Petrus, Taga, Philip Peck. Der Gemeinen waren kaum noch 30 Mann; ſie bekommen ſtarke Gage. Ihre Dienſte

bedeuten nicht viel, sie werden aber beybehalten wegen ihrer vorigen guten Dienste, sonderlich in Gilan wider die rebellischen Agwaner und Persianer. Bey den terkyschen Tatarn hat das Commando der Generalmajor Elmusa Bekewitz. Ihrer sind bey 400, sie haben sich 1½ Werste von der Stadt angebauet, und werden öfters zu Verschickungen gebrauchet wider die gebirgischen diebischen Tatarn. Der junge Bekewitz ist immer mit, ein verwegener Mensch, heimtückisch und grausam. Er hat vor 2 Jahren seine leibliche Mutter nebst ihrem Liebhaber erstochen, auch schon 3 Tatarn, die ihm sollen nachgestellet haben, auf dem Wege heimlich erschossen. Sein Vater trauet ihm selbst nicht viel Gutes zu. In den Vorstädten wohnen auch die armen Grusiner, deren nicht wenige sind. Sie haben ein Kloster und einen Archimandriten. Weil sie der griechischen Religion zugethan sind, werden ihnen allerley Gefälligkeiten erzeiget; aber sie sind nicht arbeitsam, wie andere, am wenigsten das Frauenvolk. Viele unter ihnen nennen sich Knäsen; zum Handel wollen sie sich auch nicht bequemen, und also leben die meisten elend. Die rußischen Kaufleute, die Grusiner, Armenianer, Indianer und Tatarn, wohnen alle besonders, haben auch ihre Buden unter sich. Um diese Vorstädte ist zur Sicherheit eine Linie gezogen. Es haben sich auch etliche Kibitken mit Kalmucken bey Kislar gesetzt, die sulakischen Kosacken aber zwischen der Stadt und Kordukowa, zwey Stanitzen, Namens Borosdinka und Dubowka, angeleget. Die Gränze fängt sich an beym Fluß Sulak, und gehet hinauf an dem Fluß Koisa bis an das Gebirge. Die Tatarn, welche unter rußischem Schutz stehen, leben bis jetzt gar ruhig. Dem Mursa Alisch zu Kostikow hat man den Titul des gorskischen Woywoden gegeben. Sein Bruder Eidemis sitzet zu Anderey oder Andreow. Sie kommen oft nach Kislar, und saufen stark. Der Fluß Terek flieſſet schnell, insonderheit wenn im Gebirge der Schnee schmelzet, oder

es viel regnet, und spület die Ufer stark ab, suchet auch wohl andere Wege; daher hat der alte Terek Suchoi, oder trockne, jetzt nur wenig Wasser. Es sind wegen der Schnelligkeit und Ueberschwemmungen keine Brücken gemacht, sondern man fährt mit Prahmen über.

Von Kislar nach Persien.

Das 1747ste Jahr fange ich nun mit der Abreise der Gesandtschaft nach Persien an. Der Fürst Golizin schickte zuvor den Capitain Poßiet, unter Begleitung des tatarischen Obristlieutenants Aslan-Bek, mit 50 Kosacken nach Derbent, sich zu erkundigen, warum das persische Corps, das die rußische Gesandtschaft begleiten sollte, so lang ausbliebe? Er kam zurück mit der Nachricht, daß die Persianer auf unserer Gränze am Fluß Koisa den 20sten Dec. angekommen wären, und daß in Derbent der rußische Resident Bratischow nebst dem Assessor Tscherkessow auf uns warteten. Am 4ten Jan. brach unsere Gesandtschaft aus Kislar auf, mit mehr als 150 Wagen, und mehr als 300 Pferden zum Vorspann, ungerechnet unsere eigene Pferde, als des Fürsten, der Officiere, und der 2 Dragonercompagnien, die gewiß 500 Stück und darüber ausmachten. Wir fuhren durch lauter Schilf einen morastigen Weg, 7 Werste, bis zu der Vorpost am Bache Kargin. Bis dahin begleiteten uns der Commendant Obolänsky, der Generalmajor Lasar Christophorowitsch, Bekewitz, und Obrist de Beaufobre. Am 5ten Jan. 34 Werste, bis an den alten Kisi Canal, wo die aulnischen Tatarn, die in Kibitken wohnen, ihre Felder haben; da mußten wir uns wegen Mangel des Wassers mit Schnee behelfen, der ½ Fuß hoch lag. Am 6sten bis an den kleinen Axai oder Kambulat, 15 Werste, und 3 Werste weiter bis an den grossen Axaifluß, da wir den Mittag hielten. Der Fluß ist mit Rohr bewachsen, und ziemlich breit, das Eis war

kaum

kaum so dicke, daß es trug, doch fielen etliche Wagen ein. Den Nachmittag 27 Werste, bis Kostikow. Es ist ein offener Ort von 600 Häusern, lieget diesseits am Fluß Agrachan, der sich niederwärts mit der Koisa vereiniget, und hernach Sulak genannt wird. Der Fürst nahm Quartier bey dem Alisch, dessen Haus doch nur schlecht, ohne Fenster und Ofen war, doch waren darin Kamine und Fensterladen. Die Svite wurde in andere Häuser bey den Tatarn einlogiret. Am 7ten Jan. paßirten wir den Fluß, der merklich tief ist, und hohe Ufer hat. Die besten Sachen wurden auf tatarische Wagen, Arben genannt, mit 2 hohen Rädern, übergebracht. Die Nacht blieben wir in dem Walde stehen, durch den wir am folgenden Tage 13 Werste fuhren, bis an die Koisa. Man siehet wilde Weinstöcke an den Bäumen in die Höhe wachsen. Das Lager ward auf der rußischen Gränze aufgeschlagen. Jenseits, etliche Werste aufwärts, stund das persische Corps. Der persische Mehemendar Zereria Chan, der als Pristaf oder Commissarius die Ambassade mit Victualien und Fourage versorgen lassen sollte, kam mit dem derbentischen Sultan Feridun zum Gesandten, sich wegen des Empfangs zu befragen. Sie hatten ihren eigenen Dollmetscher Jussuf, der schon in Baku die rußische Sprache gelernet hatte. Der Mehemandar war ein Grusiner, und hatte sich schon in der Jugend zu der persischen Secte des Alli gewandt. Am 9ten Jan. ging die Gesandtschaft über die Koisa, die jetzt 3 Arme hatte, und zwar schnell, aber nicht tief war. Der Grund war voller kleiner Kieselsteine. Zur andern Zeit ist dieser Fluß, wann der Schnee auf dem Gebirge Caucasus aufgethauet, nicht ohne Gefahr zu paßiren. Von gleicher Beschaffenheit sind die übrigen Flüsse, die aus dem Gebirge entspringen, als die Samura, Löma, Tönga ꝛc. Das Lager wurde weit höher am Fluß aufgeschlagen. Zuletzt kam der Fürst in seiner Carosse mit 6 Pferden bespannet, unter Begleitung aller Cavaliers und

Offi-

Officiers, hinüber. Die persischen Serdars, (Generals) nebst 3000 Mann zu Pferde, empfingen und begleiteten ihn bis in das Lager, wo ein grosses Zelt aufgeschlagen war, in welchem der Fürst die Serdars bewillkommte. Der Tisch war mit rothem Tuch von silbernen Tressen eingefasset, bedecket, und 12 Stühle von rothen Sammet und silbernen Tressen hingestellet, desgleichen das ganze Zelt mit rothem Tuche belegt. Für den Fürsten stand oben an ein grosser Lehnstuhl. Die vornehmsten Persianer, die zur Audienz eingeführet wurden, waren die 3 Serdars Netzef Begk, Ali-Chan und Begdut-Chan, hernach der derbentische Sultan Feridun. Der schawranische Sultan, der Mehemendar, stellete alle diese Herren, dem Namen und Character nach, dem Gesandten vor. Der Begdut-Chan war ein Prinz aus der eroberten mogulschen Provinz Send, der ein Corps seiner Nation commandirte. Der vornehmste und älteste Serdar, Amir Aslan-Chan, ein naher Vetter des Schach Nadir, ließ sich wegen Unpäßlichkeit entschuldigen. Sie wurden mit Caffe bewirthet, und rauchten zugleich nach ihrer Gewohnheit den Kaljan, und nachdem sie sich wegen Versorgung der Gesandtschaft unterredet hatten, traten sie ab, und begaben sich in ihr Lager. Währender Audienz behielt der Fürst seinen Huth auf. Die Perser gaben ihr Corps für 20000 Mann stark aus. Es waren ihrer eine grosse Menge, und sie mogten wohl 15000 Mann betragen. Sie führten 7 Kanonen, und noch 15 Stück kleineres Geschütz mit, das von Kamelen getragen wurde. Alle Abend thaten sie 9 Schüsse. In ihrem Lager hatten sie ein grosses Zelt des Schachs aufgeschlagen, und invitirten den Gesandten mit der Svite, um ihn zu bewirthen; allein der Fürst schlug es ab, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit von der Reise. Er hat auch nachmals nicht bey ihnen zur Mahlzeit kommen wollen, auch keine Visite gemacht. Den folgenden Tag besuchte der Serdar Amir Aslan-Chan den Fürsten, mit dem er überlegte, wie

und

und wohin die Gesandtschaft solle geführet werden. Die ganze Gesandtschaft aber bestund aus 470 Menschen, und, wie gedacht, über 500 Pferden und Kamelen. Bey dieser Gelegenheit will ich die vornehmsten Personen der Ambassade specificiren, als erstlich 6 Cavaliers, der Secondmajor Beresin als Marschall, die Capitains Poßiet, Bernhauer, Pleschtscheow, der Lieutenant Mansurow, ein Doctor Medicinä nebst dem Chirurgo und Subchirurgo, fünf Officiers zu mancherley Bedienungen. Der Lieutenant Osirow hatte die Geldcasse zur Gage; Lieutenant Tschelischtschow war Stallmeister, Skripitzin und Kabulin gaben Acht auf die Equipage, der Geodesist Schmarow maß den Weg, und machte eine Marschcharte. Bey den 2 Dragonercompagnien befanden sich 6 Officiers, nemlich die Capitains Maslinskoi, Stalipin, die Lieutenants Tscherbatschow, Putilow, die Fähnrichs Karabanow und Rschewsky; Gesandschaftssecretair war Tschekalewsky, und zugleich Translateur; nebst 1 Canzelisten, 2 Copisten und sechs Dollmetschern. Das Corps der Musicanten bestand aus 14 Personen, der Pagen waren 3, der Heyducken 4, der Hussaren 2, und der Laquayen 20. Ein griechischer Kaufmann, als Einkäufer, Christopher Matfewitsch, 2 rußische Priester; 24 Falkeniers, die nach Baku voraus waren, aber mehrentheils, weil die Falken crepirten, nach Astrachan zurück gesendet wurden; doch kamen hernach aus Casan 12 Mann mit andern Falken zu uns nach Retscht. Der Gesandte hatte auch einen deutschen Koch oder Conditor. Hernach wurde diese Svite durch den Residenten in Derbent ziemlich vermehrt. Als der Amir Aslan-Chan, der höchste Befehlshaber des persischen Corps, dem Gesandten die Visite machte, stieg er vom Pferde vor der Fronte ab, ging durch die in 2 Linien gestellte Dragoner, unter Rührung der Trommeln zu dreyen malen; sodann durch das vorderste Zelt, wo die Cavaliers und Officiers den Serdar empfingen, und in das grosse Audienzzelt ein-

einführten. Der Fürst stand bey seinem Lehnsessel mit bedecktem Haupte, und entschuldigte sich, daß er ihm wegen Schwachheit der Füsse nicht entgegen gekommen sey. Vorn am Zelt standen 2 Unterofficers mit Hellebarden, und 4 Heyducken, hinter dem Fürsten 2 Hussaren, und vorwärts alle unsere Officiers. Es wurde nichts als Caffe vorgesetzt; währender Conferenz rauchte ein jeder seinen Kaljan. Nachdem die Unterredung vorbey war, wurden sie wieder hinaus durch etliche Officiers begleitet, unter Rührung der Trommeln, da sie sich denn wieder zu Pferde setzten. Das waren die Ceremonien alle, die diesmal beobachtet wurden, wenn die Perser zu uns kamen.

Der Capitain Bernhauer war Quartiermeister, und richtete allezeit das Lager der Gesandtschaft auf. Es waren uns 18 Gezelte mit gegeben, und noch dazu eine grüne Wand, so groß, daß sie die Gesandtschaft umschliessen konnte; sie sind aber niemals alle aufgeschlagen worden. Man gedachte damit vor dem Schach zu paradiren.

Nun wurden die Anstalten gemacht, mit der Gesandtschaft von der Gränze aufzubrechen. Die Persianer kamen zu uns, und besahen eines jeglichen Equipage, um zu wissen, wie viel Pferde zum Vorspann nöthig wären. Und da es ihnen an Zugpferden mangelte, so kaufte der Mehemendar von unsern Kosacken und Tatarn Pferde, Wagen und Arben, und schonete kein Geld, er gab für ein Paar 30 bis 60 Rubel. Ich selbst bekam für meine 2 Pferde, die mir 20 Rubel gekostet, 60 Rubel, und behielt sie zum Gebrauch, also geschahe es auch bey unsern Officiers, welche mehr Pferde auch Kamele mit sich genommen hatten. Auf die Weise machten sie alle guten Profit. Sie gaben auch einem jeden einen Persianer zu, der für unsere Pferde Fourage schaffte,

wenn

wenn wir ins Lager kamen. Anstatt des Habers gaben sie Gerste, und anstatt des Heues, Hexel, so viel sie von den Tatarn längst dem Gebirge bekommen konnten. An Heu fehlte es ihnen in dieser Wüsteney, zumal in dieser Winterzeit, gänzlich. Die armen persischen Soldaten mußten auf dem Marsche von dem vertrockneten Grase mit Sicheln und Säbeln etwas abhauen, und ein jeder ein Bund schaffen, und hernach dem Mehemendar ins Lager liefern; für sich mußten sie auch sorgen, so daß sie mit uns genug zu schaffen hatten. Für die Gesandten, für den Schach, und für die Apotheke brachten sie Kamele, und richteten dazu alles so ein, daß die Sachen alle konnten gleich aufgeleget werden. Sie packten alles auf und wieder ab, und führten auch selbst die Kamele. Die guten Leute waren sehr willig, nur mit unserm Fuhrwerk wußten sie nicht Bescheid. Ihre persischen Pferde waren nicht gewohnet in Wagen zu gehen, nahmen also oft reißaus, und verursachten uns Schaden. Zu diesem Uebel kam noch, daß ihre Soldaten, die Kisilbaschen, täglich ihre Pferde umwechselten, und daß wir auch täglich andern Vorspann bekamen. Den Tag nun, wenn sie ihre Pferde gaben, mußten sie ihre Sattel auf dem Rücken tragen, wann sie nicht 2 Pferde hatten. Ihre schlechtesten Pferde wurden eingespannet, und die bessern für uns und unsere Knechte, auch für alle Dragoner, zum Reiten gegeben, und die eigene geschonet, ausser wenn einer auf dem seinigen reiten wollte. Unsre Leute, wann sie sahen, daß die Pferde schlecht zogen, spannten die Reitpferde an. Wann das die Persianer, die indessen zu Fuß gingen, sahen, oder auch daß die Laquayen, oder andre, die Pferde muthwilliger Weise sehr jagten, so widersetzten sie sich; ja es kam etlichemal deswegen mit den Usbeken oder Bucharen zum Handgemenge, so daß sie einem Unterofficier einen gefährlichen Hieb in den Kopf gaben. Hierauf ward verboten, die Pferde zu mißbrauchen; aber es fiel dennoch oft Schlägerey vor, weil die Unsrigen

dazu

dazu Gelegenheit gaben, und immer am ersten ausschlugen. Es kam alles davon her, daß man unsern Leuten zu viel Willen ließ. Der Perser meiste Pferde, Maulthiere, Esel und Kamele waren in gar schlechtem Zustande. Sie waren den weiten Weg aus der schirwanischen und dagistanischen Provinz in der Winterzeit durch lauter verwüstetes Land bis an unsre Gränze gekommen, und hatten so grosse Lasten von Fourage und Proviant transportiren müssen, bis auf jeglichen Ort, wo wir unser Nachtlager halten sollten. An der Gränze hatten sie schon 9 Tage ohne Futter gestanden, und nichts als trocknes Gras gefressen. Dazu kam noch die Kälte, welcher die persischen Pferde ungewohnt sind, ob sie wohl zum Theil mit Woylocken bedeckt waren. Als sie nun bey unsrer Ambassade noch viel schwerere Lasten fortbringen mußten, unter beständigen Thauwetter auf schlimmen Wegen, so ward ihr Vieh dadurch sehr ruiniret. Unsere Officiers, deren allezeit einer mit 10 Dragonern bey der Arriergarde blieb, berichteten, daß täglich 20 bis 30 Pferde und Kamele liegen blieben, welche nicht gleich starben, aber nicht mehr fortkommen konnten. Sie tödteten dieselbe gleichwohl nicht, sondern hieben ihnen mit dem Säbel die Sehnen an den Hinterfüssen entzwey, daß sie hernach vor Hunger sterben mußten, weil sie nicht mehr aufstehen, und Futter suchen konnten, welches denn sehr traurig anzusehen war. Sie thaten aber solches, damit sich die Tatarn die armen Thiere nicht sollten zu Nutze machen. Dieses Elend dauerte nun bis Derbent. Es ist zu bemerken, daß der Meheimendar allemal mit dem derbentischen Sultan Feridun bey der Arriergarde blieb, nebst einem Vorrath von Pferden und Arben, um den zurückbleibenden zu helfen. In den Lagern stund der Meheimendar mit der Provision nicht weit von uns, zwey von unsern Dollmetschern mußten aufschreiben, was sie empfingen, und an die Gesandtschaft abliefern. Die Persianer lagerten sich gemeiniglich $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Werste von uns,

sie

sie stunden in Zelten, die alle von Baumwolle waren, denn Kibitken habe ich nicht gesehen. Ihre Zelte waren vom Feuer ganz schwarz geräuchert; denn die vornehmern hatten Kohlpfannen in denselben, um sich zu wärmen. Im Lager halten sie nicht die geringste Ordnung, ein jeder stehet wie er will, in keinen Linien. Ich mußte einmal des Nachts zum Amir Aslan-Chan kommen, der Dollmetscher Jussuf führte mich dahin, es dauerte aber lange, ehe er ihn ausfragen konnte. Ich ging mich über die Zeltstricke, die alle verworren durch einander gezogen waren, ganz müde, doch stund jede Division besonders mit ihrem Serdar. Auf dem Marsch gehet alles durch einander; der erste, der beste. Sie waren immer voraus, dann folgte unsre Equipage, und der Gesandte fuhr zuletzt, bey gutem Wetter setzte er sich auch wohl zu Pferde. Unterwegens ritte zur Seite nach dem Gebirge zu allemal ein starkes Commando Persianer, die Tatarn zu beobachten. Der derbentische Sultan hat größtentheils den Vorspann und die Arben besorget, von der Gränze bis nach Spitzbarmach, da ihn der schamachinische Chan und Begler-Begk mit frischem Vorspann ablöseten, der uns bis an die Kura begleitete. Von dem elenden Zustande der persischen Armee muß ich etwas sagen. Sie hatte seit 9 Monaten keine Gage bekommen. Die Soldaten, Kisilbaschen, waren leicht gekleidet, ohne Pelz. Die, welche so viel Mittel hatten, kauften sich von unsern Kosacken und dagistanischen Tatarn Filzmäntel, oder Burken, welche Kälte, Wind und Regen merklich abhalten. Der meisten Kleider waren abgerissen, viele gingen mit zerrissenen Stiefeln, oder nur mit einem Stiefel, andere gar barfuß, durch Schnee und Koth. Größtentheils waren sie auch ausgehungert, und bettelten bey uns ums Brodt; kamen sie ins Lager, so machten sie Feuer in einer Grube, setzten sich umher, wärmten und räucherten sich. Sie sahen mit ihren Kleidern und Zeltern so schwarz aus, als wann sie im Rauch gehangen

hät-

hätten, welches denn gräßlich anzusehen war. Und dennoch gingen ihre Befehlshaber noch unbarmherzig mit ihnen um. Wann einige von diesen armen Leuten krank wurden, und liegen blieben, wurden sie mit Prügeln geschlagen, und fortgetrieben. Diejenigen, welche sturben, wurden auf ein Pferd sitzend an 2 Picken fest gebunden, so daß der Kopf des Todten auf die Creutzweise gebundene Stangen herab hing: dergleichen ich einigemal gesehen habe; hernach begruben sie die Todten hier im Lager. Ward auch ein Officier oder Serdar krank, so mußte er doch zu Pferde bleiben, und durfte sich nicht fahren oder tragen lassen. Der Schach hatte es so befohlen, daß sie in Compagnie beständig zu Pferde reiten sollten, wenn sie auch ihren Geist darüber aufgäben. Ich habe solches an dem Mehemendar gesehen, welcher krank wurde, und den ich curirte, daß er unterweges immer zu Pferde war, und nur dann und wann abstieg und ausruhete.

Den Tag vor unserer Abreise von der Gränze, wurde von den Persianern die Provision auf 5 Tage für die Gesandtschaft ausgetheilet, welche aus folgenden Stücken bestund. Für die Tafel des Fürsten, an welcher alle Officiers und andere gleichen Rangs mit speisen mußten, gaben sie genugsamen Vorrath an Rindern, Schafen, Brodt, (Tschureken,) Reiß, Rosinen, Zucker, Caffe, Zuckermandeln, und allerley Sorten von Gewürze. Für die Dragoner und unsere Bediente täglich auf eine Person $2\frac{1}{2}$ Pfund Brodt, 2 Pfund Fleisch, Reiß 1 Pfund, Wein $\frac{1}{2}$ Bouteille, Salz 1 Pfund für den Monat, Butter täglich $\frac{1}{2}$ Pfund. Also war alles zur Gnüge vorhanden, und unsere Leute konnten noch den Persianern, die unsere Equipage führten, davon abgeben. Für die Officiers wurden ausser der Mahlzeit noch 1 bis 2 Bouteillen Tschichir, d. i. Wein, gegeben, sonst bekamen sie weiter nichts. Diese so reichliche Provision wurde nach und nach vermindert, und kaum der 3te Theil den Leuten

ge-

gegeben. Wann ein Tschurek ein wenig angebrannt, oder nicht ausgebacken, der Wein etwas hart, und die Butter nicht ganz frisch war ꝛc. so hieß es gleich, man könnte solche Provision nicht empfangen, und hernach mußten sie es mit Gelde dem Gesandten ersetzen, welches sie auch thaten, und es brachte eine grosse Summe; das wurde alles in der Stille gethan, es konnte aber nicht verborgen bleiben. So ging es auch mit der Gerste; für jedes Pferd, deren wir bey 500 Stück hatten, gab man täglich 1 Batman, zu 15 rußischen Pfunden; allein sie bekamen nur die Hälfte zu fressen. Hernach, da der Mehemendar unmöglich solche grosse Quantität in der Wüsteney auftreiben konnte, als er nach unserer Forderung geben sollte, wurde ihm der gesammlete Vorrath wieder verkauft für baares Geld. Dieser Zug der Gesandtschaft längst des caspischen Sees kam wohl zu Passe, denn alles, was man von dem Ueberfluß der Provision an Reiß, Caffe, Zucker, Gewürz, Castanien, Granaten ꝛc. gesammlet hatte, wurde aus Derbent, Baku und Gilan auf Schiffen nach Astrachan geschicket, und des Nachts eingeladen. Von allen ward niemanden etwas mitgetheilet, als was wir bey der Tafel genossen. Je mehr gesammlet wurde, je weniger ließ man uns zufliessen. Wir bekamen auf der beschwerlichen Reise des Morgens Caffe bey dem Koch des Gesandten, und den Abend spät einmal zu essen, an Rasttagen aber zweymal. Bis Schamachie bekamen wir bey Tische noch Wein zu trinken; hernach gab man so wenig, daß man 2 Theile Wasser zugiessen mußte, wenn man den Durst löschen wollte, und damit continuirte es auch in Gilan, bis auf die letzte Stunde der Abreise des Fürsten nach Astrachan. Es war Wein genug zu haben; allein wer welchen trinken wollte, mußte ihn für sich kaufen. Zuletzt ward die Tafel immer schlechter, weil der Fürst selbst nicht mehr mit uns speisen wollte, sich auch kaum in 14 Tagen einmal sehen ließ.

Ich

Ich komme nun wieder zurück in unser Lager an der Koissa. Unsere Leute hatten im Walde Heu gesehen, welches den kostikowischen Tatarn zugehörte, denen wollten sie es mit Gewalt ohne Bezahlung abnehmen, brachten auch nicht wenig ins Lager. Die Tatarn widersetzten sich, und schossen einen Kosacken durch und durch, davon er in derselben Nacht starb, hernach wollte niemand mehr Heu holen. Am 9ten Jan. sind im persischen Lager die Köpfe von 6 Tatarn eingebracht worden, welche stehlen wollen. Am 11ten früh bekam der Gesandte Nachricht, daß die Tatarn sich versammleten, und sich wegen des geraubten Heues rächen wollten, deswegen wurde unser Lager, das von dem persischen 2 Werste abgelegen war, enge zusammen gezogen, und wie eine Wagenburg gemacht. Hernach eilten wir, und reiseten noch an demselben Tag fort. Die Persianer hatten ihr erstes Lager verlassen, weil viel todtes Vieh darinn lag; ich sahe um dasselbe einen kleinen Wall aufgeworfen, und schlechte Batterien für ihre Kanonen gegen die Einfälle der Tatarn. Dergleichen Lager hatten sie überall von Derbent her gemacht. Wie sie dahin zurück kamen, warfen sie ihre Kanonen weg, und liessen sie in der untersten Stadt liegen, weil nichts mehr zu befürchten war. Von dem Lager unserer Gesandtschaft habe ich noch zu erinnern, daß sich ein jeder mit kalmuckischen Kibitken in Astrachan und Kislar versehen hatte, die uns auf der Winterreise sehr wohl zu statten kamen.

Am 11ten Jan. Nachmittags brachen wir mit den Persianern von der Koissa auf, näher ans Gebirge hin, 12 Werste, den 12ten bis an den Fluß Tunturkali, 30 Werste; und standen in einem tiefen Thal. Es war schon ziemlich gelinde Witterung, und fast kein Schnee mehr zu sehen, ausser auf den Höhen der Berge. Je weiter wir kamen, je weniger Kälte empfanden wir. Wir haben fast keinen Winter gesehen, als nur vom

30sten

30sten Dec. bis 10ten Jan. denn länger hatten wir keinen Schnee. Am 13ten Jan. bis Tarky oder Tarku, 20 Werste; wir bekamen aber die Stadt wegen des beständigen Nebels niemals zu sehen, ob wir wohl nur 1 Werst davon standen. Hier kaufte der Mehemendar von den Tatarn Gerste und Hexel, man theilte es aber so ein, daß mancher von uns wenig oder nichts kriegen mußte. Jedoch war die Noth nicht so gar groß, als sie gemacht wurde. Wenn auch hier in dieser Wüsteney, wo nichts denn kahles Land und keine Dörfer am Wege waren, in etlichen Stücken sich Mangel ereignete, so hätte man ja wohl Geduld haben können, bis man an bewohntere Gegenden gekommen wäre, worauf die Perser auch immer vertrösteten. Aber der Fürst wartete auf ihr Versprechen nicht, und resolvirte, von Tarky wieder zurück nach Kislar zu gehen. Zu dem Ende berief er uns alle, die Officierscharacter hatten, zu sich, und ließ uns eine Schrift, die er in unserm Namen aufgesetzt hatte, vorlesen, die wir unterschreiben sollten. Sie war dieses Inhalts: wir sähen, daß die Persianer nicht im Stande wären, bey jetziger kalten Zeit durch das wüste Land die Gesandtschaft gehörig zu versorgen, und daß die Noth täglich grösser werde, ehe wir Derbent erreichten: daher sähe man sich gedrungen, mit dem übrigen Vorrath nach der rußischen Gränze zurück zu gehen. Ausserdem sagte der Gesandte, wir wären ihm zugegeben, in wichtigen Sachen mit ihm Rath zu pflegen, also verlange er auch jetzt unsere Meinung, und daß wir in die seinige willigen sollten. Das waren nun Paradoxa: niemals hatte er uns gesagt, daß in seiner Instruction dergleichen enthalten wäre, oder wie er sich gegen die Persianer aufführen sollte, oder wie viel er von ihnen verlangen könnte. Wir durften, konnten auch nicht eigentlich wissen, wie viel die Persianer an Proviant und Fourage lieferten, und ob solches zureiche oder nicht? aber was sollten wir thun? Einige waren schon nach des Fürsten Willen gestimmet,

und so willigte einer nach dem andern, also, daß wir dabey keine Gefahr liefen, und daß der Fürst alles würde zu verantworten haben. Hierauf befahl er uns, sein Vorhaben geheim zu halten; ich weiß nicht vor wem? da es alle wußten. Es machte uns viele Sorge, wann er zurück wollte, wie wir würden fort kommen, weil die wenigsten so viel Pferde hatten, ihre Equipage zurück zu führen, folglich würden wir haben vieles wegwerfen müssen, wie uns der Fürst schon voraus ankündigte. Er hatte gut sagen, weil er über 50 Pferde hatte, ihm auch die Dragonerpferde zu Dienste standen. Ich meines Theils wäre übel daran gewesen, weil ich nur 1 Reitpferd und 1 Kamel hatte, und er mir überdem nicht sonderlich gewogen war, und mir vorwarf, daß ich mehr Gage als andere bekäme. Jedoch unsere Sorge dauerte nur eine Nacht, denn des Morgens früh, als den 15ten Jan. ward die Reveille geschlagen, und wir marschirten den Persianern nach, ohne hernach mit einem Wort dessen zu gedenken, was den Tag zuvor beschlossen worden, folglich war unser Rath ganz umsonst, womit wir aber wohl zufrieden waren. Es ist glaublich, es wäre ohne Verantwortung nicht abgegangen, 1) wegen der Beleidigung, die dem Schach Nadir dadurch widerfahren wäre, der uns zu Gefallen seinen nahen Anverwandten mit einer ganzen Armee uns entgegen geschickt, und versprochen hatte, uns mit Geschenken zu überhäufen; 2) weil man der Serdars Vorstellungen für nichts geachtet, welche dem Fürsten sagten, daß er, in Rücksicht auf die Freundschaft zwischen dem persischen und rußischen Hofe, eine kleine Zeit Geduld haben mögte, welches sehr höflich und billig war; dagegen er den Serdaren Vorwürfe machte, daß die persische grosse Gesandtschaft in Rußland viel besser bewirthet worden wäre; 3) mußte der Fürst auch bedenken, wenn es hernach wäre zur Untersuchung gekommen, es unmöglich hätte approbiret werden können, daß er so viele überflüßige Pferde mit sich genommen,

auch

auch andern solches erlaubt hatte, wie denn die Officiers 10 bis 18 Stück derselben, nebst etlichen Kamelen, mit sich genommen, um sie mit Vortheil theuer zu verkaufen. Zudem kamen noch 200 Kosacken hinter uns her mit Pferden bis Derbent. Die Falkeniers und Dollmetscher liessen noch eine Tabun (Heerde) von 100 Stück Pferden nachtreiben, um sie zu verkaufen, welches er doch nicht verhinderte. Ja endlich kamen noch 2 grosse Heerden ohnweit Derbent aus Kislar nach, ohne des Fürsten Vorwissen, die er zuerst wegnehmen ließ, und doch hernach die Hälfte wieder gab, welche sie hierauf verkauften; die andere Hälfte ließ er unter der Hand auch an den Mann bringen; 4) der Schach, ein ohnedem sehr hitziger Herr, hätte wegen solches Betragens bewogen werden können, mit Rußland Krieg anzufangen. Die Gesandtschaft setzte also den 15ten Jan. die Reise fort bis an den Fluß Monas, 32 Werste, der ein tiefes felsichtes Ufer hatte. Bey dem dicken Nebel fiel eine Partey Tatarn aus dem Gebirge auf die Persianer, und trieb ihnen in der Geschwindigkeit etliche Stücke Pferde ab. Am 16ten bis an einen Bach, in einem tiefen Thal, 15 Werste, nahe an den caspischen See. Eine halbe Werste davon, diesseits auf einem Berge am Wege, sahe man 2 Schanzen mit Mauern, die der Schach vor 4 Jahren hatte aufführen lassen. Der enge Weg über das Thal war sehr steinicht und hoch, davon die Wagen merklich beschädiget wurden. Man hätte nur etliche Werste höher aufwärts fahren sollen, da es nicht so steil war: denn ich habe dies ungeheure Thal zuvor niemals paßiren dürfen, als ich vor 13 Jahren viermal durchreisete. Von diesem Thal bis Bunak, 6 Werste, wo die Equipage sehr spate ankam. Der tartarische Fürst von Bunak, Mehde, den ich noch wohl kannte, kam mit etlichen 20 Mann dem Gesandten entgegen geritten, und begleitete uns bis Derbent. Er ist Rußland jederzeit treu geblieben. Am 17ten fuhren wir unser altes bunakisches

Retrenchement vorbey. Ich ritte früh voraus, das daselbst am Bach wachsende sonderbare Gras, dessen Aehre einem Stroh gleichet, aufzusuchen, ich sammlete davon, aber es war trocken; ich hätte gewünschet, es zu Sommerszeiten zu sehen und zu untersuchen. Es ist nur 3 Zoll hoch, und ein unbekanntes Gras. Heute kamen wir 32 Werste, bis an den kleinen Fluß Terekemen, in dem usmeischen Gebiet. Von Bunak an fanden wir an allen Flüssen Waldung, vorher mußten wir uns mit kleinem Strauchwerk behelfen, welches die Persianer unterwegens mit ihren kleinen Beilen und Säbeln abhieben, und zu uns ins Lager brachten. Am 18ten Jan. bis an den Fluß Bugam, sonst die grosse Usmeka, 24 Werste, und noch 6 Werste bis zum mittlern Bugam. Wir fuhren nicht über die Brücken, sondern hinab nach den See über das sandichte und muschlichte Ufer, unter welchem die Flüsse in die See durchdringen; wann es aber stürmet, und hohe Wellen sind, kann man da nicht reisen. Am 19ten über den kleinen Bugam bis nach Derbent, 20 Werste, nahe bey dem Thal, wo 1733 der Obrist Lohmann die krimmischen Tatarn zurück geschlagen.

Ankunft in Derbent.

Die Persianer zogen durch die Stadt, und hatten für uns einen Platz bey dem See angewiesen, wohin sie auch die Provision und Fourage gebracht; aber der Gesandte wollte nicht eher überziehen, bis er sich mit dem Residenten Bratischow und Assessor Tscherkassow unterredet hätte, welche aus Derbent zu uns ins Lager kamen. Da wurde denn beschlossen, den Einzug im Staat und in den besten Kleidern zu halten, welches auch am folgenden Morgen am 20sten Jan. geschahe, nach beygefügter Ordnung.

1 Unterofficier in Gardemontirung.
2 Trompeter, mit silbernen Trompeten.

1 Stall-

1 Stallmeiſter, Lieutenant Tſcheliſchtſchow.
20 Pferde für den Schach Nadir, mit roth ſcharlachenen Decken, und goldenen breiten Treſſen.
2 Quartiermeiſter in blauer Mondur mit goldenen Treſſen.
1 Stallmeiſter des Fürſten, der ſonſt ſein Kammerdiener war.
5 Handpferde deſſelben.
1 Pauker, mit ſilbernen Pauken.
2 Trompeter.
2 Waldhorniſten.
12 Das Corps der Muſicanten, alle blau mit Treſſen.
1 Capitain Maslinskoi, als Major.
1 Grenadierlieutenant Tſcherbatſchow.
Die erſte Compagnie Dragoner, 2 Mann hoch, die Standarte im erſten Gliede, nebſt 4 Mann.
1 Fähnrich Karabanow.
1 Lieutenant Putilow.
Die Standarte mit 4 Mann.
Die 2te Compagnie, 2 Mann hoch.
1 Fähnrich Rſchewsky.
1 Hofmeiſter, der des Geſandten Koch war.
4 Jäger, die ſeine Bediente waren.
1 Canzeliſt und 1 Copiiſt.
2 Unterofficiers in Gardemontirung mit Partiſanen.
Der Doctor, Chirurgus und Subchirurgus.
6 Officiers, zwey und zwey.
6 Cavaliers, zwey und zwey.
1 Der Marſchall.
4 Läufer, eigene Leute.
21 Lagayen, blau mit goldenen Treſſen.
Der Geſandte zu Pferde, mit 6 Pferden zur Seiten, 2 Heyducken und 1 Huſar.
Der Legationsſecretair.
Der Reſident und Aſſeſſor.
3 Pagen in roth mit goldenen Treſſen.

2 Unterofficiers mit Partiſanen.
Des Geſandten Wagen, darinn die Prieſter ſaſſen.
Zuletzt die Bedienten aller Officiers, ordentlich gekleidet.
Den Zug beſchloß der Capitain Stalipin nebſt etlichen Dragonern.

In ſolcher Ordnung zogen wir durch die unterſte Stadt nahe an der Mauer in das Lager; die Equipage war ſchon vorausgegangen. Aus der oberſten Stadt wurden 10 oder 12 Kanonen uns zu Ehren abgeſchoſſen. Der derbentiſche Sultan und Mehemendar, welche die Arriergarde hatten, waren es allein, die uns folgten, und von fern unſern Einzug anſahen; aber aus dem perſiſchen Lager kam kein Menſch, unſern Staat mit anzuſchauen. Am Wege ſtanden etliche wenige Einwohner und rußiſche Kaufleute, und eben ſo viel arme Blinde, denen der Schach die Augen hat ausſtechen laſſen, bettelten. Quartiere in der Stadt wurden nicht gegeben, oder auch vom Geſandten nicht begehret. Die Häuſer waren auch in ſehr ſchlechtem Zuſtande. Wir gingen in die Stadt, was nöthig war einzukaufen, fanden aber wenig, oder die Buden waren verſchloſſen. Es war auf den Straſſen ſehr unrein, und es lagen daſelbſt viele todte Pferde; die Häuſer und Wände waren ſehr verfallen. Der Armenianer und Indianer waren nur ſehr wenige, und die Karawanſeraien meiſt leer; denn die Leute fürchteten ſich vor den Perſianern, welche zwar kauften, aber nicht bezahlten, oder nicht mehr gaben als ſie wollten. Das geſchahe am meiſten von den Vornehmern, welche überall bey jetzigen Unruhen Gewalt brauchten, wie bald mit mehrern zu hören ſeyn wird. In die oberſte Stadt lieſſen ſie niemanden, auch nicht von auſſen nahe hinzukommen. Einmal wollte ich mit etlichen Officiers oben um die Stadt reiten; als wir uns nun der Mauer näherten, ſchrien die Kiſilbaſchen von den Thürmen, war-

warfen mit Steinen, und zeigten die Flinten: alſo mußten wir umkehren. Sie mogten denken, daß wir recognoſciren wollten. Derbent war überhaupt gegen vorige Jahre ſehr ſchlecht beſchaffen. Die ſchönen groſſen Leichenſteine, mit eingehauenen Figuren und Schriften, waren nicht mehr da. Der Schach Nadir hatte ſie weggenommen, und ſich einen groſſen Pallaſt davon bauen laſſen, dazu auch das groſſe Auſſenwerk, das in unſern Zeiten der Obriſte Henſel an der See angelegt, abgebrochen. Des Schach Pallaſt ſtund dicht an der See, und war von auſſen nicht ſonderlich anzuſehen; inwendig aber hatte er etliche feine Zimmer, und zierliche Pforten. Die Zimmer ſind alle gewölbet: der Kalk fällt aber ſchon ſtark ab, weil es durchregnet. Die Wohnungen für die Weiber und die Badſtuben ſind gut verwahret, und haben beſondere Zugänge. Man konnte alles ſehen, weil jetzt niemand darinnen wohnte, doch wurde fortgefahren etwas weniges zu bauen, inſonderheit an der Stallung, an Küche, und an Kellern. Wäre er nach der Anlage fertig geworden, ſo würde er ein groſſer Pallaſt geworden ſeyn. Allein das ganze Mauerwerk iſt in der Geſchwindigkeit, und nicht dauerhaft gemacht, es iſt auch nur von einer Etage, und mit der uralten Stadtmauer nicht zu vergleichen. Der Pallaſt ward in dem Jahr 1744 erbauet, ſo wie ich ihn geſehen; und nachher nur wenig daran gearbeitet. Der Schach ſelbſt hat nur 3 Tage darinn gewohnet. In der Mitte iſt auch ein Garten angelegt. Ich habe ſchon vorher gemeldet, daß der Schach 1743 und 1744 ſich bey Derbent am längſten aufgehalten, und ſeine Armee längſt der See am Caucaſo vertheilet gehabt, um den dagiſtaniſchen Tatarn aufzupaſſen, und ſie gänzlich zu vertilgen. Sie hatten, nach ihrer Gewohnheit, des Schachs Leute auf Reiſen und um Derbent öfters beraubet, und weil er wußte, daß ſie ſolches nimmer unterlaſſen würden, ſo hatte er ſich vorgenommen, die Tatarn aus dem Gebirge zu vertreiben,

und

und auszurotten, wenigſtens zum völligen Gehorſam zu zwingen, wie er mit andern Völkern gethan. Nun waren die ſchlimmſten Tatarn die Chaitoken, deren Häupter der alte treuloſe Usme und Sultan Machmuth von Utemiſch waren, mit welchen die Ruſſen auch viel zu thun gehabt hatten. Der Schach ſetzte ſich unter dem Gebirge in das usmeiſche Gebiet, und ließ daſelbſt eine Feſtung mit hohen Wänden und Thürmen aufbauen, welche 2 Werſte von Derbent zu ſehen, aber nun verlaſſen war; er gab ihr den Namen Irancharab, d. i. verwüſtetes Perſien. Er hatte noch eine dergleichen kleinere Feſtung zwiſchen den Flüſſen Bugam und Terekemen angelegt, nahe an dem caſpiſchen See. Aber was konnte der Schach viel ausrichten? In der ganzen Zeit hat er nur 14 tatariſche Dörfer verwüſtet, die am nächſten unter dem Gebirge lagen; die Tatarn aber flohen, welchen er durch die hohen Klippen zwiſchen ſehr engen Wegen nicht nachkommen konnte. Ein feſtes Dorf lag auf einer Inſel des Fluſſes Bugam, mit dickem Walde umgeben, welches er kaum in 2 Jahren überwältigte. Wann er den Tatarn zuweilen in das hohe Gebirge nachſetzen ließ, ſo entſtanden daſelbſt oft ſo dicke Nebel, welche Wolken ſind, die auf und zwiſchen den Bergen ſchweben, daß ſie nicht wußten, wo ſie den Feind finden ſollten. Indeſſen hatte der Schach doch den alten Usme vertrieben, und den kudniſchen Chan zum Usme, (welches ein Ehrentitel iſt,) eingeſetzt, der aber mit dem alten Usme von 80 Jahren beſtändig in Streit iſt. Man ſagte, er würde den neuen Usme bald vertreiben, ſo bald nur die Perſianer weg wären, weil ſein Anhang noch immer der ſtärkſte iſt.

Es iſt merkwürdig, daß der Schach in gedachten Irancharab ſeinem älteſten Sohn die Augen ausſtechen laſſen, aus keiner andern Urſache, als weil er von den Vornehmſten geliebet wurde, und der Schach deswegen

einen

einen Aufruhr besorgte. Hernach soll es ihn leid gethan haben, weil man ihn keiner Verrätherey beschuldigen können. Er war mit des Schachs Husain Tochter vermählet, mit der er einen Sohn, Namens Scharuch Myrsa, hatte, der nun 10 Jahre alt ist, und den der Schach beständig mit sich führet, auch zum Thronfolger erkläret hat. Sonst hatte der Schach noch einen Sohn von 20 Jahren, den er aber von der Regierung ausgeschlossen. Nunmehr sind beyde Brüder todt. Der Schach Myrsa lebt noch in Chorassan mit seinem Anhang, kann aber wider andere Rebellen nicht empor kommen. Man erzählte, daß die Bergtatarn einmal ihren Vortheil ersehen, und dem Schach eine beträchtliche Geldsumme, die ihm zugebracht werden sollte, weggenommen hätten, welches ihn heftig verdrossen. Auch hatten sich einmal unsere andrepwschen, kostikowschen ꝛc. Tatarn zusammen gerottet, und des Schachs Commando eine Parthey Pferde abgetrieben, dafür verlangte er von unserm Generallieutenant Tarakanow in Kislar Genugthuung, oder er wollte sich selbst rächen. Hierauf wurde ein Lieutenant mit 2000 Rubel an den Schach geschicket, um den Schaden zu ersetzen: er nahm sie aber nicht an, sondern schenkte sie dem Lieutenant. Wie dieser nach Kislar zurück kam, ließ man ihm 300 Rubel, und das übrige mußte er wieder zurück geben. Man war zu der Zeit für den Schach bange, er mögte in die rußische Gränze einfallen; aber der alte Minister Kulefa, welcher viele Jahre als Gesandter in S. Petersburg gewesen, soll es ihm widerrathen, und gesaget haben, daß die Russen überall eine starke Miliz hielten, und daß es schwer seyn würde mit ihnen Krieg zu führen; auch soll unser Resident Bratischow sein Bestes gethan haben, mit der Vorstellung, daß man gar bald Genugthuung dafür geben würde. Uebrigens wäre zu bedenken, daß wir die Tatarn nicht allemal im Zaum halten könnten. Der Schach war mit einer grossen Armee nach Derbent gekommen, wo das

Land

Land eben nicht so angebauet ist, daß es so viele Menschen ernähren könnte, deswegen entstand bald ein grosser Mangel an Brodt und Pferden. Zu der Zeit war es, daß die Kaufleute aus Astrachan, mit Bewilligung des Gouverneurs Tatischows, so viel Proviant zuführten, und viel dabey gewonnen, denn an Geld fehlte es den Persianern nicht, weil sie kurz zuvor aus dem mogolischen Reiche viele Schätze mitgebracht hatten. Unsere Tatarn und grebinschen Kosacken führten ihnen auch Pferde genug zu, ob es ihnen gleich verboten war; den Kabardinern konnte man es nicht verwehren. Das persische Geld, die Abassen, Ruppia genannt, die am Werth einen halben Rubel betragen, sind damals in Kislar und Astrachan wohlfeil für 35 bis 40 Kop. zu haben gewesen. Die Tatarn kamen nach Kislar, und kauften Leinwand, worauf unsere Kaufleute grossen Profit machten.

Unterdessen trauete man dem Schach nicht zu viel, und ließ 6 Dragonerregimenter unter Commando des Generallieutenants Jeropkin noch im Winter 1744 nach Kislar marschiren, davon ein Theil mit Kosacken am Fluß Koissa im Lager stehen, und beobachten mußte; allein es hat keine Noth gehabt: denn der Schach ist uns nicht zu nahe gekommen. Er hat durch seinen langen Aufenthalt am Caucasus nichts ausgerichtet, wohl aber seine Armee ruiniret, auch eben dadurch seinen Ruhm, den er durch Eroberung des mogolischen Reichs erworben, ziemlich verdunkelt. 1741 und 1742 hielte er sich bey Neu-Schamachie auf, und schlug sich mit den lesginschen Tatarn herum: da ward in einer Action sein leiblicher Bruder erschossen, dessen Sohn der junge Ali Kulichan war, der hernach unter dem Namen des Adil-Schach vorkommen wird, jetzt aber in der Provinz Sigistan gegen die Rebellen eine Armee commandirte. Der Schach Nadir war mit dem Kasbulath in Tarku, einem Sohn des vorigen Schamkal, den Kropetow gefangen nahm,

nahm, nicht zufrieden, und ſetzte einen andern an die Stelle, der aber nicht ſicher war, denn man ſagte, ſo bald die Perſer weg wären, würden ihn die Tatarn todt ſchlagen, darum verließ er Tarku, und reiſete mit uns, und wollte zum Schach gehen, von welchem er ein reiches goldenes Chelat geſchenkt bekommen, welches er an hatte, wenn er unſern Abgeſandten beſuchte. Er war ein alter anſehnlicher Herr. Endlich kam der Schach von Derbent 1745 zurück, und begab ſich nach Tyran, ohnweit Kasbin und Sultania, daſelbſt wollte er die rußiſche Geſandtſchaft erwarten. Weil aber dieſelbe ſo lange ausblieb, erfuhr er, daß in der Provinz Kirman eine Rebellion entſtanden ſey, alſo eilete er dahin. Zuerſt hielt er ſich in Jſpahan auf, und ſtellete Execution über etliche Chans an, welche ſich ſollten verbunden haben, wider ihn Volk aufzubringen, und ſein Joch abzuſchütteln. Hernach trieb er die Rebellen in Kirman zu Paaren. Dahin fertigte nun der Geſandte den Capitain Poßiet mit Briefen aus Derbent ab am 25ſten Jan. nebſt einem Dollmetſcher, wiewohl der Capitain ſelbſt die Sprache ziemlich reden konnte. Er kam von dannen nach 3 Monaten, nemlich den 25ſten April, zurück, zu welcher Zeit wir uns in Reſcht befanden. Jch werde hernach aus ſeinem Diario melden, was er ausgerichtet. Nun will ich noch einiges von Derbent nachholen. Jch beſuchte das groſſe Metſcheb, und fand, daß jetzt ein Magazin daraus gemacht worden, denn es lag voll Getraide. Die Perſer ritten mit Pferden und Eſeln hinein, Proviant zu holen: ſie rauchten auch den Kaljan darinn, ſo wurde dieſer Ort profanirt. Aber die Perſer waren Feinde von der Secte des Omar, von der die derbentiſchen Tatarn ſind, deren ohnedem nicht viel übrig geblieben, folglich fragten ſie nicht viel nach ihren Metſcheden. Zu Ardewil, einem ſehr heiligen Ort der Perſianer, hat er alle Zierrathen von Gold und Silber weggenommen, und von den Pfaffen viele zu Soldaten gemacht, oder

auch

auch nur wenige da gelaſſen. In Derbent ließ er von ſeinem Palais an eine neue Karawanſaray oder Baſar anlegen, nicht im Viereck, wie ſonſten, ſondern in 2 Linien, 1 Werſte lang, und zwar in der untern Stadt, die man auch ſonſt der Griechen Stadt genennet hat. Ich habe der Buden auf einer Seite 150 gezählet, viele ſind von Stein, andere von Leimen und Erde, viele waren kaum angefangen. Da ſollten nun alle Kaufleute ihre Waaren halten, und verkaufen; aber ſie waren alle leer, auch ſehr ſchlecht und unbequem gemacht. Die perſiſchen Soldaten ſtunden mit Pferden darinn, von welchen viele todt darin lagen.

Das perſiſche Corps hatte 4 Serdars, und 4 Diviſionen, nemlich 1) die perſiſche, die ſich die Kiſilbaſchen nennen, welche Benennung den andern nicht zukommt; 2) die Agwaner aus dem kandahariſchen; 3) die Usbeken aus Chiwa, Buchar, Balch, und 4) die Indianer aus Send. Wenn man dieſe verſchiedene Nationen recht betrachtete, konnte man eine jede an ihren Geſichtern erkennen. Unſer Kaufmann, Chriſtopher Matfewitſch, ein Grieche, und verſtändiger Mann, der mir durch Dollmetſcher viele Dienſte gethan, und den ich in meine Kibitke nahm, ſagte mir zuerſt, ich ſollte nur die Usbeken recht anſehen, ſo würde ich finden, daß ſie alle jüdiſche Geſichter, ja in ihrer Ausſprache einen beſondern Accent hätten, welcher mit der Juden ihrem überein käme. Ich befand es auch würklich alſo, daher es ganz glaublich, daß ſie von den 10 iſraelitiſchen Stämmen herkommen, die ſehr weit in die Gefangenſchaft weggeführet worden, und nach und nach ihren Gottesdienſt verlaſſen habe. Ob ſie wohl mehrentheils armſelig in Kleidern einher gingen, ſo bemerkte ich doch eine beſondere Munterkeit an ihnen, und ſie erzählten, wenn ich zuweilen mit ihnen ritte, allerley fabelhafte Hiſtörchen. Uebrigens habe doch unter den Perſianern koſtbares Gewehr mit Silber beſchlagen

ge-

geſehen; die Hülſen oder breite Ringe, oder Reifen, womit ſie den Flintenlauf am Geſchäfte befeſtigen, waren alle von Silber. In dieſen Tagen beſahe ich, zu beyden Seiten der Stadt, die alten Grabſteine, fand aber nur wenige ſehenswürdige mehr. Die beſten waren zerbrochen, und zum Bau des Schachs verbraucht. Das ſchöne Begräbniß der von den Ruſſen genannten 40 Heiligen war gänzlich ruiniret; es war nur noch die Mauer herum, und etwas vom Gewölbe übrig, die groſſen Leichenſteine aber waren weggenommen. Die Perſianer ſchlachteten jetzt in dem Hofe das Vieh. (Siehe davon Olearii Reiſebeſchreibung.) Es ſollen 40 Fürſten oder Helden geweſen ſeyn, die in einer Schlacht wider einen König Uſam Kaſſan geblieben, und hier begraben worden. Darnach beſuchte ich noch bey der Pforte Alla Kappi, bey dem Tſchinarbaume, das alte Begräbniß des Tſchumzume, (ſiehe den Olearius,) und des Naip, Statthalters von Derbent, der die Stadt Petro I übergab. Man begrub eben einen Todten, den 4 Mann, in einem weiſſen Tuche verhüllet, brachten; ſie ſagten, daß er ein tapferer Kiſilbaſche geweſen ſey. Das Grab war auf einer Seite ausgehöhlt, da hinein ſie den Todten ſchoben, und hernach zur Seiten Steine vorlegten, daß der Cörper hohl zu liegen kam; ſonſten legten ſie Bretter vor. Der Mulla verrichtete dabey ein Gebet, und denn fülleten ſie das Grab mit Erde an. In Derbent ſahe man überall viele Blinde ſitzen und betteln. Auf Befehl des Schachs ſind vor 3 Jahren durch den damaligen Sultan Mehemed-Chan über 500 Perſianern die Augen ausgeſtochen, oder mit einem Federmeſſer zerſchnitten worden, weil ſie ſich zu den Tatarn im Gebirge ſchlagen wollten. Hernach iſt dieſem Sultan ein gleiches wiederfahren, ohne daß er gewußt, worin er es verſehen habe? Des verſtorbenen alten Naip älteſter Sohn bekam vom rußiſchen Hofe den Titel eines Chans, nun aber war er nicht mehr als ein Guſch-Baſchi oder Oberſter, und ſein Bruder ſo viel als ein

Ad-

Adjutant. Es hatten ſich im vorigen Jahr aus alt Schamachie einige arme Familien nach Derbent retiriret; welche jetzt wieder zurück nach neu Schamachie getrieben wurden. In dieſen Tagen ſind den Falkenirern und Dollmetſchern 20 Pferde geſtohlen worden, die auch verloren blieben. Die vormaligen groſſen Weinberge lagen ruiniret, und die Weinſtöcke waren anſtatt Holzes verbrennet, desgleichen die vielen Bäume, nebſt der Allee von den hohen gerade wachſenden Paradiesbäumen bey dem vorigen kaiſerlichen Garten. Von den Weinſtöcken konnte man doch hin und wieder noch welche finden, von welchen der Capitain Poßiet, mit Bewilligung eines derbentiſchen Guſch Baſchi, 600 Reben abſchneiden ließ, und durch die mitgegebene Leute ſeines Vaters zu Schiffe nach Aſtrachan abfertigte, welche in Ihro kaiſerliche Majeſtät Weingärten verſetzet worden, auch hernach meiſtentheils wohl fortgekommen ſind. Die derbentiſchen Weinberge liegen nun wüſte, weil wenig Einwohner vorhanden, die ſolche bearbeiten können. Der Fürſt gab den rußiſchen Kaufleuten den Rath, ſich nach und nach aus Derbent weg zu begeben. Sie hatten 3 Schiffe da ſtehen. Es war auch eine neue perſiſche Fregatte da, von 18 Kanonen, welche der engliſche Capitain Elton zu Langeruth gebauet hatte. Der Schach hatte ihn zum Admiral gemacht, und gab ihm 6000 Rubel Gage. Von dieſem merkwürdigen Mann will ich hernach mehr Nachricht geben. Der Oberadmiral war der bakuſche Staathalter Myrſa Muhamed-Chan, ein Sohn des vormaligen Darga Sultan. Derſelbe kam aus Baku, den Abgeſandten zu beſuchen, und wegen Fortſetzung der Reiſe ſich zu erkundigen. Er ſagte, daß nun ſchon 2 Fregatten und 4 kleinere Schiffe fertig, und in der See wären; 4 groſſe und verſchiedene andere ſtänden auf dem Stapel, unter der Aufſicht eines engliſchen Schiffbauers, der aus Bander Abaßi verſchrieben worden. Man wußte auch, daß ſich eine Parthey rußiſcher Muſuren oder Seeleute, die vorher Räuberey auf

der

der See getrieben, nach Langeruth unter perſiſchen Schutz begeben hatten, die dem Elton gute Dienſte thaten. Der ganze langeruthiſche Diſtrict iſt ihm zur Hülfe gegeben. Sie hatten im Gebirge zu Muſſula Eiſenwerke, wo ſie Anker ſchmiedeten; baueten auch ſchon Hanf zu Stricken und Ankerthauen. Die Perſianer wurden gezwungen zu lernen, wiewohl ſie ungern daran gingen, weil ſie keine Liebhaber des Seeweſens waren. Wann der Schach länger gelebet hätte, würde er es im Schiffbau weit gebracht haben, weil alles gezwungen arbeiten und lernen mußte, auch kein Geld geſparet wurde. Der Geſandte redete zu dem bakinſchen Chan vom Capitain Elton ſehr verächtlich, daß er nichts verſtände, und dem Schach ſchlechte Dienſte thun würde. Rußland war mit der Erbauung perſiſcher Schiffe gar nicht zufrieden, und hätte ſie gerne verhindert; doch es wäre deswegen nichts zu befürchten geweſen. Nach des Schachs Tode blieb er liegen, und die Perſianer erſchoſſen den Elton, davon ich bey Gilan etwas melden werde. Der älteſte Serdar Amir Aslan-Chan befiel mit einer Bruſtkrankheit am Fluß Bugam, er erſuchte den Geſandten, daß er ihn curiren laſſen mögte, welches auch geſchahe, und da er Beſſerung verſpürete, ließ er mich wieder zu ſich rufen in Derbent, und bedankte ſich. Er ſagte, daß er wegen nothwendiger Sachen voraus nach Ardewil gehen müßte, er hätte noch einen alten Schaden von der Lue venerea, und wollte unſern Geſandten bitten, mich mit ihm auf 6 Wochen voraus zu laſſen, um ihn zu curiren, wofür er mich wohl belohnen, und hernach ſeinem Schach mich beſtens recommendiren wollte; wann ich aber nicht abkommen könnte, ſo wollte er warten, bis ich mit der Geſandtſchaft dort eintreffen würde. Amir Aslan-Chan ging den 3ten Tag aus Derbent fort, und ſchickte dem Fürſten einige perſiſche Zeuge zum Geſchenk, mit der Entſchuldigung, daß er wegen Unpäßlichkeit nicht ſelber Abſchied nehmen könnte; dagegen bekam er vom Fürſten einige

Perlen,

Perlen, eine Uhr, und etliche Zobel. Er war nicht ſonderlich beredt, aber anſehnlich, von 50 Jahren, und als ein guter Soldat berühmt. Dieſer Amir Aslan-Chan ließ in der erſten Nacht ſeiner Ankunft einen Tatar todt prügeln, weil er ſeine Schweſter, die er bey ſich haben wollte, heimlich weggeſchafft hatte. Dieſe Perſon mit ihrer Mutter retirirte ſich in unſer Lager, und wurden hernach mit dem Obriſtlieutenant Aslan Bek und unſern 200 Koſacken nach Kislar geſchicket, weil ſie unter die rußiſche Bothmäßigkeit gehörten.

Abreiſe von Derbent nach Baku.

Nach dieſer Ausſchweifung komme ich nun wieder zu der Geſandtſchaft, welche ſich in Derbent 10 Tage aufgehalten hatte, und den 29ſten abmarſchirte, über einen Bach Rubater, an welchem das Dorf Arablar liegt, welches vor Alters von Arabern bewohnt geweſen ſeyn ſoll, 15 Werſte, und noch 5 Werſte bis an den Wald, bey dem alten hohen Wall, der 6 Werſte niedriger von der See bey Mullakent anfängt, und bis ins hohe Gebirge hinaufgehet. Er iſt an etlichen Orten 20 Klaftern hoch. Man ſaget, Alexander der Groſſe habe ihn zur Gränzſcheidung zwiſchen den Perſianern und Tatarn veranſtaltet, aber hernach befohlen, eine hohe Mauer bey Derbent aufzuführen, die bis an das ſchwarze Meer durch das Gebirge fortgegangen. Zu Alexanders Zeit wäre die obere Stadt von Derbent fertig geworden. Da wo wir unſer Lager dicht am Walde aufgeſchlagen, war auch eine Feſtung, Namens Toprak Kale, geweſen, ein Viereck von merklicher Gröſſe, die Wälle waren auch ſehr hoch, und mit dicken Eichenbäumen bewachſen. Die Perſer ſagten, daß ein gewiſſer König hier reſidiret habe, der ſich die Speiſen in Derbent zubereiten, und ſie in ſolcher Geſchwindigkeit von dort hieher bringen laſſen, daß ſie noch warm geweſen, da doch beyde Oerter 20 Werſte

von

von einander entfernet ſind. Er habe eine Reihe Leute aufgeſtellet, welche die Speiſen einander zugereichet, dadurch ſie ſo geſchwinde hätten überbracht werden können. Die Perſianer nannten dieſe alte Stadt auch Scheherge, die ein König, Namens Gümgüm Padſcha, erbauet haben ſoll, welchen ſie auf Alexander den Groſſen deuten, und hinzu ſetzen: daß dieſer Wall bis an das ſchwarze Meer eben ſo hoch, wie hier, fortgegangen wäre. Wenn es wahr wäre, welches auszuforſchen mir unmöglich war, ſo hätte die Arbeit daran nicht viel weniger, als die groſſe derbentiſche Mauer gekoſtet. Am 30ſten Jan. begaben wir uns in den Wald, der bis Schwawran hinreichet. Wir gingen den obern Weg unter dem Gebirge, welcher bis Kuba reichet, wo der Wald nicht ſo dicke bewachſen, auch nicht ſo moraſtig, als auf dem untern Wege von Mullakent bis Niſawoi iſt. Heut fuhren wir erſtlich bis Karaſu, d. i. ſchwarz Waſſer, welches nicht breit, aber voller Steine iſt. Man ſahe auf der andern Seite eine ruinirte Stadt im länglichten Viereck, inwendig durch eine Wand getheilet; die Wände ſind von Leimen und ſolchen kleinen Steinen, als im Fluß liegen, aufgeführet, mit etlichen runden Thürmen, an den Ecken und Seiten. Der vorige ſchamachiſche Chan Ha-ſch Daud Bek hat ſie 1718 oder 1720 angelegt, denn er war unter der Türken Schutz, und nahm vorher öfters Einfälle auf das perſiſche Gebiet nach Derbent und Baku vor. Bis an den Ort waren 10 Werſte, und hernach noch 8 Werſte weiter bis an die Samura. Dieſſeits auf dem hohen Ufer lag eben dergleichen leere Feſtung mit hohen Wänden und 9 Rundelen umgeben, etwas höher und feſter gemacht, von einem andern Rebellen, Namens Uſtatſch Ali. Wir gingen ſogleich über die Samura ohne Gefahr, weil ſie wegen des im Gebirge noch nicht ſchmelzenden Schnees noch wenig Waſſer hatte; es waren nur 4 ſeichte Arme derſelben, und dieſe waren mit unzähligen glatten Kieſelſteinen angefüllet. Auf der andern Seite

hielten wir Nachtlager. Auf dieſem Marſche ſahe man groſſe unbebauete Felder und verwüſtete leere Dörfer, woran des Schachs Zug nach Derbent Schuld war. Am 31ſten Jan. von der Samura, 10 Werſte, über einen ſchmalen Weg, aber tief liegenden Fluß, Tachta Kupriſchei oder Kuba; und noch 8 Werſte bis an ein groſſes verwüſtetes Dorf, Kular Kaleßi genannt, wo viele Reißfelder geweſen waren. Von hier hatten wir noch 2 Werſte bis zur Stadt Kuba. Hier befand ſich der kubinſche Chan, der zugleich Usme von den Karakaitaken iſt. Auf einer Anhöhe ſtehet die Feſtung, welche auch ein Viereck mit runden Thürmen an den Mauern iſt. Nicht weit davon, in der Niedrigung, wohnen die kubiniſchen Tatarn in einigen 100 Häuſern, die noch alle in guten Stande geblieben, weil der Chan beym Schach in Gnaden war. Er iſt auch Rußland getreu geweſen. Unſere Leute von der Geſandtſchaft gingen ganz ſicher dahin, und brachten Milch, Käſe und andere Sachen zurück. Der Kubafluß war hier ganz klein. Um Kuba her iſt es bergicht. Auf dem nächſten Berge ſtand ein Tſchinarbaum, man ſahe auch daſelbſt viele verwüſtete Häuſer und Gruben, zur Anzeige, daß ehedeſſen Leute da gewohnet haben. Kuba liegt ganz nahe unter dem ſogenannten Schachberge, den wir aber wegen des Nebels nicht recht ſehen konnten. Am 1ſten Febr. fuhren wir unter dem Schachberge hin, 15 Werſte, durch ſtachlichtes Geſträuche, Paliurus oder Spina Chriſti, über 5 kleine tief liegende Bäche, in einem 10 Faden hohen Ufer, die ſchnell flieſſen, und alle ſteinichten Grund haben. Wir blieben am Fluß Budajac ſtehen. Es war heller Himmel, und der ſchöne Berg, der etwa 5 Werſte von uns ſich erhob, vortreflich zu ſehen. Er iſt der höchſte von allen, und ſeine Spitze auch im Sommer mit Schnee bedeckt. Er iſt nicht über 2 bis 3 Werſte breit, und gehet ſteil in die Höhe. Auf den caſpiſchen See iſt er ſehr weit zu erkennen. Am 2ten Febr. bis Neu-Schawran, 20 Werſte

oder 4 Agatſch. Dieſes Wort bedeutet Holz, vielleicht daß ihre Meilen ehedeſſen durch einen hölzernen Pfahl bemerket worden, davon man aber keine Spur geſehen. Ein Agatſch betrug 5 Werſte. Den Tag gingen wir über 4 kleine Flüſſe, von der Art als die vorigen, und über etliche verwüſtete Dörfer und Felder. Der Wald ging zu Ende 5 Werſte von der Stadt. Alt-Schawran lag 1½ Werſt davon, wo wir unſer Lager hatten, war aber gänzlich ruiniret. Neu-Schawran hat der Schach vor wenigen Jahren erbauet, in einem länglichten Quadrat, mit irdenen Wänden und 12 halbrunden Thürmen, ein paar Hundert Klaftern lang; es liegt in einem moraſtigen Thal, und hat ſchmale Graben umher. Solche Feſtungen ſind ſtark genug gegen die Feinde von der Art, als in den Gebirgen wohnen, die nur mit Pfeilen, Pieken, Säbeln und Flinten Krieg führen. Ich ritte hin bis unter das Thor, und da hatte ich ſchon genug geſehen. Die Stadt war voller Unreinigkeit, und die Häuſer ganz niedrig von Erde gebauet und mit Stroh bedecket. Eine Viertheil Werſt davon iſt die Vorſtadt, die aus lauter elenden Hütten von Rohr und Schilf beſtehet. Es wohnen lauter armſelige Leute darinn. Der ſchawraniſche Sultan kam uns 2 Agatſch entgegen geritten mit ſeiner kleinen Guarniſon. Das Feld ward alle Tage grüner, und der Weg trockner, ſo daß die Reiſe nunmehr angenehmer wurde. Am 3ten bis Dewitſchi, 4 Agatſch, 20 Werſte. Das Dorf war ganz öde, und man ſahe nur leere Wände. Auf meiner vorigen Reiſe war es wohl bewohnt. Von hier geht ein Weg nach Alt-Schamachie. Der Fluß gleiches Namens iſt linker Hand. Nach der See iſt das Land eben bey 10 Werſte breit, hernach bey Spitz Barmach ſchmäler von 2 Werſten. Am 4ten war ein ſtarker Marſch, 6 Agatſch, über 30 Werſte, bis an den kleinen Fluß Toptſcha. Bey der 3ten Agatſch hatte der Mehemendar die Proviſion in einem alten ſteinernen Hauſe angeſchafft; weil aber in dem da flieſſenden

Bach Kilgil wenig Wasser war, so mußten wir weiter. Nicht weit von dem Kilgil sahe man einen ziemlich hohen und dicken Wall von der See bis ans erste Gebirge, 2 Werste lang, da er am Ende einen viereckichten Platz einschliesset. Man erkennet, daß dieser Wall von der See bis ans erste Gebirge zur Sicherheit und Gränze gedienet hat. Es scheinet, daß er wohl vor 1000 Jahren müsse gemacht worden seyn. Von dem Wall bis Barmach waren noch 5 Werste. Die Karawansaray daselbst verfällt mehr und mehr. Meinen Namen unter der Pforte am Gewölbe rechter Hand von 1734, und D. E. Kämpfers Namen, fand ich noch ganz. Kämpfers Amoenitates exoticas und Olearii Reisebeschreibung hatte ich bey mir auf der Reise. Die Spitze des Berges war mit Wolken und Nebel bedecket, und nicht zu sehen. Einige von der Gesandtschaft wollten die Spitze des Berges gerne sehen, und liessen sich den Weg von der schawranischen Seite her zeigen, (welcher mir vormals unbekannt war,) auf welchem sie zu Pferde ziemlich hoch kamen, und denn vollends in die Höhe stiegen, bis in die Kammer, wo, nach Kämpfers Bericht, ein Heiliger begraben ist. Von der Karawansaray wollte ich es wagen, noch einmal hinauf zu steigen, ich kam aber nur bis unter die hohen Felsen, wo ich jetzt Leute mit Weibern, Kindern und Vieh antraf, die sich ohne Zweifel da so lange aufhielten, bis die Persianer vorbey gegangen waren. Höher wollte ich theils wegen des Nebels, theils wegen Ermüdung nicht steigen. Ich fühlte, daß meine Füsse nicht mehr so viele Kräfte hatten, als vor 13 Jahren, ich fand es aber auch unnöthig, weiter hinauf zu klettern, weil ich schon einmal droben gewesen war. Bey gedachten Leuten ruhete ich ein wenig aus, sie wohnten unter einem ausgehöhlten Felsen, und hatten Wände von Schilf geflochten vorgesetzt. Beym Aufsteigen hörte ich von weiten Hähne krähen, worüber ich mich wunderte, weil ich vormals zwischen diesen Felsen keinen Menschen gesehen hatte. Es

war

war doch merkwürdig, daß je höher ich kam, je grüner es war, und das Vieh alſo genug Nahrung hatte. Die feuchten Nebel und die dazwiſchen ſcheinende Sonne konnten das Gras eher hervor treiben als in der Niederung. Von der Karawanſaray hatten wir noch 3 Agatſch bis ins Lager zu reiten. Am 5ten Febr. hatten wir noch einen viel ſtärkern Marſch, von 8 Agatſch, oder 40 Werſten, bis an den Bach Sukatin, unter ziemlich erhabenen Bergen. Da ſtund eine Karawanſaray, die noch in gutem Stande war, und über dem Thor noch eine Etage hatte. Von da ging der Weg gerade ins Gebirge über Alt-Schamachie, welchen die Perſianer uns führen wollten, da wir in 3 Tagen gemächlich hingekommen wären, allein das ſtund dem Geſandten nicht an, und er verlangte über Baku zu reiſen, welches auch geſchehen mußte; das perſiſche Corps aber marſchirte den obern Weg, Alti Agal benannt, von uns ab, und es blieb nur der Mehemendar mit dem nöthigen Vorſpann bey uns. Am 6ſten Febr. bis Baku, 5 Agatſch, 25 Werſte, der Weg war etwas bergicht, ſonderlich näher hin zur Stadt, da mußte die Equipage durch ein Thal, 10 Werſte lang, die Berge herumfahren; ich aber ritte mit andern den geraden Weg über den Berg, welchem auch die Kamele, und alles was zu Pferde war, folgten. Auf der Höhe war es felſicht, ſchmal und tief, daß nur einer nach dem andern reiten konnte. Als wir den Berg hinauf gekommen waren, hatten wir noch 6 Werſte guten Weg, welcher als ein Felſen war, mit Fußſteig einer Hand breit eingetreten, weil die Karawanen jederzeit dieſen Weg nehmen. Wir fanden das Lager dicht unter den Stadtmauern am Thor aufgeſchlagen. Man konnte kaum die Zelter zwiſchen den Felſen befeſtigen, daher riß der Wind oft welche um, der hier ohnedem beſtändig und gewaltig ſtürmet, und am ſtärkſten am Tage unſerer Abreiſe tobete. Die Polhöhe ward befunden 40 Grad und 40 Minuten. Bey des Geſandten Ankunft wurden keine Kanonen gelöſet, welches

welches uns hernach nicht wunderte, weil ſie keine hatten. Der Chan von Baku heißt Myrſa Muhamed Chan, Chekim Badhue. Der Gouverneur von Baku kam bald heraus zum Fürſten, dem er aber gar unfreundlich begegnete, weil unſere beyde Officiers Tſcheliſchtſchow und Skripitzin über ihn geklaget hatten, daß er ſie nebſt den Falkonirern und Stallknechten mit Proviſion nicht genugſam verſorget hätte. Dagegen er anführte, daß ſie ſelbſt Schuld hätten, weil ſie alles getadelt hätten, und er ſie niemals habe befriedigen können, obgleich es ihm bey jetzigen Zeiten nicht möglich geweſen, etwas beſſers anzuſchaffen. Unſre Officiers ſagten, daß der Chan ſie anfangs im Novembermonat bey ihrer Ankunft nicht in die Stadt einnehmen wollen, weil er ſich nichts Gutes zu den Ruſſen verſehe, die jetzt 6 Schiffe daſelbſt ſtehen hatten, zu welchen mehrere kommen könnten. Als nun die groſſe Geſandtſchaft anlangte, ward der Chan aufs neue ſtutzig, verſchloß die Pforten, und wollte niemand ein und aus laſſen, als nur diejenigen, ſo dort überwintert hatten; doch hernach beſann er ſich, und jedermann konnte hinein gehen. Man hatte genug, wenn man einmal darinn geweſen war, denn es ſahe armſelig aus, und es war auf dem Markt wenig zu verkaufen. Die Garniſon mit einem Sultan ſoll nicht über 200 Mann ausgemacht haben. Der Chan, welcher auch Admiral war, und das Hauptcommando über den Schiffbau zu Langeruth hatte, ging ab und zu. Ich bin doch etlichemal in der Stadt geweſen, und habe nochmals den Pallaſt des Schach beſehen, den ich aber noch vielmehr ruinirt fand.

Am 10ten Febr. fuhr der Fürſt hin nach dem ewigen Feuer, 15 Werſte, ich und die meiſten Officiers begleiteten ihn. Er blieb aber kaum eine halbe Stunde da, und gab nicht Zeit, eine genauere Betrachtung darüber anzuſtellen, denn alle mußten gleich mit ihm zurück kehren.

Das

Das mehreſte davon habe ſchon vorher umſtändlicher beſchrieben. In den Tagen, da wir bey Baku ſtunden, kamen alle Abend die perſiſchen Muſicanten auf die Thürme über dem Thor, und blieſen mit ihren langen Trompeten und Schalmeyen, eben dieſes geſchahe auch auf der ganzen Reiſe bis an den Kurafluß, wo die Perſer uns verlieſſen, weil von Feinden nichts mehr zu beſorgen war. Im Hafen bey Baku ſtunden 3 rußiſch kaiſerliche Schiffe mit 2 Lieutenants, Grablinow und Raguſe, und 3 Kauffartheyſchiffe. Die Falkonierer ließ der Fürſt ab nach Aſtrachan, weil die Falken geſtorben waren. Die Pferde für den Schach wurden in das Lager geführet, und zu Lande mit genommen. Bis Baku hatten wir unſere Schlaf- und Reiſe-Wagen gebraucht, der Fürſt befahl, daß wir dieſelben auf die Schiffe nach Aſtrachan ſchicken mußten, weil mit ſelbigen über die Gebirge weiter nicht fort zu kommen wäre, die andern ſchlechten Wagen behielten wir noch. Der perſiſche Dollmetſcher Juſſuf war hier zu Hauſe. Durch ihn bekam ich 2 Stoff weiſſen Napht, und etliche Pfund Safran für 4 Rubel. Der Safrangärten waren jetzt mehrere, als in den vorigen Jahren; ſie lagen nahe an der Stadt. Der Geſandte ſchickte von Baku mit den Schiffen eine groſſe Ladung mit von der übrigen Proviſion an Reiß, Caffe, Gewürz ꝛc. die er ſeit Derbent geſammlet hatte. Wir konnten nichts mitſchicken, denn unſere Portionen nahm er alle zu ſich, und tractirte uns einmal des Tages, und des Morgens ließ er Caffe geben, ich aber ging ſelten dahin, weil ich noch meine eigene Proviſion hatte, und in meiner Kibitke Caffe und Thee nach meiner Bequemlichkeit trank. Beyläufig will ich Erwehnung thun, was für groſſe Bequemlichkeiten eine Kibitke auf Reiſen, ſowohl im Winter als im Sommer, verſchaffe. Im Sommer kann die Hitze durch die Woylocken (Filzdecken) nicht durchdringen, und man kann die Decken da aufſchlagen, wo die Sonne nicht iſt, und der Wind nicht bläſet.

bläſet. Kein Sturm kann ſie umwerfen, zumalen wenn man oben durch die 2 Rücken Stricke ziehet, und in der Erde mit Pflöcken befeſtiget. Im Winter iſt eine gute bedeckte Kibitke ſo warm als eine Stube. Man macht mitten inne eine Grube, und leget genug Kohlen darein, ſo iſt es die ganze Nacht über warm. Die Woylocken werden allezeit mit breiten Bändern rund um feſt gebunden, daß ſie der Wind nicht ſo bewegen kann, als die Zelte. Das bequemſte iſt noch, wenn man ins Lager kommt, daß man inwendig an dem hölzernen Gitter ſeine Kleider, Degen und andere Sachen, rund umher aufhängen kann. Wenn man ausgehet, verſchlieſſet man die Thür, ſo kann keiner etwas herausſtehlen. Bettſtellen ſchicken ſich darinn nicht wohl, weil ſie viel Platz wegnehmen, der Rauch kommt auch zu ſehr in die Augen, wenn man zu hoch ſitzet. Am beſten iſts, ſich auf gut kalmuckiſch auf die Erde zu betten. Zuerſt ſchaufelt man den Schnee weg, und macht den Platz rein, denn legt man Heu oder Stroh herum, hernach dicke Woylocken und die Betten, ſo ſitzet und liegt man recht bequem am Feuer. Es war ein groſſes Vergnügen, wann ich aus der Kälte ins Lager kam, mir es bequem zu machen, und mich mit guten Freunden, Capitain Poßiet, Bernhauer, Rahſe, Chriſtoph Matfewitſch, beym Kohlfeuer zu wärmen, Caffe zu trinken, Caſtanien zu braten, und nach perſiſcher Art den Kaljan zu rauchen, den ſich faſt alle angewöhnet hatten. Kohlen ſchaffte mir mein Patient der Mehemendar. Alſo iſt eine Kibitke ungleich nützlicher, als ein Zelt zu gebrauchen. Die Perſianer wußten davon nichts, ſie haben insgeſammt Zelte von baumwollenen Zeuge; die Zeltſtangen können ſie zu 2 oder 3 Stücken aus einander nehmen, um ſie deſto bequemer auf die Kamele und Maulthiere zu packen.

Von Baku bis Neu-Schamachie.

Am 12ten Febr. reiſeten wir ab von Baku bis zur erſten

erſten Karawanſaray Kaluja, nach dem ruinirten Dorf, 15 Werſte. Die Wagen gingen wieder rund um den Berg; was zu Pferde oder auf Kamelen war, ging den nächſten Weg über den Berg, welches nur 6 Werſte betrug. Die Karawanſaray liegt in einem tiefen Thal, welches 10 Werſte lang iſt, und durch welches ich 1734 mit dem Chirurgo Kiesling nach Salian reiſete. Am 7ten Febr. 7 Agatſch, 35 Werſte, bis zur 5ten Karawanſaray, nahe an der caſpiſchen See, Sengelſchat genannt, wo zwey gewölbte Brunnen ſind, dahinein man auf Stufen gehet. Der 2ten Karawanſaray gegen über, linker Hand an der See, bey einem ſalzigen Moraſt, ſiehet man den auf der Spitze geſpaltenen feuerſpeyenden Berg, der 1728 mit einem Erdbeben Feuer ausgeworfen, und hernach einen ſchwarzen ſalzichten Schlamm von ſich gegeben hat, der auf der Südſee ſehr breit herab gefloſſen iſt, wie es von fern noch zu erkennen war. Die 2 Spitzen ſind grau und kahl, herabwärts aber mit Gras bewachſen. Dieſer Berg hat noch vor 5 Jahren Feuer ausgeſtoſſen, wie mir der Dollmetſcher Juſſuf verſicherte; gleichwohl habe ich auf dem Berge keine Höhle angetroffen. In gedachtem Thal, bey der 2ten Karawanſaray, ſiehet man oben am Berge von 2 bis 3 Orten ſchwarze Nephtquellen herabflieſſen, mit ſalzigem Waſſer vermiſcht, auf welchem der Nepht ſchwimmet. Das ganze Gebirge ſcheinet aus ſalzigem Erdreich zu beſtehen. Auch am Wege ſind hin und wieder kleine Salzquellen, an deren Rand ſich Salz anſetzet. Darzwiſchen liegt viel Marienglas in ziemlichen Stücken, welches ſich gut ſpalten läßt. Wenn man nachgrübe, würde man ohne Zweifel mehr finden. Bey der 3ten und 4ten Karawanſaray, rechter Hand, paßirten wir zwiſchen einzelnen Bergen über ſalzige Moräſte. Ein Berg kam mir inſonderheit ſeltſam vor, und ich ritte hinauf. Er beſtand aus zerbrochenem und ausgefreſſenem oder löchrichtem Geſtein, um denſelben her war ein groſſes Stück gelblichtes Land

von

von Sande und allerley gefärbten kleinen seltsam figurirten Steinen, mit erhabenen Flecken, gleich den Pocken; andre waren aschfarbicht, roth, weiß, glattstreificht; es fanden sich auch schwarze Probiersteine und gestreifte grosse Muscheln, dergleichen ich auch viel auf ziemlich hohen Bergen antraf, von welchen die See weit ab ist. Weiter hin nach Nawagy fand ich auf einem Berge Bergcristalle als Drusen gewachsen. Von allen diesen benannten Steinen sammlete ich eine Anzahl, und schickte sie nebst andern Sachen nach Schamachie durch einen astrachanschen tatarischen Kaufmann ab. Er ward aber in der Karawane von den lesginschen Tatarn beraubt, und kam leer wieder nach Schamachie. Von der Karawansaray Sengelschat sahe man in dem caspischen See einen hohen Felsen, auch etliche 30 Werste vom Ufer eine Insel liegen, wo die rußischen entlaufenen Burlaken sich aufzuhalten pflegen, die von Gilan vorbey fahrende Schiffe zu berauben, welche vor 3 Jahren aus Astrachan aufgesuchet wurden, worauf sie nach Langeruth flüchteten, und Dienste beym Capitain Elton suchten. Man sagt, daß viele von ihnen die Religion der Perser angenommen hätten.

Es fiel dem Fürsten ein, die Karawansaray zu besehen, welche noch die beste unter allen ist, und in welcher die Provision und Fourage der Gesandtschaft lag. Ich ging mit. Sobald er in das Thor kam, und sowohl rußische als persische Leute im Hofe sahe, glaubte er, sie wären daselbst, um für die Serdars etwas von der Provision zu entwenden. Dieser Gedanke machte ihn sehr unwillig und zornig, und es wurden zwey rußische Dragoner dafür gestraft, daß sie von den Persianern etliche eingelassen hatten. Der gegenwärtige Mehemendar bekam auch einen Verweis, daß er nicht aufrichtig mit Austheilung der Provision umginge. Hierauf ging der Fürst hinauf zur obern Etage der Karawansaray. Alsbald hörte ich schlagen und schreyen, und da ich mich um-

umsahe, hatte der Mehemendar 2 Persianer niederlegen, und auf eine grausame Art strafen lassen. Fünf Kerls mußten mit ihren Stecken, die umgekehrt waren, und oben einen gebogenen dicken Knopf hatten, unzählichemal auf die hintern Theile des Leibes so stark und lange schlagen, bis die Leute liegen blieben. Ich konnte das Ende nicht mit ansehen, und weiß nicht, wie es den beyden armen Leuten ergangen ist, zum wenigsten sind sie Krüppel geworden. Die Perser hatten uns erinnert, auf dem Marsch zu dieser Karawansaray unsere Pferde vor schlimmen Grase in acht zu nehmen; waren aber nicht gehöret worden, wiewohl das Gras noch zu jung war, und seine schlimme Kraft noch nicht äussern konnte. Zwischen Bunak und dem Fluß Terekemen, wo auch solches Gras wachsen soll, sahe ich ein Pferd sich herumwälzen und crepiren. Der Persianer, dem es zugehörte, sagte, daß es etwas von dem schlimmen Grase gefressen hätte; ich sahe daselbst kein andres, als Absinthium ponticum minus, wachsen. An selbigem Orte war es, daß ein Persianer von einem unserer Dollmetscher ein Pferd kaufen wollte: er versuchte es gegen das seinige, welches ein treflicher Argamak war, und machte allerley kurze Wendungen auf den Hinterbeinen, darüber zerbrach dem armen Thier das linke Hinterbein am obern Gelenke. Er wurde sehr bestürzt, und mußte es für ein geringes den bukanischen Tatarn überlassen, welche ihm eine Bandage anlegten.

Am 14ten Febr. marschirten wir 6 Agatsch, 30 Werste, bis an den Fluß Nawagy, der ganz schmal ist. Wir kamen spät in das Lager, ich wäre sonst auf den nahe gelegenen Berg gestiegen, der fast dem oben beschriebenen feuerspeyenden gleich aussahe. Oben war er ziemlich breit, in der mitten niedriger, schwarzgrau, und zu beyden Seiten erhaben, als Wände, zwischen welchen ich recht sehen konnte, wo der schwarze Schlamm herausgeflossen war. Oben soll eine Quelle seyn, die immer

salzi-

salziges Wasser mit Leimen, zuweilen sehr häufig, auswirft, gleich wie die wachsenden Berge bey Uchanie, und auf dem obern Wege nach der Stadt Nawagy, welchen Weg wir aber diesmal nicht kamen, weil er sehr bergicht ist. Vier Werste vom Lager sahe ich noch einen andern sonderbaren grauen Berg, der auch solchen Schlamm hervorbringen, und zuweilen Feuer speyen soll, wie mir der Dollmetscher Jussuf aus Baku gewiß versicherte. Ausserdem zeigten sich noch 3 andere dergleichen Berge. Auf dem einen konnte ich 2 schwarze tiefe Löcher erkennen. Jussuf sagte mir auch, daß auf vorgedachter Insel, wo sich die Räuber aufzuhalten pflegen, ein Berg sey, der alle 2, 3, 4, oder 5 Jahre Feuer auswerfe.

Am 15ten Febr. bis zur Karawansaray Achschakabül, 6 Agatsch, 30 Werste. Es war ein mühsamer Weg; 10 Werste von Nawagy ritten wir über einen sehr hohen Berg, 4 Stunden lang, die Wagen aber fuhren auf der Ebene weit herum, und kamen sehr spät ins Lager. Es ist hier anzumerken, daß wir von diesem Tage an einen andern Zug nahmen, nach Norden zurück auf Schamachie, da wir hätten nach Südwest gehen sollen, gerade nach Tschawat, bey der Brücke über die Kura, dahin wir auf der Ebene nur $1\frac{1}{2}$ Tagereisen gehabt hätten. Allein des Gesandten Wille mußte geschehen. Er warf den Serdars vor, daß sie ihn mit Fleiß durch lauter wüste Oerter führten, und denn Entschuldigungen machten, daß sie nicht alles zur Genüge anschaffen könnten. Da meynete er dann besser bewirthet zu werden; es half ihm auch nicht wenig, denn er gewann dadurch 17 Tage, ehe wir von Schamachie zurück an die Kura kamen, während welcher Zeit viel Provision von dem Ueberfluß konnte gesammlet werden, den man hernach aus Gilan nach Astrachan abschickte. Je länger wir die Reise verzögerten, je vortheilhafter war es. Nicht

weit

weit von unſerm Lager war ein See, 4 Werſte groß, mit ſüſſem Waſſer, nahe am Kuraſluß, an welchem man von fern Bäume ſahe, die einen angenehmen Anblick machten. Wir hatten von Schabran her nicht einen Baum angetroffen. Bey dieſem Lager erwarteten über 300 perſiſche Weiber ihre Männer, welche von da mit folgten bis Schamachie. Sie ritten auf Pferden, oder ſaſſen in Körben, die an Kamelen hingen. Ihre Geſichter waren mit Tüchern bedeckt, die vorn wie ein Netz durchbrochen waren, um dadurch zu ſehen; ſie konnte aber niemand erkennen.

Am 16ten Febr. 4 Agatſch, 20 Werſte, bis an einen Bach mit Rohr bewachſen. Wir fuhren in der Ebene, die Berge waren uns zur Rechten. Man ſahe viele wüſt liegende Felder, und keine Menſchen. Sonſt haben ſich auf dieſem Strich Landes, längſt der Kura, Leute, Aulni genannt, aufgehalten, dergleichen ich bey Nawagy etliche wenige geſehen, die arm und nacket waren. Des Winters ſetzen ſie ſich an einen Ort, und des Sommers verändern ſie den Platz, hüten ihr Vieh, und bauen den Acker. Sie wohnen in einer ganz andern Art Hütten oder Kibitken, welche aus zwey krum gebogenen Spriegeln beſtehen, die ſie kreutzweiſe oben zuſammen binden, und auf der Erde befeſtigen, hernach mit Filzen, oder Matten von Schilf geflochten, bedecken. An dieſem Tage fiel ſtarker Regen, der ſeit Kislar der erſte war, es hatte auch nicht mehr geſchneyet, daß wir alſo immer trockene Wege hatten. Man brachte dem Geſandten viele Früchte, als Granaten, Aepfel, Birnen und Caſtanien, welche in der Provinz Kabala häufig wachſen. Die Granatäpfel aber waren aus Tawris, Kasbin und Ardewil gebracht. Sie ſind meiſtens wie die gröſſeſten Aepfel, und ſehr wohlſchmeckend, die wilden aber gar klein, und nur für den gemeinen Mann. Sie wachſen in Gilan häufig, als Dornenſträuche. Am

17ten

17ten Febr. 4 Agatsch, 20 Werste, bis an eben dergleichen Bäche mit Rohr bewachsen, Tschengy genannt. Am 18ten Febr. noch 4 Agatsch, 20 Werste, bis Neu-Schamachie. Es liegt nahe unter einem hohen Gebirge, welches sich bis Nawagy längst dem platten Lande erstrecket. Die Persianer warneten uns an diesen letzten 3 Tagen vor den lesginschen Tatarn, welche 2 rebellische Anführer mit 300 Mann hätten, und die Reisenden anfielen, deswegen wir das Gewehr laden sollten. Unser Lager zogen wir enger ein, und besetzten es mit Wachen. Die Serdars hatten ausgekundschaftet, daß eine Parthey Lesginer nicht weit von der Stadt im Gebirge auflaure. Sie schickten in der Nacht, da wir angelanget waren, Leute wider sie aus, schlugen und verjagten sie, erbeuteten auch Kessel und anderes Kupfergeschirr, welches sie den andern Tag in der Stadt und in unserm Lager zum Verkauf brachten, auch hatten sie ihnen Vieh abgetrieben. Neu-Schamachie ließ Schach Nadir 1736 anlegen, 20 Werste von der alten Stadt im Gebirge, von wannen er alle Einwohner transportirte. Die neue Stadt ist ein länglicht Viereck, $\frac{3}{4}$ Werst lang, $\frac{1}{4}$ Werst breit, oder 1080 meiner Schritte. Sie hat 4 Pforten, davon nur zwey offen sind. Die Bevestigung der Stadt bestehet in einer hohen Mauer, und 32 halben Thürmen oder Rundelen; sie sind nur von Leimen und wenigen Backsteinen gemacht, auch nicht gar dick, so daß jeder Kanonenschuß eine grosse Oefnung machen könnte. Ausser der Mauer ist ein Platz, 40 Schritte breit, mit einer Wand von Leimen, 1 Klafter hoch umgeben, und dann ist ein schmaler morastiger Graben herumgezogen, der aber allezeit voll Wasser kann gelassen werden aus dem Flusse, der aus dem Gebirge nach der Stadt fliesset, davon auch ein Kanal durch die Stadt gehet. Von dem obern Thor bis an das Gebirge sind nur 2 bis 3 Werste. Ich habe die Stadt abgezeichnet, sie ist sehr enge bebauet mit so schmalen Strassen, daß niemand darinn fahren kann, welches

welches man dort auch nicht nöthig hat, weil die Waaren und andern Sachen alle auf Kamelen, Pferden, Eſeln, Maulthieren oder Ochſen in die Stadt gebracht werden. Nur des Chans Haus und die Badſtube ſind von Steinen gebauet, alle andere Häuſer aber von Leimen, gröſtentheils ſehr ſchlecht. Auf dem Markt lagen 2 Mörſer und 5 Kanonen, davon 2 aus Eiſen zuſammen geſchmiedet, mit 4 oder 5 eiſernen Stangen in der Länge, und mit breiten eiſernen Bändern befeſtiget waren, welches ſehr wunderlich ausſahe, dennoch hat man aus den Kanonen bey Ankunft des Geſandten geſchoſſen. Mehr als dieſe 7 Stücke Geſchützes waren in gang Schamachie nicht zu finden. In derſelben ſind 3 ſchlechte Karawanſarayen für die Kaufleute, gleichfalls von Leimen gemacht. Das Waſſer iſt trübe und ungeſund, und die Hitze des Sommers ſehr groß, weil die Stadt gerade unter dem Gebirge gegen Mittag liegt, da die Zurückprallung der Sonnenſtrahlen die Hitze ſtark vermehret. Der Kaufleute waren jetzt wenig, wegen der jetzigen Unruhen und übermäßigen Gelderpreſſungen, ſowohl hier als auch durch das ganze Land. Handwerksleute ſahe man am meiſten in den Buden ſitzen und arbeiten, als, Kupferſchmiede, Drechsler in Meßing und Kupfer, Schuſter, Riemer und Waffenſchmiede, welche Säbel und Flinten reparirten, die jetzt bey der Rückkehr der perſiſchen Miliz genug zu thun bekamen. Seide wird viel von Genſcha gebracht. Zeuge wurden wenig gemacht, auſſer die ſeidenen Mowi, welche von allerley Farben, grün, roth, blauſtreifficht waren, und wohl ausſahen. Dieſelben gebrauchen die Perſianer zu Sommerhemden; und wir lieſſen uns faſt alle dergleichen machen, und durften ſie nicht ſo oft waſchen. Wir fanden hier noch mancherley Früchte, als Weintrauben, Birnen, Aepfel, Granaten, Caſtanien, Miſpeln, Feigen, Datteln, Roſinen, Mandeln, getrocknete Pfirſchen, (Saptali,) Piſtacien, Wallnüſſe, davon die Perſianer groſſe Liebhaber ſind,

und

und ſich derſelben auf Reiſen bedienen. Wir ſahen in ihrem Lager allezeit Leute ſitzen, die mit Früchten handelten, in den Städten aber viel Buden damit angefüllet. In der Stadt ſchöpfen die Einwohner das Waſſer aus tiefen Brunnen, denn der Kanal iſt voller Unflath. Der Fluß Achſu, an welchem wir ſtanden, hat trübes und leimichtes Waſſer, und iſt nur einen Steinwurf breit, mit hohen Ufern, und flieſſet ſchnell. Er theilet ſich in 2 Arme, an welchen ſie ganz kleine Mehlmühlen haben. Ich ging in dieſen Tagen mit etlichen Officiers in die Badſtube, und wir lieſſen uns nach der Perſianer Weiſe behandeln, welches uns zuerſt wunderlich vorkam, hernach aber gefiel. Sie war gewölbet, und hatte inwendig umher noch 6 Schwibbogen mit Thüren, darinn man ſich auszog. Ein Kerl nahm die Kleider in Verwahrung, ein andrer band einen Schurz um, denn ganz nackend baden ſich die Perſer aus Schamhaftigkeit nicht, ſodann ging man in die Badſtube. In den Wänden umher ſind noch beſondere Kammern, in welchen ſich Vornehmere baden. Wenn man ſich geſetzet hat, ſo faſſet der Badekerl einen zuerſt an die Schultern, ſetzt ſeine Knie an den Rücken, ziehet, beuget und reibet alle Glieder, hernach kommt er zu den Händen und Füſſen, dehnet die Finger aus, und beuget ſie wieder zuſammen, hernach ſchläget er den Leib mit flacher Hand überall, alsdann ziehet er einen rauhen härnen Handſchuh an, und reibt den ganzen Körper. Hierauf ſteiget man hinab in das warme Bad, ſich abzuwaſchen, und man ſitzet darinn ſo lange man will. Das Behältniß des warmen Waſſers iſt von Quaderſteinen, und ſind deren bis 4, nachdem die Badſtube groß iſt. Hierauf gehet man in die Kammer, und ziehet ſich wieder an. Während des Badens wird von einem der Kaljan gegeben, wenn man Luſt zum rauchen hat.

Der ſchamachiſche Gouverneur heiſſet Mechmud-Chan. Er iſt zugleich Begler Begk der ſchirwanſchen Pro-

Provinz, die ſich von Spitz-Barmach anfängt, und bis an die Kura hingehet, und ſo weit beſorget er auch den Vorſpann. Dem vorigen Chan ließ der Schach vor 3 Jahren die Augen ausſtechen. Am 22ſten Febr. kam aus Ardewil der bekannte Chulef an. Er war von 1735 bis 1741 perſiſcher Abgeſandter in Rußland. Er hatte Befehl, die Geſandtſchaft bis zum Schach zu begleiten, und mit dem Fürſten wegen der weitern Reiſe ſich zu berathſchagen. Er kam zu ihm am folgenden Tage. Der Fürſt ſagte ihm, er mögte für die Geſandtſchaft beſſere Vorſorge tragen, als die Serdars. Er that dem Fürſten kund, daß er ihn nach Metſchet in Chorasan führen ſolle, wo der Schach ihm Audienz geben wollte; doch weil derſelbe jetzt weit entfernet in den Provinzen Sigiſtan und Kirman ſey, um die Rebellen zu Paaren zu treiben, ſo wollte er ſo lange die Geſandtſchaft nach Tawris führen, um allda einige Zeit auszuruhen, bis vom Schach neuer Befehl einlaufen würde. Allein es gefiel dem Geſandten gar nicht, ſo weit von der caſpiſchen See ſich zu entfernen, wozu er ſeine beſondere Urſachen hatte. Bey Schamachie blieben wir 10 Tage, in welcher Zeit es viel regnete und ſchneyete. Das Gebirge war überall weiß, aber in der Ebene, wo der Schnee nur 2 Daumen hoch gefallen war, thauete es bald wieder auf, ward bald wieder trocken, ſo daß wir die Reiſe fortſetzen konnten. Der ſchamachiſche rothe Wein kam uns wohl zu ſtatten, welchen wir von den Armenianern recht gut aus ihren groſſen rothen ſteinernen Krügen bekamen, die beynahe ein ganzes Orhoft enthielten, da hingegen er viel von ſeiner Güte verlieret, wann er in ledernen Schläuchen verführet wird. Ich habe in den ſchamachiſchen Feldern bis an die Kura hin eine kleine *Fruticem* geſehen, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Arſchin hoch, welcher einzelne Stengel hervor treibet, die holzicht ſind, und oben ſchwärzliche Knoten, einen Daumen dick, hatten, die ich zuerſt für Schwämme hielt, hernach aber befand,

daß es die Capſulae ſeminales mit 2 bis 5 harten Samenkörnern wären. Ich ſammlete davon, und gab ſie nebſt anderen Sachen dem aſtrachanſchen tatariſchen Kaufmann mit zu nehmen; ſie ſind aber bey dem Einfall der Lesginer verloren gegangen. Die Armenianer ſagten, daß von dieſer Staude die Wurzel ausgegraben, und das Leder roth zu färben gebraucht würde. In Schamachie ſahe man viele arme Leute, junge und alte, betteln, am meiſten blinde, denen die Augen zerſtochen, oder Naſen und Ohren abgeſchnitten worden, wiewohl die von der letzten Art, wenn ſie noch geſund, und nicht zu Krüppeln gemacht waren, nicht aus dem Militairdienſt gelaſſen wurden, wie ich denn auch viele derſelben bey dem perſiſchen Corps geſehen, auch ſolche, denen die Augen ausgeſtochen waren. Das Abſchneiden der Ohren war bey ihnen nicht ſelten, welches ich auf der Reiſe wahrgenommen, man konnte, wenn ſie ihnen abgeſchnitten waren, es bald an den verhülleten Köpfen erkennen. Sie ſagten es auch gleich, wenn man ſie fragte, und lachten dazu. Bey den mehreſten ſchneidet man nur oberwärts ein Stückchen ab, iſt aber das Verbrechen hart, ſo muß das ganze Ohr, oder auch wohl die Naſe mit herhalten: ja, bey etlichen ſchneiden ſie auch ein Stück von den Lippen aus, vielleicht, wann ſie ihr Maul zu viel gebraucht haben. Der Perſianer gewöhnliche Strafen ſind, wann ſie mit ihren Stäben, die oben einen dicken Knopf haben, und deren ſich alle Generals, Ober- und Unter-Officiers bedienen, unbarmherzig auf ihre Soldaten ſchlagen. Das ſahen wir zum öftern des Morgens bey Austheilung der Pferde, oder bey Defileen, wo der Fürſt ſelbſt mehrentheils ſtand, und die Serdars preſſete, bis die Wagen hindurch waren. Sie warfen ihre Prügel unter die Leute, ſie mogten hintreffen, wo ſie wollten, ſo daß manche niederfielen, wann ſie den Kopf trafen, oder ſie lieſſen ſie auch grauſam zurichten, auf die Art, als oben gemeldet worden. Sie haben auch noch eine grauſame

Art

Art zu ſtrafen, wann ſie den Schuldigen auf den Rücken legen, und die Beine an einen Baum in die Höhe feſt binden, und ſodann mit zwey Stöcken auf die Fußſohlen ſo lange ſchlagen, bis die bloſſen Knochen zu ſehen ſind. Dieſe Strafe brauchen ſie auch anſtatt der Tortur, die Leute zum Bekenntniß zu bringen, inſonderheit übten ſolche die Perſianer in den jetzigen trübſeligen Zeiten aus, um Geld für den Schach zu erpreſſen, der überall durch Perſien mehrentheils Agwaner ausgeſchickt hatte, gewiſſe auferlegte Summen zu holen. Solches iſt zum zweyten- und drittenmal wiederholet worden. Dadurch gedachte der Schach allen die Flügel zu beſchneiden, daß ſie nicht rebelliren könnten, wenn ſie kein Geld mehr hätten. Von Schamachie forderte der Schach in dieſem Jahr 150000 Rubel; die Serdars und Executores machten es den armen Leuten noch ſchwerer, und wollten auch für ſich etwas haben, deswegen brachten ſie wider die Kaufleute, von welchen ſie wußten, daß ſie bemittelt waren, unerhörte Beſchuldigungen vor. Z. B. es war ein Armenianer in Schamachie in der Karawanſaray arreſtirt, (welchen ich mit dem Griechen Chriſtopher Matfewitſch beſuchte,) dem ſagten die Exequirer an, es habe ein Kaufmann in Iſpahan auf ihn bekannt, er wäre ihm, nach rußiſchen Gelde zu rechnen, 4000 Rubel ſchuldig, welche er dem Schach bezahlen ſollte, alſo müßte er hier die Schuld abtragen, weil jener ſo viel nicht im Vermögen hätte. Dieſer beklagenswürdige Armenianer aber ſagte, daß er niemanden etwas ſchuldig ſey, auch den Mann, deſſen Namen ſie nannten, gar nicht kenne, und alſo dieſe Geldforderung ihm ohne Urſache auferlegt würde; man mögte ihm doch zum Beweiſe ſeine Obligation vorzeigen. Allein da half nichts, er mußte bezahlen, um nicht gemartert zu werden, und ſo machte man es mit mehrern im ganzen Lande. Das war ſchon jetzt der Gebrauch in dieſer trübſeligen Zeit. Wann einer auch das Auferlegte bezahlte, ſo kamen die gottloſen Leute doch wieder mit

ſolchen verfluchten ungegründeten Beſchuldigungen, um das letzte von ihm zu erpreſſen, daher die Armenianer ihre Waaren ſtatt des Geldes halb umſonſt weggeben mußten. Wann es aber zu Schlägen kam, und ſie das Auferlegte nicht geben wollten oder konnten, ſo bekannten viele aus Noth wieder auf andere, die ihnen ſchuldig wären, um von der Strafe loszukommen. Durch dieſen bejammernswürdigen Zuſtand hat der Schach ſchon faſt allen Handel ruinirt, und arme Leute gemacht, davon ich bey Gilan ein mehreres anzeigen will. Von dieſen Plackereyen waren bis jetzt noch die rußiſchen Kaufleute, und die Armenianer aus Aſtrachan, die unter unſerer Bothmäßigkeit ſtanden, befreyet geblieben, wozu das meiſte die anmarſchirende rußiſche Geſandtſchaft beytrug. Weil ſich nun der Schach leicht vorſtellete, daß ſolche Gewaltſamkeiten überall Aufruhr verurſachen würden: ſo hatte er ſchon auf ſeine Sicherheit gedacht, und in Choraſan einen Platz ausgefunden, mit hohen Bergen umſchloſſen, der nur zwey ſchmale Zugänge hatte, die mit wenig Mannſchaft konnten vertheidigt werden: da legte er eine unüberwindliche Feſtung, Kelath, an, und ſchickte dahin die beſten Handwerksleute und Künſtler, auch ſeine Schätze, die aus dem Lande erpreſſet wurden; da ließ er das Geld vergraben, und verwahren durch wenige Leute, die ſchon nicht mehr herausgelaſſen wurden, um es nicht verrathen zu können. Man ſagte, daß er das Geld größtentheils zuſammen ſchmelzen laſſe. In dieſem Bezirk der Gebirge ſoll eine groſſe Ebene ſeyn, wo viele Tauſend Menſchen das Feld bauen, und ſich ernähren könnten. Wann er denn das ganze Land ausgeſogen, wolle er ſich laut ſeiner eigenen Auſſage, nach dieſem Kelath retiriren, und da verbleiben, wo ihm keiner etwas würde anhaben können. Dieſer Kelath iſt 4 Tagereiſen von der Stadt Metſchet entlegen.

Von Schamachie bis an das Ende der muganiſchen Steppe.

Am 28ſten Febr. ſetzten wir die Reiſe von Schamachie weiter fort, gerade nach Süden, 15 Werſte, bis an den Bach, welcher von der Stadt herflieſſet. Der Weg war ganz eben. Unterwegens ſahe ich einen Menſchen vom indianiſchen Corps grauſam zerprügeln, daß er ganz blutig wurde. Unſre Dragoner ergriffen ihn, weil er mit den Unſrigen Streit angefangen, und den Säbel gezogen hatte. Ein indianiſcher Jusbaſcha kam darzu, unſer Capitain klagte, und darauf ward er ſo übel zugerichtet. Der Jusbaſcha fragte den Capitain, ob er mit der Strafe zufrieden ſey, wo nicht, ſo wolle er dem Kerl den Kopf herunter ſäbeln, aber der Capitain verlangte nichts mehr. Ich glaubte nicht, daß der Geſtrafte aufſtehen würde, doch er ward aufgehoben, und mußte zu Fuß vor ſeinem Officier hertraben, bis ins Lager, welches noch 5 Werſte weit war. Ich kann nicht zuverläßig ſagen, ob der Indianer ſo viel Schuld hatte, oder ob die Unſrigen nicht zuerſt den Lermen angefangen hatten, wie ich mehrmals geſehen, daß ſie die Perſianer, die unſere Equipage führten, geſchlagen und gepeitſchet, welches doch endlich, weil ſie es zu grob machten, und die Serdars ſich beſchwerten, verboten wurde. Den folgenden Tag wollten unſre Dragoner den Uesbeken Pferde zum Vorſpann mit Gewalt abnehmen, darüber kriegte ein Unterofficier einen Hieb auf den Kopf: die Dragoner nahmen dem Uesbeken ſeinen Spieß und Säbel, er ſelbſt aber entflohe. Man ſchickte zu ihrem Serdar, aber der Thäter wurde von ſeinen Cammeraden nicht verrathen. Ein andermal hatten die Laquaien ein gutes Reitpferd in des Geſandten Küchenwagen eingeſpannt: ein Uesbek ſahe es, und gab zu verſtehen, man ſolle es ausſpannen, und nur zum Reiten brauchen, dazu es gegeben wäre; da man ihn aber mit Peitſchen abwies,

nahm

nahm er etliche 20 Mann, die mit ihm ritten, zu Hülfe, die zogen ihre Säbel, und zeigten ihre Spieſſe, nahmen darauf ihr Pferd, und ritten davon. Ein Laquais kam zum Fürſten, um darüber zu klagen, der ſchickte den Fähnrich Rſchewskoi nebſt 8 Dragonern nach, die Uesbeken aber boten ihm die Spitze, und jagten fort, daß er alſo zurück bleiben mußte. Durch dieſe Händel richteten die Serdars beym Fürſten ſo viel aus, daß er Befehl gab, die perſiſchen Reitpferde nicht mehr zu mißbrauchen, noch auch die Perſianer bey dem Vorſpann in der Bagage zu ſchlagen. Darnach beſtellete der Fürſt 2 Officiers, deren einer die Pferde zum Reiten, und der andre die Zug- und Pack-Pferde empfangen, und unſern Leuten austheilen mußte. Als wir endlich weiter kamen, und unſere Wagen unbrauchbar und weggeworfen wurden, hatten es die Perſianer leichter, unſer Reiſegeräthe auf Kamele und Pferde oder andere Thiere aufzupacken, womit ſie beſſer als mit dem Vorſpann umzugehen wußten, welches unſere Leute bald von ihnen lerneten. Wir hatten uns in Aſtrachan ſchon dazu eingerichtet, und von Segeltuch doppelte Säcke von verſchiedener Gröſſe machen laſſen, die man überwerfen, und feſt binden konnte.

Hierbey will ich eine Begebenheit anführen, die von der Perſer Geduld zur Probe dienen kann. Unſer Reſident Bratiſchow ſchickte bey Schamachie ſeinen Dollmetſcher wegen gewiſſer Sachen an den Serdar Netſcheſ-Begk, dem er beſofner Weiſe ſehr grob begegnete, ja ihn gar bey dem Halſe ergriff, worüber der Serdar ſtutzte, und ihn abwies, aber die Gelaſſenheit hatte, ihm nichts zu thun. Er klagte es aber dem Geſandten, und des andern Tages wurde der Dollmetſcher mit Batoggen nachdrücklich geſtraft, womit der Serdar zufrieden war. Ich weiß, daß, als die letzte groſſe perſiſche Geſandtſchaft 1741 in Rußland geweſen, man den Perſianern nicht viel Willen verſtattet hat. Der Geſandte mußte ſich auch

auch begnügen laſſen mit dem, was er bekam; denn als er ſich unwillig bezeigte, daß man ihm nicht alles gebe, was er forderte, hat ihm der damalige Priſtaw Stepan Fedrowitſch Apraxin geantwortet, er ſey in Rußland ein Gaſt, und müſſe alſo nicht vorſchreiben, ſondern mit dem vorlieb nehmen, was ihm der Wirth vorſetze. Er bekam z. B. 3 Wachslichter, 1 Pfund Caffe, 1 Loth Zimmet ꝛc. Aber unſer Geſandte hatte eine ganz andere Liſte von Proviſion eingegeben, welche unmöglich allemal aufgebracht werden konnte, als, täglich 1 Batmann, das iſt, 15 Pfund Caffe, 40 Pfund Zucker, 15 Pfund Wachs, Gewürz in Sorten zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, ja zu einem ganzen Pfunde. Die Perſianer gaben unſern Dragonern und Bedienten anfänglich ſtarke Portionen an Reiß, Brodt Butter, Fleiſch ꝛc. allein das dauerte nicht lange, man ließ ihnen bald weniger austheilen, und kaum die Hälfte geben, den Perſianern ward aber nichts geſchenket, ſie mußten es mit Gelde vergüten. Proviſion, die nicht verderben konnte, ward angenommen, und der Ueberfluß mitgeführet, dadurch die geſandtſchaftliche Equipage immer gröſſer wurde, und mehr Vorſpann erforderte, wobey wir andern ſehr zu kurz kamen, und oft nicht wußten, wie wir unſere wenige Sachen fortbringen ſollten? Das elendeſte Vieh wurde für uns gelaſſen, doch der Mehemendar mußte Rath ſchaffen, ob es gleich oft lange dauerte, ehe unſere Sachen nachkamen. Vieh zum Schlachten ward genug gegeben, und es wurden mit getrieben bey 400 Stück, die hernach in Gilan verkauft wurden. Als die groſſen Faſten vor Oſtern einfielen, ward nur ſelten und wenig Fleiſch gegeben. Fiſche waren auf der Reiſe ſehr rar, alſo war man genöthiget, dann und wann von dem Vieh etwas abzuſchlachten. Es ſey genug hiervon.

Am 1ſten März ſetzten wir die Reiſe weiter fort längſt dem kleinen Fluß Achſu, d. i. weiß Waſſer, bis

Ka-

Karagüs, d. i. schwarz Auge, an 3 Agatsch, 15 Werste. Beyde Flüsse fallen in die Kura. Heute konnte man das Gebirge bey Schamachie mit Schnee bedeckt, und weiter hin von weiten auch das bey Gensch̃a, und den sogenannten Ararat, sehen. Am 2ten März bis zum Bach Karagab, 5 Werste, der ein Arm des Karagüs ist. Da hatten wir über den Bach und Morast einen schmalen Damm ½ Werst lang zu paßiren, der wegen unsrer Wagen breiter gemacht werden mußte, dazu schon Leute voraus commandiret waren. Weil er aber noch nicht fest und breit genug nach des Fürsten Sinn war, kam er selbst, und warf den Serdars vor, daß sie nicht bessere Vorsorge getragen. Hernach trieb er alle unsere Leute zur Arbeit an, welches doch unnöthig war, der Damm wäre ohnehin fertig geworden, wann wir etliche Stunden gewartet hätten. Denn wir hatten an diesen Tag nicht mehr als 5 Werste zu gehen, und also nicht Ursach zu eilen. Der bezeugte Unwille des Fürsten machte, daß die Serdars ihre Leute unbarmherzig schlugen, und verschiedenen die Ohren abschnitten, wie ich selbst mit angesehen habe. Wir blieben jenseits des Wassers stehen, welches nicht tief, und mit Rohr bewachsen war. Da fand ich den Sellery wild, und hernach viel häufiger in der astarischen Provinz. Er wuchs auch bey Nisawoi, und war gut zu essen. Am 3ten März 3 Agatsch, 15 Werste, bis an den grossen Strom Kura bey Tschawat, wo eine schmale Schiffbrücke, mit eisernen Ketten befestiget, geschlagen ist. Sie bestehet aus 14 grössern und 14 kleinern Fahrzeugen, war 200 Schritte lang, aber so schmal, daß kaum ein Wagen drauf fahren konnte. Es daurte einen ganzen Tag, ehe die Equipage hinüberkam. Der Fluß Aras (Araxes) vereinigt sich hier, einen Steinwurf oberhalb der Brücke, mit der Kura, Kür von den Persern genannt, das ist der Cyrus. Das Land an der Kura ist niedrig, insonderheit an der Nordseite, mit Schilf und Rohr weit umher bewachsen,

wo

wo das hohe Waſſer im Sommer austritt. Jetzt war es noch trocken, und gut fahren. Es giebt nicht wenig Buſchwerk um dieſe beyden Flüſſe, am meiſten Weiden und Pappeln. Das Lager der Geſandtſchaft ward aufgeſchlagen 2 Werſte von der Brücke am Arasfluß, wo wir wieder 10 Tage ſtehen blieben. Das perſiſche Corps blieb auf der andern Seite, und marſchirte zurück in die ſchirwaniſche Provinz. Der älteſte Serdar Netſchef-Begk ſchickte dem Fürſten etliche Stücke perſiſche Zeuge; weil aber dieſelben nicht angenommen wurden, kam er auch nicht zum Abſchied. Es blieb bey uns der perſiſche Miniſter Chulefa, und der Mehemendar, ſie behielten zurück bey 100 Kamele, die dem Schach gehörten, und eine Parthey Pferde zu unſerm Transport; überdem wurden Pferde zuſammen gebracht aus des Schachs 8 Stutereyen, die hier in der muganiſchen Steppe unterhalten werden. Nach wenig Tagen kam auch der ardewiliſche Chan mit mehreren Vorſpann, der meiſt aus Ochſen beſtund, die Bagage zu tragen. Bey der Brücke ſtunden 50 und etliche Mann in einer ſchlechten Schanze, den Brückenzoll von den Reiſenden zu nehmen, und die Brücke zu unterhalten. Dieſelbe iſt vor Zeiten 1 Werſt weiter hinab geweſen, wo man noch zu beyden Seiten zwey alte viereckichte Befeſtigungen von Leimenwänden gemacht ſiehet, nebſt vielen ruinirten Häuſern umher, zur Anzeige, daß daſelbſt nicht wenige Leute gewohnet haben, jetzt aber war alles leer. Auf der ſchamachiniſchen Seite hat ſich der Tachmas Kulichan 1736 zum Schach krönen laſſen. Vor 3 Jahren befand ſich derſelbe wieder an der Kura, als er von Derbent kam: da wollten bey 700 Mann von ſeiner Armee in das Gebirge zu den Lesginern entfliehen, man überredete ſie aber zurück zu kommen, oder ſie würden abgeſchnitten werden, und mußten alſo umkehren. Dieſe armen Leute ließ der Schach zu ſich führen, da er eben hier ſtand, wo jetzt unſer Lager war; den mehreſten wurden die Augen zerſchnitten, den übrigen

die

die Köpfe abgehauen. Anderen zum Schrecken, ließ er einen Thurm von Steinen aufführen, der im Umkreise 18 Schritte hatte, und ohngefehr 25 bis 30 Arschinen hoch war, in Figur eines Kegels. In diesen Thurm ließ er 192 Menschenköpfe rund umher in 12 Reihen einmauern, so daß die Gesichter auswärts zu sehen waren. Einige waren schon ausgefallen. Dieser Thurm war 1½ Werst von unserm Lager bey der alten Ueberfahrt. Mein Schwager, der Capitain Poßiet, sagte mir, daß er bey der Stadt Kirman eben dergleichen zwey Thürme mit Menschenköpfen gesehen, die zu seiner Zeit ganz frisch eingesetzet waren.

Am 9ten März war der Persianer neues Jahr, welches sie sehr feyerlich begehen. Der Chulefa, Mehemendar und der ardewilische Chan, kamen in ihren besten Kleidern (Chalanten) von goldenem Zeuge zu unserm Abgesandten, um ihm zu gratuliren. Hernach schickte er dem Chulefa einen Aufsatz von allerley Figuren mit Zuckerwerke, 1 Stück Stoff und 4 Zobel; anstatt dessen derselbe persische Confituren, nebst einem schönen Reitpferde zurück sandte.

Am 7ten März war der Chulefa etliche Stunden bey dem Gesandten. Er stellete ihm vor, daß alles dazu eingerichtet wäre, die Gesandtschaft nach Ardewil und Tawris zu führen, um allda des Schachs Zurückkehr aus Kirman zu erwarten; so viel wäre indessen gewiß, daß er in Chorasan Audienz geben würde. Der Fürst erwiederte, daß er keinen andern Weg als nach Gilan gehen wollte, dahin er den Capitain Poßiet, den er zum Schach aus Derbent abgeschicket, beschieden hätte; der würde auch Resolution mit bringen. Der Chulefa machte Schwierigkeit, und sagte, daß dahin keine Landstrasse wäre, und keine Karawanen gehen könnten, wegen der engen Wege und vielen Flüssen aus dem Gebirge; zu geschwei-

ſchweigen der Unmöglichkeit, ſo geſchwinde alle Proviſion dahin zu transportiren; allein es half alles nicht, des Fürſten Wille mußte erfüllet werden. Dazu contribuirten am meiſten 2 armenianiſche Kaufleute aus Räſcht, welche berichteten, daß wohl möglich ſey durchzukommen, die Flüſſe wären jetzt noch klein, und man dürfte nur an einigen Orten die Wege ausbeſſern. Solchemnach ſchrieb der Chulefa an die Chans nach Aſtara, Kesker und Räſcht, und der Mehemendar ließ die Proviſion nach gewiſſen Stationen hinführen, welches groſſe Weitläuftigkeit verurſachte. Es wurde nun von Tage zu Tage wärmer, das Gras wuchs zuſehens, und die Bäume ſchlugen aus. An den zehn Tagen unſers Aufenthalts an der Kura, war es ungemein angenehm zu ſpatzieren. Nicht weit vom Lager machte der Aras eine Krümmung, und formirte eine Halbinſel, ganz mit Schilf und Rohr bewachſen, in der ſich wilde Schweine, Tſchakale, Faſanen, und eine beſondere Art Feldhühner aufhielten, und von unſern Liebhabern geſchoſſen wurden. Tſchakal iſt eine Art Wölfe, die etwas kleiner als die gemeinen Wölfe ſind, und ein dunkelgraues Fell haben. Sie ſind nicht ſo gefährlich als die Wölfe, fallen keinen Menſchen an, ſind ſehr ſcheu, aber ungemein diebiſch, kommen des Nachts ganz ſtille in das Lager, ſtehlen, was ſie kriegen können, auch Schuhe, Stiefeln und Strümpfe, und ſchleppen ſie weg, wie einige zu ihrem Schaden erfahren haben. Von fern machen ſie ein wunderliches Geheul, kläglich, als ob es Menſchenſtimmen wären, welches ein Fremder nicht bald unterſcheiden kann. Bey Tage laufen ſie in die Wälder, und ſind weder zu ſehen noch zu hören. In Gilan ſind ſie am häufigſten; ſie thun den Gartenfrüchten groſſen Schaden, ſonderlich den Melonen und Arbuſen. In Rußland findet man ſie nicht; aber von Derbent an bis Gilan halten ſie ſich in Menge auf, inſonderheit wo Wälder und Berge ſind.

In der Kura giebt es Fiſche genug, als Karpfen und Sewruge; aber wir bekamen ſie nur ſelten, weil da keine Fiſcher waren. Das Rohr auf gedachter Halbinſel war von beſonderer Art, ſo dick als das Zuckerrohr, und bey 4 Klaftern lang, hatte auch mehr Blätter, und vertrocknete im Winter in dieſem Climate nicht, ſondern blieb grün, und jetzt im Frühjahr ſchlugen bey jedem Gliede oder Abſatze junge Sproſſen aus. Wir legten in dieſem Rohr Feuer an, aber es brannten nur die Blätter, und das Rohr ſelbſt zerſpaltete ſich nur von der Hitze, und machte dadurch ein groſſes Geprasſel, welches von weiten luſtig anzuhören war. Dieſes Rohr wächſet auch unten an der Kura, und längſt der caſpiſchen See, in der muganiſchen Steppe, auch in Gilan hin und wieder. Man kann es anſtatt ſpaniſcher Röhre gebrauchen, dazu deſſelben ſich auch die Perſianer bedienen. Die Armenianer bringen es nach Aſtrachan, und verkaufen es in den Buden. Man ſiehet am Aras hin und wieder Gruben, wo ehedeſſen Leute müſſen gewohnt haben, auch einen Wall, der vor gedachtem Winkel oder Halbinſel gezogen iſt. Auf dem Strich Landes, zwiſchen dem Aras und der Kura, wohnen arme Leute, wo alles mit dicken Gebüſche bewachſen iſt. Am 15ten März brachen wir auf von der Kura, und gingen linker Hand nach der See zu durch die muganiſche Steppe, innerhalb 5 Tagen. Den erſten Tag bis Tſchaigil, einen kleinen Bach, der aus der Kura flieſſet, 4 Agatſch, 20 Werſte. Der Weg war ſehr eben. Am 16ten hatten wir einen weiten Marſch von 7 Agatſch, 35 Werſten, bis an ein alt verwüſtetes Dorf Balgaru, wo an der See das lange Rohr wächſet, doch konnte man in die See nicht ſehen. Ich ſahe heut auf dem Wege eine groſſe Schlange, wohl 3 Arſchinen lang, und eines ſtarken Arms dicke, ſie entwiſchte, und verkroch ſich in der Erde. Die Perſianer warneten uns vor den Schlangen, deren es daſelbſt viele giebt; doch ſagten ſie, daß ſie ſich jetzt noch nicht

ſo

so häufig, als in der Sommerhitze sehen liessen. Aber wir sahen doch sehr viele, und wir hatten Mühe, für unser Lager Oerter auszufinden, wo keine Schlangenlöcher waren. Man suchte deswegen immer niedrige, feuchte Plätze aus, wo sie sich weniger aufhielten. Doch kam in diesen Tagen eine Schlange zu einem Officier ins Bette gekrochen, und da er etwas kaltes an seinen Füssen bemerkte, sprang er auf, und sahe, daß es eine Schlange war, die ihm doch keinen Schaden zugefüget hatte. Feldmäuse von allerley Arten gab es in Menge, und die Steppe war so voller Löcher, als wann sie durchwühlet wäre, sonderlich an trockenen Oertern. Am 17ten März 5 Agatsch, 25 Werste, bis an den Bach Insche, der ganz seicht ist, und helles Wasser hatte. Auf dem halben Wege paßirten wir eben einen solchen Bach, an welchem 9 schöne grüne Hügel zu sehen waren. Da war die Provision, sie ward aber aufgehoben, und bis zur andern Station hingebracht. Hernach sahen wir zum Lager hin mehr dergleichen Hügel. Am 18ten März bis Duk Depe, d. i. grüner Hügel, am Fluß Butarid, wo ein schlechtes Dorf von schwarzen Rohrhütten, doch voll von armen Leuten und Bettlern, war. Der Bach war einen Steinwurf breit, hatte kieſichten Grund und helles Wasser. In demselben waren kleine Taschenkrebse, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. In dem Fluß nach Gilan habe ich dergleichen mehr angetroffen. Die armen Landleute wollten uns ihre Kinder verkaufen. An niedrigen Orten sahe man Kirschbäume und Dornensträuche, welche schon blüheten, auch allerhand Blumen. Von der Kura an verloren sich die Bäume aus unserm Gesicht; aber nun zeigte sich wieder ein langes hohes Gebirge, nemlich das Hircanische, welches nach Ardewil fortgehet. Man nennet es auch das Talischinskische, von den Leuten Talischinzi, die es bewohnen. Sie sind unruhige Köpfe, und haben seit 2 Jahren wegen der grossen Contribution auf dem platten Lande oft Einfälle gethan, und ganze Dörfer, bis Kesker

und

und Reſcht hin, ruiniret. Am 19ten bis Kiſil Agatſch, d. i. roth Holz, 4 Agatſch, 20 Werſte, wiewohl wenig Holz auſſer etlichen rothen Weiden zu ſehen war. Da iſt ein groß Dorf geweſen, itzt aber waren nur 3 oder 4 Häuſer bewohnet. Der Weg war moraſtig, und durch das Dorf am beſchwerlichſten, wegen der vielen Gräben um die Gärten und Aecker. Hier ward der Mehemendar krank am hitzigen Fieber. Auf den letzten 2 Tagereiſen bemerkte ich hin und wieder Gruben und leere Wohnplätze, auch von weiten ein Metſchet, welches vielleicht daſſelbe iſt, welches Olearius geſehen hat. Am 20ſten März, 20 Werſte, bis zum Dorfe Belediga. Hier höret die muganiſche Steppe auf. Wir kamen nun ganz nahe unter das Gebirge, da ſich auch der Wald anfängt, und in einem fortgehet bis Gilan. Das Dorf war doch ziemlich von Leuten bewohnt, die Häuſer aber waren zerſtreuet, und kaum 3 bis 4 beyſammen; und ſo waren auch alle übrige bis Gilan beſchaffen, weil ein jeder bey ſeiner Wohnung ſeinen Garten und Plantage von Maulbeerbäumen hat, wegen der Seidenwürme. Hier ſahe ich die erſten Störche, ſo wie ſie in Deutſchland ſind, welche in Rußland nicht anzutreffen. Es war nun ſchon das angenehmſte Frühlingswetter, und im Walde ſehr luſtig zu reiſen. Das Gebirge iſt hier noch nicht hoch, hingegen mit hohen Bäumen dicke bewachſen; allein weiter hin iſt es ſehr hoch und kahl, und es bleibt der Schnee lange liegen.

Von der muganiſchen Steppe bis Reſcht in Gilan.

Bis Belediga ging die Gränze des ardewiliſchen Chans, der nun mit ſeinem Vorſpann abgehen wollte. Des Mehemendars Leute kamen darüber in Streit, und hieben ſich mit den andern herum, ſo daß einer auf der Stelle todt liegen blieb. Der Chan zu Aſtara konnte ſo viel Vieh zum Vorſpann, als wir gebrauchten, nicht auf-

aufbringen; hernach verglichen ſie ſich, und kauften von den Ardewiliſchen 100 Paar Ochſen, die hernach beſtändig bey uns blieben. Hierauf ging der Chan fort. Dieſe Verwirrung verurſachte uns 3 Tage Aufenthalt. Die Ausſicht von Belebiga nach dem Gebirge, war ſehr angenehm. Die Berge lagen dreyfach über einander. Die Mandeln nebſt andern Bäumen und Blumen blüheten überall. Ich will nur einer Blume gedenken, welche gelb, und als ein Schild ausſahe, die den ganzen Sommer durch in den Wäldern blühete; ich beſchrieb ſie, und erfuhr erſt lange hernach, daß ſie Elephas war. Der Frühling iſt hier 2 Monate eher als zu S. Petersburg, wo die Blumen erſt nach dem 20ſten May zu blühen anfangen. Am 23ſten März bis Lenkeran, oder, wie die Perſer ausſprechen, Lenkenar, 4 Agatſch, 20 Werſte. Wir fuhren über 4 Flüſſe und Moräſte mit vieler Beſchwerlichkeit. Es iſt ein offner Ort, nahe an den caſpiſchen See. Die Häuſer ſtehen zwiſchen Bäumen weitläuftig aus einander. Am Ufer hatten die Ruſſen ein Retranchement gehabt, davon die Wälle noch zu ſehen waren. Die wilden Weinſtöcke ſiehet man im Walde überall an die höchſten Bäume ſich hinanſchlingen, es iſt alſo mühſam, die Traube ſo hoch herabzuholen. Ich habe bey Aſtara von ſolchen Weinſtöcken Stämme als ein Menſch dicke geſehen. Sie wachſen durch ganz Hircania häufig; die Beeren ſind roth, von ziemlicher Gröſſe, und wohlſchmeckend, wie ich hernach zu Reſcht verſucht habe. Man trocknet ſie als Roſinen; ſie ſehen ſchwarz aus, und werden Kiſchmiſch genannt, und viel in den Buden verkauft. Ganz Hircania iſt voller Wald, und nur wenig freyes Land für die Reiß- und Getraide-Felder zu ſehen. Faſt alle Bäume ſind unbekannt, auſſer die Maulbeeren, Weiden und Ellern. Ich will doch etliche, die mir bekannt waren, benennen, als 1) die Feigenbäume, die zum Theil ſo dicke waren, daß 2 Menſchen den Stamm kaum umſpannen konnten; 2) der Tſchinarbaum,

baum, eine Art weiß Büchen, deren Holz ſchöne Figuren giebt, wann es auf gewiſſe Art durchſäget wird; 3) Buxbäume, ſo hoch als eine kleine Tanne, dicker als eines Menſchen Leib; 4) Aſah, ein hoher Baum, wie eine Eiche, mit vielen Zweigen, von dunkelgelbem Holze, ſehr hart zu bearbeiten, und zum Bau ſehr nützlich; 5) zwey Arten von einer Acacia perſica, die beyde ſehr ſtachlicht ſind, und Schoten tragen. Die gröſſere Art hat Schoten $\frac{1}{4}$ Elle lang, und der Baum iſt ziemlich hoch; die andere Art hat kleine Schoten einen Finger lang, und iſt ſo hoch als ein kleiner Weidenbaum; 6) groſſe Wallnußbäume; 7) Pommeranzenbäume; 8) Citronatbäume, daran die Früchte einer Hand lang, knoticht und warzicht waren; 9) wilde Granatbäume; 10) Paliurus, ſeu Spina Chriſti etc. Cypreſſen. Bey Lenkeran gehet das Gebirge ganz nahe herab bis auf 1 und 2 Werſte von der caſpiſchen See, da der Weg ſehr enge iſt, und für eine von den 3 Portis Hircaniä kann gerechnet werden, wo man eine groſſe Armee abhalten kann. Die andre Porta iſt bey Aſtara, am Wege durch das Gebirge nach Ardewil, und die 3te bey Rudbaſer, aus Reſcht hinauf nach Kasbin. ſ. Olearium. Am 24ſten März 4 Agatſch, 20 Werſte, bis Maſchigan, ein Dorf. Der ganze Weg war immer längſt dem See, und etlichemal mußten wir wegen des ſteilen Ufers einige Werſte lang in dem See reiten, und die Equipage laſſen durchtragen. Es war nirgends gar tief, und eben damals machte der See keine groſſe Wellen, ſo daß wir überall gut durch kamen. Wäre es ſtürmiſch geweſen, ſo hätten wir warten müſſen. Es laufen viele Flüſſe aus dem Gebirge in den See; allein die Wellen aus dem See ſpülen ſo viel Sand vor, daß man darauf trocken übergehen kann, es muß alſo das Waſſer dieſer Flüſſe allmählig durch den Sand in den See dringen. So iſt es auch mit den übrigen beſchaffen, nur etliche wenige haben einen ſtarken Strom. Dergleichen Strom mußten wir auf dem halben Wege des heutigen

Mar-

Marſches paßiren; er ergoß ſich in den See, und war breit. Deswegen wurden die vornehmſten Sachen auf kleinen Fahrzeugen, Kirſchim genannt, übergebracht, dennoch aber, weil es ſtilles Wetter war, gingen die Kamele und Pferde mit ihrer Laſt durch den See um die Mündung des Fluſſes. Was nicht hoch aufgepackt war, oder auf Ochſen getragen wurde, litte Noth, und mußte bald wieder getrocknet werden. Auf jener Seite dieſes Fluſſes, ¼ Werſt am Wege, nahe an dem See, ſtand noch ein alter verdorrter Baum, Abaßi-Agatſch genannt. Die Perſer ſagten, als der Schach Abas der 1ſte dieſen Weg gereiſet ſey, habe er hier einen jungen Baum gepflanzet, wo er ſein Lager gehabt, woraus hernach dieſer Abaßi-Agatſch entſtanden ſey. Am 25ſten März bis Aſtara, 20 Werſte, war der Weg ebenfalls längſt dem Ufer im tiefen Sande, welches dem Laſtvieh ſehr ſchwer wurde. An unterſchiednen Oertern mußten wir wieder in dem See reiten: es war auch ein ſchneller ſich ziemlich tief ergieſſender Strom zu paßiren, der vieles naß machte. Aſtara iſt eine beſondere Provinz, und hat ihren Chan, deſſen Bruder Kalentar oder Rentmeiſter über die Einkünfte iſt. Ihr Vater war Huſſa-Chan, der den Ruſſen gute Dienſte gethan, der Schach aber ließ ihn nebſt dem älteſten Sohn umbringen. Die noch lebende beyde Brüder waren deswegen mißvergnügt, welches ſie bald hernach offenbar zeigten, als ſich Walageta zum Schach aufwarf, dem ſie beyſtunden; wovon ich hernach etwas melden werde. Aſtara iſt ein offener Ort: die Häuſer ſtehen einzeln am Fluſſe und im Walde zerſtreuet, von dem See an bis in das Gebirge, bey 6 Werſte. Der Chulefa logirte ſich bey dem Chan ein. Sein Haus war nicht ſonderlich gezieret: die Wände waren von Leimen, doch inwendig geweiſſet. Unſer Lager ſtand nicht weit davon. Im Fluſſe Aſtara waren ſo viele Schildkröten, als ich nirgends geſehen habe. Die Einwohner beſtanden meiſtens aus armen Leuten, die ganz verhungert aus-

ſahen, und bey uns um Brodt bettelten. Sie hatten weder Reiß noch andres Getraide, noch Geld, welches ihnen der Schach ſchon abgepreſſet hatte. Sie boten ihre Kinder um ein geringes Geld aus; aber der Fürſt ließ uns nicht zu dieſelben zu kaufen. Sie nahmen mit Freuden von uns Gerſte, röſteten und aſſen dieſelbige. Solches Elend habe ich überall durch ganz Gilan geſehen. Alles kam her von den unmenſchlichen Gelderpreſſungen, wegen welcher die Landleute in die Wälder und Gebirge entliefen, ſo daß niemand die Felder ſicher bauen konnte, welches denn ſolche Hungersnoth verurſachte. Sie mußten ſich zum Theil mit Wurzeln ernähren. An dem Aſtaraſluſſe, nahe unter dem Gebirge, 6 Werſte von der See, beſahen unſrer etliche die von den Ruſſen im Viereck angelegte Feſtung, die mit Auſſenwerken verſtärkt geweſen war. Sie war nicht raſirt, aber ganz mit Weiden und Dornen bewachſen: die Straſſen waren mit Feldſteinen gepflaſtert. In dieſer Feſtung ſtanden vor dieſem 4 Regimenter; des Muſſa Chan groſſes Haus war nahe dabey, lag aber wüſte, nebſt vielen andern Häuſern. Ich erinnere, daß die Ruſſen an der muganiſchen Steppe noch 2 Retranchements gehabt haben, nemlich Gil oder Schil, und Deſchtawent. Am 26ſten war Raſttag. Am 27ſten März bis zum Strom Lenür, 5 Agatſch, 25 Werſte. Wir gingen nicht mehr am Ufer des Sees, ſondern durch den Wald, über 15 Flüſſe, die faſt alle ohne Brücken waren. Sonſt war es ſehr angenehm auf dieſem Wege, und es zeigten ſich oft nach den hohen Gebirgen die ſchönſten Proſpecte, hingegen ging es mit unſrer Equipage deſto unangenehmer her, und ſehr langſam. Wir hatten dazu von der Kura an meiſtens einerley Vieh, das durch die ſchweren Laſten ſchon ſehr abgetrieben, und auf den Rücken wund war. Die hieſigen Ochſen ſind klein, und konnten nicht viel tragen. Dazu kamen noch die vielen Defileen, Berge, Flüſſe voller groſſen Steine, und ſandichte Ufer, deswegen

es

es ſehr langſam herging. Die Bagage kam gemeiniglich erſt den andern Tag zuſammen, da der Fürſt ſchon wieder fortritte; darüber denn Menſchen und Vieh viel ausſtehen mußten. Selten traf man auch gute Weide an, daß ſich das Vieh ſatt freſſen konnte. Der dicke Wald ließ wenig Gras wachſen; mit den Reitpferden ging es eben ſo ſchlecht. Die beſten wurden allemal für den Fürſten genommen, oder in die Arben und Wagen für die groſſen Zelte eingeſpannt, oder mit ſchweren Sachen bepackt. Wann ſie denn nicht mehr fortgehen konnten, und die Rücken ſchon ganz wund gerieben waren, kriegten wir ſie wieder zu Reitpferden, daher kam es, daß viele Bedienten zu Fuß gehen, oder auf Ochſen reiten mußten. Am 28ſten März, 6 Agatſch, 30 Werſte, bis an den Fluß Leſſan. Der Marſch durch den Wald war noch viel beſchwerlicher, über Berge, Steine und mehr als 25 Flüſſe, und allerley ungebahnte Wege, welche ſelten bereiſet werden. Manche Ströme waren ſehr ſchnell, tief und ſteinicht. Die Equipage kam auch erſt am dritten Tag nach; die Wagen, die der Fürſt noch behalten, konnten faſt gar nicht fortkommen, und mußten ſich durch den engen Wald durchreiſſen, davon dann die mehreſten ganz zerbrachen. Einige waren an dem See im tiefen Sande gefahren, wodurch das arme Vieh eben ſowohl übel zugerichtet ward. Wir mußten einen Raſttag am Lemür halten, und ſchlugen das Lager auf im Walde, zwey Werſte von dem See, zwiſchen Bäumen, die uns kaum Platz gaben. Wir ſind niemals den Bergen ſo nahe als heute gekommen, ſo daß oft die Felſen recht über uns hingen. Die Proſpecte hingegen, welche ſich unſern Augen zeigten, waren deſto angenehmer. Denn auſſer der Menge von ſchönen Violen, Hyacinthen, Primulis und anderen Blumen, ſahe man mancherley hohe und niedrige Bäume, als den Aſad, welcher der höchſte iſt, und eine Tanne übertrift, und härter am Holze als die Eiche iſt, auch einen angenehmen Geruch hat, wenn

man ihn bearbeitet: ferner die Cypreſſen, Wallnuß- und Feigen-Bäume, die Miruſſa arboreſcens flore rubro, dicke Pommeranzenbäume, die ein Menſch nicht umfaſſen konnte, Cedernbäume, Laurocerasum, Maulbeer- und Granat-Bäume, und viele andere, die ich jetzt, da ſie noch nicht Blätter hatten, nicht erkennen konnte. Die Pommeranzenbäume ſcheinen wohl nicht wild zu wachſen, weil man ſie nur mehrentheils bey den Dörfern, oder wo ſonſt Leute gewohnet haben, antrift, doch in der miſandroniſchen Provinz ſollen ſie nebſt Citronbäumen auch wild wachſen. Es ſahe ſehr ſchön aus, unzählig viele hohe Bäume bis an den Gipfel hinauf mit dem grünen Epheu, Hedera arborea, ganz dicke bewachſen zu ſehen. Den Miſtel, Viſcum, habe ich auch häufig auf allerley Bäumen angetroffen. Weil wir am Leſſanfluß einen Tag ſtehen blieben, ging ich aus ſpatzieren. Ich fand einen ſehr dicken und hohen Baum, auf und um welchen noch 5 andere wuchſen, nemlich ein Weinſtock, ein Kirſchbaum, ein Feigen- und ein Nuß-Baum, nebſt dem Epheu; ich fand auch auf dem bemooſten Baum fünferley Kräuter, polypodium, Linguam cerui-nam, filicem, muſcum und blaue Violen, dergleichen Bäume ohne Zweifel mehrere ſeyn werden. Unter den vielen Steinen am Fluſſe fand ich doch nichts rares, als kleine Stücke von Agath und röthlichen Jaſpis, auch andere colorirte glatte doch unnütze Steine, und ſo war es auch durch ganz Gilan, daß kein Stein aufgehoben zu werden würdig war. Am 30ſten März 4 Agatſch, 20 Werſte, bis Kergeruth. Wir nahmen den Weg an dem caſpiſchen See auf dem ſandichten Ufer, und ſtellten das Lager im Walde auf. Man konnte nicht wiſſen, wie viele Flüſſe aus dem Gebirge auf dieſem Weg herabkommen, weil ſie ſich in die Moräſte, welche mit viel Schilf bewachſen ſind, ergieſſen, und keinen freyen Ausfluß in den See haben. Am 31ſten März 20 Werſte, bis Chules Sera, an dem ſandichten Ufer. Am 1ſten

April

5 Agatſch, 25 Werſte, bis zu dem Dorf Talaſchi-Dulab. An dieſem Tage wandten wir uns von dem See ab, und bekamen ihn nicht mehr zu ſehen. Wir ſchlugen uns rechter Hand durch den Wald. Von hier an war der Weg breiter, und an niedrigen und feuchten Orten gepflaſtert. Dennoch mußten wir durch 12 Flüſſe und viel beſchwerliche Thäler. Die taliſchinskiſchen Berge haben bey Talaſchi-Dulab ein Ende; es fangen aber andere an, die noch höher, aber oben ganz kahl ſind, welche von der See bey 30 bis 50 Werſte abliegen, und weißgrau ausſehen. Bisher hatten wir nur wenig bewohnte Dörfer geſehen; aber je weiter wir kamen, je mehr Dörfer, Leute und gebaute Felder trafen wir an. Von Aſtara bis hieher ſahen wir nur wenig Buxbäume, aber von Talaſchi-Dulab an bis nach Reſcht waren ſie ſehr häufig, und groß, gleich einer mittelmäßigen Tanne, auch immer grün; das Aquifolium wächſet auch viel in den Wäldern, als ein Kirſchbaum hoch, desgleichen die rare Pflanze, die in Gewächshäuſern unterhalten wird, Bruſcus genannt: man ſiehet ſie unter den Bäumen niedrig wachſen. Sie hatte jetzt reife rothe Beeren, die auf der Mitte des Blattes ſitzen. Der Saamen iſt rund, wie eine Perle, weiß, und meiſt durchſichtig; ſo groß, als eine Erbſe. Ich ſahe auf dieſem Wege einen Weinſtock im Umkreiſe $1\frac{1}{4}$ Elle dicke. In der aſtariſchen Provinz habe ich noch mehrere und viel dickere Weinſtöcke geſehen. Bis Talaſchi-Dulab begleitete uns der Chan aus Aſtara, und ging alsdenn mit dem abgetriebenen Vieh zurück, und wir bekamen aus dem keskeriſchen Diſtrict viel friſchen Vorſpann und Laſtvieh. Es war auch die höchſte Noth da. Ich mag nicht mehr daran gedenken, was ich an meinem Theil dabey leiden müſſen. Es waren bey 200 Kamele bey der Geſandtſchaft, davon bekamen alle 2 bis 3 Stück, ich aber konnte niemals eines einzigen theilhaftig werden, daß ſie meine beſten Sachen hätten tragen können, um ſolche in dem See und in den Flüſſen vor

der

der Näſſe zu bewahren. Mein Bitten war umſonſt, und die Officiers, die ſolche vertheilten, durften mir ohne des Fürſten Befehl keines geben. Doch da die Noth am größten wurde, fand ich Hülfe bey dem Mehemendar, den ich curirt hatte; der gab mir auch eines von ſeinen eigenen beſten Reitpferden, und ſo kam ich doch mit dem Meinigen immer glücklich fort, bis wir endlich nach Reſcht gelangten, da unſer Leiden ein Ende hatte, weil der Schach unvermuthet ums Leben gekommen war. Am 2ten April bis zur Stadt Kesker, 15 Werſte; der dortige Chan kam uns 5 Werſte entgegen. Man ſahe noch die Rudera von dem alten Retranchement. Die Stadt ſiehet ſchlecht aus, denn die Häuſer ſind ſehr verfallen. Sie hat ſonſt guten Handel gehabt, welches aus den drey leeren Karawanſarais noch abzunehmen war. Jetzt lagen 200 Mann Uesbeken hier, um Contribution für den Schach einzutreiben. In der Stadt ſelbſt ſind wenig Häuſer, das meiſte machen die leeren Kaufbuden aus. Die mehreſten und beſten Häuſer ſtehen im Gebüſche umher, und nicht wenige ſind mit rothen Dachziegeln bedecket, die übrigen haben nur Dächer von Rohr und Reißſtroh. Das oberſte Gebirge lag noch voller Schnee. Je näher wir an Gilan kamen, je mehr Dörfer ſahen wir mit Reißfeldern und Plantagen von Maulbeerbäumen. Es iſt kein einziger Bauer in Gilan, der nicht ſollte auſſer ſeiner anderen Arbeit auch Seide bauen. In Kesker kam der rußiſche Conſul Bakunin mit etlichen Kaufleuten dem Geſandten entgegen. Der Capitain Bernhauer ging mit ihm voraus, um Quartier zu machen.

Aufenthalt zu Reſcht.

Am 4ten April 4 Agatſch, oder 20 Werſte, bis zum Städtchen Kesma. Am 5ten durch die zwey kleinen Städte Fumen und Litſch Hamadan, bis Reſcht, 5 Agatſch,

Agatſch, oder 25 Werſte; wir blieben aber 2 Werſte von der Stadt ſtehen, und bereiteten uns zum Einzug. Auf den zwey letzten Tagereiſen war guter Weg, und die Gegend ſtark bewohnt, wir haben auch viele und groſſe bebauete Reißfelder geſehen. Wir kamen wohl über 12 Flüſſe, aber ohne Mühe: denn diejenigen, die hohe Ufer hatten, waren mit Brücken von Ziegelſteinen und 2 bis 3 Schwibbogen überbauet. Solcher ſteinernen Brücken waren von Kesker an fünf. Bey Litſch-Hamadan fuhren wir durch einen breiten, aber jetzt nicht tiefen Fluß. Näher bey Reſcht, 3 Werſte, mußten wir über einen langen Damm, $\frac{1}{4}$ Werſte, an welchem ein ſtehendes Waſſer, 4 bis 5 Werſte lang, zu ſehen war. An demſelben hatten die Ruſſen ehedeſſen ein Retranchement. Am 6ſten April hielte die Geſandtſchaft in Galla ihren Einzug, faſt in eben der Ordnung, als zu Derbent. Es kam uns eine Menge Volks entgegen, das ſich frölich bezeigte, am meiſten die Kaufleute und Armenianer, welche unter rußiſchem Schutz ſtanden. Wir begaben uns bis zum groſſen Maidan oder Marktplatz, da des Geſandten Quartier war, in welchem auch vor Zeiten der General en Chef Lewaſchew geſtanden hatte. Für das Gefolge der Geſandtſchaft waren Quartiere in der Nähe gegeben. Die 2 Dragonercompagnien bekamen das groſſe Haus des Babba Chan, und ich neben bey ein Haus allein, mit einem feinen Garten, darinn ein hoher Aſad und ein Ahornbaum von beſonderer Art, (Acer platanus) war, 3 Pommeranzen- auch Pfirſchen- und Quitten- Feigen- und Granat-Bäume, nebſt einem hohen Weinſtock, wuchſen. Die Stadt wird von den Ruſſen Räſcht, aber von den Perſianern und Armenianern eigentlich Reſcht genennet. Sie iſt weitläuftig, und bey 3 Werſte lang. Man kann ſie nicht überſehen, denn alle Häuſer, die faſt alle mit Dachpfannen bedeckt ſind, haben umzäunte Höfe von Erdwänden, und Gärten mit hohen Bäume beſetzt, die wegen des Schat-

tens

tens wider die groſſe Sommerhitze ſehr angenehm ſind. Die Wände ſind wegen des vielen Regens, der hier fällt, mit einem Ziegeldache bedeckt. Etliche Häuſer ſind von gebrannten Ziegelſteinen, die meiſten aber von ungebrannten gebauet, und doch alle ſchön ausgeweiſſet. Die Erde, von welcher die Wände gebauet werden, iſt leimicht, und mit ganz kleinen Kieſelſteinen vermiſcht. Wann es auch viel regnet, ziehet ſich doch das Waſſer bald in die kieſichte Erde ein, oder läuft ab. Im Herbſt und im Winter ſoll es 4 bis 6 Wochen lang häufig regnen. Der Fluß, von welchem die Stadt den Namen hat, flieſſet an ihrem Ende gegen Oſten vorbey, iſt im Sommer ſchmal, und hat trübes und warmes Waſſer, welches die Einwohner wenig gebrauchen; ſie haben aber auf allen Höfen ſteinerne Brunnen, die alle nicht über 1 oder 2 Klaftern tief ſind, weil die Stadt niedrig lieget. Doch iſt auch das Brunnenwaſſer mehrentheils ſchlecht und unrein, zumal, wann es nicht fleißig ausgeſchöpfet wird. Ich habe darinn Fröſche und Regenwürmer, (Lumbricos) ſowohl lebendig als todt, in Menge geſehen. Von ſolcher Art waren die meiſten Brunnen in unſerer Leute Quartieren, weil die Häuſer leer waren, und lange niemand aus den Brunnen geſchöpfet hatte; doch ſie machten ſich nicht viel daraus, und tranken aus dieſen Brunnen. Wir bekamen im Sommer viele Kranke mit hitzigen und Wechſel-Fiebern, Geſchwülſten und Durchfällen; und bey allen dieſen Krankheiten zeigten ſich auch Würmer in Menge, mehrentheils durch Erbrechen, und ſie waren alle von der Art, wie in den Brunnen waren. Keiner der Unſerigen hatte zuvor bey ſich ſolche Würmer verſpüret. Viele der Einwohner haben über die Brunnen groſſe ſteinerne gebrannte Cylinder geſetzt, und unten umher mit Leimen verſchmieret, daß die Fröſche nicht ſollen hineinkriechen; aber die Regenwürme konnten ſie doch nicht abhalten, als welche durch die Erde hineinkommen. Am beſten war, wann die Brunnen öfters gereiniget und ausgeſchöpft

ſchöpfet wurden. Aus den Mauern wächſet Lingua cerui-na, ruta muraria, trichomanes, und trifolium. Einige werfen zuweilen Salz in die Brunnen, dadurch das Waſſer zu verbeſſern. Am ſicherſten iſt es, nicht kalt zu trinken, ſondern es allezeit zuvor abkochen zu laſſen. Das beſte und reineſte Waſſer ließ man aus dem Brunnen in der armeniſchen Karawanſaray holen. Die Ziegeldächer ſind alle flach, ſo daß ein Menſch darauf gehen kann. Die Häuſer ſind gemeiniglich von einer Etage mit einer Galerie vorn umher, welche vom Dach mit bedecket wird, um wider die Hitze Schatten zu haben. Von auſſen ſind die Häuſer nicht anſehnlich, aber inwendig deſto beſſer gezieret, und gegypſet, mit erhabenen Figuren, gemalten und goldenen Schriften. In den Stuben der Weiber ſiehet man viele Spiegel in die Wände ohne Ramen eingeſetzet. In den Stuben ſind Camine, die Fenſter und Thüren ſind von durchbrochener künſtlicher Arbeit, ohne Glasſcheiben, welche des Winters mit Papier verklebet werden. In reicher Leute Häuſern findet man auch Glasſcheiben von perſiſcher Arbeit, dicke mit kleinen Scheiben, durch welche aber keiner ſehen kann, ſie geben alſo nur bloß das Licht. Weil die Scheiben in den Fenſtern von allerley Farben ſind, als weiß, roth, blau, grün, ſo machen ſie von innen ein ſonderbares Anſehen. Tiſche und Stühle brauchen die Perſianer nicht, die Stuben ſind belegt mit Tapeten oder geflochtenen Matten von Reißſtroh. Solche rein zu erhalten gehen ſie in Pantoffeln, die ſie bey der Thür ablegen. Sie ſitzen mit untergeſchlagenen Knien auf Woylocken oder groſſen Küſſen, und gehen in Strümpfen von Tuch. Ihre Zimmer ſind 5 bis 10 Stufen von der Erde erhöhet. In den zwey Häuſern findet man 1 oder 2 groſſe Säle, mit oder ohne Gallerie und ohne Fenſter. Bemittelte Leute haben mitten in dem Saale Fontainen von Marmor oder Alabaſter gemacht, um welche ſie des Sommers ſitzen, und ſich erfriſchen. Sie ſehen es ungern,

gern, wenn ein Ausländer in Schuhen oder Stiefeln in ihre Zimmer trit, nicht nur, weil ſie die Tapeten verunreinigen, ſondern auch entheiligen würden, als auf welchen ſie kniend dreymal ihr Gebet verrichten. Daher heben ſie die Tapeten an der Seite auf, wo der Fremde ſitzen ſoll. Die engliſchen und rußiſchen Kaufleute hatten ſich ſchon nach perſiſcher Art eingerichtet, denn ſie trugen Schuhe von Tuch und Pantoffeln drüber. Es iſt nicht leicht ein Haus an der Straſſe gebauet, ſondern im Hofe, und ſie ſtehen weit aus einander, ſo daß keiner dem andern in die Fenſter ſehen kann, als welches ihnen wegen ihrer Weiber ganz zuwider iſt. Die Stadt iſt irregulair und ohne Befeſtigungswerke. Am Fluß Reſcht Schinka, bey der Ueberfahrt, haben die Ruſſen ein Retranchement gehabt. Der Baſar oder Marktplatz iſt mitten in der Stadt in verſchiedenen Straſſen und 15 Karawanſarayen oder Gaſthöfen, in welchen die fremden Kaufleute einkehren, daſelbſt wohnen, und ihre Waaren verkaufen. Jede Nation hat ihren Gaſthof. Jetzt waren ſie wegen des verfallenen Handels wenig bewohnet. Zu unſerer Zeit kam nur eine einzige Karawane aus Tawris an. Von Jſphan und andern Orten hat man ſchon ſeit Jahr und Tag keine geſehen, wegen groſſer Unſicherheit, daher ſtand es mit den Kaufleuten ſchlecht. Niemand kam ihre Waaren abzuholen, von welchen ſie andere dagegen hätten erhandeln können. Mit der rohen Seide war damals noch der beſte Handel, ſie war wohlfeil, ſo wie auch alle ſeidene und baumwollene Waaren; aber man konnte ſie nicht anders als für baares perſiſches Geld erlangen. Waaren nahmen ſie nicht dagegen an. Sie mußten Geld in der Geſchwindigkeit ſchaffen, denn des Schachs Executores trieben ſie mit grauſamen Schlägen dazu an, welches nun ſchon zum drittenmal geſchahe. Die Einwohner brachten auf den Markt zu verkaufen was ſie hatten, den Schmuck ihrer Weiber, Ringe, Armbänder, Ohrgehänge, alte Münzen, Ducaten, die ſie an ihrem

Kopf-

Kopfputz getragen, ſchöne Kleider, ausgenehte Decken, auch ſogar die Hemden, die unten umher mit Gold und Seide geſtickt waren. Die rußiſchen und armeniſchen Kaufleute hatten aber nicht Geld genug, ſie ſuchten bey der Geſandtſchaft etwas aufzunehmen, und gaben willig 40, 60 bis 65 Procent, um in Aſtrachan zu bezahlen. Gedachte Executores, nachdem ſie ſo viel erpreſſet hatten, als ſie gewollt, zogen ſie nach 14 Tagen fort. Ein Theil derſelben ſtand auf dem Hofe neben mir an, wo ſie arme Leute zuſammen ſchleppten, ihre Füſſe an einen Baum banden, und ſie erbärmlich ſchlugen. Es war eine Oeffnung in der Wand, dadurch ich die Grauſamkeit etlichemal mit angeſehen habe. Ich klagte dem Geſandten, daß unſere dicht neben an liegende Kranke vor dem Geſchrey faſt Tag und Nacht keine Ruhe hätten, da ward ihnen angeſagt, ruhiger zu ſeyn, ſo daß ſie nach etlichen Tagen in ein anderes Haus zogen. Mit dem Handel in Perſien ging es immer ſchlechter. Unſere Kaufleute konnten von den perſiſchen ihre Forderungen nicht erhalten, weil ſie überall faſt gänzlich beraubet waren. Bald hernach bekam man Nachricht, daß man auch in Jspahan, Schamachie, Ardewil und Tawris der Unſrigen nicht geſchonet, ihnen alles weggenommen, auch noch Geldſtrafen auferlegt hatte. Da der Fürſt nun beſorgte, es mögte noch ärger werden, ſo befahl er den Kaufleuten in Reſcht, ſich bey Zeiten nach Aſtrachan zurück zu begeben. Ihre Sachen ſchickten ſie fort, die meiſten aber blieben noch, weil ſie Schulden einzufordern hatten, oder auch keine Gefahr beſorgen zu dürfen glaubten. Den vier engliſchen Kaufleuten, Mirop, Wilders, Thomſon und Bardewik, wurde auch gerathen, das Ihrige zu retten, und wie glücklich wären ſie geweſen, wann ſie gefolget hätten. Aber ſie verlieſſen ſich auf den Schach, der ihnen groſſe Privilegien zugeſtanden hatte.

Unterdeſſen, da der Fürſt vom Schach Nadir Nachricht

richt erwartete, waren wir hier ohne Sorge. Des Mittags ward von der Gallerie über dem Thor zur Tafel geblaſen, und die Muſicanten mußten auch während der Mahlzeit, wie auch des Abends, auf der Gallerie ſpielen. Da kamen die Perſer häufig, um unſere Muſic zu hören: hingegen liefen auch unſere Leute zuſammen, wann die Perſer früh und Abends auf dem Meydan, nahe bey uns, mit ihren langen Trompeten ihre ungewöhnliche Muſic erſchallen lieſſen. Der Fürſt kam ſelten aus, und ritte nur wenigemale aus der Stadt. Bald Anfangs nach unſerer Ankunft wurden alle Pferde der Geſandtſchaft und unſerer Suite den Perſern anvertrauet, um dieſelben auf gute Weide zu führen. Sie brachten dieſelben 2 bis 3 Tagereiſen hinauf ins Gebirge, wo die Hitze nicht ſo ſtark iſt, man ſchickte nur einen Dollmetſcher mit, um dann und wann Bericht abzuſtatten. Der Chulefa beſuchte den Geſandten oft, um ihn zur Fortſetzung der Reiſe anzutreiben, weswegen auch die Proviſionen auf dem Wege nach Miſandron veranſtaltet wurden, aber er fand kein Gehör, weil der Geſandte eine Unpäßlichkeit vorwandte; ſeine vornehmſte Urſache aber war, nicht eher aufzubrechen, als bis der Capitain Poßiet vom Schach zurück gekommen ſeyn würde. Dieſer langte auch endlich am 25ſten April glücklich an, und brachte vom Schach ein Schreiben mit, deſſen Inhalt war, daß er die Geſandtſchaft in Choraſan bey Turſchis empfangen wolle. Der Capitain ſagte, daß er dem Schach über Iſphahan bis Kirman habe nachreiſen müſſen, allwo er nach 3 Tagen, nemlich am 13ten März, wieder abgefertiget worden. Er habe den Schach nicht zu ſehen bekommen, welcher bey der Stadt im Lager geſtanden, und ihm 150 Ducaten zugeſchickt, mit Vermelden, daß er nach wenig Tagen mit der Armee nach Turſchis in Choraſan aufbrechen wollte, welches auch bald geſchehen, ſo, daß er wirklich daſelbſt angekommen ſey. Man weiß, daß der Fürſt den Capitain Poßiet

mit

mit Briefen aus keiner andern Abſicht zum Schach abgeſchicket, als ſich über die beſchwerliche Reiſe und über die Serdars zu beklagen, daß ſie ihn nicht hinlänglich verſorget, weswegen er Anſuchung gethan, zu befehlen, daß er auf der weitern Reiſe nicht Mangel leiden möge. Was der Schach ihm geantwortet, hat er nicht merken laſſen. Man hat es aber dennoch erfahren, nemlich, daß es dem Schach nicht angenehm geweſen, daß der Geſandte ſo früh angefangen, ſich zu beſchweren. Die Serdars hatten ihre Couriers gleichfalls abgefertiget, und dem Schach von allem Bericht abgeſtattet. Der Chulefa hatte zugleich neue Befehle erhalten, nach welchen er den Geſandten wieder erinnerte, die Abreiſe zu beſchleunigen, weil der Schach ſeiner mit Verlangen erwartete. Dagegen machte er aber Schwierigkeiten, das Land wäre ja überall ruinirt und arm, die Leute flüchteten, und wären zum Theil rebelliſch, und wollten des Schachs Befehlen nicht mehr gehorchen, wie der Capitain auf der Reiſe erfahren habe; überdem wandte der Geſandte noch immer ſeine Unpäßlichkeit vor, daß man ihm alſo noch Zeit geben müſſe. Endlich ward mit dem Chulefa verabredet, die Reiſe noch 2 bis 3 Monate aufzuſchieben, bis der Reiß und anderes Getraide reif geworden. Unterdeſſen nahm der Fürſt heimlich ſeine Maßregeln, man konnte aber aus dem Nachfolgenden erkennen, daß er mit ſich ſelbſt nicht einig war, was er thun ſollte? Es ſchien, als fürchte er ſich vor des Schachs Grauſamkeit, der ihm vielleicht vorhalten würde, daß er ſich ohne Urſache über den Unterhalt beklaget habe, und als ob ihm nicht Ehre genug angethan worden. Darum gingen des Fürſten Anſtalten dahin, ſich von Reſcht weg zu machen. Es ſtanden auf der See bey Senſili, eigentlich Enſili, 11 rußiſche Schiffe. Er gab vor, er wollte ſich derſelben bedienen, die ſchwereſte Equipage der Geſandtſchaft darauf zu laden, und nach Aſtrabath zu überbringen, ſelbſt aber ganz leichte zu Lande dahin folgen. Dieſer

ſer Vorwand war dem Chulefa auch wahrſcheinlich, und befriedigte ihn, er wollte auch Pferde bis Peribaſar, und Fahrzeuge (Kirſchims) bis Enſili zum Transport geben. Der Fürſt aber ſchwieg dazu ſtill, und ließ einen Theil der Dragonerpferde kommen, und in der Geſchwindigkeit des Nachts ſeine Equipage, nebſt den Präſenten für den Schach, in aller Stille abführen, nach Peribaſar, 12 Werſte, und von da auf den Kirſchim über den Golfo, 20 Werſte, nach Enſili, und von dannen ſie nach und nach auf die rußiſchen Schiffe bringen. Wir konnten noch nicht einſehen, was das bedeuten ſollte. Nach ein paar Tagen bekamen die 2 Dragonercompagnien und alle übrige von der Geſandtſchaft Befehl, ihre Sachen auch in der Nacht fortzuſchicken, durch dieſelben Dragonerpferde, und damit es die Perſianer nicht merkten, ſollte niemand von ihnen Pferde dazu miethen. Der Fürſt hatte ſchon ſeit 2 Wochen die Pforte ſeiner Wohnung verſchlieſſen laſſen, die Muſic hörte auf, und es ging ganz ſtille zu; er befahl uns allen, nicht mehr auf die Straſſen oder auf den Baſar zu gehen, um was zu kaufen. Wie er nun ſchon alles fortgeſchaffet hatte, verordnete er den Abend zuvor, daß ſich früh Morgens alle Officiers bey ihm verſammlen ſollten, um ſpatzieren mit ihm zu reiten, das geſchahe am 17ten May, und er ritte mit ziemlicher Eilfertigkeit gerade nach Peribaſar, wo ſchon eine Schaluppe von unſern Schiffen bereit war, die ihn nach Enſili überbrachte. Indem er hinaus zur Stadt ritte, ſchickte er den Marſchall Bereſin zum Chulefa, mit der Nachricht, daß er auf Anrathen des Medici, wegen ſeiner und der Geſandtſchaft Geſundheit, ſich in die freye Luft begeben, und zu Enſili im Lager ſtehen wollte. Ich muß bekennen, daß ich dem Fürſten keine Krankheit angemerket, und daß er mich auch gar nicht um Rath gefraget, auch hatten wir bey der ganzen Geſandtſchaft nur 6 Kranke, daß alſo der Geſundheit wegen gar nicht nöthig geweſen wäre, die Stadt zu verlaſſen,

laſſen, da wir in wohlbedeckten Häuſern wider die groſſe Hitze wohneten. Der Fürſt hatte aber auch eine Nebenurſache, hinaus zu ziehen: die Officiers ſollten nicht alles aufkaufen. Er ſelbſt ließ hernach von den Seinigen einige nebſt dem Dollmetſcher zurück, um acht zu geben, was zum Verkauf gebracht wurde. Ja als auch einige mit Waaren zu uns hinaus nach Enſili kamen, ließ er ſie abweiſen, ſo daß niemand von uns etwas kaufen konnte. Den Chulefa befremdeten des Geſandten Veranſtaltungen, er kam alſo nach Peribaſar, aber zu ſpät; er traf nur noch etliche Officiers an, und den Bereſin, der abermals ſagen mußte, daß der Geſandte nicht weggehen, ſondern im Lager ſtehen würde. Doch er wollte es nicht glauben, weil er wohl wußte, daß alle Geräthſchaft ſchon auf die Schiffe gebracht war, und bezeigte ſich bekümmert, daß der Schach ihm alle Schuld beymeſſen würde. Darauf ritte er mit dem Mehemendar zurück. Ich blieb mit Poßiet und Rahſe, nebſt den Kranken, zuletzt, bis den andern Tag, da wir erſt Pferde bekamen, und des Nachmittags wegritten. In der Stadt blieben zurück der Aſſeſſor Feodor Lwowitſch Tſcherkeſſow und der Lieutenant Tſcheliſchtſchow, mit den 20 Pferden, und 2 Dollmetſchern, wegen der Proviſion, imgleichen der alte und neue Conſul, nebſt den Kaufleuten, die gar nichts befürchteten. Der Weg nach Peribaſar war angenehm, erſt kam man durch Reißfelder 2 Werſte lang, und denn durch lauter Wald, der nun völlig grünte. Vom halben Wege an flieſſet der Bach zur rechten von der Stadt her. Peribaſar beſtehet aus zwey langen Häuſern, die gegen einander über ſtehen, in welchen bis 16 Stuben ſind, darinn die Kaufleute ihre Güter ſo lange verwahren, bis ſie dieſelben auf die Schiffe oder nach der Stadt bringen können. Die 2 Lagerhäuſer gehören einem perſiſchen Mann, der nicht weit davon wohnte, und ſie einem Armenianer verpachtet hatte, den man Korkmas, d. i. einen Rieſen, weil er lang war, nannte, der die Reiſenden

senden mit Victualien versorgte. Der Capitain Bernhauer war bestellet, mit etlichen Dragonern so lange daselbst zu bleiben, bis alles nach Ensili übergeführet worden. Dieser sagte, daß wir die Nacht auf guter Huth seyn müßten, weil sich einige Persianer zusammen rottirt hätten, welche den Rest der Svite überfallen wollten; es war aber falsch, und aus unnöthiger Furcht erdacht. Ich fand da den alten ehrlichen Armenianer Serje Salomonow, der sich fertig machte, mit seinen Gütern auf seinem eigenen Schiffe nach Astrachan zu reisen. Am 19ten May, da die Schiffböte und Kirschims zurück gekommen waren, fuhren wir ab, durch einen Fluß mit Schilf bewachsen, 3 Werste, dann kamen wir in den Meerbusen, und brachten 5 Stunden bis Ensili zu.

Aufenthalt auf der Halbinsel Ensili in Gilan.

Da fand ich nun die Gesandtschaft im Lager stehen zwischen Gärten am Ufer der See. Der Fürst hatte seine Kibitke mitten in einen leeren Garten gestellt. Am folgenden Tage mußten wir uns alle um ihn herum ganz enge beysammen lagern Wegen des Zauns hatten wir nicht freye Luft und Wind, so daß wir bey der Hitze sehr schmachten mußten. Was nun von der Equipage noch übrig war, auch sogar unsre und der Dragoner Sättel, mußten wir einpacken, und eilfertig Tag und Nacht fort auf die Schiffe schicken. Wir durften nicht mehr als ein Kleid am Leibe und ein paar Hemden nebst Bettzeug zurück behalten. Was war nun anders daraus zu schliessen, als daß der Gesandte nach Astrachan zurück gehen wollte. Alle Stunden vermutheten wir Befehl, uns selbst zu Schiffe zu begeben. Es ging so verworren zu, daß niemand wissen konnte, auf was für Schiffe unsre Sachen gebracht werden sollten. Nach 3 Tagen ward uns eine Schrift gewiesen, nach welcher die Schiffe ein-

eingetheilet wurden; auf welche ein jeder ſich begeben ſollte. Auf ſolche Weiſe erwarteten wir täglich abzuſegeln, allein vergeblich. Der Fürſt mogte bedacht haben, was ſolches Unternehmen für einen Ausgang gewinnen, und was der rußiſche Hof dazu ſagen würde, wenn er unverrichteter Sachen ohne hinlängliche Urſache zurück käme. Am 22ſten May kam der Chulefa nebſt dem Mehemendar zum Geſandten, und hatten eine lange Unterredung, wegen der Abſichten deſſelben, warum er die Stadt verlaſſen. ꝛc. Es ward zugleich ausgemacht, daß der Mehemendar ferner die nöthigen Portionen verſchaffen, und nach Enſili ſchicken ſollte. Die Hitze ward nun täglich ſtärker, und deſto empfindlicher für uns in einem eingeſchloſſenen Orte. Die Gemeinen machten ſich Hütten von grünen Zweigen. Das half aber wenig, die Hitze abzuhalten; die Nächte waren nicht viel kühler; dazu kamen noch die Mücken, die uns weder Tag noch Nacht Ruhe lieſſen: denn das Lager ſtund nahe, wo das Rohr wächſet, nach der Seite des Meerbuſens. Die 2 Brunnen, 30 Schritte von der See, waren ein wenig ſalzig, gaben aber viel Waſſer, inſonderheit wann die Wellen hoch gingen; die 13 Schiffe verſorgten ſich mit Waſſer aus dieſen Brunnen. Zu Enſili findet man nichts anders, als etliche niedrige lange Häuſer, wo die Kaufleute ihre Waaren hinlegen können, bis ſie ſolche weiter transportiren. Es wohnen auch nicht weit davon einige Perſianer, welche Gärten haben, Fiſche in dem Buſen fangen, auch Kirſchims halten, die Güter nach Peribaſar überzubringen. Enſili liegt am Ende einer ſehr ſchmalen Halbinſel, die oft nur $\frac{1}{4}$ Werſte breit iſt, und bis Kesker an 25 Werſte reicht. Sie iſt hier und da mit niedrigen Bäumen, als Ellern, Granaten und Dornen (Paliuro) bewachſen. Drey Werſte von der Meerenge, die nur 1 Werſte breit, iſt eine Linie gezogen, wider die Einfälle der Taliſchinzen. Die Schiffe können nicht mehr durch die Meerenge kommen, wie vor dieſem, ſondern müſſen

in der freyen See 2 bis 3 Werſte entfernet ſtehen bleiben. Die Zeit ward uns lang; wir gingen öfters aus an den Seeſtrand, und fanden allerley glatte figurirte Steine, auch weiſſen oder milchfarbichten Achat und Muſcheln. Hier wuchs im ſandichten Ufer der ſogenannte perſiſche Thee, Conuolualus Perſicus, häufig. In Enſili ſpeiſeten wir, wie zuvor, im Tafelzelt, wurden aber viel ſchlechter tractirt. Unſer Getränk war ſaurer Wein, oder auch Eßig mit Waſſer gemiſcht. Ich brachte für mich Wein aus der Stadt mit. Der Geſandte nahm vom Mehemendar an Proviſion wenig, ließ ſich aber das übrige mit Gelde bezahlen; Ochſen und Schafe hatte er noch etliche 100 Stück, davon er uns noch lange ſpeiſen konnte; er ließ davon den Leuten auf den Schiffen verkaufen. Holz mußten unſere Dragoner auf kleinen Fahrzeugen aus dem Meerbuſen vom Fluß Samowka, 20 Werſte, herholen, mit größter Beſchwerlichkeit bey der Hitze. Bey ſolcher Lebensart fingen unſre Leute an krank zu werden, ſo daß täglich 10, 15 bis 20 aufs neue befielen. Die Krankheiten verſchonten faſt keinen, und ſie kamen eben ſowohl unter des Fürſten Bediente und die Officiers, als unter die Gemeinen. Der Fürſt blieb in ſeiner Kibitke, hatte ſich in drey Wochen nicht ſehen laſſen, und aß allein mit ſeinem Chirurgo. Es durfte niemand zu ihm kommen, als dieſer, und Bereſin nebſt dem Lieutenant Grablinow von der Flotte, auch der Secretair Tſchekalewsky nicht, welchen der Fürſt in Verdacht hatte, wegen ſeines arretirten Schwagers, des Reſidenten Bratiſchow, welchen er nach Aſtrachan geſchickt, und den Aſſeſſor Tſcherkeſſow an deſſen Stelle geſetzt hatte. Ich will hiebey die Umſtände von dieſem bisherigen Reſidenten anführen. Er war in jüngern Jahren, nebſt Tſchekalewsky und etlichen andern, nach Reſcht geſchickt, um perſiſch, türkiſch und arabiſch zu erlernen, und er ward hernach Translateur bey dem rußiſchen Reſidenten Kaluſchkin, der 1743 in Derbent ſtarb, an deſſen Stelle

er

er geſetzet wurde. Da hielte er ſich nun bey dem Schach Nadir auf, und folgte ihm allenthalben, bis Tyran; von da begab er ſich nach Genſcha, bis der Schach wiederkommen würde. Hier ward er krank, und man berichtete, er ſey melancholiſch geworden. Man ſchickte ihm den Aſſeſſor Tſcherkeſſow zur Hülfe, der ein durchtriebener Vogel, ein Kabardiner, und jetzt griechiſcher Religion war, und ſich beſtändig in Aſtrachan aufgehalten hatte, wo er auch tatariſcher Richter geweſen war. Er ſagte mir, die Krankheit des Reſidenten ſey von beygebrachtem Gift entſtanden, und hernach durch ein Geſchwür am Halſe wieder vergangen, welches ich dahin geſtellet ſeyn laſſe. Er war offenherzig, frey, machte etwas von ſeinem Character, lebte gut, liebte aber dabey den Trunk, und wenn er getrunken hatte, war er ſehr freygebig, welches ſich der Aſſeſſor zu Nutze machte, und die beſten Pferde mit perſiſchen Reitzeuge von ihm erhielte. Nächſtdem gab er Acht auf alle ſein Thun, und wollte in Erfahrung gebracht haben, daß der Reſident dem Schach unerlaubte Nachrichten vom rußiſchen Reich mitgetheilet habe, weswegen er von ihm ſo groſſen Gehalt, nemlich 25000 Rubel jährlich bekäme. Dieſes, und daß er ſich dem Trunk ergeben, hatte Tſcherkeſſow dem Fürſten Golizin nach Aſtrachan berichtet, welche Anklagen aber nicht gleich bey ihm ſtatt zu finden ſchienen. Denn als der Reſident von Derbent an der Geſandtſchaft folgte, bezeigte er ſich freundlich gegen ihn, und gab ihm zum öftern Commißionen an die perſiſchen Serdars auszurichten. Nach und nach ward der Fürſt gegen ihn kaltſinniger, je mehr ihm vielleicht etwas Uebels von deſſelben Betragen berichtet worden war, wie er auch ſelbſt bemerkt hatte, daß er im Trinken nicht mäßig ſey, darinn er freylich manchmal zu viel that. Dieſes alles hatte der Fürſt nach S. Petersburg geſchrieben, um zu urtheilen, daß man ihm das Amt nicht anvertrauen könnte, und daß beſſer ſey, den Tſcherkeſſow an ſeine Stelle zu ſetzen.

Darauf hatte er nun in Reſcht die verlangte Reſolution erhalten. Als wir nach Enſili kamen, ließ der Fürſt nach 8 Tagen den Reſidenten zu ſich fordern, und zeigte ihm an, daß er ſich ſogleich zu Schiffe begeben, und nach Aſtrachan abgeführt werden ſollte. Das mußte auch noch in der Nacht geſchehen, ohne daß er Zeit bekam, wegen ſeiner Equipage in Reſcht gehörige Diſpoſition zu machen. Er hatte bey 30 Maulthiere, deren jedes ihm 70 bis 100 Rthlr. gekoſtet hatte, und 15 Pferde, nebſt andern Zubehör und vielen Bedienten. Darinn beſtund ſein ganzer Reichthum. Alle dieſe Thiere gingen bald hernach, wie auch alle übrige von der Geſandtſchaft, verloren, davon noch Meldung thun werde. Der gute Reſident wurde alſo mit etlichen Dragonern durch den Lieutenant Tſcherbatſchow auf das Schiff des armeniſchen Kaufmanns Serje Salomonow gebracht, welchen nach 2 Tagen der Lieutenant Suchoi Kabülin ablöſete, und mit dem Reſidenten nach Aſtrachan abſegelte, von wannen er bis Moſcau begleitet wurde. Daſelbſt iſt er 2 Jahre verblieben ohne Arreſt, und ohne verhöret zu werden, bis er endlich nach S. Petersburg kam. Da blieb er etliche Jahre auſſer Dienſt, hernach ward er wieder mit Obriſten Character im Reichscollegio beſtellet, und ungefähr 1755 zum chineſiſchen Kaiſer geſchicket. Nach ſeiner Zurückkunft ward er ins Statscomtoir, und nachgehends in das Manufacturcollegium als Vicepräſident geſetzet, wobey er ſich noch jetzt befindet. Der Secretair Tſchekalewsky, ſein Schwager, ein kluger Kopf, ſagte mir, daß er fälſchlich von Tſcherkeſſow wäre angegeben worden, und daß ſich ſeine Unſchuld zeigen würde, wenn man die Sachen genau unterſuchen wollte.

Ungeachtet nun zu Enſili der Kranken immer mehr wurden, ſo hatte doch der Fürſt noch nicht Luſt, von dannen zu gehen, und ließ aus eigener Ueberlegung weiter vom Ufer andere Brunnen graben, und daſelbſt ein Lazareth

zu

zu bauen anfangen. Dazu mußten die Dragoner das Holz bey ſo groſſer Hitze 20 Werſte herbringen; aber das gab den armen Leuten vollends den Reſt. Sie wurden häufiger krank, und fingen an zu ſterben. Unter ſolchem Elende ließ mich der Fürſt zuletzt am 16ten Jun. rufen, und fragte, wie zu rathen und zu helfen ſey? Ich antwortete kurz, wir müßten weg von hier, um andere Luft und Waſſer zu bekommen, und unſre Leute wieder unter Dach bringen, damit ſie der unerträglichen Hitze nicht mehr bloß geſtellt wären, (die Hitze erreichte faſt täglich den höchſten Grad 96, und drüber, nach dem fahrenheitiſchen Thermometer,) oder wann ja die mir unbekannten Umſtände nicht zulieſſen, wieder nach Reſcht zu gehen: ſo müßten wir wenigſtens das Lager auſſer dem Garten in freyer Luft aufſchlagen. Der Fürſt willigte darein. Ich mit Poßiet und Capitain Bernhauer waren die erſten, die hinausgingen. Es war aber alles zu ſpät, und täglich wurden mehrere krank. Nach 6 Tagen berief er mich wieder, und befahl, mit den 80 Kranken nach Peribaſar überzufahren, und daſelbſt Häuſer für ſie auszuſuchen, er ſelbſt wollte mit den Geſunden zurücke bleiben. Am 23ſten Jun. fuhr ich nebſt dem Subchirurgus Rahſe ab, der Fürſt aber, da ihm früh Morgens noch viel mehr Kranken aufs neue angemeldet wurden, brach denſelben Tag mit der ganzen Svite ſchleunig auf, und kam nach Peribaſar, und ritte am 24ſten in der Nacht nach Reſcht. Ich mit den Kranken mußte auf Wagen und Pferde warten, da ich denn erſt drey Tage hernach daſelbſt ankam. Ob wir nun gleich wieder in gute Häuſer eingezogen waren, ſo wollte es doch ſo geſchwinde nicht beſſer werden; vielmehr bekamen wir nach 3 Tagen ſchon über 200 Kranke, ohne die Officiers, Dollmetſcher ꝛc. Die Krankheiten waren Febres ardentes, quartanae, ſcarlatinae, urticatae, diarrhoeae und dyſenteriae, auch zuletzt hydropes; an welchen gar bald 30 Mann in die andere Welt gingen, und das betraf auch den Capitain

Bern-

Bernhauer, der an dem Petechialfieber den 15ten Tag verſtarb, und von mir und den Engländern zu Grabe begleitet wurde, welches ſchon nach des Fürſten Abreiſe geſchahe. Da es nun ſo zuging, und dem Fürſten ſelbſt bange wurde, reſolvirte er abermal, Reſcht zu verlaſſen; und ſich nach Aſtrachan zurück zu begeben, welches auch geſchahe. Er gab mir ſchriftlichen Befehl, nebſt dem Subchirurgus Rahſe mit den Kranken zurück in Reſcht zu bleiben, und ſo zog er am 3ten Jul. von uns ab, und fort, und am 5ten ſegelte er ſchon ab. Da war ein Jammer zu ſehen! Die Kranken wollten gern mit, und ſtellten ſich ſtärker an, als ſie waren, inſonderheit des Fürſten Bediente und Officiers. Es ging auch ein guter Theil mit, aber viele fanden ihr Grab in dem caſpiſchen See, darunter auch der Conditor Ulrich war. Am beſten fuhren diejenigen, welche bey uns blieben, nemlich der Capitain Stalipin, der Lieutenant Putelow, und Fähnrich Karabanow, der Koch des Fürſten, und 160 Kranke. Der neue Reſident Fedor Iwowitſch Tſcherkeſſow, und die beyden Conſuls, nebſt den Kaufleuten, blieben in Reſcht, welche beſſere Zeiten erwarteten, aber vergebens. Der Reſident logirte ſich nebſt unſern Kranken in das groſſe Haus, in welchem der Geſandte gewohnt hatte. Er ließ die Mauer um den Hof ergänzen, und wir nahmen vom Conſul 4 einpfündige Canonen zu uns, und ſtelleten zwey gegen die Pforte und 2 in die Fenſter am Maydan, zu unſrer Sicherheit, und thaten dem Befehlshaber der Stadt zu wiſſen, daß wir zuweilen ſchieſſen würden, bloß um unſere Leute zu exerciren. Wir hörten bereits von vielen Orten her groſſe Unruhen, und es thaten ſich ſchon in der Stadt 2 widrige Partheyen hervor. Bald hernach ward berichtet, der Schach ſey umgebracht worden; doch mußte man die Beſtätigung erwarten. Unſere Kranken beſſerten ſich anfangs wenig, und es ſturben faſt ſo viele, als geſund wurden. Endlich wurden auch der Subchirurgus, der Diſcipul und die 3 Compagniefeld-

ſcheers krank, und ich mußte mich mit ſo vielen ſchweren Kranken allein plagen. Am 8ten Jul. war die Reihe auch an mir: denn ich bekam febrem quotidianam heftig, 3 Tage nach einander; aber damit hörte es auf, und nach 8 Tagen war ich wieder geſund. Doch bekam ich nachher einen anderen Zufall, mit welchem auch alle Geſunde und die meiſten Kranke befallen wurden. Er beſtand nur in einem Ausſchlag am ganzen Leibe, faſt der febri vrticatae gleich, mit viel kleinen Geſchwüren, die beynahe den Pocken ähnlich waren, aber vergingen, und anderswo wieder häufiger ausbrachen. Sie verurſachten ein unerträgliches brennendes Jucken; jemehr man ſich rieb, oder auch in der Badſtube badete, und erhitzte, je ärger ward es, doch war weiter keine Gefahr dabey. Die Einwohner und Fremden, die hier ſchon etliche Jahre gewohnet, bekamen den Ausſchlag nicht mehr. Ich hatte davon nicht eher Erleichterung als im Sept. da die Luft friſcher ward; wiewohl ich denſelben auch im Winter verſpürte, ja auch 2 Sommer hernach, bis Moſcau, doch nicht mehr ſo ſtark empfand. Man verglich dieſen Ausſchlag mit dem, den ich oben bey Baku beſchrieben habe. Unter allen dieſen kümmerlichen Umſtänden brachten wir nun zu bis in den Septembermonat. Nach des Schachs Tode ward unſre Noth vergröſſert, und es wurden ganz und gar keine Victualien mehr geliefert, es war auch für Geld nichts zu haben; alles ward rebelliſch, niemand durfte vom Lande etwas herein bringen, die Buden waren zu, und wir eingeſchloſſen. Niemand konnte ſicher ausgehen. Hierauf machte mit Unterſchrift der Officiers eine Vorſtellung an den Reſidenten, daß er uns ablaſſen mögte, weil es an gehörigen Lebensmitteln mangelte, die Kranken zu ernähren und zu verpflegen, auch von Arzeneyen wenig mehr übrig ſey; auſſerdem wären wir, die wir andere curiren ſollten, ſelbſt krank, und die Noth dürfte nach aller Wahrſcheinlichkeit immer gröſſer werden. Der Reſident machte gar keine Schwierigkeit, und ließ

mich

mich nach Enſili fahren, um von den 4 übrigen Galiotten die zwey beſten auszuſuchen, welche ſich für die Kranken am beſten ſchicken würden. Das geſchahe am 7ten Aug. auf der Poſtſchalouppe, und ich kam noch an demſelben Tag wieder. Wir hatten noch 80 Kranke, und der Halbgeſunden waren auch ſo viel. Der Reſident behielt zu ſeiner Wache 14 Mann, und die 19 Pferde, die für den Schach beſtimmet waren. Hierauf nahmen wir Abſchied, und reiſeten mit Freuden am 9ten Aug. ab nach Peribaſar, am 10ten nach Enſili. Hier blieben wir etliche Tage, bis alles eingeſchiffet war. Der Meerbuſen iſt von Peribaſar 20 Werſte breit, und bis gegen Kesker hin 30 Werſte lang, wo der Fluß Samowka hineinfällt. Der Buſen flieſſet bey Enſili in die See durch die Baken, wo es bey ſtillem Wetter ſehr untief, und mit Böten kaum überzufahren iſt. Die Wellen haben ſeit mehrern Jahren viel Sandbänke verurſachet. Aber die Perſianer ſagen, daß die See alle 30 Jahre ſteige und falle, da man denn zu gewiſſen Zeiten mit Galiotten in den Buſen hineinfahren könne. Auf Enſili wohnet niemand, als etliche Armenianer, die es unterhalten. Sie haben einen groſſen Garten, in welchem ſie Gurken, Melonen und Arbuſen pflanzen. Dieſe letztern waren eben reif, und wir nahmen eine Parthey mit auf die Reiſe. Sie waren alle groß, roth, und länglicht rund, von treflichen Geſchmack. In dieſem Garten ſtund der Conſul Bakunin den ganzen vorigen Sommer, und hatte etliche Kammern von Rohr und Stroh, auch einen hohen Thurm von 3 Etagen, mit Rohr bekleidet, aufgeführet, auf welchem es gar luſtig und angenehm zu wohnen war, auf welchem wir auch in dieſen letzten Tage wohnten, und uns weit umſehen konnten. Vor einem Jahr thaten die Taliſchinzi auf dieſen Strich Landes einen Einfall, und beraubten die auf demſelben wohnende arme Leute, verbrannten ihre Rohrhütten, nahmen auch einen von des Conſuls Soldaten weg. Dieſe auf der Halbinſel wohnenden Leute

haben

haben in ihrer Sprache einen beſondern Dialect, den andere Perſianer wenig verſtehen ſollen. Vor 3 Wochen ſtarb hier ein bemittelter Perſianer eines ſchleunigen Todes; er hielte Kirſchims, war grauſam, und lebte meiſtens vom Raube. Er hatte kurz vor ſeinem Ende noch im Zorn jemanden erſchlagen, und aus dem Kirſchim ins Waſſer geworfen. Die Armenianer verſicherten, daß er ſeit einigen Jahren über 20 Menſchen umgebracht habe. Der Conſul Bakunin hat ihn einsmals nachdrücklich abgeſtraft. Der jetzige Befehlshaber von Reſcht, Aga Haſſan, hatte beſtellt, dieſen Kerl aufzufangen, und ihm ſeinen Lohn zu geben. In den vorigen Jahren, als der General Lewaſchew in Gilan commandirte, ſtand zu Enſili allezeit ein ſtarkes Commando von Soldaten, zur Bedeckung des Proviants und der Waaren, die da aus- und eingeladen wurden. Er ſchickte aber die ſchlechteſten Leute hieher, die etwas verſehen hatten, weil er wußte, daß dieſer Ort der ungeſundeſte in ganz Gilan war; welches unſere Geſandtſchaft gleichfalls zur Gnüge erfahren hat. Stenko Raſin hat ſich mit ſeinen räuberiſchen Koſacken hier auch aufgehalten, und bey der Mündung einen runden ſteinernen Thurm, 30 Schritte im Durchmeſſer, aufgeführet, zu ſeiner Sicherheit, davon die Rudera noch zu ſehen waren. Es giebt, wie in ganz Gilan, alſo auch auf der Halbinſel, nicht wenig Schlangen. Der Geſandte hatte eine Katze bey ſich, welche die Schlangen fing, todt biß, und liegen ließ. Unſere Officiers, die in den erſten Jahren mit in Gilan geweſen waren, ſagten, es gäbe daſelbſt Schlangen, die Füſſe hätten, und auf den Dächern herum liefen; das habe ich aber falſch befunden. Wahr iſt es, daß ſie auf die Dächer kriechen, welche flach gebauet ſind. Sie kommen von den niedrigen Nebengebäuden hinauf, und ſuchen die jungen Sperlinge unter den Dächern auf, welches ich ſelbſt in Reſcht in meiner Wohnung geſehen habe. Eine Schlange ſchlung ſich mit dem Kopfe vom Ziegeldach herab in ein Sperlings-

lingsneſt, mit dem Schwanze hielt ſie ſich oben feſt; ſobald ſie aber in das Neſt mit halben Leibe gekommen war, ließ ſie den Schwanz herab hangen. Ueber eine Weile kam ſie wieder heraus, ſchlung ſich wieder auf das Dach, und kroch weg; aber dazu brauchte ſie keine Füſſe. In dem Meerbuſen giebt es allerley Fiſche, als, groſſe Karpfen, Störe, Welſe, und ſchöne groſſe Braſſen, welche die Perſer gerne eſſen; ſie ſind aber rar und theuer. Am Ufer zu Enſili gab es die Menge kleiner Fiſche mit dicken Köpfen, die ſchmeckten wie Gründlinge. Unſere Leute angelten ſie, und bunden zu 3 bis 4 Angelhaken an einen Angel, welche ſie auf einmal herauszogen, und in kurzer Zeit ein gutes Gericht fingen. Ich habe zu Peribaſar und an andern Orten eine ſonderbare Art von Netzen geſehen, mit welchen ſie Fiſche fangen. Es iſt geſtrickt in Figur eines Coni, hat unten im Durchmeſſer 1 bis 1½ Klafter, woſelbſt über 200 Kugeln von Bley angebunden ſind, oben in der Spitze iſt ein langer Strick befeſtiget. Damit gehen ſie nun auf ein hohes Ufer, oder auf eine Brücke, oder auf ihr Fiſcherboot. Wenn ſie nun ein oder mehr Fiſche erblicken, ſie mögen oben oder unten ſchwimmen, ſo nimmt einer das Netz oben bey der Spitze, drehet es auf eine geſchickte Art herum, daß es ſich ganz ausbreitet, und über die Fiſche ſchleunig bis auf den Grund nieder fällt, und ſie einſchlieſſet. Dann hebt der Fiſcher das Netz in die Höhe, da kommen dann alle Kugeln zuſammen, ſchlieſſen es feſt zu, und ſo ſind die Fiſche gefangen, worauf ſie es aus dem Waſſer ziehen, das Netz unten öffnen, und die Fiſche herausnehmen. Der Meerbuſen iſt rund umher mit hohem Rohr und Schilf bewachſen, unter welchem man ein ſeltenes fremdes Gewächſe antrift. Ich habe davon nur die Frucht zu Reſcht geſehen, welches die Landleute zu Markte brachten; ich kaufte davon, und nannte ſie Seenüſſe, weil ſie den Haſſelnüſſen an Geſchmack und an Gröſſe ziemlich gleichten. Nach mehreren Jahren

erfuhr

erfuhr ich, daß dieſe Pflanze des Tournefort Nelumbo ſey. Sie wächſet auch ohnweit Aſtrachan, unten bey Tſchetire Bugar, bey dem Ausgange der Wolga, von wannen ſie die Indianer brachten. Dieſe Nüſſe habe ich zu S. Petersburg im medicinſchen Garten in einen Graben ſetzen laſſen, davon etliche aufgingen, aber nur Blätter kriegten. Von raren Vögeln und Thieren in Gilan habe nicht viel in Erfahrung bringen können, weil wegen der Unruhen im Lande man ſich nicht ſicher weit weg begeben konnte. Ich will nur bemerken, daß die dortigen Ochſen alle vorn bey den Schultern auf dem Rücken einen fleiſchichten Höcker haben, und daß es in den Wäldern groſſe Stachelſchweine und grüne wilde Hühner giebt, ſo groß als ein Birkhuhn. Gänſe giebt es ſehr viel, und die Armenianer ſagten, weil da der Sommer lange daure, ſo brüteten ſie 2 bis 3mal Junge aus.

Nachrichten von den Unruhen in Perſien, bey des Schach Nadirs Tode.

Ich will die Beſchreibung meiner Reiſe nach Aſtrachan etwas aufſchieben, und zuvor die Unruhen beſchreiben, die zu meiner Zeit noch vorgefallen ſind, und zwar zuerſt mit dem Conſul Bakunin. Er hatte den Arapow vor 5 Jahren abgelöſet, der mit dem engliſchen Capitain Elton den erſten Streit gehabt, worüber derſelbe die engliſche Compagnie verließ, und in des Schachs Dienſte trat. Bakunin, ein raffinirter und dreiſter Mann, welcher in Conſtantinopel Legationsſecretair geweſen war, machte den Kaufleuten, inſonderheit den engliſchen, viel zu ſchaffen, welchen er die groſſen Vortheile, die ſie vom Schach erhalten, mißgönnete. Es waren ſchon zuvor bey dem Geſandten über ihn von den Kaufleuten und dem Reſidenten Bratiſchow Klagen angebracht worden, weswegen ein neuer Conſul, ein Capitain von der aſtrachaniſchen Beſatzung, ankam, dem er ſein Amt zwar abtrat,

trat, aber die Schriften sobald nicht abgeben wollte, und dieserwegen eine Unpäßlichkeit vorgab. Da ihm aber der Fürst beständig anlag, und zugleich hart begegnete, setzte er seinen Kopf auf, zog seinen Degen aus, und legte ihn zu des Fürsten Füsse nieder, mit den Worten: daß er es ihm in keinem Stücke zu Dank machen könne; er entsage hiermit allen Geschäften, und stehe für keine Verantwortung. Er mögte ihn nur nach Rußland schicken, da wollte er sich vor dem Reichscollegio verantworten. Die geheimen Befehle werde er nicht aus seinen Händen lassen. Hierauf kam er nicht mehr zum Fürsten, dieser aber ließ ihn nicht ab. Er kam aber nach Astrachan im folgenden Sommer. Da er vernommen hatte, daß der Gesandte nach Moscau abgereiset sey, steckte er einen andern Degen an, und ging auch nach Moscau. Es ist weiter keine Untersuchung vorgenommen worden, und er kam nach etlichen Jahren beym Reichscollegio, wie zuvor, in Dienst. Man schickte ihn 1759 zu dem neuen kalmuckischen Chan, den Eid der Treue von ihm abzunehmen, und nicht lange hernach ließ er die Dienste fahren. Nebenbey bemerke ich noch, daß zu Resch bey der catholischen armenischen Gemeine 2 Jesuiten waren, von denen der älteste, ein Mann von 60 Jahren, schon bey 30 Jahre lang in Persien sich aufgehalten hatte. Sie hatten in ihrer Wohnung eine feine Kirche. Im April kam ein Pater Capuziner, Damianus genannt, an, der wieder zu seiner Gemeine nach Tawris reisete. Dieser Pater gab sich mit der Medicin ab, und hatte sich seit 3 Jahren bey dem Ali Kuli Chan, des Schachs Brudernsohn, aufgehalten, den er, wie er vorgab, von der venerischen Krankheit curirt hatte; wofür er ihn beschenket, und mit einem Kleide (Chalat) und einem Turban oder Mütze begnadiget hatte: die Mütze trug er beständig, und rühmte den Ali Kuli Chan als einen freundlichen Herrn. Dieser 26jährige Herr, der den Trunk liebte, war es, der den Schach Nadir umbringen ließ, davon

ich

ich nun bald Nachricht geben werde. Die catholischen Paters accommodirten sich in der Kleidung nach persischer Art; aber in manchen Stücken thaten es auch unsere und die englischen Kaufleute. Sie trugen mehrentheils Bärte, und gingen in Pantoffeln, die sie ablegen konnten, wann sie zu einem Persianer kamen, und in ihren Zimmern hatten sie Tapeten und Woylocken gelegt, worauf sich die Persianer setzen konnten. Bey der Gesandtschaft liessen die meisten Officiers auch den Bart wachsen, sie mußten sich auch, wegen künftiger Audienz beym Schach, Stiefletten und Strümpfe von Tuch machen lassen, weil niemand vor ihm in Schuhen oder Stiefeln erscheinen darf. Kaum war unser Gesandte fortgereiset, so kam eine Nachricht nach der andern, daß Schach Nadir todt wäre. Sobald er im Lager bey Turschis, ohnweit Metscheb, angelanget war, ist er am 15ten May in der Nacht von seiner Garde massacriret worden, die ihm das Haupt abgehauen, und dem Ali Kuli Chan nach Herat entgegen gebracht haben, der mit seinem Corps aus Sigistan schon in Anmarsch war. Diesem hatten die Persianer in geheim das Reich angetragen, weil sie wußten, daß er ein gütiges Wesen hatte. Sie konnten des Schachs Tyranney länger nicht erdulden, weil weder Vornehme noch Geringe ihres Lebens sicher waren. Die nächste Wache um den Schach wurde bestochen, die Verschwornen in der Stille einzulassen. Er wußte schon, daß ihm nachgestellet würde, und hatte allezeit seine Waffen bey sich liegen, und wollte in denselben Tagen bey der Armee eine Abänderung machen, und ein grosses Blutbad anrichten; allein sie kamen ihm zuvor: und als sie ihn überfielen, stellte er sich zur Wehre, bat zuerst um sein Leben, und da solches nicht statt fand, tödtete oder verwundete er drey. Dieses erzählte mir unser Dollmetscher Abdereschid, der sich damals beym Schach befand, und mit Briefen dahin geschicket war. Der Ali Kuli Chan eilete bald herzu, und ward von allen zum Schach, mit dem

Bey-

Beynamen Adil, der Allergnädigste, ausgerufen. Ehe nun das alles vorging, entstanden schon die grössesten Unruhen im Lande. In Resch erwählten die Einwohner am 10ten Jul. zum Interimscommandeur den Aga Hassan, einen ansehnlichen Mann, um das Interesse des neuen künftigen Schachs zu beobachten. Es warf sich aber eine andre Parthey, unter Anstiftung eines Hussain Chan, auf, die etlichemal gegen einander zogen, doch ohne grosse Schlägereyen; sie machten aber alles unsicher. Nach der Stadt ward nichts zum Verkauf gebracht, und die Buden wurden geschlossen. Es entstand grosse Theurung, viel arme verhungerte Leute gingen auf den Strassen, und 3 bis 5 fielen täglich todt darnieder. An Provision für uns war nicht mehr zu gedenken, sondern es machten die beyden Partheyen im Namen der Einwohner an den Chulefa und Mehemendar Prätension, alles wieder zu bezahlen, was sie für unsere Gesandtschaft, sowohl am Gelde als Victualien, genommen hatten, also, daß diese gute Herren selbst nicht sicher waren. Deswegen begaben sie sich näher zu uns in des Baba Chan Haus. Wir mußten indessen mit rußischen Roggenmehl, altem Zwieback und Buchweitzengrütze vorlieb nehmen, und zuweilen ließ uns der Resident Tscherkessow etwas Reiß geben, davon er noch für den Fürsten Vorrath hatte. Nach wenigen Tagen kam unser Dollmetscher aus dem Tabun, mit dem Bericht, daß ein gewisser Chan im Gebirge, ohnweit Lagaschan, sich einen Anhang von 2000 Mann gemacht, alle Pferde zu sich genommen, und seine Leute damit versehen habe. Der Chan war politisch: er schickte einen Brief an den Residenten, und meldete, daß er unser Vieh wegen der streifenden Partheyen in seinen Schutz genommen habe, und daß wir es allemal kriegen könnten. Es ward ihm geantwortet, wann er es aufrichtig meyne, so solle er unser Vieh bis zum nächsten Flusse, 3 Werste von hier, treiben lassen, da es unsere Leute in Empfang nehmen sollten. Der Chan antwortete

mit

mit vielen Complimenten, daß er es bald schicken würde; allein er vexirte uns, behielt alles, und so ging es gänzlich verloren. Wann er es auch zurück geschickt hätte, wären wir desselben doch nicht froh gewesen: denn wir hatten niemand, die Pferde zu hüten, und so würden sie doch durch andere weggenommen werden, oder bey uns verhungert seyn. In der That war es so besser: denn nachher mußte ein jeder von der Gesandtschaft schriftlich angeben, was er verloren habe, und wie viel am Gelde der Verlust betrage? Ob es nun zwar lange währte, nemlich bis ins 1751ste Jahr, so wurde doch vom Reichscollegio einem jeden alles bezahlt, was er angesetzt hatte. Nun kamen täglich mehr betrübte Zeitungen. Zu Ardewil hatte sich ein Sam Mirsa Walageta zum Schach aufgeworfen, der noch vor 3 Monaten zu Kesma in Gilan, wo wir durchreiseten, ein Schmidt gewesen war. Nach des Schachs Tode begab er sich nach Astara zum Chan und dessen Bruder; er offenbarte ihnen, daß er ein Nachkömmling von der schachischen Familie sey, fand Gehör, und der Chan verschaffte ihm einen Anhang. Er gab vor, daß er sich so habe erniedrigen müssen, um vor dem Schach verborgen zu bleiben, der ihn schon lange hätte suchen lassen. Hierauf ging er über das Gebirge, nahm Ardewil und Tawris ein. Der Chan zu Baku trat auch auf seine Seite, also, daß er eine Armee von 12 bis 15000 Mann zusammen brachte. Er ließ zu Ardewil eine Münze schlagen, und schickte einen Expressen nach Resch, ihm zu huldigen, der theilte auch die neue Münze aus, davon ich ein Stück bekam. Er ward aber abgewiesen. Er machte den astarischen Chan zu seinem ersten Minister, und den Bruder zum Serdar, der kam mit 2000 Mann bey Resch an, und sollte Sabachtier oder Gouverneur seyn; aber Aga Hassan und Hussain Chan zogen ihm bis an die Brücke, 2 Werste von der Stadt, entgegen, und hielten ihn ab. Bey dem Scharmützel kamen einige ums Leben; die 200 Mann

von

von Reſcht blieben nicht weit von Reſcht, und verſtärkten ſich, da ſie denn am 24ſten Auguſt mit Gewalt eindrungen, und die Stadt beſetzten. Die rußiſchen Kaufleute retirirten ſich auf den Hof des Conſuls, und wurden nicht angerühret; aber es galt den Engländern, bey welchen was zu holen war: denn ſie hatten 2 groſſe Waarenlager mit engliſchen Tüchern, daraus nahmen die Perſianer ſo viel ſie konnten fortbringen, und um Geld zu machen, verkauften ſie davon das übrige Tuch an unſere Kaufleute, an die Einwohner und Armenianer, für ein Spottgeld, die Arſchin für 4 bis bis 5 Rubel, da ſie ſonſt 6 bis 9 Rubel koſtete, und damit gingen die Rebellen wieder fort, weil ſie vernahmen, daß des Adil Schach neu beſtellter Sabachtier nicht mehr weit entfernet war. Die Engländer rechneten ihren Schaden auf 500000 Rubel. Bald nach dieſem thaten die rußiſchen Kaufleute aus Tawris zu wiſſen, daß der Sam Mirſa ihnen bey ſchwerer Strafe 10000 Rubel zu bezahlen auferlegt habe. Es kam aber der Amir Aslan Chan aus Eriwan mit ſeinem Corps in Zeiten dahin, ſchlug den Sam Mirſa, kriegte ihn gefangen, und tödtete ihn, auf welche Nachricht die 2000 Mann ſich zerſtreueten, die bisher noch bey Kesma geſtanden hatten. Um dieſe Zeit hat man den rußiſchen Kaufleuten ohnweit Metſched an Geld und Waaren 13000 Rubel, und in Miſandron einem andern 3000 Rubel mit Gewalt abgenommen. Am ſchwereſten traf das Unglück die 3 Engländer Mirox, Wilders und Thomſon, welche von einer Compagnie waren; Bardewick von einer andern, hatte wenig mehr, auſſer ausſtehende Schulden, die verloren gingen. Es geſchahe bald nach des Fürſten Abreiſe, daß Aga Haſſan, der von den Einwohnern zum Interims-Befehlshaber erwählet worden, dieſen Engländern vorſtellte, wie ſie vor $1\frac{1}{2}$ Jahren vom Schach bey Sultania unrechtmäßiger Weiſe ein ſolches Privilegium ausgewirket hätten, durch welches ſie vom Zoll auf Seide und andre Waaren

gänz-

gänzlich befreyet worden, den aber die armen Einwohner für sie hätten theuer bezahlen müssen. Dieselben wären zu dreymalen gezwungen gewesen, den schweren Tribut aufzubringen, wodurch sie gänzlich erschöpft worden, welches ihm wohl bewußt wäre, es erfordre also die Billigkeit, daß die Engländer diesen Zoll ersetzten, der 2500 Rubel betrage, und dem nothleidenden Volk ausgetheilet werden solle: würden sie sich aber dessen weigern, so müßte es sie nicht befremden, wenn er, der Aga Hassan, sich selbst bezahlt machen werde. Er wiederholte seine Forderung mit Bedrohung etlichemalen; er fand aber kein Gehör, sondern sie baten den Residenten um Interceßion beym Aga Hassan. Dieser kam selber zu ihm, zeigte sein billiges Verlangen, davon er keineswegen abstehen würde, und sagte, daß allein die rußische Kaufmannschaft laut den Tractaten zollfrey wäre. Hierauf verlangte der Resident, ich mögte den Engländern sagen, daß sie sich nur bald bequemten, die 2500 Rubel zu bezahlen, es wäre nicht zu ändern; aber sie waren nicht zu überreden, schützten ihr Privilegium vor, welches der Adil Schach hoffentlich confirmiren würde, sagten auch, wann sie diese Summe bezahlten, würden sie hernach neue Forderung machen. Nun waren sie nicht sicher in ihren Häusern, und baten für ihre Personen um Schutz. Der Resident ließ sie bey uns wohnen. Darauf schickte der Aga Hassan ein Commando, welches die Ambaren eröffnete, und verlangte, daß die Engländer jemand schicken sollten, der alles aufschriebe, was sie an Waaren nehmen würden, wofür sie hernach eine Quitung geben wollten; aber sie wurden nicht angehöret. Also nahmen die Persianer so viel als ihnen genug deuchte, und gingen davon. Die Engländer sagten, daß am Werth des Tuchs über 20000 Rubel genommen worden. Darnach nahm Aga Hassan ihren besten Bedienten, David, einen Gruſiner, in Arrest, befragte ihn, wo seine Herren das Geld liegen hätten? und beschuldigte ihn, daß

er ihnen allen ſchlimmen Rath gegeben: er ließ ihn mit groſſen Packnadeln in die Seiten ſtechen, und drohete ihn nieder zu ſäbeln, oder er ſollte ihre Religion annehmen, oder auch den Armenianer Franz an ſeine Stelle ſchaffen, der bey uns in Sicherheit war, und von welchem Aga Haſſan ſagte, daß der ihr ärgſter Rathgeber geweſen ſey. Doch ließ er den David nach 14 Tagen wieder los. Es währte hernach nicht lange, ſo kam des Sam Myrſa Commando, und beraubte die Engländer der übrigen Waaren, wie ich oben erzählt habe.

Nach etlichen Tagen kam unſer Dollmetſcher Abdereſchid von dem Adil Schach nach Reſcht, und erzählte, daß Achmed Chan von Bojat im Anmarſch ſey, der Sabachtier oder Gouverneur von Gilan ſeyn ſollte, der auch bald nach uns angekommen iſt, und alles wieder in Ruhe geſetzet hat. Er beſtrafte viele unruhige Köpfe, verſprach auch den Engländern Satisfaction, die aber ſo geſchwind nicht erfolgen konnte. Darnach änderte ſich das Syſtem, und der Adil Schach ward von ſeinem Bruder Ibrahim im Frühjahr ermordet. Alſo erhielten die Engländer nichts. Im folgenden Jahr 1748, im ſpäten Herbſt, kamen ihrer zwey, Miror und Carl Thomſon, nach Aſtrachan, und gingen zurück nach England. Wilders und Bardewick blieben noch, in Hoffnung beſſerer Zeiten, um ihre Schulden einzubekommen; aber umſonſt. Wilders kam 1751 nach S. Petersburg; Bardewick zauderte noch, obgleich ſein älterer Bruder oft geſchrieben hatte, er ſollte zurücke gehen; bis er es endlich, ich weiß nicht worinn, verſahe, daß der Conſul ihn als einen Arreſtanten fortſchickte. Hier in S. Petersburg mußte er im Reichscollegio 2 Jahr unter hartem Arreſt ſitzen, bis er frey gelaſſen wurde; doch durfte er nicht aus dem Lande reiſen, bis zum Ausgang ſeiner Sachen, welche aber bis jetzt liegen. Ich vermuthe, daß er mit Elton allzu genaue Bekanntſchaft gehalten, die dem Staat bedenklich geweſen.

wesen. Die vorher gedachte Münze des falschen Schach Sam Mirsa war von Silber, am Werthe 25 Copeken, und in ovalrunder Form, mit folgender Aufschrift: Schach Walagetha Sultan Sam, Sohn des Sultan Sulemann Hussain. Im Jahr der Hedschra 1160 (d. i. 1747,) auf der andern Seite: Es ist kein Gott ausser Gott, und kein Apostel ausser dem Apostel, dem Freund Gottes, dem Ali Tawris. Auf dieser Seite zur Rechten waren am Rande 12 runde Zirkel, welche die 12 Imams anzeigen sollten. Als der neue Gouverneur des Schach Achmet Chan angekommen war, verwunderte er sich, daß er unsern Gesandten nicht mehr antraf. Er hatte Befehl, denselben bestens aufzunehmen und zu versorgen. Er sagte, daß sein Schach ganz nahe in der Provinz Misandron überwintern wolle, um die Gesandtschaft einer ferneren beschwerlichen Reise zu überheben: er kam auch würklich bald dahin, und des Fürsten Abwesenheit war ihm nicht lieb. Er schrieb an denselben nach Astrachan in verbindlichen Ausdrücken, und lud ihn mit dem Versprechen ein, daß er ihn mit Geschenken überhäufen wolle. Der Fürst aber konnte ohne neuen Befehl nicht wieder umkehren. Wie man bemerkete, so thats ihm leid, daß er nicht in Resch so lange geblieben war; der leutselige Schach Adil würde sich gewiß freygebig gegen ihn bezeiget haben. Alle Reichthümer des Schach Nadir waren in seine Hände gefallen: denn was er in Kelath verwahret hatte, wurde abgeholet, und Adil Schach brachte alles mit sich nach Misandron. Er ließ vors erste dem kleinen Rest der Gesandtschaft, der aus 25 Mann bestand, 3000 Rubel auszahlen. Die Briefe, welche der Chulefa in des Schachs Namen an den Gesandten und an den Großcanzler Bestuschew schrieb, sind sehr merkwürdig, und werth gelesen zu werden. Man findet sie gedruckt in den petersburgischen Zeitungen vom 1748sten Jahr. Der Schach schickte im folgenden Frühling 2 Gesandten an den rußischen Hof, die den 5ten Junius zu Astrachan

nebst 40 Personen ankamen, und wohl empfangen wurden. Ihre Ankunft ward nach S. Petersburg berichtet, und Anstalt gemacht, sie dahin abzufertigen. Der Obrist Tischinsky ward ihnen als Pristaf zugegeben, sie zu verpflegen, und in des ohnlängst verstorbenen alten persischen Gesandten Ismael Bek Hause wurden sie einlogiret. Der Gouverneur Brilkin besuchte sie, und gab ihnen hernach ein Tractament: die Tafel war mit dem Silberservis der Gesandtschaft besetzt, und der Kaiserin Portrait aufgestellet. Sie bezeigten sich sehr vergnügt, sonderlich gefiel ihnen, als sie unsere Capelle musiciren hörten. Aber nicht lange nach ihrer Ankunft erhielten sie die betrübte Nachricht, daß ihr Schach von seinem Bruder Ibrahim zuerst geblendet, und nach 10 Tagen ums Leben gebracht worden. Ihnen ward durch einen Courier aus S. Petersburg am 18ten Oct. freygestellet, entweder in Astrachan zu bleiben, oder nach Persien zu reisen: sie erwählten das letzte, und baten, nach Baku zu Schiffe abgefertiget zu werden, wo sie bey den Troublen so lange glaubten sicher zu seyn. Sie fuhren den 23sten Oct. ab, konnten aber aus Tarky wegen contrairen Windes und darauf eingefallenen Frostes nicht in den See kommen, mußten also auf der Insel Sedliste bleiben, so lange bis alles zugefroren war, da sie denn mit Schlitten den 20sten Dec. nach Astrachan zurück geholet wurden. Sie brachten da den Winter zu. Im Frühling des folgenden 1749sten Jahrs, am 7ten May, reiseten sie wieder ab, und kamen glücklich in Baku an. Ich will hier nach einander die Nachrichten aus Persien, so wie sie einliefen, anführen, ehe ich meine Abreise aus Ensili beschreibe. Der Consul Bakunin kam 1748 am 12ten April zu Astrachan an. Er sagte, daß Ibrahim zu Tawris sich wider seinen Bruder, den Schach, empöret, und daß der Amir Aslan-Chan sich zu ihm mit seinem Corps geschlagen habe, worauf er ein starkes Commando nach Resicht geschicket, welches die 3 Engländer völlig beraubet, und

ihre

ihre letzten Waaren hinweggenommen, und zum Theil an die andern Kaufleute wohlfeil verkauft, auf gleiche Weise, wie es die vorigen vom Sam Mirsa im vorigen August gemacht hatten. Diesmal geschahe es den 20sten Jan. Sie zogen nach 8 Tagen wieder ab. Der Adil Schach schickte ihnen eine starke Parthey nach, welche durch die Talischinzi vermehret wurde. Sie trafen die Rebellen noch an bey Kesker, schlugen sie, massacrirten viele, und nahmen ihnen die Beute wieder ab. Die Engländer bekamen etwas weniges von ihren Gütern zurück. Sie sagten mir nachgehends, daß diese Plünderung in Gegenwart des Residenten geschehen sey, der nebst andern Kaufleuten im geringsten nicht gekränket worden. Sie sagten auch, daß dieses ganze Schicksal aus Neid und Mißgunst ihnen zugefügt worden, weil ihr Handel allein mehr als aller anderen Kaufleute zusammen genommen betragen hätte. Der Consul meldete, daß nicht alle mit dem neuen Schach zufrieden wären, weil er der Wollust und dem Trunk zu sehr ergeben sey. Es wäre auch im Reiche noch unsicher, so daß sich noch keine Karawane auf die Reise wagen dürfte. Am 12ten Junius kam der bekannte Grusiner Joma Baraton vom Residenten mit Briefen an, und ging nach S. Petersburg. Er berichtete folgende Umstände von des Adil Schachs Tode: er wäre von Ibrahim und Amir Aslan Chan beständig beunruhiget worden. Sie hätten eine List erdacht, und 1000 Mann zu ihm nach Kasbin geschickt, die sich als Ueberläufer anstellen müssen, um dem Schach zu huldigen. Da er ihnen nun getrauet, hätten sie Lärmen gemacht, etliche 100 niedergehauen, und beynahe die Stadt eingenommen. Doch sie wären mit Verlust zurück getrieben worden. Weil aber Amir Aslan Chan in der Nähe gewesen, hätte er zweymal mit des Schachs Truppen angebunden, die dabey zu kurz gekommen. Darauf habe der Chan einen Sabachtier nach Resch geschickt, der des Schachs seinen vertrieben, und

in

in ganz Gilan einen groſſen Schrecken verurſacht, welcher die Einwohner in die Wälder und Berge getrieben. Der Reſident, der Conſul, die Kaufleute und 4 Engländer, hätten ſich nach Enſili bey Zeiten retiriret, und alle auf die Schiffe begeben. Die 19 Pferde für den Schach wären in der Nacht durch einen Umweg auch dahin, und auf die Schiffe gebracht worden, wobey zwey erſoffen. Er ſagte auch, daß viele Leute vor Hunger geſtorben wären, und 1 Sack Mehl zuletzt 20 Rubel gekoſtet habe, auch für Geld nichts mehr zu haben geweſen ſey. Indeſſen hätte der Schach ſeinen Schatz in Balfrus verwahret, und die Stadt befeſtigen laſſen. Im October kamen 4 Schiffe mit rußiſchen Kaufleuten aus Enſili an, die beſtätigten alles, und ſagten, der Mirſa Ibrahim habe ſeinem Bruder, dem Schach, Frieden angetragen, um den Unruhen ein Ende zu machen. Wenn er ſolches wünſchte, ſo mögte er mit weniger Mannſchaft zu ihm kommen, an einem gewiſſen Ort, nemlich bey Tiran, da ſie ſich vergleichen wollten. Der unvorſichtige und leichtgläubige Schach habe auch dem Frieden getrauet; ſobald er aber angelanget ſey, hätte ihm Ibrahim zuerſt die Augen ausſtechen, und nach zehn Tagen gar ums Leben bringen laſſen. Darnach habe Mirſa Ibrahim den Reſidenten und Conſul nach Reſcht entboten, und ihnen Schutz verſprochen, zugleich aber auch verlangt, daß man des Nadir Schachs Kaufmann Hadſcheſi, den er 1746 mit Waaren nach Rußland geſchicket, aus Aſtrachan bald wieder ablaſſen mögte; deſſen ich hernach gedenken werde. Der Reſident aber nahm den Auftrag nicht an, ſondern begab ſich nach Abſcheron, allwo die Inſel Swetoi Oſtrow 7 Werſte lang eine Meerenge 2 Werſte breit machet, auf welcher er überwinterte. Der Chan zu Baku ſchickte ihm allerley Erfriſchungen zu, und lud ihn ein, nach der Stadt zu kommen, verſprach ihm auch alle Sicherheit; er blieb aber mit dem Conſul lieber auf Swetoi Oſtrow, obwohl der Chan vormals immer treu geweſen war.

Unſere

Unsere rußischen Kaufleute brachten viele persische Kinder mit, die wegen Hungersnoth gutwillig mitgegangen waren. Im späten Herbst kamen auch die englischen Kaufleute Miror und Thomson nach Astrachan, Wilders aber blieb zu Ensili, um bessere Zeiten abzuwarten; denn sie rechneten den Verlust ihrer Waaren auf 80000 Rubel. Der junge Bardewick, der doch weiter nichts dort zu schaffen hatte, wollte nicht fort, pflegte nach diesem mit dem Elton öftern Umgang, und ward endlich durch den Consul zu Ensili aufgehoben, und nach Astrachan geschicket. Wilders richtete weiter nichts aus, und ging 1751 zurück nach Eyland, nachdem der ganze englische Handel mit Persien zu Grunde gegangen war.

Im späten Nov. des 1748sten Jahres kamen etliche Armenianer nach, und meldeten, daß nach des Adil Schachs Tode die Unruhen in Persien immer grösser würden, Amir Aslan wäre bald hernach von Ibrahim abgetreten, nach Tawris marschirt, und wolle selbst Schach werden, es sollten sich auch 2 andere Competenten in Schiras und Chorasan aufgeworfen haben, davon einer, Scharu Mirsa, ein Enkel des Schach Nadir, wäre. Durch diese erschrecklichen Rebellionen in Persien ward aller Handel aufgehoben, doch fuhren im folgenden Jahr die astrachanischen Kaufleute auf der caspischen See ab und zu nach Gilan, Baku und Derbent, und handelten auf den Schiffen mit den Persianern, die mit kleinen Fahrzeugen zu ihnen kamen; weiter durften sie sich nicht wagen. Sie erhandelten Seide, so viel sie kriegen konnten. Hernach schlugen sich die Chans von Derbent, Baku und Schamachie zusammen, und hielten in ihren Provinzen die Rebellen aufs möglichste ab, welche sich nach Ispahan ꝛc. begaben. Es mag nun von den persischen Unruhen genug seyn: Ich will meine Abreise beschreiben.

Reiſe über den caſpiſchen See nach Aſtrachan.

Am 13ten Auguſt 1747 ward die See ſtiller, und unſer meiſtens aus Kranken beſtehendes Commando begab ſich auf die 2 Galiotten. Ich ſetzte mich auf Kubjakow ſeine, mit dem Capitain Stalipin und Fähnrich Karabanow, nebſt 64 Mann Dragoner, Bedienten, Dollmetſchern, Armenianern und einem Indianer; auf Chlebnikows Galiotte aber der Lieutenant Putilow mit dem Subchirurgus Rahſe und den übrigen Kranken. Am 19ten Auguſt zogen wir unter ſchwachem Weſtwinde die Segel auf, am 20ſten fuhren wir längſt dem Ufer und dem Gebirge hin. Am 21ſten war noch ſtiller Wind, und wir gingen weiter ab vom Ufer in den See. Es ſetzten ſich viele kleine Vögel auf das Schiff, um auszuruhen. Am 22ſten kamen wir nach Weſten gegen dem aſtariſchen Gebirge über, da lag die andere Galiotte vor Anker, weil es ſtürmiſch geworden war; unſer Steuermann aber wollte nicht bleiben, ſondern lavirte, und ging nach Nordoſten. Der Sturm nahm gegen die Nacht zu, dabey regnete es nicht wenig. Wir bedauerten, daß wir nicht Anker geworfen hatten. Am Abend um 8 Uhr kam plötzlich ein fliegender Sturm in unſere volle Segel, ſo daß wir beynahe in den Grund geſegelt wären. Das Schiff ſchöpfte immer Waſſer, und blieb mannigmal lange verſtecket zwiſchen den hohen Wellen, ſo daß ich immer dachte, wir würden verſinken. Wir hatten 11 Matroſen, von welchen fünf krank lagen. Von unſern kranken Dragonern konnte keiner helfen: ſie wurden auf einander geworfen, und klagten ziemlich. Endlich brachten 6 Matroſen das groſſe Segel herab, darnach fiel der Pflock ſammt der Querſtange herunter, und hätte beynahe den Schiffszimmermann erſchlagen, der erbärmlich ſchrie, und da wir zugleich den Fall hörten, dachten wir ſchon das Schiff ginge zu Grunde. Endlich hieben unſere Leute etliche Stricke ab, und legten alſo die Segel alle

bey,

bey, banden das Steuer feſt, und lieſſen das Schiff fort-treiben. Es ſchwankte zwiſchen den Wellen erſchrecklich, als wollte es alle Augenblicke umſchlagen. Wir ſchwebten alſo zwiſchen Furcht und Hoffnung, ruften aber Gott in der Noth an, der uns auch aus der Gefahr errettete. Vors erſte freueten wir uns, da es Tag wurde. Ich ermunterte die Matroſen, unermüdet zu ſeyn, und ihr Beſtes zu thun, verſprach auch einem jeden einen Ducaten zu geben, den ſie auch bekommen haben. Ich that ein gewiſſes Gelübde, welches ich hernach in Aſtrachan bezahlte. Den Nachmittag ward der Wind nordöſtlich, da zogen wir ein Segel auf, und kehrten zurück, und wußten nicht, wie weit wir verſchlagen waren, und ſo fuhren wir die Nacht fort. Am andern Morgen früh bekamen wir das andere Schiff wieder zu ſehen, in der Gegend der aſtariſchen und lenkeraniſchen Gebirge, und legten uns vor Anker. Am 13ten Auguſt fuhr der Wind in gleicher Stärke fort, den ganzen Tag, unter beſtändigem ſtarken Regen, ja auch die Nacht hindurch, bis zum folgenden Mittag, da er ſich etwas legte, und aus Weſten, oder aus dem Gebirge her, zu wehen anfing. Die Matroſen beſſerten Schiff und Segel aus, womit ſie endlich am ſpäten Abend fertig wurden. Darauf hoben wir die Anker, und fuhren unter ſchwachem Winde fort. Wir dankten Gott für die geleiſtete Hülfe. In den erſten Tagen unſerer Fahrt ſetzte ich mich mit beyden Officiers in das aufgezogene Schiffboot, und wir bedeckten uns mit Segeltuch vor der Sonnenhitze, mußten uns aber bey dem Sturm und Regen bald nach der Cajüte begeben. Dieſe war für die Reiſenden unbequem, und auf den Seiten waren keine Bettſtellen, alſo mußten wir uns neben einander auf den Boden hinlegen: wenn denn im Sturm das Schiff zur Rechten und zur Linken beweget wurde, ſo hatten wir keine ruhige Stelle, und wurden immer auf einander geworfen, welches ſehr beſchwerlich war. Die Kranken waren noch übler daran, von welchen

chen uns auf dieſer Reiſe 7 Perſonen ſturben, unter denen auch mein Bedienter war.

Am 25ſten Auguſt konnten wir bey hellem Wetter das Gebirge hinter Aſtara noch immer ſehen. Die See ward ſtill, und glatt wie ein Spiegel. An dieſem Tage trockneten wir unſere naßgewordene Sachen. Am 26ſten entferneten wir uns mehr nach dem Fluß Kura hin, und da zeigte ſich das ſchönſte, das ganze hirkaniſche Gebirge, von Lenkeran bis hinter Reſcht. Am 27ſten ſegelten wir etwas weiter, mußten aber wegen des Nordwindes Anker werfen. Am 28ſten gingen wir mit guten Südwinde fort, aber nach einer halben Stunde war es Süd- und Mittags Südoſt-Wind, mit welchem wir die Nacht weit fortkamen. Am 29ſten warfen wir Anker wegen contrairen Windes, ohngefehr da, wo die Kura in den See fällt. Am 30ſten, Mittags um 12 Uhr, fuhren wir unter Südoſtwinde viele kleine felſichte unfruchtbare Inſeln vorbey, und das Gebirge nach Genſcha hin kam zum Vorſchein, und am 31ſten Auguſt ſegelten wir zwiſchen gedachten wüſten Inſeln, wo es doch ſehr tief war. Gegen Abend, bey ſchöner heller Luft, ſahen wir noch das aſtariſche Gebirge, und hinter demſelben einen noch viel höhern Berg, Scheitan, Teufelsberg, hervor ragen, der nicht weit von Ardewil liegen ſoll. Unſere andere Galiotte kam uns heute nach, und ſo nahe, daß wir mit einander ſprechen konnten; darnach fuhren wir noch etliche kleine Inſeln vorbey, 30 oder 40 Werſte vom Ufer, um die Gegend von Nawagy. An dieſem Tag ſahen unſere Leute in dem Schiff eine Schlange, konnten ſie aber nicht fangen, ſie mußte wohl zu Enſili mit den Sachen herauf gebracht worden ſeyn.

Den 1ſten Sept. waren wir um die Gegend von Baku, wo des Schachs Fregatte von 18 Kanonen, die Elton gebauet hatte, ſtand. Den Mittag fuhren wir

um

um die Sandbank Schakowakoſſa herum, welche 3 Werſte lang, und gegen das Ende der abſcheronſchen Halbinſel liegt, ſie iſt aber über dem Waſſer nicht zu ſehen, zur Rechten waren die Inſeln Nargen und Schiloi. Wir kamen von der Sandbank, nach 20 Werſten, den Abend in die Meerenge zwiſchen Abſcheron und der heiligen Inſel, oder Swetoi Oſtrow, an. Die Inſel iſt 7 Werſte lang und 3 Werſte breit, die Meerenge beträgt kaum 2 Werſte, die Schiffe liegen da ſicher, als in einem Hafen. Es wohnet niemand weder auf der Inſel noch am Ufer der Halbinſel. Auf dieſer Seite, nicht weit vom Ufer, in der Höhe, auf einem mittelmäßigen Berge, ſiehet man 3 alte Thürme, mit einer Mauer umher, und ein paar Werſte weiter hin noch 2 runde Thürme; da iſt die Stadt Abſcheron geweſen, welche von Daud Bek ruinirt worden, und noch wüſte liegt. Daſelbſt iſt ein guter Brunnen, wo unſere Schiffe pflegen Waſſer einzunehmen. Wir hatten noch 10 Fäſſer Waſſer, und hielten für unnöthig, uns aufzuhalten, weil guter Wind war, fuhren alſo noch den Abend fort mit beyden Schiffen. Am 2ten Sept. hielt der Wind an, und wir kamen ſo weit in den See, daß wir das Gebirge nicht mehr ſahen; allein des Morgens um 6 Uhr kehrte der Wind um, aus Nordnordweſt, und ward von Stund zu Stunde ſtärker, und ſo grauſam, daß ich meynte, er könnte niemals gewaltiger ſeyn. Wir mußten alſo dem Wind Nordoſt folgen, in der Hoffnung, er mögte nach Oſten überſpringen, da wir alsdenn nach Norden unſern Cours halten könnten. Es ging aber nicht nach unſern Gedanken; der grauſamſte Sturmwind hielt an. Wir nahmen das Topſegel ab, weil es das Schiff zu ſehr auf eine Seite zog, und wir uns fürchteten, in den Grund zu ſegeln: aber deswegen hatte das Schiff nicht mehr die Kraft nach Nordoſten zu halten, ſondern trieb immer ab nach Süden zurück, nach Gilan hin, folglich wurden wir zwiſchen den hohen Wellen fortgetrieben, wodurch das Schiff auf beyden Seiten

erſchrecklich ſchwankte. Nachmittags ließ der Bootsmann das groſſe Segel abnehmen, und allein das Tock- und Bezan-Segel aufziehen, mit welchem wir vor dem Wind nach Südweſt hinfuhren, und ſo fuhren wir die ganze Nacht fort, ſo daß wir ohne Zweifel wieder hinter Abſcheron verſchlagen worden ſind. Dieſer Sturm war ungleich ſtärker als der vorige. Die Wellen gingen ſo hoch, daß ſie immer von der Seite und bey dem Steuerruder über ſchlugen. Vielmal ſank das Schiff ſo tief zwiſchen den Wellen hinein, daß es lange nicht wieder herauf kam, ſo daß es mit Grauſen anzuſehen war, und wir uns des Lebens begaben, und Gott befahlen. In der Cajüte fiel alles über einander, und wir mit. Man konnte ſich kaum mit Mühe feſte halten. Gegen Morgen ließ der Sturm etwas nach, da ward das Herz leichter; die Schwankung des Schiffes aber hielt noch lange an, ſo daß man ſich nicht aufrichten konnte: doch dabey war keine Gefahr mehr.

Am 3ten Sept. ging der Wind um, erſtlich von Norden um 7 Uhr von Oſtſüdoſten, und um 9 Uhr von Oſten, um 12 Uhr von Oſtſüdoſten ziemlich ſtark, ſo daß wir wieder umwenden, und nach Norden halten konnten. Der Himmel war helle, unſere Kranken kamen auf das Verdeck, um friſche Luft zu ſchöpfen, und Gott zu danken; aber wir wußten noch nicht wo wir waren. Endlich des Abends um 6 Uhr, da die Sonne ſchön unterging, erkannten wir den hohen Schachberg hinter Schawran. Jetzt fuhren wir ruhig fort, und die Schwankung des Schiffes von vorigem Nordwinde hatte aufgehöret. Am 4ten Sept. früh konnten wir das Gebirge vor Wolken nicht ſehen, mogten aber vermuthlich Derbent ſchon paßirt ſeyn. Unter ſtarkem gutem Winde fuhren wir den ganzen Tag gegen Norden zu Oſten ſo geſchwinde, als flögen wir, wurden aber zugleich durch den Oſtſüdoſtwind merklich nach der truchmeniſchen oder bucharischen Seite getrieben,

trieben, doch glaubte unſer Schiffvolk, wir würden nicht mehr weit von Tſchetire Bugor ſeyn, und ſolches bald am weißlichen Waſſer und an der Untiefe erkennen; dahingegen mitten auf der See das Waſſer immer ſchwärzer ſchien. Allein die Hoffnung war ungegründet, Gott wollte uns noch weiter prüfen. Am Abend, als ich oben in dem Boote lag, erhub ſich auf einmal ein kleiner Wind: der Bootsmann ſahe bey Mondenſchein aus Norden eine ſchwarze Wolke ankommen, und ſchrie, daß alle Matroſen in aller Geſchwindigkeit auf die Maſten ſteigen, und die Segel, die alle aufgeſpannet waren, feſt binden ſollten, weil ein grauſamer Orcan entſtehen würde. Die Leute konnten kaum damit fertig werden, ſo hatten wir ſchon den entſetzlichſten Sturm, die Wolken liefen geſchwind, und überzogen bald den ganzen Himmel. Zum Ankerwerfen war es zu tief, und alſo trieben wir ohne Segel wieder zurück nach Südoſten zum bucharischen Ufer hin, und wurden alle Stunden zum wenigſten 10 Werſte fort geſchlagen. Da ſahen wir uns abermals in der größten Noth, das Steuerruder ward feſt gebunden, kein Menſch konnte oben bleiben, alle verbargen ſich. Die hohen Wellen ſchlugen beſtändig über und über. Das Schiff ward ſo tief auf eine Seite geworfen, daß ſich unten und in unſerer Cajüte alles umkehrete. Die Kranken fielen auf einander, und ſchrien, ſo daß es kläglich zu hören war. Eine Schiffsſeite ſenkte ſich meiſtens ſo hinab, daß wir alle Augenblicke befürchteten umzuſchlagen. Menſchenhülfe war vergeblich. Was hörte man da für Schreyen, Seufzen und Wehklagen! faſt alle waren ohne Hoffnung, und empfahlen Gott Leib und Seele. Die Seeleute ſagten, daß ſie dergleichen erſchreckliches Sturmwetter niemals ausgeſtanden hätten. Dieſe Noth hielt nun an ohne Aufhören den 4ten und 5ten Sept. bis den Abend um 6 Uhr, alſo zwey ganze Tage. Das Schiff wurde leck, und die Matroſen faſt alle wieder krank. Das Waſſer mußte ausgepumpet werden.

Am

Am Tage mußte ein jeder, der noch etwas Kräfte hatte, helfen, aber des Nachts war keiner dazu zu bringen. Das Schiff war erst 4 Jahr alt, aber seit Jahreszeit nicht calfatert. Wir mußten billig befürchten, daß wir nahe an der bucharischen Seite waren, und vielleicht in der Nacht auf Klippen oder Sandbänke laufen könnten. Diese grosse Gefahr ging mir sehr zu Herzen, unsere Leute wurden schwerer krank als zuvor, und wer sollte ihnen aufwarten? es konnte bey solchem Sturm ihnen kaum das Wasser gereichet werden. Am 5ten gegen Abend sahen die Matrosen zu allem Glück vor der Sonnenuntergang Land, ein hohes weißlichtes Felsenufer: des wurden wir froh, und fanden mit dem Bleywurf eine Tiefe von 26 Klaftern, und als wir näher kamen und 20 Klaftern hatten, liessen wir die Anker fallen, etwa 10 Werste vom Lande. Nun hatte sich aber der Wind im geringsten nicht gemindert. Wann man über Bord sahe, so fuhren die Wellen viel höher als das Schiff, und schlugen immer über, und da es ziemlich leck war, so besorgten einige, der Sturm mögte es gar auseinander reissen, und versenken, weil ein Schiff vor Anker in grossen Stürmen allezeit mehr leidet, als wenn es auf der See schwebet. Aber wir konnten es nicht ändern, denn sonst wäre es an das Ufer geschmissen worden, und verloren gewesen: also mußten wir aushalten. Die Wellen spieleten mit dem Schiffe vor Anker als mit einem Holzspaten, und schüttelten es von allen Seiten, so daß es erschrecklich anzuschauen war. Wäre das Schiff zerscheitert, und wir hätten uns ans Land retten können, so wären wir doch den truchmenischen Tatarn in die Hände gefallen. Doch wir liessen Gott über uns walten, der uns, da die Noth am größten, mit seiner Hülfe am nächsten war. Am 6sten Sept. gegen Abend legte sich der Sturm, und ob schon die beschwerliche Schwankung des Schiffes noch die ganze Nacht währte, so waren wir doch auſſer Gefahr. Am 7ten Sept. früh war die See still.

Wir

Wir dankten alle Gott für ſeine gnädige Hülfe. Der Sturm hatte die Segel ſehr beſchädiget, und ſonſt vieles in Unordnung gebracht, welches nun ausgebeſſert wurde. Mittags wehete ein gelinder Wind aus Südweſt, wir richteten das Schiff nach Nordnordweſt, und fuhren längſt dem hohen ſteinichten Ufer fort, und gingen den Abend vor Anker, wo es 17 Faden tief war. Die Matroſen muthmaſſeten, wir befänden uns ohngefähr bey der Inſel Kulali, wo die Seehunde geſchlagen werden; ſie hatten ſich aber geirret, wie wir hernach erfuhren: denn Kulali liegt gerade über gegen Aſtrachan. Am 8ten und 9ten Sept. blieben wir wegen contrairen Windes noch vor Anker, das Boot wurde ausgebeſſert, und in die See gelaſſen. Wir überdachten unſere Umſtände, daß wir noch weit von Aſtrachan, und wenigſtens 3 Tage guten Wind haben müßten, um von der truchmeniſchen Seite wieder nach der rußiſchen hinüber zu kommen. Weil es nun eben um die Zeit des Aequinoctii war, da die Winde ſehr veränderlich zu ſeyn pflegen, ſo mußten wir billig befürchten, daß dieſe Reiſe noch lange währen könnte, und alſo mögten wir mit den übrigen 6 Fäſſern Waſſer ſchwerlich auskommen. Hierauf beſchloſſen wir am Ufer Waſſer zu ſuchen. Am 10ten Sept. ganz früh beſetzten wir das Boot mit 10 Mann und 1 Dollmetſcher. Ich, nebſt dem Prikaſchtſchik, oder Aufſeher des Schiffes, fuhren mit, und nahmen auf 6 Tage Proviant, und die benöthigten Inſtrumente zum Graben mit, wenn wir keinen Brunnen antreffen ſollten. Das Ufer ſchien nur 2 Werſte von uns zu ſeyn, aber es war 6 bis 7 Werſte weit, doch wir lieſſen uns nicht abhalten, und kamen an das Land. Das Ufer beſtand aus Sand und Muſcheln, die Felſen machten einen langen Strich eines niedrigen Gebirges aus, welches eine halbe Werſte von der See abſtand. Wir ſtelleten die Leute ſogleich an, nach Waſſer zu graben, und die andern mit geladenen Flinten zu ſtehen, und wohl umzuſchauen, ob ſie Menſchen wahrnehmen

nehmen mögten. Ich ging unterdeſſen hinauf mit dem Prikaſchtſchik und dem Dollmetſcher, um uns auf dem Berge umzuſehen, da wir hin und wieder Steinhaufen geleget fanden. Längſt dem Ufer unterwärts war ein Weg, worauf tatariſche Arben gefahren, auch Fußſteige wo Vieh gegangen, und Spuren von Kamelen, wie auch Feuerſtätte, wo man gekocht hatte. Der Felſen war weißgelb und ſehr löchricht, oben war das Land ziemlich eben, man konnte weit hinſehen. Der eine Steinhaufen war anderthalb Mann hoch, der Prikaſchtſchik ſtieg hinauf, er ſprang aber bald wieder herab, und ſagte, daß er landwärts etwan 3 Werſte von uns 5 Menſchen reiten geſehen habe, und lief ſpornſtreichs den Berg hinab nach unſerm Fahrzeuge. Ich aber konnte niemand erkennen, doch folgte ich mit ſtarken Schritten nach, und kam wieder zu unſerm Boot. Ohne Zweifel haben uns die 5 Tatarn nicht für fremde, ſondern für ihre Landesleute gehalten, wenn ſie uns auch geſehen, denn es kam keiner. Unſer Schiff haben ſie aus der Niedrigung, wo ſie ritten, nicht erblicken können. Wir lieſſen das Graben bleiben, ſetzten uns aufs Boot, und fuhren ſachte fort, ſahen uns oft um, aber es kam niemand nach. Wir gedachten doch wieder ans Land zu gehen, Waſſer zu holen, und fleißig Wache zu halten, weil wir weit herum ſehen konnten, wenn jemand kommen ſollte. Hätten wir auch die Nacht ausbleiben müſſen, ſo wollten wir vom Ufer etwas abfahren, Anker werfen, und die Nacht im Boote bleiben. Indem wir dieſes verabredeten, ſagten die Matroſen, ſie hätten den Bootsanker, den ſie Koſchka (eine Katze) nennten, nicht mit genommen, folglich war nicht lange zu warten, und wir ruderten wieder zurück nach unſerm Schiffe. Aber wir hatten keine geringe Gefahr vor uns: denn der Wind ward gegen Mittag ſtärker, und uns recht entgegen, und zu unſerm Verdruß zog das Schiff die Segel auf, und fuhr fort; 6 bis 7 Werſte hatten wir zu fahren, dahin

zu

zu kommen. Darüber waren wir nicht wenig verlegen, die Leute mußten gegen den Wind gewaltig rudern, die Wellen machten uns ſehr naß, und in dem kleinen Fahrzeuge nicht wenig bange. Doch Gott war uns gnädig, daß der Wind nicht zunahm, ſo daß wir nach 4 Stunden glücklich, wiewohl unverrichteter Sache, wieder an Bord kamen. Es war doch viel gewagt, was wir unternommen, zumal da wir den Anker vergeſſen hatten. Wäre ein Sturm gekommen, wo hätten wir bleiben ſollen? und an das Land zu gehen, wäre wegen der Tatarn immer gefährlich geweſen. Ich war froh, daß wir noch ſo entkommen waren.

Am 11ten Sept. ward der Wind gut, und wir wendeten uns gerade nach Weſten, um auf die rußiſche Seite zu kommen. Die Seehunde zeigten ſich um unſer Schiff in groſſer Menge, und ſpielten über 2 Stunden. In der Nacht ward der Wind ſtärker, und wir kamen zu unſerm Vergnügen weiter. Am 12ten Sept. hielt der Wind an. Den Mittag richteten wir das Schiff nach Nordweſten; gegen Abend legte ſich der Wind. Wir konnten noch kein Land ſehen; es kamen aber vielerley Arten Habichte geflogen, die ſetzten ſich häufig aufs Schiff, um auszuruhen. Sie waren ſo zahm, oder ſo müde, daß man viele mit Händen greifen konnte, ſonderlich die kleinen, welche weißgrau, von der Gröſſe eines Staars, und ſehr niedlich waren. Sie blieben auch die Nacht auf den Maſten und Tauen ſitzen. Dieſe Nacht drehete ſich der Wind nach Weſten. Am 13ten wieder nach Nordweſt, ziemlich ſtark. Wir richteten unſer Schiff ſo viel möglich nach Nordoſt, um nicht wieder ſo weit nach Süden verſchlagen zu werden. Nach Mitternacht warfen wir 24 Faden tief Anker. Frühmorgens am 14ten Sept. ſahen wir uns wieder nach der truchmeniſchen Seite verſchlagen; wir hatten nur noch 4 Fäſſer Waſſer übrig, und ſahen noch kein Ende unſerer Schiffahrt, wußten auch nicht eigentlich, wo wir

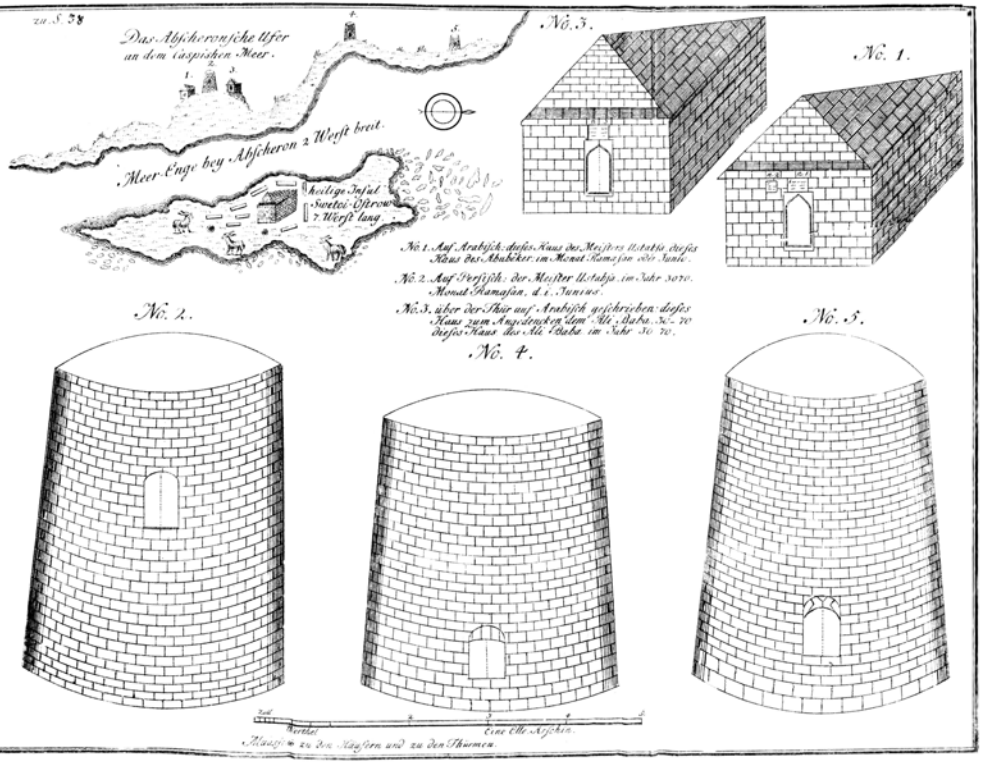
waren, und was für einen Strich wir halten ſollten, wenn wir guten Wind bekämen. Wir bekamen ſtille See und geſtirnten Himmel. Ich richtete meinen Quadranten nach dem Nordſtern, und fand, daß wir nach der Polhöhe nicht mehr ſo niedrig nach Süden, ſondern ohngefähr zwiſchen Kislar und Aſtrachan ſeyn mußten. Hierauf ſagten die Matroſen, wenn dem alſo wäre, würden wir keine groſſe Noth mehr haben, weil die Tiefe abnähme, und denn auch die Wellen nicht ſo hoch gingen, wenn auch wieder Sturm entſtehen ſollte, da wir immer Anker werfen könnten. Wir fanden es auch alſo. Am 14ten Sept. fuhren wir mit Weſtwinde längſt dem truchmeniſchen Strande aufwärts nach Nordoſt und nach dem Meerbuſen zu, der nach dem Jaik hinauf gehet, wo die See nicht mehr ſo tief iſt. Nachmittags hielten wir mit beſſerm Winde nach Weſtnordweſt nach der See zu, und kamen glücklich ab von der truchmeniſchen Seite. Je weiter wir fuhren, je mehr verminderte ſich die Tiefe, bis 20, 16 und 12 Faden. Die See veränderte ihre Farbe, und ward weißlicht, blaß und trübe, war auch nicht mehr ſo ſalzig, dagegen ſie zuvor in der Tiefe dunkelgrün und klar geweſen war. Am 16ten fuhren wir denſelben Strich nach Weſtnordweſt, wie ich nach der gefundenen Polhöhe angerathen hatte, wobey ich die Landcharte zu Hülfe genommen. Indeſſen waren wir doch nicht gewiß, ob wir niedriger oder höher als Aſtrachan kommen würden. Nachmittags mußten wir wegen widrigen Windes aus Nordweſt, der gar ſtark zu blaſen anhub, Anker werfen, 7 Klaftern tief. Wir hatten nur noch 3 Fäſſer Waſſer, man gab alſo nur ein klein Maaß, um den Durſt zu löſchen, und das Eſſen mußte man ſchon mit Seewaſſer zu kochen anfangen, welches um dieſe Gegend nicht mehr ſo ſalzig war. In der Nacht kam der Wind aus Nordoſt ziemlich ſtark, ſo daß wir recht vor dem Winde unſern Lauf nach Nordweſt fortſetzen konnten. Am 17ten rückten wir vergnügt fort; das Waſſer ward von dem leichten

michten Grunde immer trüber. Es kamen mehr Vögel geflogen, auch Rohrſperlinge, die uns zur Anzeige dienten, daß wir dem Lande uns näherten. Unſere Leute ſtiegen wechſelsweiſe auf den Maſtbaum; den Nachmittag war die See nur 3 Faden tief. Nun hatten wir gute Hoffnung. Ich verſprach dem, der am erſten Land ſehen und anzeigen würde, ein kleines Geſchenke. Endlich am Abend um 6 Uhr rief ein Matroſe ſehr freudig, daß er den Thurm auf Tſchetire Bugor (vier Hügel) gerade vor uns hin ſehen könne, und dieſer bekam 1 Rubel. Ich gab allen Matroſen von meinem Vorrath Brandtewein zu trinken. Als wir uns näherten, konnten wir alle Tſchetire Bugor erkennen, welches wir den Abend um 9 Uhr glücklich erreichten. Es war doch zu verwundern, daß unſer Schiff ſchnur gerade nach der Richtung Nordweſt auf den Thurm zu kam, ſo daß wir nicht nöthig hatten, es auch nur einer Linie breit anders zu richten. Da legten wir nun vor Anker. Es iſt nicht auszuſprechen, was für Frolocken bey uns allen entſtand, da wir das gute Ende unſerer Schiffahrt vor Augen ſahen. Die Nacht blieben wir ſtehen, und hatten 2 Faden tief Waſſer. Am 18ten Sept. früh fuhren wir noch 20 Werſte, bis Jarky, wo die Mündung der Wolga iſt. Bey der Brandwache ſtanden 8 Schiffe, davon waren zwey beſtimmet nach Gilan zu fahren, um die Pferde für den Schach abzuholen, die übrigen ſollten mit Proviant nach Kislar ſegeln. Wir erfuhren, daß der Fürſt vor vier Wochen eine Galiotte nach Gilan abgeſchicket, die für uns, als den Reſt der Geſandtſchaft, Arzeneyen, Zwieback, Mehl ꝛc. überbringen ſollte, mit Befehl, in Reſcht zu überwintern. Das Schiff, das wir bey unſerer Abfahrt aus Enſili von weiten ſahen, und wohl vermutheten, daß es uns betreffen würde, iſt den Tag nach uns angelanget, allein zu ſpät: wir waren ſchon fort, und wollten nicht wieder umkehren.

Auch erkundigte ich mich bey der Brandwache nach unſerer andern Galiotte, ſie war aber noch nicht angekommen, und ich fürchtete, ſie ſey bey ſo groſſen Stürmen verunglücket, denn ſie war kleiner als die unſrige, und bey mittelmäßigen Stürmen taumelte ſie abſcheulich; doch Gott hatte ſie eben ſowohl als uns erhalten, denn ſie traf den andern Tag bey uns ein. Der Lieutenant Putilow erzählte, daß ſie bey groſſen Stürmen immer wieder zurück nach der dagiſtaniſchen Seite gefahren, und ſich bey Abſcheron und Spitz Barmach vor Anker gelegt hätten, und niemals auf die bucharischen Ufer gekommen wären. Der Chirurgus Sedow auf der Brandwache ſagte, daß Makarow Schiff, das etliche Tage nach uns von Enſili abgegangen, einen Tag vor uns eingetroffen ſey. Den 19ten und 20ſten buxirten wir uns die Wolga hinauf, welches langſam ging. Den Abend kamen wir von Jarky bis Sedliſte oder Sedelnoi Oſtrow, wo der Seelieutenant Glasfont, ein Schotländer, mit einem Commando ſtand, der im nächſten Winter die griechiſche Religion annahm, und bald darnach ſtarb. Hin und wieder ſahen wir noch Schiffe ſtehen. Hier höreten wir ſeit 9 Monaten das erſtemal die Glocken zur Veſper läuten, welches die Unſrigen ſehr erfreuete. Zu Sedliſte begaben wir uns an das Land, kauften friſches Brodt, Arbuſen, Fleiſch, Hühner, Eyer, bereiteten unſern Tiſch aufs beſte, und ſpeiſeten mit groſſem Appetit. Hier hielt ich nun den 11 Matroſen mein Verſprechen, und gab einem jeden einen perſiſchen Ducaten. Den 21ſten Sept. fuhren wir mit gutem Winde bis Uruſſow, da machet die Wolga eine Krümmung, ſo daß wir buxiren mußten. Am 22ſten kamen 2 Kaiken oder halbe Galeeren an, um uns abzuholen, und die Kranken bald unter Dach und in warme Stuben zu bringen, weil es ſchon ziemlich kalt wurde, und die Galiotten auf den Strom ſchwerlich unter acht Tagen kommen konnten. Dieſen Abend fuhren wir das Kloſter Iwantſch vorbey. Am 23ſten bis zur

Fiſche-

zu S. 38



No. 1. Auf Arabisch: dieses Haus des Meisters Ustahs dieses Haus des Abubiker im Monat Ramesan oder Junie.

No. 2. Auf Persisch: der Meister Ustahs im Jahr 3070. Monat Ramasan, d. i. Junius.

No. 3. über der Thür auf Arabisch geschrieben: dieses Haus zum Angedenken dem Ali Baba. Sal. 70 dieses Haus des Ali Baba im Jahr 30. 70.

Häuser zu den Häfen und zu den Thürmen

Fiſcherey Buſchmakowky und Zareow Boriſſow. Da ſtieg ich aus, und ging die übrigen 3 Werſte zu Fuß nach Aſtrachan, wo ich die Meinigen alle geſund wieder fand. Ich war von der ſchweren Reiſe ſehr abgemattet, erholte mich aber bald wieder, und dankete Gott für ſeinen gnädigen Beyſtand auf der ſo gefährlichen Reiſe. Es war ein ganzes Jahr verfloſſen, daß die Geſandtſchaft von Aſtrachan abgegangen, und einen ſo weiten Weg zu Lande und zu Waſſer gemacht hatte, auf welchem wir wenig Vergnügen gehabt, woran wir aber größtentheils ſelbſt Schuld geweſen.

Aufenthalt zu Aſtrachan.

Als ich den Geſandten bey meiner Ankunft von dem Zuſtand unſerer Kranken Bericht abſtattete, ſtellete er ſich etwas unwillig an, daß wir nicht in Reſcht geblieben wären, und ſeinen Befehl abgewartet hätten, nach welchem wir hätten überwintern ſollen; hernach aber ließ er ſichs gefallen, als er vernahm, in was für kümmerlichen Umſtänden wir uns bey vermehrten Unruhen in Perſien befunden, welche uns genöthiget, den Entſchluß zu faſſen, abzugehen. Der Fürſt bezeigte ſich in Aſtrachan gegen uns alle freundlicher, als zuvor in Perſien. Er iſt noch im Julio zurück gekommen, und in die Stadt des Nachts eingezogen, ohne viel Aufſehens zu machen.

Es iſt nicht nöthig hier zu wiederholen, was für wunderliche Nachrichten von den Begebenheiten in Perſien eingelaufen, davon ich oben umſtändlich Meldung gethan. Unſer Abgeſandte ſchrieb nach S. Petersburg, und verlangte, wegen ſeiner Unpäßlichkeit, nach Moſcau abgelaſſen zu werden. Er bekam zu Ende des Febr. 1748 Reſolution, und nach 4 Tagen, am 2ten März, reiſete er ſchon ab. Er nahm mit ſich 7 Officiers und ſeine ganze Equipage; die übrigen von der Geſandtſchaft und die

Prä-

Präſente für den Schach blieben in Aſtrachan, unter Aufſicht des Gouverneur de Brillkin. Nachgehends erfuhr man, daß der Viceadmiral Korſakow an des Fürſten Golizin Stelle kommen ſolle, wann der neue Adil Schach ſeine Sachen in Ordnung würde gebracht haben. Es mögte auch wohl geſchehen ſeyn, wann der Schach wäre beym Leben geblieben; nachdem derſelbe aber umgekommen war, und in Perſien alles darunter und darüber ging, ward unſre Geſandtſchaft aufgehoben, wiewohl nicht ſo bald: denn wir blieben noch in Aſtrachan beyſammen bis zum May des 1749ſten Jahres. Hier will ich nun erzählen, was mit dem Hadſcheſi, des Schach Nadir abgeſchickten Kaufmann nach Rußland, weiter vorgefallen. Er hatte nach S. Petersburg eine groſſe Menge perſiſcher Waaren gebracht, die alle dem Schach gehörten, und am Werth über 100000 Rubel betragen haben. Hadſcheſi kam zu unſrer Zeit 1746 in Aſtrachan an. Als nun im folgenden Jahr die groſſen Troublen in Perſien angingen, und ein jeder, der die Macht hatte, mit Gewalt wegnahm, wo er was fand, ſo wurden auch die rußiſchen Kaufleute hin und wieder in Yeſd, Aſtrabat, Tawris, Kasbin, Ardewil, geplündert, zu geſchweigen was die Geſandtſchaft verlor, da ein rebelliſcher Chan uns aller Pferde beraubte. Als wir nun in Aſtrachan angelanget waren, und alle Klagen zuſammen kamen, ſowohl von unſerer Geſandtſchaft als von Kaufleuten, ließ der Fürſt einen jeglichen eingeben, was er verloren, und wie viel es an Gelde betrug? Ein jeder taxirte Seinen Verluſt ſo hoch als er wollte, da denn der Fürſt das ſeinige auch nicht vergaß. Hierauf ſtellete er das alles gehörigen Orts vor, und daß man bey dem Hadſcheſi Repreſſalien brauchen, und von ſeinen Gütern ſich bezahlt machen könnte: darauf ward auch reſolvirt. In S. Petersburg nahm man dem Hadſcheſi erſtlich die Waaren ab, und ließ ihn mit dem Gelde, das er ſchon erworben hatte, nach Aſtrachan reiſen; aber da mußte er noch bleiben,

bis

bis die übrigen rußischen und armenischen Kaufleute aus Persien zuück kamen, und angaben, wie viel Schaden sie gehabt. Das ging aber die englischen Kaufleute nicht an, weil sie nicht unter Rußlands Schutz waren. Sodann mußte Hadscheki von seinem Gelde noch so viel herausgeben, als man von ihm forderte; mit dem übrigen, was er noch haben mogte, ließ man ihn 1749 wieder nach Persien reisen. Es dauerte bis 1751, da denn ein jeder aus dem Reichscollegio bezahlet wurde, so viel er aufgeschrieben hatte. Ich hatte keinen Theil daran, weil ich nichts verloren, sondern mein Pferd in Rescht zu Hause behalten, und nicht mit nach der Tabun (Heerde) geschicket hatte, welches ich hernach verkaufte. Nach diesem vernahm ich in S. Petersburg, daß die persischen Zeuge anstatt des Salarii, so wie bey andern Collegiis, also auch bey der medicinischen Canzley und in den Hospitälern, für billige Preise angesetzet, und ausgetheilet worden, welche man auch mit gutem Profit verkauft. Ich meines Theils hatte doch auch einige Vortheile: denn als der Gesandte aus Gilan abgereiset war, legte ich mein Geld auf Seide und Waaren an, die damals sehr wohlfeil verkauft wurden; zu dem kam noch dieses, daß ich in Astrachan noch 1½ Jahr blieb, ehe die Gesandtschaft völlig aufgehoben wurde, und beständig dieselbe Gage erhielt, bis auf den Tag der Zurückkunft nach Moscau.

Von dem Capitain Elton will ich nun noch anzeigen, wie es ihm ergangen ist. Er hatte sich zu Langeruth ziemlich fest gesetzet, daß ihn niemand so leicht was anhaben konnte. Die unruhigen Persianer wollten von keinem Schiffbau mehr wissen, und machten verschiedene male Anschläge, ihn zu überfallen, wurden aber immer abgewiesen. Hernach aber fingen sie es auf andere Art an. Es kamen 1750 andere Befehlshaber an, die Elton zum Theil gekannt hatte, die suchten seine Freundschaft, und endlich vertraute er sich ihnen an. Sie invitirten ihn, mit

nach

nach Reſcht zu kommen, er folgte ihnen, aber zu ſeinem Unglück: denn als ſie nicht mehr weit von der Stadt waren, ſchoß ihn einer von hinten, daß er todt nieder fiel, und hiemit ſeine Rolle ausgeſpielet hatte. Sein Reichthum iſt beträchtlich geweſen, den hernach die Perſianer unter ſich getheilet haben.

Ich will noch eine Berechnung der ganzen Reiſe beyfügen.

Von Aſtrachan bis Kislar 500 Werſte.
— Kislar bis Tarku 167 Werſte.
— Tarku bis Derbent 115 Werſte.
— Derbent bis Baku 223 Werſte.
— Baku bis Schamachie 145 Werſte.
— Schamachie bis Tſchawat 45 Werſte.
— Tſchawat bis Lenkeran 164 Werſte.
— Lenkeran bis Reſcht 222 Werſte.
Es betr. alſo der Weg von Aſtrachan bis Reſcht 1581 Werſte,
und zurück über den caſpiſchen See — 1000

Summa 2581 Werſte.

Anhang.

Nachricht, wie die Perſianer jährlich das Andenken an die umgebrachten Söhne des Ali, Haſſan und Huſſain, feyern.

Das Feſt des Haſſan und Huſſain wird jährlich im Junio in allen Städten und Dörfern mit groſſen Ceremonien gefeyert. Sie verſammlen ſich des Nachts auf einem gewiſſen Platz, ſingen Lieder von dieſer Begebenheit, haben Muſic dabey, ſchlagen ſich beſtändig auf die bloſſe Bruſt, und ſpringen mit langen Stäben über ein Feuer. Andere hauen ſich mit Säbeln und Meſſern auf ihre eigenen kahlen Köpfe, andere ſchieſſen mit Gewehr

in

Jährliche Feyer des Fests der Perser im Julius zum Andenken der zwey Söhne des Khalifen Ali, des Hussein und Hassan, von welchen der erste in der Schlacht bey Kur-bela geblieben.



in die Luft, oder ſtellen ſich auf andere Weiſe betrübt und deſperat an. Sie gehen mit Fackeln und Lichtern auf den Straſſen, und rufen oft die Namen Haſſan, Huſſain. Das Feſt dauert einen ganzen Monat lang; in der letzten Woche iſt der gröſſeſte Lärm. Denn da ſtellen ſie auf einem Gerüſte die 2 Körper der getödteten Brüder mit blutigen Waffen vor, und tragen ſie unter groſſem Wehklagen umher. Zu den Häuptern derſelben in 2 kleinen Häuslein ſitzen 2 Klageweiber, die ſich auf Bruſt und Geſicht ſchlagen, und oft heraus ſchauen, ob die todten Körper nicht wieder aufleben mögten. Den letzten Tag werden Kinder mit Blut angeſtrichen, und herum getragen, welche die Kinder der Verſtorbenen vorſtellen ſollen, als ob ihnen Köpfe und Füſſe abgehauen wären. Auch ſtellet man ihre Mütter nebſt etlichen Weibern in Ketten gefeſſelt vor, und ihre Töchter weißgekleidet, und gleichfalls gebunden. Hinter dem Caſtro doloris her tragen ſie in arabiſcher und türkiſcher Kleidung bloſſe Säbel, Schilde und Bogen, ſtellen ſich ſehr barbariſch an, und ſchlagen und verwunden die erwehnten Gefangenen. Auſſerdem werden die Pferde der getödteten Brüder mit vielen Wunden und darinn ſteckenden Pfeilen, abgebrochenen Lanzen und Dolchen, nachgeführet, imgleichen ihre gehabte Waffen, Bogen, Wurfſpieſſe, Schilde und Säbel, die an die Pferdedecken angeheftet ſind. Anſtatt der Wunden hat man die Pferde mit Blut gezeichnet. Endlich wird von einem Achun oder Erzprieſter eine Rede gehalten, und unter ſtetigem Rufen: Haſſan, Huſſain, auch Schlagen, Hauen und Schneiden bis aufs Blut, das Gerüſte und ganze Gefolge in ein Metſchet gebracht, da der Achun eine Parentation hält, und die Leichen begräbet. Es kommen etliche bey dieſer Tragödie, wann die zwey ſtreitenden Parteyen vorgeſtellet werden, ums Leben: denn wenn ſie gegen einander gehen, ſo verlanget ein Haufen, daß der andere ihn zuerſt grüſſen ſoll; weil aber keiner dem andern die Ehre zuerſt geben will,

so fängt sich alsdenn der Streit an. Wenn auch wirklich unter diesem Spiegelgefecht etliche umkommen, so wird daraus nichts gemacht, sondern sie glauben, daß solche Todte desto geschwinder und gewisser ins Paradies gekommen sind; weswegen die armen Leute in solchem blinden Angrif oft desperat fechten.

Meine Verschickung in das rußische Finnland, zur Untersuchung und Hemmung einer sonderbaren pestilenzialischen Krankheit. 1764. *)

Ihre Majestät, die Kaiserin Catharina die zweyte, befahlen unter dem 29sten Dec. 1763 dem medicinischen Collegio, mich nach den rußischen Antheil an Finnland, zur Untersuchung einer Krankheit, die viel Aufsehn und Unruhe verursachte, zu schicken. Sie war in der kymmenegorskischen Provinz, im Kirchspiel Lumäki, auf der Heymath Saxala, ausgebrochen, und hatte folgenden Ursprung gehabt.

1763 um die Mitte des Monates Julius, an einem Dienstage, ging der Bauer Johann Lopas, aus Sontala, mit seinem Weibe vom Heuschlage bey regnichtem Wetter zurück nach Hause, und fand unter Weges einen todten Bären **), der aber noch frisch war, und nicht stank, welchem er mit Hülfe seines Weibes das Fell abzog, und dasselbe nach Hause trug. Niemand weiß die Ursach des Todes dieses Bären. Es ist eine blosse Muthmassung, daß er es gewesen sey, der eines von den verstorbenen Stücken Vieh, welche kurz vorher einige zwanzig Werste von Saxala gestorben, und in der Erde verscharret worden, ausgekratzet, und davon gefressen habe; wie-

*) Des Doctors Joh. Hartmann in Schweden gedruckte Nachricht von derselben ist sehr mangelhaft und fehlerhaft. B.

**) Nunmehr ist den Bauern bey harter Strafe verboten, einem gefundenen todten Bären, Wolf oder andern Thier, das Fell abzuziehen.

wiewohl niemand ihn dabey angetroffen hat, ſondern man hat nur Fußſtapfen eines Bären in dieſer Gegend entdecket. Der Bauer Lopas bekam am nächſten Sonnabend, nach dem vorher genannten Tage, ein kleines Geſchwür oder eine Blaſe an ſeiner linken Hand, und ſein ganzer Arm ſchwoll auf. Er ritte zu einem Schmidt im Lapwäſt Kirchſpiel, 40 Werſte von ſeinem Hauſe, und 3 Werſte von Willmanſtrand, um bey demſelben Hülfe zu ſuchen. Auf dem Rückwege war er nur noch 7 Werſte von ſeinem Hauſe, als er ſo heftig krank ward, daß er bey einem Bauer, Namens Hattara, einkehren mußte, bey welchem er zwölf Stunden hernach ſtarb. Seine Frau hatte zwar ſo lange, bis er zu dem Schmidt ritte, bey ihm gelegen, war aber unangeſtecket geblieben. Den todten Körper des Lopas holeten ſeine Söhne ab, und brachten ihn nach der Kirche Lumäki, woſelbſt er von dem Paſtor Jonathan Geſtrin begraben ward. Dieſer warnete deſſelben Wittwe vor dem Bärenfelle, und ermahnete ſie, daſſelbe zu verbrennen: allein ſie folgete ſeinem Rath nicht, ſondern hob es bis in den Novembermonat auf. Am 20ſten Tage deſſelben kam Paſtor Geſtrin zu ihr, und ließ ſich von ihr mit eben dieſem Felle für die Mühe der Beerdigung des verſtorbenen Mannes beſchenken. Er nahm es jetzt ohne Bedenken an, weil er meynete, es hafte nach einer ſo langen Zeit nichts Anſteckendes mehr daran. Er brachte es nach ſeinem Hauſe, und legete es die Nacht über in eine kalte Kammer, in welcher ſeine Bücher ſtanden. Am folgenden 21ſten Tage ließ er den Bauer Sigfried Thomaſſon von Saxala kommen, und überlieferte demſelben das Bärenfell, damit ers ſogleich und geſchwind gerben mögte. Dieſer brachte es ſchon am 24ſten Nov. gegerbet zurück, und der Paſtor ließ es gleich auf ſeinen Schlitten legen, weil er an eben dieſem Tage über Friedrichshamn zu ſeinem Bruder reiſete, der bey Elimekirche, im ſchwediſchen Gebiet, Prediger iſt. Von dannen reiſete er noch 20 Werſte weiter nach

Lap-

Laptreskkirche, die 20 Werste von der Festung Luise entfernet ist, und verkaufte das Bärenfell daselbst an den schwedischen Fähnrich Biörnram. Dieser starb zwar etwa 3 Wochen hernach, als er von einer Hochzeit, die 15 Werste davon gehalten worden war, zurück kam; allein 2 Chirurgi aus Luise bezeugeten, nach angestelleter Besichtigung des todten Körpers, daß dieser schwindsüchtige Mann seinen Tod durch eine Verkältung beschleuniget habe. Das Bärenfell ist also nicht Schuld daran. Hingegen verursachte es anderer Tod. Der Bauer Thomasson, welcher es gegerbet hatte, gab den Guaß, das Mehl und Salz, welches er zum Gerben gebrauchet hatte, nachdem diese Dinge gewöhnlichermassen mit warmen Wasser, Mehl und Strohhexel vermischet waren, sechs Schweinen, einem Kalbe und einem Schafe zu fressen, welche insgesammt davon starben. Er selbst, und die meisten von den Seinigen, wurden in der Nacht vom 30sten Nov. auf den 1sten Dec. auf einmal krank, bis auf einen Sohn nach, der kurz vorher ein hitziges Fieber ausgestanden hatte. Am 4ten Dec. waren schon er und drey seiner Kinder todt; am 5ten Dec. ward noch eine Tochter von zwölf Jahren krank, und starb am 8ten. Alle diese Verstorbene hatten Hitze gehabt, sich gebrochen, und über grosse Leibesschmerzen geklaget; es war auch bey einem an der Stirn, bey einem andern an der Nase, bey einem dritten an einem Backen, und bey dem letzten Mädchen in der Gegend der linken Hüfte, ein kleiner Karbunkel oder eine Blase ausgefahren, und schwarz geworden. Alle fünfe starben auf der rechte Seite liegend. Die Frau des verstorbenen Thomasson, und ein Sohn von eilf Jahren, wurden zwar auch krank, allein ihre Karbunkel brachen auf, und wurden geheilet, und sie dadurch vom Tode errettet. Mehrere von denen zu Saxala wohnenden Leuten sind nicht krank geworden, und der Pastor Adjunctus, Elias Dahlgren, der die Kranken ermahnet und getröstet hat, ist nicht angestecket worden.

Eben

Eben derſelbe ſtattete von dieſer Seuche dem Statthalter zu Willmanſtrand Bericht ab, der ſogleich den Provincialchirurgum nach Saxala ſchickete, der am 4ten Dec. daſelbſt ankam, und dem Statthalter die Seuche meldete, der ſie ſogleich dem Gouverneur zu Wiburg, und dieſer dem hohen Senat berichtete.

Als ich am 2ten Jan. 1764 in Geſellſchaft des Oberchirurgi vom Landhoſpital, Herrn Chemnutzers, zu Saxala ankam, kehrte ich bey dem adjungirten Paſtor Dahlgren ein, von deſſen Wohnung die angeſteckte Stube, in welcher der Bauer Thomaſſon mit ſeinen 4 Kindern geſtorben, nur 30 Schritte entfernet war. Dieſe ließ ich ſogleich mit Wache beſetzen, um allen Zugang zu derſelben zu verſperren, und am folgenden Tage, nebſt dem Stalle, darinnen das umgekommene Vieh geweſen war, wie auch nebſt den Kleidern und andern Geräthſchaften der an der Seuche geſtorbenen Perſonen, verbrennen, die hinterbliebene Frau und zwey Kinder aber in der entlegenen Badſtube bewachen: machte auch an dieſem Orte noch andere nöthige Anſtalten zur Verhütung der fernern Ausbreitung dieſer Seuche. Ich brachte es auch dahin, daß der Paſtor Geſtrin einen Boten zu ſeinem Bruder, dem Paſtor Salomon Geſtrin ſchickete, und von demſelben verlangete, alles mögliche anzuwenden, damit er das berüchtigte Bärenfell aus des verſtorbenen Fähnrichs Hauſe bekomme, und zurück ſende. Unter der Zeit, da dieſer Bote abgefertiget war, nemlich am 7ten Jan. ward auch der Paſtor Jonathan Geſtrin krank. Ueber ſeinem Kinne fuhr ein Karbunkel aus, die linke Backe und die linke Seite des Halſes ſchwollen auf, und am 8ten gegen Abend ward er ſprachlos, bekam Convulſionen, ſchrie ängſtlich, blieb beſtändig auf der rechten Seite liegen, und ſtarb, aller zu ſeiner Rettung angewandten Mittel ungeachtet, am 9ten früh Morgens um 8 Uhr. Es war ein langer und ſtarker Mann, von 54

Jah-

Jahren, und hatte am 6sten Jan. noch eine lange und eifrige Predigt gehalten, nach derselben aber zu einigen Bauern gesaget: diese Predigt werde wohl seine letzte seyn. Ich ließ ihn sogleich ohne Ceremonien begraben, die Thüre der Kammer, darinn er gestorben war, verschliessen, und durch das geöffnete Fenster alles, was darinn war, heraus werfen, und hierauf verbrennen; die Kammer aber rein auswaschen und beräuchern; hingegen die Wittwe mit ihren 7 Kindern aus dem Hause ausziehen. Am 8ten kam auch der Bote mit dem Bärenfelle an, welches letzte sogleich nebst dem Schlitten, darinn der Bote gefahren war, und desselben Kleidern, verbrannt wurde. Es ist zu bewundern, daß das Gift bey dem Pastor Gestrin nach seiner Ansteckung durch das Bärenfell, welches er vom 20sten bis 24sten Nov. in Händen gehabt, so lange verborgen geblieben, und so spät ausgebrochen ist. Ausser ihm und den vorher genannten Personen, sind keine andere angestecket worden, und gestorben. Ihro Majestät die Kaiserin Catharina II haben die Hinterbliebenen der Verstorbenen dadurch allergnädigst getröstet, daß sie der Witwe des Pastors Gestrin 200 Rubel geschenket, derselben Schwiegersohn Dahlgren zum ordentlichen Pastor an seiner Statt ernannt; und der Witwe des verstorbenen Bauers Thomasson 100 Rubel verehret haben. Ich und die bey mir waren, mußten auf des Collegii Medici Befehl zu Saxala bis zum 20sten Febr. bleiben, an welchem Tage wir nach Willmanstrand zurück kamen, nachdem wir vor dieser Stadt uns von unsern Betten und gesammten Kleidungsstücken, welche wir zu Saxala getragen, entlediget hatten. Als wir nach S. Petersburg zurück gekommen waren, wurden uns nicht nur auf kaiserlichen Befehl unsere zurückgelassene Kleider und Betten bezahlet, sondern Ihro kaiserliche Majestät erklärten auch am 5ten März mich, für meine zur Hebung der Seuche angewandte Dienste, zum Collegienrath, und meine Gefährten bekamen einen Jahrsgehalt zur Belohnung.

Reise

Reiſe nach Bender.

Auf Befehl des Hofes ward ich zu der zweyten Armee abgeſchicket, um zu verhüten, daß ſich nicht die Peſt bey derſelben einſtelle. Ich reiſete 1770 am 28ſten May alten Stils von S. Petersburg ab, und fuhr Tag und Nacht fort. Den 29ſten kam ich nach Nowgorod, wo eine groſſe Ueberſchwemmung, dergleichen in 60 Jahren nicht geweſen, ungemeinen Schaden gethan, auch die Wege ſehr beſchwerlich gemacht hatte. Eben ſo war es bey Wiſchnei Wolotſchok. Den 1ſten Junius kamen wir nach Twer, und den 2ten nach Moſcau. Von hier ſetzte ich die Reiſe fort den 4ten Junius des Abends, kam den 5ten nach Serpuchow, und den 6ſten nach Tula, 180 Werſte; den 7ten Junius bis Orel, den 8ten über Chroma und Dmitrewka bis Gluchow. Den 10ten ging ich weiter bis Murina, 50 Werſte, woſelbſt die Ueberfahrt auf einem ſchlechten Prahm, 4 Werſte aufwärts in der Krümme, die Nacht durch ſehr verdrießlich war. Nach derſelben mußten wir noch 6 Werſte durch einen moraſtigen Weg fahren. Den 11ten bis Konotop, Romen und Mirgorod, wo der alte bekannte Obriſte Apoſtel wohnet. Den 14ten bis zur Stadt Krementſchuk am Dnepr, die etwas befeſtiget iſt. Von Tula an bis hieher iſt kein Steinlein zu ſehen, alles iſt gut Erdreich, und angebauet. Hier wohnet der Gouverneur des neuen Eliſabeth-gorodiſchen Gouvernements, welches Neu-Serbia, die Saporoger-Coſacken und die ukrainiſche Linie bis Bachmuth, in ſich begreift. Es ſtehet aber unter dem Generalgouverneur von Kiew. Der Ort hat Wall und trockenen Graben mit Palliſaden und einer ſchlechten Linie, die jetzt ausgebeſſert ward. Der Fluß iſt eine Werſte breit, und eine ſtarke Floßbrücke darüber geſchlagen, über die der Graf Panin mit der zweyten Armee ging. Wegen Mangel der Pferde mußte ich drey Tage ſtill liegen. Man hatte Nachricht, daß die zweyte Armee

den untern Weg durch Neu-Serbien über den Bugfluß bey Orel und der Catharinenſchanze gegangen, und daß die Pontonbrücke ſchon abgenommen worden ſey; ich mußte alſo den obern Weg über Mirgorod längſt der polniſchen Gränze nehmen. Der Gouverneur gab mir eine Nachricht von beyden Wegen. Der obere Weg iſt von Krementſchuk bis Krukow 3 Werſte, bis Solotarewka 30 Werſte, bis Glinsk 15, bis Zobolew 30 Werſte, Mogilow 30 Werſte, Mirgorod 28, Petrowsk 28, Kanibolot 20, Archangelskoigord 25, Granow 40, Uman 20, und bis Lodiſchin am Bug 40 Werſte, zuſammen 309 Werſte.

Der andere Weg, von der Stadt bis Krukow, 3 Werſte, Solotarewka 30 Werſte, Ploski 30 Werſte, S. Eliſabeth 37 Werſte, Wißk 27, Slinki oder Peſchtſchannoi brod 23, und denn durch die Steppe 70 Werſte, bis Orel, am Fluſſe Bug, zuſammen 247 Werſte. Will man nicht durch die Steppe reiſen, ſo gehet man von Slinki auf Krasna Sloboda und Dobránski nach Orel, wo man aber jetzt wenig Leute findet, die Vorſpann geben könnten.

In Neu-Serbien haben zwey Huſarenregimenter, das ſchwarze und gelbe, ihre beſtändige Quartiere, die der General Chorwat angeworben hat. Jede Compagnie hat ſich beſonders angebauet, und für den Anlauf der Tatarn ihre Städte mit Wall, Graben und ſpaniſchen Reutern, auch etlichen Canonen, befeſtiget. Sie halten viele Pferde und Hornvieh, geben auch den Reiſenden Vorſpann; man muß aber für jedes Pferd auf 1 Werſt anderthalb Copeken bezahlen, dagegen man von Moſcau an nicht mehr, als einen halben Copeken giebt. Anfangs beſtanden dieſe beyden Regimenter aus Ungarn und Serbiern, jetzt aber ſind viele Wallachen unter ihnen. Auſſerdem findet man auch rußiſche Dörfer, doch meiſtens von Roſkol-

Roſkolniken bewohnet, die man aus Polen zurück bekommen, und ihnen viele Freyheiten geſtattet hat. Es haben ſich auch nicht wenig Wallachen eingefunden, und nach ihrer Art angebauet, nemlich weit von einander, ſo, daß ſie für Feuerſchaden ſicher ſind. Der General Chorwat erbauete Mirgorod, wo er beſtändig wohnte. Das Land iſt ſeit den 18 Jahren ſeines Anbaues mit Einwohnern ſchon merklich beſetzet. Vor drey Jahren machte Chorwat loſe Händel; man ſagte ſogar von einer Rebellion, dazu er bey 300000 Polen, Haydamaken und ſaporogiſche Koſacken gebrauchen wollen; doch dieſes iſt ungewiß. Es ward bald im Krepoſt Eliſabeth über ihn eine Commißion beſtellet, die ihn arretirte, und nach S. Petersburg ſchickte; nun aber ſitzet er in Wologda. Es dürfte nicht ſo ſchwer geweſen ſeyn, damals, als in der Ukraine noch wenige Regimenter ſtanden, von obgedachtem Geſindel Volks genug zu bekommen, um Aufruhr anzurichten, wenn Chorwat nur Geld genug gehabt hätte. Die conföderirten Polen waren auch in der Nähe. In Neu-Serbien ſchwärmeten auch jetzt Haydamaken herum, die Schaden thaten, für welche man uns warnete.

Den 16ten Junius ſetzten wir von Krementſchuk die Reiſe weiter fort. Ein Unterrittmeiſter von der Garde, Namens Poliochtow, ging als Volonteur von hier mit uns zu der zweyten Armee. Bis Krukow, jenſeits des Dneprs, 3 Werſte, iſt eine gelbe Huſarencompagnie, wo wir die Pferde umwechſelten, welches auch an folgenden Orten geſchahe, nemlich in dem roskolniſiſchen groſſen Dorf und Ploskow. Die Bauern ſagten, daß ſie vor 40 Jahren nach Polen entflohen, wo noch viele zurück geblieben wären. Den 17ten reiſeten wir bis Zobolew, wo die 13te ſchwarze Huſarencompagnie iſt; ferner zur 6ſten und 9ten bis Mirgorod. Hier war das Feldhoſpital. Den 18ten über Petrowsk, Wiſchenka bis Archangelgorod, am Fluß Sinucha, der unſere Gränze ſcheidet.

Gegen über iſt die polniſche Stadt Targowitſch, wo ein ſogenannter Gubernator wohnet, der über ſeinen Diſtrict zu befehlen hat. Den 19ten nach Fernowka; von da über die Sinucha in die polniſche Gränze, bis Trojanka und Golonowetsky, wo auch ein ſolcher Gubernator oder Amtmann iſt, der uns freundlich beſuchte, und Bier und Meth bringen ließ. Er hing vom Fürſten Lubomirsky ab, deſſen Diſtrict ſich weit erſtrecket, nemlich über den Bug bis zu der türkiſchen Gränzſtadt Balta. Dieſer Fürſt war nicht von den Conföderirten, deswegen dieſe auch ſammt den Tatarn ihm hin und wieder groſſen Schaden zugefüget hatten. Wir kamen durch drey Dörfer, die leer ſtanden, und erſt vor 5 Wochen von den butſchakowiſchen Tatarn ruiniret waren. Sie hatten Menſchen und Vieh mit ſich geſchleppet, Alte und Junge aber maſſacrirt; doch waren die Häuſer nicht verbrannt. Es lagen viele Kiſten umher, die ſie zerſchlagen, und das Beſte daraus mitgenommen hatten. Es ſollen ihrer bey 40000 geweſen ſeyn, die ſich weit umher ausgebreitet, bis Zobolew und Glinsk, wo ſie abgewieſen worden. Viele am letzten Ort hatten ſich in einem dicken Walde ſo lange verſtecket. Untreue ſaporogiſche Koſacken ſollen ihnen die Wege gezeiget haben.

In Archangelgorod kam ein Officier vom General en Chef Panin an, der die Vorpoſten zur Armee auszuſtellen Befehl hatte. Dieſer zeigte uns an, daß wir nicht nach Ladiſchin, ſondern gerade hin nach Schawran am Bug gehen müßten, von wannen die Armee nur 2 Märſche entfernet wäre. Den 19ten Abends kamen wir an den Bugfluß. Die Polen und ukrainiſchen Coſacken nennen ihn Bog, welches Wort im Rußiſchen Gott heiſſet. Dieſſeits war ein groſſes leeres geplündertes Dorf. Die Nacht blieben wir da, in vieler Bekümmerniß, wie wir über den ſchnellen Fluß kommen würden, der bey 40 Klaftern breit iſt, und hohe Ufer hat: doch es ward

Rath.

Rath. Es fanden ſich 4 Bauern, die ſich von den Tatarn wieder losgemacht hatten, die führten eine kleine Lotke herbey, die kaum 2 Menſchen tragen konnte. Wir packten unſere Wagen aus, und ſie brachten unſere Sachen ſtückweiſe glücklich hinüber. Darnach zogen ſie die leeren Wagen einen nach dem andern ins Waſſer, banden einen Strick an, mit welchem einer hinüber ſchwamm, der ihn denen da ſtehenden Koſacken gab, welche ziehen mußten; die 4 Bauern aber ſchwammen neben den Wagen her, wo es am tiefſten war, daß ſie nicht umfielen; dieſes geſchah am 20ſten Junius. Es war ein heiſſer Tag, und ſie wurden bald wieder trocken, ſo daß wir unſere Sachen einpacken, und die Reiſe fortſetzen konnten. Den 4 Bauern gab ich für ihre Dienſtwilligkeit ein gutes Trinkgeld. Den Tag zuvor ließ ich einen Courier an den Herrn Grafen Panin abgehen, der ſogleich den Fähnrich Wagner mit 100 Koſacken mir entgegen ſchickte, der bey unſerer Ueberfahrt eben ankam, und uns bis zur Armee begleitete.

Den 19ten Junius ſahe ich am Bugfluß zum erſtenmal *Cometam* barbatam in Cepheo, als eine groſſe Stellam nebuloſam; in den folgenden Nächten ward er heller, blieb aber ohne Schweif. Er nahm einen geſchwinden Lauf nach dem Horizont, und den 23ſten war er nicht mehr zu ſehen.

Zwey Werſte vom Bug iſt die Stadt Sawran, mit Palliſaden umgeben, und mit hölzernen Häuſern bebauet. Sie war von den Tatarn gleichfalls geplündert, doch nicht verbrannt. Ohnweit davon ſahen wir die erſte Schanze mit einer Canone und 30 Koſacken beſetzt, welche die Couriers und Reiſenden zur Armee begleiteten. Den 20ſten Junius fuhr ich noch bis Nebelnoi zur zweyten Schanze; über Ragulow zur dritten bey Balka, und zur vierten bey Kaſatſche, 50 Werſte, wo ich den Abend

bey der zweyten Armee glücklich eintraf. Ich war ſehr froh, daß ich nun nicht mehr Tag und Nacht ſo eilfertig, als bisher, fahren durfte. Den 21ſten hielt die Armee Raſttag, an welchem ich dem Herrn General en Chef, Grafen Peter Iwanowitſch Panin, aufwartete, und ihm meinen längern und kürzern ſchriftlichen Unterricht, von den Kennzeichen und von der Cur der Peſt, überreichte. Er empfing mich freundlich, nahm meinen ſchriftlichen Aufſatz gut auf, und ſagte, ich ſollte allemal zu ſeiner Tafel kommen, welche täglich mit etliche 30 Perſonen von der Generalität und Officiers beſetzt war: ich ging aber nur ſelten hin, und ſpeiſete für mich mit Bequemlichkeit. Er ließ mir vom näſchingiſchen Regiment 4 Koſacken und 6 Pferde geben, die meine Equipage führten, und ohne Abwechſelung begleiteten, und bey mir blieben, bis ich von Bender abreiſete.

Den 22ſten marſchirte die Armee 12 Werſte, bis Balta, am Bach Kodima. Hier ging die türkiſche Gränze an. Daſelbſt hatten vor 3 Jahren unſere Koſacken einigen Schaden gethan, wofür den Türken Satisfaction gegeben worden: denn die Schuldigen wurden dahin gebracht, und geknutet; die Türken aber verlangten, daß ihnen die Köpfe abgeſchlagen würden, ſie waren alſo nicht zufrieden, gaben es auch in ihrem Manifeſt als eine Urſache an, warum ſie dem rußiſchen Reiche den Krieg ankündigten. Das Dorf Balta war leer, aus welchem unſere Armee Holz holte, und von den Häuſern wenige ſtehen ließ. Wir fanden keine Waldung auf dem ganzen Wege, bis näher hin am Fluß Dnieſter. Bey Balta war ein tiefes Thal, und eine ſchwere Paſſage: denn man mußte von einem hohen Berg herab, und auf der andern Seite wieder hinauf fahren. Solcher Defileen mußten wir faſt täglich 2 bis 3 paßiren, welches die Armee ſehr aufhielt, und je weiter wir gingen, je höher waren die Berge. In den Thälern war mehrentheils

kein

kein Waſſer, und gar kein Holz, als was aus den leeren Dörfern genommen wurde, die aber auch gar ſelten waren. Dagegen fehlte es an Fourage nicht. Das Gras wuchs einen halben Mann hoch. Das Erdreich iſt das fruchtbarſte, das gedacht werden kann. Der Bach Kodima fällt in den Fluß Bug. Den 23ſten Junius war Raſttag, an welchem der Generallieutenant von Elmpt mit der zweyten Diviſion ankam. Der ſchwere Zug mit der Artillerie und den Proviantwagen, und der Feldapotheke, waren noch weiter zurück, meiſtens mit ukrainiſchen Ochſen beſpannet. Weit voraus zum Recognoſciren waren geſchicket die Oberſten Völkerſahm und Braun, mit dem Jägercorps und Koſacken; nach Otſchakow ein Corps mit dem Generalmajor Proſorowki, und nach Perekop der Generallieutenant von Berg, Generalmajor Burmann und Soritſch, insgeſammt tapfere Kriegesmänner. Den 24ſten marſchirte die Armee 24 Werſte, bis an eine Gegend, Birſa genannt, wo die Bäche Jagerlik und Ilia entſpringen. Sie mußte zweymal zu $\frac{3}{4}$ Stunden Halte machen, wegen der Berge und Thäler. Hier war kein Dorf. Im vorigen Lager war bey der Parole befohlen, ſich auf drey Tage mit Holz zu verſorgen. Den 25ſten Junius 35 Werſte, bis zum Dorf Okra, da ein ſteinerner Brunnen war; den 26ſten bis Dubowoi und Ilia, 15 Werſte. Hin und wieder ſieht man Hügel, und auf etlichen ſind Steine aufgerichtet, auf welchen ein Kreutz eingehauen iſt; es waren Gräber von den Moldauern oder Wallachen, welche das Land bewohnet hatten, und alle von der griechiſchen Kirche ſind, doch unter türkiſcher Bothmäßigkeit. Bey dem Dorfe Dubowoi waren Gärten mit Pfirſichen- und Pflaumen-Bäumen, voller, aber noch unreifer Früchte. An dieſen Tag kam vom Grafen Rumänzow ein Courier an, mit der Nachricht, daß er die Türken am Pruth geſchlagen und zerſtreuet habe. Bey der erſten Armee ſey von der Peſt nichts zu hören; aber in Jaſſy graßire ſie,

wie

wie auch in einem Dorfe ohnweit der polniſchen Feſtung Kaminiec. Den 27ſten Raſttag. Den 28ſten ging die Armee 25 Werſte, bis an den Bach Jagerlik, der ſich ohnweit davon in den Dnieſterfluß ergieſſet. Der Bach war jetzt ſehr klein, unſre Leute fingen darinn groſſe Krebſe. Es war ein hoher langer Berg und weiter Umweg zurück zu legen, ehe wir an den Dnieſter kamen. Auf dem heutigen Wege fand ich ein mir ganz unbekanntes Staudengewächſe, einen Mann hoch. Es hatte ausgeblühet, welches mir leid that: die obern Spitzen waren wie ein Spinngewebe, und groß, und in derſelben hing der grüne unreife Saame hin und wieder, der platt und herzförmig war. Dieſe Pflanze iſt nur ſelten anzutreffen; die Blätter ſind groß und breit. Der Stock hat Mark, wie die Lonicera.

Den 29ſten und 30ſten Junius ging die Armee auf einer Pontonbrücke über den Dnieſter, der hier 130 Faden breit iſt. Wir lagen zwey Tage ſtill, bis die groſſe Artillerie und der ſchwere Zug mit der Ammunition und dem Proviant ankam, und über eine andere geſchlagene ſtarke Floßbrücke gefahren werden konnte. Der Ingenieurgeneral Gerbel hatte dieſe Floßbrücke oberwärts am Fluß, bey der polniſchen Stadt Soroka, 160 Werſte von hier, verfertiget, und auf derſelben auch Sturmleitern und Faſchinen zur Belagerung der Feſtung Bender mitgebracht. Am Jagerlik ſahe man die Rudera von einem leeren Dorf, und viele Grabſteine mit Kreutzen aufgerichtet, mit moldauiſcher Aufſchrift. Etliche dieſer Steine waren voll von kleinen petrificirten Muſcheln. Bender ſoll noch 50 Werſte abwärts am Fluß entfernet ſeyn. Von den Feinden hat ſich auf dem ganzen Wege keiner ſehen laſſen. Vom Dnieſter wurden etliche hundert Kranke zurück nach Ladiſchin, einer polniſchen Stadt am Bugfluß, geſchicket, dahin der Stabschirurgus Gönner aus Mirgorod kommen mußte.

Den

Den 2ten Julius marschirten wir seitwärts, und lagerten uns ohnweit des Dniesters, 8 Werste. Die Wege über Berge, Thäler und kleine Flüsse hielten uns sehr auf. Der Generalmajor Kaminskoi ward noch jenseits mit einem starken Commando schwerer Artillerie und leichten Truppen abgefertiget, um die Stadt Bender von der andern Seite zu beschiessen, weil sie nahe am Flusse liegt. Er sollte auch suchen, Gefangene zu machen, von welchen man erfahren könnte, wie stark die Türken seyn mögten? und ob die Pest in der Stadt sey? wie vorgegeben wurde; man konnte aber doch nichts gewisses erfahren. Ein anderes Commando, unter dem Befehl des General-Knees Tscherbatow, wurde rechter Hand des Dniesters voraus geschicket.

Den 2ten Julius gab Graf Panin schriftlichen Befehl bey der Parole, daß alle Regimenter sich vor der Pest in Acht nehmen, und keinen Fremden, sonderlich des Nachts, einlassen, die Gefangene und Ueberläufer wohl befragen, und durch Chirurgos besichtigen lassen sollten, ob nichts Ansteckendes an ihnen zu finden sey? und wenn sie verdächtig wären, sie entweder fortjagen, oder erschiessen.

Den 3ten, 4ten und 5ten Julius waren Rasttage, den 6sten marschirten wir 15 Werste, bis an den Bach Rehut, wo er in den Dniester fällt. Auf der andern Seite sahen wir das bekannte Städtchen Dubasar, mit vielen Häusern und einem grossen steinern Gebäude, als eine Kirche. Der Ort war leer, wie alle andere, wo wir hinkamen. Hätte die Armee auf jener Seite gestanden, würde nicht viel von den Häusern übrig geblieben, sondern ihr Holz würde verbrannt worden seyn. Auf unserer Seite am Bache hin und wieder standen zwischen hohen wilden Grase kleine elende Häuser mit geflochtenen Wänden, in- und auswendig mit Leimen beklebet, und

aus-

ausgeweiſſet; ſie wurden aber bald umgeriſſen, und zu Brennholz verbrauchet. Auf der andern Seite des Bachs Rehut, iſt viel dicht gewachſenes Buſchwerk von weiſſen Weiden, wilden Weinreben, Aepfel- Pflaum- Birn- und Pfirſch- Bäumen, auch Dornen und Brombeeren, und Faulbaum, an dem die Beeren zuerſt roth ſind, und hernach ſchwarz werden. Aus dem Lager, auf einer Anhöhe, war eine angenehme Ausſicht. Den Bach Rehut zu paßiren, machte man zwey Pontonbrücken zu 50 Faden lang, und noch eine auf Pfählen für die ſchwere Artillerie. Hier war das Waſſer unrein und leimicht. Man ſahe wieder groſſe Leichenſteine, zur Anzeige, daß Wallachen oder Moldauer da gewohnet hatten. Den 8ten ging die Armee über den Bach, und dann einen ſehr ſteilen Berg hinauf, bis in das Lager, 6 Werſte. Den 9ten 15 Werſte, bis an den Bach Ikul, der auch in den Dnieſter nahe dabey flieſſet, und in dem 5 Werſte breiten Thal eine groſſe Ueberſchwemmung verurſachte. Dieſes groſſe Thal iſt voll von dickem Gebüſche, auch mit Fruchtbäumen ungleich mehr als am Rehut bewachſen. Man ſiehet darzwiſchen viele ſtehende Waſſer- und Moräſte, auch leere Häuſer von geflochtenen Reiſern. Die wenigſten konnte man wegen des dicken Gebüſches ſehen. Auf den Anhöhen ſtanden wieder viele weiſſe Grabſteine mit eingehauenen Kreutzen, deren etliche ein groſſes Alterthum anzeigten. Das Waſſer war klar, und der Proſpect aus dem Lager ſehr ſchön. Der Bach Ikul war nicht breit, über welchen eine Pontonbrücke und eine andere auf Pfählen für die groſſen Canonen geſchlagen war. Das dicke Gebüſche im Moraſt war eine Werſte lang ausgehauen, und ein Weg gemacht, der aber ſehr beſchwerlich war. Die Pontons über die Flüſſe zu ſetzen, wurden Matroſen aus Cronſtadt, unter Aufſicht der Ingenieurofficiers, gebrauchet.

Den 11ten Julius Nachmittags um 2 Uhr ging der Marſch vor ſich, 15 Werſte, der vor allen vorigen

der

der beſchwerlichſte war: denn aus dem Lager mußten wir einen ſteilen ſteinichten Berg hinab, da nur ein oder zwey Wagen neben einander fahren konnten, mit feſtgebundenen Hinterrädern. Einer drang dem andern vor, und da mußten viele eine bis zwey Stunden warten, ehe ſie fort kommen konnten. Ein gleiches geſchahe hernach unten an den zwey Brücken. Darüber ging die Sonne unter, als wir durch das Defile an einen hohen Berg kamen, der bey 4 Werſte hinan ging, und einen ſchmalen Weg hatte, der uns ungemein aufhielt. Als wir endlich auf die Höhe kamen, und guten Weg fanden, hoffeten wir ſchon bey finſtrer Nacht, das Feuer im Lager bald zu ſehen, geriethen aber wieder in ein unebenes und moraſtiges Thal. Nicht wenige Wagen warfen um, und zerbrachen, und mußten bis auf den Morgen liegen bleiben.

Ankunft vor Bender.

Ich kam endlich durch, und fuhr noch etwa 6 Werſte bis in das Lager. Aber niemand konnte ſagen, wo unſer General en Chef ſtand. Wir fuhren hin und her, das dauerte bis um 1 Uhr in der Nacht, da wir ihn endlich fanden, und ſehr froh waren. Andere, die mit der Generalität voraus geritten, waren ohne ihre Equipage, und mußten die Nacht im Graſe liegen. Ich hingegen blieb immer in meinem Wagen, und fuhr beſtändig in dem Quarre langſam mit fort, und hatte noch gar gute Bequemlichkeit nach damaligen Umſtänden, ob es wohl ohne Verdruß und Beſchwerlichkeit nicht abgehen konnte. Den 12ten war Raſttag. Unſere Leute mußten das Waſſer 7 Werſte weit herholen, und am Holz fehlte es ganz. Hier ſahen wir die Armee in einer andern Stellung, nemlich in einer weiten Linie in 5 Quarreen abgetheilet, und zwiſchen denſelben Esquadrons von Carabiniers, Huſaren und Koſacken. In dieſer Ordnung ſollte ſie auch marſchiren, weil wir dem Feind immer näher kamen.

Der

Der General Knäs Tscherbatow berichtete, daß er den 10ten dieses mit 500 Mann 1000 Türken unweit Bender in die Flucht geschlagen, und bey 200 Todte gefunden habe, und daß von den Unsrigen ein Husarenlieutenant und zwey Kosacken geblieben, 6 aber bleßiret wären. Den 13ten Julius, ganz früh, brachen wir auf, und kamen bis an den Bach Byk, 9 Werste, der diesseits der Stadt in den Dniester fällt. Gegen uns über stand der General Tscherbatow im Lager. Der Graf Panin, nebst vielen andern, ritten nach Bender, die Festung und Situation zu recognosciren. Die Türken schossen mit grossen Kugeln, einige kamen zu Pferde, und scharmuzirten mit den Unsern ohne sonderliche Wirkung. Am Abend kam er wieder in das Lager.

Den 14ten Julius kam der Obrist Browne, ein Sohn des Generalgouveur in Riga, von der ersten Armee, mit der vorläufigen Nachricht, daß der General en Chef, Graf Rumänzow, die Türken mit dem crimischen Chan gänzlich geschlagen und zerstreuet habe, und den 24sten schickte der Graf einen Courier an unsern Chef, mit umständlicher Relation. Der Großvezier hatte seine Armee von 150000 Mann selbst commandirt. Er ward geschlagen den 21sten Julius, und sein Lager, mit etlichen 1000 Zelten und 132 Canonen, erbeutet, und die Türken wurden über die Donau getrieben. Die Tatarn hatten mehr von fern gestanden, und wollten nicht recht mit angreifen, sind auch nachgehends gröstentheils von den Türken abgegangen. Sie beschlossen, sich unter rußischen Schutz zu begeben; davon ich hernach Meldung thun werde. Der Graf hatte vorher dem Chan den 7ten Julius am Pruth 32 Canonen abgenommen. Dieser grossen Bataille wegen ward den 25sten Julius im Angesicht der Stadt das Dankfest gehalten, und sowohl die Artillerie, als das kleine Gewehr aller Regimenter abgefeuert. Der Graf Panin ließ es dem Seraskier Achmet in Bender kund thun.

Den

Den 14ten gingen wir über den Byk vermittelst einer Pontonbrücke in das Lager. Den 15ten endlich noch 10 Werste, und die ganze Armee kam vor Bender an auf den Anhöhen, die rund um die Stadt liegen, von einer Seite des Dniesters bis zur andern. Sie ward also mit 5 Quarreen eingeschlossen, die 2 bis 3 Werste von der Festung standen, und dieselbe ganz übersehen konnten; nur das erste Quarre, in welchem der General en Chef sein Hauptquartier hatte, war von einem Berge und vielen Gärten bedecket. Sobald die Armee das Lager bezog, schwärmeten unsere Husaren und Kosacken herum vor der Stadt; die Türken zu Pferde waren auch gleich da, und fertig, sich mit ihnen herum zu schiessen. Von Janitscharen hatten sich unterschiedene im hohem Grase und hinter den Wällen der Gärten versteckt, die einige von unsern Leuten bleßirten. Die Plackereyen dauerten 3 Tage, es konnte aber durch dieselben nichts ausgerichtet werden, sie kosteten uns bey 60 Mann Bleßirte und etliche Todte; daher wurden sie verboten. Nun machte man alle Anstalten zur Belagerung, und die Approschen wurden angefangen. Man führte die Belagerungsartillerie herbey, und den 19ten konnte man schon die Stadt beschiessen; doch es war noch allzu weit, man mußte erst noch weiter avanciren, woran auch bey Tag und Nacht gearbeitet wurde. Die Türken feyerten nicht, canonirten und bombardirten so gut als wir: sie schossen sehr weit mit 36 und 48pfündigen Kugeln; doch unser Feuer war stärker; es setzte ihnen auch der Generalmajor Kaminski von der andern Seite tapfer zu. Einige Bomben zündeten in der Stadt, das Feuer aber ward immer bald gelöschet, hernach sollen sie die Häuser meist abgedecket haben, das Anzünden zu verhüten. Man sagte, sie hätten einen französischen Ingenieur- und Artillerie-Officier, auch einen rußischen, der im vorigen Jahre desertirt sey; welches man aber nach der Einnahme nicht wahr befunden. Bender, (woselbst die Polhöhe 45 Grade ist,)

hat

hat eine vortrefliche Lage, und ist stark befestiget; es liegt vom Fluß bey 100 Klaftern, ziemlich erhaben, hat ein Schloß, ist länglicht, mit hohen Mauern und 10 Thürmen, mit zugespitzten Dächern, umgeben. Rund umher sind die Häuser in ziemlichen Umfang, mit Wall, Graben und Pallisaden versehen, und das ist alt Bender. Die neue Stadt liegt nahe dabey, ohngefähr 300 Faden davon, und ist auch befestiget. Um beyde Städte ist eine abhängende Plaine von 400 Schritten, hernach folgten die Vorstädte, die vom Fluß an bis zur andern Seite die ganze Festung umgaben, und wohl retranschiret waren. Bey unserer Ankunft standen die Türken daselbst im Lager mit vielen Zelten; nach drey Tagen aber brannten sie die Vorstädte ab, und zogen sich in die Stadt. Diese präsentirte sich recht schön, aber auch fürchterlich, mit Minen versehen. Der Generallieutenant Elmpt sagte, man würde sie in sechs Wochen nicht können einnehmen, es verzögerte sich aber noch länger, denn sie ward erst den 16ten Sept. durch Sturm erobert. Von der Festung war eine Schiffbrücke über den Dnieſter gelegt, welche die Türken bey Annäherung des Generals Kaminsky bald abnahmen. Dieser hatte ein Corps von 6000 Mann und schwere Artillerie bey sich, mit welcher er der Stadt heftig zusetzte. Der Commendant in Bender war ein Serdar, Achmet Pascha, er starb aber bald, als eine Bombe in sein Haus fiel, die ihn allzusehr erschrecket hatte. Die Türken erwählten bald einen andern, Namens Emin, der sich tapfer wehrte. Man konnte nicht recht erfahren, wie stark die Besatzung sey: es sollten 7000 Mann zu Fuß und zu Pferde sich darinn befinden; zuletzt aber erfuhr man, daß mehr als 16000 darinn gewesen, die mit Ammunition und Proviant auf 2 Jahre versorget waren.

Es ward überlegt, daß man nicht anders als durch eine ordentliche Belagerung diese starke Festung bezwingen könne. Die Approschen wurden weiter fortgesetzet, bis

bis an die Vorſtadt hin, obwohl ziemlich langſam; die Arbeiter bedeckte ein Commando von 3 bis 4000 Mann mit einem General, welches alle 24 Stunden abgewechſelt wurde. Das Jägercorps ſtund unten am Ende der Gärten, und hatte oft Scharmützel mit den Ausfallenden. Wenn die Türken ſahen, daß ſich einige der Unſrigen in kleinen Partheyen zu nahe wagten, wie den 23ſten Julius von den Jägern unter dem Obriſten Völkerſahm geſchahe: ſo kamen ſie viel ſtärker heraus, und hätten ihnen beynahe 2 Feldcanonen zwiſchen den Häuſern abgenommen; doch ſie wurden mit Bajonetten angegriffen, und zurück getrieben. Die Türken ſchoſſen hinter den abgebrannten Häuſern, der Scharmützel währte 3 Stunden, bis mehrere der Unſern zu Hülfe kamen. 14 Jäger blieben auf dem Platz, 45 wurden vermundet, und 3 vermiſſet. Den 25ſten führten die Regiments-Fuhrleute, Pogonſchikii und Koſacken meiſt unbewaffnet die Pferde zur Tränke, in guter Sicherheit, denn ſeit etlichen Tagen war aus der Stadt wenig geſchoſſen worden: bald kam ein Türke langſam geritten, dem gleich mehrere folgten. Die Unſeren meynten, es wären Koſacken, aber ſie ſahen ſich bald betrogen, wurden angegriffen, 10 Mann verloren ihre Köpfe, und 29 Pferde wurden weggenommen. Den 21ſten war man mit den Approſchen bis an die Vorſtadt avancirt, von da konnten unſere groſſe Canonen ſchon beſſere Wirkung thun, und verſchiedene türkiſche Batterien ruiniren; aber ſie hatten mehrere, und ſchoſſen heftig auf uns mit Kugeln und Bomben, oft nicht ohne Schaden. Eine unſerer Canonen, deren Ladung nicht tief genug geſchoben geweſen, iſt bey der Abfeuerung zerſprungen, und hat 10 Mann beſchädigt, davon zwey ſogleich todt geblieben. Die allermeiſten Schüſſe aus der Feſtung trafen nicht; die Würkung der unſrigen iſt unbekannt, denn wir konnten keine Gefangene machen, die uns davon Nachricht gegeben hätten. Es war erſchrecklich zu hören, wenn unſere ſchwere Canonen und Mortiers

abgeschossen wurden, so daß die Erde bebete, und doch war dem Ansehen nach der Stadt noch kein sonderlicher Schade zugefüget worden. Sie wurde zur Uebergabe aufgefordert, und ihr zu wissen gethan, daß, weil die Türken und die crimische Tatarn geschlagen und zerstreuet wären, sie keine Hülfe zu hoffen hätten; aber an die Uebergabe war nicht zu gedenken. Wir kamen mit unserer Arbeit immer näher, und fingen an Contraminen zu graben. In diesen Tagen erbeuteten unsere Leute 15 Kamele, 100 Ochsen und Büffel, viele Schafe und Ziegen. Aus der Stadt konnten sie nicht fouragiren, mußten also wegen ihres Viehes schon grosse Noth leiden. Wir hatten den 26sten schon 150 Bleßirte, von denen die gefährlichsten starben. Unsre Armee mogte gleichwohl wegen einer türkischen Hülfe besorgt seyn; jedes Quarre mußte sein Lager mit Wall, Graben und drey Redouten verwahren, auch eine Wagenburg machen, die mit spanischen Reutern besetzt wurde. Um das erste Quarre des Grafen wurden auch zwischen den Redouten und Schanzen doppelte Wolfsgruben, einen Faden breit im Quadrat, und in der Tiefe enge, angeleget, also daß wir von allen Seiten sicher und in gutem Vertheidigungsstande waren. Unsre Leute mußten 10 bis 15 Werste weit fouragiren, und Holz holen, auch jenseits des Dniesters, über den wir 3 Brücken geschlagen hatten. Es war vom Feinde nicht die geringste Gefahr dabey. Unsre Pferde mußten bis an den Byk und Dniester zur Tränke, 3 bis 4 Werste, geführet werden, und von daher mußte man auch Wasser bringen. Es war unten am Berge hinter den Garten ein steinerner Brunnen, der das beste Wasser gab: es ward aber unsicher, weil die Türken oft dahin mit Canonen schossen. Auf der andern Seite des Flusses waren zwey leere Dörfer; auf unsrer Seite des Flusses aber, 20 bis 40 Werste entfernet, sind viele von Wallachen, die alle Christen sind, bewohnet. Weil ihnen aber jetzt vor den Tatarn bange war, kamen sie häufig mit ihren Familien und

ihrem

ihrem Vieh, deſſen ſie ſehr viel hatten, und ſuchten bey uns Schutz, den ſie auch erhielten; doch weil man wegen der Peſt beſorgt war, ſchickte man ſie ab über den Byk, 15 Werſte, unter Aufſicht eines Huſarenofficiers und zweyer Subchirurgen, welche Acht haben ſollten, wenn gefährliche Krankheiten unter ihnen vorfallen mögten. Den 24ſten Julius berichtete der Subchirurgus Tode, daß er bey einer Frau am rechten Schenkel einen Carbunkel geſehen, die ſehr ſchwach darnieder läge; den Rapport hatte er mit Schwefel geräuchet, und mit Eßig beſpritzet, wie ihm befohlen war. Der dortige Huſarencapitain hatte die Wallachen, unter welchen Kranke waren, etliche Werſte weiter hinab am Dnieſter an ein ſtehendes Waſſer hingewieſen. Der Graf gab den andern Tag Befehl, daß keine Wallachen ferner ſollten in das Lager gelaſſen werden und daß die Armee ſich vor der Peſt in Acht nehmen ſollte. Die am Byk mit den Kranken ſtanden, mußten 40 Werſte weiter, bis an den Bach Jkul, gehen, um alle Communication mit den Unſrigen abzuſchneiden.

Den 26ſten Julius in der Nacht entſtand bey den Trenſcheen unter unſern eigenen Soldaten ein falſcher Allarm, ſo daß ſie auf einander ſchoſſen, drey Mann tödteten, und zwanzig bleßirten, bis ſie endlich aus dem Jrrthum kamen. Den 28ſten ſtarb einer von den doniſchen Koſacken ſchleunig, und ward unbeſichtigt begraben. Sein Cammerad ward auch befallen mit einem Carbunkel unterm Arm, und mit ſtarkem Zittern; er ward gleich nebſt den andern, die mit ihm umgegangen, aus dem Lager gebracht, da er denn bald ſtarb. Sie hatten ſich dieſes in einem wallachiſchen Dorfe zugezogen, dahin ſie ohne Erlaubniß geritten waren, Beute zu machen. Nach zweyen Tagen wurden auch 3 Koſacken des näſchenskiſchen Regiments krank, mit eben ſolchen Peſtzeichen; der Herr General Panin aber ließ gleich das ganze Regiment an

einen

einen entfernten Ort nach dem Byk abgehen, um Quarantaine zu halten: man ſchickte auch zwey Subchirurgen mit, und inſtruirte ſie; weiter kam es nicht.

Den 30ſten kam wieder ein Courier vom Grafen Rumänzow, mit dem Bericht an, daß er die Türken den 26ſten und 27ſten geſchlagen, etliche hundert, die das Gewehr geſtrecket, gefangen, 30 Canonen genommen, und viele getödtet; den folgenden Tag abermal bey der Stadt Ismail an der Donau 30 Canonen, und einen groſſen Vorrath erbeutet, auch die Stadt erobert habe. Darauf habe der Generalquartiermeiſter Bauer den Großvezier völlig über die Donau getrieben. Der crimiſche Chan habe nur von fern zugeſehen: denn die Tatarn wollen nicht mehr wider uns fechten.

Den 29ſten Julius in der Nacht thaten die Türken einen Ausfall aus Bender auf unſere Laufgraben: ſie krochen in der Stille heran, warfen Steine und Schanzkörbe auf unſere Leute, ſprangen hinein mit Säbeln und Kinſchalen, maſſacrirten 17 Mann, und bleßirten etliche 50. Als Lärm ward, und die Unſrigen dazu kamen, liefen die Türken fort, hinter ihren Wall und die Palliſaden, die nur 200 Schritte davon waren, aus welchen ſie ſchoſſen, ſo bald ſich welche in der Nähe zeigten. Sie konnten mit ihren Röhren weit reichen. Es ſollen bey dieſem Ueberfall nicht wenige umgekommen ſeyn. Zwey oder 3 Tage zuvor wagten ſich die Türken auf Booten über den Dnieſter zum General Kaminski, und thaten einigen Schaden, wurden aber bald zurück gewieſen. Wir kamen nun mit Approſchiren der Feſtung immer näher; unſere Artillerie that heftigere Wirkung, und ruinirte die türkiſchen Batterien; aber ſie waren munter, um dieſelben zu repariren, oder andere zu machen, ſo daß das Canoniren und Bombenwerfen von beyden Seiten faſt unaufhörlich fortdauerte. Wann wir eine Weile

ſchwie-

ſchwiegen, ſo ſchoſſen die aus der Stadt mit groſſer Heftigkeit, und ſuchten auf alle Weiſe unſere Arbeit zu verhindern, die Türken thaten auch faſt alle Nächte die gefährlichſten Ausfälle. In dieſen Tagen ſchickte der General Kaminsky ein Corps leichter Truppen, meiſtens ukrainiſche Koſacken, weit hin zu den butſchakiſchen tatariſchen Dörfern. Ich kann nicht ſagen, ob es mit Bewilligung des Generals en Chef geſchehen. Sie griffen die meiſt wehrloſen Leute an, nahmen Weiber und Kinder und viel Vieh mit ſich. Es ſtanden aber die Tatarn bey 20000 Mann ſtark nicht weit davon, denen es bald kund gethan ward, worauf ſie den Ihrigen zu Hülfe kamen, unſer Volk umringten, viele niederſäbelten, andere zu Gefangenen machten, und ihnen die Beute wieder abnahmen. Es ſoll von den Unſrigen kaum die Hälfte zurück gekommen ſeyn. Merkwürdig iſt, daß eben zu der Zeit einer von dieſen tatariſchen Murſen beym General Panin ankam, und verlangte, ſich in unſern Schutz zu begeben, mit der Anzeige, daß die andern alle folgen würden: denn ſie wollten dem crimiſchen Chan und den Türken nicht mehr unterworfen ſeyn, weil ſie durch dieſelben gänzlich ruiniret wurden. Der General ſchickte ſogleich dem obgedachten Commando nach, es zurück zu berufen; allein es war zu ſpät, die Unſrigen hatten ihren Schaden ſchon weg. Es ward dem Murſa angezeiget, was geſchehen ſey, und er verſprach, daß unſere Leute, die noch am Leben wären, wieder losgegeben werden ſollten. Der Graf verſprach ihm und allen übrigen Murſen ſichern Schutz, ſie mögten nur alle kommen, er wolle ſich mit ihnen unterhandlen, und Richtigkeit machen.

In der Nacht den 2ten Aug. thaten die Türken den allerheftigſten Ausfall auf unſere Approſchen. Sie ſtürzten die Schanzkörbe mit der Erde auf unſere Leute, warfen auf ſie mit Steinen, ſprangen in die Laufgräben, und metzelten alles nieder mit ihren Säbeln und groſſen

Schlachtmeſſern. Die Verwundeten hatten zum Theil 12, 15 bis 20 Hiebe und Stiche. Vom 2ten Grenadierregiment brachte man herauf 180 Bleßirte, vom Corps de Reſerve 130, und von anderen noch an 400 Mann. Der Todten aber auf dem Platze waren 300 Mann. Vielen waren die Köpfe abgehauen. Doch ſind von den Türken auch gegen 200 Mann auf dem Schlachtfelde geblieben. Die Tragödie hat bis nach 2 Uhr, bis zum Aufgang des Mondes, gedauert. Der Generalmajor Löbel hatte dieſe Nacht das Commando, war allzu hitzig, und wollte mit den Türken in die Thore eindringen, aber umſonſt, er hielt ſich zu lange nahe an den Palliſaden auf, aus welchen die Türken beſtändig ſchoſſen, und da die meiſten von den Unſrigen tödteten und bleßirten. Der General ward ſelbſt todt geſchoſſen, und zwar durch den Kopf mit 2 Kugeln, die an einem Drath befeſtiget waren. Hierauf zogen ſich die unſrigen vom Wall ab. Es war ein grauſames Schieſſen und Bombenwerfen von beyden Theilen, daß man es weit davon im Lager ſehen und hören konnte. Unſere Chirurgi bekamen hier alle Hände voll zu thun, um ſo viele Bleßirte zu verbinden. Es war unten ohnweit des Laufgrabens ein Platz im Thal angewieſen, dahin man ſie brachte, um ſie zu verbinden. Die Chirurgi und Subchirurgi wurden täglich abgewechſelt, ſonderlich aber mußten ſie des Nachts da ſeyn, bey den beſtändigen Ausfällen. Am Tage brachte man die Verwundeten herauf in das Lager. Nach 4 Tagen befahl der General Panin, die ſchwerſten, wie auch andere Kranken, über den Dnieſter, und ſo weiter nach Ladiſchin zu transportiren. Der General Löbel ward, ſo gut es möglich, balſamirt, und nach der Feſtung Eliſabeth abgeführet. Er hinterließ eine einzige Tochter von 13 Jahren. Indeſſen hörten die Belagerten nicht auf, alle Nächte zu Fuß und zu Pferde Ausfälle zu thun, um unſere Arbeit aufzuhalten. Von unſerer Armee mußten jedesmal 5000 Mann dahin gehen, um die Türken zurück

zu

zu treiben. Den 3ten verloren ſie bey 200 Mann durch unſere Feldcanonen mit Cartätſchen, das Gefecht daurete von 8 bis 10 Uhr; wir bekamen etliche 20 Bleßirte und Todte. Den 4ten ſchickte der Graf einen Huſaren mit einem Brief an den Paſcha, und verlangte auf etliche Stunden Stillſtand, um beyderſeitige Todten zu begraben, die bey ihrer Tapferkeit das Leben eingebüſſet hatten. Er ward auch zur Uebergabe der Stadt aufgefordert. Das erſte bewilligte er gleich, das andere aber ſchlug er ab, und antwortete, daß er an nichts Mangel hätte, und ſich beſtändig defendiren würde. Den Huſaren, der türkiſch redete, führten ſie durch die Straſſen, die voller Janitſcharen bewaffnet ſtanden; ſie lieſſen auch ſagen, wenn wir Proviant brauchten, ſollte der General Leute ſchicken, um ſolchen von ihnen zu kaufen. Bey dem Stillſtande näherten ſich einige Officiers, und ſprachen mit den Türken. Hernach als kaum die Sonne untergegangen war, thaten ſie Ausfälle an 2 Orten, zu Fuß und zu Pferde. Das Feuer war gewaltig, die Bomben flogen von beyden Seiten hin und her. Zuweilen war es ſtille, denn fing es wieder an, und währte bis gegen Morgen. Die Unſerigen nahmen den Türken eine kleine Canone ab, mit der ſie Cartätſchenkugeln ſchieſſen wollten. Wir bekamen in dieſer Nacht nicht mehr als 10 Mann Verwundete. Die Türken müſſen nicht wenig eingebüſſet haben. Ihren Verluſt konnten wir niemals recht erfahren, weil ſie, ſo viel möglich, ihre Todten wegſchleppen. Die Türken haben gemeiniglich ihren Leib mit dicken Binden umwickelt, ſo daß die Kugeln, Bajonette und Säbel nicht ſogleich durchdringen. Der Paſcha ſchickte in dem erwähnten nächtlichen Allarm 3 Türken heraus mit Briefen an den Chan und Großvezier, unſere Huſaren aber fingen ſie auf, und brachten ſie zum Grafen; der Inhalt war, daß er baldige Hülfe verlangte. Den 5ten Aug. erhielt der General en Chef Nachricht, daß der crimiſche Chan mit 15000 Tatarn und Türken etliche 70 Werſte von hier im

Anmarsch wäre. Deswegen ward gleich dem Generallieutenant Elmpt befohlen, ihm entgegen zu gehen, und dem Generalmajor Prosorowsky bey Otschakow zu uns zu stossen; jedoch dieses Gerüchte vom Chan war falsch, und die Furcht verschwand.

Den 4ten Aug. liessen sich die Mursen der iliinischen und bielgorodischen Tatarn anmelden: der Graf ließ sie den andern Tag in seiner Caroſſe einholen, sie hatten etliche 20 Mann zu Pferde bey sich. Sie wurden wohl empfangen und bewirthet. Es waren 8 Mursen; zwey Kibitken und ein Zelt waren für sie aufgeschlagen, nahe an des Grafen seinem. Sie speiseten an seiner Tafel, und unsere Music ließ sich dabey hören, welches sonst nicht geschahe. Es war dieser Mursen ganzer Ernst, sich unter unseren Schutz zu begeben, und sie verlangten, ihnen in der nogaischen Steppe Platz anzuweisen, dahin sie sich auch ungesäumt begeben wollten. Der Graf bewilligte es im Namen der Kaiserin, welche ihnen ein mehreres accordiren würde. Der General ließ 10 Feldcanonen aufführen, um ihnen die Geschwindschüsse zu zeigen; als er aber über eine Weile befahl, geschwinder zu schiessen, ward einem Canonirer, der den Ladestock nicht gleich ausgezogen, der rechte Arm zerschmettert, den man abschneiten mußte, und alsbald ward mit Canoniren aufgehöret. Nach sechs Tagen wurden die Mursen wieder abgefertiget.

Den 6sten Aug. ward das Commando in den Trencheen dem Generalmajor Kaminsky aufgetragen. Es blieb still bis halb 12 Uhr in der Nacht, und da ging das entsetzliche Schiessen aus Canonen und Mörsern an, wie auch aus kleinem Gewehr, am meisten aus der Festung. Die Türken konnten diesmal keinen rechten Ausfall thun, sie wurden immer zurück getrieben. Gegen Morgen ward es still. Die Türken warfen ihre Bomben nun besser als im Anfang, und thaten uns

mannichmal merklichen Schaden. An allerley Kriegesammunition mußten ſie noch groſſen Vorrath haben: denn ſie ſchoſſen täglich noch immer ſo oft als im Anfang, ſie warfen auch nun Carcaſſen mit Granaten in die Höhe über die Unſrigen, wo ſie häufig zuſammen ſtunden, welches einen ſchrecklichen Lärm machte. Unſere Batterien, ſowohl auf dieſer als jener Seite des Fluſſes, kamen immer näher, die Stadt kam auch öfters in Brand, welchen ſie doch bald löſcheten. Nach und nach mäßigten wir unſer Feuer; wir hatten nur noch ein paar Hundert Bomben; der Kugeln und des Pulvers ward auch weniger; es war aber dergleichen Ammunition in Menge aus Ladiſchin unterwegens. Unſere Arbeit wurde dennoch fortgeſetzet, und die dritte Parallellinie geführet, nicht weit von dem Glacis, und man wollte bald Minen graben und Breſche ſchieſſen. Man ſahe zuvor 12 hohe Thürme auf ihren Metſcheten, die waren nun bis auf drey heruntergeſchoſſen, und von den hohen vielen weiſſen Schorſteinen waren nur noch wenige zu ſehen. Etliche Ueberläufer von den Wallachen ſagten, daß die Stadt ſchon ſehr ruinirt ſey, und daß viele Menſchen zu Schaden gekommen wären, verſicherten auch, daß ein groſſer Theil der Belagerten dem Emin-Paſcha zugeredet, die Stadt zu übergeben; aber vergebens. Er ward auch vom Grafen Panin wieder aufgefordert, weil der General Graf Rumänzow die Türken gänzlich geſchlagen habe, und alſo kein Succurs zu hoffen ſey; er wollte davon aber nichts hören, und das Aeuſſerſte abwarten, wie er auch that. Alſo mußten wir die Belagerung fortſetzen: täglich bekamen wir Verwundete und Todte, deren wir nun an 2000 zählen konnten, ohne viele andere Kranke zu rechnen, die ſich durch die unreifen Pflaumen, Aepfel, Birnen und Arbuſen, ſchwere Zufälle zuzogen; von welchen den 11ten Aug. wieder eine Menge nach Ladiſchin geſchicket wurde. Unſere Armee ward dadurch geſchwächet; die eilf Regimenter von der Landmiliz beſtanden meiſt

aus

aus Rekruten, kleinen und ſchwachen Leuten, ſo daß meines Erachtens an kein Sturmlaufen zu gedenken war, es müßten denn zum Succurs noch etliche Regimenter geſchicket werden. Es ſind auch in der Belagerung nicht wenige von Stabs- und Ober-Officiers geblieben und verwundet worden. Ich will noch zum Beſchluß, ehe ich von Bender abreiſe, die Namen der Generalität bey der zweyten Armee anzeigen. Es waren die Generallieutenants Rennekampf, Elmpt und Dahlke; die Generalmajors Tſcherbatſchow, Löbel, Taliſin, Mußin Puſchkin, Kaminsky, Gerbel, von S. Marc, Soritſch und Burmann; der General der Ingenieurs, Wolf, und N. N. Artilleriegenerals, und etliche Brigadiers. Unter den Volonteurs waren die vornehmſten der Prinz von Iſenburg, Baron von Stein, und N. N. beyde Malteſerritter, Graf Sievers, Obriſt Düring, und Baron Bielſtein, nebſt unterſchiedenen rußiſchen Herren von der Garde. Endlich ward den 16ten Sept. der Feſtung durch Minen und durch einen Globum Compreſſionis unterm Wall und bedeckten Weg zugeſetzt, Platz gemacht, und die Feſtung mit Sturm erobert. Der Graf verſprach der Armee groſſe Belohnung und Avancement, ſonderlich denen, die den Wall am erſten erſteigen würden; das ward aber vom Hofe nicht genehmiget und beſtätiget. Die Kaiſerin ſchenkte dem Herrn Grafen etliche 1000 Bauern, machte ihn aber nicht zum Generalfeldmarſchall, wie den Grafen Rumänzow. Er war alſo unzufrieden, und nahm am Ende der Campagne ſeinen Abſchied. An ſeine Stelle kam der General en Chef Fürſt Dolgoruki, der im folgenden Sommer ſo glücklich war, daß er die ganze Crim einnahm.

Rückreiſe durch die Moldau.

Ich verließ nunmehr Bender. Den 12ten Aug. trat ich die Reiſe nach Jaſſy an. Die erſte Poſtſtation war

war am Byk, 15 Werſte, ich mußte für jedes Pferd auf 1 Werſt 3 Copeken bezahlen. Die 2te und die 3te 50 Werſte, über den Byk, 50 Werſte, bis Kiſchenew: das war ein groſſer Ort, die Häuſer waren aber alle verbrannt, und die 2 ſteinerne Kirchen inwendig gänzlich von den Türken und Tatarn ruiniret, als ſie im vorigen Jahre aus Jaſſy und Chotin verjaget wurden. Hier haben Wallachen gewohnet. Eine Kirche ſtand auf einem Berge, da wir bey den Koſacken die Nacht blieben, aber wegen vieler Mücken keine Ruhe hatten. Unten am Berge war ſchönes Quellwaſſer, welches durch eine Röhre aus einem ſteinernen Brunnen floß. In dem Thal iſt der Bach Byk, der nicht weit von hier entſpringen ſoll. In der Kirche ſahe es ſehr zerſtört aus, der Altar war umgeriſſen, den gemahlten Heiligen an den Wänden waren mit Piecken, ſo hoch die Türken reichen konnten, die Augen und Geſichter zerkratzet. Solcher Quellen, wie zuvor gemeldet, mit Bleyröhren und wallachiſcher Schrift, ſiehet man an dem Wege mehrere. Den 13ten Aug. bis zur 4ten Poſt, am Bache Botni, 15 Werſte, da uns mit Früchten und Honig der dort ſtehende Sotnik der Koſacken bewirthete. Von hier bis zur 5ten Poſtirung Lapuſchina, 30 Werſte, war der allerbeſchwerlichſte Weg, über 6 bis 7 Berge, bis wir auf den höchſten kamen. Wir hatten ſchlechte Pferde, ſonſt war der Weg angenehm wegen des Eichenwaldes und andern Buſchwerkes von Birnen und allerley Beeren. Wir mußten mit den ermüdeten Pferden oft ausruhen. Endlich kamen wir den langen Berg herab, und hatten auf glattem Wege noch 7 Werſte in der Nacht zu fahren, da wir endlich von fern das Feuer auf der Poſtirung zu ſehen bekamen. Nicht weit von hier zur Seite haben die Türken ein Nonnenkloſter und eine Kirche zerſtöret. Den 14ten bis an den Fluß Pruth, 36 Werſte. Es war 25 Werſte ebener Weg in einem Thal, wo die Türken im Frühjahr übergegangen waren, wie denn noch Spuren von ihrem Lager

zu ſehen waren. Zu Ende des Thals, über einen moraſtigen kleinen Fluß, fuhren wir auf einer ſtarken Brücke, wo die romänzowiſche Armee marſchirt war, und zwey Tagereiſen aufwärts von hier am Pruth, gegen über dem Berge Reba-Magila, die Türken unter dem crimiſchen Chan geſchlagen hätte. An der Brücke lieſſen wir die Pferde ausruhen, da mußten wir einen hohen ſteilen Berg hinauf. Der Weg war vom Regen übel zugerichtet, und wir brachten fünf Stunden zu, ehe wir hinauf kamen; dann fuhren wir abwärts noch 4 Werſte, bis zur Poſtirung. Sie lag auf einem hohen Ufer, von welchem wir den Pruth in ſeinem angenehmen Lauf, mit Bäumen und Schilf bewachſen, ſehr weit hinauf überſehen konnten. Er iſt ſchmaler als der Dnieſter, hat ein breites Thal von 5 bis 6 Werſten, mit groſſen Wieſen, und krümmet ſich wunderlich herum. Auf dieſem Wege gingen etliche tauſend polniſche Wagen mit Mehl zur erſten Armee, auf jedem waren drey Säcke. Die Nacht blieben wir bey den Koſacken. Den 15ten früh machten wir uns auf, und hatten wieder einen ſchlimmen naſſen Weg über vier Berge. Nachdem wir dieſelben um 10 Uhr zurück geleget hatten, kamen wir hinab in das Thal durch Schilf und tiefen Moraſt, 1 Werſte lang, und Nachmittags über einen ſteilen langen Berg, und noch etliche kleinere; gegen Abend aber in ein ſehr moraſtiges Thal, mit hohem Schilf bewachſen, durch welches wir uns 5 Werſte plagen mußten, bis wir endlich an den Pruth kamen, und über die Pontonbrücke fuhren. Nun waren wir bey Faltſchi, 35 Werſte. Der Weg hinauf war ſteil und ſehr kothig; es mußten Soldaten kommen, die unſre 2 Wagen hinaufziehen halfen. Hier hielt ich wegen der gehabten Beſchwerlichkeiten Raſttag. Der Obriſt Kokowinskoi, mit dem tenginſchen Regiment, und einem Bataillon des ingermanländiſchen, ſtand da im Lager; Häuſer waren nicht mehr, denn dieſe hatten die Türken abgebrannt. Die Türken und Tatarn ruinirten und verbrann-

brannten die moldauiſchen und wallachiſchen chriſtlichen Städte und Dörfer im vorigen Jahr deswegen, weil ſie der Kaiſerin gehuldigt hatten. Von hier war es noch 90 Werſte bis zum Feldmarſchall Rumänzow. Man hatte 300 gefangene Türken hergebracht, welche weiter abgeführet werden ſollten. Bis Faltſchi gingen die Feldpoſten von der zweyten Armee, die von den ukrainiſchen Koſacken beſtellet waren, denen man für 1 Pferd auf 1 Werſte 3 Copeken bezahlen mußte, von hier aus aber nicht mehr als ½ Copeke. Doniſche Koſacken und Moldauer hielten die Poſt.

Den 17ten Auguſt ſetzte ich die Reiſe fort nach Jaſſy, der Weg war eben, längſt dem Pruth aufwärts. Die erſten 4 Poſten machten 10 Werſte aus, die fünfte 15 Werſte. Den 18ten, bey der 50ſten Werſte rechter Hand, ſahen wir den bekannten Berg Reba Magila, und fuhren da an. Er iſt ſo hoch, als ein guter Thurm, etwas ovalrund, liegt auf einem freyen Felde, und kann ſehr weit geſehen werden. Man giebt vor, ein vornehmer Moldauer habe ſeine Gemahlin da begraben, welche Raba oder Reba geheiſſen; mehr konnte man mir davon in Jaſſy nicht berichten. Der Berg beſtehet aus feſten Leimen und Erde: iſt inwendig hohl, offen, und hat rund um hohe gerade Wände, als ob ſie ausgehauen wären, welches auch ſehr glaublich iſt. In der Mitten gehet ein runder ſpitziger Berg in die Höhe, der mühſam zu erſteigen, und über die hohen Wände hervor raget, von welchen man über weg ſehen kann. Er hat oben im Durchmeſſer 2 Klafter, und daſelbſt ſoll Peter I 1711, einen Stein hingelegt haben, der aber nicht mehr vorhanden iſt. Um dieſe Gegend war es, wo er mit den Türken Friede machen, und zurück gehen mußte. Der Berg iſt inwendig 50 Klafter weit; es gehen zwey enge Wege hinauf. Den 18ten bis zur 6ſten Poſt 20 Werſte. Bis zur 7ten 24 Werſte, auf einer Brücke über den

Bach

Bach Siſche; und bis zur 8ten Poſt, Tſchiſchori, 20 Werſte, dicht am Pruth. Da iſt ein artiges Landgut mit einer Kirche, von den Türken aber beſchädiget, und mit Kugeln quer durchſchoſſen. Die 9te Poſt 20 Werſte, bis Jaſſy: wir gingen vom Pruth ab nach der Mittagsſeite zu, längſt dem Bach Siſche aufwärts, und kamen noch den Abend in der Stadt an. Es betrug der Weg von Falſchi 139 Werſte. Hier war Elevatio Poli 46½ Grad. Der Generalmajor Tſchernojewitſch, ein Montenegriner, hatte in Jaſſy das Commando, und war zugleich Statthalter über die Moldau. Er redete die moldauiſche Sprache, wie auch die ungariſche, rußiſche, deutſche und lateiniſche. Er logirte in einem Kloſter auſſer der Stadt, am Berge. Die drey Regimenter campirten. Die Stadt war verſchloſſen, und die Einwohner waren ſchon längſt auf das Land gezogen, etliche wenige waren zurück geblieben. Die Peſt hatte aufgehöret. Auſſer der Stadt, ſonderlich unter den Soldaten, zeigte ſie ſich noch. Die Peſt entſtand zu Jaſſy noch im Winter, bald nach der Ankunft des Generallieutenant von Stoffeln aus Galas, welches er mit Sturm eingenommen, da unſere Soldaten Beute gemacht, aber die Peſt ſich zugezogen, die daſelbſt graßirt hatte. Sie verkauften ihre Sachen den Einwohnern und Juden. Die Peſt brach aus; die Juden gingen fort, und brachten ſie mit nach Chotin und Polen. Der General von Stoffeln wollte nicht glauben, daß es die Peſt ſey; ja er zwang den Doctor Theyls und die Chirurgos, ihm eine ſchriftliche Verſicherung zu geben, daß es nur ein hitziges Fleckfieber ſey; aber der Chirurgus Kluge wollte ſich nicht unterſchreiben. Man verſäumte alſo die Zeit, vorzubauen. Darauf ging das Sterben an, und die Leute fielen todt auf den Straſſen nieder, daß es erſchrecklich war. Es betraf etliche Tauſend Soldaten: von den Einwohnern weiß man die Zahl nicht recht, weil ſie ſich bald auf das Land und in Wälder begaben. Endlich fingen auch des Generals Leute an, krank zu werden, und

zu ſterben. Darauf zog er hinaus in das Lager: ſeine Unerſchrockenheit half ihm aber nichts, er bekam die Peſt, und ſtarb daran den 7ten Junius, und liegt im Kloſter Galas bey Jaſſy. Doctor Orräus kam dahin, aber es war kein Retten, und den 30ſten Junius ging er wieder zur Armee. Die Peſtkranken ſchickte man in das groſſe Kloſter der Stadt, deren vom 18ten May bis nun über 1500 geweſen, davon jetzt drauſſen in Hütten noch 130 Mann waren, folglich ſind die meiſten geſtorben, nur wenige ſtanden in der Quarantaine, die geſund geworden. Zu meiner Zeit war es meiſtens ſtille; doch kamen faſt täglich noch einige in das Lazareth. Ich unterrichtete den hieſigen Medicus ſowohl als die Chirurgos, wie ſie ſich zu verhalten hätten. Es ſtunden im Lager zwey Infanterieregimenter und ein Bataillon, die aber kaum 400 Mann ausmachten, und davon wurde die Hälfte nach Roman commandiret. Jaſſy iſt die Hauptſtadt der Moldau, wo der Hoſpodar wohnet, und die vornehmſten Familien, als Cantacuzeni, Cantimir, Dika ꝛc. Ihre Gerichtsverſammlung wird der Divan genennet, welchen ſie jezt auſſer der Stadt am Berge bey einem Kloſter hielten: die mehreſten ſtanden da unter Zelten, wo ich ſie einmal mit dem General beſuchte. Die Stadt liegt merklich erhaben, hat bey 20 ſteinerne weiſſe Kirchen, deren etliche koſtbar gebauet und gezieret ſind. In den Klöſtern mit hohen Mauren hatten die ordinairen und an der Peſt kranken gelegen. In der Stadt waren viele ſchöne Häuſer, ſonderlich des Fürſten Cantacuzeni, nebſt einem ſchönen Garten voller Früchte. Die Straſſen ſind mit Balken von Eichenholz belegt, und ſehr enge. Die Stadt iſt nicht feſte. Sie ſoll ſtarken Handel treiben. Die Vorſtädte unten am Bache beſtehen aus lauter elenden Bauerhäuſern, die hin und her zerſtreuet liegen. Der groſſe Gaſthof für die Kaufleute, wie auch die meiſten Kirchen, waren verſchloſſen, und die Leüte hatten ihre beſten Sachen daſelbſt verwahret. Die Glocken ſind klein, und werden

den kaum des Sonntags geläutet. Gemeiniglich rufen sie die Leute zum Gottesdienst mit 2 hölzernen Hämmern, mit welchen sie an ein aufgehängtes Brett lange anschlagen. Die Moldauer sind alle griechischer Religion. Von der Stadt rechter Hand ist ein langes hohes Gebirge, meistens mit Wald bedecket, welches bey dunkelm Regenwetter benebelt wird. Ohnweit der Stadt auf den Bergen sind 4 Klöster mit Mauren umgeben, in deren einem ein grosser Vorrath von Proviant und Ammunition aufbehalten ward. Es giebt viele Gärten und Weinberge umher, und die Früchte kommen im dortigen Clima aufs beste zur Reife, als Apricosen, Pfirschen, Birnen, Aepfel, Pflaumen, Melonen, Arbusen ꝛc. Es giebt eine Sorte grosser gelber birnförmiger Melonen, Lafek genannt, welche die süssesten sind. Die Trauben waren noch nicht ganz reif. Die Moldauer machen viel aus dem türkischen Weitzen Kukurusa, man siehet ganze Felder und Gärten damit bepflanzet, alle mit gelben Körnern. Die Raspe oder Frucht ist oft 1½ Spannen lang, und so dick als mein Unterarm. Das gemeine Volk bratet und kochet sie, und isset sie begierig: und wenn die Körner hart sind, mahlen sie solche zu Mehl, und backen Kuchen daraus. Sie bauen viele Hirse und Gerste: Weitzen habe ich am Wege wenig gesehen. Es wachsen auch viel Birnbäume und Cornelisbäume (Cornus). Die Frucht dieser letzten, ist cylindrisch, roth und wohlschmeckend, zumal wenn sie mit Wasser begossen eine Weile lieget; aber mit Zucker eingemacht giebt sie den besten Confect ab. Man hat auch Wallnüsse überflüßig, und viele andere. Nahe bey dem jetzigen Divan war ein Monument von Stein, in Form eines grossen Creutzes, worüber ein Dach auf 4 Pfeilern ruhete, auf welchen eine Schrift eingehauen, deren Inhalt ist, daß vor 60 Jahren hier ein ungarisch Corps eingefallen, und geschlagen, und ein Officier mit 3000 Mann massacriret, auch in dem dabey aufgeworfenen Hügel verscharret worden. Die Moldauer, welche

im

im vorigen Jahre gehuldiget, geben 3 bis 4000 Arnauten, und helfen mit Ochsen den Proviant zur Armee zu führen. Auf allen Postirungen halten sie bey 600 Pferde; übrigens bezahlen sie der Crone nichts. An der Pest ist ein rußischer und ein deutscher Chirurgus nebst etlichen Subchirurgis aus der Stadtapotheke, im Pestkloster gestorben. Die beyde griechische Medici machten sich zu Zeiten aus dem Staube. Der General Tschernojewitsch gefiel den Moldauern sehr: weil er aber kränklich war, und öfters die Epilepsie hatte, nahm er seine Dimißion, und hielt 3 Wochen in Wasilkowa die Quarantaine; darnach ging er weiter bis Borki, 60 Werste von Kiew, und muste da seinen Geist aufgeben. Von Jassy trat ich meine Reise nach Chotin an, den 25sten August. Die Witterung war noch angenehm. Ich mußte wieder zurück nach Tschisory, 20 Werste, und denn noch bis Baßi, 15 Werste, dicht am Pruth, wo wir die Nacht blieben. Zu beyden Seiten des Flusses ist die schönste Waldung von hohen Eichen, Büchen, Weiden, Birnbäumen, und vielen Gesträuchen, so daß sehr lustig zu fahren war. Wir sahen nun wieder bewohnte Häuser, und die Bauern erndteten ihr Getraide ein. Den 27sten bis zur 3ten Post, Kule, 20 Werste. Die 4te und 5te, 25 Werste. Die 6ste, 35 Werste, über 2 hohe und lange Berge: da war ein von den Türken ruinirter Ort mit einer steinernen Kirche, Stepaneschka genannt. Der kleine Fluß gab viel schmackhafte Krebse und Fische, die uns die Kosacken fingen. An diesem Tage traf ich zwey deutsche Officiers an, mit der Equipage des bey der ersten Armee an der Angina verstorbenen Prinzen Wilhelm von Braunschweig, dessen Leiche sie in einem bedeckten Wagen bey sich hatten, und durch Polen nach Hause führen wollten. Bey gedachtem Dorfe übernachtete der Artillerie-General-Major Melissino, der wegen Unpäßlichkeit nach Polen abgelassen wurde. Den 27sten Aug. bis zur 7ten Post, Walochzi, 20 Werste. Die achte, 25 Werste. Die 9te Post, 25

Werste,

Werſte, wo wir an der Schiffbrücke des Pruths die Nacht blieben. Den 28ſten früh gingen wir über: darnach mußten wir einen moraſtigen Weg etliche Stunden fahren, bis wir endlich in die Höhe kamen, auf einen langen und hohen Berg, bis zur 10ten Poſt. Zur Rechten hatten wir einen hohen Wall, der vor alten Zeiten gemacht iſt, und vermuthlich fortgehet bis zum Dnieſter, welcher hier dem Pruth ſehr nahe kommt, und nicht über 15 bis 20 Werſte entfernt ſeyn ſoll; es ſind aber hohe Berge dazwiſchen. Bey dieſer Poſt traf ich den Oberſten Louis mit der türkiſchen Artillerie, aus 150 Canonen beſtehend, darunter 5 ſehr ſchwer, 7 Arſchin lang, mit 12 Paar groſſen Büffelochſen beſpannet waren. Dieſe mußten zu Chotin hernach ſtehen bleiben, weil die Brücke ſie nicht tragen konnte; die anderen wurden nach Kiew geführet. Es kamen zugleich 1500 Kranke mit, welche der Doctor Timkowsky begleitete, nebſt zween Chirurgis. Sie ſollten damit ins Hoſpital bis Grodek gehen. Darunter waren Bleßirte, die meiſten aber Dyſenterici, von denen ſchon viele unterwegs geſtorben waren. Von der 10ten Poſt waren noch 20 Werſte bis Chotin. Von Jaſſy war es 205 Werſte. Der Generalmajor Nicoli Iwanowitſch Glebow hatte da das Commando über 6 Infanterieregimenter, mit denen er im Lager ſtand, noch 6 Werſte von der Stadt, an einem Thal mit Holz bewachſen; da blieb ich.

Den 1ſten Sept. kam der neue walachiſche Hoſpodar Maurocordatus aus S. Petersburg hier vorbey, mit einer ſtarken Suite und viel Geſchenken. Die Pferde waren für ihn überall beſtellet. Der Herr General ſagte mir, daß die Peſt im Maymonat ausgebrochen ſey, als die erſte Armee durch Chotin marſchirte; ſie habe grauſam gewütet, ſo daß nun die hier im Lager ſtehende Regimenter kaum 400 Mann ausmachten. Er habe ſchon zum drittenmal das Lager verändert, und nun zeige ſich nur

ſel-

ſelten ein Peſtkranker; unter dem Commando des Majors Müſchkow aber, welches bey dem Magazin beſtellt iſt, wolle die Peſt noch nicht aufhören. Das Peſtlazareth ſtand oberhalb der Stadt aufwärts am Dnieſter, 3 Werſte, unter Aufſicht eines Chirurgi und zweyer Subchirurgen. Das Feldhoſpital ſtand gegen über in der Höhe im Felde unter Zelten und Hütten, wobey der Stabschirurgus Grabe, mit drey Chirurgis und etlichen Subchirurgis war. Da befanden ſich 800 Kranke. In dem Peſtlazareth waren 150 Mann, und über 460 waren geſund geworden, welche eine Werſte davon in Hütten, Reihenweiſe, beſonders ſtanden, nach den Tagen, wenn ſie ausgeſchrieben waren, wo ſie Quarantaine hielten, und nach und nach zu ihren Regimentern abgelaſſen wurden. Ich hielt mich hier eine Zeitlang auf, um wider die Peſt gute Einrichtungen zu machen. In das Peſtlazareth kamen täglich noch einige, und wenn man fragte, ſo waren ſie vom Commando des Majors Müſchkow. Die Urſache fand ſich bald; ſie mußten aus dem alten verwünſchten Schloſſe am Waſſerthor die in der Peſtzeit eingepackten Mundirungsſtücke, Tuch, Leinwand, Röcke ꝛc. ausnehmen und auswittern; es war nicht zu ändern, der Feldmarſchall hatte es befohlen, die Soldaten mußten gegen Winter ihre Röcke haben, denn ſie waren in bloſſen Camiſölern in Campagne marſchiret. Endlich ward man damit fertig, und ſie wurden auf 128 Rüſtwagen zur Armee abgeführet. Dieſe Sachen ſind zwar hier an zweyen Orten eine Weile ausgewittert worden, aber allem Anſehen nach noch lange nicht genug, weil noch in den letzten Tagen bey dem Aufpacken einige mit Bubonibus krank wurden, und im Peſtlazareth bald ſtarben. Von den ſechs Regimentern gingen in ſelbigen Tagen 3 ab zur Armee: ſie wurden aus den 3 übrigen verſtärket, nemlich von dem permiſchen, aſowiſchen und nawaginſchen, die nun nicht über 100 Mann ausmachten, ſollten aber bald recrutiret werden. Ich kam den 20ſten Sept. wieder

zurück zum General Glebow; es ward ſchon kalt; er ließ ſich eine Stube in der Erde ausgraben, und mit Brettern belegen, auch einen Ofen darein ſetzen. Die Officiers und Soldaten machten ſich Semläaken, ſo gut ſie konnten, und ſollten da den Winter bleiben. In der Feſtung waren die Häuſer ſeit der Belagerung meiſt ruiniret, und von Fachwerk ſchlecht gebauet, auch noch gefährlich wegen der Peſt, womit noch zuweilen etliche befielen. Die Garniſon beſtand aus 150 Mann und 80 Canonirern. Die weitläuftigen Vorſtädte waren gänzlich im vorigen Jahre abgebrannt, und nicht ein Häuslein übrig. Die polniſche Stadt Schwaniz hatten die Türken und Conföderirten ebenfalls ruiniret. Es waren darinn 2 Klöſter, und in dem armeniſchen eine Apotheke, und der Jude Wolf, der die Lazarethe mit nöthigen Portionen verſorgte. Alſo war kein Haus zu finden, darinn man hätte wohnen können, viel weniger für die Kranken. Die leidige Peſt und die geringe Zahl der übriggebliebenen Mannſchaft verhinderten, andere Häuſer zu bauen; es fehlte auch an Bauholz. Man fing an, geflochtene Hütten und Erdſtuben zu machen, und ſich zu bergen ſo gut man konnte. Von der Armee kamen noch mehr Kranke, deren Anzahl ſich nun bis auf 1500 vermehrte. Sie mußten in der angehenden Kälte liegen; die Arzneyen konnten nicht viel anſchlagen, und die Wunden ſchwerlich heilen. Täglich ſtarben 8 bis 12 Menſchen. Man gab den Rath, ſie hinüber in eine polniſche Stadt zu führen; aber das war vom Feldmarſchall verboten, und dagegen befohlen, die Kranken ohnweit der Stadt in den moldauiſchen Dörfern unter zu bringen. Es ward zu dem Ende der Major des Hoſpitals, ein gruſiniſcher Knees, Cherchuridſeow, mit 2 Chirurgis ausgeſandt, und ein Lieutenant, Nekraſſow, nach einer andern Gegend; dieſer kriegte dort die Peſt, und ſtarb mit einem Bubone am dritten Tage. Sie ſagten alle aus, daß unter dem Landvolke die Peſt noch graßire, wie ſie an vielen da geſehen hätten. Die Häuſer

waren klein, kaum für zwey Mann, und nach Landesgewohnheit von einander weit entlegen, ſo daß, wenn auch die Peſt da nicht wäre, den Chirurgis es doch unmöglich geweſen ſeyn würde, viele Werſte weit herum zu laufen, um die Kranken zu verſehen. Eben ſo ſchwer würde es geweſen ſeyn, die Portionen den Kranken zuzubringen. Indeſſen fing man an, Erdſtuben mit Oefen und Caminen zu machen, um die ſchwer Kranken gegen die Kälte zu verwahren.

Ehe ich abgehe, will ich von Chotin noch eine kurze Beſchreibung machen. Sie hat eine wunderliche Lage. Von der moldauiſchen Seite kommt ſie nicht eher zum Vorſchein, als bis man den Berg herabfährt zur abgebrannten Vorſtadt vor der benderiſchen Pforte. Die hohe Baſtionen und Mauren laſſen von der Stadt noch nichts ſehen. Sie iſt ſehr abhängend und ungleich, von unordentlichen Straſſen; die Häuſer ſind von Fachwerk, dünne, und die Ziegel mit Leimen eingelegt, unhaltbar, viele ſind zerfallen oder zerſchoſſen. Kein Haus iſt von der Peſt befreyet geblieben. Das beſte iſt des Paſcha ſeines, unten an der Mauer am Dnieſter, wo nun unſer Commendant, der Obriſte Stahl, logirte; es war aber im vorigen Sommer durch unſere Kugeln ſtark durchlöchert worden. Die Stadt iſt vom Oberntbor bis zum Waſſerthor am Fluß eine halbe Werſte lang. Man ſiehet hin und wieder Brunnen, die durch Röhren Waſſer geben, und von der obern Vorſtadt herabgeleitet werden; etliche waren verdorben. Von des Commendanten Hauſe iſt ein ſteiler Weg hinab mit wilden Bruchſteinen belegt, bis zur Brücke, die über einen Bach gehet, und gutes Waſſer hat. Dieſer entſpringet im obern Theil der Stadt, und flieſſet durch ein tiefes Thal herunter, unter dem Wall in den Dnieſter. Die Stadt hat umher Berge und Thäler, iſt ſtark befeſtiget mit hohen Baſtionen, trockenen Graben und Palliſaden. Von dieſen letzten ſind

viele ausgebrochen. Der Canonen mogten wohl 200 seyn, darunter die mehresten Rußische waren. Es ist ein grosser Vorrath von Kugeln und Bomben vorhanden. An 2 Orten der Stadt liegen bey 100 metallene Canonen, die unbrauchbar sind. Der reiche Jude Wolf aus S. Petersburg hat sich erboten, Kupfergeld daraus zu münzen: er versprach ein Münzhaus aufzubauen, hatte auch die Leute dazu bey sich, man hat ihm aber bis jetzt nicht dazu volle Macht gegeben. Unterdessen hat man ihm aufgetragen, für die Kranken alle nöthige Provision anzuschaffen. Unten am Fluß hat die Stadt ungemein hohe Mauern, dergleichen ich kaum vorher gesehen, sonderlich um das alte Schloß bey der Wasserpforte. Eine reiche moldauische Prinzeßin hat es zum Kloster für sich aufgebauet, und sich selbst dahin begeben. Es ist sehr unordentlich, mit hohen Thürmen und tiefen Gewölbern, in welchen die Türken das Pulver verwahret haben. Nachgehends haben die Türken die Festung daselbst angelegt. Eine Moschee ist nun zur rußischen Kirche eingeweihet, und die andere zum Mehlmagazin genommen. Man weiß nicht, wie alt die Stadt sey. Es muß erstaunliche Kosten und Arbeit erfordert haben, durch Berge und Thäler so hohe Mauern, Wälle und tiefe Graben zu führen, und dennoch ist sie für jetzige Zeiten nicht gar fest, sonderlich von der Wasserseite, da sie ganz bloß stehet, und von dem hohen Ufer jenseits des Dniesters beschossen und bombardiret werden kann, wie auch im vorigen Jahre geschehen, so daß die Türken die Stadt verliessen, und davon liefen. Oben bey der benderischen Pforte in der Erde ist eine Mehlmühle, die durch zwey Pferde getrieben, und auch jetzt gebraucht wurde. Es waren in der Festung gefangene Türken, die zu mancherley Arbeit dienten. Der Commendant Stahl erhielt seine Dimißion, und der Obriste Agarow, des permischen Regiments, kam an seine Stelle. Da ist auch ein Ingenieurmajor Katschallow, der ein neues Werk angelegt hat, und ein Artillerielieutenant Brümmer. Der Türken

ken Brücke beſtand aus langen Böten von weißbüchenen Stämmen ausgehauen; die wir aber verworfen, und eine neue auf Pfählen gemacht haben; ſie iſt aber zu ſchmal, kein Wagen kann neben einen andern weg fahren; und zu ſchwach für ſchwere Canonen; im Winter wird ſie abgetragen. Der Dnieſter bleibt ſelten über 6 Wochen mit Eiſe belegt. Alles, was jenſeits des Fluſſes liegt, iſt polniſch. Die ganz in Steinhaufen verwandelte Stadt Schwaniz, 2 Werſte aufwärts am Fluſſe, war nicht klein, und hatte eine groſſe Vorſtadt. Die Juden hatten da am meiſten ihren Handel. Jetzt hielten ſie ihre Verſammlung und Gottesdienſt des Nachts, nicht weit von uns, im Lager des Feldhoſpitals, wo wir ſie ſchreyen hörten. Den 4ten Sept. erhielt der General Glebow Befehl vom Grafen Panin, daß er in aller Eile auf Flöſſen ſollte eine groſſe Anzahl von Stückkugeln, Bomben und Pulver den Dnieſter herab ſchicken. Man arbeitete Tag und Nacht daran, und fing ſchon an aufzuladen. Der General Glebow meynte, daß dieſer Transport wegen Schnelligkeit des Stroms in acht Tagen hätte geſchehen können. Aber, Gott ſey Dank, daß es nicht nöthig war: denn den 19ten Sept. kam ein Courier vom Grafen, daß Bender den 16ten mit Sturm erobert worden ſey. Er ſagte, man habe nur die Soldaten die Stadt plündern laſſen, weil ſie am meiſten bey der Belagerung ausgeſtanden. Die Beute ſoll groß geweſen ſeyn. Der tapfere General Bauer von der erſten Armee kam auch dahin, und ſoll viel zur Einnahme der Stadt beygetragen haben. Den 23ſten wurde wegen Bender das Dankfeſt gehalten, und die Canonen in Chotin 3mal abgefeuert. Die Peſt hat allhier einige unſerer mediciniſchen Bedienten durch den Tod hingeriſſen, nemlich den Doctor Barnowitſch, den Apotheker Biermann, den Chirurgum de Lory, und etliche Subchirurgos. Ich habe gehöret, daß an 30 Chirurgi und Subchirurgi von den rußiſchen Geſandten in Berlin, Dresden und Hamburg in Dienſt genommen

worden, mit der Gage von 300 bis 500 Rubel, ohne ſie wegen ihrer Tüchtigkeit examiniren zu laſſen. Sie wurden unter beyde Armeen vertheilet. Die meiſten hatten wenig Erfahrung. Unſern ſchon lange im Dienſt ſtehenden Chirurgis gereichte das zum groſſen Nachtheil: denn ihr Gehalt iſt nur 180 Rubel, und der Subchirurgen 120 Rubel. Dennoch mußten ſie ſich damals zu frieden geben. Der Profeſſor Kraft von der petersburgiſchen Academie kam im Junius nach Chotin, Obſervationes zu machen: er ging fleißig um mit dem geſchickten Artilleriemajor Ludwig, der bald an der Peſt ſtarb: das ſchreckte ihn ab, und er fuhr bald zurück nach Kiew; da äuſſerte ſich die Peſt unter ſeinem Geleite, daran etliche noch im Julius ſtarben. Sonſt war er gewillet geweſen nach der Moldau zu reiſen.

Ich hatte in der Moldau meine Verrichtungen vollendet, und nahm daher vom Herrn General Glebow Abſchied. Den 2ten October, Vormittags um 10 Uhr, reiſete ich ab, bis an die Brücke, waren 6 Werſte; und denn noch 9 bis Fedorowka. Man giebt durch Polen nur $\frac{1}{2}$ Copeken für die Werſte auf ein Pferd. Von Fedorowka, wo die Peſt war, bis zum Dorfe Dolſchesk, der Feſtung Kaminiec ganz nahe, welche von Chotin 18 Werſte iſt. Da ſtand die Garniſon im Lager wegen der Peſt, die Einwohner aber und die Kranken waren an andern Orten. Die Peſt hatte viele Menſchen hingeriſſen. Die Stadt iſt ſehr feſt, mit einer Citadelle auf einem Berge; hat ſchöne Kirchen und Häuſer, nebſt weitläuftigen Vorſtädten. Es iſt umher bergicht. Der Fluß Smotrit flieſſet durch, und hat ſteinichte hohe Ufer. Wir mußten noch den Abend Berg ab und Berg auf, über den Strom, mit vieler Beſchwerlichkeit, nahe der Stadt vorbey. Wir ſahen viele Häuſer leer, und wenig Leute. Darnach hatten wir noch einen weiten Weg bis zur 3ten Poſtirung Balinska, 24 Werſte, die ſtand am Ende eines dichten.

un-

ungebahnten Waldes, in welchem wir 5 Werſte im Dunkeln fahren mußten, bis wir endlich um 10 Uhr ein groſſes Feuer ſahen, und zu den Koſacken kamen, wo wir uns wärmeten, und unſere Abendkoſt bereiteten. Wir hatten uns vorgeſetzet, des Nachts nicht zu fahren, weil wir keine Urſache zu eilen hatten; allein es war nicht möglich, es ſo einzurichten, weil die Stationen bald länger bald kürzer von einander waren: alſo traf es ſich, daß wir mehrentheils in der Nacht reiſeten, und den langen Weg in 6 Tagen zurück legten. Den 3ten October bis Tellno, 17 Werſte, bis Jermolinsk, 20 Werſte, bis Michalpole, 20 Werſte, den 4ten bis Karniſchnaja, 20 Werſte, bis zur Stadt Letitſch, 20 Werſte, wo der Graf im Winter ſein Hauptquartier hatte. Nach dieſem ſtand da der Generallieutenant von Eſſen; die Peſt aber trieb ihn weg nach Polonna, weiter vorwärts, 60 Werſte. Wir mußten doch nahe bey Letitſch vorbey fahren: man ſahe gar wenig Menſchen gehen. Den Abend fuhren wir noch 24 Werſte bis Stara ſinäwi. In Nowa ſinäwi, jenſeits des Bachs, war die Peſt, wo bey den Häuſern Feuer angeleget war. Wir kamen den Tag durch mehrere Dörfer, wo die Peſt regierte, konnten es doch nicht ändern, weil der Poſtweg da durch die Mühlendämme ging. Von Chotin bis hieher war es wegen der vielen Berge und Thäler und ſchlechten Pferde ſehr beſchwerlich; von nun an aber ward der Weg ebener. Den 5ten October durch eine Steppe von 30 Werſte, bis zur Poſt Giſowtſchisna, bis zum Städtchen Lubera, 8 Werſte. Von hier ging der Weg auf Polonna linker Hand, 30 Werſte. Wir fuhren aber gerade fort, und profitirten 40 Werſte. Lubera iſt voller Juden, wie auch alle andere Städte; auf den Dörfern ſind ſie ſeltener. Es iſt noch nachzuholen, daß wir den 3ten October durch ein Städtchen, Sarefka, kamen, welches auf einem Berge liegt, der faſt aus lauter ſchwarzblauen Feuerſteinen beſtehet. Der Weg im Thal war damit gleichſam gepflaſtert: ich habe dergleichen

in

in ſolcher Menge niemals angetroffen. Von Lubera fuhren wir den Abend weiter bis Janiſchpol, 30 Werſte. Die Fuhrleute verirrten ſich in einer moraſtigen Gegend, da wir lange ſtecken blieben; zum Glück fanden ſich zwey Bauern, die uns nach etlichen Stunden auf den rechten Weg führten. Wir kamen nicht eher an als nach Mitternacht. Daſelbſt waren über 200 gefangne Türken, die in voriger Nacht ſich durchgeſchlagen, und in den Wald verlaufen hatten; man brachte ſie aber zurück, 40 wehrten ſich mit Prügeln, und wurden maſſacriret, 40 fehlten noch: ſie wollten ohne Zweifel zu den Conföderirten entwiſchen, wo ſie Schuz gefunden hätten; es waren aber in dieſen Orten keine vorhanden. Zwey Tage zuvor wurden 250 Türken geführt durch ein ſtarkes Commando von Carabinern. Den 6ſten October früh bis zur Poſt im Dorfe Woltſchinik, 30 Werſte, ferner bis zum Städtchen Caſperowka, 30 Werſte, den 7ten October bis Tſcheraſchna, 20 Werſte. In einem Dorfe neben bey waren meiſt alle Leute ausgeſtorben an der Peſt, wir mußten über den Mühldamm fahren bis Pawolotſch, ein Städtchen, 25 Werſte, bis Romanowka, 20 Werſte, und noch zum Städtchen Chroaſtow, 20 Werſte. Die Gegenden waren überall ſehr angenehm, wegen der groſſen fruchtbaren grünen beſäeten Felder, ſchönen Wälder mit grünen, rothen und gelben Laub; die Landſtraſſen trocken, wie wir denn auf der ganzen Reiſe durch Polen keinen Regen gehabt, der die Wege verderben können; dabey hatten wir noch ſchöne warme Herbſttage. Den 8ten Oct. bis Mottowelika, 16 Werſte, und endlich noch 15 Werſte, bis auf die rußiſche Gränze, zu den Quarantainehäuſern. Da machte ich Halte. In derſelben Stunde kam auch der Obriſte Stahl zu uns aus Chotin, der vor mir 8 Tage eher abgegangen war, und nur zwey Tage vorher war der Staabschirurgus Grave mit dem Chirurgo angekommen. Der dortige Chirurgus Arnold beſiehet alle Reiſenden aus der Armee und aus Polen, und weiſet ihnen

nen Quartiere an, in welchen ſie Quarantaine halten ſollen. Ich wohnte in dem groſſen Hauſe, in welchem von den Conföderirten 4 Marſchälle mit Officiers und 120 Mann Soldaten unter Arreſt gehalten, und bald darauf nach Caſan abgefertiget wurden. Es war erlaubt, mit ihnen zu ſprechen: ſie bezeugten noch viele Courage. Ein Marſchall bekam täglich einen Rubel zu verzehren. Auſſer dem Chirurgo Arnold iſt der Doctor Polätika beſtellet, der in Waſilkowa, 4 Werſte davon, logiret, und nur dann und wann hinkommt. Den 13ten fuhr ich über Waſilkowa, welches eine gute Feſtung iſt, nach Kiew, 37 Werſte; der halbe Weg ging durch einen Wald und tiefen Sand, wo ich die erſten Fichtenbäume geſehen, und den erſten Sand: denn in der Moldau und auf dem Wege durch Polen findet man beydes nicht. Von Chotin bis Kiew waren 436 Werſte, und die Progongelder betrugen 13 Rubel 63 Kopeken.

Die berühmte Stadt Kiew iſt am Dneprfluß nach der polniſchen Seite erbauet, auf hohen Sandbergen. Ihre Lage iſt unangenehm; ſie beſtehet aus drey Städten. Die neue und die alte Stadt ſind ſtarke Feſtungen. Die dritte, Podol, liegt 3 Werſte von der neuen, unten längſt dem Ufer, iſt 1½ Werſte lang und ½ breit. Man muß von einer zur andern durch tiefe Thäler und über hohe Berge fahren, mit vieler Beſchwerlichkeit, ſonderlich bey Regenwetter, und wann es etwas gefroren hat. Die neue petſcheriſche Feſtung iſt von Peter dem erſten 1709 angelegt, und nicht groß; die Hälfte faſſet in ſich das groſſe ſchöne petſcherskiſche Kloſter, und nahe dabey, aber niedriger, die zwey kleinern, nemlich das antonowſche und fedoſſeowſche, bey welchen man in die Petſchoren oder unterirdiſchen Höhlen gehet, darinn ſo viele Heilige begraben liegen. Die andere Hälfte iſt mit groſſen hölzernen Häuſern für den Gouverneur, die Generalität und den Obercommendanten bebauet. Es ſind auch etliche

Kir-

Kirchen, die Canzley und ein Proviantmagazin darinn. Von auſſen iſt der bedeckte Weg mit Palliſaden umgeben, und unter dem Glacis ſind Minen angeleget: dann iſt ein weiter Platz umher, bis an die Vorſtädte Stara- und Nowa-Sloboda, welche dem petſcheriſchen Kloſter zugehören. Sie ſind unordentlich, meiſtens von ſchlechten Häuſern. Das nikolskiſche Kloſter liegt in der alten Vorſtadt, längſt dem hohen Ufer, und die halbe Straſſe bis zum Felde hinab kommt ihm zu; denn die da wohnende müſſen ihm Grundgelder geben. Was der Straſſe gegen über bis ins Thal herab ſtehet, iſt alles Petſcheriſch. Die Querſtraſſen gehen faſt alle hinab bis in das tiefe Thal. Da wohnen die Kloſterbediente, Canonirer und Soldaten zerſtreuet unter einander. Aus den Dnepr kann man wegen des ſehr ſteilen Ufers kein Waſſer holen, man muß hinter der Feſtung weit hinunter ſchicken; die Einwohner nehmen es aus verſchiedenen Brunnen. Die Stadt hat drey Pforten, die petſcheriſche, waſilkowiſche und Waſſer-Pforte. Unten am Dnepr iſt ein Wall und Graben gezogen um die Vorſtädte, bis zur alten Feſtung. Dieſe liegt guten Theils höher, uneben, Berg an, und inwendig hat ſie noch 3 Abtheilungen mit Wällen und Graben. Ein Major iſt Commendant, und hat unter ſich 2 Bataillons von der Garniſon, und 60 Reuter vom Gouvernement. Die übrigen ſind arme Einwohner. Oben ſind zwey merkwürdige Klöſter, das ſophieſche und michailowiſche. Im erſten logirt der Metropolit in einem prächtigen und wohlmeublirten Palais. Die Kirche hat oben auf den Chören 15 Altäre, die alle ſchön geſchmücket ſind. Das michailowiſche iſt ſehenswürdig, wegen des Grabes der heiligen Warwara oder Barbara, die unter einem Baldachin im Sarge liegt, mit vielen ſilbernen Geſchenken, Herzen, Armen und Beinen behangen. Noch ſiehet man oben auf dem Berge gegen Podol eine ſchöne Kirche, dem heiligen Andreas gewidmet, welche die Kaiſerin Eliſabeth hat erbauen laſſen.

Am

Am Ende der petſcheriſchen Vorſtadt iſt wegen des tiefen Boiracks oder Thals ein ſchmaler Weg, welchen alle aus den 3 Städten paßiren müſſen. So bald man da heraus kommt, iſt eine Ebene, ½ Werſte groß, auf welcher man das groſſe ſchöne kaiſerliche Palais auf ſteinernem Fundament, von der Kaiſerin Eliſabeth erbauet, ſiehet; hinter demſelben iſt ein ſchöner Luſtgarten, oben mit Alleen: alsdenn muß man durch viele Stufen herabgehen, bis zu den zwey Gewächshäuſern und Weinberge. In dieſem ſind unzählig viel Fruchtbäume. Gegen das Ende gehet man wieder Berg an, von da man ganz Podol überſiehet. Dieſer Garten iſt faſt der einzige Ort, wo man ſpatzieren gehen kann. Nebenbey gehet der Weg ſteil herab nach Podol, unter der alten Feſtung hin. Gegen dem Palais über, linker Hand, in einem groſſen ſteinernen Hauſe des petſcheriſchen Archimandriten Sozimus oder Soſimus, war das Feldhoſpital, dabey ein ſchöner Garten. Man hieß die Gegend Klow. Nicht weit davon ging ein ſteiler Weg herab nach der alten Feſtung. Podol iſt die weitläuftigſte und beſte Stadt, wo faſt lauter Kaufleute wohnen, bey denen man alle Waaren findet. Es giebt nicht wenig reiche Leute unter ihnen. Sie haben ihren Magiſtrat, und die magdeburgiſchen Rechte. Ihr beſtändiger Präſident wird Woit (Vogt) genannt. Sie haben groſſe Freyheiten, und bezahlen der Crone für den Bier- und Brandtewein-Schank 500 Rubel; und geben den Kriegesbedienten Einquartirung. Jährlich ſind drey Jahrmärkte, welche 14 Tage dauern, und von entfernten Orten beſuchet werden. Man rechnet bey 20000 Einwohner. Der Kirchen mögen wohl 20 ſeyn, und der Klöſter vier, darunter zwey merkwürdig, nemlich das bratskiſche, in welchem die ſogenannte Univerſität iſt, auf der alle Studioſi die Collegia ohne Bezahlung frequentiren. Sie lernen Latein, Deutſch, Franzöſiſch, die Theologie, Philoſophie, Rhetorik, Geographie ꝛc. Aus dieſen Studioſis, wie auch aus dem tſchernigowiſchen

Semi-

Seminario, hat die mediciniſche Canzley ſeit 1754 jährlich eine gute Anzahl für die Hoſpitäler erhalten, die Chirurgie zu erlernen, von welchen 1760 und 1761 nach Leiden und Strasburg auf Koſten des Senats 15 geſchicket wurden, die Medicin zu ſtudieren. Das andre iſt das frolowiſche Jungfrauenkloſter, in welchem viele vornehme rußiſche Damen ſind. Linker Hand umgiebt die Stadt Podol ein hoher langer Berg, in welchem viele kleine Häuſer ſtehen: zur Rechten iſt der groſſe Fluß Dnepr, der im Frühling die unterſten Häuſer überſchwemmet. Zwey Straſſen ſind mit Brettern belegt, die übrigen ſind unordentlich, und ſehr enge, ſo daß kein Wagen fahren kann. Der Apotheker Bunge, ein ehrlicher Mann, ſtehet ſich wohl. Man findet gar wenig ſteinerne Häuſer. Der Magiſtrat nimmt keine Fremde in den Bürgerſtand auf, um eigene Häuſer zu haben. Für unſere evangeliſche Gemeine iſt ein Haus gemiethet, und als eine Kirche eingerichtet; der Paſtor heißt Grahl, aus Sachſen, und iſt ein guter Prediger. Die Gemeine iſt über hundert Menſchen ſtark. Ich will mich mit Beſchreibung der Stadt jetzt nicht weiter aufhalten, werde aber zuletzt noch verſchiedenes anführen, weil ich 9 Monate lang in Kiew verbleiben mußte.

Die Nachricht von der Peſt zu Kiew war verſchieden. Das gewiſſeſte iſt, daß ein Kaufmann aus Polen zu Ende des Auguſtmonats in ſeinem Hauſe in Podol angekommen, und bald mit den Seinigen krank geworden, und geſtorben. Es wurden in der Nachbarſchaft mehrere angeſtecket, die ſchleunig ſtarben. Keiner von den Medicis, auch keiner von den Chirurgis, hatte die Peſt geſehen. Sie mußten die Kranken und Todten beſichtigen, und rapportirten, es ſey ein hitziges faulendes Fleckfieber mit Geſchwüren. Ich habe ihre Atteſtate geleſen. In Podol griff die Peſt weiter um ſich. Gegenanſtalten wurden noch nicht gemacht, und das Volk lief unter

ein-

einander, kam auch nach den petſcheriſchen Vorſtädten. Da nun das Uebel ärger ward, ſo ſchickte der Gouverneur den Doctor Mitrofanow vom Hoſpital mit etlichen Chirurgis und Subchirurgis, nebſt einem Commando von 50 Mann Soldaten, hinunter, und verſchloß in der Mitte des Sept. die Stadt. Da that man erſt die Augen auf, aber zu ſpät: denn durch den bisherigen Umgang auf dem Markte und in den Kirchen hatte ſich das Miaſma ſo ſtark eingeniſtelt, daß kein Retten war. Das Volk retirirte ſich über den Berg und über den Fluß auf die Dörfer, und ſteckte auch dieſe an. In Podol ward es täglich ſchlimmer: und da das Volk ſahe, daß die Häuſer geſperret, und die Inficirten ausgeführet wurden, ſo verheelete es die Kranken, und die Todten begruben ſie heimlich auf den Höfen und in den Gärten, oder warfen ſie des Nachts auf die Straſſen vor andre Häuſer, 10 bis 20 in einer Nacht, damit man nicht erfahren ſollte, welche Wohnungen inficiret wären. Nach und nach wurden mehr Kranke ausgeforſchet, und die überbliebene Geſunde über den Fluß auf eine Inſel zur Quarantaine gebracht, von welchen aber doch nicht wenige auch krank wurden. Die wirklich Inficirten wurden ins Peſtlazareth geführet, woſelbſt ſie faſt alle ſtarben, theils weil ſie nicht gleich in den erſten Tagen der Krankheit hinkamen, theils weil ſie wegen Mangel des Raums zu häufig beyſammen liegen mußten, da denn durch die Ausdünſtung das Peſtgift viel heftiger ward. Man verſicherte, daß in Podol bis zum 15ten Nov. ſchon bey 6000 Menſchen geſtorben wären. Mitrofanof aber ſoll eine weit geringere Anzahl angegeben haben. Der größte Theil war von dem gemeinen Volke. Der Woyt und die Magiſtratsperſonen lebten meiſtens auf den Gütern; andere folgten ihnen nach, inſonderheit die Studenten, derer bey 1000 geweſen; ſie gingen nach Hauſe, und ſteckten weit umher Städte und Dörfer an. Es war nicht möglich, den Ort genug zu beſetzen: ſie konnten über den Berg und über den

Dnepr

Dnepr immer wegkommen. Nachher verſammlete ſich das Volk vor dem Magiſtrat, und wollte revoltiren, weil es mit den Anſtalten unzufrieden war. Es wollte nicht mehr zulaſſen, daß die Leute auf die Inſel geſchicket würden, auch Freyheit haben, nach Belieben aus- und einzugehen. Es ward endlich befriediget, und die Quarantaine auſſer der Stadt im kyrillowiſchen Kloſter gehalten; welches aber die Geiſtlichkeit nicht eher bewilligte, als bis der heilige Synod Ordre ſchickte. Es war ſchon ſtarker Eisgang, da mußten ſie die Leute von der Inſel herüber holen; bey 300 lieſſen ſie in ihre Häuſer gehen, die ſchon die Quarantaine ſollten ausgeſtanden haben, und die zuletzt ausgeführten verlegte man in die ausgeſtorbene Armenhäuſer. Es geſchah dagegen Vorſtellung, damit das Uebel nicht noch weiter gehen mögte; darauf wurden ſie bald ins kyrillowiſche Kloſter gebracht. Etliche arme Leute begaben ſich in ausgeſtorbene leere Häuſer; es bekam ihnen aber übel, und ſie wurden angeſtecket. Von jungen Kindern und ſchwangern Weibern kam ſelten jemand mit dem Leben davon. Als vom 5ten bis 15ten Nov. ſtarker Froſt einfiel, meynten viele, die Peſt würde ſich dadurch vermindern. Es half aber wenig dazu: denn die Leute in den warmen Stuben, wenn ſie mit inficirten umgingen, wurden eben ſowohl als zuvor, da noch gelinde Wetter war, angeſtecket. Die meiſten befielen mit Bubonibus und Petechiis; mit Carbunculis weniger; viele ſtarben auch ohne dieſe Kennzeichen in Zeit von 24 Stunden.

In der andern Hälfte des Novembermonats wurden der Kranken weniger, und zu Ende des Dec. war an manchem Tage keiner zu finden; vom 5ten Januarius des 1771ſten Jahres an aber weder in der petſcherſchen noch in der Altſtadt von der Peſt etwas zu hören. In den Peſtlazarethen blieb noch eine merkliche Anzahl, davon viele ſtarben, aber auch über 800 nach und nach geſund wur-

wurden. Es ſind viel mehr Weibesleute als Mannsperſonen geſtorben. In Podol, wo die Peſt zuerſt angefangen, hörte ſie erſt im Febr. auf. Von Weihnachten an war 6 Wochen lang groſſe Kälte, die allerdings viel half, das Peſtgift zu dämpfen, daß es nicht mehr ſo leicht anſtecken konnte; zumalen überall ſcharf befohlen war, daß jeder Einwohner ſeine Sachen aushängen, räuchern und waſchen ſollte. Doch haben es viele nicht gethan, ſonderlich die aus Peſthäuſern Sachen geſtohlen und vergraben hatten, wie ſichs nachmals im Frühling bey einigen zeigte. Ungeachtet ich auch hier unermüdet beſchäftigt war, der Peſt zu wehren und abzuhelfen, und faſt täglich mit Peſtkranken umging, ſo rührte ich doch keinen an, fühlte auch keinen nach dem Puls, räucherte mich oft, witterte auch zu Hauſe oft meine Kleider und Betten aus, zündete ein paarmal des Tages etwas von dem Nepht an, den ich auch in den Lazarethen brauchte: und ſo blieb ich von der Peſt unangeſteckt. Im Sophienkloſter ſtarben über 50 Mönche, und von Sängern und anderen Bedienten über 70; hingegen blieb das michailowſche Kloſter von der Peſt unbeſchädigt, weil es ſich verſchloß, und niemanden einließ; wiewohl die Mönche es der heiligen Warwara zuſchrieben, die auch vor 60 Jahren das Kloſter dafür bewahret haben ſollte.

Als nun die Peſt nach und nach aufhörte, berathſchlageten ſich die Aerzte mit einander, was für Mittel noch zu gebrauchen wären, damit ſie nicht im Frühling wieder ausbrechen möge? Sie gaben ihr ſchriftliches Gutachten dem Herrn Gouverneur, um es in Erfüllung zu ſetzen. Es beſtand hauptſächlich darinn, daß die Gräber überall, vornemlich auf den Höfen und Gärten, höher mit Erde aufgefüllet, die ausgeſtorbene leere Häuſer verbrannt, und alle andere in den Straſſen zwiſchen den gröſſern ausgeräumet und geräuchert, die Oefen zerbrochen, die Fenſter und Thüren geöffnet, und alſo bey der

Kälte

Kälte ausgewittert werden ſollten. Auf den Höfen und auf den Straſſen, inſonderheit auf dem Markte, wurde Feuer unterhalten, und zuweilen Theer gegoſſen, darüber ſich die Leute räuchern mußten. Viele, meiſtentheils aber Soldaten, beſtahlen die inficirten Häuſer, und ſteckten ſich ſelbſt und andere dadurch an. Davon kam es, daß in der Mitte des Märzmonats in der alten Feſtung und in der petſcheriſchen Vorſtadt unter den Soldaten der Garniſon hin und her ſich die Peſt wieder zeigte; doch es ward gleich vorgebauet, und die elenden Häuſer wurden mit allem Plunder verbrannt. Unterhalb der petſcheriſchen Feſtung war am Dneprfluß ein Kloſterdorf, Sweriniz, zwiſchen Bergen und tiefen Thälern, in welchem die Peſt übel hauſete; doch ſind auch viele ohne Hülfe geſund geworden. Man ließ es durch Koſacken einſchlieſſen, damit niemand nach der Stadt laufen ſollte: weiter konnte man ihnen nicht helfen. So ging es auch mit mehrern Dörfern umher. Der Gouverneur ließ mitten in der Peſtzeit nicht wenig Leute aus Kiew nach Moſkau und andern Städten ab. Er hatte den Stabschirurgus Rendler vom Feldhoſpital dazu beſtellet, die Reiſenden zu beſichtigen, und ihnen Billets wegen der Geſundheit zu geben, ob ſie gleich aus Häuſern waren, in welchen einige an der Peſt geſtorben, ohne an eine Quarantaine zu gedenken. So ging es auch zu in Waſilkow, mit denen, die von der Armee und aus Polen mit allerley Sachen ankamen: man hielte ſie kaum 3 bis 10 Tage auf, durch welche ſchlechte Aufſicht auch die Peſt ſich äuſſerte. Im Februar wurden endlich die Caſernen- und Quarantain-Häuſer ganz leer.

Die Kaiſerin hatte erfahren, daß auch auſſerhalb Kiew an mehreren Orten die Peſt ausgebrochen ſey; ſie ſchickte alſo den Major Schipow vom ismailowſchen Garderegiment, mit etlichen Officiers und Unteroffiziers, hieher, um einen Cordon um die ganze Gegend zu ziehen, daß

daß niemand mehr ohne genaue Beſichtigung und Quarantaine durchgelaſſen würde. Er nahm aus Gluchow den Chirurgum Roſt mit ſich, und blieb im Städtchen Borki, 60 Werſte von Kiew. Den 25ſten Nov. kam er näher bis Browari, dahin ſich der Gouverneur begab, und mit ihm conferirte. Darnach hielt er ſich bald in Borki, bald in Roſelez auf, brachte den Cordon durch ukrainiſche Koſacken und Rekruten in Ordnung, und ließ alle inficirte Oerter und Dörfer beſetzen, und die Häuſer verbrennen. Er bekam aus S. Petersburg im Februar noch ſieben Chirurgos, die er überall vertheilte, wo er wollte; doch ſie bekamen nicht viel zu thun: die Peſt hatte während der harten Kälte aufgehört. Den 19ten Febr. ſchickte er 2 Officiers und den Chirurgum Roſt hieher, ſich zu erkundigen, wie es um die Peſt in Kiew ſtünde? Sie bekamen die gute Nachricht, daß ſie in der obern Stadt vom 6ſten Jan., in Podol aber vom 5ten Febr. an aufgehört habe. Sie gingen nach Waſilkow, wo ſie die Ankommenden beobachteten, und die ganze Quarantaine zu halten nöthigten, wann ſie aus gefährlichen Orten kamen. Der Major Schipow blieb indeſſen noch immer auf dem Lande, fuhr zuweilen nach Waſilkow, und machte da ſtrengere Einrichtung, beſtellte auch einen Officier und Chirurgum. Endlich, als nichts mehr von der Peſt zu hören war, kam er den 11ten März nach Kiew. Er ſetzte nun einen andern Cordon näher um die Stadt, längſt dem Dnepr, und geſtattete, daß von hier aus Leute gehen könnten, jedoch mit ſo harten Einſchränkungen, daß wenige dazu Luſt hatten: denn es durfte niemand mehr, als den Pelz und das Kleid, was er am Leibe trug, mit nehmen, alles übrige mußte man zurück laſſen; und denen, die aus Polen kamen, verbrannte man faſt alles, ſonderlich neue Zeuge, Tuch und Leinwand. Ueberdies mußten die Reiſenden noch an verſchiedenen Orten, als in Kuſin-Chuter, Koſelez, Borki und Serpuchow, ſchwere Quarantaine und Beſichtigung ausſtehen. Doch

ließ

ließ er auch viele nach seinem Gefallen ab; sie durften aber nichts von türkischen und polnischen Waaren bey sich haben; ein jeder mußte seine Sachen specificiren, und ihm die Specification zeigen, welche er unterschrieb. Darnach gab der Gouverneur den Paß. Wenn auf den Vorposten ausser der Specification etwas gefunden ward, das wurde weggenommen, und verbrannt. Solche Vorsichtigkeit war höchst nöthig, um das Uebel von Moscau abzuwenden. Es war aber, leider! zu späte: denn die Pest äusserte sich daselbst schon im Dec. im Landhospital, und bald hernach in der grossen Tuchfabrik. Die dortigen Medici waren nicht einig, und erklärten es für ein epidemisches faulendes Fleckfieber mit Geschwüren per metastasin, dergleichen sie mehrmals gesehen hätten. Man publicirte eine gedruckte Ukase, die ich in Kiew gelesen, daß die Krankheit in Moscau nicht die Pest wäre, und daß man das Volk umsonst bange gemacht hätte: folglich wurde die Zeit versäumet. Ich werde hernach davon, wenn ich nach Moscau komme, umständlichen Bericht geben.

Der Major Schipow wandte alle Vorsichtigkeit an, um auch das übrige auszurotten, was noch verstecket seyn, und im Frühjahr bey warmer Luft neue Gefahr bringen mögte. Viele Inwohner hatten in Kirchen und Klöstern Sachen in Verwahrung gegeben, die ließ er wegnehmen, und verbrennen. Die Priester wollten sie nicht heraus geben, und sagten: was von Verstorbenen wäre, das gehöre ihnen zu, und sey vor der Pest eingesetzt. Er wollte auch von Auswitterung und Räuchern nicht viel hören, und mußte fast alles verbrannt werden, auch noch viele Häuser in Podol. Daselbst ließ er auch die vielen Böte der Einwohner anschliessen und versiegeln, das Fahren über den Fluß zu verhindern; einige aber, sonderlich den Klöstern, ließ er die Fischerkähne frey. Solche Vorsicht hätte vom Gouverneur im Anfang der Pest, da

da Tauſende weg liefen, gebrauchet werden ſollen; nun war es ſo nothwendig nicht, weil jenſeits des Ufers ein Cordon gezogen war. Anbey kann ich nicht verſchweigen, was dieſer Gouverneur bey dem Ausbruch der Peſt in Podol für eine unverantwortliche abergläubiſche Thorheit zuließ. Ein türkiſcher Officier that ihm zu wiſſen, er könne der Peſt bald abhelfen, wenn man ihm dafür die Freyheit ſchenken würde. Der Türke ſchrieb Zettel in ſeiner Sprache, des Innhalts: Groſſer Muhamed, erbarme dich dieſesmal der Chriſten, um unſerer Erlöſung willen aus der Gefangenſchaft, und befreye ſie bald von der Peſt ꝛc. Dieſe Zettel wurden an Stangen gebunden auf den Glockenthürmen in Podol aufgeſtecket; doch alles vergebens: die Peſt breitete ſich viel ärger aus, und die Prieſter warfen die Stangen herunter, und verfluchten dieſes Unternehmen; welches auch jedermann übel auslegte. Muhamed kann die Peſt ſelbſt in der Türkey nicht abwenden, wo ſie jährlich übel hauſet. Unterdeſſen iſt gedachter Türke doch entkommen, man weiß nicht wie?

Während der Peſt hatten die Städte keine freye Communication; nur die Leute aus geſunden Häuſern wurden mit Billets zuweilen durchgelaſſen, um das nöthige einzukaufen. Den 30ſten März ward endlich die alte Feſtung und die Stadt Podol eröffnet. Die Anzahl der Todten in ganz Kiew, die von der Peſt hingeriſſen worden, laut der täglichen Rapporte, beläuft ſich beynahe auf 4000 Menſchen, wiewohl einige ſie viel gröſſer machen.

Ich finde nöthig, von der Peſt noch ein und anderes anzuführen, woraus erſehen werden kann, wie übel es hergehe, wenn die verſchiedenen Befehlshaber thun, was ſie wollen, und dadurch den Medicis allerley Hinderniſſe in den Weg legen. Auſſer dem Gouverneur waren in Kiew der Obercommendant, Generalmajor Jeltſchaninow, über die 6 Garniſonbataillons; der Generallieutenant

Sievers wegen Abfertigung der Rekruten zur erſten Armee, und der Generalmajor Markow, Oberkriegscommiſſarius, wegen der Ammunition und des Hoſpitals. Sie gaben nicht viel auf den Generalgouverneur Wojekow, der ſich ſeiner Autorität nicht recht zu bedienen wußte. Der Obercommendant ließ den Soldaten zu groſſen Willen, und weil ſie überall in den Vorſtädten zwiſchen den Einwohnern in ihren Häuſerchen zerſtreuet wohnten, (denn es ſind für ſie keine Caſernen gebauet,) ſo fanden ſie beſſere Gelegenheit, aus den benachbarten inficirten Häuſern zu ſtehlen, womit ſie und ihre Weiber ſchacherten, und die Peſt fortpflanzten. Mit ſolchen Sachen hatten ſich beſonders diejenigen verſehen, welche nach Podol commandirt waren. Bey dem Commando der Policey ging es beſſer: die Einwohner waren folgſamer, und es wurde von ihnen keiner mehr angeſteckt. Mit den Rekruten ging es noch ſchlechter zu: ſie ſtanden auf den Dörfern umher, und an drey Orten waren Chirurgi beſtellet, die Kranken zu beſorgen. Nach einiger Zeit befahl Sievers, alle, und ungeachtet der bitterſten Kälte, bey 600 Mann, nach der Stadt zu bringen. Vielen verfroren die Füſſe, andere wurden ſchwerer krank; und weil im Hoſpital nicht Platz genug war, und ſie häufig zuſammen liegen mußten, ſo ſtarben davon im Febr. 81, und im März 61 Mann, darunter waren 11 mit der Peſt angeſtecket, von welchen 5 ſtarben. Im März war es überall geſund, und die Lazarethe und Quarantainhäuſer leer; wir wurden aber den 17ten März aufs neue durch den Ausbruch der Peſt erſchrecket. An allem dieſem Unglück war niemand anders ſchuld, als der Commendant, Major Rajewski, der, ungeachtet der erhaltenen Befehle, die Peſthäuſer nicht gehörig hatte reinigen und auswittern laſſen. Es wurde auch kund, daß der Major viele Kiſten aus Peſthäuſern in einem Gewölbe für ſich verwahrt hätte. Darüber ward ihm vom Obercommendanten und vom Major Schipow ſcharf zugeſetzt, und

ſollte

sollte Kriegsrecht über ihn gehalten werden; doch es blieb bey einem derben Verweis; die Kisten aber ließ der Major Schipow in Gegenwart eines Officiers verbrennen. Alt-Kiew ward wegen dieser Begebenheit wieder auf 3 Wochen gesperret, und hernach fiel nichts weiter vor. Aber in der neuen Slobode, unter den Soldaten der Garnison, fing die Pest wieder an. Den Sommer über sind im Pestlazareth 150 Kranke gewesen, davon 103 gestorben.

Nun will ich noch eine Nachlese von anderen Sachen halten. Der evangelischlutherische Gottesdienst ging nicht eher wieder an, als in der Mitte des Januarius. Der Pastor M. Grahl war ein erbaulicher Prediger. Sein Salarium betrug nur 200 Rubel; er informirte zugleich einige Kinder. Der Herr General von Lieven war Kirchenältester, und der Apotheker Bunge Vorsteher. Die Apotheke ist wohl eingerichtet, und weil sie die einzige in Kiew ist, so hat sie gutes Einkommen; denn die Hospitalsapotheke ist nur für die kranke Soldaten. Das medicinische Collegium hat hier ein Magazin medicinischer Materialien für die erste Armee errichtet, welchem der Provisor Wedel vorgesetzt war. Vor etlichen Jahren kamen über 200 Colonisten hieher, meistens unordentliche Leute; sie hatten von der Krone ein gewisses Geld, welches sie nicht zum Besten anwendeten, und als dies aufhörte, verliefen sie sich: ein Theil ging nach Neu-Serbien, und als die Tatarn einfielen, wurden viele in die Gefangenschaft weggeführet. Die Witterung war den ganzen Herbst bis Weihnachten trocken, helle und angenehm, und das Land grün. Im Jan. und Febr. ward es sehr kalt, der größte Frost war den 22sten Febr. nach des de l'Isle Thermometer 196 Grad: das Thermometrum aber war mit Spiritu gefüllet, also müßte man wenigstens 8 Gradus subtrahiren. Bald darauf, vom 25sten an, hatte der Winter ein Ende. Der Strom Dnepr ward den 8ten Jan. mit Eis belegt, und ging

wieder auf den 1ſten April. Er verurſachte im Frühling auf der ukrainiſchen Seite groſſe Ueberſchwemmung, die bis zum Anfang des Julius dauerte, da man die Floßbrücke wieder ſchlagen konnte. Den 2ten Jan. kam die Nachricht von der Einnahme der Stadt Brahilow, und das Te Deum laudamus ward geſungen.

Den 15ten Dec. des vorigen 1770ſten Jahres begab ich mich nach den Petſcheren oder Gräbern der rußiſchen Heiligen, die bey dem fedoßiſchen Kloſter ſind, das von Fedoſſe, dem erſten Heiligen, benannt iſt. Nahe dabey iſt das antonowiſche Kloſter, von Antonio benannt, wo ebenfalls ſolche Gräber ſind, die ich hernach im Frühling beſuchte. Beyde liegen auf dem Berge des hohen Ufers; ein tiefes mit Bäumen bewachſenes Thal ſcheidet ſie. Man gehet aus dem groſſen petſcheriſchen Kloſter von der Pforte unter einem breitem bedecktem Weg bergab, der zu beyden Klöſtern hinführet. Der Igumen gab uns einen Mönch mit, der reichte einem jeden im Vorhauſe ein brennendes grünes Wachslicht. Denn gingen wir in einen Manneshohen langen gewölbten Gang, der mit Ziegeln gepflaſtert war. Die Gänge ſind nicht von Steinen gemauret, ſondern in dem feſten rothweißlichten Erdreiche ausgegraben; die Wände ſtehen wie eine Mauer, ſind aber nicht ſteinhart, ſondern man kann davon leicht etwas abſchaben, wie auch viele thun, und es mitnehmen, Waſſer drauf gieſſen, und es wider allerley Krankheiten zu trinken geben. Viele eingekratzte Gruben ſind mit Kalk zugemacht. Wir gingen bey 70 bis 80 Klaftern fort, bald zur Rechten bald zur Linken. Zu beyden Seiten in den Wänden liegen die Körper der Heiligen in Särgen bedecket, ſo daß man nichts als eine Hand etwas entblöſſet ſiehet, welche die andächtigen Beſucher küſſen. Sie ſind ſchwarzbraun, als Mumien, und dürre, Haut und Knochen, unverweslich. Man läſſet keine Unterſuchung anſtellen. Es iſt in den Gewölbern nicht der

ge-

geringſte widrige Geruch zu ſpüren, obgleich oben keine Luftlöcher ſind. Die Särge ſtehen offen, und an der Wand ſind auf Papier mit groſſen Buchſtaben die Namen jedes Heiligen geſchrieben. Die Körper ſollen zum Theil 700 Jahr alt, und die mehreſten aus dem petſcheriſchen Kloſter ſeyn; doch ſind auch etliche Kneeſen und Mönche von anderen Orten hieher gebracht. Etliche haben in Zellen gewohnet, und ihr Leben darinn geendiget, dieſelben ſind zugemauert, und es iſt nur eine kleine viereckichte Oeffnung gelaſſen, in welche die Pilgrimme Geld legen; doch war es nur kleine Kupfermünze, dergleichen man den Armen giebet. In den Wänden hin und wieder zeiget man Hirnſchädel auf Schüſſeln mit einer gläſern Glocke bedeckt; die ſchwitzen zu Zeiten, und geben einen Myrrhengeruch von ſich, wie ich auch wirklich an der Feuchtigkeit auf dem gläſern Teller bemerkte. In dieſen Petſcheren liegen 47 Heilige. Der Stifter derſelben, der heilige Archimandrit Fedoſſe, iſt ſchon vorlängſt herausgenommen, und in der groſſen Kirche des petſcheriſchen Kloſters neben dem Altar in einem ſilbern Sarg beygeſetzt worden, ſo wie der heilige Antonius. Heut zu Tage bringt man keine Verſtorbene in die unterirdiſche Höhlen. Es ſind drey Altäre darinnen, bey welchen an gewiſſen Feſttagen Gottesdienſt gehalten wird. Von dieſen heiligen Gräbern hat man eine gedruckte Beſchreibung in Folio mit Figuren, Paterik genannt, die ohnlängſt neu aufgeleget worden; man machte mir mit derſelben ein Geſchenk. Die andre Petſcheren des antonowiſchen Kloſters beſuchte ich hernach im Juniusmonat. Sie ſind eben ſo beſchaffen wie die vorigen, nur daß ſie tiefer in den Berg hineingehen, und etliche heilige Körper mehr haben, und zwey Eingänge, bey deren einem eine ſchöne gezierte Kirche von einem andächtigen Kaufmann erbauet iſt. Beyde gedachte kleine Klöſter mit ihrem Igumen oder Natſchalnik, ſtehen unter der kiewiſchen Lawra. Ich nahm ein Thermometer mit in die Höhlen, der Spiritus fiel bis auf den

41ſten

41ſten Grad Fahrenheitiſch, und droben vor dem Eingang ſtand er 70 Grad. Dieſe kiewſche Lawra iſt nunmehr die vornehmſte und reicheſte an Landgütern in Rußland; ſie hat alle, gleich den andern, in der ganzen Ukraine behalten: dagegen den Klöſtern oben im Lande alle Dörfer und Bauern abgenommen worden. Der jetzige Archimandrit Soſimus iſt von adelichem Geſchlecht. Er wird allezeit aus ihrem Mittel erwählt, und von der Kaiſerin confirmirt. Der Mönche ſollen über 200 ſeyn, wenn ſie zuſammen kommen. Das Kloſter hat eine Buchdruckerey, und vielerley Künſtler unter ſeinen Bedienten, als Maler, Bildſchnitzer, Tiſchler ꝛc. Die Hauptkirche iſt die ſchönſte und koſtbarſte unter allen, die ich geſehen habe. Der Archimandrit, ein leutſeliger Mann, hat die Generalität, Geiſtlichkeit und andere von Condition etlichemal herrlich tractiret, doch mit Faſtenſpeiſen. Kiew ſiehet von der andern Seite des Stroms ſehr anſehnlich aus, wegen der vielen Kirchen, zumal weil es auf Bergen lieget. Die Inwohner haben faſt bey allen Häuſern Gärten mit Kirſch- Pflaum- und Nuß-Bäumen beſetzt. Den 18ten April fingen die Bäume an zu blühen; aber der nach drey Tagen einfallende Schnee that ihnen viel Schaden.

Es giebt oft ſchwere Gewitter. Den 22ſten Junius um 1 Uhr war eines der ſtärkſten und fürchterlichſten, ohne Regen, bey halbhellem Himmel; es donnerte viermal nach einander erſchrecklich, und mit dem zweyten Schlag fiel der Blitz auf des Gouverneurs Haus, da er zu Tiſche ſaß. Der Wetterſtrahl fuhr durch einen Schornſtein, zerſplitterte etliche Sparren, zerbrach den Schornſtein und Ofen, kam durch ein Dachfenſter herab durch eine Scheibe, zündete das Papier auf der Wand an, ging über den Credenztiſch, warf das Geſchirr in Stücken, lief die Tafel vorbey, und mitten im Saal zerſprang ein Feuerball einer Fauſt groß mit Krachen. Davon fuhr

ein

ein Strahl in die nächſte Stube durch eine Ecke hinaus, zerriß das Papier, und unten bey der Kellerthür zerſchmetterte er die da ſtehende Flinte in tauſend Stücke; dem Soldaten that er eben ſo wenig als den am Tiſch ſitzenden, Schaden. Das Feuer an der Wand ward mit Waſſer geſchwind wieder gelöſchet. Kurz vorher zündete er auch auf dem Kloſtergut Libet einen Heuſtall an, und verbrannte ihn. Wenn groſſe Regen fallen, flieſſet das Waſſer Stromweiſe herab, weil die Straſſen abſchüßig ſind, es wird aber bald wieder trocken. Nach etlichen Tagen wird vom Fahren ſchon ſo dicker Staub, daß man die Augen nicht aufthun kann. In den Thälern nach der Altſtadt wächſet viel dickes Geſträuche von wilden Roſen, Haſelnüſſen, Rüſtern und Dornen. Hohe Wälder trift man nahe bey nicht an; alles Bau- und Brenn-Holz wird auf Flöſſen herabgeſchwemmet auf dem Dnepr, und mit viel Beſchwerde die Berge hinauf in dicken Balken geführet. Dünnes Holz, ſonderlich Birkenholz, iſt ſehr rar: es iſt alles von Fichten und Tannen. Zum Beſchluß bemerke ich noch, daß die kiewſchen Berge mehrentheils aus lauter ſchneeweiſſen feinen Sand beſtehen, ſonderlich die, welche von der alten Feſtung an, die Stadt Podol umſchlieſſen. Der Sand ſiehet aus wie Mehl, und hat keine cryſtalliſche Körner, ſondern iſt mehr ſtaubicht. Es wachſen Maulbeerbäume in Menge. Es ſind zwey Seidenfabriken vorhanden, von welchen eine, in Alt-Kiew, einem rußiſchen Kaufmann gehöret.

Ich verließ Kiew am 5ten Julius Nachmittags um 5 Uhr, und ging über den Dnepr auf einem Prahm, weil die Brücke noch nicht fertig war. Nicht weit davon kam ich an den Cordon, da ein Capitain meine Sachen nachſahe, und die Specification unterſchrieb, ohne mich aufzuhalten. Ich fuhr noch bis Browari, 18 Werſte, und ſetzte die Reiſe Tag und Nacht fort, bis Semipolk, 29 Werſte. Den 6ſten Julius bis Koſelez, eine Stadt

mit

mit einem Wall, 25 Werſte. Sie iſt gröſtentheils dem Grafen Kyrilla Grigorewitſch Raſumowski zuſtändig, der daſelbſt eine vortrefliche ſteinerne Kirche hat erbauen laſſen. Da war eine Vorpoſt, wo ein Chirurgus die Reiſenden beſichtigte; bis Koſar, 24 Werſte; Noſſawka 14 Werſte, und bis Neſchin, 28 Werſte. Dieſes iſt die bekannte Stadt, wo Griechen vor langer Zeit ſich niedergelaſſen, und über 200 Häuſer haben, auch ſtarken Handel treiben. Sie iſt mit Wall und Graben umgeben, und hat einen Obriſten zum Commendanten. Nachmittags fuhr ich weiter bis Kamarowka, 29 Werſte, und den 7ten Julius bis Baturin, 33 Werſte. Dies iſt der Ort, wo der Hettmann Mazeppa gewohnet hat, deſſen Haus im Wall geſtanden, aber wegen ſeiner Untreue, nebſt der von ihm gebauten Kirche, verbrannt worden. Von der Kirche ſtehen noch die Mauern. Der Ort iſt groß. Der Hettmann Raſumowsky hat daſelbſt am Felde, wenn man von Kiew kommet, ein weitläuftiges trefliches Palais, und viel andere Häuſer aufgebauet. Ein Major, von Geburt ein Liefländer,*) iſt daſelbſt zum Verwalter über alle Güter beſtellet. Ich fuhr bald wieder ab, bis Altinowka, 25 Werſte; bis Karolewitſch, 19 Werſte, ein Ort mit Wall und Graben, bis Tuligulow, 19 Werſte, und bis Gluchow, 20 Werſte. Nachmittags den 8ten Julius fuhr ich fort bis Tolſtadul, 31 Werſte, wo am Berge noch eine Schanze mit 3 Wällen zu ſehen, die von den Polen aufgeworfen worden. Den 9ten bis Sefsk, 39 Werſte; bis Loboſcha, 44 Werſte; bis zum Städtchen Dmitrewka, 20 Werſte, bis Tſchuwardina, 30 Werſte, bis zur Stadt Chroma, 22 Werſte, bis Kanul, 20 Werſte. Den 10ten zur Stadt Orel, 18 Werſte, am Fluß Oka, bis Optucha, 17 Werſte, bis zur Stadt Omſchansk, 35 Werſte. Sie iſt ordentlicher gebauet als Orel. Bis Boltſchaja Skuratowa, 27 Werſte, bis Mala Skuratowa, 17 Werſte, bis Ser-

ge-

*) von Ende. B.

geowska Plawa, 27 Werſte, wo ein Chirurgus mit einem Lieutenant ſtand, um die Reiſenden zu beſichtigen; bis Karamiſchow Selaw, 25 Werſte, und bis Tula, 40 Werſte. Den 11ten bis Waszana, 35 Werſte, Wedmen, 21 Werſte, wo die nariſkinſchen Eiſenwerke geweſen ſind; bis Serpuchow, 31 Werſte, wo die ſchärfſte Beſichtigung der Reiſenden vorgenommen wird. Ich mußte alles ausnehmen, beräuchern, die Schriften, Briefe, auch ſogar das weiſſe Papier mit Eßig bewaſchen und austrocknen laſſen. Das letzte, weil es nicht mehr zu gebrauchen, warf ich ins Feuer. Nach dem Regiſter der Sachen ward nicht gefraget; was neu iſt, wird alles verbrannt. Den 12ten Julius bis Lapaſtin, 20 Werſte. Pachra 33 Werſte; und den 13ten noch 39 Werſte bis Moſcau, wo ich geſund anlangte, und die Reiſe aus Kiew, von 890 Werſten, in 8 Tagen zurück gelegt hatte. Sie koſtete mit 6 Pferden 39 Rubel 60 Cop.

Aufenthalt zu Moſcau.

Zu Moſcau war die Peſt nicht allein unter den Tuchfabrikanten, ſondern auch ſchon in vielen Theilen der Stadt ausgebreitet, welches doch bis dato noch die Doctores Skiada und Kuhlmann, nebſt etlichen Chirurgis, leugneten. Als ich aber hieher kam, und die Krankheit, an der ſo viele Menſchen ſchleunig ſtarben, für die Peſt erkannte: ſtattete ich darüber dem Generallieutenant Jeropkin, der die Commißion wegen der Peſt hatte, einen ſchriftlichen Bericht ab; und es berathſchlagten ſich mit mir alle hieſige Medici und Chirurgi, wie der Peſt am beſten vorzubeugen und abzuhelfen ſey? Gegen das Ende des Auguſts erhielt der Geheimerath und Senateur Michaila Grigorjewitſch Sabakin vom Hofe Befehl, 7 Theile der Stadt zu übernehmen. Die andere Hälfte, auch 7 Theile, behielt der General Jeropkin. Jeder Medicus, Chirurgus und Stabschirurgus verſahe einen

Theil.

Theil. Die Peſtkranken vermehrten ſich täglich; den 7ten Aug. waren ihrer im ſimonowiſchen Kloſter bis 300; und ſo viel von ihnen ſtarben, ſo viel kamen aufs neue hinzu. Es wurden überall Proceßiones gehalten, durch welche Vermiſchung die Peſt alle Tage zunahm, ſo daß kein Retten war, weil das Volk ſowohl aus geſunden als inficirten Häuſern unter einander lief. Die letzten wurden nicht verſchloſſen, auch nicht genug Quarantainhäuſer angeſchaffet, dahin man ſo viele Menſchen aus angeſteckten Häuſern hätte bringen können. Es hieß, man habe nicht Vollmacht genug, zu verfahren, wie man wolle; es fehle auch an Leuten, die Kranken und Todten hinaus zu ſchaffen und zu begraben, denn die bisherigen wären faſt alle geſtorben; nachher nahm man Arreſtanten dazu, welche auch häufig drauf gingen. Als hernach der Herr Graf Grigorei Orlow den 27ſten Sept. ankam, gingen die Anſtalten beſſer von ſtatten: es ward kein Geld geſchonet, und es wurden Belohnungen verſprochen.

Den 6ſten Sept. ſtarben im ſimonowiſchen Lazareth 80 Menſchen, in der Stadt 460, den 7ten 498, den 8ten 677, im Lazareth 88, und im troizkiſchen Dorf von denen in der Quarantaine 23 Mann. Den 11ten in der Stadt über 800, und im Lazareth 80; den folgenden Tag in der Stadt 150 weniger. Den 13ten Sept. ſtieg die Anzahl der Todten am höchſten, auf 895, und in den folgenden Tagen auf 800 und 700. Wenn man täglich ſo viel zuſammen zählet, ſo kommt eine erſchreckliche Summe heraus. Man hat nachgehends im Dec. da die Peſt nach gerade aufhörte, über 60000 Verſtorbene gerechnet, da doch nur der vierte Theil der Menſchen in Moſcau geblieben war. Denn man warnete die Herrſchaften bald, ſich auf das Land zu begeben, und es folgten ihnen viele Tauſend andere; ſie ſollten zwar aus geſunden Häuſern ſeyn, doch wer wollte es ihnen wehren? Folglich fing die Peſt auch auf dem Lande an, grauſam

zu

zu wüten, und in vielen Städten ſich auszubreiten, ſo daß zum wenigſten 30000 das Leben einbüſſeten.

Das Elend in Moſcau war unbeſchreiblich: täglich ſahe man in allen Straſſen Todte und Kranke hinausführen; einige lagen hin und wieder auf den Straſſen, die todt niedergefallen, oder aus den Häuſern hingeworfen waren. Es waren nicht mehr Leute und Wagen genug bey der Policey, ſo daß viele Todte 3 bis 4 Tage in den Häuſern liegen blieben. Aber dieſer Jammer wurde durch einen ſchrecklichen Aufruhr des Volks noch viel ärger. Ein gemeiner Kaufmann, der eine Lähmung am Fuß gehabt haben ſoll, gab vor, daß ihm das Marienbild von der warwariſchen Pforte erſchienen ſey, und ſich wegen der ſchlechten Verehrung beklaget, aber doch verſichert habe, es wolle an ihm ein Wunder thun, auch die Peſt bald dämpfen. Dieſer Menſch kam geſund zum Marienbilde, erzählte das Wunder dem Prieſter und dem durchgehenden Volke: einer ſagte es dem andern, und es ward gar bald ruchtbar durch die ganze Stadt. Die Leute liefen herzu, beteten zur heiligen Mutter Gottes, zierten das Bild aufs beſte, und brachten in wenig Tagen viel Geſchenke an Gelde und Juwelen. Darauf fingen die Proceßiones an, und hatten kein Ende; die Peſt ward ärger als zuvor. Der Archirei Ambroſius wollte dem Unweſen ſteuren, und bat den General Jeropkin um Hülfe, der ihm 5 Soldaten gab. Dieſe ſchickte er mit ſeinen Leuten hin zur warwariſchen Pforte, am ſpäten Abend, um den Kaſten mit Gelde ſammt dem Marienbilde abzuholen, und in Verwahrung zu nehmen. Allein es war viel Volks da, und die Soldaten wurden zurück gejaget. Das geſchahe den 15ten Sept., Abends um 9 Uhr. Das Volk ward auf den Archirei erbittert, und ſchalt ihn einen Ketzer. Alsbald liefen ſie zu den Kirchthürmen, läuteten die Sturmglocken, um mehr Volk zuſammen zu rufen. Sie erreichten ihren böſen Endzweck; jedermann glaubte, es

wäre

wäre Feuer; aus jedem Hauſe liefen Leute dahin, ob ſie wohl kein Feuer ſahen. Dieſe hatten wohl nichts Böſes im Sinn; als ſie aber hörten was vorging, gaben ſie Beyfall, und machten mit den andern ein Complot aus. Der Archirei entflohe ins donskiſche Kloſter auſſer der Stadt. Früh Morgens ſpürten ihn die Aufrührer aus: ein Schwarm derſelben lief nach der Kirche, in der er noch den Gottesdienſt hielt. Man ſchleppte ihn hinaus aus dem Kloſter, und riß ihm die Oberkleidung ab. Einige wollten ihn nach dem Kreml führen, wo er ihnen Abbitte thun ſollte; andere aber hatten daran nicht genug, zerſchlugen ihm ſogleich den Kopf, und ſtachen ihn mit Meſſern vollends todt. Sein Körper blieb noch bis auf den folgenden Tag liegen. Nach dieſer Uebelthat liefen die Aufrührer zum danilowiſchen Kloſter, wo bey 180 Peſtkranke waren, welche ſie alle heraustrieben, den Chirurgum aber und den Subchirurgum ſehr mißhandelten. Sie lieſſen auch die Leute aus dem Quarantainhauſe bey der ſerpuchowiſchen Pforte. Zu den andern weiter entlegenen kamen ſie nicht, ſondern zurück nach der Stadt. Ihre Cameraden plünderten ſchon das biſchöfliche Haus, brachen Kiſten und Keller auf, theilten ſich in das beſte, und das übrige zerbrachen ſie. Ein rußiſcher Kaufmann hatte daſelbſt einen Lagerkeller gemiethet, der mit Wein und anderm Getränk angefüllet war, der mußte ausgeleeret, und alles ausgeſoffen werden. Säcke mit Geld, Zeuge ꝛc. zerſtreuten ſie auf dem Hof; jeder nahm, was er konnte. Dieſes Gewühl währete den ganzen Tag. Noch war keiner, der ihnen Einhalt that: der Brigadier Maraonow redete ihnen zwar zu, kam aber mit blutigem Kopf nach Hauſe, und andere mehr. Wenn ſie im Kreml fertig ſeyn würden, wollten ſie weiter gehen, zuerſt den General Jeropkin überfallen, und denn die Doctores und Chirurgos aufſuchen, und umbringen, weil ſie ihnen Schuld gaben, daß ſie die Peſt verurſachet hätten. Ein italieniſcher Tanzmeiſter kam ihnen in den Wurf, der

mußte

mußte ein Doctor seyn; sie zerschlugen ihm Arme und Beine, und liessen ihn für todt liegen, wiewohl er doch noch das Leben behielte. Des Doctor Martens Haus in der Nähe spoliirten sie; er selbst aber hatte sich zuvor in das Findelhaus begeben. Sodann wollten die Aufrührer nach dem General-Land-Hospital kommen. Auf dies Gerüchte entflohen alle, der Doctor Shafonski, der Oberchirurgus Wiel, der Operateur Engel, und der Apotheker, da doch über 100 Soldaten mit geladenem Gewehr vorhanden waren. Andere Medici, Asch, Erasmus, Lado, Pogoretski ꝛc. flüchteten auf das Land. Da war viele Tage an Visitirung der Kranken nicht zu gedenken, und die Pestanstalten waren vernichtet. Nun wußte man nicht mehr die Anzahl der Kranken und Todten; es mußte aber durch die Vermischung des Volks, sowohl aus inficirten als gesunden Häusern, das Uebel ärger werden. Mitten unter diesem Tumult in- und ausserhalb des Kreml, erweckte Gott den General Jeropkin, daß er den Muth fassete, gegen Abend mit ungefähr 150 Mann Soldaten, Carabiniers und Husaren, und 2 Feldcanonen, auf die Rebellen loszugehen. Sie wehrten sich mit Prügeln und Steinen; und da sie nicht weichen wollten, ließ der General mit Kartätschen und Kugeln scharf unter sie schiessen, und mit Säbeln drein hauen. Er trieb sie hin und wieder, über 250 wurden erleget, und über 300 umringet, im Kreml eingesperret, und in die Keller geworfen. Einige wurden tödtlich bleßiret, und wurden des Morgens in verschiedenen Strassen todt gefunden. Diese Action dauerte bis 11 Uhr in der Nacht, da der General mit ihnen fertig war, und alle übrigen aus einander gejaget hatte, da dann auch das Sturmläuten aufhörte. Unterdessen war man in den entfernten Gegenden in Furcht und Schrecken, weil man nicht wußte, wie es ablaufen mögte. Frühmorgens, den 17ten, erfuhr man erstlich den glücklichen Erfolg des Unternehmens. Der General besorgte einen neuen Aufruhr, und ritte den andern

dern Tag selbst mit 50 Mann zu Pferde mit blossen Säbeln durch die Strassen, und setzte Piquets aus. Den folgenden Tag rückte das welikolukische Infanterieregiment von den Dörfern herein, mit welchen man die Pforten des Kreml, und die anderen Thore besetzte, Canonen ausstellete, auch etliche Brücken abwarf. Als nun der General Jeropkin den Tumult so glücklich allein gestillet hatte, kamen erst die Generalspersonen vom Lande herein, welche doch zur Stadt gehörten, und diese nicht hätten verlassen sollen, als der Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Soltikow, der Untergouverneur Juschkow, der Oberpoliceymeister Bachmeteow, der Artilleriegeneral Martinow ꝛc. Der General Jeropkin hatte also die Ehre allein, die Unruhe gestillet zu haben. Die Kaiserin schickte ihm bald den Andreasorden, 20000 Rubel werth, und hernach noch 20000 Rubel zum Geschenke; hingegen bekamen die vorhin genannte Herren nach und nach ihren Abschied, und andere wurden an ihre Stelle gesetzet. Ich blieb während des Aufruhrs im Hause, wo ein Obristlieutenant von der Artillerie logirte, und gute Wache hielte; und gegen uns über bey dem Generalfeldmarschall waren Canonen gestanzet, daß uns also nicht bange seyn durfte. Einen grossen Theil der Rebellen machten die Arbeiter von den Segel- Tuch- Seiden- und Gold- Fabrikanten aus, welche jederzeit die verwegensten Leute gewesen, zu denen sich hernach viel herrschaftliche Bediente und anders Gesindel schlug. Was konnte wohl fürchterlicheres gedacht werden, mitten unter der schrecklich wütenden Pestseuche, woran täglich, so viel man gewiß wußte, über 800 Menschen sturben? Ob nun wohl der Tumult gestillet war, so glimmte doch noch etwas unter der Asche, wie sichs hin und her zeigte. Ich fuhr den 23sten Sept. am Mittage durch eine Strasse, wo 12 bis 15 Kerls stunden, deren einer meinem Gesicht vorbey einen Stein warf, der zum Glück doch nur ein Glas zerbrach. Das geschahe noch ein andermal, da ich aber

nicht

nicht im Wagen ſaß. Nachgehends konnte man überall ſicher gehen und fahren. Nun wurden die im Aufruhr gefangene ſcharf befraget, welche noch mehrere angaben, inſonderheit auch diejenigen, die Hand an den Archirei geleget hatten. Man fand ſie; einer war eines Rajewski Knecht, der andere ein Zelowalnik aus einer Kaback: beyde wurden hernach bey dem donskiſchen Kloſter, wo ſie den Mord begangen hatten, aufgehangen. Man leſe hiervon die gerichtliche Unterſuchung und Beſtrafung, welche in einer weitläuftigen gedruckten Ukas auf 2 Bogen beſchrieben worden. Den 11ten Nov. geſchah die Execution an 4 Orten der Stadt; viele bekamen mit der Knutpeitſche 250 Schläge, von denen nicht wenige geſtorben ſeyn ſollen; der Policeymeiſter war Executor.

Nach dem Tumult nahm die Peſt zu, vom 1ſten bis 9ten Oct. ſtarben daran 5400 Menſchen; nachgehends bey zunehmender Kälte verminderte ſich die Krankheit, und ſtarben täglich nur 600 bis 700, und in den Peſtlazarethen 120 bis 100. Den 21ſten Oct. nur 400 in der Stadt, und den 15ten Nov. 150, nachher immer weniger, bis das Sterben vom 6ſten Jan. an gar aufhörte.

Als Ihro kaiſerliche Majeſtät den betrübten Zuſtand der Stadt Moſcau recht erfuhr, ſchickte ſie den Grafen Grigorei Grigorjewitſch Orlow ab, der den 27ſten Sept. anlangte. Mit ihm waren die Senatores Wolkow und Melgunow ꝛc. Er hatte alle Vollmacht, und zu den nöthigen Anſtalten wurden alsbald 100000 Rubel beſtimmet. Er fuhr täglich in den Senat, und alle Wochen kamen gedruckte Ukaſen aus. Er ſchrieb 6 Puncte wegen der Peſt vor, die alle Medici und Chirurgi beſonders beantworten ſollten; welches auch geſchehen. Bald ließ er auch durch den Senateur Wolkow im Hauſe des Generallieutenants Jeropkin alle dahin berufenen Aerzten noch 4 Fragen

gen vorlegen, die ein jeder sogleich beantwortete; welches aufgeschrieben wurde. In folgenden Tagen errichtete er eine Commissionem Sanitatis wegen Abwendung der Pest, darinn der General Jeropkin präsidirte; die Mitglieder waren der Etatsrath Baskakow, die Doctores Schafonski, Orräus, Jagelski, und die Stabschirurgi Grave und Samuilowitsch. Zu des Grafen Zeit gingen alle Anstalten besser von statten. Ausser dem semonowischen und danilowischen Kloster wurde auch im pokrowischen ein Pestlazareth errichtet, und dann auch das grosse La Fortische Palais in der deutschen Slobode dazu gewidmet, damit die Kranken nicht mehr so weit hinausgeführt werden durften. Es ward auch ein Haus für Waisenkinder aus den inficirten Häusern angelegt, welches ein Medicus zu versehen bekam, mit dem Gehalt von 800 Rubeln, desgleichen mehrere Quarantainhäuser in der Nähe. Die Eingeschlossenen verpflegte man wohl, und bey der Auslassung bekamen sie neue Kleider, Pelze, und 5 Rubel dazu. Es sind freylich sehr wenige Pestkranke mit dem Leben davon gekommen, sonderlich zur Zeit der gelindern Witterung, da das Pestgift am stärkesten war; nachher aber, bey zunehmender Kälte, sind mehrere gesund worden. Von Priestern sind bey 150 an der Pest gestorben, und in ihren Kirchen konnte lange Zeit kein Gottesdienst gehalten werden. Vier Chirurgi und unterschiedene Subchirurgi und Discipuli, zusammen an 20, büsseten ihr Leben ein, am meisten im simonowischen Kloster. Zwey Chirurgi, Marggrav und Samuilowitsch, die im ugrezkischen Kloster die Pestkranken zuerst versehen hatten, bekamen zum Recompens zu 500 und 600 Rubel, und wurden nach gehaltener Quarantaine freygelassen. Den anderen Medicis und Chirurgis, welche in den 14 Theilen der Stadt täglich die Kranken und Todten besichtigten, und denen bey der Pestcommißion, wurden monatlich zur Equipage 15 bis 30 Rubel gegeben; sie sollten auch nachher, wenn alles vorbey sey, besonders belohnet wer-

werden. *) Graf Orlow reiſete den 21ſten Nov. wieder ab nach S. Petersburg, dagegen kam der Fürſt Wolkonski an, dem hernach anſtatt des Generalfeldmarmarſchalls Soltikow, das Gouvernement anvertrauet wurde. Es verminderte ſich während der ſtrengen Kälte die Peſt augenſcheinlich; den 30ſten ſtarben noch 75, und den 4ten Dec. nur 10; und nachher immer weniger, zu 2, 3, 5, und etliche Tage darzwiſchen nicht einer. Den 30ſten Dec. in der Nacht kam unter erſchrecklichem Sturmwinde in dem kaiſerlichen hölzernen Palais bey der deutſchen Slobode Feuer aus; alles verbrannte, nebſt der Kirche, bis auf den Grund ab. Der Fürſt Wolkonski wohnte darinn; es konnte ſehr wenig gerettet werden.

Die Ausländer in der deutſchen Slobode nahmen ſich für der Peſt in Acht, ſo viel als möglich war, und es dauerte bis in den Septembermonat, ehe ſie angeſtecket wurden. Wie ich von den Predigern vernommen habe, ſo ſind ihrer über 250 geſtorben. Im Nov. und Dec. war die Stadt ſchon wieder voller Menſchen, ſo daß man faſt keinen Abgang derſelben verſpüren konnte, wenn es nicht die leeren Häuſer, ſonderlich in den Vorſtädten, angezei-

*) Dem Collegienrath Lerch war im May 1772 noch keine Belohnung für ſeine groſſe und nützliche Bemühung, und für die in einem Alter von 69 Jahren ausgeſtandene groſſe Beſchwerlichkeiten und Gefährlichkeiten wiederfahren; denn es hatte weder der General Graf von Panin, noch der Präſident des mediciniſchen Collegiums, der Kaiſerin ſeine Zurückkunft und ſeine Verdienſte gemeldet. Er murrte aber doch nicht darüber, ſondern dankete vielmehr Gott, daß er ihn geſund erhalten, und nach S. Petersburg zurück gebracht hatte, erwartete auch von demſelben die Belohnung ſeiner Treue

Büſching.

zeiget hätten; und die Pest hörete mit dem Ende des Jahres ganz auf, ausser den Kranken, die noch in den Pestlazarethen überblieben. Jedermann war nun froh, und keiner durfte sich mehr vor dem andern scheuen; aber man war noch in Furcht, ob nicht durch inficirte Sachen, die heimlich verborgen wären, künftig, insonderheit im Frühling bey warmer Witterung, das Uebel aufs neue entstehen mögte. Es ward deswegen durch die ganze Stadt in allen Häusern kund gethan, daß wann ja jemand noch in inficirt gewesenen Häusern von Sachen und Waaren etwas versteckt und vergraben hätte, wenn sie auch gestohlen wären, so sollte er es frey anzeigen, und, anstatt gestraft zu werden, 10 bis 20 Rubel erhalten; die Sachen, die in der Pestkranken Händen gewesen, und verbrannt werden müßten, würde man nach dem Werthe bezahlen, andere aber, in entfernten Stuben, Kellern und Ambaren, würde man verschonen, doch so, daß sie mit starken Rauchpulver von Schwefel, Salpeter ꝛc. etliche Tage geräuchert, und hernach in der Kälte ausgewittert werden sollten, dazu man Officiers mit etlichen Gehülfen bestellen würde, um es zu besorgen. Dieser Vorschlag hatte die gewünschte Wirkung: die Leute kamen, und zeigten an, was man verlangte; sie bekamen Geld, und verloren nichts. Ausserdem hielt man Visitation durch alle Häuser der Stadt, darinn die Pest gewesen, und die ganz ausgestorben waren. Officiers mit Soldaten und Arbeitern mußten alles verrichten. Sie führten Kasten, Tische, Bänke, Fässer und Kleider auf Schlitten heraus auf freye Plätze, und verbrannten alles, wie man täglich hin und wieder sahe; darnach machten sie drey Tage in den Stuben dicken Rauch mit starken Pulvern, und denn wurden die Fenster und Thüren geöffnet zur Auswitterung. Dergleichen Peststuben sollen den Winter über nicht bewohnet werden. Ueber dieses werden die Besichtigungen aller Kranken, sie mögen Namen haben wie sie wollten, fortgesetzet, obwohl mit grosser Beschwerlichkeit der medici-

dicinischen Bedienten. Man gebrauchte auch, wegen der Reisenden aus Moscau und anderen Orten, die Vorsicht auf dem S. petersburgischen Wege, daß sie auf 7 Quarantainhäusern angehalten, besichtiget, und mit ihren Sachen geräuchert und ausgewittert wurden. Anfangs mußten sie sechs Wochen zubringen, und hin und wieder 3, 2 und 1 Woche bleiben. Zuletzt, da die Pest sich in Moscau gelegt hatte, ward die Quarantaine auf die Hälfte vermindert, und in dem Dorfe Gorodnä, 30 Werste hinter Twer, gehalten.

Man wird fragen: wie die Pest so weit nach Moscau gekommen sey? und warum man ihr nicht bey Zeiten vorgebeuget habe? Ich könnte hierüber vieles schreiben, will mich aber kurz fassen, und doch wird man genugsam ersehen, wie es zugegangen. Die Pest zeigte sich am ersten im Landhospital 1770 um Weihnachten bey dem Sergeanten, der über die Krankenwärter gesetzt war, die in zwey Häusern besonders wohnten. Sein Weib und Kinder starben, er aber blieb leben, und ward von einem Bubone curirt. Es wurden bald bis 25 Personen angesteckt, davon die meisten schleunig mit Flecken, Carbunculis und Bubonibus starben. Die mehresten Medici und Chirurgi erklärten die Krankheit für die Pest, andere nicht. Der Oberpoliceymeister Bachmeteow kehrte sich daran nicht, und ließ das ganze Hospital 10 Wochen lang versperren, und einem jeden nach Verlangen die Provisiones zuführen. Drey Soldaten aus Chotin haben dem Sergeanten die Pest zugebracht, und zwar also. Der Obriste Stahl, vom asowischen Infanterieregiment, war Commendant in Chotin, erhielt vom Herrn Generalfeldmarschall seine gesuchte Erlassung, und ging zu Ende des Sept. mit drey Soldaten des Regiments ab. Wenig Tage vor der Abreise starben bey ihm ein Denschick und ein Soldat an der Pest. Er reisete mit eigner Equipage und Pferden langsam durch Polen, und über Kiew nach Moscau. In

Moscau gab er die Soldaten ab, und das Kriegescontoir schickte sie in das Hospital; da kamen sie zu obgedachtem Sergeanten, der bey demselben Regiment gewesen, und im vorigen Jahre abgesetzt war; mit dem gingen sie um, assen bey ihm, mogten ihm auch was mitgebracht haben, wiewohl es der Sergeant leugnete, und also kam da die Pest zuerst aus; doch sie wurde gedämpfet. Die 10 Wochen der Einschliessung des Hospitals waren kaum geendiget, so entstand in der grossen Tuchfabrik, in der über 4000 Arbeiter waren, ein neues Unglück. Die Leute fingen an häufig krank zu werden und zu sterben. Man schickte Doctores und Chirurgos dahin, aber sie waren nicht einig, und die, welche es für ein faulendes Fleckfieber mit Geschwüren erklärten, prävalirten. Es kam würklich so weit, daß der Senat eine Ukas im Druck ausgab, welche ich in Kiew gelesen, daß keine Pest in Moscau graßire, und daß man das Volk damit nicht ferner erschrecken sollte. Aber es war die wahre Pest. Die Pestkranken führte man aus in das ugreschische Kloster, 15 Werste weit, und die mit ihnen wohnenden noch gesunden in 2 andere Klöster, von welchen täglich mehrere krank wurden. Die Krankheit äusserte sich zuerst nur unter einem gewissen Theil der Fabrikanten, welche die ukrainische oder polnische Wolle, die ein General S**. verkauft hatte, verarbeiteten; von diesen Leuten wurden allmählich die anderen angestecket. Nun sahe man die Gefahr ein, und fing an, die ganze Tuchfabrik einzuschliessen, es war aber zu späte: denn viele hatten sich schon verloffen, und in der Stadt ausgebreitet, da sie denn durch den Umgang auf den Märkten ꝛc. andere ansteckten, doch nicht so häufig, so lange die Witterung noch kalt war. Allein hernach, im Ausgang des May, und im folgenden Monat, brach die Pest in allen Theilen der Stadt aus. Man denke nicht, daß die Soldaten und die Wolle allein die Pest nach Moscau gebracht hätten: man brauchte ja damals noch nicht die gehörige

hörige Vorſicht. Wie viele Perſonen hohen und niedrigen Standes kamen nicht von der Armee, aus Polen, aus Kiew ꝛc. welche durch ihre Sachen die Anſteckung verurſachen konnten? daher auch in allen Theilen die Seuche ſich nach und nach ausbreitete, welches, meines Erachtens, von den Fabrikanten allein nicht geſchehen konnte. Es wären noch viele beſondere Umſtände zu berichten, aber ich bin es müde: man wird ſchon an dem, was ich geſchrieben, genug haben.

Anhang.

So weit erſtrecken ſich die Handſchriften, die mir der Collegienrath D. Lerche als Auszüge aus den vielen Bänden ſeines von Jugend auf geführten Tagebuchs von ſeiner Lebens- und Reiſe-Geſchichte, mitgetheilet hat. Die Nachrichten von den beyden Reiſen nach Perſien, und von dem Feldzug in Finnland, gab er mir mit, als ich 1765 S. Petersburg verließ, und dieſes Jahrs wird in denſelben in einigen Stellen Erwähnung gethan. Die Nachricht von ſeiner kurzen Reiſe nach dem rußiſchen Finnland, zur Unterſuchung einer daſelbſt ausgebrochenen peſtilenzialiſchen Krankheit, hatte ich aus ſeinen Papieren gezogen, und in meine gelehrte Abhandlungen und Nachrichten aus und von Rußland gebracht, aus denen ſie hier wiederholet worden, und ſeine Beſchreibung der Reiſe nach Bender hat er mir 1772 hieher nach Berlin geſchicket. Von dieſer Zeit an habe ich nicht mehr im Briefwechſel mit ihm geſtanden, und kann von dem, was ihm nachher begegnet iſt, nur dieſes melden, daß er im März 1780 zu S. Petersburg geſtorben ſey.

Er hatte einen kaum mittelmäßig groſſen und magern Körper, der aber von dauerhafter Art war, und viel Beſchwerliches vertragen konnte. Seine Lebensart war mäßig und regelmäßig. Er war ein erfahrner und geſchickter Arzt, aber in allen Stücken ohne Prunk. Von der Naturgeſchichte hatte er viele Kenntniß, inſonderheit von der Mineralogie und Botanik. Seine Dienſtwilligkeit war groß, und zu den tauſend Fällen, in denen er

ſie

ſie bewies, gehöret auch dieſer, daß er dem Königl. däniſchen Staatsminiſter Grafen von Bernſtorf Saamen von aſiatiſchen Gewächſen für den botaniſchen Garten zu Kopenhagen verſchaffte, dafür ihm dieſer Miniſter auch durch mich 1763 danken ließ.

Seine Oryctographia Halenſis, die er 1730 unter Fr. Hofmanns Vorſitz zu Halle als ſeine Inaugural-Diſputation vertheidiget hat, iſt oben S. 9. 10 genannt worden.

In Zimmermanns oberſächſiſchen Bergakademie St. 2 S. 177 ſtehet ſein Brief, der Nachrichten von Baku, und von dem Nephț bey dieſem Ort enthält.

In Müllers Sammlung rußiſcher Geſchichte B. 7 S. 531 f. findet man ſeine Anmerkungen über D. Schobers Memorabilia ruſſico-aſiatica, die im Anfang eben dieſes Bandes ſtehen.

In dem vierten Bande eben dieſer müllerischen Sammlung, S. 360, iſt ſeine kurze Beſchreibung der Lebensart der wolgiſchen Kalmucken abgedruckt.

Seine Deſcripio Plantarum aſtrachanenſium et perſicarum, die er dem groſſen Kräuterkenner von Linné zugeſchickt hat, iſt in dieſer ſeiner Lebens- und Reiſegeſchichte S. 269 angeführet.

Es mag noch an anderen Orten etwas von ſeinen Aufſätzen gedruckt worden ſeyn, ich kann es aber nicht angeben, und meine Bemühung, aus S. Peterburg etwas von ſeiner letzten Lebensgeſchichte, und von ſeinen mir nicht bekannten gedruckten Aufſätzen, zu erfahren, iſt vergeblich geweſen.

Das

Das Buch, das ich jetzt liefere, iſt ſeine wichtigſte ſchriftliche Arbeit, und wird das Andenken an ſeine Verdienſte erhalten. Sie ſind nur ſehr mäßig belohnt worden; er war aber der zufriedene und glückliche Mann, der in allem, was ihm widerfuhr, und nicht zu Theil wurde, über Gottes Regierung ſich beruhigte. S. 465.

Büſching.

Register.

A.

Abo, Friedensſchluß daſelbſt 234
Abſcheron, ein wüſtes verlaſſenes Städtchen 58
Abſcheroniſche fruchtbare Halbinſel bey Baku 42. 44. 48. 50. 57 Reiſe dahin von Baku eben daſ.
Agatſch, Meilenmaaß in Perſien 307
Agrachan, Fluß 19
Alexanders des groſſen vorgegebene Mauer bey Derbent 35. 305
Ali-Kuli-Chan, Beſitzer der muganiſchen Steppe, erhält von den Ruſſen 14 Dörfer am Kuraſluß 53, die Schach-Nadir ihm wieder abnimmt 56
Ali-Kuli-Chan, des Schach Nadir Brudernſohn und Mörder, wird zum Schach unter dem Namen Adil-Schach ausgerufen 208. 364 f. aber bald darauf von ſeinem Bruder ermordet 370. 372 ff.
Amadan, Stadt in Perſien 25
Annucha, eine Feſtung 40
Ararat, Berg 28
Ardewil, gänzlich ruinirte Stadt 26
Argamacken, ſ. Pferde.
Armenianer, in Aſtrachan 262
— — — katholiſche daſelbſt 263
Aſow, geht an die Ruſſen über 101. 103 Nachrichten von dieſer Feſtung 104
Aſtara, Provinz. 337. 340 f.
Aſtrachan, hat reiche Kaufleute 97 Einwohner von allerley Nationen 17 der Magiſtrat bekömmt eine andere Form 259
Aſtrachaniſche Tatarn, entfliehen nach Kuban 98 die zurückgebliebenen treiben Handlung 262. 264
Athen, Stadt in Georgien 29

Awaren, ein Fest derselben im caucasischen Gebirge 90
Axentiow, Obrist der tschuguewschen Kosacken 211. 216

B.

Bachian, Residenz des Ali-Kuli-Chan 53
Bachmuth, ist wegen des dortigen Salzes angeleget worden 116
Bad, heisses bey Tereck wird vom D. Schober untersucht und beschrieben 91
Badstuben der Perser 320
Bärenfell, verursacht die Pest im rußischen Finnland 394
Baku, Nachrichten von dieser Stadt 42 f. 68
Bakunin, Consul 363
Balachani, Dorf bey Baku, wo schwarzer Nepht aus Brunnen geschöpft wird 59. 65
Barmach, s. Spitz-Barmach.
Bender, wird 1770 von den Russen belagert 411 f. und mit Sturm erobert 422
Berda, Fluß 121 f.
Berge, wachsende bey Baku 50. 54. 67. 313
Berutsert, letzte persische Stadt an der türkischen Gränze 25
Besowin, Dorf bey Baku 59
Bielinka, am Eidarfluß, ein grosser etwas befestigter Ort 149
Borgo, Stadt in Finnland 210 f. 221
Bratischow, rußischer Resident in Derbent 354 f.
Brigny, Peter de, Ingenieurgeneral, kommt nach Asow 104
Brodt der Perser, Tschureck genannt, wie es gebacken wird 68
Buddenbrock, Enthauptung desselben 218. 237
Büffelochsen, bey Baku 70
Bunak, eine von den Russen angelegte Festung 29. 31 ein ungesunder Ort 74 wird wieder von ihnen geschleift 82 in der Nachbarschaft desselben sind Ueberbleibsel einer uralten Stadt 31
Bunakische Tatarn, sind immer den Russen treu gewesen, 31 74. 291

C.

Campenhausen, Generallieutenant 222

Caſpiſches Meer, Spuren vom Zunehmen und Aufſchwellen deſſelben 46 f. Perſiſcher Schiffbau bey Derbent 301
Catarrhalfieber, graßirt durch ganz Rußland 106
Charkow, Nachricht von dieſer Stadt 182. 151 f.
Cholkavskoi, Kloſter in einem Kreideberge 173 f.
Chorwar, General, erreget Unruhen 401
Chotin, Chotſchim wird von den Ruſſen erobert 166 Nachrichten von dieſer Feſtung 433
Crimiſche Chan, fällt in Rußland ein 113

D.

Dalbauern, in Schweden, rebelliren 234. 235. 240
Darga-Sultan, in Muſtagi, iſt den Ruſſen nicht getreu 57. 59
Derbent, Beſchreibung dieſer Stadt 32 f. 72 wird den Perſern wieder überliefert 82 Peter der Groſſe wollte einen Hafen dort anlegen 34 f. war 1747 in ſchlechter Verfaſſung 295. 299. 306 Mauer daſelbſt 35. 305 von den dortigen uralten Grabſteinen läßt Schach Nadir einen Pallaſt bauen 37. 295
Dewitſchia, Dorf bey Baku 69
Dödeli, ein armeniſches Städtchen bey Derbent 39
Dörfer an dem Kuraſluß 53
Don du Ombo, erreget Unruhen, unterwirft ſich endlich den Ruſſen, und wird kalmuckiſcher Chan 95 f. 105. 109
Don, Fluß, 120 Koſackenſtädtchen an demſelben 101. 105
Dreſchen des Getraides, wie es bey Baku üblich 69
Duglas, General 114 wird Gouverneur in Reval 115

E.

Edſchmiazin, groſſes und reiches armeniſches Kloſter 28
Elephantenknochen, bey Tawrow 186
Eliſabeth, rußiſche Kaiſerin, beſteigt den Thron 193 Reiſe derſelben nach Moſcau und Kiew 242 f. ſchickt eine Geſandtſchaft an den Schach Nadir 244
Elton, engliſcher Capitain, bauet für Schach Nadir Schiffe in Langeruth 97. 302 f. wird nach deſſen Tode ermordet 391
Engländer, in Reſcht, werden nach Schach Nadirs Tode übel behandelt 368 f. 375

Enſili, Halbinſel, Nachrichten davon 353. 360
Eriwan, Lage der Stadt 28

F.

Feuer, ewiges, bey Baku 60 f.
Feuerverehrer in Perſien 60 halten die Kühe für heilige Thiere 63
Feuerſpeiender Berg bey Baku 55. 313. 316
Finniſche Scheeren 229
Finnland. Es iſt unbequem, Krieg darinn zu führen 195
Fiſchfang, beſondere Art deſſelben 362
Fremery, rußiſcher Capitain, ſprenget ſich mit ſeinem Schiff in die Luft 108
Friedrichshamn, wird von den Ruſſen erobert 200 f.

G.

Gänſe, rothe, bey Aſtrachan 271
Gärber, Joh. Guſtav, Artillerieobriſt, aus der Mark Brandenburg gebürtig, heiſſet eigentlich Garber. Nachrichten von demſelben 18. 87
Galeeren, bequeme Fahrzeuge für eine Armee 229
Garderegimenter, rußiſche, ſind unruhig 193. 195
Genſcha, türkiſche Feſtung in Armenien 27. 28. 56. 81
D. Gerber, in Moſcau 188 ſtirbt 226
Golowin, bekommt in S. Petersburg das Obercommando 193 commandirt die Flotte wider die Schweden 195. 228
Golitzin, Fürſt Sergei Dmitriewitſch, geht als Envoye zum Tachmas Kulichan 22. 23. 24. 56 kömmt zurück 95
Golitzin, Fürſt Michaila Michailowitſch, wird von der Kaiſerin Eliſabeth als Geſandter an den Schach Nadir geſchickt 246 erhält dazu den Ehrentitel: Durchlauchter Fürſt 275 Empfang deſſelben auf der Gränze 279 läßt ſein Gefolge Noth leiden, und bereichert ſich davon 286. 327. 349 f. Einzug deſſelben in Derbent 292 in Reſcht 343 geht aber nach der Ermordung des Schach Nadir von der Halbinſel Enſili nach Aſtrachan zurück 358. 389

Gräber, heidniſche, Mogily genannt, in der Steppe 100. 101. 121. 138. 166. 245
Grabſteine, uralte, bey Derbent 33. 36 werden vom Schach Nadir zum Bau eines Pallaſtes verbraucht 33. 37. 301
Gras, ſchädliches, für die Pferde 19. 92. 274. 315
Grebeniſche Koſacken, bauen vielen Wein 86
Gruſiniſche Zar, wird von den Ruſſen dem Tachmas Chan vergeblich empfohlen 77 ſtirbt in Aſtrachan 78. 97 viele ſeiner Unterthanen laſſen ſich bey Kislar nieder 181. 277

H.

Halila, eine Frucht 75
Heilige Inſel, ſ. Swiatoi Oſtrow.
Heiſſes Bad, bey Tſchedrin am Tereck 91
Helſingfors, geht an die Ruſſen über 219. 221
Hircaniſche Päſſe 336
Hölen, unterirdiſche in Kiew, mit unverweſeten Leichnamen 452 f.

J.

Jarky, Inſel im caſpiſchen Meer 79
Jaſſy, Nachrichten von dieſer Stadt 427
Jenetajewska, Feſtung 255
Jeropkin, General, dämpft den Aufruhr in Moſcau 461 f.
Jkoritz, Schiffbau daſelbſt 180
Indianer in Aſtrachan treiben Handlung 265 f.
Indianer in Perſien verehren das ewige Feuer bey Baku 60
Iſum, Nachrichten davon 113
Judendorf, bey Derbent 37
Jungfernthum, bey Baku 47
Junker, Cammerrath, macht eine Beſchreibung von Bachmuth und der umliegenden Gegend 116

K.

Kabalah, eine fruchtbare Provinz 27. 56
Kabardiner, ſonſt Tſcherkaſſen 86
Kabardiniſche Gebirge, das höchſte des Caucaſus 86

Kabardiniſche Tatarn, 86
Kalmucken, tſcherkaßiſche 101
Kalmucken, legen ihre todten Kinder in Körben auf den Fluß 255 werden in Aſtrachan zum Chriſtenthum bekehret 263. 272
Kalmuckiſcher Götzendienſt 16
Kaminſk, eine koſackiſche Stadt 83
Kammennoi-Saton, von den Ruſſen angelegt 139
Karakalpaken, fallen in Rußland ein 96
Karas-Baſar, eine der beſten Handelsſtädte in der Crim 207
Kasbin, eins der ſchönſten Schlöſſer in Perſien 23
Kaſchan, woſelbſt die meiſten und beſten perſiſchen Seidenwaaren gemacht werden 24
Kaufleute, engliſche und rußiſche, werden nach Schach Nadir Ermordung in Perſien ausgeplündert 272 Repreſſalien der Ruſſen 390
Kelath, neue vom Schach Nadir angelegte Feſtung 324
Kibitken, Bequemlichkeit derſelben auf Reiſen 311
Kiew, Nachrichten von dieſer Stadt 439. 451
Kirſcheli, groſſes Dorf zwiſchen Derbent und Baku 39. 71
Kislar, Feſtung, von den Ruſſen erbauet 82. 85. 275.
Koch, J. Jac. Cand. Med. hat unterſchiedenes geſchrieben, und drucken laſſen 11
Kolomna, einige Nachrichten von dieſer Stadt 248
Koſacken, Hauptſtadt Tſcherkasky 110 wie ſie ihre Wunden curiren 131 Setſcha der Saporoger Koſacken 140 Verfaſſung derſelben 140 ſind dem Trunk ergeben 110
Koſchewoi-Attaman, Haupt der Saporoger Koſacken 140
Koſlow, Nachrichten von dieſer Stadt 251
Koſtränſk, Städtchen, woſelbſt viel Elephantenknochen ausgegraben werden 186 f.
Krasnojar hat Salpeterſiedereyen 97
Krasnatſchokow, Iwan Matfewitſch, Chef der doniſchen Koſacken, wird erſchoſſen 214. 216
Krebshafte epidemiſche Krankheit, wie ſie in Aſtrachan geheilet worden 273
Krebsſteine, wie ſie im Don geſammlet werden 105

Krepoſt des heiligen Dmitrei Roſtowsky 110
Kühe werden von den Feueranbetern für heilige Thiere gehalten 63
Kuma, Fluß 87. 92 f. die Kumaner haben ehemals an dieſem Fluß gewohnet 90
Kura, Feſtung 52
Kura, Fluß 51 Dörfer an demſelben 51. 53
Kurallinzi Tatarn, bey Derbent 71
Kusminka, eine koſackiſche Stadt bey Derbent 83

L.

Lacy, Peter de, Generalfeldmarſchall, bekommt das Commando wider die Türken 106 erobert Aſow 103 gehet von Aſow nach der Ukraine 102 iſt in Charkow 111. 114 ſorget für die Armee 117 nimmt ſeinen Marſch nach der Crim 119 erobert und zerſtöret Perekop 128 f. beſtraft die feigen Soldaten 134. 158 dringt abermal in die Crim ein 155 f. geht zurück 164 f. und nach geendigtem Feldzuge nach S. Petersburg 176 erhält das Commando wider die Schweden 104. 191. 193. 223. 224 Feldzug deſſelben zur See wider die Schweden 228 f. wird nach geſchloſſenem Frieden von der Kaiſerin beſchenket 242
Lama, Fluß 39
Lau, Lieutenant, wunderbare Errettung deſſelben aus der türkiſchen Gefangenſchaft 134
Lerche, Joh. Jac. ſtudirt in Halle, und wird daſelbſt Doctor Medicinae 9 reiſet nach Holland 10 nach dem Harz, nach Nürnberg und Altorf 11 in das ſächſiſche Erzgebirge, nach Wien 12 nach Ungarn 13 wird nach Rußland berufen 13 gehet zur Armee nach Aſtrachan und Perſien als Feldmedicus 14 beſchreibt in Zaryzin den Götzendienſt der Kalmuken 16 ſammlet Pflanzen und beſchreibt ſie 17 verheirathet ſich in Aſtrachan 18 geht mit der Armee nach Sulack 19 Derbent 32 und Baku 38 zeichnet den Proſpect von Sulack 30 beſchreibt das groſſe Feſt des Huſſain in Derbent 38 zeichnet den Berg Spitz-Barmach 40 auch den Proſpect der wachſenden Berge bey Baku 50. 54 im-

imgleichen die Gegend beym ewigen Feuer 60 reiſet nach dem Fluß Kura 48 nach der abſcheroniſchen Halbinſel 57 nach Aſtrachan zurück 79 hierauf abermals nach Sulack 80 und Kislar 85 ſammlet daſelbſt Kräuter 92 geht nach Aſtrachan zurück 94 muß nach Zaryzin gehen 99 nach Aſow 101 wird Generalſtaabsmedicus, und nach Charkow beordert 111 von da nach Bachmuth 115 f. geht nach der Crim 119 bereiſet die Peſtörter 141. 145. 151 ſeine Kinder ſterben an der Peſt 150. 152 folget der Armee in die Crim 155 f. und wieder zurück 164 f. beſucht die Peſtörter 168. 171 f. geht nach geſchloſſenem Frieden von Charkow nach Woroneſch 176 nach Tawrow 179 von Charkow nach der Wolga 185 nach Moſcau 188 nach S. Petersburg 191 folget der Armee nach Wiburg und Finnland 194 zurück nach S. Petersburg 224 wohnet dem Feldzuge zur See bey 228 f. wird in S. Petersburg bey dem mediciniſchen Comtoir angeſetzt 243 begleitet als Medicus die an den Schach Nadir abgehende rußiſche Geſandtſchaft 244 f. ſeine Beſchreibung der Pflanzen bey Aſtrachan 269. 274 und ſchicket ſie an Linné 269 gefahrvolle Rückreiſe deſſelben von Enſili über das caſpiſche Meer nach Aſtrachan 376 f. wird nach dem rußiſchen Finnland geſchicket zur Unterſuchung einer peſtilenzialiſchen Krankheit 394 gehet nach ſeiner Rückkunft nach Bender zur Armee 399 nach Kiew 439 nach Moſcau 457 erhält keine Belohnung wegen ſeiner groſſen Bemühungen bey der Peſt 465. 472 ſtirbt 470 ſeine Schriften 471

Lesginzi, in dem Gebirge um Schamachin 55

L'Eſtocq, Herrmann, wirklicher Geheimerrath und erſter Leibmedicus 193

Lewaſchew, Waſilei, rußiſcher commandirender General en Chef in Perſien, wird vom Prinz Ludwig von Heſſenhomburg abgelöſet 18 muß aber dieſes Commando von neuem übernehmen 22 iſt nicht zufrieden, daß den Perſern die Provinzen am caſpiſchen Meer zurückgegeben werden ſollen 25 legt daher die neue Feſtung Bunack an 29. 31 räumet die perſiſchen Provinzen 76 f. und geht nach der Grebenie, um

am Kisiarfluß eine neue Festung anzulegen 82. 84 erhält einen Abgesandten vom crimischen Chan 84 ist in Asow 101 f. treibt die türkische Flotte bey Genschy zurück 108 ist in Charkow 115 zieht nach der Crim 119 nach Asow 141 bekommt eine Division von 20 Regimentern zu commandiren 185 wohnt dem Feldzuge wider die Schweden bey 196 f. ist Gouverneur von Moscau 247

Löwendahl, General 222

Löwenhaupt wird in Stockholm enthauptet 218. 237

Lohmann Obrister, bringt mit 2000 Mann Asow zur Uebergabe 103 treibt bey Sulack die crimische und cubanische Tatarn zurück 21 erobert die Stadt Barschy 22 wird Commendant in Isum 113 kommt der Pest wegen in Arrest 149 ist in französischen und schwedischen Diensten gewesen 103 wird vor Willmanstrand erschossen 104

Lohr, feste Stadt in Georgien 29

Lomonossow, Professor 256

Ludwig, Prinz von Hessenhomburg, kömmt nach Astrachan, um das Commando in Persien zu übernehmen 18 reiset nach Baku 19 läßt in Sulak eine Kirche bauen 20 leidet einen Verlust gegen die crimische und cubanische Tatarn 21, wird zurückberufen 22

Lugan, eine kosackische Stanitza 112

Lutik am Don, 20 Werste von Asow 104

M.

Madshar, Magyar, werden die Ungarn genannt 89

Madsjar, Madshar, Madshari, Trümmer dieser uralten Stadt 87

Melukent, Dorf bey Derbent 72

Menuet, verursacht ein Erbrechen 26

Meerrettig, wilder, von der Dicke eines Schenkels 91

Michailowka, vom Generalfeldmarschall Michailo Golizin angelegt 174

Miraga, s. Miroga.

Mogily, ſ. Gräber.
Moroga, groſſe Stadt in Perſien 26
Moſcau, Aufruhr daſelbſt wegen der Peſt 459
Mosdok, Feſtung am Terekfluß 91
Münnich, Generalfeldmarſchall Graf von, belagert Aſow 103 nimmt die Crim ein 103 kömmt nach Iſum 114
Muganiſche Steppe 26. 51. 334 der Eigenthümer derſelben, Namens Ali-Kuli-Chan, wohnte in Bachian 53
Muſtagi, Reſidenz des Darga Sultan 57 der beſte Ort bey Baku 57

N.

Nadir Schach, ſ. Thamas Kuli-Chan.
Naphta-Quellen bey Baku 42
Nargen-Inſel bey Baku 47
Natt-up-Dag, Grafen, ſtammen aus Schottland her 207 f.
Nawagi, ein groſſes Dorf bey Baku 51
Nepht, (Naphta) wird in allen Häuſern gebrannt 42 iſt nicht ungeſund 44 f. wird mit Waſſer vermiſcht getrunken 44. 46 zum Kochen der Speiſen gebraucht 45 zum Kalkbrennen 61 zum Lackfirnis 61 aber nicht recht zum Brodtbacken 66 weiſſe Nephtbrunnen 61 ſchwarze 65
Nephtquellen ſind allezeit bey ſalzigen Moräſten 42
Neumann, Joh. Georg, Probſt zu Wittenberg 9
Neu-Schamachie, vom Thamas-Chan erbauet und befeſtiget 27. 55. 318
Neu-Schawran, neu angelegte Feſtung in Perſien 307
Neu Serbien, einige Nachrichten davon 400
Niſowoi, Feſtung, von den Ruſſen raſirt 39
Nitzſch, gehet als Doct. Med. nach Rußland 13
Nowocheperskoi Krepoſt, Feſtung 252

O.

Odnodworzi, d. i. Einhäuſer, ſind Bauern 184 f.
Or, der eigentliche Name der Stadt Perekop 129

Orlow, Graf Grigorei Grigorjewitſch, Peſtanſtalten deſſelben in Moſcau 463
Otſchakow wird durch die Peſt verwüſtet 145

P.

Panin, Graf Peter Iwanowitſch, belagert Bender 404 erobert es, und nimmt ſeinen Abſchied 422
Paßinaciten, ehemaliger Wohnſitz derſelben 90
Perekop, muß ſich den Ruſſen ergeben 128. 129. 130 wird in die Luft geſprengt 131 von den Tatarn etwas wieder hergeſtellet 163
Perekopſche Linie 130
Pereslawl Reſanskoi, Stadt 249
Pernokirche 210
Perſer, gewöhnliche Strafen bey denſelben 322 f. wie ſie das Andenken an die umgebrachten Söhne des Ali feiern 392
Perſer ſind keine Götzendiener 63 f.
Perſiſche Geſandtſchaft, 2000 Mann ſtark, richtet viel Unfug an 182 kommt nach Moſcau 190 nach S. Petersburg 192
Peſt in Otſchakow bricht aus 145 verbreitet ſich bis Iſum 138 Anſtalten dagegen 141 f. kommt durch Bagagewagen nach Aſow 147 findet ſich im folgenden Jahre wieder ein 168 f. entſtehet im rußiſchen Finnland, Urſachen derſelben 394 Peſt in der Moldau 426. 431 in Kiew 442. 449 f. in Moſcau 457. 467
Peter Feodorowitſch, Herzog von Holſtein, wird zum Thronfolger in Rußland erklärt 194 Vermählung deſſelben 242. 248
Petſcheriſches Kloſter in Kiew 453
Pferde, beſte perſiſche Pferde, Argamacken genannt, ſind am Fluſſe Kura und in der muganiſchen Steppe 53
Pittuskirche in Finnland 207
Poſſiet, Pet. bringet den Weinbau im Aſtrachaniſchen zu Stande 18. 269

Poſſiet, Cornel. Sohn des vorigen, rußiſcher Capitain 256
Pröck, Baron, Lieutenant 97

R.

Rana, Nachrichten von dieſer Stadt 251
Real, Obriſtlieutenant, erſchießt ſich ſelbſt 161
Reba-Magila, Berg in der Moldau 425
Rebhühner werden leicht gefangen 255
Reiſeroute von Moſcau nach Aſtrachan 15 von Aſtrachan nach Baku 19 von Baku auf dem caſpiſchen Meer nach Aſtrachan 79 von Aſtrachan auf dem Meer nach Sulack 80 von Aſow nach Charkow 111 von Charkow nach Bachmuth 115 f. von Charkow nach Woroneſch 177 von Charkow nach der Wolga 185 von Tawrow nach Moſcau 188 von S. Petersburg nach Moſcau 245 f. von Moſcau nach Aſtrachan 248 von Aſtrachan nach Kislar, Derbent, Reſcht u. ſ. w. 287 f. 392 von S. Petersburg nach Bender 399 f. von Bender nach Jaſſy 422 f. von Kiew nach Moſcau 455 f.
Reſcht oder Räſcht, perſiſche Stadt 343 f. 364
Rieger, rußiſcher Archiater 15
Roloff, Apotheker in Tawrow 179
Roſſelius, Commendant in Tawrow 179 wird nach Archangel verſetzt 181
Rußland giebt die von Peter dem Groſſen gemachten perſiſchen Eroberungen an den Tahmas Kulichan zurück 23. 56. 82 f. ſchließt Friede zu Belgrad mit den Türken 175 Krieg mit Schweden 192

S.

S. Anna, Feſtung bey Aſow 119
Saiban, ein groſſes Dorf 51. 54
Salian, ein Dorf am Kuraſluß 48. 51
Salzſeen beym Dorfe Uchanie 42. 55. 93. 94
Salzwerke bey Bachmuth und Thor 116

Samura, Fluß 39. 71
Schach-Gebirge 71. 306
Schach-Pallaſt in Baku 44
Schafe, wilde 275
Schamachie, groſſe Handelſtadt, hat guten Wein 27 wird vom Thamas-Chan verwüſtet 27. 55 ſ. Neu-Schamachie.
Schawelan, groſſer Ort 58
Schawran, Stadt, hat vermuthlich den Namen von Safran, wird vom ſchamachiniſchen Fürſten ruiniret 40. 79 ſ. Neu-Schawran.
Schengiry, ein alte wüſte Stadt 165
Schlegelmilch, Caſp. Gottl. geht als Doct. Med. nach Trankenbar 11
Schneſe, Chirurgus, Reiſebeſchreibung der rußiſchen Geſandtſchaft an den Schach Nadir 22. 95
Schreiber wird als Doct. Med. nach Rußland berufen 13
Schwefelbad bey Derbent 73
Seenuß, von der Gröſſe eines Menſchenkopfs 75
Semen Abramow, rußiſcher Reſident in Iſpahan, 24. 75
Serdukow, Kaufmann von kalmuckiſcher Nation 246
Serpuchow, Stadt 190
Setſcha der Saporoger Koſaken, ſ. Koſaken
Sibbokirche 211
Sinſen, groſſes Dorf bey der abſcheroniſchen Halbinſel 57.
Smiowitſch, Viceadmiral, ein Grieche 181
Sode, wird in Aſtrachan bereitet 263
Soltikow, Semen Andrejewitſch, Gouverneur in Moſkau 190
von Spiegel, Generallieutenant 176. 177
Spitz Barmach, ein hoher Berg am caſpiſchen Meere 40 f. 59. 70. 308
Stara-Oſkol, Stadt 178
Stenko Raſin 60. 361
von Stoffeln, Generallieutenant 164. 177. 426
Stube, gewölbte, wo man in der einen Ecke deutlich hören kann, was in der andern gegenüber leiſe geſprochen wird 250
Sulack, oder Swäta Kreſt, Feſtung 19. 75. 79. 81

Sulack, Fluß 19
Surchey, Fürst der Lesginzi 55. 56. 75
Swäta Kreſt, ſ. Sulack
Swiata-Gonsky, Kloſter 142
Swiatoi Oſtrow, d. i. heilige Inſel, in dem caſpiſchen Meer 58. 379

T.

Taganrog, Hafen 105
Taliſchinzi, bewohnen das taliſchinskiſche oder hircaniſche Gebirge 333
Tachmas Chan, Tachmas Kulichan, giebt dem rußiſchen Geſandten in Iſpahan Audienz 24 bricht mit der Armee wider die Türken auf 24 ſchlägt die Türken bey Kars 29. 81 erobert Georgien 29 erhält von Rußland die perſiſchen Provinzen zurück 23. 28. 56 läßt ſich zum perſiſchen Schach, unter dem Namen Nadir, ausrufen 30. 100 läßt in Derbent einen Pallaſt bauen 33 zerſtört Schamachie 55. 75 erobert Genſcha 56 zieht wider die lesginiſche Tatarn 69 ſoll eine zweyte rußiſche Geſandtſchaft von der Kaiſerin Eliſabeth erhalten 246 wird aber vor Ankunft derſelben ermordet 364 Grauſamkeiten und Erpreſſungen deſſelben 323. 330. 346 Unruhen nach deſſen Tode 366 f. 390 läßt ſeinem älteſten Sohn die Augen ausſtechen 296
Tanbow, Stadt 251
Taranteln ſind beym Fluß Kura 26 ſind Feinde der Scorpionen 68 ſtechen im Junius und Julius 138 f. 160 f.
Tarky, Reſidenzſtadt des Schafkal oder Schamkal 30
Tatarn, tawliniſche, ſtillen das Blut mit heiſſem Talg oder Milch 76
Tatiſchtſchew, Waſili Nikititſch, Gouverneur von Aſtrachan, Verfaſſer der rußiſchen Geſchichte 256
Tawan, ein kleines Fort auf einer Inſel des Nieper 136
Tawliniſche Schlacht am Tawlinka 74
Tawlinka, kleiner Fluß 73 f.

Tawrow, Stadt 105. 179 f.
Tengy, Feſtung 40
Thor, ein befeſtigter Ort 116
Trüffeln bey Baku 48
Tſchakal, eine Wolfsart, thut den Menſchen keinen Schaden 73. 331
Tſcherin Dondar, Chan der Kalmuken 16
Tſcherkasky, der Koſaken Hauptſtadt 110
Tſcherkaſſen, ſ. Kabardiner.
Tſcherna-Keka, ein Fluß 73. 74
Tſchernojar, Stadt 99. 255
Tſchetyre Bugor, Inſel im caſpiſchen Meer 79
Tſchinarbäume, eine Art Büchen 38
Tſchugujew, groſſer Ort am Donetz 114
Tſchurek, ſ. Brodt.
Türken, wie ſie den Feind angreifen 132
Tula, Gewehrfabrik daſelbſt 189
Tunturkali, Fluß 74. 78
Turamur, eine kleine perſiſche Stadt 25
Turuskan, Turkiſtan, Stadt 25

U.

Uger, oder Ungar, Bedeutung dieſes Namens 89
Usbeken, ſollen iſraelitiſchen Urſprungs ſeyn 300
Usmeka, drey Flüſſe dieſes Namens bey Derbent 52

V.

Vierzig Heiligen, Begräbniß derſelben in Derbent 301

W.

Wachſende Berge bey Baku 50. 54. 67
Wachteln, wie ſie bey Baku gefangen werden 70

Wein bey Aſtrachan 269 f.
Weine bey Derbent 36 Reben davon nach Aſtrachan gebracht 302
Wein bey Schamachie 55. 321
Weinſtöcke in der Landſchaft Hircania 335
Werſte, wie ſie auf dem Marſch gemeſſen worden 167
Wiſchnei-Wolotſchok, Canal daſelbſt 245
Woroneſch, weitläuftige Stadt 178
Wundärzte, können durch unzeitige Kühnheit die Peſt mehr ausbreiten, als verhindern 157

Z.

Zarikzin, Feſtung 254
Zarizynſche Linie 15
Ziegen, wilde, und deren Jagd 52